Der Friedensbote
die Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. | St. Louis, Mo., Januar 1958. | Nummer 1.

Ein gnadenreiches Jahr des Herrn.

Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesandt hat . . . . ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen. Lukas 4, 18. 19.
(Menges Uebersetzung.)

In Nazareth, wo er aufgewachsen ist und jedermann ihn kennt, hält Jesus seine Antrittspredigt, worin er sein Lebenswerk als Messias beleuchtet. Er hatte seine Wirksamkeit zwar schon begonnen, aber was er hier zu sagen hatte, wäre auf taube Ohren gefallen, wenn er es vor seinem Amtsantritt verkündigt hätte. Die Bewohner der Stadt kannten ihn eben nur als einen bescheidenen, aber braven Mitbürger; sie erkannten nicht, wer er in Wirklichkeit war und was Gott durch ihn ausrichten wollte. Nun aber hatten sie voll Bewunderung von seinen Taten gehört und waren begierig, seinen Worten zu lauschen.

Als Text für seine Predigt dient ihm die Stelle aus dem Propheten Jesaias, wo dem aus der Gefangenschaft befreiten Volk ein Jubeljahr verheißen wird. Das Jubeljahr Israels, das alle fünfzig Jahre gefeiert wurde, ist nach seiner Erklärung ein Schattenbild der Herrlichkeit des Reiches, das er im Auftrage Gottes gründet. Es ist eine Verheißung, die er durch die Verkündigung eines gnadenreichen Jahres erfüllt. Dieses Gnadenjahr aber dauert nicht nur zwölf Monate, denn es ist das Zeitalter, das alle Tage bis ans Ende der Welt reicht. Das Jahr 1958, in das wir eingetreten sind, gehört dazu.

Zuversichtlich dürfen wir das Jahr durchleben, weil es ein gnadenreiches Jahr ist. Wir werden wohl neue Sündenschulden auf uns laden, aber wenn wir reumütig sind, läßt er Gnade für Recht ergehen, indem er uns vergibt und uns umwandelt, daß wir zu seiner Ehre leben lernen.

In Gnaden gewährt er uns Hilfe in jeder Not, wenn wir es auch nicht verdient haben, und leitet uns so, wie es für uns heilsam ist.

In Gnaden schenkt er uns die Kraft ihm durch liebevolles Verhalten gegen Mitmenschen zu dienen, und stärkt unsre Hoffnung auf ein seliges, ewiges Leben.

In Gnaden führt er seine Sache in dieser Welt so, daß alle Dinge denen, die ihn lieben, zum besten dienen und wir ihn in Ewigkeit preisen werden für seine Liebe und Güte.

Das Jubeljahr.

Ein neues Jahr ist angebrochen,
Das angenehme Jahr des Herrn,
Und ob den unerforschten Tagen
Strahlt helle seiner Liebe Stern.

Wie einst er gab zu Israels Kindern,
Gibt uns der Herr ein Jubeljahr;
Er macht uns frei von alten Schulden
Und was des Altjahrs Sorge war.

Zum neuen Jahr, gesalbt vom Geiste,
In seiner Kraft, die er reicht dar,
Nach seiner Weisung laßt uns wirken
Bis zu dem ewgen Jubeljahr.

E. Wilking.

Unser Neujahrswunsch.

Mögen alle Leser die Erfüllung der köstlichen Verheißung Jesu erfahren, der versichert hat:

Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen.
Lukas 4, 19.

„Was hast du unterlassen,
Zu meinem Trost und Freud?
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht."

Der Schriftleiter und
seine Mitarbeiter.

Er offenbarte seine Herrlichkeit.

Matthäus 3, 17.

In Aermlichkeit und Dürftigkeit hielt der Sohn Gottes seinen Einzug in die Welt, aber schon bald nach seiner Geburt offenbarte der Vater im Himmel seine Herrlichkeit, indem er durch einen Stern die Weisen aus fernen Ländern zu ihm führte, um zu bezeugen, daß er allen Menschen das Heil brachte. Mit Recht wird darum in unsrer Kirche in dieser Zeit die Arbeit der Mission unter den Heiden besonders betont.

Die Epiphaniaszeit will uns daran erinnern, wie Jesu Herrlichkeit durch seine Wirksamkeit offenbar wurde. Bei seiner Taufe, wo er sich dem Lebenswerke der Erlösung weihte, legt der Vater im Himmel selber das Zeugnis ab: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Sein Vorläufer Johannes der Täufer weist auf seine Bedeutung für alle Menschen hin, indem er ihn als das Lamm Gottes bezeichnet, das der Welt Sünde trägt.

Der Evangelist Johannes bekundet den Eindruck, den seine Persönlichkeit auf die Jünger machte mit den Worten: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als den eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, und Nathaniel bestätigt das mit dem Wort: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.

Am Jakobsbrunnen legt Jesus das Selbstzeugnis ab, daß er das Wasser des Lebens gibt.

Am Schluß der Bergpredigt erklärt er, daß das Hören und Tun seiner Worte für unser Seelenheil entscheidend ist.

Seine Gegner verweist er auf die heiligen Schriften des Alten Testaments hin, die mit ihren prophetischen Verheißungen von der Herrlichkeit zeugen, die Gott durch ihn schenkt.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Eigentümlich, als ich nach Hause kam von dieser Konferenz, lag auf meinem Schreibtisch ein Brief, und als ich ihn öffnete, fand ich darin auch $25. Dieser Brief kam von Detroit. Schon vor Jahren hatte die Muter unsrer Missionsfreundin ihre Gaben eingesandt. Als sie im hohen Alter eingehen durfte zu ihres Herrn Freude, da übernahm die Tochter das Geben und hat seit jener Zeit jedes Jahr eine schöne Summe eingesandt und damit sich als rechte Tochter erwiesen, denn das Andenken an unsre Lieben bleibet im Segen. Und sie wird erfahren, was alle Geber erfahren haben und erfahren werden, daß das Geben nicht arm macht, aber viel Segen bringt. Und zuletzt bleibt immer das eine wahr: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan."

Und von einer andern Missionsfreundin hören wir durch ihre zwei Fünfer, die sie regelmäßig einsendet, und deren Gesamtsumme sich in diesem Jahre bis zum Monat November auf $100 beläuft. Sie sieht das Leben der Menschen jeden Tag, sie sieht die frohe wie auch die sooft traurige Seite mit allen ihren Verwicklungen und hat nur den Wunsch, zur Lösung aller Missionsfragen mithelfen zu dürfen. Die letzte Sendung kam im Monat November im Betrage von $20. Doch damit nicht genug, sie gab für Kranke und Bedrückte und solche in tiefer Not und hat dadurch beglückt. Aber die Gaben gingen auch nach drüben. Woher ich es weiß? Ich habe es besorgen dürfen. Die Liebe fragt nicht lange, sondern sie gibt. Von dieser Missionsfreundin wird es heißen: „Sie hat getan, was sie konnte."

$5 kamen ein für die Mission bei einem Krankenbesuch, aber nicht von Tacoma, sondern von einem Ort, wo ich im Monat Oktober zu tun hatte. Jahre sind vorbeigegangen, des Lebens Freud und Leid wurde erfahren, aber nun ist ernste Prüfungszeit gekommen. Jeden Tag an das Haus und Bett gefesselt sein zu müssen, dabei sich wenig bewegen zu können, sind Dinge, die wir uns nicht wünschen. Aber wenn solche Zeiten kommen, dann gilt es zu beweisen, wer wir sind. Wir waren wohl in der Eile heimzukommen, freuten uns nachher, diesen Besuch gemacht zu haben. Wir lernten zwei Dinge, einmal recht dankbar für alle Tage zu sein, die uns Gesundheit bringen, und zweitens, in allen Tagen, die einmal kommen und uns nicht gefallen, geradeso geduldig und hoffnungsvoll zu sein, wie unsre Mitschwester in Christo.

Da lagen Erbauungsbücher, die teure Bibel, Gesangbuch und Kirchenzeitung, die alle getreulich benutzt wurden. Es waren die Kraftquellen, aus denen geschöpft und durch welche Worte der Herr zu ihrer Seele sprach. Uns ward klar, wie oft wir, die gar nichts zu klagen haben, doch sooft unserm Gott recht undankbar sind, und darin besteht unser größtes Leid.

Ein junger Pastor, der in Ost-Deutschland ins Gefängnis gesteckt wurde, schrieb: „Ich fühle mich völlig in Gottes Gnade gehüllt und bin mit meinem Los glücklicher als viele Menschen, die in diesem Leben ohne Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit dahingehen. All unser Klagen ist ein Beweis, daß wir noch nicht in der Nähe Gottes weilen. Wohl singen wir: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir," aber sobald er uns näher ziehen will, werden wir unwillig und klagen, anstatt uns ihm völlig auszuliefern, damit wir ihm ähnlicher werden. Unsrer Missionsfreundin aber unsre herzlichen Grüße.

Ein schöner und langer Brief kam von San Francisco, Calif., der auch so rechtes Gottvertrauen atmet. Und unsre Missionsfreundin hat des Lebens Last und Lust reichlich kennengelernt und sich dabei ein allzeit fröhliches und hoffendes Herz bewahrt, ein Herz, das gerne hilft. Einst stand sie im Diakonissenberuf, dann wurde sie Pfarrfrau und hat im Westen unsers Landes die Welt kennengelernt. Es ging durch Auf und Ab, aber wie auch das Leben sich ergab, der innere Halt an unserm Gott durch Jesum Christum half alle Stürme überwinden.

So schreibt sie auch: „Ueberall erschallt der Ruf: ‚Gib, gib reichlich.' Wenn jeder Mensch am Geben Freude haben würde und nicht um des Dankes willen, sondern um der Liebe willen gibt, gäbe es keine Armut. Gott gibt reichlich, es sollte nur richtiger verwendet werden, dann wäre alles anders."

Wie wahr! Es gibt Menschen, die wir die Stillen im Lande nennen, denen wir unsre Hochachtung zollen müssen. Und um dieser Stillen und all der wahren Gläubigen willen verzieht sich nach Gottes Wort das Gericht, das einst über die Menschen hereinbrechen wird. Solche Briefe lösen Freude aus und reden von Hoffnung. Wolle der Herr auch fernerhin mit seinem Schutz und seiner Gnade walten.

Von Cannelton, Ind., lassen sich die lieben Frauen vernehmen und senden einen Fünfer ein. Mit dem Brief kam auch ein Zeitungsausschnitt, in dem ein Bild von allen Gliedern zu sehen war, und auch der Seelsorger mit Frau war darauf verzeichnet. Ich habe mir das Bild gut angesehen und wünsche allen lieben Gliedern alles Gute und Gottes Segen für 1958. Die Sekretärin schreibt: „Wir sind meist Witwen, und keine von uns ist reich." Da muß ich gleich hinweisen auf Offenbarung 2, 9. Da heißt es: „Ich weiß deine Armut, Werke und Trübsal (du bist aber reich)." Sei nur getreu bis an den Tod. Gott segne euch alle.

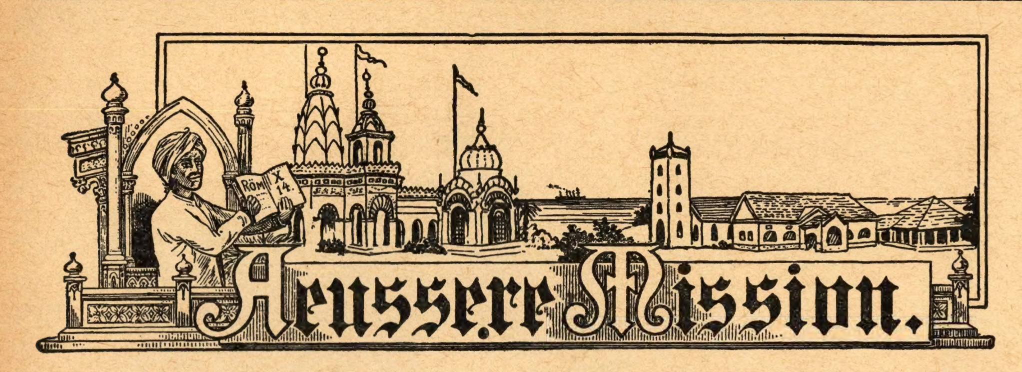
Hoch vom Norden in Minnesota hören wir von unserm Missionsfreund, der ja jedes Jahr seine Fünfer einsenden muß. Es sind jedesmal 10 auf einmal, die da im gleichen Schritt und Tritt marschieren. Er schreibt: „Es ist ein wenig später dieses Jahr, daß ich meine Fünfer sende. Bin den ganzen Sommer mit meiner Ar-

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Neujahrsgruß.

Indem wir Gott danken für die vielen Segnungen des verflossenen Jahres, grüßen wir die Leser des „Friedensboten" im Namen der Behörde für Nationale Mission. Wir laden euch ein, an der Freude, neue Gemeinden an neuen Orten zu gründen, und an dem Liebesdienst in den Unternehmungen der Inneren Mission teilzunehmen. Möge der himmlische Vater euch durch das vor uns liegende Jahr leiten.

Purd E. Deitz,
Exekutivsekretär der Behörde für Nationale Mission.



Besorgnisse und Ermutigungen in christlicher Weltmission.

Dr. Dobbs F. Ehlman.

27. November 1957.

Auf einer Besuchsreise als Sekretär in Irak, Indien und Hongkong im vergangenen Frühjahr gab mir ein Reklameplakat einer internationalen Fluggesellschaft im Flughafen zu Karachi in Pakistan Gedanken der Besorgnis und der Ermutigung. Das Reklameplakat zeigte ein Flugzeug im Flug mit folgenden erklärenden Worten: „Hilfeleistend, die Menschen von gutem Willen in 79 Ländern näher zusammenzubringen." Offensichtlich hat diese Fluggesellschaft Flughäfen in 79 verschiedenen Ländern samt den nötigen Einrichtungen, jährlich Tausende von Passagieren zu transportieren.

Bringt diese Fluggesellschaft nur Leute von gutem Willen zusammen? Werden sie einander verstehen, nachdem sie zusammengebracht worden sind? Werden sie an guten Willen glauben oder an Haß und Ränkespiel als Methode, des Lebens höchste Ziele zu erreichen? Werden neuzeitliche Verkehrsmittel und Nachrichtendienst Weltverbrüderung fördern ohne die Lehre des Glaubens an Gott und an seine Königsherrschaft als das heilige Ziel zugehörender Verpflichtung für alle Menschen? Sowohl Besorgnisse als auch Ermutigungen sind in diesem neuen Zeitalter für alle, die sich für christliche Weltmission interessieren.

Zum ersten ist da die ungeheure Zunahme in der Weltbevölkerung zu bedenken und die daraus sich ergebenden Aufgaben genügender Versorgung für alle. Wir kennen etliche der schwierigen Aufgaben, denen man hier in den Vereinigten Staaten im Lauf der zwei nächsten Jahrzehnte gegenübersteht. Diese Probleme werden in den meisten Vorpostengebieten der Mission ohne Zweifel von größerer Wirklichkeit sein. Es wird behauptet, daß die Zunahme in der Weltbevölkerung nun ungefähr 43 Millionen jährlich oder ungefähr 120tausend täglich beträgt. Am Ende des gegenwärtigen Jahrhunderts wird die Bevölkerung wenigstens zweimal soviel sein wie die jetzige Zahl von zweiundeinhalb Milliarden Menschen.

In Indien verlangt die gegenwärtige jährliche Bevölkerungszunahme von fünf Millionen eine Kapitalanlage von jährlich $300 für jede Person oder einundeinhalb Milliarden Dollars jährlich, auch nur um die gegenwärtige Lebenshaltung festzuhalten, geschweige die zur Aufbesserung nötigen weiteren Einrichtungen für Ackerbau, Medizin, Erziehung und Industrie.

Die Zunahme in der Mitgliedschaft in den Kirchen der meisten Länder ist im Prozentsatz geringer als die Zunahme der Bevölkerung. Wir können deshalb die Schlußfolgerung eines Beobachters begreifen, der sagte: „Im größten Teil von Asien werden in den nächsten Jahrzehnten die protestantischen Kirchen — und gleicherweise die katholischen Kirchen — mehr besorgt sein mit Fragen tatsächlicher Fortdauer als mit Bestrebungen der Erweiterung." Der Kern der Wahrheit in dieser Beobachtung ist genügend klar, ihm einen Platz einzuräumen in den Bemühungen der allgemeinen Kirche sowohl betreffs Missionserziehung als auch in Missionsförderung.

Zum zweiten haben wir die Schätzung, daß die Hälfte der Bevölkerung Asiens unter 21 Jahren ist. Dies wird wohl auch richtig sein betreffs des Mittleren Ostens und in Afrika oder doch annähernd so. Diese gewaltige Masse von jungen Leuten gibt sich nicht damit zufrieden, die Leiden zu ertragen, die ihre Väter haben erdulden müssen. Auch Regierungen sind zunehmend entschlossen, die Lebenshaltung zu bessern. Alle Bemühungen zur Wiederherstellung in Erziehung, Arzneikunde, Ackerbau und wissenschaftlichen Bestrebungen, sind unter Staatskontrolle, damit die revolutionären Antriebe von Einzelpersonen dem allgemeinen Wohl zugesteuert werden möchten. Programme der christlichen Mission werden nicht länger ausgearbeitet unabhängig vom breiten Inhalt nationaler Interessen. Der neue Missionsabgeordnete zieht heutzutage hinaus, unterworfen der Einladung und der Arbeitszuweisung, die ihm geworden ist von der christlichen Gruppe des besondern Gebiets, in dem er dienen soll.

Zum dritten kann sich kein Vertreter der christlichen Mission der Besorgnis entziehen, die mit der Erkenntnis der Notwendigkeit verwickelt ist, das Leben des einzelnen Christen und des christlichen Gemeinwesens von Grund auf zu stärken mit dem, das zum Fortbestand und zum Wachstum erforderlich ist, nun da man den Gefahren der Mindestzahl gegenübersteht. Die Besonderheit des christlichen Lebens muß dargestellt werden.

Der Gesamteindruck ist groß, die Missionsverpflichtung nur als einen Teil des menschenfreundlichen Glaubens an die Ebenbürtigkeit aller Menschen anzusehen. Demokratische Schlagwörter werden leicht ein Ersatz für das, was das Neue Testament „das Geheimnis des Reiches Gottes" nennt. Diese Schlagwörter geben keinen hinreichenden Beweggrund für die Mission.

Wann die überaus große Gemeinschaft der nichtökumenischen Christenleute spricht, hat ihre Botschaft zuzeiten eine Berechtigung, die wohl eine tiefe Besorgnis für uns alle auslösen dürfte. Zum Beispiel brauchen wir ein zureichendes Maß von Vorstellungskraft, die Sorge mitleidsvoll auszulegen, die Sorge der nichtökumenischen Person, die jeder Neigung in der Missionsphilosophie widersteht, „Oekumenismus einen Ersatz sein zu lassen für Evangelisation; zwischenkirchlicher Unterstützung der Mission; Verkehrsgemeinschaft unter Christen im Interesse der Fühlung mit den Unevangelisierten; brüderlicher Arbeiter für Missionare; zusammengeschlossener Festigung zum Pionieren." Obgleich diese kritischen Worte nicht eine wahrheitsgetreue Einschätzung gegenwärtiger Strömungen bieten, so ha-

(Schluß auf Seite 13.)

Ein Neujahrsgebet.

Gott, gib Fried in deinem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Hilf deinem Volke und segne dein Erbe, weide sie und erhöhe sie ewiglich. Herr, hebe an zu segnen, denn was du segnest, das ist gesegnet ewiglich. Amen.

Theophil H. Twente,
Beigeordneter Sekretär der Behörde für Internationale Mission.

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Deutschland.

(Evangelischer Pressedienst.)

Herbsttreffen des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Mit dem letztjährigen Herbsttreffen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin hat die deutsche Kirchentagsbewegung, wie viele Beobachter übereinstimmend berichten, einen neuen Weg beschritten, der zwischen den alle zwei Jahre stattfindenden „Großen" Kirchentagen den persönlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch in kleinen Gruppen betont. Im Zuge dieser neuen Entwicklung findet im kommenden Jahr ein „Kirchentagskongreß" in Hamburg statt, und der nächste „Große" Kirchentag folgt 1959 in München.

Nachdem in vielen Städten West- und Mitteldeutschlands im Laufe des letzten Sommers und Herbstes örtliche Kirchentagsveranstaltungen stattgefunden hatten, kamen vom 25. bis 27. Oktober rund dreitausend Abgesandte dieser örtlichen Kirchentagsarbeit zu einem Delegiertentreffen nach Berlin, wo sie miteinander Bibelstunden und Gottesdienst hielten, Erfahrungen austauschten, neue Anregungen entgegennahmen und in zahllosen Treffen in allen Teilen Ost- und Westberlins die evangelischen Gemeinden besuchten. Am Sonntag, dem 27. Oktober, fanden sich dann alle deutschen Kirchen in Ost und West zu „Kirchentagsgottesdiensten" zusammen, in denen die Prediger die Losung des Berliner Treffens „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott" behandelten.

Den Abschluß des Berliner Treffens bildeten größere Versammlungen in fünf West- und Ostberliner Kirchen sowie im Sportpalast, bei denen Lebensfragen des Menschen von heute besprochen wurden. Probleme von Oekumene und Mission wurden dabei vor allem von den Referenten Missionsdirektor Gerhard Brennecke, Prediger Schottstädt, Generalsekretär Dr. Herman Walz und Kirchenpräsident Martin Niemöller behandelt.

Der Weltraum bleibt in Gottes Hand. Seit dem Abschuß der zwei sowjetischen Erdsatelliten hat in der Sowjetzone ein verstärkter Propagandafeldzug kommunistischer Agitatoren eingesetzt, die dieses wissenschaftliche Ereignis zu Angriffen auf Religion und Glauben benutzen. Eine Gipfelleistung darin vollbringt die Zeitung „Freie Welt," in der zu lesen ist, daß es jetzt dem Kommunismus gelungen sei, „das Schöpfungswerk Gottes fortzusetzen und Gott zu übertrumpfen." In einer mitteldeutschen Provinzstadt erklärte ein leitender SED-Mann öffentlich: „Dem letzten Zweifler werden jetzt die Augen aufgehen, wer bessere Beziehungen zum Himmel hat. Mit dem Sputnik ist der achte Schöpfungstag angebrochen. Damit kann die Bibel nicht konkurrieren."

Demgegenüber veröffentlicht das Blatt der Ost-CDU „Neue Zeit" ein Interview mit dem thüringischen Landesbischof D. Mitzenheim, in dem dieser dem Berichterstatter sagte: „Es ist nicht so, wie man manchmal glauben machen will, daß die Kirche ein mittelalterliches Weltbild zu konservieren bemüht sei, in dem ‚der Himmel' als tabu der menschlichen Forschung entzogen bleiben müsse. Wir Christen benutzen dankbar die moderne Technik. Wir freuen uns über jede Erkenntnis der Wissenschaft. Die fortschreitende Entdeckung der in der Natur liegenden Gesetze läßt uns die Wunder der Schöpfung nur um so größer erscheinen. Wir glauben und wissen, daß jede neue Kenntnis uns von neuem Anlaß ist, die Schöpfermacht Gottes zu rühmen und zu preisen."

Auch Bischof Dibelius ging in seiner Predigt zum Reformationsfest in der Ostberliner Marienkirche auf die Erdsatelliten ein und unterstrich die christliche Gewißheit, daß der Mensch, wohin er auch im Weltenraum gelangen mag, nirgends der Hand seines Schöpfers entfliehe.

Europa.

(Evangelischer Pressedienst.)

Noch 300,000 heimatlose Ausländer leben in Europa. Rund 300,000 heimatlose Ausländer leben gegenwärtig noch in Westeuropa, davon allein 200,000 in der Bundesrepublik, die infolge Gebrechen, Krankheit oder aus Altersgründen nicht auswandern konnten. Die Auswanderungsländer haben nämlich nur arbeitsfähige und kräftige Auswanderer aufgenommen und somit einen „unsichtbaren Vorhang des materiellen Egoismus gegenüber den hilfsbedürftigen heimatlosen Ausländern errichtet," wie der belgische Pater Dr. Dominique Pire, der Begründer der internationalen und überkonfessionellen Vereinigung „Hilfe für heimatlose Ausländer," erklärte. Der deutschen Zweigstelle dieses internationalen Verbandes gehören u. a. Bischof Dibelius und Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier als Ehrenmitglieder an. Gegenwärtig werden von der Hilfsvereinigung sogenannte Europadörfer errichtet, in denen die Ausländer Wurzeln in ihrem jetzigen Land schlagen sollen. Die ersten drei dieser Dörfer entstanden in Aachen, Bregenz und Augsburg, während das vierte in Mailand gebaut wird.

Frankreich.

(Evangelischer Pressedienst.)

Evangelische Frankreichs wollen sich vereinigen. Vertreter aller Gruppen des französischen Protestantismus kamen kürzlich in Bièvres zu Gesprächen zusammen, um die Bildung einer vereinigten evangelischen Kirche Frankreichs vorzubereiten. Dabei soll es sich keineswegs um das Aufgehen einer Konfession in die andre handeln, sondern um das Werk einer „echten Wiedervereinigung." Es war die Meinung der Gesprächspartner, daß man sofort in dieser Richtung „einige Schritte" unternehmen müsse. Die bestehenden Schwierigkeiten und Hindernisse auf diesem Weg wurden, wie das französische Wochenblatt „Réforme", mitteilt, nicht verschwiegen. Es wurde jedoch auch festgestellt, daß wesentliche kirchliche Aufgaben in Frankreich bereits gemeinsam wahrgenommen werden. „Wenn Lutheraner und Reformierte in der Jugend- und Erziehungsarbeit, also in keineswegs zweitrangigen Aufgaben zusammengehen können," heißt es in dem Bericht, „sollte das nicht ein Zeichen dafür sein, daß sie auch im gemeinsamen Glauben zusammenleben könnten?" Der Präsident des Französischen Protestantischen Kirchenbundes, Pastor Marc Boegner, wirkte bei der Tagung mit.



Sonntagschullektion auf den 19. Januar.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft.

Apg. 2, 42—47; Römer 15, 1—9;
Eph. 4, 17—32; Phil. 1, 3—11.

Merkspruch: Eph. 4, 32.

In der Bergpredigt hatte der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." Dies Wort bewahrheitete sich gleich nach dem Pfingstfest. Alle, die da gläubig wurden und sich taufen ließen, schlossen sich eng zusammen als eine Gemeinschaft. Gegenseitige Liebe war das Band der Vollkommenheit. Es war nichts Steifes oder Gekünsteltes; es kam fast wie von selbst, in ganz natürlicher Weise. Aber die Liebe, mit der der Herr die Seinen getragen und die er ihnen vorgelebt und über alles geboten hatte, war noch frisch in der Erinnerung und ließ die Gemeinde des Herrn „ein Herz und eine Seele" sein. Es kam zu einer Gütergemeinschaft, und die noch draußen standen, sahen die Veränderung und kamen aus dem Staunen nicht heraus. Eine derartige Gemeinschaft war noch nie dagewesen.

Und als diese Glaubensgemeinschaft, die Kirche des Herrn, ihren Siegeszug ins römische Weltreich antrat, wiederholte sich diese freudvolle Verbundenheit der Christen untereinander. Die Heiden staunten. Auch hier war Derartiges noch nie dagewesen. Wie trieben es denn die Heiden? Sie gingen in ihre Tempel zum Dienst stummer Götzen; aber „sie gingen aneinander kalt und fremd vorüber und fragten nicht nach ihrem Schmerz. Gegenseitige Hilfeleistung legte der heidnische Götterglaube nicht als frohe Pflicht auf. Man war rücksichtslos nur auf den eignen Vorteil bedacht und machte freien Gebrauch von den eignen Ellbogen. Dies lesen wir in oben erwähnten Schriftstellen.

So ist die Glaubensgemeinschaft der Christen heutzutage eine Liebesgemeinschaft, die im kleinsten Gemeinwesen sich offenbart, auch in Großstädten etwaige trennende Schranken fallen läßt und immer mehr den Erdball umspannt. Die Kirche singt froh davon: „Kommt ins Reich der Liebe!"

Sonntagschullektion auf den 26. Januar.

Vorrechte der Mitgliedschaft in einer Kirche.

1. Petri 2, 9. 10; 2. Kor. 9, 6—8;
Gal. 6, 1—5; Hebr. 4, 14—16; 10, 23—25.

Merkspruch: 1. Petri 2, 9.

Die Vorrechte der Mitgliedschaft in einer christlichen Gemeinde und in der allgemeinen Kirche sind viele und mancherlei. Obige Bibelstellen weisen auf ihrer etliche hin.

Da wird uns im Merkspruch gesagt, wer wir als Christen sind. Es ist von großer Wichtigkeit, was wir von uns selbst denken dürfen. Und was ein Mensch von sich selbst denkt, hat großen Einfluß auf das Werden seiner Person. Es ist nicht Hochmut, sich das vorzuhalten, was der Merkspruch sagt. Wir sind „Hochgeborne, Auserkorne." Christen sind also das höchste Adelsgeschlecht, das Volk des einen großen Gottes. Den Kindern Gottes stehen die wertvollsten Schätze zur Verfügung.

Sie stehen unter der Leitung eines großen Hohenpriesters, der ihre Schwachheiten kennt, ihre Versuchungen versteht und darum Geduld mit ihnen hat und durch sein eigen Verdienst ihre Schuld gebüßt, sie reinigt und heiligt und stärkt zu allem Guten.

Diese empfangene Gnade verpflichtet aber zu gegenseitiger Liebe und guten Werken. Es ist eben auch unser Vorrecht, einander zu heiligem Wandel anzuregen. Wir dürfen weit über unserm täglichen Beruf einander eine Ursache werden zur ewigen Seligkeit und es dabei erfahren, daß „geteilte Freude doppelte Freude ist und geteilter Schmerz halber Schmerz."

Was Kirchenmitglieder fälschlicherweise sooft als saure Pflicht ansehen, ist vielmehr hohes und heiliges Vorrecht. Wir dürfen an einen großen Gott und lieben Vater im Himmel glauben und uns ihm anvertrauen zu Schutz und Segen, dürfen in Gehorsam vor ihm wandeln und sein Wohlgefallen ernten. Wir dürfen im Gebet die Arme unsrer Seele nach ihm ausstrecken und Gemeinschaft mit ihm haben. Wir dürfen am Sonntag zur Kirche gehen, gemeinsam Gott anbeten und, an Leib und Seele gestärkt, von dannen gehen. Wir dürfen um das Kommen seines Reiches bitten und am ersten darnach trachten. Wir dürfen an der Seite unsers Heilandes durchs Leben gehen und dürfen nach seinem Vorbild gut zueinander sein. Wir dürfen uns in seinen Dienst stellen und durch Wort und Werk von seiner großen Liebe und Gnade, die wir erfahren, freudig zeugen.

Sonntagschullektion auf den 9. Februar.

Die Kirche lehrt das Wort.

1. Tim. 4, 6—16;
2. Tim. 2, 1. 2; 3, 10—17.

Merkspruch: 1. Tim. 4, 16.

Als am Pfingstfest die Kirche Jesu Christi gegründet ward, gab es noch nichts Geschriebenes über christlichen Glauben und Lehre. Die Apostel verkündigten das, was im täglichen Umgang mit dem Herrn und von seinen Worten den tiefsten und bleibenden Eindruck auf sie gemacht hatte. Und weil sie nun geisterfüllte Persönlichkeiten waren und anerkannte Jünger des Herrn, so war ihre Lehre derart maßgebend und entscheidend, daß wir lesen: „Die nun sein (d. h. des Petrus) Wort gerne annahmen, ließen sich taufen . . . ." und „sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre . . . ." Dann kamen nacheinander die Briefe des Paulus, und etwa zu gleicher Zeit „die frohe Botschaft" nach Markus. Wir haben im Neuen Testament das Leben und die Lehre Jesu, „das Wort vom Kreuz," die Predigt der Apostel.

Wir lesen in unsern Bibelabschnitten, mit welch ernsten Worten der Apostel Paulus seinen jungen Freund und Gehilfen Timotheus ermahnt, mit allem Eifer, in Gewissenhaftigkeit und Treue an andre gläubige und treue Seelen weiterzugeben, was er von ihm gehört und aus den Heiligen Schriften in ernstem Studium sich hat aneignen können. Schon damals mußte Paulus vor falscher Lehre warnen. Die Luft war eben damals schon voll von allerlei Irrlehren, die allzu leicht hätten das lautere Evangelium versanden lassen in allerlei eitlen Spekulationen, „nach denen vielen die Ohren jucken." Die Kirchengeschichte berichtet uns von dem Kampf, den die Leiter und Führer der Kirche mit Irrlehrern auskämpfen mußten.

Im großen Missionsbefehl hören wir den scheidenden Herrn zu seinen Jüngern sagen: „. . . . und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." So erachtet die Kirche Jesu Christi es als ihre heilige Pflicht, eine lehrende Kirche zu sein. Jeder gewissenhafte Prediger des Evangeliums ist sich dessen schmerzlich bewußt, daß die sonntägliche Predigt allein unzureichend ist, den Hörern christliche Erkenntnis zu vermitteln. Wissen wir doch, wie selbst unter Universitätsstudenten Bibelkenntnis und christliches Wissen im Argen liegen. Die Kirche ist gewissenhaft bestrebt, in gediegenem Lektionsmaterial in weiteren Stunden durch gutunterrichtete Lehrer andre zu unterrichten, von den Kleinsten bis zu den Größten. W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

29. November 1957.

Ordinationen.

Pastor Raymond Case am 20. Oktober 1957; Pastor Roberta L. Smith am 8. September 1957; Pastor D. T. Winger am 14. Juli 1957.

Neue Mitglieder.

Pastor Howard S. Fuller von den Kongregational-Christlichen Kirchen; Pastor Don Hochstettler von den Evangelischen Vereinigten Brüdern; Pastor Raymond C. Walkenhorst von den Kongregational-Christlichen Kirchen; die Glaubens-Nachbarschaftsgemeinde, Villa Park, Ill.

Entlassen.

Pastor Andrew Hamaz an die Presbyterische Kirche USA.

Veränderte Adressen.

Pastor **George P. Allen,** 319 14th St., Canton, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **Henry F. Baumgaertel, Jr.,** von Detroit, Mich., nach 4242 N. Paulina St., Chicago 13, Ill. (Bethanien-Gemeinde).

Pastor **Herbert P. Baur** von New Bremen, Ohio, nach 207 W. Washington St., Owensville, Mo., Seelsorger der Owensville-Parochie.

Pastor **William F. Baur** (M) von Lancaster, Pa., nach Apartado 17, San Pedro Sula, Honduras, C. A.

Pastor **James P. Beecken** von Bland, Mo., nach 800 N. 18th St., Melrose Park, Mo., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **George H. Bitner** (G), 21 S. Grant St., Waynesboro, Pa.

Pastor **Charles B. Bryant,** D. D., 8 Lilac St., Buffalo 20, N. Y., Seelsorger der St. Johannes (Good Ave.) -Gemeinde.

Pastor **Raymond Case,** 3525 W. 25th St., Cleveland, Ohio, Hilfspastor der Dreieinigkeits-Gemeinde.

Pastor **Harold E. Ditzler,** D. D., 230 Valley Forge Rd., Lansdale, Pa. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Frank E. Edom,** 6009 S. Grand Blvd., St. Louis 11, Mo. (Wohnungswechsel).

Pastor **Adolf P. A. Friz** von Wakarusa, Ind., nach 3932 Shreve Ave., St. Louis 15, Mo., Seelsorger der Salems-Gemeinde.

Pastor **Edward W. Fuhrmann** von Sand Lake nach 1666 Grove St., Brooklyn 27, N. Y., Seelsorger der St. Markus-Gemeinde.

Pastor **John A. Gerber,** 333 E. Main St., Barrington, Ill., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Adam H. K. Hofhauer** von Pleasant Unity nach Big Run, Pa. (Ruhestand).

Pastor **Carl E. Kiewit,** 7114 Thornton Dr., Cleveland 29, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **Albert A. Kofower** von Loudonville nach R. R. 5, Salem Rd., Lisbon, Ohio, Seelsorger der St. Jakobi-Gemeinde.

Pastor **Charles J. Lau** (E) von Swanton nach Home for the Aged, Upper Sandusky, Ohio.

Pastor **J. Edmund Lippy,** 913 Schaff Bldg., 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa., östlicher Reisesekretär der Behörde für Nationale Mission.

Pastor **Roy W. Limbert,** D. D., 199 S. Fairview St., Lock Haven, Pa. (Wohnungsadresse).

Pastor **Myron W. Roß** (M), Imadegawa Agaru, Muromachi, Kamikyo Ku, Kyoto, Japan.

Pastor **F. H. Rupnow** von Payne, Ohio, 2315 Sherborne Blvd., Fort Wayne, Indiana (Ruhestand).

Kaplan **John F. Schaeffer, Jr.,** ComNavAirLant, Naval Air Station, Norfolk 11, Va.

Pastor **John W. Schauer, Sr.,** 1120 Mace Ave., Baltimore 21, Md. (Ruhestand).

Pastor **H. J. Schoettle** (E) von Chandler nach 1904 S. New Green River Rd., Evansville, Ind.

Pastor **Roberta L. Smith** (CC), 1530 Colvin Blvd., Kenmore 17, N. Y., Hilfspastor der Gemeinde der Geburt Christi, Tonawanda, N. Y. (neu).

Pastor **Edwin E. Staudt** (J), P. O. Box 4023, Reading, Pa.

Pastor **Edward J. Sykes, Jr.,** von Spring Grove nach 620 Edwards Ave., Pottsville, Pa., Seelsorger der Dreieinigkeits-Gemeinde.

Pastor **Franklin P. Watts,** S. T. D., 369 Washington St., Royersford, Pa. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Daniel T. Winger** (CC), 1054 Walnut St., Wheatland, Wyo., Seelsorger der Unions-Kongregationalen Gemeinde (neu).

Eingänge für das Budget der Kirche.

Dezember	$453,715.40
Zunahme im Vergleich mit Dezember 1956	$131,491.32
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. Dezember	$3,899,196.18
Zunahme im Vergleich mit 1956	$695,240.42

Eingänge für Weltdienst.

Dezember	$71,313.14
Abnahme im Vergleich mit Dezember 1956	$49,606.14
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. Dezember	$630,665.97
Abnahme im Vergleich mit 1956	$34,210.92

Pastor **Otis E. Young** von Park Forest nach 16305 Turner St., Markham, Illinois (neues Pfarrhaus).

Pastor **John B. Zinn** von Cumberland, Md., nach Box 182, Hyndman, Pa., Seelsorger der Hyndman—Wellersburg-Parochie.

Pastor **Norman C. Zulauf,** D. D., 6230 Eichelberger Ave., St. Louis 9, Mo. (neues Pfarrhaus).

* * *

20. Dezember 1957.

Ordination.

Pastor **James C. Janes** am 10. November 1957 in der St. Thomas-Kirche, Chicago, Ill.

Entschlafen.

Pastor **Clarence R. Hammel,** erwählter Seelsorger der Bethanien-Gemeinde, am 4. Dezember 1957 in Buffalo, N. Y.

Pastor **William J. Roß,** Seelsorger der Andreas-Gemeinde, Penbrook, Pa., am 10. Dezember 1957 in Harrisburg, Pa.

Veränderte Adressen.

Pastor **Edwin A. Arends,** D. D., von Rockford nach 426 Main St., Apt. 2, Pecatonica, Ill. (Ruhestand).

Pastor **Edwin Becker,** 453 W. South Park Ave., Oshkosh, Wis. (Aenderung im Postamt).

Pastor **Theodore A. Braun** von Henderson, Ky., nach 807 W. Beaver Ave., State College, Pa., Studentenpastor im Pennsylvania State College.

Pastor **Arpad DeKallos** von Hartford, Conn., nach c. o. World Council of Churches, Division Service to Refugees, 17, Route De Malagnou, Geneva, Switzerland.

Pastor **Donald H. Eckert,** 706 S. Glenwood St., Allentown, Pa. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Frank A. Endrei,** 317 Douglas St., Kalamazoo, Mich. (Wohnungsadresse).

Pastor **Stephen L. Flickinger,** D. D., von Winchester, Va., nach Intermont, W. Va. (Ruhestand).

Kaplan **Armin A. Geisler,** 3972 Air Base Gp. (SAC), APO 282, New York, N. Y.

Pastor **Edward Goltz** von Elmhurst nach 1S 456 MacArthur, Villa Park, Ill. (Wohnungswechsel).

Pastor **Adolph A. Graf** von Princeton, Ill., nach Ceylon, Minn., Seelsorger der Ceylon—Granada-Parochie.

Pastor **Alexander Greeb** (E) von Denver, Colo., nach 1231 Crenshaw Blvd., Los Angeles 19, Calif.

Pastor **W. R. Grunewald,** D. D., 226 N. Bromfield Rd., Dayton 29, Ohio (Wohnungsadresse).

Pastor **Joel A. Hartman** von Meyerstown nach P. O. Box 114, Quentin, Pa. (Urlaub).

Pastor **Calvin F. Helming** (CC) von Princeton nach Milford, N. J., Seelsorger der Ersten Gemeinde.

Pastor **Ruben H. Huenemann,** D. D., 3036 N. Sherman Blvd., Milwaukee 10, Wisconsin (Wohnungswechsel).

Pastor **Theodore Irion** (E), 716 Evans St., Oshkosh, Wis. (Aenderung im Postamt).

Pastor **James C. Janes,** 4948 Grace St., Chicago 41, Ill., Seelsorger der St. Thomas-Gemeinde (neu).

Pastor **William H. Kochheim** von Baltimore, Md., nach Fichest Straße 11, Heidelberg, Germany (Ruhestand).

Pastor **John L. Koert** von Grand Haven, Mich., nach R. 3, Loudonville, Ohio, Seelsorger der Christus-Gemeinde, Mohicanville, Ohio.

Pastor **William F. Kohler,** 3401 Mirror Lane, Cincinnati 11, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **A. Vernon Kurz,** 714 Fairlawn Rd., Topeka, Kan. (Wohnungswechsel).

Pastor **Louis M. Molnar** von Milwaukee, Wis., nach 2301 Hoover Ave., Dayton 7, Ohio, Seelsorger einer ungarischen Gemeinde (Wohnungswechsel).

Pastor **R. H. Mornhinweg,** 207 E. Oak St., Troy, Ill. (Wohnungswechsel).

Pastor **G. Ermine Plott** von Jefferson, Md., nach Davidson, N. C. (Ruhestand).

Pastor **Samuel Ramaker** von Schaller nach R. 1, Storm Lake, Iowa (Ruhestand).

Pastor **Henry P. Schroerluke** (CC) von Pasadena nach 900 Highland Ave., Manhattan Beach, Calif., Mitpastor der Manhattan Beach-Kongregationalen Gemeinde.

Pastor **Carl P. Serr** von Grenfell, Canada, nach Humbird, Wis., Seelsorger der Humbird—Black River Falls-Parochie.

Pastor **Claude F. Snyder,** D. D., von St. Louis, Mo., nach 107 Osage Dr., Collinsville, Ill. (Ruhestand).

Pastor **Milton L. Straube** von Lancaster, Wis., nach 414 First St., S. W., Le Mars, Iowa, Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Louis F. Suedmeyer** von Pittsburgh, Pa., nach 2526 W. Lombard St., Baltimore 23, Md., Seelsorger der evang.-luth. St. Johannes- Gemeinde.

Pastor **John Szucs,** 7709 Chestnut Ave., Hammond, Ind. (Wohnungswechsel).

Pastor **John E. Trnka,** 1000 Portland. Collinsville, Ill. (Wohnungswechsel).

Pastor **Victor G. Vogel, Jr.,** von Hellam nach 4078 Old Orchard Rd., York, Pa., Seelsorger der Locust Grove-Gemeinde.

Pastor **Ralph S. Weiler,** D. D., von Philadelphia nach 268 Wabash Ave., Lansdowne, Pa. (Ruhestand).

S h e l d o n E. M a c k e y, Sekretär.

Heimgegangen.

Frau Pastor **Emily Benthin,** Gattin des Pastors Paul A. Benthin, em., Pittsburgh, Pa. am 1. Dezember 1957.

Frau Pastor **Louise Brückner,** Witwe des seligen Pastors Paul Brückner, am 21. August 1957 im Evang. Diakonissenhospital, Milwaukee, Wis.

Frau Pastor **Elisabeth Horn,** Gattin des Pastors Norman L. Horn, am 10. November 1957 in Timberlake, Va.

Frau Pastor **Selma B. Schoettle,** Gattin des Pastors H. J. Schoettle, am 26. November 1957 in Evansville, Ind.

Frau Pastor **A. Stadler,** Gattin des Pastors Carl A. Stadler vom Pastorenheim in Blue Springs, Mo., am 14. September 1957 im Diakonissenhospital zu St. Louis, Mo.

Frau Pastor **Lydia Weisse,** Witwe des seligen Pastors Carl F. Weisse, am 28. April 1957 in Chicago, Ill.

Neujahrsgruß aus dem Eden - Predigerseminar.

Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Hebr. 12, 1. 2.

Euer dankbarer Mitarbeiter

F. W. Schroeder, Präsident.

Neujahrsgrüße des Präses der Kirche.

Dr. James E. Wagner.

Diese üblichen Grüße des Präses der Kirche sollen in der Nummer des 31. Dezember des „Messenger" und in den Ausgaben des „Friedensboten" und des „Reformutusok Lapja," die vor oder kurz nach dem Beginn des neuen Jahres datiert sind, erscheinen.

Aber sie müssen mehrere Wochen im voraus geschrieben werden, um Zeit zu erlauben für das Redigieren, Setzen, Korrekturlesen, Drucken und den Versand — die geheimnisvollen Handlungen, die sich dem öffentlichen Blick entziehen, die nötig sind, damit das Kirchenblatt zur rechten Zeit an eurer Tür abgeliefert werden kann. Das ist die Erklärung dafür, daß die Neujahrsgrüße schon am Danksagungstag geschrieben werden.

Und das ist ein guter und angemessener Tag, sie zu schreiben.

Denn die Mitglieder der Evangelischen und Reformierten Kirche können wahrlich mit dankbaren Herzen auf 1957 zurückschauen und erwartungsvoll mit neuen Anregungen einer Weihe für das Jahr 1958 entgegensehen, die dankbaren Herzen entspringt.

Wir sind in besondrer Weise von Gott gesegnet worden, indem wir zum zweitenmal in einem Vierteljahrhundert unser kirchliches Leben als Opfer auf den Altar Gottes legen durften, damit er es zur Heilung der Uneinigkeit als Kirchen gebrauchen möge und unsre Einheit in Christo ein wenig mehr in Erscheinung trete. Die ersten bestimmten Schritte sind getan worden durch die Gründung der Vereinigten Kirche Christi.

Daß die Vereinigende Generalsynode keine bloße Geste war, wird durch die Tatsache erhärtet, daß unsre Vereinigung mit den Kongregational-Christlichen Kirchen auf jeder Höhenlage lebenskräftig wird und stetig fortschreitet. Unsre Behörden für die Arbeit im Heimatland und in Uebersee planen und arbeiten vereint, indem sie gemeinsam wirken, wo solche Zusammenarbeit zurzeit möglich ist, und die Arbeit und das Zeugnis einheitlich gestalten und organisieren, wo das jetzt schon geschehen kann.

Ende Oktober hatten das Exekutivkonzil und die drei Planungsgruppen, die von der Vereinigenden Generalsynode geschaffen wurden, ihre ersten Vollversammlungen abgehalten. Die letzteren Gruppen sind die Kommission für den Entwurf einer Verfassung, die Kommission für Verfassung eines Glaubensbekenntnisses und das Komitee, das Methoden zum Aufruf für Gaben, zur Einsammlung von Gaben und Verwendung der Gelder für Mission, Wohltätigkeit und Verwaltung erforscht (das ist ein Komitee, das Regeln für Handhabung der Finanzen der Vereinigten Kirche erwägt).

Eine vierte Planungsgruppe, die ebenfalls von der Vereinigenden Generalsynode bevollmächtigt wurde, wird zurzeit organisiert. Sie wird vorläufig das Komitee von neun Personen zum Studium der Neugliederung genannt und wird sich mit dem „Studium der geographischen und andern Faktoren zur Neugliederung der Assoziationen, Konferenzen und Synoden, die in Betracht gezogen werden sollen, befassen." Das Komitee soll aus zwei Konferenz - Superintendenten, zwei Synodalpräses, zwei weiteren Pastoren und drei Laien bestehen mit der Bestimmung, daß je einer der letztgenannten zwei Kategorien zur Kommission gehört, die eine Verfassung entwirft.

Während alle diese Planungsschritte getan werden, dient es zur Ermutigung, daß Synoden, Konferenzen und Assoziationen die Initiative ergreifen und Vor-

Neujahrsgruß vom Elmhurst College.

„. . . . die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Jesaia 40, 31.

Für das neue Jahr wünschen wir den Lesern des „Friedensboten" Gottes Segen, damit sie durch den Glauben täglich neue Kraft und Stärke bekommen. Unser himmlischer Vater, der uns gesegnet und behütet hat unser Leben lang, verläßt uns nicht. Wir vertrauen ihm im neuen Jahr.

Robert C. Stanger, Präsident.

stellungskraft anwenden, indem sie die Gelegenheiten zur Pflege der Gemeinschaft und des Zusammenarbeitens in ihrem eigenen Programm erstreben.

Und als Grundlage all dieser Bestrebungen, die uns versichert, daß die Vereinigte Kirche Christi in den untersten Kreisen (at the so-called grass roots) zur Wirklichkeit wird, dienen die stetig zunehmenden Handlungen verschiedener Arten in Gemeinden beider Gemeinschaften. Hier und da hat sich schon eine Evangelische und Reformierte Gemeinde mit einer Kongregational-Christlichen Gemeinde derselben Nachbarschaft vereinigt oder ist im Begriff das zu tun — Petaluma, Calif., und Wheatland, Wyo., mögen als Beispiele angeführt werden. Solche Verschmelzungen erfolgen aus eigenem Antrieb und können nur durch den Willen und die Initiative der Gemeinden selber stattfinden.

Das ebenso freiwillige gemeinsame Zeugnis der Evangelischen und Reformierten Gemeinde in Fairless Hills und der Kongregational-Christlichen Gemeinde in Levittown (zwei benachbarte Ortschaften nordöstlich von Philadelphia), wo eine zwischenrassige Spannung entstand; die tägliche Zunahme von Gemeinden in beiden Gemeinschaften, die den Namen „Vereinigte Kirche Christi“ annehmen; die erfolgreichen hundert oder mehr gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die in diesem Herbst in allen Teilen des Landes veranstaltet wurden; die gemeinschaftlichen Gottesdienste zur Feier der Gründung der Vereinigten Kirche Christi; solch große Sonderfeiern wie die in Akron, Ohio; die gelegentliche Berufung von Pastoren einer der Gemeinschaften, als Seelsorger in der andern zu dienen, und die häufigen Freudenbotschaften von Missionaren beider Gemeinschaften — alle solche Kundgebungen stärken unsre Zuversicht, daß unsre Leute im In- und Ausland amen zu dem sagen, was im Juni in Cleveland geschehen ist.

Wer kann länger daran zweifeln, daß, was dort im Glauben gewagt wurde, dem Willen Gottes entspricht und er in Gnaden seinen Segen dazu gibt?

Inzwischen macht das Vorstoß-Programm in den Gemeinden der Evangelischen und Reformierten Kirche ermutigende Fortschritte. Ohne Zweifel wird die Statistik des Jahres 1957 aufweisen, daß das 800,000-Ziel als Zahl der Mitglieder überschritten ist. In den ersten neun Monaten des Rechnungsjahrs, von Februar bis Oktober, haben unsre Leute 20 Prozent mehr für die Generalsynode, Mission und Wohltätigkeit beigetragen als während derselben Zeit im Jahr zuvor, und dabei sind in vielen Synoden die Beiträge für Synodalverwaltung und Gemeindegründungen verdoppelt, vielleicht verdreifacht worden.

Nun haben wir schon für das Jahr 1957—1958, das im September anfing, die Betonung der drei Verpflichtungsziele des Vorstoßes ernstlich in Angriff genommen. „700 mehr Kandidaten für kirchliche Berufe.“ Zurzeit haben wir etwa 700 junge Männer und Mädchen, die sich auf höheren Schulen auf den vollzeitigen Dienst in der Kirche vorbereiten. Wir haben zweimal so viele nötig. Wir haben Gemeinden, die Schwierigkeiten haben, einen Seelsorger zu gewinnen, oder wenn sie einen erlangt haben, ihn zu behalten, und Klagen werden an die Synodalpräses und selbst an den Präses der Kirche gerichtet, wie: „Warum schicken Sie uns keinen Pastor?“ Aber allzuoft ist man versucht, mit der Gegenfrage zu antworten: „Hat eure Gemeinde jemals einen seiner jungen Leute in das Pfarramt oder auf das Missionsfeld oder zu einem andern vollzeitigen Dienst in der Kirche gesandt?“ Wird dies das Jahr sein, wo eure Gemeinde sehen wird, daß einer oder mehrere der jungen Leute sich dem Dienst in der Kirche weihen wird?

„Jede Familie im Gottesdienst in der Kirche und im Heim.“ Dieses Ziel, mit zehn Wörtern ausgedrückt, richtet an jeden Leser eine zweifache Einladung — die Einladung, das Gotteshaus treu zu besuchen, „Gottesdienst in der Kirche“; und die Einladung, Familienandacht zu halten, Gottesdienst im Heim, wenn es bisher nicht eine Sitte der Familie war oder, wenn es war, von jetzt an die Sitte zu vertiefen und zu bereichern zu suchen.

„Jedes Mitglied an dem Erziehungsprogramm der Gemeinde beteiligt.“ Das erinnert uns daran, wie ich anderswo geschrieben habe, daß keiner jemals graduiert wird in dem, was die Bibel „Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis unsers Herrn Jesus Christus“ nennt. Und wo immer Kirchenleute diese Wahrheit ernst nehmen, sollte in der Sonntagschule die Abteilung für Erwachsene ebenso groß und eifrig sein wie die andern Abteilungen.

Mit einem großen und guten Jahr hinter uns können wir in der angedeuteten Weise dieses neue Jahr größer machen und das Jahr 1958 beenden, wie wir das vergangene Jahr beendet haben — dankbar und hoffnungsvoll.

An die Leser des „Friedensboten.“

Liebe Freunde!

Die sechsundachtzig jungen Männer und Mädchen, die im Lancaster-Theologischen Seminar studieren zur Vorbereitung auf den Dienst in der Kirche Jesu Christi, und die Mitglieder der Fakultät entbieten euch vereint die besten Wünsche für ein glückliches neues Jahr.

Mit den Worten eines neuzeitlichen Dichters bitten wir, daß ihr „eure Hand in die Hand Gottes legt, denn sein Weg ist viel sicherer als ein bekannter Weg.“

Ihr aufrichtiger

Robert V. Moß, Jr., Präsident.

---

† Pastor Robert Miles Stahl. †

Pastor Robert Miles Stahl wurde am 20. Januar 1883 in Meyersdale, Pa., geboren und am 14. Oktober 1957 in Phoenix, Ariz., abgerufen. Er wurde vom Franklin and Marshall College und vom theologischen Seminar in Lancaster graduiert und 1911 in Altoona, Pa., ordiniert. Im selben Jahr schloß er den Ehebund mit Bessye L. Hildebrand. Seine Arbeitsfelder waren die Salems-Gemeinde, Altoona und die Erste und St. Stephani-Gemeinde in Baltimore, und seit 1932 war er in einem andern Beruf tätig. Ein Sohn und drei Töchter überleben ihn.

Frederick D. Eyster,
Präses der Potomac-Synode.

Neujahrsgruß vom Lakeland College und Missionshaus-Seminar.

Was das alte Jahr verwehrte,
Laß es schwinden unbewegt.
Allenthalben das Entbehrte
Wird bei Gott dir zugelegt,
Liebt doch Gott die leeren Hände,
Und der Mangel wird Gewinn.
Immerdar enthüllt das Ende
Sich als strahlender Beginn.
Jeder Schmerz entläßt dich reicher,
Preise die geweihte Not.
Sind auch leer die irdschen Speicher,
Nährt uns doch der gütge Gott.
Sieh der Zukunft froh entgegen,
Was auch des neuen Jahrs Geschick,
Alles liegt an Gottes Segen,
Zum Himmel richte stets den Blick.

Wir wünschen allen Lesern des „Friedensboten“ ein recht glückliches und gesegnetes neues Jahr.

Arthur M. Krüger,
Präsident des Lakeland College
und des Missionshaus-Seminars.

† Dr. J. Rauch Stein, em. †

Dr. J. Rauch Stein, em., in Schuylkill Haven geboren, ist am 10. Oktober 1957 in Harrisburg, Pa., im Hause seines Sohnes, des Dr. George H. Stein, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er wurde vom Franklin and Marshall College graduiert, und nachdem er zwei Jahre in der Mercersburg-Akademie unterrichtet hatte, von dem Seminar in Lancaster, worauf er 1897 ordiniert wurde. Er wirkte als Seelsorger in folgenden Gemeinden: der Ersten Gemeinde in Lebanon, der Gemeinde in Perkasie, der St. Johannes-Gemeinde in Harrisburg, der Ersten Gemeinde in Bethlehem, der Ersten Gemeinde in Wilkes-Barre und der Christus-Gemeinde in Philadelphia und trat 1938 in den Ruhestand. Von 1909 bis 1934 war er Ständiger Schreiber der Generalsynode der Reformierten Kirche und dann bis 1938 Sekretär der Evangelischen und Reformierten Kirche. Außer dem genannten Dr. George H. Stein überleben ihn noch zwei Söhne, Pastor Joseph H. Stein und Pastor James R. Stein, Jr., zwei Töchter, eine Schwester, neun Enkelkinder und drei Urenkelkinder.

† Frau Pastor Katherine A. Bryant. †

Frau Pastor Katherine Bryant, geb. Hunker, Gattin des Pastors Dr. Charles E. Bryant, Buffalo, N. Y., wurde ihm am 17. Oktober durch den Tod entrissen. Sie wurde in Helper, Kan., geboren und verehelichte sich 1919 mit Pastor Bryant, der zuvor als Seelsorger in Abilene, Kansas, St. Joseph, Mo., und Chesterton, Indiana, gewirkt hatte. Nach einem Gottesdienst in der Bethanien-Kirche, Buffalo, am 20. Oktober, wobei außer dem Gatten ein Sohn, vier Töchter, vier Enkelkinder und ein Urenkel an ihrem Sarge trauerten, wurde ihr sterblich Teil auf dem St. Johannes-Friedhof, Buffalo, beigesetzt.

Julius W. Kuck,
Präses der West-New York-Synode.

† Pastor Kenneth Todd Taylor. †

Pastor Kenneth Todd Taylor, Seelsorger der St. Petri-Gemeinde zu Skokie, Jll., ist am 22. September 1957 zur ewigen Ruhe abgerufen worden. Er wurde am 17. Juni 1917 in Grafton, Pa., geboren. Elmhurst College graduierte ihn 1941 und das Union-Theologische Seminar 1949. Während des zweiten Weltkriegs diente er von 1942 bis 1945 im Heer unsers Landes. Am 17. März 1943 schloß er den Ehebund mit Dorothy Wettig. Nach seiner Ordination diente er als Gehilfe des Kaplans von Amherst College und als Mitpastor der Ersten Kongregationalen Gemeinde in Amherst, Mass. Darauf übernahm er die St. Petri-Gemeinde in Buffalo, N. Y. Hier war er Vorsitzender der Theologischen Kommission und des Komitees für Soziale Betätigung. 1955 folgte er dem Ruf der St. Petri-Gemeinde, Skokie, Illinois. In der Nord-Illinois-Synode war er Mitglied des Komitees für christliche Erziehung. Es überleben ihn seine Gattin, zwei Söhne, eine Tochter, vier Schwestern und ein Bruder. Die Leichenfeier wurde am 25. September in Skokie gehalten.

L. E. Ebert, P.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Im Flug der Jahre.

Pastor W. G. Mauch.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Psalm 30, 10.

In der Natur der Sache und im Einklang mit obigem bekanntem Schriftwort redet man von der „Flucht der Jahre." Die Flucht ist rastlos; man ist wie mitfortgerissen. Wie verging uns in den ersten Jugendjahren die Zeit so langsam! Und nun? Selbst im Krankenzimmer oder im Altenstübchen sind, wenn nicht schlaflose Nächte, so doch die Tage recht kurz.

Nun wir wieder an einer Jahreswende angekommen sind, schauen wir erst dankbar rückwärts. Wir, denen „Oel und Wein" besonders gilt, wollen dankbar die Vatergüte Gottes anerkennen und seine reiche Liebe, mit der er uns von Tag zu Tag getragen. Der Liederdichter Joachim Neander mag da unsern Gefühlen den rechten Ausdruck verleihen:

In der stillen Einsamkeit
Findest du dein Lob bereit;
Großer Gott, erhöre mich;
Meine Seele suchet dich!

Was uns im vergangenen Jahr auch an Schwerem begegnet ist: die sich mehrenden Schwächen des Leibes, die Aengste des Herzens, das zunehmende Zurücktreten der äußeren Welt, wodurch wir noch mehr gezwungen sind, uns auf den ewig treuen Gott zu verlassen, der uns die Versicherung gibt: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, ich will es tun; ich will heben und tragen und erretten," — unser Gott hat es allezeit gut mit uns gemeint. Verlust und Schmerzen mußten uns auch dazu dienen, uns nach und nach loszulösen von allem Irdischen und Vergänglichen und uns vorzubereiten zu einem seligen Heimgang.

So könen wir nun auch mutig vorwärts schauen beim Eintreten in ein neues Jahr. Jesus Christus, der der rechte und beste Führer auch fürs neue Jahr ist, will uns mit seinem Zuspruch „Fürchte dich nicht!" einen frohen Mut schenken. Zuversichtlich sprechen wir zu ihm:

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland!

Falls es uns an diesem frohen Mut doch noch fehlen sollte, müßte er zu uns sprechen: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" Der Herr läßt uns nicht versinken. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage," diese seine Zusage gilt uns nun mehr denn je.

Deshalb schauen wir auch gläubig aufwärts. Der gütige Herr ist über uns und läßt uns nicht aus den Augen. Es geht der ewigen Heimat zu und der seligen Vereinigung mit unserm Herrn, in dessen Gnadengegenwart wir ein Wiedersehen feiern dürfen und eine Wiedervereinigung mit unsern Lieben, die auch ihre Hoffnung ganz auf ihn gesetzt hatten, und nicht umsonst.

Himmelan, nur himmelan
Soll der Wandel gehn.
Was die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz geschehn;
Auf Erden nicht,
Freude wechselt hier mit Leid;
Richt hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht!

Wir beten:

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang;
Führst du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nötge Pflege.
Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.
Amen.

† Pastor Ethelbert Bretney Yost. †

Pastor Ethelbert Bretney Yost, Sohn des seligen Professors Calvin D. Yost im Ursinus-College, ist am 24. September 1957 im Alter von 58 Jahren entschlafen. Er wurde 1921 vom Ursinus-College und 1930 vom Zentral-Seminar graduiert. Von der Südwest-Ohio-Klasse 1930 ordiniert, bediente er im Laufe seiner Amtszeit zwei Gemeinden, die Erste Gemeinde, West Alexandria, Ohio, und die St. Petri-Gemeinde, Knauertown, Pa. Die ihn überlebenden Angehörigen sind seine Gattin, Gladys, geb. Voorem, ein Bruder, Calvin D., Jr., Professor am Ursinus-College und eine Schwester.

Hilmer H. Long,
Präses der Philadelphia-Synode.

† Frau Pastor Shirley Rodland. †

Frau Pastor Shirley Rodland, geb. Ziegler, Gattin des Pastors Harold Rodland, des Seelsorgers der „Friend's Cove-Parochie, Pa., ist am 25. Oktober 1957 im Alter von 25 Jahren entschlafen. Leichenfeiern wurden in der Cove-Kirche und in Tower City, wo ihre Eltern wohnen, gehalten. Die Ueberlebenden sind ihr Gatte und ihre Eltern. „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Bert E. Wynn, P.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Teures Wort.

Teures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt,
Dich allein hab ich zum Grunde
Meiner Seligkeit gelegt;
In dir treff ich alles an,
Was zu Gott mich führen kann.

Was ich lese, laß mich merken,
Was du sagest, laß mich tun.
Wird dein Wort den Glauben stärken,
Laß es nicht dabei beruhn,
Sondern gib, daß auch dabei
Ihm das Leben ähnlich sei.

Benj. Schmolk.

Februar-Thema für unsre Verbände:

„Die Bibel — unsers Glaubens Licht."

Lied: „Gott ist mein Hort," Evang. Gesangbuch Nr. 270, Verse 1. 2. 4.

Gebet: „O Herr, unser Gott, wir danken dir für dein Wort, das unsers Fußes Leuchte ist. Oeffne du Herzen und Sinne, daß wir deine Stimme in den Worten der Propheten und Apostel hören. Verleihe uns deinen Heiligen Geist, damit wir den unaussprechlichen Reichtum deines Sohnes, des Fleisch gewordenen Wortes, unsers Herrn und Heilands, Jesus Christus, erkennen und bereit sein mögen, ihm mit aller Treue zu dienen. Amen."

Bibellektion: 2. Timotheus 3, 14—17; 4, 1—5.

Betrachtung.

Das Hören und Lesen des Wortes Gottes legt uns eine große Verantwortung auf, deren wir uns nicht entziehen können. Diese Verantwortung können wir nicht auf andre schieben, sondern müssen selbst dafür einstehen. Durch die Erkenntnis dieser Verantwortlichkeit unterscheidet sich der Christ von den Nachfolgern aller andern Religionsformen, seien sie heidnisch, mohammedanisch oder nationalistischer Art.

Der gewaltige Einfluß der Bibel ist, daß wir durch sie imstande sind, das Wort, das Gott zu uns redet, zu hören und zu verstehen. Sie stellt uns auf den hohen Standpunkt derer, die Gott als Freunde und Vertraute ansieht, denen er seine Pläne klar macht. Sie stellt uns an die Seite der Männer der Bibel, mit denen der lebendige Gott Zwiesprache hielt. Wir hören ihn auch zu uns sagen: „Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden."

Lied: „Dein Wort, o Herr, ist milder Tau," Evangelisches Gesangbuch Nr. 271, Verse 1 und 3.

Zum Thema:

In unserm Januar-Programm betrachteten wir die Notwendigkeit für den gereiften Christen, die Bedeutung des Glaubens zu verstehen. In unserm Februar-Thema wenden sich unsre Gedanken der Bibel und ihrem Platz in unserm Glauben zu.

Wenn wir in den religiösen Schriften der Mohammedaner (Koran) oder der Indier (Weda) oder im Sanskrit der alten Indier lesen, werden wir von dem starken religiösen Wortlaut dieser Schriften überrascht. Es scheint fast, als seien sie durch die christliche Bibel beeinflußt. Wir sind erstaunt, daß so manche Glaubenssätze den unsern gleich sind: „Glaube an einen Gott, Schöpfer und Erhalter, Glaube an Unsterblichkeit und sogar die „goldene Regel," wenn auch in negativer Form.

Wir Protestanten haben von jeher an die inspirierte Autorität der Bibel geglaubt, doch die Inspiration und Autorität der Schrift gründen sich nicht auf die Art, in der sie geschrieben ist. Vor allem gründet sie sich auf die Klarheit und Glaubwürdigkeit der beschriebenen Geschehnisse. Bei diesen Geschehnissen denken wir an den Auszug und die Geschichte Israels — das Leben, Sterben und Auferstehn Jesu und die nachfolgende Gründung der christlichen Kirche.

Wir als Christen glauben, daß sich Gott uns Menschen offenbarte auf eine ganz besondre Art in den Geschehnissen, die wir durch die Bibel kennenlernen. Darum sagen wir, daß die Propheten und Apostel schrieben „getrieben vom Heiligen Geist." Wäre es nicht für diese Bibelhelden, würden wir fast nichts von der christlichen Geschichte der Bibelzeit wissen.

Jemand könnte einwenden, daß wir von diesem Geschehen auch ohne das Bibelbuch gehört hätten. Das mag sein. Aber schon im zweiten Jahrhundert wurden die Geschichten verschwommen und entstellt. Darum stellte die Kirche die autoritativen Bücher der Bibel zusammen, damit nichts verlorengehe und nichts hinzugefügt werden könne. So ist es uns immer möglich, zu den ursprünglichen Zeugen zurückzugehen.

Wir wissen, daß in den Tagen der Bibelschreiber, die Wissenschaft nicht in dem Maße entwickelt war wie heute. Wenn sie ein Begebnis erzählen wollten, brauchten sie oft die Bildersprache. Aber das schließt die Wahrhaftigkeit ihrer Berichte nicht aus. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" — so erzählen sie —, die Zeitdauer ändert an der Tatsache nichts. Auch verstanden die alten Schreiber das Universum nicht, wie wir es heute verstehen. Eins ist gewiß: Gott war der Schöpfer

---

Neujahrsgrüße.

Das neue Jahr gibt uns wieder eine Gelegenheit, Grüße der Frauengilde zu entbieten. Wir hoffen, daß dieses neue Jahr euch viele neue Aufforderungen bringen wird und ihr den Mut habt, sie anzunehmen und darnach zu handeln. 1958 wird ein entscheidungsvolles Jahr in der Geschichte der Welt sein, und wir Christen werden neue Prüfungen zu bestehen haben. Zu keiner Zeit hatten Christen es nötiger, sich teilnahmsvoll der Nöte der Welt bewußt zu sein. Jeder von uns trägt die Verantwortung mit, neue Wege des Dienstes zu finden. Möge Gott uns Einsicht, Teilnahme und Mut zum Handeln im neuen Jahr schenken.

Florence A. Partridge,
Exekutivsekretärin der Frauengilde.

Brüderbund der Kirchenmänner.

Mit Freuden senden die Männer der Kirche allen Lesern des „Friedensboten" einen recht herzlichen Neujahrsgruß. Möge der gute Herr in diesem neuen Jahr 1958 euch gnädig sein. Wir sind besonders freudig erregt im Blick auf das Jahr 1958, weil es das erste volle Jahr der neuen Vereinigten Kirche Christi ist. Bittet, daß wir alle Dinge nach dem Sinne Christi tun.

Kenneth Kohler, Exekutivsekretär.

und ist alles in allem, wie schon der Psalmist es erkannte, wenn er sagte: „Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, du, den man lobet im Himmel, ... Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest hast . . . . Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. (Psalm 8, der einen ausführlichen Schöpfungsbericht enthält und den man im Zusammenhang lesen sollte.)

Wir sind geschaffen nach dem Ebenbild Gottes, wir sind die „Brüder," für die der Sohn Gottes starb, wie uns das Wort Gottes berichtet. Wenn wir hier und da etwas nicht klar verstehen, dann müssen wir es im Glauben ergreifen, nicht mit dem Verstand. Der gelehrte Paulus konnte auch nicht alles verstehen, aber das war seinem Glauben kein Hindernis, darum sagte er: „Jetzt erkenne ich es stückweise, aber dann (wenn der Glaube zum Schauen geworden ist) werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin."

Fragen zum Besprechen:

1. Ist eine Bibelklasse in deiner Gemeinde?

2. Könnte dein Pastor eine regelrechte Bibelklasse halten, oder ist er zu sehr anderweitig in Anspruch genommen?

3. Was ist dir die Bibel: Führer, Licht, Weg und geistliche Nahrung oder ein Buch zum Kritisieren?

Einsammlung der Gaben und Beiträge.

Schlußlied:

„Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Hallelujah, ja und amen!
Herr, du wollest auf mich sehn,
Daß ich mög in deinem Namen
Fest bei deinem Worte stehn.
Laß mich eifrig sein beflissen,
Dir zu dienen früh und spat,
Und zugleich zu deinen Füßen
Sitzen, wie Maria tat."

Das Gebet des Herrn (gemeinsam).

Neujahrsgruß.

„Uns aber, Herr, wirst du Frieden schaffen; denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben."
Jes. 26, 12.

Mit diesen Worten des Propheten wünschen wir allen Lesern des „Friedensboten" ein gesegnetes Neujahr.

Die Behörde für Pension und Unterstützung.

Silas P. Bittner, Schatzmeister.

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Neujahrskreuzworträtsel.

■	1	2	3	■	4	5	6	7	8	■
■	9			10	■	11				
■	12				13	■	14			■
■	15			■	16	17				18
■	19			20					■	
21		■	■		■	■	■	22	23	
	■	24	■		■	25	26			
	■		■		■	■		■	■	■
	■	■	■	27	28	■		■	29	■
30	31	32	■	33		■	34		■	35
■	36		■		■	■		■	37	■
38			39		40	41		■	■	■
42				■	43					

Das Rätsel enthält unsern Neujahrswunsch.

Waagerecht: 1. Artikel (zweiter Fall), 4. Gebieter (vierter Fall), 9. musikalische Aufführung 11. frischen, 12. einstige italienische Staatsoberhäupter in Venedig und Genua, 14. Tonstufe, 15. Gesang, 16. Vergangenheitsform von niest, 19. aufgedruckter Wert, 21. östlicher Staat (Abkürzung), 22. israelitischer Priester, 25. künstlicher Wasserlauf, 27. Aufforderung zur Arbeit (Kurzform), 29. ich (englisch), 30. auf etwas hin, 33. ländliche Postroute (Abkürzung), 34. Zentralstaat (Abkürzung), 35. römisches Zahlzeichen für zehn, 36. sehr kurzer Zeitraum, 37. römisches Zahlzeichen für 500, 38. in Besitz nehmen, 42. Zeitperiode, 43. männlicher Vorname.

Senkrecht: 1. Orakelheiligtum des Zeus, 2. Gedichtform, 3. Geschenk der göttlichen Gnade, 5. Endung vieler Wörter, 6. lebensvoller, 7. vorbereiten, 8. Brutstätte, 10. chemischer Grundstoff (Abkürzung), 13. Windrichtung (Abkürzung), 17. immer, einmal, 18. männlicher Vorname, 20. Zusatz, 21. Ort, 23. südlicher Staat (Abkürzung), 24. Tierprodukt, 26. Ortsvorsteher, 28. Bibelstadt, 31. deutsche Stadt, 32. Anstrengung, 38. Faultier, 39. chemischer Grundstoff (Abkürzung), 40. Kontinent (Abkürzung), 41. Fürwort.

(i = j; ü = ue.)

Rechenaufgabe.

Fritz sah auf seinem Hofe
Die weißen Gänse gehn,
Und als er sie betrachtet,
Hier ist, was er konnt sehn.

Vor zwei von seinen Gänsen
Ging eine Gans voraus —
Und zwischen zwei von ihnen
Ging eine gradeaus.

Und hinter zwei von ihnen
Ging eine ebenfalls —
Doch für den Neujahrsbraten
Ging's einer an den Hals.

Nun sage, lieber Löser,
Was nun im neuen Jahr
Die Zahl der weißen Gänse,
Die nun noch übrig war.

Auswechselrätsel.

Ich lebte einst in alten Zeiten
Und bin dir wohlbekannt —
In biblischen Geschichten
Mein Name ist genannt.

Ich machte auf ganz eigne Art
Einst eine Meeresfahrt
Und fuhr in einem U-Boot,
Das war von seltner Art.

Nimm fort die zwei Vokale,
Setz andere hinein,
Das Wort, das sich ergibet,
Von Römerart muß sein.

Der Gott, der so geheißen,
Der war ganz wunderlich,
Denn sieh, er konnte sehen
Vor sich und hinter sich.

Pyramide.

A
A A A
A A A A A
B B B C C C E
E E E E E E G H H
H H H I I I I I K L L
L M M N N N N N O R R R R
R R R S S S S T T T T T T U U U

Die obigen Buchstaben sollen in solcher Weise in der Pyramide geordnet werden, daß die waagerechten Reihen Folgendes ergeben:
1. Tonstufe, 2. Priester, 3. griechischer Dichter, 4. Vater Ismaels, 5. Bewohner Kanaans (alte Schreibweise, die man in den meisten Bibelausgaben noch findet), 6. Bewohner des kleinsten Erdteils (dritter Fall, Mehrzahl), 7. südöstlicher Teil des iranischen Hochlandes, 8. Orthographie.
Die senkrechte mittlere Linie ergibt dann einen andern Namen für einen Kalender.

Für den Familienkreis

Helfende Stille.

Den Jahreswechsel hatte er sich anders vorgestellt. Er war es gewohnt, mit Freunden zusammen lustig zu sein. Sie kauften sich rechtzeitig, was man zur Silvesternacht so braucht: eine Flasche Sekt, viele Papierschlangen, einen Kasten voll Knallkörper und Zutaten zu einem guten ausgiebigen Punsch, Zigarren und Zigaretten nicht zu vergessen. Wenn er genau nachdachte, meinte er, sie hätten schon alles im Auto gehabt; aber er konnte sich nicht klar erinnern. Immer, wenn er sich besonders anstrengte, verließen ihn die Gedanken, und er fand sich auf einem weiten Schneefeld, das er nicht kannte. Gab er dann nach, so kehrten die Gedanken langsam zurück, und er konnte seine Wanderung der Erinnerung von neuem beginnen.

Das einzige, was ihm klar vor Augen stand, war eine rote Flamme. Sie hatte ihn gezwungen, seine Augen zu schließen; aber das hatte nichts geholfen. Ihre Helligkeit hatte die Lider durchbohrt wie ein Pfeil sein Ziel, und nicht einmal die schützende Hand war über ihre Macht Herr geworden. Sich selbst zum Erstaunen hatte er gemeint, die Schlagzeile in der Zeitung des kommenden Tages schon vor sich zu sehen. Sie war ebenso rot wie die Flamme und lautete: „Unbekannter Arzt auf dem Heimwege von Weihnachtsfeier verunglückt.“ Dann hatte sich die Stille über ihn gebreitet, und er wußte nichts mehr von sich, bis er in diesem Krankenzimmer die Augen auftat.

Sein erster Gedanke war ein Verwundern, warum das Telephon so lange nicht mehr geklingelt hatte. Sie holten ihn doch sonst zu jeder Tages- und Nachtzeit. Er hatte sich einen leisen Schlaf angewöhnt, aus dem er augenblicklich die Hand zum Hörer hin ausstreckte, wenn die Glocke neben ihm anschlug. Er liebte es nicht, andre Menschen in seinem Haus zu stören.

Seit Jahren waren seine freien Minuten immer knapper geworden. Die Tage hatten die Nächte abgelöst und waren wieder den dunkeln Stunden gewichen, so daß er nur noch im Gleichmaß der Forderungen lebte, die das Leben, das sind die kranken Menschen, an ihn stellte. Die Silvesternacht war der einzige Augenblick des Jahres, in dem sie ihn eigentlich stets verschont hatten.

Die Reihe der Silvesternächte dämmerte durch seine Erinnerung. Zuerst, in der Anfangszeit der Praxis, hatte er sie still verbracht und das hinter ihm liegende Jahr überschaut. Aber das hatte nicht lange vorgehalten. Dann waren die Freunde in sein Leben getreten, die seitdem die Stunden um die Jahreswende bestimmten. Mit ihnen war eine laute Fröhlichkeit eingekehrt, und die letzte Stille war entschwunden. Er hatte das nicht als einen Verlust empfunden. Das Jagen in der Arbeit wich für eine Nacht dem Jagen im Trubel der Ausgelassenheit.

Nun also war er auf den Anfang zurückgeworfen, und das wollte ihn bekümmern. Aber in dem Bedauern, das er verspürte, klang die Erinnerung mit, die so lange verschüttet gewesen war. So hatte er sich jetzt gefügt und wollte nicht murren. Aber ihm fehlte der letzte Sinn. Und das machte ihn unruhig. So drehte er sich auf seinem Lager im halben Schlaf hin und her — soweit die schmerzenden Verletzungen es erlaubten. Die Nachtschwester hatte es von der ersten Nacht an beobachtet, seit er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war. Aber sie hatte ihm nicht helfen können. Weder Schlafmittel noch gutes Zureden hatten ihn beruhigt. Und da sie nicht wußte, was ihn quälte, fand sie den Weg zur entscheidenden Lösung nicht.

Bis sie in der letzten Nacht des Jahres leise in das Zimmer trat und an einem leeren Nagel über dem Fußende des Bettes einen gerahmten Spruch aufhängte. Der Kranke konnte ihn im Dämmerlicht des Raumes nicht erkennen, bis der Tag, der erste des neuen Jahres, mit seinem Licht heraufgekommen war. Da las er: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Das war ein Wort, das er in jungen Jahren oft überdacht hatte, und er bemerkte, daß es durch die lärmenden Freunde verscheucht worden war. Da wußte er, daß diese Freunde ihm nicht den rechten Dienst erwiesen hatten, und er beschloß, wenn er wieder gesund sei, sich wieder dem Geleit anzuvertrauen, das jener Spruch meinte. So wurde er ruhig und verstand den letzten Sinn und dankte Gott, daß er ihn auf den Anfang zurückgeworfen hatte.

H. L.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

beit hinterhergehinkt. Bin bald sieben Monate im achtzigsten Jahr, und da geht es nicht mehr so schnell. Es war sehr naß hier, viel Regen und die Kartoffel-Farmer haben ihre Kartoffeln noch nicht alle raus. Wünsche Ihnen gute Gesundheit. Mit Gruß Wm. R.“

So hat sich nun schon seit Jahren die Sendung von Fünfern wiederholt, und wir danken unserm Freund für seine Treue und Liebe zur Sache. Aber nicht nur einem, nein allen danken wir, gleichviel wie groß die Gaben, denn jeder gibt, wie er kann. Und Gutes sollen wir ja tun, solange wir Gelegenheiten haben, denn einmal kommt die Zeit, wo wir nicht mehr können. Das erfahren wir, wenn treue Geber keine Briefe mehr senden. Wir wissen, was das bedeutet. Habe kürzlich durch das Buch geschaut, denn seit 1942 wurde ich zum Schreiben der Plaudereien veranlaßt, und da sah ich Namen, die mir sogleich ins Gedächtnis kamen und die treu geholfen haben und nun vom Glauben zum Schauen gekommen sind. Ihr Gedächtnis bleibt im Segen.

Unsre getreue Freundin in Geyserville bleibt nie zurück. Sie ist immer mit dem Fünfermarsch verbunden. Sie schreibt, daß in California in diesem Jahr so viel Regen kam, daß viel an der Ernte eingebüßt wurde.

Sie erinnert sich noch eines Erlebnisses, das sie als zehnjähriges Mädchen erlebte. Sie schreibt: „Die Ernte stand vor der Tür. Da kam ein Wetter und solch großer Hagel, kaum zu glauben. Da war die Ernte hin, die Alten falteten die Hände, und wir Kinder freuten uns des Eises, das in solcher Zeit auf der Erde zu finden war. Väter und Mütter weinten über den großen Verlust.

Da fingen die Kirchenglocken zu läuten an, alles lief zur Kirche, und unser alter Herr Pfarrer stand auf der Kanzel und hielt eine solche Predigt, daß die Gemüter tief ergriffen waren. Es kam dann solcher Trost und ein solches Gottvertrauen in die niedergebeugten Herzen, das alle so aufrichtete, daß jeder neuen Mut faßte. Es kam, wie der Pfarrer gesagt, wir bekamen Hilfe, denn es wurde in andern Gegenden gesammelt, und wir alle erfuhren die Fürsorge Gottes.“ So ist es heute noch: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. So kam wieder ein Fünfer von California und auch immer ein Brieflein, das allezeit etwas zu berichten hat. So senden wir auch dorthin unsre Grüße, auch hinüber nach Healdsburg.

(Fortsetzung folgt.)

Besorgnisse und Ermutigungen in christlicher Weltmission.

(Schluß von Seite 3.)

ben sie doch einen Hintergrund der Erkenntnis, die festgehalten werden muß, während wir uns bemühen, die christliche Aufgabe in der heutigen Welt wieder durchzudenken, wenn ein christliches Erbe für die Zukunft bewahrt werden soll. Wenn das christliche Zeugnis der Besonderheit ermangelt, wird es infolge dieses Mangels sterben, gerade wie so viele mystische Bewegungen schon in asiatischer Geschichte gestorben sind.

Im Anführen etlicher unsrer Besorgnisse betreffs etwaiger hinreichender Kraft der christlichen Mission für eine solche Zeit wie diese sollten wir gewiß auch etliche unsrer Ermutigungen wahrnehmen. Die Zahl der Missionare ist groß — ein Kontingent von 23,432 im Jahre 1956 von Nordamerika allein —, und mehr und mehr macht der Austausch von Gliedern des Stabes von jedem Land die Missionsgruppe zu einer internationalen in Uebereinstimmung mit dem internationalen und übernationalen Charakter des Lebens der Kirche. Der Kirche Stärke ist nicht einzig und allein von der „Kultur des Westens" abhängig, wie ihre Kritiker sagen. Ost und West haben nicht ein Zusammentreffen miteinander, sondern zusammen haben sie ein Zusammentreffen mit dem Gott, der in Christo offenbart ist. Ihre Gleichheit muß festgestellt werden in Begriffen ihrer Schwäche und ihrer Stärke unter dem Gericht und der Gnade Gottes.

Die Drohung niedrigster Sklaverei des Menschen durch den Menschen ist ein hauptsächlicher Feind. Diese Sache wurde vom Weltkonzil der Kirchen in der Versammlung in Evanston mit folgenden ermutigenden Worten klargemacht: „Keinerlei Regierungsform hat einen universalen Anspruch an Christen; aber es sind da mehrere Bedingungen, die Christen in tätiger Mitwirkung vertreten und beglaubigen sollen. . . . . Jede Person soll geschützt sein gegen willkürliche Haft oder andre Mißachtung elementarer Menschenrechte. Jede Person sollte das Recht haben, ihre religiösen, sittlichen und politischen Ueberzeugungen zu äußern." Wir haben allen Grund zur Ermutigung in der zunehmenden Kenntnis dieser sittlichen Stellung der Weltkirche. Sie gibt dem Volk in jedem Land Ermutigung.

„Marx begegnet Christo," ein kürzlich erschienenes und sehr belehrendes Buch von Frank W. Price, weist darauf hin, daß „im marxistischen Denken Haß nötig ist; Haß ist Pflicht; Haß ist hervorragend wünschenswert; Haß ist das neue Evangelium. So werden heutzutage die Massen in China belehrt; du kannst nicht deine eigne Klasse wahrhaft lieben, bis du alle Feinde deiner Klasse hassest . . ." (Westminster Press, Seite 72.) Es gibt kein besseres Aufzählen nötiger Besorgnisse und berechtigter Ermutigungen als die, die Dr. Price bietet in seiner Beschreibung einer christlichen Auslegung des Kommunismus, der gegenwärtig ein Drittel der Bevölkerung der Welt kontrolliert.

Im Lauf meines Aufenthalts in Indien im vergangenen Frühjahr sprach ich zu vielen Gruppen der Kirche in den Zentralprovinzen. Ich sprach von der Fortsetzung meiner Reise nach Hongkong und sagte, daß, falls sie eine Gabe senden möchten an die Kirche Christi in China, Hongkong Distrikt, es eine Freude sein würde, diese Gabe persönlich zu überbringen von den Christen in Indien als ein Dienst an den christlichen Flüchtlingen und andern im Gebiet Hongkong durch die Kirche Christi in China von jenem Distrikt. Ohne irgendwelche Betonung sandten die indischen Christen, ihrer viele selbst arm, eine Gabe von 215/8 Rupees ($45.33). Die Gabe der indischen Christen wurde von den chinesischen Christen mit großer Freude entgegengenommen und soll einem chinesischen jungen Mann zugute kommen, indem sie ihm eine längere Behandlung sichert in der „Haven of Hope" (Hafen der Hoffnung) -Klinik für Schwindsüchtige.

Die verschiedenen Seiten der Bedeutung dieser Gabe, so freigebig von Indien nach Hongkong gesandt, sind nicht gering an Zahl. Die Ermutigungen der Gnade Gottes waren darin enthalten. Diese sollen in seinem Reich ewig leben.

Ermutigung ist im Wachstum einer Weltgemeinschaft von Christen. Daß die Zahl derer, die in der christlichen Arbeit stehen, eine Minderzahl bildet, ist nicht so sehr Grund zur Entmutigung als vielmehr eine Aufforderung zu größerer Anstrengung jeder Person, die das Gelöbnis christlicher Jüngerschaft gemacht hat.

Es ist die Antwort von Männern und Frauen allerwärts auf das Licht göttlicher Wahrheit, die die größte Ermutigung gibt. Pastor Charles T. Hein schreibt von Atakpame, Togoland, in Westafrika: „Wir feierten den ersten Jahrestag dieses Staates, der noch nicht von den Vereinigten Nationen anerkannt ist, am Montag, dem 28. Oktober. Am Dienstag kam ein benachbarter Häuptling zu Fuß zu unsrer Hügelstation mit dem Begehr, Evangelisten in sein Dorf zu schicken. Er wohnt zwanzig Meilen entfernt in einer Gruppe mit einer andern Sprache. Er sagte: „Ich bin mein Leben lang den Göttern meiner Väter nachgefolgt und erhielt keine Hilfe von ihnen. Ihr habt den ‚Weg', auf dem meine Kinder wandeln sollen."

Gott versagt niemals, Ermutigungen des Glaubens zu schenken allen denen, die sich seinem Dienst geweiht haben.

(Uebersetzt von W. G. M.)

---

† Frau Pastor Florence Howe. †

Frau Pastor Howe, geb. Soper, Witwe des seligen Pastors Bruno Howe, ist am 21. Oktober 1957 im Alter von 81 Jahren entschlafen.

An der Seite ihres Gatten wirkte sie in der St. Markus-Gemeinde in Saginaw, Mich., und in der St. Johannes-Gemeinde in Danville, Illinois. Von 1921 bis zu seinem Tod (1930) diente Pastor Howe als Superintendent des Evangelischen Hospitals in Milwaukee, Wis. In allem war sie eine treue Gehilfin.

In den folgenden Jahren lebte sie mit ihrer Tochter Hildegard in Chicago, Ill. In den letzten zwei Jahren wohnte sie in dem Emmaus-Mütterheim zu St. Charles, Mo., wo sie am 21. Oktober ruhig entschlief.

Am 24. Oktober wurde die Leichenfeier von Dr. Wm. Rest in der St. Johannes-Kirche, Bensenville, Ill., geleitet. Die Beisetzung erfolgte auf dem Wanderer's Rest-Friedhof in Milwaukee.

Die Hinterbliebenen sind zwei Töchter, Frau Florence Bergstraesser, Gattin des Pastors Ed. Bergstraesser, Bensenville, Ill., und Frau Hildegard Lyson von Chicago, Ill., sowie drei Enkelkinder.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

E. Bergstraesser, P.

† Herr Martin Zeiler. †

Herr Martin Zeiler von Washington, Mo., ist am 10. Oktober 1957 im Alter von 62 Jahren plötzlich entschlafen. Er wuchs in einem Pfarrhaus auf, studierte im Elmhurst College und widmete sich als Laie der Arbeit in der Kirche, besonders unter den Männern. Er diente mehrere Jahre als Präsident der Eden-Immanuels-Gemeinde in St. Louis, war Vorsitzender des Komitees für die Jahrhundertfeier der Evangelischen Synode im Jahre 1940, Nationalpräsident des Brüderbunds, seit 1951 Laienprediger der St. Pauls-Gemeinde in Steinhagen, Mo., und seit Frühjahr Laienmitglied des Rats der Missourital-Synode. Mehrmals wurde er als Delegat zur Generalsynode gewählt, und im vergangenen Juni vertrat er seine Synode auf der Vereinigenden Generalsynode. Es überleben ihn seine Gattin, Bertha H., geb. Stegen, und zwei Töchter. Eine von diesen ist die Gattin des Kaplans Leonard B. Dohrmann in Camp Lejeune, N. C. Der Leichengottesdienst wurde am 14. Oktober in der St. Petri-Kirche zu Washington gehalten, und die irdischen Ueberreste wurden auf dem St. Pauls-Friedhof in Marthasville in die Erde gesenkt.

Raimund Frankenfeld, P.

† Pastor Theophil Albert Thomas, em. †

Pastor Theophil Albert Thomas wurde am 16. August 1884 in Gunong Sitoli auf der Insel Nias bei Sumatra in Holländisch-Ostindien, wo seine Eltern im Missionsdienst standen, geboren. Seine Erziehung erhielt er in Deutschland, und 1910 wurde er vom Eden-Seminar graduiert. Er bediente Gemeinden in Oklahoma, Ohio und Iowa. Er bekleidete das Amt als Vizepräses und als Präses des Iowa-Distrikts, war Mitglied des Allgemeinen Rats der Evangelischen und Reformierten Kirche, und Mitglied der Generalsynoden in Cincinnati, Cleveland, Fort Wayne und Columbus. Seine Gattin, Marie Elisabeth Hirschmann, wurde ihm 1914 angetraut. Er starb am 12. November 1957 in Fort Dodge, Iowa, und hinterließ seine Gattin, eine Tochter und einen Bruder, der in Deutschland ist. Die Leichenfeier leitete Pastor Paul Niedermeyer, wobei in Abwesenheit des Präses der Mittelwestlichen Synode, Pastors Ernst Preß, die Synode durch Pastor Elmer Otte vertreten wurde.

Ernst Preß,
Präses der Mittelwestlichen Synode.

† Pastor John Arnold Sommers. †

Pastor John Arnold Sommers wurde am 3. Oktober 1903 in Burlington, Iowa, geboren, wo er in der Zions-Kirche getauft, konfirmiert und 1932 zum heiligen Predigtamt ordiniert wurde. Er bediente die Dreieinigkeits-Gemeinde, Hudson, Kansas, übernahm dann die Stelle als Bibliothekar im Eden-Seminar und war seit 1937 Patient in Hospitälern in Chicago, wo er am 6. Oktober 1957 aus dem Leben abgerufen wurde. Die Leichenfeier wurde am 9. Oktober in Burlington, Iowa, gehalten. Die Pastoren R. Beck (als Vertreter der Mittelwestlichen Synode in Abwesenheit des Präses Ernst Preß), Calvin Ley, Dr. F. A. Meusch und John Schultz beteiligten sich aktiv am Gedächtnisgottesdiennst, und die irdische Hülle wurde auf dem Porters-Friedhof bei Burlington eingesegnet. Drei Brüder und eine Schwester überleben ihn. John B. Schultz, P.

† Pastor Robert Raymond Jones, D. D. †

Dr. Robert Raymond Jones, em., von Landisburg, Pa., ist am 27. September 1957 in einem Pflegeheim zu York Springs im Alter von 93 Jahren entschlafen. Er wurde in Ebenezer, Wales, geboren, in der Normalschule zu Kutztown, Pa., ausgebildet, nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer 1897 von dem Seminar in Lancaster graduiert und im selben Jahr ordiniert. Franklin and Marshall College verlieh ihm 1954 ehrenhalber den Doktortitel. Er wirkte in folgenden Gemeinden: Middlebrook, Va.; Glade, Saegertown, Center Hall, Friends Cove, Landisburg, Landgemeinden bei Carlisle, alle in Pennsylvania, und trat 1956 in den Ruhestand. Von 1903 bis 1905 war er Headmaster der Massanutten-Militärakademie. Zwei Söhne, Pastor Wm. R. Jones und Pastor Victor H. Jones, und eine Tochter überleben ihn. Die Gedächtnisfeier wurde am 30. September in der Dreieinigkeits-Kirche zu Landisburg gehalten. James W. Moyer,
Präses der Mercersburg-Synode.

Aus Welt und Zeit

2. Januar 1958.

Freud und Leid an der Jahreswende.

Das freudenreichste aller Feste hat wie gewöhnlich in wahrhaft zauberischer Weise die Liebestätigkeit in aller Welt angeregt. Reich und arm wetteiferten miteinander, Gaben auszuteilen, um die entsetzliche Not der Welt zu lindern. Selbst wo man die größte Weihnachtsgabe, die Gott uns durch die Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes geschenkt hat, nicht kennt oder außer acht läßt und nur dem Vergnügen frönt, triumphiert die Liebe über die kalten Herzen und zeitigt köstliche Früchte, die Millionen von Menschen viel Freude bereiten. Weihnachten zeigt uns, wie köstlich es in der Welt sein würde, wenn der Geist dieser Zeit das ganze Jahr vorherrschte.

In den politischen Beziehungen der Völker zueinander war freilich wenig von diesem Geist wahrzunehmen. In den letzten Monaten des Jahres fiel ein dunkler Schatten über die westlichen Länder. Nachdem es den Sowjets gelungen war, zwei Sputniks in den Weltraum zu senden, beeilte man sich in unserm Land, zu zeigen, daß wir das auch können, aber der erste Versuch, auf den man in aller Welt mit großer Spannung wartete, erwies sich als ein großes Fiasko, denn der Erdmond, den man in Florida vor vielen Zuschauern abschoß, explodierte und fiel in Trümmern zur Erde.

Nun suchen die Wissenschafter mit Fleiß zu erforschen, was die Ursache des Fehlschlags war. Der größte Fehler, den sie machten, ist klar. Sie hätten nicht in marktschreierischer Weise ihr Vorhaben ankündigen sollen, denn das hat die Enttäuschung über den ersten Mißerfolg gewaltig gesteigert und den Russen Gelegenheit gegeben, sich ins Fäustchen zu lachen, und hat ihr Ansehen bedeutend erhöht. In den freien Ländern wurde das Vertrauen in die amerikanische Ueberlegenheit nicht wenig erschüttert, und Rußland nutzte die Gelegenheit weidlich aus, den Samen der Zwietracht unter den freiheitsgesinnten Nationen auszustreuen, indem es die Nutzlosigkeit der amerikanischen Stützpunkte betonte und Verhandlungen anbot.

Trotz seiner kürzlichen Krankheit ging Eisenhower selber zur Nato-Konferenz, und es gelang ihm, durch einen Kompromiß die Einigkeit zu wahren. Man beschloß, einerseits neuzeitliche amerikanische Waffen einzuführen und anderseits durch Verhandlungen mit Rußland eine Lösung der Streitfragen zu erzielen.

Gerade in der Weihnachtszeit gab es in einzelnen Ländern viel Unruhe und Naturkatastrophen, die viel Herzeleid und Elend verursachten. In Argentinien stürzte ein Flugzeug im Sturm ab, und alle 62 Personen an Bord verloren ihr Leben. In Iran hat ein furchtbares Erdbeben 1287 Menschenleben gefordert und Tausende Wohnungen zerstört. In Japan sind 573 Kinder an der asiatischen Influenza gestorben. Im südöstlichen Missouri und südlichen Illinois haben eine Reihe von Wirbelstürmen in sechs Städten großen Schaden angerichtet. Am nächsten Tag wurde Süd-Illinois wieder von Wirbelstürmen heimgesucht. Zur Weihnachtszeit kamen 225 Personen bei Verkehrsunfällen ums Leben, und im ganzen fanden 278 Personen einen gewaltsamen Tod. In einer Kohlengrube in Virginia ereignete sich eine Explosion, während 85 Mann 500 Fuß unter der Oberfläche arbeiteten. Man fand die Leichen von elf, aber 74 konnten gerettet werden. In Tunesien herrscht eine Teuerung, und die Regierung sucht einen Aufstand niederzuwerfen. Auch in Ekuador macht ein Aufstand, der von Fliegern angezettelt wurde, der Regierung Sorgen.

Präsident Eisenhower arbeitet fleißig an dem Budget für das nächste Rechnungsjahr, das er dem Kongreß empfehlen wird. Er soll sich entschlossen haben, $74,000,000,000, den höchsten bisherigen Betrag in Friedenszeiten, zu empfehlen, und zwar 40 Milliarden für Verteidigungszwecke und $1,800,000,000 für das Erziehungsprogramm. An eine Erleichterung der Steuerlasten sei nicht zu denken, aber er glaubt, daß sie nicht erhöht werden müssen.

Ost-Deutschland verfügt plötzlich, daß solche, die von West-Deutschland oder von anderswoher kommen, sich von der Deutschen Demokratischen Republik einen Einreiseschein erwerben müssen. Bisher wurden die Scheine von Rußland gegeben, das die Ostzone besetzt hat. Durch die neue Verordnung will die Deutsche Demokratische Republik offenbarlich die Anerkennung ihrer Regierung gewinnen. Die Vereinigten Staaten, England und Frankreich haben gegen die Verordnung protestiert.

Die Regierung des Ben Gurion von Israel ist zurückgetreten nach einem Streit des Premiers mit einigen linksstehenden Mitgliedern der Koalitionsregierung. Ben Gurion ist nun ersucht worden, eine neue Regierung zu bilden.



Eine Silvestergeschichte.

Der letzte Abend im Jahr ergreift fast jedes Menschenherz auf besondre Weise, und so gingen auch der Gedanken viele durch Kopf und Herz der Frau Barbara, als sie so in der Stille bei ihren Kleinen saß, die mit dem Baukasten und den Puppen spielten, die ihnen das Christkindchen gebracht.

Die Mutter dachte über das vergangene Jahr nach, und wie am Anfang das Jüngste, ein liebliches Mädchen im zarten Alter von einem Jahre, just als das Knöspleín am Aufbrechen war, von den Röteln befallen und in zwei Tagen ein Raub des Todes wurde; wie ihr Mann im Sommer von einem hohen Baum herab einen schweren Fall tat, der ihm doch nichts schadete; wie ihnen die Früchte der Bäume, Korn und Weizen und das liebe Vieh wohl geraten seien, so daß der Gewinn des Jahres reich genannt werden konnte.

Jetzt überkam die Frau Barbara ein Gefühl des Wohlbehagens und beschlich sie der Gedanke, wieviel sie eigentlich zum Wohlstand des Hauses beitrage, wie sie morgens früh und abends spät bei der Arbeit sei, wie sie allem fleißig nachsehe, ihrem Mann eine Stütze, ihren Kindern eine treue Mutter sei und wie auch Arme und Notleidende bei ihr Hilfe und Trost fänden. O, es kehrt ja die Selbstgenügsamkeit so gern im Herzen ein!

Da läutete es an der Hausglocke. Der Mann und die zwei ältesten Knaben können es nicht sein; sie sind noch nicht lange weg, um dem alten Jakob, der über 30 Jahre lang als Taglöhner treu im Hause gearbeitet hatte und jetzt krank in einem benachbarten Dorf bei einer Tochter wohnte, allerlei zum neuen Jahr zu bringen.

Die Buben hätten sich diesen Gang nicht um Geld abkaufen lassen, denn der Jakob war ihnen überaus lieb. Er lehrte sie vor Jahren auf Blättern schöne Märsche pfeifen; auch richtete er ihnen die schönsten Peitschenstecken und Schlingen zu; er war das Not- und Hilfsbüchlein des Hauses, und beim Futterschneiden oder lieber noch bei andern, stilleren Arbeiten erzählte er schöne Geschichten von Kriegen in seiner Jugendzeit und allerlei aus alten Zeiten; dabei hatte er auch ernste und lustige Sprüchlein im Mund und war von Herzen fromm und gottesfürchtig. Den Vater der beiden Knaben hatte er auf den Knien geschaukelt und mit ihm über dreißig Jahre Freud und Leid geteilt. Vom Jakob kann man nicht so leicht weg, und darum konnten es die Ihrigen nicht sein, die so emsiglich anläuteten.

Frau Barbara öffnete die Tür, und herein trat ein Handwerksbursche in dünner Kleidung mit wirren Haaren, scheuem Blick und schmalen Backen. Er bat um einen Zehrpfennig. Frau Barbara blickte den armen Burschen mitleidig an; wer am Silvesterabend nirgend zu Hause ist und Hunger hat, ist doppelt arm; das fühlte auch die Hausfrau.

Sie nahm aus dem Kasten ein Stück Weihnachtskuchen und aus der Geldtasche ein Frankenstück und gab es dem Burschen mit den Worten: „So, Handwerksbursche, macht Euch damit einen vergnügten Abend!" Der junge Mann streckte die Hand nach der Gabe, wandte aber kein Auge von der Wohltäterin; und als sich diese umwandte, um in die Stube zu gehen, ergrif er schnell ihre Hand, drückte einen Kuß darauf, dem eine heiße Träne nachfolgte, und ging zum Hause hinaus.

Der Frau Barbara war's sonderbar ums Herz. Der arme Mensch hatte gar traurig ausgesehen; er mußte Herzweh haben. Und als sie wieder in der Stube bei ihren Kindern saß, dachte sie: Du hast dich eigentlich des Burschen doch nicht recht angenommen, hättest ihm doch ein freundlich Wort gönnen, mit ihm ein wenig sprechen und ihm seinen Kummer abnehmen sollen! Wo wird er nun diese Nacht zubringen, die doch sonst jedermann gerne im Kreise der Seinigen oder doch bei seinen Kameraden zubringt? Sie ist mit sich selbst immer unzufriedener und denkt: Es ist doch nicht nur geschrieben: „Brich dem Hungrigen dein Brot," sondern es folgt hintendran: „Und die, so im Elend sind, führe in dein Haus." Und so ging sie in die Küche und dachte: Wenn er wieder käme, ich wollt's besser machen; das ist kein gewöhnlicher Stromer.

Als sie vom Herde aufschaute, fielen ihre Blicke auf den gegenüberstehenden Apfelbaum, und siehe, da saß auf den entlaubten Aesten eine Gestalt, die immer nach dem Hause hinüberschaute. Es ist der Handwerksbursch, und stille Freude zuckt durch ihr Herz. Sie geht hinaus und sagt: „Was tut Ihr denn da? Kommt doch herunter!" Beschämt stand nun der Bursche vor der Frau und konnte zuerst nicht reden. Als er aber von seiner Wohltäterin mehrmals freundlich angeredet wurde, rief er: „Verzeiht, Frau, aber Ihr seht meiner Mutter so ähnlich, daß ich nicht wegkommen konnte, und ich bin so ein armer, verstoßener Mensch!" und dann schluchzte er wie ein Kind.

Frau Barbara war tief bewegt, und es war ihr recht, daß gerade jetzt ihr Mann mit den Buben heimkam. Sie erzählte ihm das Vorgefallene und sah ihn dann fragend an. „Mutter," sagte der Mann, „was meinst du? Wir könnten diesen armen Menschen diesen Abend bei uns behalten und ihn sich erquicken lassen am Silvesterschmaus, so kann er sich wieder einmal recht sattessen, auswärmen und ausruhen, 's wird doch kalt diese Nacht!"

Fröhlich führte die Frau den Fremden ins Haus. Der Mann suchte von seinen Kleidern aus und ließ ihn sich umkleiden, nachdem die Frau für ein frisches Hemd und für Waschwasser gesorgt hatte — und nach einem Viertelstündchen trat der Bursche in die Wohnstube, sauber gewaschen und gekämmt, und als er wacker gegessen hatte und seine Lebensgeister gestärkt waren, als die Knaben vom Jakob erzählten und der Vater mit den Seinen ein Lied

anstimmte, da wurde auch der Gast fröhlich; und als die Kinder zu Bett waren, erzählte er dem Elternpaar, wie er rechter Leute Kind sei und es daheim gut gehabt habe. Der Vater sei früh weggestorben, aber an der Mutter habe er mit ganzer Liebe gehangen. Für sie wäre er durchs Feuer gegangen.

Sie sei aber immer sehr beschäftigt gewesen und habe ihm wenig Gehör geben können. Oft sei er zu ihr hingesprungen und habe sie dies und das fragen wollen. Aber sie hätte ihn abgewiesen und gesagt, sie habe jetzt andres zu tun, als seine unnützen Fragen anzuhören oder zu beantworten. So sei er nach und nach von der Mutter weggekommen, und es habe ihm doch so wehe getan. Man habe ihn für störrisch und verschlossen gehalten und ihn gehen lassen.

Dann sei er zu einem Schreiner in die Lehre gekommen, wo er wieder gar kurz gehalten wurde. Nach vollendeter Lehrzeit habe er noch eine Weile bei dem Meister gearbeitet und sei einem Nebengesellen in die Hände gefallen, der ihn zu vielem Bösen verleitet habe. Zuerst sei er der Meinung gewesen, einen guten Freund an ihm zu besitzen; aber mehr und mehr habe er sich von ihm umgarnen und zuletzt zu einer schweren Veruntreuung hinreißen lassen. Die Sache sei an den Tag gekommen, und er habe ins Gefängnis wandern müssen. Die Muter schäme sich seiner; er habe keine Freude mehr am Leben und komme sich vor, als sei er von Gott und Menschen verlassen und verstoßen.

Beiden Eheleuten ging das Schicksal des jungen Menschen zu Herzen, besonders aber der Hausmutter. Sie suchten ihm frischen Mut einzuflößen und vermahnten ihn zum Gottvertrauen. Als die Frau dem Burschen nach dem Einläuten des Neujahrs seine Lagerstätte anweisen wollte, sagte sie noch: „Wisset Ihr was? Geht zuerst heim zu Eurer Mutter und sagt, was der verlorene Sohn zu seinem Vater sagte! Ein Mutterherz hat einen tiefen Grund: sie wird Euch nicht verstocken, und wenn Ihr Vergebung erlangt habt, wird's Euch wieder wohl, und Ihr könnt dann mit Gottes Gnade ein neues Leben beginnen. Es kann noch alles gut werden!"

Der Bursche blickte seine mütterliche Freundin fest an und sagte dann: „Was meint Ihr, wenn ich mich gleich aufmachte? Es sind sechs Stunden in meine Heimat. Wenn ich recht laufe, bin ich am Morgen doch das erste ihrer Kinder, das ihr den Glückwunsch zum neuen Jahr bringt! Ich will Euch folgen."

„Gott geleite Euch!" rief die Frau und schüttelte dem Armen herzlich die Hand; er aber sprach: „Vergelt's Euch Gott an Euren Kindern!"

Frau Barbara fand aber nicht sogleich Ruhe. Als auch der Hausvater zu Bett gegangen war und bald in tiefem Schlaf lag, nahm sie das Licht und trat an das Bett jedes ihrer Kinder. Der Jüngste hielt sein hölzernes Pferdchen fest in den Händchen. Wie oft schon, sagte sich die Mutter, habe ich eines meiner Kinder abgefertigt: „Geh, ich habe jetzt keine Zeit!" Haben sie wohl auch gedacht wie der Handwerksbursche: die Mutter hat mich nicht lieb? O, wenn eins dieser Kinder durch meine Lieblosigkeit verlorenginge oder Schaden litte! — Sie faltete die Hände und sank am Bettlein ihres Jüngsten auf die Knie, bat dem Vater alle ihre Versäumnisse ab und legte sie an das Herz des größten Kinderfreundes. Dann suchte sie ihr Lager auf und hatte am Morgen das Gefühl, sie fange in mehr als einem Stück ein neues Jahr an und Mann wie Kinder seien ihr viel lieber geworden als zuvor. „Christlicher Botschafter."

Rätselecke.

Lösungen der Rätsel in der Nummer vom 10. November 1957.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Dank, 5. Eros, 9. Anno, 10. Nora, 11. Trog, 12. Thal, 13. Ste., 14. Seelen, 16. Begumen, 19. Mo., 20. Blende, 21. Wust, 23. nur, 24. Air, 25. Lids, 27. Thesen, 30. et, 31. wundere, 32. Kalvin, 35. Rio, 36. Lied, 37. Zank, 39. Anne, 40. Area, 41. der, 42. Ger.

Senkrecht: 1. Dattel, 2. anregend, 3. NNO., 4. Kog, 5. Enten, 6. rohe, 7. Oral, 8. Salems, 13. SVB, 14. See, 15. Not, 17. unus, 18. MDR., 21. Wied, 22. Urserner, 24. Ahn, 25. Lek, 26. Itala, 27. tun, 28. Erika, 29. neo, 31. wider, 33. lind, 34. Vene, 37. zag, 38. Are.

Viersilbige Scharade. — El. Dora, do — Eldorado.

Scherz-Logogriph. — Kopf, Zopf, Topf.

Silbenrätsel. — 1. Diamant, 2. Imkerei, 3. Entente, 4. Burbank, 5. Lessing, 6. Ulkerei, 7. Morrow, 8. Erdachse, 9. Wonne, 10. Einerlei, 11. Leopard, 12. Kirchentisch, 13. Tataren, 14. Episode, 15. Sodom, 16. Folio, 17. Labetrunk, 18. Indonesien, 19. Ekstase, 20. Heiland, 21. Tonne, 22. deshalb, 23. Intendant, 24. Estomihi, 25. Zinne.

Die Blume welkt, es flieht die Zeit,
Bedenk, o Mensch, die Ewigkeit.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: Frau Pastor C. F. Howe, Portland, Oregon (Anerkennung. Ich bitte um deinen Wunsch), Pastor Ernst Irion, Frau Pastor F. C. Lueckhoff, Pastor F. J. Rolf, Frau Pastor Laura Schroeder, F. L. Schultz.

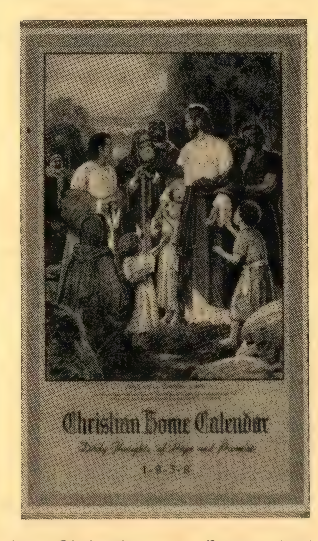
3: Frau Pastor Clara Langhorst.

Ferner: Fräulein Lydia Meiners, Pastor Theo. Papsdorf.

Die Schwäche deines Bruders, verdecke sie. Am Tage des Gerichts verdeckt auch Gott die deinige. Mohammed.

Bibeltextkalender

Gedanken zur täglichen Betrachtung 1958



Der Friedensbote

die Kirchenzeitung

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., Februar 1958. Nummer 2.

Durch Kreuz zur Krone.

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Matthäus 16, 21

Die Epiphanienzeit hat uns die Herrlichkeit Jesu offenbart, die auch seinen irdischen Wandel in der Schwachheit des Fleisches verklärte. Für die Jünger waren es gesegnete Stunden, die sie in seiner Gemeinschaft erleben durften, wo sie Zeugen der großen Taten waren, die der seiner göttlichen Herrlichkeit entkleidete Menschensohn in der Kraft Gottes vollbrachte, und aus seinem Munde die seligen Heilswahrheiten hören durften.

Die erste Zeit seiner Wirksamkeit war für sie Lehrzeit, wo sie vor allem seine Frohbotschaft kennenlernen und Vertrauen zu ihm gewinnen sollten. Und seine Erziehungsarbeit an ihnen war nicht vergeblich, sondern trug köstliche Früchte. Als er sie dann beiseite nahm, um sie über ihren Fortschritt in der Heilserkenntnis zu prüfen, bestanden sie das Examen in glänzender Weise, wie das Zeugnis des Petrus kundgibt, das er im Namen aller ablegte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“

Nun konnte er sie gleichsam in eine höhere Klasse versetzen, wo sie nicht nur von der lichten Seite seiner Person und Aufgabe hören würden, sondern die trübe Seite kennenlernen würden. Jetzt waren sie bereit, von seinem großen Opfer zur Erlösung der Menschheit, das Leiden und Sterben von ihm forderte, zu hören, ohne ihr Vertrauen zu ihm zu verlieren. Das hatten sie nicht erwartet, und Petrus erhob darum Widerspruch dagegen, sodaß Jesus ihn mit ernsten Worten zurechtweisen mußte. So bewahrte er sie vor der Verzweiflung, die sie am Karfreitag erfaßt hätte, wenn er sie nicht darauf vorbereitet hätte, indem er ihnen sagte, was ihm bevorstand.

Auch für uns hat das christliche Leben nicht nur eine helle, sondern auch eine trübe Seite. Wenn wir erkennen, wie selig es ist, als Kind Gottes durchs Leben zu gehen und welch köstliche Gaben er uns aus Gnaden schenkt, Vergebung der Sünden, Erneuerung der Herzen, Erhörung unsrer Gebete, Leitung und Führung, Trost und Stärke und Hilfe, so werden wir mit freudiger Begeisterung seine Nachfolger, aber zum Christenleben gehört auch das Kreuz, die Selbstverleugnung und Hingabe an den Willen Gottes, wozu wir uns die Kraft von ihm erbitten dürfen.

Keiner von uns weiß, was uns an Leiden und Trübsalen bevorsteht, aber wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Keiner weiß, welche Versuchungen an uns herantreten, aber wir wissen: Gott ist treu, der euch nicht lässet versuchen über Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Im Vertrauen auf ihn können wir auch der ungewissen Zukunft zuversichtlich entgegensehen. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige Herrlichkeit.

Der Weg voraus.

Vor Jesu Aug ein Hügel steht,
Zu dem sein Erdenweg muß gehen,
Im Geist die Leidensstraße er
Kann nun schon deutlich vor sich sehen.

Er spricht davon zu seiner Schar,
Daß er muß leiden, bluten, sterben
Und daß da ist kein andrer Weg,
Der Welt Erlösung zu erwerben.

Doch spricht er auch vom Auferstehn,
Vom Wiedersehen und vom Siegen,
Daß an dem Ende dieser Zeit
Des Feindes Reich muß unterliegen.

E. Wilking.

Wahre Größe.

Markus 10, 35—45.

Jesus schlägt die unbescheidene Bitte der Brüder Johannes und Jakobus, für die auch deren Mutter nach Matthäus 20 fürbittend eintritt, nicht mit schroffen Worten des Tadels ab. Es war nicht nur verwerfliche Ehrsucht, die sie dazu bewegte, sondern es zeugte auch von einer edeln Gesinnung, daß sie die höchsten Ehrenstellungen in seinem Reiche begehrten. Die Bitte und die Erklärung, daß sie bereit seien, den Kelch zu trinken, den er trank, bekundete ihre völlige Hingebung an ihn und seine Sache. Sie bekundeten damit, daß sie nach dem Wohlgefallen Gottes trachteten, nicht nach dem eiteln Ruhm der Menschen und irdischem Ansehen vor der Welt.

Und doch konnte Jesus ihnen nicht versprechen, was sie begehrten, denn die Bitte zeugte auch, daß sie nicht frei waren von Selbstüberhebung und Ehrsucht. Da sie bereit waren, sein Los mit ihm zu teilen, hielten sie sich für würdig, an seiner Ehre teilzunehmen, und erkannten nicht, daß Gott uns nicht nach unsrer Würdigkeit belohnen kann, sondern auch dem Besten gegenüber nur Gnade walten lassen kann. Er teilt die Ehrenstellungen nicht nach Verdienst oder Gunst aus, sondern nach seinem gnädigen Wohlgefallen.

Die andern Jünger sind unwillig über Jakobus und Johannes und bekunden dadurch dieselbe Gesinnung. Jesus erklärt ihnen nun, daß die wahre Größe nicht von einer Ehrenstellung abhängig ist, sondern im demütigen Dienst besteht, ohne nach Ehre und Anerkennung zu trachten, wie er es selber durch seinen Liebesdienst an den Menschen erwiesen hat. Wenn auch unser Dienst oft vergeblich zu sein scheint, er wird einst seinen wahren Wert ans Licht bringen und uns die seligen Früchte in Gnaden schenken.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Vom Staate Michigan kam ein Fünfer als Dankgabe für wunderbare Hilfe. Mit den Worten Jesaia 46, 4: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet, ich will es tun," schließt der Brief. Mit dem Buchstaben B zeichnet die freundliche Geberin, der wir auf diesem Wege herzlich Dank sagen. Wer Gott dankt, preiset auch seine Güte, die wir erfahren.

Von St. Paul, Minnesota, erreicht uns eine Fünfergabe, die für die Weltnöte eintreten soll. Und der Nöte sind allezeit viele, leiblich und auch seelisch, und beides muß behoben werden. Herzliche Grüße der Geberin für ihren schönen Dienst!

Von Chicago 51 kommt jedes Jahr ein paarmal ein Brieflein mit einem Fünfer, der auch Dienst erweisen will. Geht auch das Schreiben nicht mehr so gut, weil Arthritis die Hände plagt, so sendet die Liebe doch ihre Gaben zur Förderung der Missionsarbeit.

Von North Dakota kommt Nachricht, daß ein Fünfer mitkommt und auch einen kleinen Bruder in Gestalt von einem Dollar mitbringt. Der kleine Rekrut aber hat eine lange Reise hinter sich, da er von Deutschland anmarschiert kam, wohin man unsern lieben „Friedensboten" hingesandt hatte. Und da er den Weg nicht so gut wußte, kam er in Begleitung des Fünfers, und beide sind längst an Ort und Stelle und helfen der Sache unsers Gottes. Den lieben Freunden aber oben in North Dakota gilt unser Dank und unsre Anerkennung.

Von Nebraska senden uns zwei Schwestern eine Gabe von $10, die dort gebraucht werden sollen, wo es nötig ist. Und leider ist Mithilfe überall nötig, denn die Welt ist in einer Verfassung, daß die Menschen nicht mehr recht froh werden können. Es ist so, wie uns das Wort Gottes sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden," Joh. 1, 33. Solange wir uns in Gott durch Jesum Christum geborgen wissen, dürfen wir getrost sein, denn nichts vermag uns zu scheiden von ihm, selbst das zurzeit so unnötige Geschrei von Waffen und Waffengewalt. Wir dürfen nicht vergessen, daß Gott noch immer im Regimente sitzt, und ihm dürfen die Seinen getrost vertrauen.

Von Indiana läßt F. M. B. von sich hören, und aus Dankbarkeit für gnädige Hilfe sendet sie ihren Fünfer ein. Lange schon wird der „Friedensbote" gelesen, und als Pastorstochter interessiert sie sich ganz besonders für die Missionsarbeit.

Von Detroit kamen zwei Fünfer, die als von N. N. zu verzeichnen sind. Schon manches Jahr erfahren wir die freundliche Mithilfe von dort und freuen uns über das Interesse an der Missionsarbeit. Unsre Grüße gehen dorthin.

Von Duffield, Provinz Alberta, in Kanada kommt ein Fünfer von M. K. H., die ich wohl auf meinen früheren Reisen dort oben getroffen haben muß. Es ist dort eine schöne Gegend, und die Farmer dort wohnen alle sehr weit voneinander. Die Kirche unsrer Gemeinde dort steht einsam, aber sie ist und bleibt der Sammelplatz für die Glieder, die ihre Stätte der Anbetung schätzen und lieben. Alles Gute für die Geberin, auch wenn es im Winter etwas kalt ist, denn im Sommer wird es schon wieder warm werden.

Nun aber hinüber nach Ohio, wo unsre getreuen Missionsfreunde von Springfield von sich hören lassen durch Brief und durch zwei Rekruten. Auch schon seit einer Reihe von Jahren kommen von dort Fünfer, die die Missionsbehörde wohl zu schätzen weiß. Die Liebe zur Missionssache ist auch etwas Schönes, denn einst wird der Herr sagen: „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan." Und gewiß ist es ein frohes Gefühl, nicht selbstsüchtig hier auf Erden zu leben. Vor allem ist es wichtig, zu wissen, daß wir immer noch des Herrn Werk treiben. Die seelischen Nöte unsrer Mitmenschen sind als Christen unsre Nöte, an denen wir nicht vorbeigehen können. Unsre Aufgabe ist und bleibt, alle hereinzunötigen, die noch nicht mit unserm Herrn und Heiland eins geworden sind, damit alle seine Gnade und die Vergebung der Sünden sowie Leben und Seligkeit empfangen mögen. Und wer mit Jesu wandert, der geht auch froh ein und aus.

Auf Umwegen erreicht uns ein Fünfer von Frau Cecelia G. aus New York, der durch die Amtsstube von Pastor W. G. Mauch kommt, der im „Friedensboten" die Spalte „Oel und Wein" schreibt. Der Geberin wurde ein Dankesbrieflein gesandt, und wir hoffen, daß es Freude ausgelöst hat. Auch hier kommt seit Jahren Mithilfe für des Herrn Werk.

Zur selben Zeit kam auch noch ein Brief von L. B., die auch einen Fünfer einsandte. Der Herr macht die Herzen willig, und dann geht die Missionsarbeit auch weiter. Wie einst auf Anregen des Geistes der getreue Simeon in den Tempel ging und dort das Jesuskindlein fand, so leitet er auch heute noch die Menschen, daß sie auf Anregen des Geistes von oben ihre Fünfer senden, Interesse an Gottes Werk finden und zuletzt auch den sehen, der uns geliebet hat. Und wer den Herrn hat, der hat auch Himmel und Erde, denn beides gehört ihm. Sagt er nicht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"?

Noch einmal müssen wir hinauf nach Kanada, und zwar weit hinauf über Edmonton hinaus bis nach Peace River, wo unser Freund S. M. wohnt, der jedes Jahr seine Mithilfe einsendet in der Gestalt von zwei Fünfern. Leider fühlt er sich manchmal nicht so gut, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß es bald besser werden möchte. Gott geb es.

Es geht nun nach California, denn von Torrance kommt ein Fünfer, der sich sehr liebenswürdig vorstellt und von einer Geburtstagsfeier kam und Grüße mitbrachte von M. K., die nun schon manche Jahrzehnte hinter sich hat und Gottes Lob und Preis fröhlich singt.

Und zwei Fünfer kamen von San Francisco, von denen einer völlig ausgewachsen war und einer als kleiner Prophet hier ankam und Postdienste versehen sollte. Das war ja wirklich sehr lieb, und er versieht nun auch seine Arbeit. Die Missionsfreundin versteht, sehr schöne Briefe zu schreiben, und ist in ihrem Alter froh für die vielen sonnigen Tage, die ihr durch Gottes Güte beschieden sind. Mit Segenswünschen zu den Festtagen schließt der Brief und hat Freude hier ausgelöst. Schöne Grüße dorthin!

Unser Weg geht nun nach Illinois, wo wir hier und dort anhalten müssen. Zuerst kommt die Stadt Chicago an die Reihe.

(Fortsetzung auf Seite 11.)



Ueber die Arbeit im Hospital zu Tilda, Indien.

Dr. Bergter.

Aus: „Nachrichten aus der ärztlichen Mission."

Im Juni schrieb Dr. Bergter uns einen langen Bericht über das Krankenhaus in Tilda bei Raipur und seine Tätigkeit dort. Leider können wir nur einen Auszug bringen: „In den letzten Monaten hatte ich mich vorwiegend mit der Frauen-Praxis beschäftigt, der wir Kinder und Säuglinge angeschlossen haben. Das Panorama der Krankheiten ist äußerst bunt. Es kommt alles vor, was wir in Deutschland auch an Frauenkrankheiten und an allgemeinen Erkrankungen erleben.

Dazu kommt hier nur noch das bunte Bild der Tropenkrankheiten. Die Malaria ist recht häufig in unserm Gebiet. Die schweren zerebralen Formen (Gehirnleiden) sehen wir oft; eine ganze Zahl von ihnen konnten wir retten, wobei uns besonders das injizierbare deutsche Resochin sehr gute Dienste geleistet hat.

Dann kommen alle Formen der Amöben-Infektion vor, Amöben-Dysenterien und Leberabszesse. Geschlechtskrankheiten, besonders die Lues (Syphilis), sind ebenfalls nicht selten. Drei Viertel unsrer Patienten mindestens haben einen positiven Wassermann.

Hier sieht man noch alle Stadien der Lues. Viele Säuglinge kommen mit einer kongenitalen Lues, viele sterben auch daran trotz Antibiotika und sonstiger Bemühungen.

Aus dem benachbarten Orissa beziehen wir laufend Hakenwurm-Patienten. Auffallend viel akuten Gelenkrheumatismus sehen wir, schwere Formen. Auch das weibliche Genitalkarzinom (Krebs) ist nicht selten, ebenso das Mamma-Karzinom. Wir haben schon eine Menge Hysterektomien (Entfernung der Gebärmutter) deswegen machen müssen. Lungenentzündungen und andre Erkältungskrankheiten sind besonders im Winter häufig.

Wenn ein Teil der Sprechstunden-Patienten erledigt ist, erfolgt meist die Morgenvisite auf den Stationen. Unser Krankenhaus hat Aufnahmemöglichkeit für etwa 135 Patienten. Gewöhnlich bewegt sich unsre Zahl der stationären Patienten, jedoch um 100, in den Erntezeiten auch um 80 herum. Von einem langen überdachten Gang aus sind die einzelnen Stationen parallel zueinander gelegen.

Die erste vom Hauptgebäude aus ist die Frauenstation. Ein Einzelzimmer mit vier Betten für Wöchnerinnen, ein Einzelzimmer für kranke Schwestern und ein Saal mit 20 bis 30 Betten.

Als Anbau haben wir jetzt einen Raum für Entbindungen errichten können. Durchschnittlich haben wir am Tag eine Entbindung, sehr oft pathologisch (krankhaft). Ich habe schon eine Menge geburtshilflicher Operationen vornehmen müssen, oft Schnittentbindungen, Wendungen usw. Die normalen Entbindungen erfolgen durchweg zu Hause; wenn die Entbindung dann aber irgendwie stockt und nach zwei Tagen noch nicht beendet ist, wird die Kreißende auf dem Ochsenwagen schnell ins Krankenhaus gefahren.

Als nächstes kommt das Gebäude der Kinder- und Säuglingsstation. Hier werden entsprechend dem Bedarf Bettchen aus Stahlrohren aufgestellt. Diese Station ist eine der erfreulichsten. Die Erfolge, die wir bei den Säuglingsdyspepsien, Dysenterien, Unterernährungen und auch der kongenitalen Lues erreichen können, sind oft verblüffend.

Wie auch auf den andern Stationen sind immer zwei, drei oder mehr Familienmitglieder bei dem Patienten. Sie schlafen neben oder unter dem Bett und versorgen ihn mit Nahrung usw.

Die Inder sind äußerst kinderliebend. Wenn auch die Lebensweise und -auffassung von der unsrigen sehr verschieden ist, so sind letzten Endes auch die Inder Menschen, wie sie wohl überall auf der Welt zu finden sind. Die gelegentlich — vielleicht nur im Westen — geäußerte Ansicht, die Inder hingen nicht so am Leben und das Sterben wäre ihnen ein leichtes, habe ich bislang nicht bestätigt finden können. Täglich erleben wir es, wie unsre Patienten vor dem Sterben bangen, wie ihre Angehörigen sich um sie sorgen."

Kurze Nachrichten aus der Weltmission.

Aus: „Allgemeine Missions-Nachrichten."

Bibelverbreitung.

Keine kostenlosen Bibeln mehr.

Der Weltbund der Bibelgesellschaften beschloß auf der vierten Tagung seines leitenden Weltrats vom 17. bis 23. Juli in Rio de Janeiro in Zukunft von einer kostenlosen Verteilung von Bibeln abzuraten und ihren Verkauf zu befürworten. Der Rat machte sich damit einen Bericht seines „Ausschusses für Mengenverteilung" zu eigen, worin der Verkauf der Bibel als die gesundeste Methode der Bibelevangelisation bezeichnet wird. Scharfe Kritik übt der Bericht an der kostenlosen Massenverteilung von Exemplaren der Heiligen Schrift und bezweifelt, ob ein derartiges Vorgehen weise sei. Nicht weniger als 25.4 Millionen Bibelausgaben verteilten die 23 Mitgliedsgesellschaften des Weltbundes im vergangenen Jahr.

Indien.

Um ein Erziehungsgesetz.

Die überraschende Wahl einer kommunistischen Regierung im indischen Staate Kerala hat jetzt die verhältnismäßig starke christliche Bevölkerung des Gebietes aus ihrer Teilnahmslosigkeit gegenüber den politischen Fragen aufgeschreckt.

Christen aller Konfessionen haben gemeinsam gegen ein neues Erziehungsgesetz protestiert, das nach ihrer Auffassung der Regierung die Vollmacht zur Verbreitung kommunistischer Lehren in den Schulen gibt.

Thailand.

Von Mission zu Kirche.

Die Amerikanische Presbyterische Kirche hat der einheimischen „Church of Christ" alle Kirchen, Krankenstationen und Schulen, die amerikanische reformierte Missionare während 130 Jahren in Thailand aufgebaut haben, übergeben. Die in Thailand tätigen 69 amerikanischen Missionare der Presbyterischen Kirche setzen jedoch ihre Tätigkeit fort und haben sich der thailändischen Kirchenleitung unterstellt. Auch die Gemeinden der Presbyterischen Kirche in den USA bleiben der kirchlichen Arbeit in Thailand eng verbunden. Der gesamte Jahresetat der thailändischen Missionsstationen in Höhe von 370,000 Dollars geht fortan als finanzieller Beitrag an die thailändische „Church of Christ," die heute etwa 10,000 Glieder hat und in der seit einigen Jahren auch Missionare der Marburger Mission arbeiten.

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Deutschland.

(Evangelischer Pressedienst.)

Bischof Dibelius weist Verdächtigungen zurück. Zu den politischen Verdächtigungen, die über ihn in letzter Zeit von Ostberliner Blättern verbreitet wurden, stellt Bischof Dibelius fest: „Ich habe in Amerika weder mit dem Präsidenten Eisenhower noch mit irgendeinem andern Politiker jemals auch nur ein Wort über einen ‚Kampf gegen die neue politische Weltordnung in den sozialistischen Ländern' gewechselt. Ich habe niemals ein ‚Honorar' für mein ‚Auftreten' erhalten. Die Behauptung, daß ich in Amerika Dollars im Werte von 230 Millionen DM bekommen hätte, ist ein Produkt geradezu krankhafter Phantasie der Gegenseite. Mit einer Arbeit in der tschechoslowakischen Republik und in Volkspolen habe ich schlechterdings nichts zu tun, und der Kampf gegen die marxistische Ideologie, zu der ein evangelischer Bischof nun einmal verpflichtet ist, ist niemals ein Kampf ‚gegen die DDR' gewesen."

Polen.

(Evangelischer Pressedienst.)

Gottlosenpropaganda gibt ihr Scheitern zu. Die kämpferische atheistische Propaganda habe Ergebnisse gebracht, die genau das Gegenteil der beabsichtigten Ziele darstellen, heißt es in einem Artikel der führenden polnischen kommunistischen Literaturzeitschrift „Nowa Kultura."

„Durch die Provokationen gegenüber den Gefühlen von Millionen Gläubigen ist die Religion in Polen in einem Ausmaß wieder aufgelebt wie seit langem nicht mehr," wird wörtlich erklärt. „Massen von Menschen, die bislang indifferent waren, wurden wieder überzeugt von der vordringlichen Wichtigkeit der Glaubensfragen."

Der Artikel erschien in einer Reihe von Darstellungen über die atheistische Propaganda in der kommunistischen Presse Polens.

Afrika.

(Evangelischer Pressedienst.)

Ostafrikanische Inder erhalten eigenen Pfarrer. Zum erstenmal in der fast 70jährigen Geschichte der lutherischen Mission in Tanganjika ist ein indischer Pfarrer damit beauftragt worden, seine Landsleute in diesem ostafrikanischen Gebiet zu betreuen. Pastor Victor Gunny aus Chindwara von der Evangelisch-Lutherischen Madhya Pradesh-Kirche wird seinen Dienst wahrscheinlich Anfang des nächsten Jahres in der Hauptstadt Daressalam antreten und dort in der Hindisprache predigen. In Tanganjika leben etwa 58,000 Inder, davon 20,000 allein in der Hauptstadt. Nur ein kleiner Teil von ihnen bekennt sich jedoch zum Christentum; die meisten sind Mohammedaner.

Hongkong.

(Evangelischer Pressedienst.)

Die Not wächst. Fast die Hälfte der chinesischen Flüchtlinge in Hongkong hat ein Monatseinkommen, das zwischen acht und fünfzehn Dollars liegt. Zwölf Prozent verdienen weniger als acht Dollars im Monat, und nur sechs Prozent verdienen mehr als 40 Dollars im Monat. Dies geht aus einer Statistik hervor, die kürzlich in der englischsprachigen Zeitung „South China Morning Post" veröffentlicht wurde.

Von den etwa 700,000 chinesischen Flüchtlingen in Hongkong, die unter den ärmlichsten Bedingungen leben müssen, konnten im letzten halben Jahr nur elf Prozent bei der Lebensmittelverteilung der freiwilligen Hilfsorganisationen mit Spenden bedacht werden. Der Lutherische Weltbund, der seit Jahren die Not in Hongkong zu lindern versucht, hat vor einiger Zeit eine Berufsschule eingerichtet, in der junge Mädchen zu Schneiderinnen, Sekretärinnen und Bürokräften ausgebildet werden. Andern Flüchtlingen wurde durch zinsfreie Darlehen die Möglichkeit gegeben, ein Handwerk zu betreiben.

Indien.

(Evangelischer Pressedienst.)

Zur Lage des Christentums. Die Ausschreitungen gegen Missionseinrichtungen, bei denen ein Gemeindezentrum in Raipur niedergebrannt worden war, kamen bei einer Zukunft leitender indischer Kirchenvertreter mit Premierminister Nehru zur Sprache. Der indische Regierungschef meinte in der vierzig Minuten währenden Unterredung, mit Indiens Unabhängigkeitserklärung seien viele Kräfte freigesetzt worden, „gute wie schlechte." Seitdem Indien selbständig sei, schickten die „regulären" Kirchen zwar weniger Missionare nach Indien, die „irregulären" Kirchen aber um so mehr. In Nordindien glaube man, die Engländer hätten das Christentum eingeführt. In Wirklichkeit sei das Christentum aber schon im ersten Jahrhundert nach Indien gekommen und könne darum als eine „Religion Indiens" bezeichnet werden.

Sowjetunion.

(Evangelischer Pressedienst.)

Moskauer Kongreß mußte das Scheitern der antireligiösen Propaganda zugeben. 40 Jahre intensiver antireligiöser Propaganda haben in der Sowjetunion nicht den erhofften Erfolg gehabt. Das ist, wie jetzt bekannt wird, das Ergebnis eines Kongresses aller maßgeblichen antireligiösen Propagandisten der UdSSR. Ueber 350 amtliche Propagandaleiter aus allen Teilen des Landes nahmen an der Tagung in Moskau teil. Das Hauptreferat hielt der Vorsitzende der Organisation für ideologische Massenerziehung, Prof. Mitin, der gleichzeitig ordentliches Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ist. Aus seinen Ausführungen, die in einer der maßgeblichen philosophischen Fachzeitschriften der KPdSU veröffentlicht wurden, geht hervor, daß man auch im Zentralkomitee eingesehen hat, wie erfolglos der bereits 40 Jahre andauernde Kampf gegen die Religion geblieben ist. Besonders in den baltischen Ländern, in der Ukraine und in Weißrußland mache sich trotz der antireligiösen Aufklärung eine verstärkte Aktivität der Kirchen bemerkbar, stellte Prof. Mitin fest.

In Diskussions-Beiträgen wurde als Grund für das Versagen der antireligiösen Propaganda die immer wieder auftretende Trockenheit in weiten Gebieten des Landes angegeben, die dem „Aberglauben" Vorschub leiste, ferner das niedrige Kulturniveau, besonders auf dem Lande, der steigende Einfluß der „bourgeoisen Ideologien, Religionen und Sekten" und das Versagen der eigenen Propaganda.



Sonntagschullektion auf den 9. Februar.

Die Kirche organisiert sich zum Dienst.

Apg. 6, 1—7; Röm. 12, 3—8;
1. Tim. 3; 5, 17—22.
Merkspruch: Apg. 20, 28.

Wir haben in einer früheren Lektion gelesen, daß Jethro seinem mit Arbeit überbürdeten Schwiegersohn Mose riet, zuverlässige Gehilfen anzustellen. Mangel an nötiger Organisation vergeudet wertvolle Kräfte und kostbare Zeit und kann zu allerlei unliebsamen Störungen führen. Ist dies schon im Leben und Wirken der Einzelperson der Fall, wieviel mehr dann da, wo ein harmonisches und erfolgreiches Zusammenleben und -wirken erwünscht ist.

Die junge Christengemeinde in Jerusalem machte recht bald diese Erfahrung, und im Lauf der Jahre mußte schon im apostolischen Zeitalter bei vermehrter kirchlicher Arbeit immer mehr Organisation unternommen werden, der vom Herrn befohlenen Aufgabe gerecht zu werden.

Da lesen wir zuerst von der Wahl der sieben Almosenpfleger. „Wo Menschen sind, da menschelt's.“ Es wurde Klage geführt, daß die armen Witwen griechischsprechender Glieder der Urgemeinde in der täglichen Versorgung übersehen wurden. Bis dahin waren die Apostel auch Armenpfleger gewesen, und ihre doppelte Aufgabe mag zu unbeabsichtigten Versäumnissen geführt haben. Die versammelte Gemeinde wählte unter dem Vorsitz der Apostel sieben wohlberüchtigte, weise und vom Heiligen Geist erfüllte Männer. Sie wurden in Gebet und Handauflegung zum Diakonendienst geweiht.

In der rasch wachsenden Gemeinde offenbarten sich allerlei wertvolle Fähigkeiten. Durch sie sollen die Glieder der Gemeinde gleich den Gliedern am Leibe zum Wohl des Ganzen ihren verschiedenartigen Dienst verrichten. Dies soll nicht Veranlassung zu eitelm Selbstruhm geben, sintemal alles zur Ehre Gottes dienen soll.

Man merkt beim Lesen von 1. Tim. 3, daß es sich um einen Mann handelt, an den die höchsten Anforderungen gestellt werden dürfen in Persönlichkeit, Fähigkeit und liebevoller Hingabe. Das gute Beispiel ist unerläßlich.

Im modernen kirchlichen Leben wird die nötige Organisation nach diesen Grundsätzen erstrebt und gepflegt. Da soll ein jedes Glied seinen Platz haben und seinen Dienst verrichten „als vor dem Herrn.“

Sonntagschullektion auf den 16. Februar.

Die Kirche predigt das Wort.

Römer 10, 14—17; 1. Kor. 1, 18—31;
Epheser 3, 7—19.
Merkspruch: Römer 10, 17.

Der Höhepunkt der Woche ist der Sonntag, und der Höhepunkt des Sonntags ist die Stunde des kirchlichen Gottesdienstes, und der Höhepunkt dieser Stunde ist die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt. Auch diese Ordnung hat die Reformation uns wieder geschenkt und gesichert. Die Verkündigung des göttlichen Heilsratschlusses ist dazu da, den unergründlichen Reichtum Jesu Christi für alle Menschen mit derart überzeugender Kraft zu verkündigen, daß auch hier wieder gefragt wird wie nach der Pfingstpredigt des Petrus: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“

Hauptsächlich zur Predigt des Evangeliums hatte der Herr seine Jünger als Apostel ausgesandt. Unsre biblischen Lektionsabschnitte lassen uns besonders die Predigttätigkeit des Paulus verfolgen. Wir denken an seine erste Verkündigung nach seiner Bekehrung, wie er in der Synagoge in Damaskus seinen erstaunten Zuhörern kundtut, daß Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte und Auferstandene, der von Gott beglaubigte Messias der Juden ist. Bei solcher Predigt bleibt er, wenn es auch immer mehr wahr wird: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“

Wir sehen Paulus einer nicht unglaubwürdigen Ueberlieferung nach mit Barnabas hauptsächlich an der belebten „Singonstraße“ des syrischen Antiochien der vorbeigehenden Menge predigen. In Ephesus ist es der Hörsaal des Tyrannus, von Paulus zu täglicher stundenlanger Predigt gemietet. In Athen ist es der Areopag; in den meisten von ihm gegründeten Gemeinden ist es das geräumige Haus eines wohlhabenden Christen, wo Paulus als Menschenfischer für seinen Herrn das Netz auswirft. Allerlei Leute sind seine Zuhörer, hoch und nieder, Gelehrte und Ungelehrte, arm und reich, Freie und Sklaven, und wo seine Predigt gezündet und ein Verlangen geweckt hat nach dem verlorenen Paradies seliger Gemeinschaft mit Gott, da übt er weiter Seelsorge, den Glauben an den neugefundenen Herrn und Heiland zu festigen. So kam es zu einer sehr raschen Ausbreitung des Christentums.

Es ist hauptsächlich die Predigt, durch die auch heute noch der Glaube an den Dreieinigen Gott geweckt und gefördert werden soll.

Sonntagschullektion auf den 23. Februar.

Die Kirche betet an.

Matth. 18, 19, 20; Joh. 4, 23. 24;
Apg. 1, 12—14; Kol. 3, 16. 17.
Merkspruch: Matthäus 21, 13.

An jedem Sonntagmorgen soll es unser tätiges Bekenntnis sein: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“

Der Herr, der am Sabbattage nach seiner Gewohnheit in die Synagoge ging zu gemeinsamer Betrachtung des göttlichen Wortes, schreibt der vereinigten Anbetung Gottes einen besondern Segen zu, Matth. 18, 19. 20. Das ist nun doch eine große Verheißung, die im sonntäglichen Gottesdienst erfüllt wird.

Der Herr verkündigte am Jakobsbrunnen, daß die Anbetung Gottes „im Geist und in der Wahrheit“ geschehen soll. Sie soll nichts gemein haben mit der Anbetung der Heiden, die nichts vom eigentlichen Wesen Gottes wissen und vor stummen Götzen in abergläubischer Furcht ihr Bettelgebet stammeln. In der Stunde der Anbetung soll der zu Gott geschaffene Menschengeist dem ewigen und heiligen Gott nahen und kindlich aufrichtig und wahr zu ihm reden. Solche Erkenntnis Gottes hebt zu ihm empor.

Des Kirchenvaters Augustin Wort, daß wir zu Gott geschaffen sind und nur in ihm Ruhe finden, soll in jedem sonntäglichen Gottesdienst bestätigt werden.

Die ersten Jünger und Apostel hätten kein Pfingsten mit seiner Ausgießung des Heiligen Geistes erleben können, wenn sie nicht in regem Gebetsleben das Angesicht Gottes gesucht hätten. Besonders auch in der Stunde gemeinsamer Anbetung soll das Prophetenwort wahr werden: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Unser sonntäglicher Gottesdienst in Gesang, Schriftverlesung, Gebet und Andacht ist das, was Paulus seinen Kolossern und andern Mitchristen zu geistlichem Wachstum ernstlich empfiehlt. Diese Stunde soll derart sein an Weihe, stiller Einkehr, Hingabe an den Herrn und geistlicher Bereicherung, daß wir am Ende bekennen können: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist gewiß Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“

W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

10. Januar 1958.

Entschlafen.

Pastor **Friedrich H. Diehm,** D. D., em., von Cleveland, Ohio, am 25. Dezember 1957.

Pastor **Paul C. Schnake** von Cincinnati, Ohio, am 30. Dezember 1957 bei Jackson, Ohio.

Pastor **Wilhelm H. Wyler** von Dakota, Jll., am 18. Dezember 1957.

Veränderte Adressen.

Pastor **Bela P. Bacso** von Fairport Harbor nach 119 W. River St., Elyria, Ohio, Seelsorger der Madjar-Gemeinde.

Pastor **Harold C. Baer** von Shamokin nach 1009 W. Marshall St., Norristown, Pa., Seelsorger der Christus-Gemeinde.

Pastor **Carl G. Buck** von Rochester, Minn., nach 2315 N. 38th St., Milwaukee 10, Wis., Seelsorger der Bethels-Gemeinde.

Pastor **Elwood A. Caldwell** von Chrisney, Ind., nach 2240 Boulevard Napoleon, Louisville, Ky., Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Pastor **Lorenz L. Eichenlaub,** 401 N. 48th St., Belleville, Jll, (Wohnungswechsel).

Pastor **Edwin A. Eigenrauch** von Sulphur Springs nach 168 Jefferson St., Tiffin, Ohio, zeitweiliger Seelsorger der Zweiten Gemeinde.

Pastor **Herman A. Feierabend,** D. D., von Webster Groves, Mo., nach Farina, Jll., Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **Fred E. Fieker** von Metropolis, Jll., nach Walnut, Jowa, Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **A. C. Fischer** von Manitowoc, Wis., nach 401 Pleasant St., Archbold, Ohio (ohne Gemeinde).

Pastor **Donald P. Gabler** von Grand Rapids nach 60 Mark St., Pontiac, Mich., Seelsorger der Bethels-Gemeinde.

Pastor **Harry R. Goodlin** von Strasburg, Pa., nach 1806 Radcliffe Ave., Louisville, Ky., Seelsorger der Sunnydale-Gemeinde.

Pastor **Clarence M. Higgins, Sr.,** 1556 S. 14th Street, Coshocton, Ohio (Hausnummer).

Pastor **Ruben H. Huenemann,** D. D., 3063 N. Sherman Blvd., Milwaukee 10, Wis. (Berichtigung).

Pastor **Wolfgang C. Koehler** von Batesville, Ind., nach 106 E. Milwaukee Ave., Ft. Atkinson, Wis., Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **E. F. Menger** von Norwood, Minn., nach R. 1, Random Lake, Wis., Seelsorger der Silver Creek — Beechwood — Boltonville-Parochie.

Pastor **Elias H. Phillips,** 105 S. Madison St., Harrisburg, Pa. (Wohnungswechsel).

Pastor **Walter C. Pugh** von Garwood, N. J., nach 845 Green St., Ocala, Fla. (Ruhestand).

Pastor **Bertwin E. Reemsnyder** (E) von Springfield nach 431 Mineola Ave., Akron 20, Ohio.

Pastor **Glenn H. Rettig** von Chamois, Mo., nach Port Washington, Ohio, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Frederick L. Rodenbeck** (E) von Park Rapids, Minn., nach 140 26th Ave. N., St. Petersburg, Fla.

Pastor **Victor A. Ruth** von Watsontown nach 511 N. 9th St., Selinsgrove, Pa. (Ruhestand).

Pastor **John L. Schmidt,** D. D., von St. Louis, Mo., nach 1404 7th St., Highland, Jll., hauptamtlicher Präses der Süd-Jllinois-Synode.

Pastor **Daniel V. Schowalter** von Sheboygan nach Browntown, Wis., Seelsorger der Browntown-Parochie.

Pastor **Carl A. Stadler** (E) von Blue Springs, Mo., nach c. o. H. R. Haseman, 14 Wehrhiem Rd., Barrington, Jll.

Pastor **Paul E. Strauch** von Takoma Park, Md., nach 900 Schaff Bldg., 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa., Exekutivsekretär der Kommission für Haushalterschaft.

Pastor **Philip H. Thierolf,** 149 Essex St., Holyoke, Mass. (Wohnungswechsel).

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Heimgegangen.

Schwester **Flora Meckstroth** vom Diakonissen-Hospital, Cincinnati, Ohio, am 15. Juni 1957 im Diakonissen-Hospital, Cincinnati, Ohio.

Frau Pastor **Anna Schnake,** Gattin des Pastors Paul C. Schnake, am 30. Dezember 1957 bei Jackson, Ohio.

Frau Pastor **Paulina Friedericke Stanger,** Witwe des seligen Pastors Christian C. Stanger, am 20. Dezember 1957 in Elmhurst, Jll.

Eingänge für das Budget der Kirche.

Januar	$547,746.03
Zunahme im Vergleich mit Januar 1957	$194,101.07
Gesamteingänge vom 1. Februar 1957 bis zum 31. Januar 1958	$4,447,170.42
Zunahme im Vergleich mit 1957	$889,569.70

Eingänge für Weltdienst.

Januar	$60,725.40
Abnahme im Vergleich mit Januar 1957	$23,443.55
Gesamteingänge vom 1. Februar 1957 bis zum 31. Januar 1958	$691,052.02
Abnahme im Vergleich mit 1957	$57,993.82

Unser Ueberfluß, ein Segen für die Menschheit.

Unser Präsident Eisenhower macht mit Recht in seiner Botschaft an den Kongreß geltend, daß es angesichts der kommunistischen Bedrohungen nicht nur notwendig ist, für alle Fälle mit überlegenen Waffen gerüstet zu sein, sondern mit Hilfeleistungen für die bedrängten Völker nicht zu geizen. Das gilt nicht nur für die Versorgung der freiheitlich gesinnten Länder mit Waffen zur Verteidigung, sondern vor allem für die Linderung der großen wirtschaftlichen Not, die in vielen Ländern herrscht und der Nährboden für kommunistische Propaganda ist.

Mittlerweile hat unsre Regierung schon seit fünf Jahren der Not in der Welt zu steuern versucht, indem sie aus dem Ueberfluß von Lebensmitteln, den sie sammelte, um den Farmern des Landes zu helfen, den Kirchen und andern Wohltätigkeitsorganisationen große Vorräte frei zur Verfügung stellte zur Verteilung unter den Notbedürftigen. Wieviel Not sie in dieser Weise im eigenen Land und in der ganzen Welt gelindert hat, dürfte nicht allgemein bekannt sein.

Auf einer Nationalversammlung, in der mehr als zwanzig Kirchen und andre Organisationen vertreten waren, berichtete Ezra Taft Benson, der Sekretär für Landwirtschaft, vor kurzem, daß die Regierung in den letzten fünf Jahren sechsundeinhalb Milliarden Pfund Lebensmittel für diesen Zweck geschenkt hat. Damit sind 60 Millionen Personen in nahezu 100 Ländern mit Lebensmitteln versorgt worden, und etwa 1,500,000 Personen in nahezu 1000 Wohltätigkeitsanstalten unsers Landes haben an dieser Wohltat teilgenommen. Zurzeit werden in unserm Lande und in andern 75 Millionen Personen mit der Hilfe bedacht.

Sekretär Benson erklärte, niemals in der Geschichte der Menschheit habe eine Nation den Notleidenden in der Welt in so freigebiger Weise geholfen, wie die Vereinigten Staaten es in den letzten fünf Jahren getan haben. Und er fügte hinzu: „Wir sind demütig dankbar für den Segen, unsern großen Ueberfluß mit andern teilen zu dürfen."

Diese Freigebigkeit der Regierung ermöglicht es unsrer Kommission für Weltdienst, für jeden Dollar den wir beisteuern, wenigstens 300 Pfund Lebensmittel an Bedürftige in aller Welt zu verteilen. Die Gaben, die wir darum unsrer Kommission zur Verfügung stellen, werden somit vervielfältigt.

Die Fortschritte der Neger in Amerika.

("Common Council for American Unity.")

Der Arbeitssekretär James P. Mitchell forderte in einer in New York gehaltenen Rede zur völligen Beseitigung der letzten Ueberbleibsel der Diskrimination aus dem Leben der amerikanischen Gesellschaft. Er erklärte auch, daß die Amerikaner im wesentlichen gegenüber den Rassenminderheiten voll guten Willens sind und an Gleichheit der Menschen glauben.

Der Sekretär Mitchell betonte, daß solche Episoden wie die von Little Rock völlig vereinzelt sind und keineswegs als typisch für Amerika gelten können. Wenn uns solche Vorkommnisse bestürzen, so müssen wir bedenken, daß der Präsident Eisenhower alles unternahm, die Herrschaft des Gesetzes in Little Rock wiederherzustellen. Die Negerkinder besuchen dort die Schule ohne jede Begleitung. Es herrscht Friede, und wir haben einen weiteren Schritt vorwärts getan.

„Bedenken wir folgendes," sagte Sekretär Mitchell. „In den letzten 15 Jahren haben die amerikanischen Bürger von Negerabstammung gewaltige Fortschritte auf allen Gebieten erzielt, und zwar in den Berufen, in der Erziehung, in politischer Gleichberechtigung und in ihrer wirtschaftlichen Stellung. Sie erzielten in der Tat in diesen fünfzehn Jahren größere Fortschritte als in den 90 Jahren, die seit dem Bürgerkrieg verflossen sind. Diese Fortschritte bedeuten für die Neger eine Art Durchbruch zur wahren Gleichberechtigung und Gerechtigkeit, und sie bilden ein Unterpfand weiterer Fortschritte in der Zukunft."

„Die Kaufkraft der Negerbürger beträgt heute," sagte Mr. Mitchell, „über 17 Milliarden Dollars. Ein Drittel der Negerbevölkerung besitzt jetzt Eigenheime. Die werktätigen Neger verdienen heute viereinhalbmal soviel wie im Jahre 1940. Die Anzahl der Eigentümer und Geschäftsleiter stieg um 131 Prozent. Die Neger besitzen Versicherungsgesellschaften, Spar- und Darlehensvereinigungen, Banken und andre Geschäftsunternehmungen. Vor einem Menschenalter machten die Neger in Washington, D. C., drei Prozent der Regierungsangestellten aus. Heute sind es 24 Prozent."

Auch die Anzahl der Neger in den freien Berufen hat sich sehr stark vermehrt. Es gibt auch unter ihnen Kunsthandwerker, Werkmeister und Büroangestellte. Die Arbeitsgelegenheiten der Neger vermehren sich zusehends. „Im vergangenen Jahre haben 98 Prozent der Neger im Alter zwischen sieben und dreizehn Jahren eine Schule besucht. Von 48 Staaten haben 32 keine Rassentrennung, und diese Staaten enthalten zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung. Seit der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes gegen die Rassentrennung, wurde sie in 751 südlichen Schuldistrikten abgeschafft. Die Anzahl der Negerstudenten in den Hochschulen vermehrt sich sechsmal so schnell wie diejenige der weißen Studenten."

Wir sehen überall einen großen Fortschritt auf dem Wege zur Abschaffung der Rassenvorurteile, die früher gang und gäbe waren. Man muß hinter die Schlagzeilen der Gegenwart blicken. Tut man dies, dann sieht man, daß ein unaufhaltsamer Fortschritt auf dem Gebiete der Gleichberechtigung der Rassen im Gange ist, der uns und unsern Kindern schönere Tage bereiten wird.

Eröffnungsgebet der ersten Sitzung der Vereinigten Generalsynode,

von Dr. Gerhard W. Grauer,
Pastor der St. Pauls-Gemeinde,
Chicago, Ill., gesprochen.

Allmächtiger und gnadenreicher Gott, der du in deiner liebevollen Freundlichkeit und herzlichen Barmherzigkeit deinen Heiligen Geist ausgesandt hast, um deine Kirche, in der Christus der Eckstein ist, zu begründen, und in der ersten Versammlung der Apostel und Aeltesten in Jerusalem die Verhandlungen geleitet hast und verheißen hast, allezeit bis an das Ende der Welt bei deiner Kirche zu sein — sende uns, o Herr, deinen Geist, damit auch wir gedrängt werden, deinen Willen zu tun und deine Absichten zu erfüllen.

Unsre Väter wandelten auf ihrem Pilgerweg unter deiner Leitung und waren deiner fortgehenden Offenbarung eingedenk. Erinnere uns an diejenigen, die vor uns wandelten, und erneuere unsre Geistesverwandtschaft mit ihnen. Du hast unsre Gemeinschaften gesegnet. Du hast unsre Sündigkeit, unsre Engherzigkeit und unsre Vorurteile getragen. Wir haben gesegnete Ueberlieferungen, hilf uns, ihnen treu zu sein, veranlasse uns jedoch, neue Wahrheiten zu erwarten, die aus deinem Wort und unsern Erfahrungen hervorbrechen. Für unser gesegnetes Erbe danken wir dir. Unsre verschiedenen Erbgüter haben uns getrennt — unser gemeinsames Erbe vereinigt uns.

Wir gehen diesem folgeschweren Ereignis mit Zittern entgegen, nicht mit Furcht, sondern mit eifriger Erwartung, denn wir glauben, daß deine Hand uns zu diesem Augenblick geführt hat. Wir haben seit langem die Sünde unsrer Trennung anerkannt. Wir haben uns mit andern vereinigt in dem Bekenntnis, daß wir an Wegen festgehalten haben, die nur unsre eigenen sind, und haben die Kirche veranlaßt, in der Trennung zu verharren. Wir haben dir gedankt für diejenigen, die bestrebt sind, sich einander und dir zu nähern und so den Riß in der Kirche zu heilen. Und jetzt stehen wir vor diesem göttlichen Ereignis. Wir bekennen, daß wir ungenügend sind, aber wir gedenken deiner Verheißungen. Wir folgen deinem Ruf. Nimm unsre unvollkommenen Sinne und Willenskräfte, und ermögliche es uns, auf diesen neuen, imposanten Ruf zu hören, der das Zeugnis deiner Kirche zu kräftigen sucht.

Befreie uns von Irrtum, Stolz und Vorurteil — von engherziger Selbstgenügsamkeit. Vergib uns, wenn wir versucht werden, nur an Größe und größere Leistungsfähigkeit zu denken, und erinnere uns daran, daß wir uns vereinigen, um unsern Glauben zu stärken, unsern Gesichtskreis zu erweitern und unser christliches Zeugnis von Gottes Liebe in Christo auszubreiten.

Nimm unsre schwachen Bemühungen, was wir getan haben, was wir zu tun gedenken, und reinige sie von allem Falschen und Minderwertigen, von allem Oberflächlichen und Stückwerk, und hilf uns erkennen, daß wir nicht nur durch einen Beschluß und eine gesetzliche Handlung vereinigt sind, sondern durch deinen Geist.

Wir haben einen Bund geschlossen, aber wir können nicht schöpferisch wirken, wir können nicht vereinigen, wir können keine Vereinigte Kirche Christi ins Leben rufen. Was wir uns vornehmen, das vollführe du. Was wir mit lahmen Kräften zu tun suchen, das vollbringe du durch die Kraft deines Heiligen Geistes. Wir begehren, daß die Generalsynode gebildet werde im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Mache uns willig, demütig voneinander und von dir zu lernen. Uns verlangt darnach, eine herrlichere, vereinigte Kirche zu bauen, aber nur nach deiner Anweisung und nur nach deinem Plan. Laß die Vereinigung nicht unsre Erfindung, sondern deine Schöpfung sein, o Herr. Demütig bitten wir, daß die Anregung deiner Gegenwart uns und alle leite, die in den kommenden Jahren fortfahren werden in dem Bestreben, eine Vereinigte Kirche Christi aufzubauen. Sende allen Gemeinden unsrer Gemeinschaft deinen Geist, damit wir eine wahr-

haft Vereinigte Kirche Christi werden, die keinen höheren Zweck kennt, als zusammenzuwachsen, zusammen zu beten, anzubeten und zu arbeiten mit dem Ziel im Auge, daß dein Name verherrlicht und dein Reich in jeder Abteilung des Lebens der ganzen Erde gegründet werde.

Erwecke uns, die schreienden Nöte der Welt wahrzunehmen. Erhalte uns empfindsam, erhalte in uns das Bewußtsein, daß wir eins sind mit dem ganzen Leib Christi. Vertiefe unsern Glauben an dich als die Hoffnung der Welt, und befähige uns, mit Christen der ganzen Erde dein lebengebendes Evangelium auszubreiten, daß durch deine Gnade der Tag kommen möge, wo alle Knie sich beugen und alle Zungen dich als Herrn bekennen werden.

Wir erheben unsre Stimmen in aufrichtiger und demütiger Dankbarkeit dafür, daß wir in der Erfahrung des gestrigen Abends die Ausgießung deines Heiligen Geistes auf uns erleben durften. Wahrlich, die Stätte, auf der wir stehen, ist heiliger Boden.

Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei nun Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

† Schwester Flora Meckstroth. †

Schwester Flora Meckstroth vom Diakonissen-Hospital in Cincinnati, Ohio, ist am 15. Juni 1957 im Diakonissen-Hospital zu Cincinnati nach langem Leiden im Alter von 76 Jahren zur himmlischen Heimat eingegangen. Sie hatte nahezu 52 Jahre als Pflegerin im Hospital gedient. Es überleben sie vier Schwestern.

Frau Fred A. Henschen.

† Pastor Wilhelm H. Wyler, em. †

Pastor Wilhelm H. Wyler, em., wurde am 17. Januar 1871 in Rogersville, Ohio, geboren. Am 7. September 1892 verehelichte er sich mit Frl. Emma Ladrach, die ihm vier Kinder gebar, die ihn überleben. Die Gattin und Mutter wurde am 26. Dezember 1952 vom Herrn abgerufen. Er wurde 1906 vom Heidelberg-Seminar graduiert und im gleichen Jahr ordiniert. Nach dreijährigem Dienst an der Gemeinde in Vermilion, Ohio, mußte er gesundheitshalber zurücktreten. Später konnte er zwei Jahre die Gemeinde in Dawson, Neb., betreuen, aber sein Leiden stellte sich wieder ein, sodaß er das Pfarramt niederlegen mußte. Er erholte sich jedoch wieder und eröffnete wieder die frühere geschlossene Dakota-Akademie in Dakota, Ill., als eine Privatschule für Knaben. Auch diente er eine Zeitlang einer Knabenschule in Evansville, Wisconsin. Im Jahre 1935 trat er in den Ruhestand. Am 18. Dezember 1957 rief ihn der Herr zur ewigen Ruhe.

—*—

† Frau Pastor Louise Brückner. †

Frau Pastor Louise Brückner, geb. Keller, von Milwaukee, Wis., Witwe des seligen Pastors Paul Brückner, schloß die Augen im Tod am 21. August 1957 im Alter von 91 Jahren. Ihr Gatte, der 1938 abgerufen wurde, bediente Gemeinden in Missouri und Illinois. Es überleben sie zwei Stieftöchter und ein Stiefsohn, Pastor Harry W. Brückner, der an der Epiphanias-Gemeinde, Chicago, steht.

Adolf Friz, P.

† Pastor Ernst G. Heeß, em. †

Pastor Ernst G. Heeß, em., wurde am 11. Februar 1864 in Schneith, Württemberg, geboren. Er studierte im Missionshaus zu Basel und wurde nach kurzem Aufenthalt in London zur Erlernung der englischen Sprache ordiniert und als Missionar abgeordnet, zuerst nach Accra, Afrika, und später nach Australien. Gesundheitshalber mußte er beide Arbeitsfelder nach kurzer Wirksamkeit verlassen und kam nach Amerika. Hier betreute er Gemeinden in Sidney und Hinckley—Pierceville, Ill.; in Pittsburg und Alida, Kan., und in Portland, Oregon. 1913 trat er in den Ruhestand und zog später mit seiner Gattin, Minnie K., geb. Ehrhardt, nach St. Louis, Mo. Seit dem Tode seiner Gattin (19. August 1952) wohnte er bei seiner Tochter, Cornelia, Gattin des Prof. Allen G. Wehrli, in Webster Groves, bis sein Zustand Aufnahme in ein Pflegeheim erheischte. Hier vollendete er am 16. Oktober 1957 im Alter von 93 Jahren seine irdische Wallfahrt. Außer der Tochter und dem Schwiegersohn überleben ihn ein Enkel, Dr. Eugene S. Wehrli, Professor am Elmhurst College, und dessen Gattin sowie vier Urenkelinnen.

Frau Cornelia Wehrli.

† Frau Pastor Carl A. Stadler. †

Frau Pastor Carl A. Stadler, Gattin des Pastors Carl C. Stadler, em., vom Pastorenheim in Blue Springs, Mo., wurde am 20. März 1879 in Florenz, Italien, geboren. Am 24. Juni 1906 segnete Pastor J. J. Meyer ihren Ehebund mit Pastor C. Stadler ein. Die von ihnen bedienten Gemeinden waren in Texas, Missouri und Illinois. Im Jahre 1943 zogen sie in das Pastorenheim zu Blue Springs ein. Sie entschlief am 14. September 1957 im Alter von 78 Jahren im Diakonissenhospital zu St. Louis, Mo. Ihre Hinterbliebenen sind ihr Gatte, eine Tochter, zwei Enkelkinder und ein Urenkelkind. Nach einer Leichenfeier im Pastorenheim wurde ihr sterblich Teil in Blue Springs in die Erde gesenkt.

Art. Schneider, P.

† Frau Pastor Johanna Huebschmann. †

Frau Pastor Johanna M. Huebschmann, Witwe des seligen Pastors Heinrich C. Huebschmann, wurde am 7. Mai 1873 geboren und am 26. Oktober 1957 vom Herrn über Leben und Tod abgerufen. Ihr Gatte bediente die folgenden Gemeinden: Floraville, Ill., Pekin, Ill., Piqua, Ohio, und die Erste Gemeinde in Cincinnati, Ohio. Es überleben sie zwei Töchter und drei Enkelkinder.

C. K. Gebhart,
Präses der Südwest-Ohio-Synode.

† Pastor Louis Schweickhardt, em. †

Pastor Louis Schweickhardt von Alexandria, Va., ist am 3. November 1957 im Alter von 81 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er wurde in Deutschland geboren und kam im Alter von 14 Jahren nach den Vereinigten Staaten. Elmhurst College graduierte ihn 1898 und das Eden-Seminar 1901, worauf er in der Zions-Kirche, Johnson Township, Ohio, zum heiligen Predigtamt ordiniert wurde. Nachdem er einige Gemeinden in Ohio betreut hatte, nahm er den Ruf der St. Matthäus-Gemeinde in New Orleans an, wo er fast 39 Jahre wirkte. 1953 trat er in den Ruhestand. Außer seiner Gattin, Marie, geb. Kirmiller, überleben ihn zwei Töchter und vier Söhne. Der Leichengottesdienst wurde am 5. November mit großer Beteiligung in der Matthäus-Kirche, New Orleans, von Pastor Roland Pantermuehl geleitet, und Pastor George Ellerbrake verkündigte das Wort des Lebens.

R. Pantermuehl, P.

† Pastor Clarence R. Hammel, Th. B. †

Pastor Clarence Roy Hammel wurde am 27. März 1891 in Altoona, Pa., geboren. Er wurde von der Potomac-Universität, Washington, D. C., und dem Crozer- Theologischen Seminar in Chester, Pa., graduiert. Am 3. Juli 1917 wurde er von der Zentral-Baptistenassoziation ordiniert. Nachdem er einige Baptistengemeinden bedient hatte, übernahm er 1947 die St. Stephani-Gemeinde in Tonawanda, N. Y. Von der Bethanien-Gemeinde berufen, predigte er am 1. Dezember in deren Kirche, und in der folgenden Woche rief ihn der Herr aus dem Leben. Am 2. September 1919 schloß er den Ehebund mit Frl. Mabel Eckens. Die ihn überlebenden Angehörigen sind seine Gattin, eine Tochter, zwei Enkelkinder, zwei Brüder, zwei Schwestern. Bei der Leichenfeier dienten die Pastoren Arthur K. Beisheim und Walter F. Hetzel. Seine irdische Hülle ruht auf dem Richland-Friedhof, Windber, Pa. —*—

† Frau Pastor Paulina F. Stanger. †

Frau Pastor Paulina Friedericke Stanger, geb. Hoeck, Witwe des seligen Pastors C. C. Stanger, wurde am 21. Dezember 1872 in Jersey City, N. J., geboren. Sie war die Tochter von Pastor Robert Hoeck und seiner Gattin, Minna. Vom Chicago-Lehrerseminar graduiert, diente sie als Lehrerin der öffentlichen Schule. Am 10. August 1898 reichte sie Prof. C. C. Stanger vom Elmhurst College die Hand zum ehelichen Bunde. Sie war früher Mitglied des Direktoriums der Evangelischen Frauenunion und des Frauenhilfsvereins von Elmhurst College. Drei Kinder überleben sie: Dr. Robert Stanger, Präsident des Elmhurst College, Paul, Mitglied der Fakultät der Gage Park-Hochschule in Chicago, und Gertrude, Gattin des Dr. Munsterman, des Superintendenten des Evangelischen Heims in Bensenville, Ill.; ferner fünf Enkelkinder, ein Urenkelkind und ein Bruder. Am 18. Dezember 1957 rief sie der Herr in die obere Heimat, und am 20. Dezember leitete Pastor R. J. Young die Leichenfeier in der St. Petri-Kirche zu Elmhurst, wo ihr irdisches Teil auf dem Elm Lawn-Friedhof eingesegnet wurde.

R. J. Young, P.

† Dr. William J. Roß. †

Dr. William J. Roß, Seelsorger der St. Andreas-Gemeinde, Penbrook, Pa., ist am 10. Dezember 1957 im Alter von 68 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er wurde am 11. Februar 1889 in Denver, Colo., geboren. Er studierte in der Harris-Akademie, Dundee, im Union College, Dundee, und in der St. Andreas - Universität, Schottland, und im Christlichen Theologischen Seminar, New York. Er war im Park-Departement von Harrisburg angestellt und bediente daneben seit 1941 die St. Andreas - Gemeinde als Seelsorger. Er gehörte vielen Organisationen an und war besonders eifrig, den Atheismus und den Kommunismus zu bekämpfen. Es überleben ihn seine Gattin, zwei Söhne (einer ist Missionar in Guatemala) und drei Enkelkinder. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. —*—

† Pastor Armin Südmeyer. †

Pastor Armin Südmeyer, Sohn des seligen Pastors Louis Südmeyer, Seelsorger der Evangelisch-Protestantischen Gemeinde in Albany, N. Y., ist am 17. November 1957 im Alter von 47 Jahren vom himmlischen Vater abgerufen worden. Seine Ausbildung verdankte er dem Elmhurst College und dem Eden- Theologischen Seminar. Er wurde am 19. Dezember 1937 in Petersburg, Ill., ordiniert. Er betreute Gemeinden in Illinois, Iowa, Michigan und New York. Ueber seinen Hingang trauern seine Gattin, Alyce Gertrude, geb. Sharp, und eine Tochter.

H. A. Weier,
Präses der New York-Synode.

† Frau Pastor Lydia Weisse. †

Frau Pastor Lydia Weisse, geb. Lambrecht, Witwe des seligen Pastors Karl F. Weisse, ist am 28. April 1957 in Chicago, Ill., im Alter von 72 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Ihr Gatte war von 1897 bis 1900 Professor der Musik des Elmhurst College und darauf bis 1922 Pastor der Epiphanias-Gemeinde in Chicago, Ill. Am 29. Januar 1901 schloß die nun Entschlafene, eine Tochter des Pastors Gottlieb Lambrecht, den Ehebund mit Pastor Weisse, der 1922 entschlafen ist. Die Ueberlebenden sind zwei Töchter, eine Enkelin und zwei Urenkelkinder. Pastor Gustav A. Pahl leitete die Leichenfeier am 1. Mai. Frl. Rita Weisse.

† Frau Pastor Agnes C. Althouse. †

Frau Pastor Agnes C. Althouse, Witwe des seligen Pastors Charles Althouse, schloß am 11. August 1957 die Augen im Tode in Bethlehem, Pa. Sie hatte das hohe Alter von 87 Jahren erreicht. Die folgenden Gemeinden wurden von ihrem Gatten bedient: Edinburg, Ill.; Fairview, Pa.; McKeesport, Pa.; Saxton, Pa.; Allentown, Pa.; Phoenixville, Pa.; Durham-Parochie. In Abwesenheit des unterzeichneten Ortspastors wurde die Leichenfeier von Pastor Samuel J. Kirk geleitet. Ein Bruder überlebt sie.

Ernest W. Moyer, P.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

„Wieviel mehr euer Vater im Himmel."

Pastor W. G. Mauch.

So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. Matth. 7, 11.

Unser Glaube an einen gütigen Gott und liebevollen Vater im Himmel wird dann und wann auf schwere Proben gestellt, wie jeder erfahrene Christ weiß. Unverhofft passieren erschütternde Unglücksfälle. Herbe Verluste sind zu ertragen. Krankheit und Not versetzen uns schwere Hiebe. Was hat im Lauf der Kriegsjahre die Zivilbevölkerung in den vom Krieg heimgesuchten Ländern an Entsetzen erleben müssen! Unter dem Titel „Auch in der Hölle bist du da" berichtet eine ostwärts verschleppte Pfarrfrau von fortgesetztem Grauen, daß man sich fragt, wie ein Menschenkind solch Furchtbares ertragen und überleben kann.

Weil sie es nicht vermögen, auf ihr „Warum?" ohne Antwort zu bleiben, werden Menschenkinder irre an Gott und lassen ihren Glauben an eine göttliche Weltregierung fahren, anstatt sich auf Gottes Seite zu stellen, auf seine Stunde zu warten und es mit dem Psalmisten zu halten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Unser Herr Jesus sah täglich großen Mangel um sich. Da fehlte es oft am Notwendigsten. Die Frage war einesteils berechtigt: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" Ist unsrer Not und Bedrückung kein Ziel und Ende gesetzt? Aber aus gleichem Mangel heraus sprach der Herr seine Worte der Ermunterung zu unbedingtem kindlichem Vertrauen. Mit welch schlichten Worten will er es seinen Zuhörern in der Bergpredigt klar machen, warum wir an die liebevolle Fürsorge des Vaters im Himmel glauben dürfen. Wird ein irdischer Vater, obgleich er ein armer Sünder ist, sein bittendes Kind nicht narren, vielmehr gerne seiner Not entgegenkommen, wieviel mehr dann der heilige und gerechte Gott! Schreiber dieser Zeilen hält sich immer wieder dies vor auf Grund der Worte des Herrn, und er will es hier betonen: Gott kann nicht weniger gut sein, als wir ihn uns denken können. Zähle einmal zusammen, lieber Leser, was du an Schwerem und Bösem hast erleben müssen, und stelle dann dieser Summe all das Gute gegenüber, das dir widerfahren ist. Du wirst sehen, daß die göttliche Liebe den Sieg davonträgt.

Wir beten mit Christian Fürchtegott Gellert:

O Gott, laß deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks!
Amen.

† Pastor James Blatt, em. †

Pastor James M. Blatt, em., von Old Zionsville, Pa., schloß am 2. November 1957 im Alter von 86 Jahren im Pine Acres Convalescent Home zu Madison, N. J., seine Augen im Tode. Er wurde vom Franklin and Marshall College und vom Theologischen Seminar in Lancaster graduiert und 1904 ordiniert. Er diente drei Jahre in Mahanoy, Pa., und 41 Jahre in der Old Zionsville-Parochie. Drei Töchter überleben ihn.

H. A. Weier,
Präses der New York-Synode.

† Frau Pastor Emily Benthin. †

Frau Pastor Emily Benthin, geb. Schindewolf, Gattin des Pastors Paul A. Benthin, em., Pittsburgh, Pa., tat am 1. Dezember 1957 im Alter von 68 Jahren ihren letzten Atemzug. Ihr Gatte wirkte in New York, Ohio, Iowa und Pennsylvania, zuletzt 35 Jahre an der St. Petri-Gemeinde, Spring Garden, Pittsburgh. Er trat im vergangenen Jahr in den Ruhestand. Die sie überlebenden Angehörigen sind ihr Gatte, zwei Söhne, zwei Töchter, 10 Enkelkinder und eine Schwester.

H. W. Black,
Präses der Pittsburgh-Synode.

† Frau Pastor Elisabeth Horn. †

Frau Pastor Elisabeth Horn, geb. Ritchie, Gattin des Pastors Norman L. Horn, hauchte am 10. November 1957 in ihrem Heim zu Timberlake, Va., ihre Seele aus. Sie wurde am 7. Juni 1885 in Lancaster, Pa., geboren. Außer ihrem Gatten überleben sie ein Sohn, zwei Töchter und drei Enkelkinder. Der Trauergottesdienst wurde in der Court Street-Methodistenkirche zu Lynchburg, Va., von dem Ortspastor, Dr. John H. Pearson, und Dr. Frederick Eyster, Präses der Potomac-Synode, gehalten. Ihre irdische Hülle ruht nun im Fort Hill Memorial Park, Lynchburg.

N. L. Horn, P.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Das ewige Suchen.

Für menschlich Suchen nach dir, Gott,
Für göttlich Suchen allezeit,
Für Zeugnis deiner Lieb und Kraft,
Die ewig ist und weltenweit,
Wir danken dir, o Gott.

Vor allem für die Heilge Schrift,
Die zeigt uns Jesus, unsern Herrn,
Gesehn durch treuer Zeugen Aug,
Die opferten ihr Leben gern,
Wir danken dir, o Gott.

(Nach dem Englischen
von Alice M. Pullen.)

Thema für März 1958:

„Ich glaube an Gott, den Vater."

Lied: „Du dreimal großer Gott," Evang. Gesangbuch Nr. 220, Verse 1. 3. 4.

Bibellektion: Hosea 11, 1—4 und Ps. 103, 13—22.

Gebet: „Allmächtiger Gott, unser himmlischer Vater, wir bitten um die Führung deines Heiligen Geistes, da wir zusammen dein Wort betrachten. Nimm hinweg die Decke von unsern Augen, damit wir unterscheiden lernen das Hohe vom Niedrigen, das Wahre vom Falschen, das Ewige vom Vergänglichen. Hilf, daß wir in Gemeinschaft mit dir und miteinander lernen, so daß wir in allem deinen heiligen Namen verherrlichen. Um unsers Herrn und Meisters willen wollest du unser Gebet erhören. Amen.

Lied: „Gelobet sei der Herr," Evang. Gesangbuch Nr. 216, Verse 1. 4. 5.

Einleitung.

Leiter: Wir betrachten heute unsern Glauben an Gott, den Vater. Um unser Thema besser zu verstehen, wollen wir drei Gleichnisse ansehen: Das vom Weinberg, vom verlorenen Sohn und das vom Pharisäer und Zöllner. In seinen Gleichnissen sprach Jesus oft von Gott, dem Vater. Wenn wir diese verschiedenen Gleichnisse betrachten, wollen wir uns fragen: „Was sagen uns diese Bilder von Gott, dem Vater?"

1.

Leiter liest das Gleichnis von den

Arbeitern im Weinberg.
Matthäus 20, 1—15.

Zur Auslegung.

Erstes Vereinsglied: Um dieses Gleichnis zu verstehen, sollten wir wissen, daß ein Denarius als Tagelohn für jene Zeiten eine gute Bezahlung war, auch war Arbeitslosigkeit damals ein großes Problem, und nur die Minderheit konnte durch täglichen Verdienst ihre Familie gut versorgen.

So standen die Männer auf dem Markt, auf Arbeitgeber wartend, denn hierhin kamen diejenigen, die Arbeiter suchten. Dieses Gleichnis führt die Zeit der Weintraubenernte vor und eine größere Anzahl von Arbeitern war zur Ernte nötig. Darum geht der Besitzer des Weinbergs wiederholt während des Tages zum Markt und dingt Arbeiter.

Wem erzählte Jesus dieses Gleichnis? Wahrscheinlich den Pharisäern und Schriftgelehrten, die ihn angriffen, weil er mit „Zöllnern und Sündern" verkehrte. Sie behaupteten, daß Gott sein Reich nur den Israelitern und denen, die das Gesetz hielten, versprochen habe. Was hat das Gleichnis denen zu sagen, die glauben, daß Gott nur denen gnädig sein könnte, die das Gesetz erfüllen? Nach dem jüdischen Maßstab mußte der Lohn der geleisteten Arbeit entsprechen — gerecht nach dem Gesetz.

Was sagt aber das Gleichnis von der Weise, wie Gott den Lohn gibt? Gott ist hier dargestellt als ein Arbeitgeber, der ein Herz und Erbarmen für die Arbeitslosen und ihre Familien hatte. Er gibt den Sündern und Zöllnern einen unverdienten Anteil am Reiche Gottes. Gott gibt jedem seinen Lohn und jeden Lohn aus Gnaden. Er hat sein Reich nicht auf eine Geschäftsbasis gegründet. „Barmherzig und gnädig ist der Herr — geduldig und von großer Güte und Treue." So erklärt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

2.

Leiter liest das

Gleichnis vom verlorenen Sohn.
Lukas 15, 11—32.

Zur Erklärung.

Zweites Vereinsglied: Es ist möglich, daß dieses Gleichnis besonders an die sogenannten Gerechten in Israel gerichtet war. Diese waren sehr ungehalten über Jesu Besorgnis für die Ausgestoßenen und Verlassenen in Israel. Sie erwarteten von Jesus nur eine Verbindung mit denen, die das Gesetz und alle Tempelordnungen genau hielten.

Der jüngere Sohn im Gleichnis wollte sebständig sein und verschwendete sein Erbe auf sündige Weise, bis er zum Schweinehirten hinabsank. Aber wie der verlorene Sohn sein Erbteil und seine Körperkräfte verpraßte, so war im andern Sinn der ältere Sohn auch ein verlorener Sohn. Er war verloren in Selbstsucht, Selbstgerechtigkeit und Eifersucht. Sein Herz war für den Schmerz des Vaters und die Schmach des Bruders verschlossen. Seine Liebe war ihm nicht in die Fremde gefolgt, und als der Bruder heimkehrte, konnte er ihn nicht freudig empfangen.

Wie zeigt uns dagegen dieses Gleichnis Gott, den Vater, gegenüber dem reumütigen Sünder? Merke, wie der Vater ihn schon von weitem sieht, das zeigt an, daß er nach ihm ausgeschaut und auf ihn gewartet hatte — ja er läuft ihm entgegen, hört sein Bekenntnis und vergibt ihm. Was zeigt das Gleichnis bezüglich des älteren Sohnes? Er scheint dem Vater mehr aus Pflichtgefühl als aus Liebe gedient zu haben. Nun der Bruder aus Gnaden wieder angenommen ist, wendet er sich ab — da ist keine Freude bei ihm über den Sünder, der Buße tut. Auch er hat eine Umkehr nötig.

3.

Leiter liest das Gleichnis vom

Pharisäer und Zöllner.
Lukas 18, 10—14.

Zur Erklärung.

Drittes Vereinsglied: Lukas leitet dieses Gleichnis in der folgenden Weise ein: „Er (Jesus) sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis — da können wir deutlich sehen, zu wem Jesus hier spricht.

Laßt uns das Gebet des Pharisäers zuerst ansehen. Da ist keine Bitte, kein Gefühl der Abhängigkeit von Gott zeigt

sich. Er bittet nicht um Vergebung vergangener Sünden, sondern prahlt mit den Sünden, die er nicht begangen habe. Er zeigt sich im besten Licht und behauptet, daß er mehr Gutes getan habe, als Gott von ihm erwarten konnte.

Der Zöllner war ohne Zweifel ein Betrüger. Er nahm, was er konnte, an Steuern zu seinem eigenen Nutzen. Von der geachteten Klasse der Israeliten war er ausgestoßen. Aber seht sein Gebet — es ist ein Schrei des Erkennens, des Bekennens und der Verzweiflung. Aufrichtige Reue würde ihm seinen Lebensunterhalt kosten, und das Wiedergutmachen nach dem Gesetz würde ihn um seinen Besitz bringen.

Wie würden wir diese beiden Beter gerichtet haben? Laßt uns sehen, wie Gott, der Vater, sie richtet. Jesus drückt es in den folgenden Worten aus: „Ich sage euch, dieser (der Zöllner) ging hinab (vom Tempelberg) gerechtfertigt in sein Haus vor jenem (dem Pharisäer).

Leiter: Laßt uns nun zusammenfassen, was wir aus diesen drei Gleichnissen über Gott, den Vater, gelernt haben:

1. Er ist ein gütiger und barmherziger Herr.
2. Er ist ein vergebender Vater.
3. Er sieht nicht die Person, sondern das reumütige Herz an.

Einsammlung der Gaben und Beiträge.

Schlußlied: „Unsern Ausgang segne Gott," Evang. Gesangbuch Nr. 20.

Gemeinsames Gebet:

„Hilf, o Vater, unsern Seelen,
Glaubensvoll auf dich zu sehn,
Deinen ewgen Weg zu wählen
Und ihn ohne Falsch zu gehn.
Bis wir mit der selgen Schar
Der Erlösten immerdar
Heilig, Heilig, Heilig singen
Und die reinsten Opfer bringen."
Amen.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Jahr für Jahr senden von dort Vater und Töchter zur Erinnerung an Muttern eine Gabe von $25 ein. Und das ist löblich und nachahmenswert. Aber wenn auch Menschen räumlich und leiblich getrennt sind, im Geiste bleiben wir doch mit ihnen vereint. Wir fühlen unsrer Lieben Nahesein, und unser Leben wird von ihnen mehr beeinflußt, als wir ahnen. Christus aber bleibt unsre Hoffnung in Zeit und Ewigkeit.

Wir kommen zur Postzone 30 und kehren ein bei Frau Bleibgetreu, die wiederum unsrer Arbeit gedachte. Wir reden von vergangenen Tagen und Stunden, und es war doch schön, daß man sich mal kennenlernte. Und die Fünfer kommen immer noch, sehr lieb.

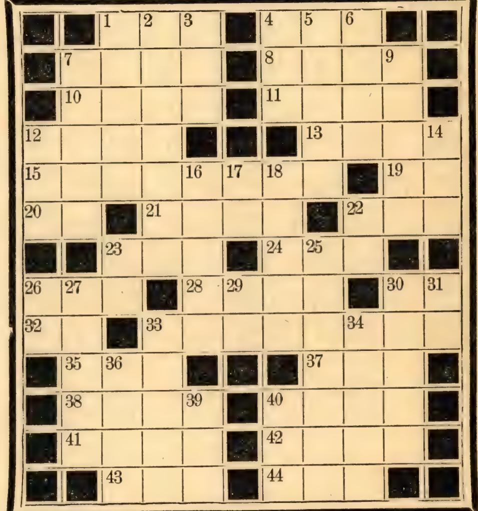
Wir kehren ein auf einen Augenblick bei Frau E. S., die eine schöne deutsche Weihnachtskarte und einen Fünfer gesandt hat. Wir sagen schönen Dank im Namen der Behörde für Nationale Mission und möchten unsre Missionsfreundin fragen, wo wir alle die Quittungen für E. S. hinsenden sollen. Wolle der treue Gott ihr ein reicher Vergelter sein für ihre Gaben und für das immerwährende Interesse an der Missionsarbeit.

Bei der Nummer 177 halten wir an, und zwar etwas abseits von Chicago. Zwei Fünfer und die herzlichsten Weihnachtsgrüße kamen an und auch eine Nachricht, die uns nicht recht gefiel. Ja, wenn Krankheit einzieht, dann kommen ernste Tage. Aber es sind auch teure Tage, doch das übersieht man, wenn nur bald wieder die Gesundheit hergestellt ist und wir mit den Unserigen fröhlich sein können. Nicht nur unsre Grüße, sondern auch unsre Fürbitte geht dorthin, wie sie auch eingelegt wird für alle unsre kranken Fünferfreunde. Hoffentlich geht es wiederum gut, und wir wünschen Gottes Gnade und Beistand. (Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Naturprodukt, 4. norwegische Göttin der Vergangenheit, 7. Farbe, 8. Schilf, 10. Gefäß, 11. deutsche Universitätsstadt, 12. griechischer Buchstabe, 13. Bodenbeschaffenheit am Strand, 15. Bahnbrecher (Mehrzahl), 19. chemischer Grundstoff (Abkürzung), 20. chemischer Grundstoff (Abkürzung), 21. Ameise, 22. Fragewort, 23. Glied, 24. Vorname (männlich, Abkürzung), 26. Brennstoff, 28. früher, 30. amerikanischer Dichter, geb. 1885 (Anfangsbuchstaben), 32. Metall (Abk.), 33. Stadt in Spanien, 35. körperliche Auflösung, 37. beschränkt, 38. Bibeldorf (4. Mose 34), 40. arabisches Volk, 41. Vorname (Abkürzung von Therese), 42. wirklich, 43. Titel, 44. Getränk.

Senkrecht: 1. Muse der Liebesdichtung, 2. Inselbewohner im Fernosten, 3. unter (lateinisch), 4. Kanton der Schweiz, 5. Uebermensch, 6. Kürzung für Deutsche „Nachrichten-Agentur," 7. Gestein, 9. Dichter (italienisch), 12. Zivilprozeßordnung (Abkürzung), 14. Fürwort, 16. fortlaufend, 17. Fürwort, 18. Naturvorgang, 22. Fragewort, 23. Tonstufe, 25. amerikanischer Binnensee, 26. südlicher Staat (Abk.), 27. Kirchentisch, 29. Ausruf, 30. gesetzlich, 31. Fopperei, 33. Bibelort (1. Mak. 7), 34. Schmutz, 36. deutscher Fluß, 39. musikalischer Ausdruck (Abkürzung), 40. mittellos. (i = j.)

Doppelsinn.

Mein Wort, das ist ein Hochland,
Es ist den Tataren bekannt,
Es liegt im Innern Asiens
Fern von des Meeres Strand.

Auch fuhr ich auf dem Meere
Mit Segeln weiß voraus
Mich hat der Sturm verschlungen,
Ich sank mit Mann und Maus.

Logogriph.

Mit B ist es flüssig
Mit D ist es spitz
Mit H hat's der Ochse,
Vielleicht auch der Fritz.

Mit K ist es Pflanze
Mit Z zeigt es an,
Wie sehr sich ein Menschenkind
Aergern kann.

Visitenkartenrätsel.

Ernst Maune

Kurt Kesidi
Rom

Durch Umsetzung der Buchstaben finde man den Beruf.

Für den Familienkreis

Schwarzes Mädchen Rebecca.

„Rebecca war auf meiner Station aufgewachsen," erzählte der Missionar. „Sie war ein Bornumädchen, und es kam eigentlich ganz von selbst, daß sie Krankenpflegerin wurde im Missionskrankenhaus. Sie besaß geschickte Hände — in ihrem Heimatdorf, Wangai, werden noch heute die hübschesten Kalebassen aus Kürbis hergestellt —, sie war intelligent, wie man es nicht selten bei braunen oder schwarzen Kindern findet, die eine ernsthafte Erziehung genossen haben. Ihre Eltern waren kurz nach ihrer Geburt ums Leben gekommen. Man fand sie erschlagen unweit ihrer Behausung. Niemand wußte die Ursache ihres schlimmen Endes. Afrika birgt auch heute noch die seltsamsten Geheimnisse.

Eines Tages wurde uns von den Eingeborenen ein Franzose namens Durant aus dem Busch gebracht. Er war unter einem schweren Malariaanfall zusammengebrochen, und obwohl er ein rauher Bursche war, vielleicht sogar ein haltloser, ruheloser Mensch, wurde er unter Rebeccas aufopfernder Pflege sanft und geduldig. Ich kam nie recht dahinter, was er in Nordkamerun eigentlich suchte. Er war Südfranzose. Seine Heimatstadt war Toulon. Mein erster Eindruck von ihm war nicht gerade erfreulich gewesen, denn sein Sprachschatz schien ausschließlich aus Flüchen und Unflätigkeiten zu bestehen. Er hatte sich einige Zeit in den Dörfern der Alantika-Berge herumgetrieben, schien bei den Eingeborenen eine gewisse respektvolle Verehrung zu genießen und wußte wahrscheinlich mehr über ihr Leben als jeder von uns.

Die Veränderung, die mit ihm vorging, war eigentlich wunderbar und machte mich deshalb mißtrauisch. Aber auch mit Rebecca ging eine Veränderung vor. Sie war recht hübsch, achtzehn Jahre alt, und ich hatte mir schon meine Gedanken gemacht, wie ich sie wohl am besten verheiraten könnte. Ich war ihr Vormund und wußte, daß Robert, ein netter schwarzer Bursche von zwanzig Jahren, ein Auge auf sie geworfen hatte und ziemlich unter ihrer Gleichgültigkeit litt. Ich fühlte mich für jeden einzelnen auf meiner Station verantwortlich.

Immer war ich im Zweifel, ob es richtig sei, diese Menschen völlig aus ihrer Umgebung herauszulösen. Sie dachten und empfanden wie wir. Die Erziehung hatte alles Trennende überbrückt, aber sie hatte nicht die Farbe ihrer Haut aufgehellt, wenn es mir auch manchmal so scheinen mochte. Ja, es kam vor, daß sie voller Hochmut auf ihre Artgenossen im Busch herabsahen, und ich hatte oft viel Mühe, diesem Hochmut durch das eigene Beispiel entgegenzuwirken. Auch hatte ich dringend Helfer in den Dörfern nötig. Die eingeborenen Stations-Angehörigen sollten ja eigentlich nach gewisser Zeit wieder in ihre Heimatdörfer zurückkehren, um dort in unserm Sinne tätig zu sein. Das stieß in vielen Fällen auf Widerstand.

So erschrak ich tüchtig, als Monsieur Durant mich eines Tages zu einem Gespräch unter vier Augen bat und bei mir um die Hand Rebeccas anhielt. Ich versuchte, ihm seinen Entschluß auszureden, hielt ihm alles vor, was man einem weißen Mann vorhält in einem solchen Fall, aber er sah mich nur spöttisch an. ‚Ist sie nicht Christin?' fragte er mich. ‚Sind vor Gott nicht alle Menschen gleich?'

‚Aber leider nicht vor den Menschen,' erwiderte ich erregt. ‚Sie werden nicht zeitlebens in Afrika bleiben wollen, und was geschieht dann mit ihr?'

‚Ich werde nach Toulon zurückkehren, und zwar bald,' eröffnete er mir. ‚Aber ich werde nicht ohne Rebecca zurückkehren. Wir werden in Toulon ein anständiges Leben führen und bestimmt jeden Sonntag zur Kirche gehen. Sie können ganz beruhigt sein.'

Meinte er es ehrlich? Ich glaubte nicht daran. Ich wußte — oder vielmehr: ich glaubte zu wissen, was einem Abenteurer, wie Durant es unzweifelhaft war, alles zuzutrauen war. Ich stellte mir Rebecca in Toulon vor, möglicherweise schon nach einigen Wochen von ihrem Mann verlassen, allein, einsam, verzweifelt. Was wußte sie vom Sog großer Städte, von der Gleichgültigkeit der Menschen, von ihrem Haß, ihrer Verachtung? Dieser Bursche, der sich im Busch herumgetrieben hatte, war kein Mann für sie, kein — Lebensgefährte. Kurz, ich verweigerte meine Zustimmung. Ich konnte es nicht verantworten. Zu meiner Erleichterung war Monsieur Durant am nächsten Morgen verschwunden.

Rebecca schien sich mit der ersten herben Enttäuschung ihres jungen Lebens abgefunden zu haben, aber es entging mir natürlich nicht, daß sie nicht mehr lachte, nicht mehr fröhlich war, nicht mehr unbeschwert und guter Dinge. Sie tat ihre Arbeit wie immer, gewiß, aber sie tat sie nicht mehr aus ihrem Herzen heraus. Ich ließ sie nicht aus den Augen und geriet bald in größte Besorgnis. Ich begann, mir Vorwürfe zu machen, obwohl mir die Vernunft sagte, daß ich nicht anders hätte handeln dürfen. Eines Morgens war auch sie verschwunden. Ich möchte mich nicht um sie sorgen — das stand auf dem Zettel, den ich in ihrem Zimmer vorfand.

Ich bot alles auf, sie zurückzuholen, aber der Busch hatte sie verschluckt, sie, die den Busch genau sowenig kannte wie die Kinder unsers Arztes."

Der Missionar sah mich nachdenklich an. „Nun möchten Sie natürlich ein befriedigendes Ende der Geschichte hören, ein Ereignis, das zu einer beruhigenden Lösung hinführt. Nun, ich habe nichts mehr von Rebecca, nichts mehr von Durant gehört. Was das bedeutet, weiß jeder, der schon einmal drüben war. Das Land ist ungeheuer, und auch heute noch hat es den Zauber der Unberührtheit, das Schrecknis der Unberührtheit nicht verloren. Ich habe lange über alles nachgedacht, und ich weiß, daß sich in jedem andern Falle irgendeine Lösung hätte finden lassen. Beispielsweise hätte Durant nach Toulon vorausfahren, sich fort eine Existenz aufbauen können. Er hätte später Rebecca nachkommen lassen können. Aber Rebecca war ein Bornumädchen, eine Schwarze. Sie war von andrer Hautfarbe — und noch ist es uns nicht gegeben, uns über unsre Vorstellungen hinwegzusetzen. Hier, so glaube ich, liegt die Tragik, in der Ausweglosigkeit, die ebenso sehr eine Lösung fordert, wie sie sie verweigert. Gott wird sie uns nur dann schenken, wenn wir uns unermüdlich und geduldig um sie bemühen.

Eine Episode, gewiß," schloß er. „Aber sie enthält eine Fülle jener Probleme, die uns drüben täglich bedrängen, mit denen wir uns immerzu auseinandersetzen, wenn sie uns auch nur selten so tragisch begegnen." Wolfgang Altendorf.

Er sorgt für uns.

Weg hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt's dir nicht;
Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst tun.

Paul Gerhardt.

Aus Welt und Zeit

17. Januar 1958.

Sicherheit durch Stärke.

Kaum war am 6. Januar die Sitzung des Kongresses eröffnet worden, als Präsident Eisenhower um eine Bewilligung von zwei Milliarden Dollars ersuchte für Entwicklung der Wurfgeschosse und der Verteidigung in der Luft.

Am Donnerstag darauf verlas er dann vor beiden Häusern seine Botschaft über den Stand der Union. Hat man ihn in letzter Zeit wegen Mangels an Führung getadelt, so erwies er in dieser Rede, daß er das Heft fest in Händen hat und nach wohldurchdachten Grundsätzen handelt. Die Rede fand starken Anklang, und zwar nicht nur bei den republikanischen, sondern auch bei vielen demokratischen Mitgliedern. Beim Verlesen der Botschaft wurde er 43-mal durch starken Applaus unterbrochen. Nicht nur vor der Rede, sondern auch nachher wurde ihm eine begeisterte Kundgebung zuteil, und viele erklärten, daß sie seine Politik unterstützen werden.

Im ersten Teil bewies er, daß er die Gefahren klar sehe, die unserm Lande und den westlichen Mächten drohen durch die Haltung und Ziele der Sowjetunion. Im Blick auf diese Gefahren gab er die Parole aus: Sicherheit durch Stärke! Er forderte den Kongreß auf, sein Hauptaugenmerk zunächst auf Stärkung der Rüstungen zu richten, was es auch kosten mag, und bei andern Bewilligungen soviel wie möglich zu sparen. Daß das zurzeit nötig ist, ist natürlich zu bedauern, und niemand bedauert es wohl mehr als er selber, denn dadurch werden die Weltfragen nicht gelöst, aber wenn wir nicht mit gleicher oder überlegener Macht auftreten können, läßt Rußland nicht mit sich reden, und alle Verhandlungen sind vergeblich. Was zur Stärkung unsrer Stellung Rußland gegenüber notwendig ist, legte er dann in acht Punkten vor.

Die Rede gipfelte in den Empfehlungen, die zur Lösung der Streitfragen und Herbeiführung eines dauernden Friedens dienen. Dabei richtete er sich an das russische Volk mit der Aufforderung, mitzuhelfen, daß das Ziel erreicht werde, und betonte, daß die Hilfe, die wir den freien Nationen gewähren, und zwar nicht nur die militärische, sondern vor allem die wirtschaftliche Hilfe ebenso wichtig ist wie die Verteidigung gegen einen etwaigen militärischen Angriff. Das sehen leider manche der Gesetzgeber nicht ein und sind darum darauf bedacht, die Hilfeleistungen zu kürzen.

Am folgenden Montag legte er dem Kongreß ein Budget von $73.9 Milliarden für das nächste Rechnungsjahr vor, das am 1. Juli dieses Jahres beginnt. Es ist das höchste in Friedenszeiten in der Geschichte unsers Landes, aber er glaubt, daß es ohne Steuererhöhungen durchgeführt werden kann und ein kleiner Ueberschuß in der Kasse bleibt, aber die Steuerlasten können nicht erleichtert werden. Später ersuchte er den Kongreß, im Blick auf etwaige unvorhergesehene Ausgaben die Schuldengrenze von 275 Milliarden auf 280 Milliarden zu erhöhen.

Eine weitere Botschaft des Präsidenten, die Aenderungen bezüglich der Unterstützung der Landwirtschaft mit Kürzung der Hilfe empfiehlt, stößt nicht nur bei demokratischen, sondern auch bei republikanischen Kongreßführern auf Widerspruch.

Bulganin hat eine ganze Reihe von Noten an die westlichen Mächte gesandt, worin er eine Spitzenkonferenz zur Lösung der Streitfragen vorschlägt. Mehrere europäische Führer wollen darauf eingehen, aber Eisenhower steht dem Vorschlag kühl gegenüber, da Rußland wie immer Vertrauen zu seinen Versprechungen fordert und keine Kontrolle über die Durchführung dulden will. Es hat z. B. 1955 versprochen, sein Heer um 600,000 Mann zu kürzen, 1956 um 1,200,000 Mann, und erklärt jetzt, es werde in diesem Jahr 38,000 Mann aus Ungarn und 300,000 von Ost-Deutschland zurückziehen, aber niemand weiß, ob es Wort hält. Eisenhower hat nun Bulganin in einem längeren Schreiben erklärt, daß er bereit sei, eine Spitzenkonferenz zu halten, aber nur unter der Bedingung, daß die Außenminister sich vorher auf bestimmte Punkte einigen und Aussicht ist, daß die Streitfragen gelöst werden und die Konferenz nicht nur der russischen Propaganda dient. Auch erinnert er ihn daran, daß das auf der Spitzenkonferenz in Genf gegebene Versprechen, die Einigung Deutschlands auf Grund freier Wahlen zu gestatten, nicht gehalten worden ist.

Dreizehn Gruppen von karibischen Inseln, die bisher Kolonien waren, haben sich nach langen Verhandlungen zu einer Nation zusammengeschlossen, die sich „Die Westindische Föderation" nennt. Port of Spain, Trinidad, ist als Hauptstadt bestimmt worden, und Lord Hailes von Britannien ist als erster General-Gouverneur erkoren worden.



Das einsame Haus.

Von Ingeborg Ihlefeld.

Reinhard Schröder war Geschäftsvertreter einer Großhandlung in der Hansestadt. Da er sehr rührig und sehr zuverlässig war, hatte er es zu einer gewissen, gut bezahlten Selbständigkeit gebracht, obwohl er erst dreißig Jahre alt war.

Er fuhr einen modernen Wagen, mit dem er täglich geschäftlich unterwegs war. Kam er dann heim, freute er sich auf sein Zuhause, auf die gemütliche Zweizimmerwohnung, wo seine junge Frau Gerda auf ihn wartete.

Welch liebes, frommes Weibchen hatte der gütige Gott ihm beschert! Gab es auf weitem Erdenrund eine zweite, die war wie sie? Reinhard konnte sich das nicht vorstellen. Er fand, daß er über die Maßen viel Glück gehabt hatte: Ein gottesfürchtiges, redliches und liebevolles Familienleben im Elternhaus, eine Heimkehr aus dem letzten fürchterlichen Krieg, ohne Krüppel zu sein, und dann solchen wahrhaft guten Kameraden zu finden, wie Gerda es war, eine auskömmliche Stellung . . . . Was sollte er sich noch wünschen?

Es war ein trüber, nebliger Tag. Nach heftigem Gewitter hatte die Luft sich sehr abgekühlt, und die Sonne versank in einer dicken, dunkeln Wolkenschicht.

Schröder fuhr mit seinem Wagen heute auf einsamen Heidewegen, um Kunden in den verschiedenen Dörfern aufzusuchen. Bei gutem Wetter freute es ihn, auf diesen stillen Straßen zu fahren mit ihren Birken und Wacholdern, besonders dann, wenn die weite Heide blühte und ihr violetter Königsmantel sich über Sand und Moor breitete. Aber jetzt blühte die Heide noch nicht. Aus den sumpfigen Strecken stieg weißer Nebel auf und warnte Unkundige, nicht ins trügerische Moor zu gehen.

Eine Viertelstunde vor dem Dorf Neurieth hatte Schröder eine Panne. Welch ein Pech! Im sinkenden Abend allein auf einem einsamen Heideweg, wo Stunden vergehen konnten, ehe ein andrer Wagen daherkommen könnte . . . . Das waren nette Aussichten! Ob denn nicht wenigstens ein Haus in der Nähe war, wo er telephonieren konnte? Reinhard Schröder

schaute rechts und schaute links. Er konnte aber weit und breit kein bewohntes Gebäude entdecken. Doch, dort hinter einer Fichtengruppe blinkte ein Licht durch den sinkenden Abend.

Schröder schloß den Wagen ab, nahm seine Tasche, in der er das Notwendigste mit sich führte, und ging auf das Licht zu. Bald darauf sah er die Umrisse eines großen Bauernhauses vor sich auftauchen. Als er näher herankam, fing ein Hund heftig an zu bellen.

Bis auf ein erleuchtetes Fenster war das ganze Haus dunkel. Es war sonderbar, und Reinhard bemühte sich, den Gedanken abzuweisen, aber wirklich — das Haus hatte etwas Unheimliches, Gespenstisches. Vielleicht lag es an der finsteren Lautlosigkeit des großen Gebäudes.

„Ach was, Unsinn!" sagte der junge Mann zu sich selbst und pochte an die verschlossene Haustür.

Aber es kam niemand, und so trat er an das ebenerdig gelegene Fenster, das keine Vorhänge und Gardinen hatte, und schaute in das Zimmer.

Es war ein ganz friedliches Bild, das sich ihm bot. An einem Eichentisch saß ein älterer Mann mit grauem Haar und aß sein Abendbrot. Neben ihm hockten zwei Katzen und warteten, daß ab und zu ein Bissen für sie abfiel.

Der Mann schien schwerhörig zu sein, denn Reinhard mußte mehrmals klopfen, ehe der Bauer den Kopf hob.

„Was ist los?" fragte er mit tiefer Stimme und kam an das Fenster.

Als er es öffnete und dem jungen Mann ins Gesicht schaute, zuckte der Alte zusammen, und hastig fragte er: „Wer sind Sie? Was wollen Sie?"

Schröder erklärte, daß er durch eine Panne seines Wagens genötigt sei, einen Schlosser zu holen. Ob er wohl von diesem Hause aus telephonieren könnte. „Telephonieren?" wiederholte der Alte kopfschüttelnd. „Wir brauchen kein Telephon, haben nie eines gehabt." — „Sie haben kein Telephon?" sagte Reinhard enttäuscht, „was mache ich da?" Der Bauer sagte nichts. Sein Gesicht trug den Ausdruck des Leides. Was mochte dem Alten fehlen? „Wollen Sie mir nicht raten, was ich am besten tun kann, um einen Techniker aufzutreiben? Können Sie mir vielleicht ein Fahrrad borgen? Ich lasse Ihnen Geld als Pfand, dann könnte ich doch zum nächsten Dorf fahren und mir einen Schlosser holen."

Der Alte schüttelte den Kopf. „Habe kein Rad mehr," sagte er. „Früher hatten wir mehrere." Da hatten wir junge Leute im Hause, die gerne radelten.

Dies war eine wahre Pechsträhne! Was sollte man tun? „Dann bleibt mir nur übrig, in meinem Wagen zu übernachten und morgen in aller Frühe zu Fuß hinüberzugehen nach Neurieth. Jetzt in dieser Finsternis würde ich den Weg nicht finden."

Der Alte schwieg ein Weilchen. „Ich werde für Sie gehen," sagte er dann, „ich kenne den Weg. Kommen Sie herein, und warten Sie solange auf mich."

„Das wäre aber sehr gut von Ihnen," erwiderte Reinhard Schröder, „kann ich das von Ihnen annehmen?"

„Ein Christ muß helfen, wo er kann," sagte der alte Bauer ruhig. „Es ist auch nicht gar so weit für mich. Ich gehe durchs Moor, dann bin ich in Kürze zurück."

Die alte Eichentür wurde geöffnet, und der junge Mann trat in das große Zimmer, wo der Alte gesessen und gegessen hatte. Die Katzen kamen dem Fremden mit freundlichem Schnurren entgegen, und Reinhard, der ein Tierfreund war, streichelte ihr weiches Fell.

Die Stube war düster und schmucklos. An den Fenstern waren keine Gardinen und Vorhänge. Außer dem großen Eichentisch und ein paar einfachen Stühlen befanden sich keine Möbel im Zimmer.

„Ich gehe also jetzt nach Neurieth," sagte der Bauer, setzte sich einen Hut auf und ging hinaus.

Reinhard Schröder nahm mit einem Seufzer auf einen Stuhl Platz und streichelte nachdenklich die Katzen, die immer wieder seine Beine umschnurrten. Was sollte er auch sonst tun? Hätte er wenigstens eine Zeitung da! Hier im Zimmer befand sich auch wohl nichts Lesbares?

Er konnte nichts entdecken. Das einzige, was in diesem Raum das Auge fesselte, war ein schönes Kruzifix. Darunter hingen eine Reihe Photographien, fünf Photos in der gleichen Größe und Form.

Reinhard trat näher und betrachtete die Bilder. Es waren fünf junge Soldatengesichter, alle sahen ihn fröhlich und unbekümmert an. Man sah es an der Aehnlichkeit, daß es Brüder waren, Söhne dieses alten, einsamen Hauses. Wo mochten sie sein, diese jungen Kerle, fünf an der Zahl? Hier auf dem Hof anscheinend nicht. Ob auch keine Hausfrau da war? Sonst wäre es doch wohl nicht so sonderbar still im Hause.

Langsam verrann die Zeit. Schröder stellte sich an das Fenster und sah hinaus in den dunkeln, regnerischen Abend. Ein kühler Wind ging auf leisen Sohlen um das Haus und sang eine seltsame Weise. Alles erschien dem jungen, sonst durchaus nicht schwärmerischen Mann hier sonderbar unwirklich, fast gespenstisch. Aergerlich über sich selbst, wollte er gerade hinausgehen und nach seinem Wagen sehen, da kam der Bauer zurück.

Schröder hörte ihn mit dem Hund reden, der freudige Töne ausstieß. Dann trat der Alte ins Zimmer. Er schüttelte die Regentropfen von seinem Hut und sagte: „Es tut mir leid, junger Mann. Heute abend kann der Schlosser nicht mehr kommen. Aber er hat mir versprochen, daß er morgen früh gleich kommt."

Das war dumm! Reinhard war ratlos. Was nun? „Dann muß ich in meinem Wagen übernachten," sagte er vor sich hin. „Sie wissen auch nicht in der Nähe einen Hof, der irgendeine Maschine hat, die meinen Wagen abschleppen könnte?"

„Nicht in der Nähe," sagte der Alte bedauernd, „früher hatte ich sechs Pferde im Stall, die hätten auch einen schweren Wagen abgeschleppt. Aber seitdem ich die Ländereien verpachtet habe, halte ich keine Pferde und keine Maschinen mehr. Wozu auch?" Er schwieg, und ein Zug tiefer Melancholie glitt über sein gefurchtes Gesicht.

Dann wischte er sich mit der Rückseite seiner arbeitsharten Hand über die Augen und sagte: „Wenn Sie wollen und wenn es Ihnen gut genug ist, können Sie hier in einer Kammer schlafen."

Er ging aus der Tür, und Reinhard folgte ihm. Der Hausherr öffnete die Tür zu einem Stübchen, das im Gegensatz zu der kahlen und ungemütlichen Wohnstube nett und freundlich hergerichtet war. Das Bett war sauber mit weißen Leinen, und vor dem Fenster wehten im Abendwind saubere Vorhänge.

„Es ist die Kammer meines jüngsten Sohnes," sagte der Bauer. „Ist er gefallen?" fragte Reinhard teilnehmend. „Wie seine vier Brüder," sagte der Alte mit ruhiger Stimme, aber man spürte die Beherrschung, die er sich auferlegen mußte, „gefallen . . . . vermißt . . . ."

„Fünf Söhne gefallen?" Reinhard war erschüttert. „Mein Gott, welch schweres Schicksal!"

„Ja," sagte der alte Bauer still, „niemand als Gott weiß, wie schwer das ist. Und durch wieviel Schmerzen man hin-

durch muß, ehe man sagen kann: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Meine arme Frau ist daran zerbrochen. Sie hat's im Kopf . . . . Gott hat ihr das Bewußtsein getrübt. Nun glaubt sie fest: Einer von den Jungen kommt wieder. Deshalb richtet sie täglich die Kammer her. Für den Jüngsten, der vermißt ist."

„Wo ist sie?" fragte Reinhard Schröder und blickte scheu zurück auf die große, finstere Tenne. Der Gedanke, daß die unglückliche, geistesverwirrte Mutter ihn hier in der Kammer finden würde, war ihm unbehaglich.

„Sie schläft," sagte der Hausherr. Sie ist ganz harmlos, deshalb bringe ich es auch nicht übers Herz, sie in eine Anstalt zu schaffen — sie ist doch eine arme, tiefverwundete Mutter. Das Leid war eben zu groß für sie."

Er schwieg ein Weilchen. Dann setzte er wie für sich hinzu: „Seltsam, wie beharrlich sie auf Gottfried wartet, unsern Jüngsten." Dann wandte er sich um. „Also schlafen Sie gut, mein Herr," sagte er und wollte hinausgehen."

„Halt," sagte Reinhard Schröder, „Sie haben mich so freundlich und gastlich aufgenommen und wissen nicht einmal meinen Namen. Ich heiße Reinhard Schröder."

„Der Alte sah ihn aus seinen umschatteten Augen freundlich an. „Sie sehen unserm Jüngsten ähnlich," sagte er, „mein Name ist Gottfried Kirchner."

„Kirchner?" erwiderte Reinhard nachdenklich, „den Namen habe ich schon mal gehört, aber wo?"

„Mein vermißter Sohn hieß auch so," sagte der Bauer still, „also, dann gute Nacht!"

Der junge Mann versank eine Weile in Nachdenken. Wo hatte er doch den Namen Gottfried Kirchner schon gehört? Er konnte nicht darauf kommen. . . . .

Gleich danach klopfte es, und der Hausherr steckte den Kopf durch die Tür. „Entschuldigen Sie, bitte," sagte er, „ich habe ganz vergessen, Sie zu fragen, ob Sie etwas essen möchten."

„Danke, danke," wehrte Reinhard ab, „ich habe einige Schnitten Brot bei mir. Aber wenn Sie mir etwas Milch geben könnten, wäre ich Ihnen dankbar."

Der Alte nickte, verschwand und kam gleich danach mit einem Krug Milch und einem Glas zurück.

Dann aß der junge Mann in tiefen Gedanken, trank die gute, sahnige Milch und legte sich dann in das Bett, das eine unglückliche Mutter für ihren vermißten Sohn liebevoll zurechtgemacht hatte.

Zuerst dachte er, er würde gar nicht einschlafen, so sehr ging ihm das Schicksal dieser Bauernfamilie durchs Herz. Draußen sang der Wind ums Haus, und in dem Jahrhunderte alten Gebälk knackte es zuweilen, als huschten leise Schritte über die Treppen und durch die Räume des alten Gebäudes, das vor Jahren erfüllt gewesen sein mochte von fröhlichem Kinderlärm, von jungen Schritten und Stimmen.

Irgendwo in diesem stillgewordenen Haus schlief eine arme Mutter. Möge Gott sie trösten! Reinhard, der in allen Schrecken des Krieges seinen Glauben nicht verloren hatte, sprach ein stummes Gebet für die schwergeprüften Eltern dieser fünf verschollenen, jungen Söhne, befahl seine Gerda und sich der Treue und Güte Gottes und schlief dann, ermüdet von mancherlei Eindrücken des Tages, schneller ein, als er erwartet hatte.

Ein seltsamer Traum narrte ihn. Er lief in diesem Traum über die Treppen und durch die Gänge mit einer Schar andrer Buben, und der alte Bauer Kirchner stand auf der Tenne und klatschte vor Vergnügen in die Hände.

Ein Geräusch weckte Reinhard aus diesem Traum. Es war, als hätte eine Tür geknarrt. Ein Luftzug strich über sein Gesicht.

Er blinzelte schlaftrunken und sah, daß die Tür seiner Kammer offen stand. Noch halb vom Traum befangen, richtete der junge Mann sich auf und sah zu seiner Verwunderung eine alte Frau mit einer brennenden Kerze vor seinem Bett stehen.

Zunächst glaubte Reinhard zu träumen. Aber dann wurde er plötzlich hellwach. Diese Frau — so durchfuhr es ihn — mußte die geisteskranke Gattin seines Wirtes sein, die unglückliche Mutter jener fünf Söhne . . . . .

„Friedel" . . . . murmelte die Kranke, „wo ist mein Friedel, dies ist sein Bett."

Sie hob das Licht und starrte den Fremden, der in ihres Sohnes Bett lag, mit verständnislosem Ausdruck an, während der blasse Mund immer wieder „Friedel" murmelte.

Dem anfänglichen Schrecken und ratloser Bestürzung folgte bei Reinhard tiefes Mitgefühl mit der armen Mutter. Er richtete sich auf, ergriff die magere Frauenhand und sagte tröstend: „Der Friedel kommt noch."

Ein Zucken ging über das Gesicht der Mutter. „Ja," sagte sie, „kommt noch." Und während sie dies sagte, wußte Reinhard mit einemmal, wo er den Namen Gottfried Kirchner gehört hatte. In diesem Augenblick erschien der Hausherr, notdürftig bekleidet. „Mutter," sagte er mit liebevollem Vorwurf, „was machst du denn nur? Warum bleibst du nicht in deinem Bett?"

Er legte den Arm um die schmächtige Gestalt der Kranken und führte sie mit sanfter Gewalt hinweg. Reinhard hörte noch einmal ihre monotone Stimme: „Friedel kommt noch." Dann fiel eine Tür ins Schloß, und es wurde wieder still.

Reinhard sah durch das Fenster, daß die erste Frühdämmerung aus den Schleiern der Nacht auftauchte. Er legte sich noch einmal in die Kissen zurück, obwohl er wußte, daß er nicht mehr würde einschlafen können nach diesem Erlebnis. Zu sehr bewegte ihn das Schicksal der armen Mutter.

Ob wohl jener Kamerad identisch war mit dem jüngsten, vermißten Sohn dieses unglücklichen Hauses? Reinhard wußte jetzt plötzlich wieder ganz genau, wo er diesen jungen Gefangenen, der Gottfried Kirchner hieß, damals in Rußland gesehen hatte. Ein großer, blonder Mensch war er, knapp zwanzig Jahre alt. Er hatte mit ihm gesprochen, und er erinnerte sich, wie sehr die Zuversicht dieses jungen gefangenen Kameraden ihn, Reinhard, beeindruckt hatte. „Ich komme bestimmt heim," hatte er gesagt, „ich vertraue auf Gott." Dann war dieser Gottfried Kirchner — wie es hieß — in ein Schweigelager am Ural gekommen, und er hatte nichts mehr von ihm gehört.

Jetzt aber stand diese Szene plötzlich wieder vor Reinhards Seele. Aus tiefer Erschütterung über das tragische Geschick dieser Familie heraus faltete er die Hände und betete aus tiefstem Herzen zu dem, der Trost und Hilfe für alle Not bereit hat. „Der du dich über jene Mutter in Nain erbarmtest, erbarme dich auch über diese arme Seele."

Dann lag er schlaflos und sah durchs Fenster den jungen Morgen rosig heraufdämmern. Irgendwo im Hause krähte ein Hahn, und unter dem Dach lärmten die Spatzen. Bald hörte Reinhard eine Tür gehen. Kurz darauf klopfte es an Reinhards Tür. Es war der Bauer Kirchner.

„Ich muß Sie um Entschuldigung bitten," sagte er verlegen. „Meine Frau hat Sie gestört. Hoffentlich hat sie Sie nicht zu sehr erschreckt. Sie ist ganz harmlos. Aber zuweilen ist sie nachts unruhig, dann

steht sie auf, geht im Hause umher und sucht ihre Jungen. Ich habe es heute nacht zu spät bemerkt."

Reinhard schüttelte dem Beklagenswerten die Hand. „Sie haben sich nicht zu entschuldigen, mein Freund. Ihr schweres Geschick hat mich tief bewegt. Aber, hören Sie, ich denke, Sie brauchen nicht alle Hoffnung aufzugeben."

Er erzählte von dem Gottfried Kirchner, den er in Rußland getroffen hatte. „Wann war das?" rief der Bauer. „O mein Gott, könnte das unser Junge gewesen sein? Wie sah er aus? Aber warum hat er uns nie geschrieben?"

Der Mann zitterte vor Aufregung, sein Atem flog.

„Nur Ruhe," sagte Reinhard, „Sie wissen doch, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist?"

„Ja," stieß der alte Mann heraus, „ganz gewiß! Aber, wenn es unser Gottfried war, warum schreibt er dann nie?"

Reinhard hob die Schultern. „Er kann in einem Schweigelager sein," meinte er nachdenklich.

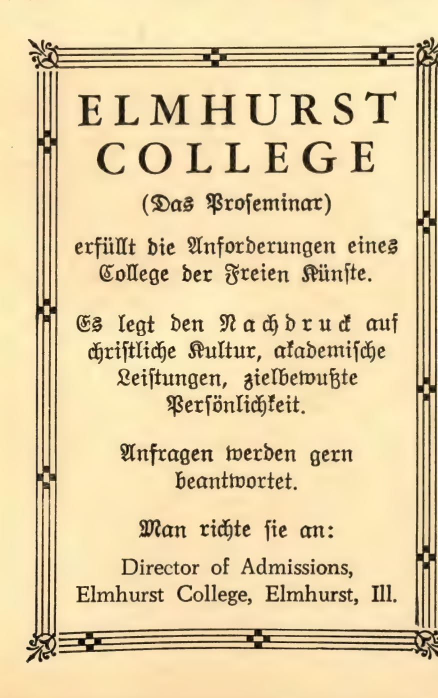
„Wie sah er aus? Beschreiben Sie ihn," bat drängend der Vater.

„Er war groß und blond und hatte eine auffallende Narbe am Kinn — eine tiefe Kerbe, wie ein Schnitt."

„Er muß es gewesen sein," stammelte der Bauer, „unser Friedel! Als Kind verletzte er sich bei einem Sturz an einer Scherbe das Kinn . . . . O, mein Heiland!"

Ueberwältigt von seiner Bewegung schluchzte er auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Beruhigen Sie sich!" bat sein Gast. „Befehlen Sie alles in Gottes Hände.



Die Zeit.

Unaufhörlich läuft die Zeit,
Arbeit hat sie uns bemessen,
Läßt uns nicht ihr Sein vergessen,
Und in ihr liegt Freud und Leid.

Doch wie nütze ich die Zeit?
Eilend nach der Uhr zu schaffen,
Um das meiste zu erraffen
Ohne viel Bedenklichkeit?

Sachte nehme ich mir Zeit,
Um das Leben auszukosten,
Schätze sammeln die verrosten?
Dazu bin ich nicht bereit.

Fertig werd ich mit der Zeit;
Was ich heut nicht kann besorgen,
Das verschiebe ich auf morgen,
Wer sich eilt, der tut mir leid.

Glück und Leid hat seine Zeit,
Und wir können nicht entrinnen,
Kraft und Jugend geht von hinnen
Schnellstens in die Ewigkeit.

Und es kommt für mich die Zeit,
Wo ich Stunden nicht mehr zähle
Und mich mit der Arbeit quäle —
Ziehe in die Ewigkeit . . . . . .

M. Wittmann-Chvin.

Hilft er doch so gern. Auch Ihr Sohn glaubt fest an seine Heimkehr."

Immer wieder mußte er seine Begegnung mit dem jüngsten Sohn des Hauses schildern, der Vater konnte nicht genug hören. Bis er den Kaffeekessel pfeifen hörte und sich auf seine Wirtspflichten besann.

In kurzer Zeit gab es für die beiden Männer ein einfaches Frühstück. Reinhard speiste mit gutem Appetit. Aber der Bauer konnte nichts essen. Immer wieder wollte er das Wenige wiederholt haben, was Reinhard von seinem Sohn zu berichten wußte. Dann faltete er die arbeitsharten Hände und neigte das Haupt. „Wir wollen beten, beten . . . ," sagte er leise.

Gleich darauf erschien der Monteur, und Reinhard begab sich mit ihm zu seinem Auto.

Der Morgen war taufrisch, von köstlicher Reinheit. Die Regenwolken hatten sich verzogen, und der Himmel strahlte in lichter Bläue.

Gemeinsam gingen die beiden Männer an die Arbeit, um die Panne zu beheben. Glücklicherweise handelte es sich um eine Reparatur, die leicht zu beheben war, und bald war „die Karre wieder flott," wie der Monteur sich schmunzelnd ausdrückte.

Nachdem er den willigen Helfer entlohnt hatte, ging Reinhard Schröder in das Haus des Bauern hinüber, um sich für die Gastfreundschaft zu bedanken und sich zu verabschieden.

Der Bauer hatte einen ganz andern Gesichtsausdruck als gestern. Die Hoffnung hatte ein Licht in seinen müden Augen angezündet.

„Also wenden Sie sich an den Suchdienst des Roten Kreuzes," erinnerte der junge Mann. „Hier ist die Adresse, und dies ist die Nummer des Lagers, wo ich Ihren Sohn getroffen habe. Dies ist meine Adresse. Bitte, teilen Sie es mir mit, wenn Sie gute Nachrichten bekommen."

„Beten Sie für uns mit," bat Gottfried Kirchner flehend. „Gewiß werde ich das tun," versprach der junge Mann und schüttelte dem Alten die Hand. Gerade wollte Reinhard hinausgehen, da kam lautlos die kranke Frau ins Zimmer. Ihr weißes Haar war sauber gekämmt und in einer dicken Flechte um den Kopf gelegt. Ohne Scheu ging sie auf den fremden, jungen Mann zu und sagte in einem rührend flehenden Ton: „Wo ist Friedel?"

„Er kommt bald, Mutter," sagte Reinhard warm, „aber beten müssen wir für ihn, beten."

„Ja," wiederholte die Kranke, „beten."

Würde er jemals das Gesicht dieser Frau vergessen können? So dachte Reinhard Schröder, als er in seinem Auto saß und durch die von strahlendem Sonnenlicht erfüllte Heide fuhr. Nein, er vergaß es nicht, auch die Fürbitte wollte er nicht vergessen!

Indessen wurde es Herbst, ohne daß aus dem einsamen Heidehaus eine Botschaft kam.

Aber dann war sie eines Tages da. Eine kurze Mitteilung nur, von zitteriger Hand geschrieben: „Der Suchdienst hat unsern Sohn ausfindig gemacht. Er wird in Bälde heimkehren. Lobe den Herrn, meine Seele!"

Voller Freude schwenkte Reinhard seine Frau im Kreise herum. „Nicht wahr, mein Schatz," jubelte er, „sobald der Gottfried heimgekehrt ist, werden wir zusammen ihn und die Eltern in der Heide einmal besuchen?"

„Damit bin ich einverstanden," sagte Gerda Schröder, „an der Freude der geprüften Eltern müssen wir teilnehmen, wie glücklich werden sie sein. Und alle wollen wir Gott danken, dessen Güte wieder über allem Leide triumphiert."

Der Friedensbote die Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., März 1958. Nummer 3.

Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.
1. Kor. 10, 16. 17.

Der Apostel Paulus hatte die Feier des heiligen Abendmahls im Auge, als er diese Worte schrieb. Diese Feier bildet mit Recht den Höhepunkt der Passionszeit, wo wir in besondrer Weise des Versöhnungsopfers Christi gedenken, denn sie führt uns die Bedeutung des Erlösungswerkes Christi vor und bietet uns die köstliche Frucht seiner Passion an.

Jesus redet im heiligen Abendmahl von seinem Leibe und Blut. Damit weist er auf das Opfer hin, das zur Sühne für unsre Sünde nötig war, nämlich ein Menschenleben in der Schwachheit des Fleisches, das in vollkommener Hingabe an den Willen des Vaters geführt wurde, ein Opfer, das die Menschwerdung des Sohnes Gottes forderte, da kein sündiger Mensch es bringen konnte und auch kein Engel Stellvertreter der Menschheit sein konnte.

Zwei sichtbare Zeichen gibt Jesus im heiligen Abendmahl, um daran zu erinnern, daß sein Leib gebrochen und sein Blut vergossen werden mußte, um das Werk der Erlösung zu vollbringen. Um sein Leben als vollkommenes Opfer für uns zu weihen, mußte er durch demütiges Leiden mit aller Pein und aller Schmach, die damit verbunden war, völligen Gehorsam lernen und durch die schwersten Versuchungen auf die Probe gestellt werden. Um des Todes Gewalt zu brechen, mußte der Lebensfürst selber den fluchwürdigen Kreuzestod erdulden.

Durch dieses vollkommene Opfer ist er die Ursache der Seligkeit geworden, und im heiligen Abendmahl schenkt er allen, die an ihn glauben, die Frucht seines großen Opfers der Liebe, indem er in Gemeinschaft mit ihnen tritt. Indem wir im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit Brot und Wein genießen, dürfen wir ihn selber in uns aufnehmen, und er schenkt uns Vergebung unsrer Sünden, Kraft zum neuen Leben, Trost und Hilfe in allem Leid, Einigkeit im Geiste mit allen Gläubigen, Treue in seinem Dienste, Zuversicht in der letzten Stunde und eine gewisse Hoffnung zum ewigen Leben in seiner seligen Gemeinschaft.

Wie wir das tägliche Brot zur Stärkung des Leibes und zur Erhaltung der Gesundheit bedürfen, so haben wir es nötig, zur Stärkung unsers Glaubens und zum Wandel in der Gottseligkeit immer wieder das heilige Abendmahl zu genießen. Sooft es in unsrer Kirche gefeiert wird, und wenn es jeden Monat ist, wie es in manchen Gemeinden Sitte ist, werden alle Gläubigen eingeladen, zum Tisch des Herrn zu gehen, nachdem sie sich ernstlich geprüft haben. Fühlen wir kein Bedürfnis danach, so ist das ein Zeichen, daß wir der Gemeinschaft mit Jesu bedürfen. Nehmen wir vertrauensvoll Jesum in uns auf, so wird sich das in größerer Treue und größerer Kraft in unserm Leben erweisen, auch wenn wir im Augenblick des Genusses keine erhöhten Gefühle haben.

Der gesegnete Kelch.

Anteil an Christi Blut und Leib
Wird uns im Mahl gegeben,
Wenn zu dem Tisch des Herrn wir gehn,
Zu ihm das Herz erheben.

Und mit uns eine große Schar
Nimmt Wein und Brot als Zeichen
Des Bluts und Leibes Jesu Christ —
Hier alle Schranken weichen.

Dieweil dasselbe Mahl uns stärkt,
Sind wir geworden Glieder
Des Leibes des Herrn Jesu Christ,
Auf die sein Geist kommt nieder.

E. Wilking.

Drei Kreuze auf Golgatha.

Lukas 23, 39—43.

„Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land." Es ist die Schädelstätte, wo wir uns am Karfreitag im Geiste versammeln, ein wüster, grausiger Ort der Schande, wo Verbrecher hingerichtet werden, die durch ihre Freveltaten ihr Leben verwirkt haben. Uns aber ist dieser Ort heilig geworden, weil er die Stätte der höchsten Offenbarung Gottes ist.

Das erste Kreuz offenbart uns die unheimliche Macht der Sünde über den Menschen. Geben wir uns der Sünde hin, so schlägt sie uns in so starke Fesseln, daß auch ein sittenstolzer Mensch die schändlichsten Taten begehen muß und selbst in der ernsten Todesstunde nur Worte der Lästerung gegen den Herrn ausspricht, der ihm nur Liebe entgegengebracht hat. Vertrauen wir unsrer Willensstärke, so können wir uns nicht von ihrer Macht befreien, wenn wir uns auch eifrig bemühen, ein anständiges Leben zu führen.

Aber wir können auf die Stimme unsers Gewissens hören, das uns schonungslos die Wahrheit über unser Leben enthüllt. Das lernen wir von dem zweiten Kreuz, an dem der Schächer hängt, der zuerst auch Jesus gelästert hat, aber dann seine Schändlichkeit und Unwürdigkeit erkennt, zum Bußprediger für den andern wird und um Gnade flehen lernt.

Das dritte Kreuz aber offenbart uns die unbegreifliche Liebe des Herrn, der sein heiliges Leben als Opfer weiht, um auch den ruchlosesten Sünder zu retten und in sein Reich aufzunehmen. Er ist unsre einzige Hoffnung im Leben und im Sterben. Er gibt jedem von uns Sündern, der um seine Gnade fleht, die Versicherung, daß wir mit ihm im Paradiese sein werden und ewiglich an seiner himmlischen Herrlichkeit teilnehmen dürfen in seiner seligen Gemeinschaft.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Nun gehen wir mal nach einer Stadt, die eine Second Ave. hat, und besuchen dort unsre sehr getreue Missionsfreundin, die in besondrer Weise der Missionsarbeit gedenkt. Es kamen gerade einen Tag vor Weihnachten zwei Fünfer anmarschiert, die vieles zu erzählen hatten, und zwar über die Zeit, wo man eben jünger war und Eltern und Großeltern ganz besonders den Ihrigen viel Freude bereiteten. Leider kommt die Zeit, wo wir allein übrigbleiben und nun versuchen, andern Freude zu bereiten. Aber was in der Jugendzeit erlebt und durchlebt wurde, bleibt doch tief in unserm Unterbewußtsein haften, und wir zehren davon in späteren Jahren.

Doch damit nicht genug, es kamen wiederum nach Neujahr zwei Fünfer an und brachten die Grüße für ein gesegnetes Jahr 1958. Vor allem aber kam mit der Sendung das schöne Gedicht von H. von Redern, das eine besondre Rolle in den Jahren 1919 bis 1921 gespielt hat, als eine Anzahl gläubiger Christen von den Bolschewiken erschossen wurde, unter ihnen die Sängerin Maria von Klothe, die auf dem Wege zum Hinrichtungsplatz das Lied in alle Herzen gesungen hat. Es ist betitelt:

Du weißt den Weg.

„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll,
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh,
Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit,
Ich preise dich für deiner Liebe Macht.
Ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich — das ist genug."

Und so wurden Menschen edeln Sinnes, voller Glauben und Liebe erschossen, weil sie an den glaubten, der ihnen Heil und Leben gebracht. Auch heute noch weht der Wind stürmisch, wenn wir öffentlich uns im Leben auf Jesu Seite stellen. Er ist und bleibt der, von dem Simeon geweissagt hat: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird." Gott sei Dank ist heute noch Gnadenzeit für alle Menschen, aber wehe denen, die sich gegen ihn entscheiden und darin verharren! Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe, doch schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, Hebräer 10, 31.

So haben wir nun die Besuche in Illinois erledigt und reisen weiter nach Louisville, Ky. Dort besuchen wir in Nr. 1823 unsre liebe Missionsfreundin, die einen Fünfer einsandte, um ein wenig mitzuhelfen. Lange wird der „Friedensbote" und auch gerne gelesen, und man hofft ihn noch lange lesen zu dürfen. Das wünschen wir wohl alle, denn einen alten, guten Freund verliert man nicht gerne.

In Lincoln, Nebraska, haben wir eine Missionsfreundin, die zwei Fünfer einsendet und die schon eine ganze Anzahl von Quittungen hier liegen hat. Wir freuen uns über die stille Mithilfe, können aber nur auf diesem Weg den Dank der Behörde übermitteln. Schönen Dank auch für die schönen Grüße zu Weihnachten, und der treue Herr wolle Ihnen ein reicher Vergelter sein.

Ganz drüben von Philadelphia kommt auch ein Fünfer von W. R., der schnell in unsre große Armee eingereiht werden will, und wir senden hiermit der Geberin unsern herzlichen Dank.

In North Dakota lebt noch Missionssinn, und es kommt aus dem Staat von C. H. auch Gruß und ein Fünfer, der bald wieder auf die Reise gegangen ist und seinen Dienst versieht.

Noch haben wir Johnstown, Pa., vergessen und müssen daher schnell nachholen, was versäumt worden ist. Kamen doch gleich zwei Fünfer an, die zum Dienst bereit standen und nun auch ihren Dienst getreulich versehen. Ueberall wird fröhlich gesungen: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn."

In Illinois haben wir O'Fallon übergangen und müssen doch berichten, daß H. K. aus dankbarem Herzen einen Fünfer eingesandt hat, weil die Familie keine Not gelitten, sondern des Herrn Hilfe reichlich erfahren hat. Ja, wie sagt der Dichter: „Und sing mit dankbarem Gemüt Mein Morgen- und mein Abendlied." Muß hiermit den Dank der Behörde übermitteln und den Gebern alles Gute wünschen. Hätte ich Adresse gehabt, so wäre längst ein Brief hinübergeflogen.

In Nebraska wohnen Missionsfreunde, die ihre Lindigkeit für die Missionssache des Herrn kundwerden lassen. Der Fünfer kam in Begleitung einer schönen Karte und brachte Grüße für die Festzeit.

Gladstone, Oregon, das dicht bei Portland zu finden ist, hat ein Ehepaar, das bereit ist, des Herrn Werk zu unterstützen. Ein weiterer Fünfer soll sogar noch folgen. Die Missionsfreunde lesen gerne eine kleine Geschichte, die im Zwingli-Kalender zu lesen war. Eine Lehrerin fragte nämlich die Kinder, was für einen Beruf sie erlernen möchten? Ein Mädchen schreibt, sie möchte eine Hausfrau werden. Es fühlt, daß so viele Frauen und Kinder heute leiden, weil der Vater ein Trinker ist und sie eine Familie gründen wollte, wo nicht getrunken werden sollte. „Temperenz und Evangelium gehören zusammen," sagte unsre Missionsfreundin, und wer wollte nicht damit übereinstimmen? Denn es ist ja erschreckend, wie viele Menschen ihren Tod durch das von Betrunkenen geleitete Auto finden und wie viele Zeit ihres Lebens verkrüppelt werden! Trunkenheit ist ein trauriges Kapitel im Leben der Menschen. Möchten alle, die dem Trunk ergeben sind, sich nur zu Jesu wenden, damit er ihnen ihre Sünden vergeben und sie von dieser Sünde befreien kann. Er kann und er wird helfen, wenn wir nur Hilfe haben wollen.

Von Kansas kam ein Fünfer aus der Stadt Hudson, und zwar von M. J. Jedenfalls auch ein Dankopfer für den Herrn, der unser Leben durch sein Wort und seinen Geist bereichert und beeinflußt, daß wir etwas werden zum Lobe und Preise seines Namens. Herzlichen Dank der Missionsfreundin und Gottes Segen für die Zukunft!

Nun bleibt uns noch Columbus, Ohio, übrig. Zone Nummer 6 werden wir nun

(Fortsetzung auf Seite 13.)



Ghana.

„Nachrichten aus der ärztlichen Mission."

Im letzten Oktoberblatt haben wir noch von der „Goldküste" berichtet. Dieses Land hat in der Geschichte der Basler Mission eine wichtige Rolle gespielt. Aber es hat auch der Basler Mission viel zu verdanken. Mit dem Ende der Kolonialzeit mußte auch der alte Name, der von den Weißen stammte, und an die Zeit des Sklavenhandels und der Fremdherrschaft erinnerte, verschwinden. Am 6. März 1957 wurde die Goldküste frei, und die Vertreterin der englischen Königin hat das neue Parlament von Ghana, dem früheren Namen des Landes, eröffnet. Dies bedeutet aber nicht, daß alle Europäer aus dem Regierungsdienst ausscheiden mußten.

In diesem Zusammenhang darf gesagt werden, daß die evangelischen christlichen Missionen bei der Entwicklung des Landes während des letzten Jahrhunderts eine maßgebende Rolle spielten. Die Mission legte den Grund für das ganze Schulwesen und trug die Verantwortung dafür. In erzieherischer Hinsicht dürfen wir in aller Bescheidenheit festhalten, daß der Einfluß der Basler Mission, des ältesten aller Missionswerke, in diesem Gebiete sehr bedeutend war.

Ghana ist das Geburtsland der Basler ärztlichen Mission. Heute steht dieser Zweig der Arbeit in voller Blüte und einer stetigen, schnellen Entwicklung. Der Ruf der Bevölkerung nach ärztlicher Hilfe von der Mission ist sehr stark trotz allem, was von Regierungsseite getan wird. Man hört keine Klage über Konkurrenz, eher die Klage, daß die Arbeit einem über den Kopf wächst. Es gibt einheimische Aerzte, aber diese wollen nicht in einem Missionsspital arbeiten, wo Privatpraxis nicht gestattet ist und wo man zudem einen höheren Begriff vom Arztberuf hat als den einer guten Verdienstquelle.

Diese Tatsache der starken Nachfrage nach ärztlicher Hilfe und die Unmöglichkeit, einheimisches Personal zu bekommen, erzwingt das rasche Ansteigen des europäischen Arbeiterstabes und die zunehmende Betonung der Ausbildung einheimischer Kräfte.

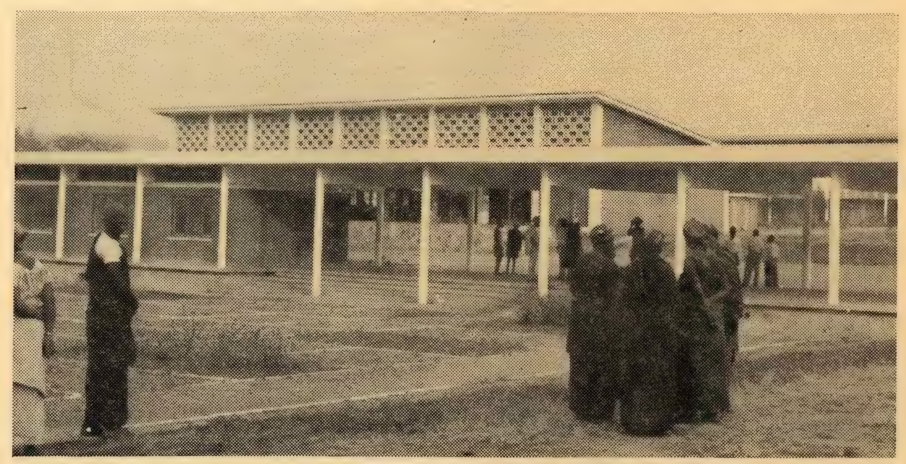
Noch vor fünf Jahren stand Agogo mit zwei Aerzten und vier Krankenschwestern als das einzige Zentrum der missionsärztlichen Arbeit zur Verfügung. Heute bedarf dieses Missionsfeld für sechs solcher Zentren sieben Aerzte und sechzehn Krankenschwestern. Dazu kamen noch zwei neue Stationen in Bawku, an der Nordgrenze des Landes und Bolgatanga etwas mehr südlich gelegen. Bawku wurde am 1. April 1956 von Dr. Kanzler übernommen mit zwei Schwestern. Sehr bald wurde eine dritte Schwester angefordert sowie zwei bis drei Pfleger und Pflegerinnen. Dr. Kanzler, der gegenwärtig im Heimaturlaub ist, sagte uns, daß jeden Tag etwa 200 bis 300 Patienten ambulant behandelt werden wollen. Das ist fast unmöglich. Er bat dringend um weitere Schwestern.

In Bolgatanga hat die einheimische Behörde eine Mütter- und Kinderberatungsstelle errichtet und die Basler Mission mit der Führung beauftragt. Schwester Ella Zeitsch vom Großheppacher Mutterhaus wurde zu diesem Dienst ausgebildet und ausgesandt. Ihr Dienst wirkt sich auch missionarisch deutlich aus.

Noch muß erwähnt werden, daß die bisherige Poliklinik in Dormaa-Ahenkro einen weiteren Ausbau erfahren hat. Dieses Spital ist im Westen von Ghana zu einem missionsärztlichen Mittelpunkt geworden und wird von Frl. Dr. med. Odé betreut. Ebenso betreut Frl. Dr. Odé auch die ärztliche Station Bechem. Sie hat sich gut eingelebt, obwohl sie sich im Anfang sehr einsam und verlassen gefühlt hat. Zu ihrer Urlaubsablösung ging im April Fräulein Dr. Heusel nach Ghana.

Endlich muß noch Salaga genannt werden, wohin Dr. Symank nach seinem Urlaub zum zweitenmal ausgereist ist. Er wurde im Urlaub durch Dr. Ochsner vertreten. In seinem ersten Rundbrief schreibt er voll Lob und Dank über seine Urlaubszeit in Fellbach und wie er sofort wieder in seine Arbeit hineingenommen wurde. Gegen den Schluß seines Briefes schreibt er noch folgendes:

„Wie Ihr wißt, ist das Salaga-Spital ja immer noch ein Regierungsspital, und erst 1958 sollte dann darüber entschieden werden, ob es in ein Missionsspital umgewandelt werden kann. Nun ging kürzlich ein Schreiben ein von der Regierung, in dem der Mission Dank gezollt wird für den missionsärztlichen Dienst in Salaga, und zugleich wird darauf hingewiesen, daß die Regierung nach Ablauf unsers jetzigen Aufenthaltes wieder einen Regierungsarzt in Salaga einzusetzen gedenkt. Ob das mit der errungenen Freiheit zusammenhängt und ob wirklich schon genügend Regierungs-Aerzte bereitstehen, kann man nur vermuten. So sehr uns das persönlich leid tut, so wissen wir doch anderseits, daß des Herrn Wege richtig sind. Wir dürfen niemals jemandem im Wege stehen, wir müssen aber immer bereit sein zum Hilfsdienst. Hätten wir uns selbst entscheiden müssen, so hätten wir keine andre Wahl gehabt, als dem Ruf von hier treu zu bleiben. Nachdem uns aber die Entscheidung abgenommen wird, wollen wir nicht zweifeln, daß der Herr etwas Besseres im Plane hat."



**Unsre Mawuli-Schule in Ho, Afrika,
Pastor Walter Trost, Prinzipal, 1956 eröffnet.**

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Kolumbien.

(Schweizer Evangelischer Pressedienst.)

Die Lage der Protestanten. Ueber die Lage der Protestanten in Kolumbien orientieren die beiden letzterschienenen Bulletins des Evangelischen Kirchenbundes in Kolumbien. Das Mitteilungsblatt Nr. 41 vom 31. August weiß noch von zahlreichen Gewaltakten zu berichten, die sich im Laufe des Juli und August gegen Protestanten richteten. So kam es zu einem Angriff gegen vier Protestanten in der Nähe der Stadt La Cruz (Magdalena-Departement), die sich auf dem Wege zu einem Gottesdienst, in dem sie als Evangelisten mitwirken sollten, befanden. Die auf diese vier Männer wartende Gottesdienstgemeinde wurde auseinandergetrieben, die Kirche beschädigt. Anschließend war noch das Haus eines Protestanten das Ziel der Angreifer. Auch im August kamen noch vereinzelte Gewaltakte vor. Wir erwähnen lediglich den Vorfall vom 19. August an einer Schule in Pital (Atlantico-Departement), wo die Tochter eines Protestanten durch den staatlichen Lehrer bestraft wurde, weil sie nicht an der Messe, sondern an protestantischen Gottesdiensten teilgenommen hatte. Einige Kinder weiterer Protestanten wurden für dasselbe Vergehen bestraft, indem man sie für mehrere Stunden der Sonne aussetzte.

Wir erwähnen diese Dinge nicht, um neue Gefühle der Feindseligkeit zu wecken. Da es sich aber um amtliche Feststellungen handelt, sollen sie auch nicht einfach in Vergessenheit geraten, als wären sie nie geschehen. Inzwischen hat sich nun ja die Lage der Protestanten in Kolumbien zum Bessern gewendet. Davon berichtet das letzterschienene Bulletin vom 24. Oktober. Es erwähnt die Wendung der Dinge durch eine Erklärung von Minister José Maria Villareal gegenüber, den Vertretern des Evangelischen Kirchenbundes, alles zu tun, um die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes wiederherzustellen. Nachdem bereits Ende August die Kirche von Barrancabermeja, Santander, auf behördlichen Befehl wieder geöffnet worden war, ließen in den nachfolgenden Monaten auch die Verfolgungen und Gewaltakte gegenüber Protestanten nach. Immerhin kam es Ende September nochmals zu einem ernsthaften Zwischenfall, indem vier Protestanten während eines Sonntagnachmittag-Gottesdienstes in San Cayetano, Cundinamarca, verhaftet und Bibeln und Gesangbücher konfisziert wurden. Am 3. Oktober ereignete sich in der protestantischen Kapelle von Ocana, Nord-Santander, eine Explosion, die durch eine Bombe verursacht wurde und großen Schaden anrichtete.

Die Verlautbarung des Kirchenbundes gibt der sehnsüchtigen Erwartung Ausdruck, daß die in den vergangenen Jahren aufs schwerste verletzte religiöse Freiheit der Protestanten nun wiederhergestellt werde. Damit sich diese aber keinen Illusionen hingeben, ruft sie die Einschränkungen in Erinnerung, die nach wie vor für den Protestantismus in Kolumbien in Geltung stehen. Es handelt sich dabei um folgende vier Punkte:

1. In den sogenannten Missions-Territorien, die zwei Drittel des Landes umfassen, ist die Errichtung protestantischer Schulen nicht erlaubt.

2. In den Gebieten, die nicht zu den sogenannten Missions-Territorien gehören, bleiben zahlreiche protestantische Schulen weiterhin geschlossen. Es erweist sich als äußerst schwierig, die behördliche Genehmigung zur Eröffnung einer protestantischen Schule zu erlangen. Hunderte von protestantischen Kindern sind daher gezwungen, die staatlichen Schulen zu besuchen, wo sie an den Religionsübungen der römisch-katholischen Kirche teilnehmen müssen. In vielen Staatsschulen werden protestantische Kinder gar nicht aufgenommen.

3. In den meisten Missions-Territorien ist protestantische Aktivität nicht erlaubt.

4. In ganz Kolumbien bleibt es den Protestanten verboten, Kundgebungen ihres Glaubens durch Radio oder öffentliche Versammlungen zu vollziehen.

Ostzone.

(Evangelischer Pressedienst.)

Kirchliche Ostkonferenz zur Lage in Mitteldeutschland. Die Kirchliche Ostkonferenz, die am 11. Dezember in Berlin zu einer turnusmäßigen Sitzung versammelt war, nahm Berichte der Vertreter der Kirchen im Gebiet der DDR entgegen. Im Rahmen der Aussprache über die Lage der Kirchen in der DDR beschäftigte sich die Ostkonferenz mit der gegen die Konfirmationspraxis gerichteten Propaganda für die Jugendweihe und mit der fortschreitenden Diffamierung kirchlicher Amtsträger in der Oeffentlichkeit. Gegenstand der Beratungen war insbesondre auch die Verurteilung des Studentenpfarrers Dr. Schmutzler aus Leipzig, durch die eine tiefe Beunruhigung in den Gemeinden hervorgerufen worden ist und weiter genährt wird. Entgegen der irreführenden Berichterstattung in der Presse über eine Stellungnahme des Landesbischofs D. Noth (Dresden) stellte die Kirchliche Ostkonferenz, fest, daß zwischen der Stellungnahme des Landesbischofs und dem Beschluß der Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens kein Gegensatz besteht und daß von einer Distanzierung des Landesbischofs von dem Studentenpfarrer Schmutzler keine Rede sein kann. So sehr auch der Kirchlichen Ostkonferenz an einer Entspannung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche gelegen sei, sowenig könne sie es hinnehmen, daß die Freiheit der der Kirche aufgetragenen Verkündigung durch staatliche Maßnahmen eingeengt werde. Die Kirchliche Ostkonferenz machte sich deshalb einmütig den Beschluß der Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens und die Erklärung ihres Landesbischofs zu eigen.

Der Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Regierung der DDR, Propst D. Grüber, gab im Verlauf der Sitzung Kenntnis von einem an ihn gerichteten Antwortbrief des Ministerpräsidenten Grotewohl, in dem dieser zu dem Beschluß des Zentralausschusses des Weltrats der Kirchen von New Haven Stellung nimmt. Die Entschließung von New Haven, die zur zeitweiligen Einstellung der Versuche mit Atomwaffen aufruft, war vom Rat der EKD beiden deutschen Regierungen und den Landeskirchen zugeleitet worden. Es wurde empfohlen, die Entschließung den Gemeinden bekanntzugeben.



Die vorliegende März-Nummer unsers lieben Blattes bringt fünf Lektionsthemen, zu deren Erwägung wir uns kurz fassen müssen.

Zur ersten Lektion lese man die Bibelstellen Lukas 9, 49. 50; Joh. 17, 20—26 und Eph. 4, 1—16. Merkspruch: Eph. 2, 14. **Ein Herr, ein Glaube** ist hier die Ueberschrift. Zu dieser Einheit des Glaubens an den einen von Gott gesandten und beglaubigten Herrn und Heiland sehen wir eben diesen Herrn seine Jünger hinführen. Weit entfernt, Krankenheilungen in seinem Namen zu verurteilen und zu untersagen, wenn sie von einem Gläubigen gewirkt werden, der nicht zum engen Jüngerkreis gehört, rechtfertigt sie der Herr, weil sie ja doch im Glauben an den einen Herrn geschehen und so die Königsherrschaft Jesu gewahrt und vergrößert wird. Der Herr will keine trennenden Schranken, kein neidisches Wirken unter den Seinen, sondern ein frohes, gegenseitiges Wertschätzen.

Darum bittet der Herr im hohepriesterlichen Gebet der Gründonnerstagnacht. Verbunden in Gehorsam, Treue und Liebe zum Herrn, wie ihr Meister mit dem Vater verbunden ist in wahrer Liebe, und sie so eine einheitliche, festgefügte Front bilden und die Welt zur seligen Erkenntnis ihres Herrn und Heilandes geführt werde, dies ist sein Gebet.

Zur Lektion auf den 9. März: **Die Kirche sieht sich der Welt gegenüber,** lese man Matth. 5, 13—16; Apg. 19, 21—41; 1. Thess. 5, 4—8; Jak. 2, 14—17 und den Merkspruch: Titus 3, 14. Eine Stadt auf einer Anhöhe kann sich nicht ducken und verstecken. Licht muß leuchten, und Salz muß salzen. Dazu sind sie da, und wenn sie das nicht tun, haben sie nicht länger Existenzberechtigung. Eine Kirche, die in Trägheit oder Furcht es vermeidet, klare und feste Stellung zu nehmen zu den großen Tagesfragen, und die sich der Welt anpaßt und gleichstellt, verdient die Verachtung der Welt, der sie doch sagen sollte gleich dem großen Vorläufer des Herrn: „Es ist nicht recht . ."

Paulus hat es dem Philemon nicht verboten, noch länger Sklaven zu halten; aber was er an Philemon schrieb, hat entschieden dazu beigetragen, die Sklaverei abzuschaffen. Paulus hat gegen den Silberschmied Demetrius keinen Feldzug geführt; aber seine Predigt gegen die Anbetung falscher Götter war derart klar und furchtlos, daß ein götzendienerisch profitables Geschäft zusammenschrumpfte und teure Zauberbücher verbrannt wurden.

Die Kirche in der Welt muß Reinigung und Heilung bringen. Christen sollen Kinder des Lichtes sein, den rechten Weg zeigen, jeglicher Not begegnen und in täglicher Liebe vorangehen.

In der Lektion auf den 16. März wird dem **Evangelismus im eignen Gemeinwesen** das Wort geredet. Man lese dazu die Bibelabschnitte Markus 5, 18—20; Lukas 10, 1. 2; Apg. 5, 42 und 1. Thess. 1, 6—10. Der Merkspruch ist Lukas 10, 2. Da lesen wir zuerst von dem vormals Besessenen im Lande der Gergesener. Die Heilung wird von Markus packend geschildert. Jesus hatte Großes an diesem Besessenen getan, und dankbar bekundete der Geheilte eine rührende Anhänglichkeit. Er will beim Herrn, seinem besten Freund, bleiben. Aber der Herr schickt ihn in seine Heimat, dort zu verkündigen, was Gott an ihm getan.

Im Bewußtsein der knappen ihm zur Verfügung stehenden Zeit und des städte- und volksreichen Galiläas schickt der Herr die Siebzig des weiteren Jüngerkreises aus und fordert auf zur Bitte um vermehrte und gesegnete Evangelisation. Die apostolische Predigt in Jerusalem, freudig und eifrig, öffnet der Heilsbotschaft von Jesus Christus Herzen und Türen. Und die Christen in Thessalonich ernten für ihre freudige Evangelisationsarbeit in Wort und Tat das Lob des Heidenapostels.

Auch in unserm Gemeinwesen ist Raum für ein Zeugnis dankbarer Liebe zum Herrn, die sich offenbart in der Treue zur Kirche in Gottesdienst und kirchlichen Betätigungen, in christlicher Nachbarlichkeit und Hilfsbereitschaft, in unbescholtenem christlichem Wandel.

In der nächsten Lektion auf den 23. März heben wir unsre Blicke hinauf und hinaus auf **Das große Feld der Kirche zur Evangelisation der ganzen Welt,** Matth. 28, 18—20; Apg. 13, 1—3; Römer 1, 14—18. Der Merkspruch steht Matth. 28, 19. Jeder Christ kennt den großen Missionsbefehl des Herrn, bei seiner Himmelfahrt erteilt. Der Verkündigung seines Evangeliums sind keinerlei Grenzen gesetzt. Das Feld ist die Welt. Wo erlösungsbedürftige Menschen wohnen, sollen wir das Panier des Kreuzes aufrichten.

Die rege Christengemeinde zu Antiochien in Syrien ward sich unter der Führung von Paulus und Barnabas und der Leitung des Heiligen Geistes als erste evangelische Missionsgemeinde ihrer Missionsaufgabe bewußt und ordnete diese beiden Männer zum Missionsdienst ab.

Besonders Paulus sah sich berufen, unter die Königsherrschaft Jesu Christi alle Menschen einzuladen, die sein Zeugnis erreichen konnte. Er war eben fest davon überzeugt, daß nur die Botschaft von der Versöhnung mit Gott durch den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes der Welt das Heil bringen könne. Er hatte die erlösende Gotteskraft der Heilsbotschaft derart an sich selbst erfahren, daß er sich ihrer nicht schämte, wie sehr auch Juden und Griechen sich dagegen wehrten.

Daß es doch auch wir wissen und das große Missionswerk nach besten Kräften mit Wort und Tat fördern möchten.

Zu gesegneter Betätigung in der Reichgottesarbeit müssen wir immer wieder um erneute Kraft zum Herrn kommen und mit ihm eng verbunden bleiben wie die Rebe mit dem Weinstock. Die Lektion auf den letzten Sonntag im Monat März weist auf die **Sakramente** hin. Bibellese dazu: Matth. 26, 26—29; Joh. 6, 35—59; Apg. 8, 26—39; Römer 6, 3—11; 1. Kor. 10, 14—22; 11, 23—29. Merkspruch: 1. Kor. 11, 26. Wir glauben, daß der Herr zwei Sakramente eingesetzt hat zur Weckung und Förderung des neuen Lebens mit ihm: die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

Die Kirche hat von Anfang an getauft auf den Namen des Dreieinigen Gottes. Die Geschichte vom Kämmerer aus dem Mohrenland läßt die Bedeutung der Taufe leicht erkennen. Sie folgt dem Bekenntnis des Glaubens, vom Täufling selbst oder für ihn von erwachsenen Bekennern. Im Brief an die Römer erklärt der Gottesgelehrte die tiefere Bedeutung der Taufe als ein Versenktwerden in den Tod Jesu, um teilzuhaben an seinem neuen Leben, das er vermittelt.

Der Schreiber des vierten Evangeliums bringt uns die Worte, die der Herr eines Tages an seine Feinde richtete: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm . . . ." In der Einsetzung des heiligen Abendmahls wird solcher Genuß zum Sakrament, zur Stärkung unsers Glaubens, zum Trost unsers Gewissens, zu gewisser Versicherung der Vergebung unsrer Sünden und zur Besserung unsers Lebens.

W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John N. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

7. Februar 1958..

Ordination.

Pastor **George A. Fidler** am 2. Februar 1958 in der Ersten Kirche, Burlington, N. C.

Entschlafen.

Pastor **Benjamin Keener Hay,** em., am 16. Oktober 1957 in Woodstock, Va.

Pastor **Roland A. Luhman,** D. D., Seelsorger der Pilgrim Collegiate-Gemeinde, Youngstown, Ohio.

Pastor **Karl J. Mueller,** em., von Clemson College, S. C., am 24. Dezember 1957.

Pastor **W. F. Naefe,** em., am 31. August 1957 in Alameda, Calif.

Pastor **Paul Nagy, Jr.,** von Waynesboro, Pa., Seelsorger der St. Pauls-Harbaugh-Parochie, am 13. Januar 1958.

Aufnahme in die Mitgliedschaft.

Pastor **Stanley E. Greene,** St. Louis, Mo., von den Kongregational-Christlichen Kirchen, am 29. November 1957 durch die Rocky Mountain-Synode.

Pastor **M. Earle McCullough,** Harrisburg, Pa., von den Kongregational-Christlichen Kirchen durch die Lancaster-Synode.

Pastor **Armin H. Roemer,** Sheboygan, Wis., von den Kongregational-Christlichen Kirchen am 10. Januar 1958 durch die Süd-Wisconsin-Synode.

Die **St. Thomas-Gemeinde,** Winston-Salem, N. C., am 3. November 1957 durch die Südliche Synode.

Veränderte Adressen.

Pastor **Alton P. Albright** von Lititz nach Hafer Dr., Leesport, Pa., Seelsorger der Leesport-Parochie.

Pastor **Herbert W. Barten** von Wheatland, Iowa, nach 209 Glenhaven Ave., N. W., Grand Rapids 4, Mich., St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Donald A. Buchhold** von North Canton, Ohio, nach 1612 Story Ave., Louisville, Ky., Gnaden-Immanuels-Gemeinde.

Pastor **John Dippel** (E) von Houston nach 631 Lakeview Blvd., New Braunfels, Texas.

Pastor **Elmer J. Elshoff** von Louisville, Ky., nach Box 65, Chrisney, Ind., zur Aushilfe in der Zions-Gemeinde.

Pastor **Glenn Flinchbaugh** von Hamburg nach 68 Maple St., Littlestown, Pa., Erlöser-Gemeinde.

Pastor **Herbert M. Goetz** von Portsmouth nach 3820 E. Galbraith Rd., Cincinnati 36, Ohio, Dreieinigkeits-Gemeinde.

Pastor **Alexander Greeb** (E), 1320 12th Ave., Los Angeles 19, Calif.

Pastor **Richard F. Hempenius** von Lidgerwood, N. Dak., nach Delmont, S. Dak., Delmont-Parochie.

Pastor **Harold L. Heß** von Kenmore, N. Y., nach 408 Main St., Irwin, Pa., Erste Gemeinde.

Pastor **William Horosz** (G) von Buffalo, N. Y., nach 2206 10th Ave., N., Grand Forks, N. Dak.

Pastor **Delbert D. Kauffman,** 1105 Tulip Dr., Indianapolis 27, Ind. (Aenderung der Zone).

Kaplan **Ernest C. Klein,** 73A Sicily Dr., Ft. Bragg, N. C.

Pastor **Calton G. Krueger,** 216 W. Huntstead Lane, Indianapolis 27, Ind. (Wohnungswechsel).

Pastor **Joshua L. Levens,** 3120 Robin Hood Rd., Winston-Salem, N. C. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Orville E. Miller** von St. Johns nach 669 Main St., Pennsburg, Pa., Pennsburg-Gemeinde.

Pastor **Louis G. Novak** von Elyria, Ohio, nach P. O. Box, Eagle Lake, Fla. (ohne Gemeinde).

Pastor **Glenn A. Nowack** von Lebasy nach 9509 E. 79th St., Raytown 33, Mo. (gründet neue Mission).

Pastor **Carl L. Ofenbach** von Rohrerstown nach 111 S. Main St., Telford, Pa., Dreieinigkeits-Gemeinde.

Pastor **John H. Reese,** 113 S. Chestnut St., Bath, Pa. (Aenderung im Postamt).

Pastor **Marvin E. Rickert** (CC) von Grand Island, N. Y., nach Berea, Ohio (Seelsorger für christliche Erziehung, Kongregational-Christliche Gemeinde).

Pastor **Bruno H. Romanowski,** 820 East Parkway, Oshkosh, Wis. (Wohnungswechsel).

Pastor **Carl L. Saenger** (E), 3837 Esperanza Dr., Sacramento 25, Calif.

Pastor **Richard E. Simonson,** 4262 Regina Lane, Louisville, Ky. (Wohnungswechsel).

Pastor **Leonhardt J. F. Stuckwisch,** 15818 Marshfield Ave., Harvey, Ill.. Friedens-Gemeinde (früherer Kaplan).

Kaplan **John P. Thomas,** Main Base Chapel, Langley AFB, Va.

Kaplan **Robert H. Vitz,** 1st Bn. 3d Marines, 3d Marine Div., FMF, FPO San Francisco, Calif.

Pastor **Donald C. Vogel** von Hinckley nach 2425 N. Bernard St., Chicago 47, Ill., Erste Englische Gemeinde.

Pastor **Walter L. Weber,** R. D. 1, Box 147, Sunman, Ind. (Postkasten).

Pastor **Victor P. Wierwille** (G), 649 S. Washington St., Van Wert, Ohio.

Pastor **Calvin H. Wingert,** D. D., von Canton, Ohio, nach 311 University Blvd., Glassboro, N. J., Bethlehems-Gemeinde.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Heimgegangen.

Frau Pastor **Dorothea E. Aufderhaar,** Gattin des Pastors em. Wm. Aufderhaar, am 21. Januar 1958.

Frau Pastor **Margaret Birnstengel,** Witwe des seligen Pastors Louis Birnstengel, am 4. Februar 1958 in Cannelton, Ind.

Frau Pastor **Florence Gilbert,** Gattin des Pastors em. Joseph J. Gilbert, Emlenton, Pa., am 18. Januar 1958.

Frau Pastor **Louise Hustedt,** Witwe des seligen Pastors C. F. Wm. Hustedt, am 4. Januar 1958.

Frau Pastor **Emma Luise Leonhardt,** Bensenville, Ill., Witwe des seligen Pastors Wilhelm Leonhardt, am 3. November 1957 in Sheboygan, Wis.

Frau **Anna Louise Miller,** am 4. Januar 1958 in Canton, Ohio.

Herr **David A. Miller,** Zeitungsherausgeber in Allentown, Pa., am 23. Januar 1958.

Frau Pastor **Pauline J. Spotts,** Gattin des Pastors em. George Spotts, am 2. November 1957 in Johnstown, Pa.

Frau Pastor **Edith L. Stock,** Gattin des Pastors Paul R. Stock von der Dreieinigkeits-Gemeinde, St. Louis, Mo., am 14. Januar 1958 im Diakonissen-Hospital, St. Louis, Mo.

Passionsandachten.

Es ist eine segensreiche Sitte, während der heiligen Passionszeit nicht nur die Sonntagsgottesdienste zu besuchen, sondern auch an den Passionsandachten teilzunehmen, die an einem Wochentage gehalten werden. Wenn wir von den vierzig Tagen der Passionszeit reden, so zählen wir die Sonntage nicht mit. Dadurch wird angedeutet, daß die Passionsandachten, die neben den Sonntagsgottesdiensten gehalten werden, einen besondern Zweck haben. In den verschiedenen Textreihen, die für das Kirchenjahr angesetzt sind, werden für die Sonntagspredigten Schriftstellen gewählt, die die Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu in allgemeiner Weise beleuchten und das Heil, das wir seinem Opfer verdanken, jedem Sünder anbieten. Die Passionsandachten haben den besondern Zweck, Jesum auf seinem Leidensweg im Geist zu begleiten, damit wir mit allen Einzelheiten seiner Erlösungstaten bekannt werden und uns immer wieder aufs neue daran erinnern, wieviel es ihm gekostet hat, uns das Heil zu erwerben.

Jeder der vier Evangelisten hat einen großen Teil seines Buches der Beschreibung des Leidensweges Jesu gewidmet und damit angedeutet, wie wichtig für uns dieser Abschnitt seiner Wirksamkeit ist. Es ist uns heilsam, daß wir jedes Jahr die Betrachtung der Leidensgeschichte wiederholen, damit alle Einzelheiten unserm Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt werden. Sie ist ja so inhaltsreich und kann in so

verschiedener Weise vorgeführt werden, daß sie uns immer wieder fesselt.

Es ist zwar eine grausige Geschichte, die uns da vorgeführt wird, sie kann das zartbesaitete Herz zu Tränen rühren, den rechtlich denkenden Menschen mit tiefer Entrüstung über die Freveltaten der Peiniger Jesu erfüllen, dem denkenden Menschen Bewunderung für Jesu Heldentat entlocken, aber das ist nicht der Zweck der Passionsandachten. Sagt doch Jesus selber zu den Frauen, die ihn bemitleideten: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selber und eure Kinder."

Damit deutet er an, mit welcher Gesinnung des Herzens wir sein Leiden betrachten sollen. Die Ungerechtigkeit, die Qualen und die Schande, die er erdulden mußte, soll uns zu Gemüte führen, welch schweres Opfer er bringen mußte, um uns Sünder zu erlösen, und soll einen Abscheu vor unsern Uebertretungen in uns wecken, denn er tat es ja auch für uns. Nur wenn unsre Entrüstung über die schändliche Behandlung Jesu unser Gewissen schärft und uns demütigt, sodaß wir mit aufrichtiger Buße ihn anbeten lernen, erfüllen die Passionsandachten ihren hohen Zweck.

Daß er alles freiwillig auf sich nahm im Gehorsam gegen den gnädigen Willen des Vaters, soll uns seine unbegreifliche Liebe zu uns Sündern offenbaren, sonderlich seine Liebe zu uns, die wir in gleicher Verdammnis stehen wie jene Uebeltäter. Wenn das die Wirkung der Passionsbetrachtungen ist, so lernen wir, ihm aufs neue unser Vertrauen schenken, und können niemals an seiner Liebe zu uns zweifeln, was auch immer uns in dunkeln Stunden des Lebens begegnet.

Sein demütiger Dienst aber wird uns zur unwiderstehlichen Aufforderung, unser Leben aufs neue seinem Dienst zu weihen, denn unser inneres Ohr hört bei jedem Schritt auf seinem Leidenswege die ernste Gewissensfrage: Das tat ich für dich; was tust du für mich?

Karfreitag.

„Herr, gedenke mein!" der Schächer sprach,
Eh am Kreuz sein Aug im Tode brach,
Und noch ehe schwand das Licht der Sonne,
Ging er ein zur Paradieseswonne.

„Herr, gedenke mein!" so sprach auch ich,
Da es trüb und dunkel ward um mich,
Und noch ehe sich der Tag geendet,
Ward mir Paradiesestrost gesendet.

„Herr, gedenke mein!" Kommt einst der Tod
Und umfängt mich meine letzte Not,
Neig dich her zu mir und führ den Müden
Still und sanft zum Paradiesesfrieden.

G. Weitbrecht.

Die eine große Stunde des Mitteilens — 16. März 1958.

Zehntausende von Gemeinden in allen Teilen der Vereinigten Staaten werden in der einen großen Stunde des Mitteilens Sondergaben dem Hilfsdienst der eigenen Kirchengemeinschaft und der Gesamtkirche weihen. Diese Dienste befassen sich mit der Nothilfe und der dauernden Unterstützung der Opfer des Mangels in Notgebieten im Aus- und Inland — mit Männern, Frauen und Kindern, die infolge von Ueberschwemmungen, Bränden, Erdbeben und anderm Unheil leiden; mit Leuten, die durch Krieg und Angriffe entwurzelt sind; mit den Kranken, Unterernährten und Benachteiligten.

Die Gelder, die für die 1958-Unternehmungen benötigt sind, insgesamt etwas mehr als $10,000,000, werden zur Unterstützung einer Menge verschiedenartiger Programme benutzt, die, zum großen Teil von hingebenden, freiwilligen Personen ausgeführt, mit geringsten Kosten durchgeführt werden und somit der größtmöglichen Zahl von Notleidenden dienen.

Ein Teil der Gelder wird die Unkosten des Sortierens, der Verpackung, des Versands und der Verteilung der Millionen von Pfunden der Kleider decken, die von unsern Leuten durch ihre kirchlichen Organisationen und Dienststellen geschenkt werden.

Eingeschlossen in den 1958 - Spenden ist auch das Teilt-unsern-Ueberfluß-mit-Programm, durch das aus den Ueberfluß-Vorräten der U. S. - Regierung — Käse, getrocknete Milch, Brot, Mehl, Kornmehl usw. — Gaben frei an hungernde Leute verteilt werden. Solche Verteilung der überflüssigen Nahrungsmittel wird 300 Millionen Pfund übersteigen und schätzungsweise ein klein wenig mehr als eine Million Dollars kosten. Für jeden Dollar, der dazu beigetragen wird, werden also mehr als 300 Pfund verteilt werden. Der Wert der Ueberfluß-Nahrungsmittel, die man 1958 zu verteilen gedenkt, ist schätzungsweise 30 Millionen bis 40 Millionen Dollars.

Die Wiedereinsetzung der Flüchtlinge in ihren früheren Stand und deren Ansiedlung sowohl in den Vereinigten Staaten wie in andern Ländern, wo sie Gelegenheit finden, einen neuen Anfang zu machen, ist eine Hauptverantwortung unsrer Gemeinden und wird durch den vereinten Aufruf unterstützt. Alle Hilfe in Uebersee, ob sie von einzelnen oder gemeinsam durch den kirchlichen Weltdienst, den Weltrat der Kirchen oder in andrer Weise geleistet wird, wird auf der Grundlage der bestehenden Not gegeben, ohne nach der Rasse, der Hautfarbe oder dem Glaubensbekenntnis der Bedürftigen zu fragen.

Hilfe für Waisenhäuser und Hospitäler, Unterstützung der Gesundheitsprogramme, Einrichtungen zur Belehrung neuer Fähigkeiten und zur Ausbildung in neuen Berufen sowie die vielen Notdienste sind lebenswichtige Aufgaben jeder Gemeinde.

Die Gemeinden der Evangelischen und Reformierten Kirche haben Anteil an all diesen Diensten. Die Gelder, die beigetragen werden, um die Quote unsrer Kommission für Weltdienst aufzubringen, insgesamt mehr als $600,000, sowie Nahrungsmittel und Dienstleistungen sind ein wirkungsvolles Zeugnis der Barmherzigkeit unsrer Leute. Dr. Helfferich, Exekutivsekretär der Kommission, hat nach Möglichkeit alle Gebiete selber besucht, wo diese Dienste geleistet werden. Er bringt der Kommission Berichte über die jeweiligen Bedürfnisse zurück und empfiehlt selber, was getan werden sollte. Jede Gemeinde der Evangelischen und Reformierten Kirche wird wünschen, durch die Eine Große Stunde des Mitteilens Anteil an diesem weltweiten Dienst zu haben.

Die Abteilung für vereinigte Förderung,
L. C. T. Miller, Hilfsleiter.

Der Ritt in den Tod.

Er reitet — zum ersten und zum letzten Male. Er reitet ein in seine Stadt als der verheißene und erwartete Friedenskönig. Sein Einzug gleicht einem Siegeszug unter dem Jubel seines Volkes — und ist doch der Ritt in den Tod. Er hat es wohl gewußt. „Diesmal wird er es nicht wagen, in die Hauptstadt zu kommen . . . ." das war öffentliche Meinung bei Gegnern und Anhängern. Wie oft schon!

„Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Thron versperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht." Immer wieder wachsen die Widerstände zu bedrohlicher Größe: Irrlehre, Schwärmerei, Aufklärung, Materialismus, Technik und Wissenschaft. „Jesus ist tot — er hat nie gelebt, die Zeit des Christentums ist abgelaufen, der moderne Mensch kann mit dem Glauben und den Dogmen nichts mehr anfangen, er ist eben ein Diesseitsmensch."

Wie viele Staatsmänner und Gelehrte, Dichter und Denker, maßgebliche und unmaßgebliche Leute haben solches und ähnliches schon verkündet, ganze Generationen waren dieser Meinung . . . . und dann reitet er doch ein, wenn seine Stunde da

ist. Er reitet, wer will's wehren — er siegt, wer will ihm widerstehen? Auch die Feinde müssen ihm den Weg bereiten — den Weg zum Kreuz. Sein Ritt ist Siegeszug und Leidensweg in einem, beides zugleich. Wer hätte das je verstanden, wie man eine Rechenaufgabe versteht? Ich nicht und du auch nicht.

Vielleicht ziehst du mit ihm und stimmst in den Jubel mit ein . . . . die Glocken läuten, die Orgeln spielen, die Pfarrer predigen, Chöre singen, Dichter dichten, Maler malen, Gelehrte schreiben, Organisatoren gründen Vereine, Werke, Anstalten der Liebe . . . . alles in seinem Namen, zu seiner Ehre — seit neunzehn Jahrhunderten. Und wenn er an das Kreuz geht — dann bricht alles zusammen.

Vielleicht stehst du auch am Wege und ärgerst dich, weil er dir keine Ruhe läßt, vielleicht ist dir das alles auch so gleichgültig, daß du gelangweilt fragst: Wer ist das eigentlich, was will der? Und wenn er am Kreuz hängt, dann hast du deinen Spott und endlich wieder eine Sensation. Aber fertig wird keiner mit ihm, am wenigsten seine Feinde. Er reitet weiter.

Ja, wenn er sich zu den Zielen der Menschen bekehrte, dann wäre das anders. Aber er bleibt nun einmal unerbittlich dabei, daß er die Menschen zu seinen Zielen bekehren will. Viele sehen sich Jesus an, ob er der Retter, der starke Mann, der Führer und der Heiland sei, und warten doch nur ab, ob er ihre Erwartungen erfüllt. Aber dieser König sagt nie etwas andres als: Kehrt ihr um! Zieht mit mir in den Tod — alle andern Wege zur Rettung enden in Verzweiflung und Verderben! An dieser Ecke bleiben die meisten hängen. Niemand hat so viele Mitläufer wie Christus.

Aber er reitet für alle in den Tod. Er reitet für Freunde und Feinde und für die Mitläufer den Tod tot. Siehe, dein König kommt zu dir . . . . wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!

H. Strohmeier (Breitscheid).

Das Lied der Treue.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu.
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz,
Drum geb ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Novalis (Fr. v. Hardenberg).

Für uns.

Daß es Simon Petrus war, der bei der Gefangennahme Jesu dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr abschlägt, berichtet nur der Evangelist Johannes. Die Tatsache selbst wird aber getreulich von allen vier Evangelisten berichtet, und das will bei sonst so mannigfaltigen Unterschieden einiges bedeuten. Während Jesus bei Matthäus an das bekannte Wort anknüpft: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen," heißt es bei Johannes: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Diese beiden Antworten, liebe Leser, sind für uns am Karfreitag ein Schlüssel zum Verständnis der unbegreiflichen Dinge, die damals am Tag der Hinrichtung Jesu geschahen. Oder haben wir uns noch niemals so in das Leiden und in den Prozeß Jesu vertieft, daß uns die schauerlichste Rechtsbeugung aller Zeiten sowie die Mißhandlungen fast an der Allmacht Gottes irre werden ließen?

Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen, und daran knüpft sich das herrliche Wort: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen." Für den Zeitgenossen, insbesondre den zweifelnden, eine ungeheuerliche Anmaßung dieses so gar nicht gottgleichen Mannes — den Glaubenden damals und heute läßt es außer Atem kommen vor Jubel und Scham: das hast du für mich getan, Herr? Für mich, der ich sooft meine, deine Sache mit Eifer, ja mit dem Schwert verteidigen zu müssen glaubte, hast du auf eben dieses Schwert verzichtet? Bist machtlos und gewaltlos in die Arme der Häscher gegangen, obwohl selbst irdische Hilfe dir aus den Tausenden von Unzufriedenen reichlich zuteil werden konnte? Ja, obwohl du wußtest, daß auch dein eigenes Volk einen kriegerischen Messias dem friedlichen Eselreiter vorzog und sich in Sehnsucht und Hoffnung auf das Kommen eines Helden im Streit rüstete, hast du selbst dem Soldaten, der dich roh und gemein gefangennahm, nicht ein Haar krümmen lassen wollen? Und die Antwort auf diese Unbegreiflichkeit: es muß also zugehen! Gottes „muß" stand über seinem ganzen Leben und führte ihn zum Leiden und Sterben, hielt ihn in der Verzweiflungsstunde im Garten Gethsemane und in der Finsternis des Kreuzes, ja es führte schließlich auch noch vom „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" zum „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Für uns ist das geschehen in dem doppelten Sinn, um uns zugute zu kommen und ein Beispiel zu geben für alle Zeiten. Was der Opfertod Jesu für die glaubende Gemeinde der Sünder auf dieser Erde bedeutet, darüber redet die Kirche in Verkündigung und Sakrament täglich; daß aber auch unmittelbar etwas Beispielhaftes und Wegweisendes in dieser Stunde der freiwilligen Gewaltlosigkeit geschah, das wird immer und immer wieder vergessen und gering geachtet. Johannes, der in Erinnerung hat, daß es gerade Petrus gewesen ist, der sich von seinem Herrn zurechtweisen lassen mußte, will doch damit der Kirche aller Zeiten die gleiche Warnung zurufen: Hütet euch davor, mit untauglichen und vom Herrn selbst verworfenen Mitteln die Sache Gottes betreiben zu wollen. Meint nicht, daß es im Reich Gottes nur darauf ankäme, daß etwas geschieht, sondern achtet auf das wie. Gerade die Ungläubigen und Verächter haben immer ein scharfes Auge darauf gehabt, wie leicht Lehre und Wirklichkeit der Kirche auseinanderfallen; Dostojewskis warnender „Großinquisitor" hat gerade in der Passionszeit eine gesteigerte Aktualität, und noch im selbstgesuchten Martyrium offenbart sich etwas von der gewaltvollen Art, die dem Christen für alle Zeiten verboten ist.

Wollen wir das nicht in diesen Tagen auch einmal bedenken, wie leicht in unsern Händen das Ziel verdunkelt wird durch die Wege, die wir dabei gehen? Es geht um die Glaubwürdigkeit Jesu Christi!

Hans Kanitz.

† Frau Pastor Selma B. Schoettle. †

Frau Pastor Selma B. Schoettle, Gattin des Pastors H. J. Schoettle, wurde am 26. November 1957 im Alter von 73 Jahren in die himmlische Heimat abgerufen. Ihr Gatte bediente Gemeinden in Michigan, Indiana, Missouri und Ohio. Außer dem Gatten überleben sie ein Sohn und ein Enkelkind.

Harry W. Bredeweg,
Präses der Süd-Indiana-Synode.

† Frau Pastor Dorothea E. Aufderhaar. †

Frau Pastor Dorothea E. Aufderhaar, geb. Hermann, von San Antonio, Texas, Gattin des Pastors em. Wm. Aufderhaar, ist am 21. Januar 1958 im Alter von 68 Jahren entschlafen. Ihr Gatte bediente Gemeinden in Maryland, Illinois, Arkansas, Alabama und zuletzt fast 18 Jahre lang die Nachbarschaftsgemeinde in San Antonio, Texas. Die Trauernden sind ihr Gatte, eine Tochter und drei Söhne.

† Frau Pastor Louise Hustedt. †

Frau Pastor Louise Hustedt, geb. Rümka, Witwe des seligen Pastors C. F. Wm. Hustedt, ist am 4. Januar 1958 im Heim für Kinder und Betagte zu Detroit, Mich., zur ewigen Heimat eingegangen. Am 11. November 1956 hatte man ihren 100. Geburtstag gefeiert, der ihr viele Glückwunschschreiben eintrug. Unter andern gingen solche ein von Präsident Dwight Eisenhower und von der Ersten Dame in Washington, D. C. Die Leichenfeier wurde am 7. Januar 1958 von Pastor Wm. J. Kuhlman, dem Superintendenten des Heims, geleitet. Auf dem Forest Lawn-Friedhof wurde die irdische Hülle eingesegnet. „Home Echoes," Detroit.

† Herr und Frau Pastor Paul Schnake. †

Pastor Paul Schnake hielt am 29. Dezember 1957 seine Abschiedspredigt in der St. Petri-Kirche zu Cincinnati, Ohio, wo er 32 Jahre gedient hatte. Am Abend des Tages ehrte die Gemeinde ihn bei einem Abschiedsbankett, wobei der Pfarrfamilie viele Geschenke überreicht wurden. Am folgenden Tag machte sich das Ehepaar im Automobil auf den Weg nach Rockwell, N. C., wo sie ihren Ruhestand verleben wollten. Etwa 100 Meilen von Cincinnati hatten sie einen Autounfall, wobei sie beide ihr Leben verloren. Er war 67 Jahre alt, sie 59 Jahre.

Pastor Paul Schnake wurde am 16. August 1890 in Femme Osage, Mo., geboren. Er studierte im Elmhurst College, im Eden-Seminar, in der Oberlin-Schule für Theologie und besuchte Vorlesungen in der Western Reserve- und der Cincinnati-Universität. Im Jahre 1912 ordiniert, bediente er Gemeinden in Buck Creek, Iowa; Sutter, Ill.; Cleveland, Ohio (St. Matthäus); und Cincinnati, Ohio. Er war sieben Jahre lang Mitglied der Seminarbehörde und eine Zeitlang Präsident und Lehrer des Oakwood-Instituts in Cincinnati.

Frau Pastor Anna Schnake, Tochter von Pastor Martin Kleinau, wurde am 29. April 1896 in Farina, Ill., geboren. Sie wurde am 17. Mai 1916 die Gattin des Pastors Schnake. Ihnen wurden vier Kinder geschenkt, unter diesen Pastor Paul M. Schnake und Frau Pastor Ruth Hoecker. Mit ihnen trauern sieben Enkelkinder, zwei Brüder und zwei Schwestern von Pastor Schnake und eine Schwester von Frau Pastor Schnake.

Die Leichenfeier wurde am 3. Januar in der St. Petri-Kirche zu Cincinnati gehalten.

Clarence K. Gebhart, P.

† Pastor W. F. Naefe. †

Pastor W. F. Naefe, em., ist am 31. August 1957 im Alter von 74 Jahren in Alameda, Calif., aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden. Er studierte im Heidelberg College, Tiffin, Ohio, und im Zentral-Seminar, Dayton, Ohio, und wurde 1912 ordiniert. Seine Arbeitsfelder waren in Kentucky, Kansas und Illinois. Eine Zeitlang war er Mitglied der Behörde des Elmhurst College. Es überleben ihn seine Gattin, ein Sohn und eine Tochter.

Frau Pastor Laura Naefe.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Der Born unsers Heils.

Pastor W. G. Mauch.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.
Jesaja 53, 4. 5.

Die März-Nummer unsers lieben „Friedensboten" wird es uns auf mehr als einer Seite sagen, daß wir wieder in der Passionszeit stehen. Die anbetende Gemeinde singt wieder in aufrichtiger Rührung und Dankbarkeit: „O Haupt, voll Blut und Wunden . . . . gegrüßet seist du mir!" Und wir, für die unsre Spalte „Oel und Wein" besonders geschrieben ist, wir, die ans Haus gefesselt sind, im Lebenskampf Verwundete, Betagte und Einsame, Trauernde und Leidende, wir bitten den Mann der Schmerzen, daß er auch bei uns einkehre, uns seine durchgrabenen Hände und seine offene Seite zeige. Und auch die Dornenkrone soll nicht fehlen, sein ganz besondres, unvergleichliches Diadem, das um so mehr ihn berechtigt, von sich zu sagen: „Du sagst's, ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen."

Wenn er so in seiner Leidensgestalt vor uns steht, geradeso, wie das prophetische Wort ihn darstellt, der still duldende Knecht Jehovas, schon von der blutigen Geißelung zerschlagen, durch großen Blutverlust geschwächt, infolge furchtbarer Schmerzen unbarmherziger Peitschenhiebe gemartert, dann denken wir an unsre Schuld, die dies alles verursacht hat, und es kommen uns jene bekannten Liederverse in den Sinn, die Paul Gerhardt geschrieben:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und deiner Martern ganzes Heer.

Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad!

In viel größerer und herrlicherer Weise als der Prophet es erwartet hatte, sind diese seine Worte in Erfüllung gegangen. Einst müssen sie dem Herrn, der sich anschickte, als das Lamm Gottes aller Welt Sünde zu tragen, im Gebetskampf in Gethsemane und im Karfreitagsdunkel der einzige Wegweiser, die einzige Antwort des Vaters gewesen sein, den Weg der Schmerzen, der äußersten Selbstverleugnung und des Kreuzes bis zum siegreichen Ende zu gehen. So konnte er dann rufen: „Es ist vollbracht!"

So bringt uns der Herr in seiner Leidensgestalt die Versicherung der Vergebung unsrer Sünden, Leben und Seligkeit. Der sich schon bei seiner Taufe freiwillig im Gehorsam zu Gott und aus lauter Liebe zu den verlorenen Menschen den Sündern einreihte und sich nicht scheute, als der eine Sündlose und Reine zwischen zwei Uebeltätern gekreuzigt zu sein, der ist der Hohepriester, der da Mitleid hat mit unsrer Schwachheit und uns nicht verlassen wird, wenn äußerste Leibes- und Seelennot uns anficht. Nur getrost! Seine Wunden sind der Born unsers Heils.

Wir beten:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuz's geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warst verachtet,
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen;
Erbarm dich unser, und
Gib uns dein'n Frieden, o Jesu. Amen.

† Pastor Frederick H. Diehm, D. D. †

Pastor Frederick H. Diehm, D. D., wurde am 1. Juni 1870 in Cleveland, Ohio, geboren und wurde am Weihnachtstage 1957 im Fairview Park-Hospital zu Cleveland zur ewigen Heimat abgerufen. Er wurde vom Calvin College, Cleveland, und vom Missionshaus-Seminar, Plymouth, graduiert und 1891 ordiniert. Er wirkte in folgenden Gemeinden: Silver Creek, Ill.; Dayton, Ohio; Huntington, Ind.; Indianapolis, Ind., und Rochester, N. Y. Von 1919 bis 1923 war er Superintendent des Fairview Park-Hospitals in Cleveland. Er war seinerzeit Mitglied der Behörde des Kinderheims in Fort Wayne, Ind., und der Behörde des St. Johannes-Altenheims in Rochester. Seine Gattin starb 1941, und er wird von einer Tochter überlebt. Die Leichenfeier wurde am 28. Dezember von Pastor Philip Vollmer, Jr., unter Mitwirkung der Pastoren Ralph E. Boyer und Elam G. Wiest in der Dreieinigkeits-Kirche, Cleveland, geleitet. Sein Leib ruht auf dem Riverside-Friedhof.

Elam G. Wiest,
Präses der Nordost-Ohio-Synode.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Lobt den Herrn.

Lobt den Herrn, ihr Wesen alle,
All ihr Werke seiner Hände,
Lobt den Herrn, denn er ist mächtig,
Gütig ist er ohne Ende.

Lobt den Herrn, ihr Geisterscharen,
Die am Thron ihr kniet zu beten;
Sonn und Mond, ihr Morgensterne,
Lobt den Herrn, ihr Abendröten.

Lobt den Herrn, ihr Wind und Wolken,
Donner, Blitz und Regengüsse;
Lobt den Herrn, ihr großen Meere,
All ihr Brunnen, all ihr Flüsse.

Alle, die ihr hohen Hauptes
Geht die weiten Erdenpfade,
Lobt den Herrn für seine Treue,
Lobt den Herrn für seine Gnade.

Aus „Dreizehnlinden" von F. W. Weber.

Thema für unsre Verbände April 1958:

„Wir glauben, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist."

Anrufung: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden," Jes. 40, 31.

Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren," Evang. Gesangbuch Nr. 50, Verse 1. 3. 4.

Bibellektion: Prediger Salomo 2, 1—11 und 2. Korinther 5, 16—21.

Gebet: „O Gott, der du alle Dinge erschaffen hast und den Menschen nach deinem Ebenbilde schufst, erbarme dich unser.

Denke nicht an unsre Vergehungen und die derer, die vor uns gewesen sind, sondern verschone uns, o Herr.

Von Zank und Zwietracht, von den ungleichen Verhältnissen, die Bitterkeit und Mißtrauen mit sich bringen, von der Verleugnung unsrer gemeinsamen Menschlichkeit und Bruderschaft in Christo, o Herr, mach uns frei.

Wir Sünder bitten dich, uns zu erhören; gib uns ein Herz, das dich fürchtet und liebt, das treulich nach der Erfüllung deiner Gebote trachtet und sein Leben deinem Dienste weiht.

Möge es dir wohlgefallen, uns aufrichtige Reue zu geben, vergib uns all unsre Sünden, unsre Nachlässigkeit und Unwissenheit; verleihe uns die Gnade des Heiligen Geistes, unser Leben zu erneuern nach deinem heiligen Wort. Wir bitten dich, erhöre uns, o Herr.

O Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Amen."

Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht singen," Evang. Gesangbuch Nr. 47, Verse 1 und 2.

Leiter:

Der Zweck

unsers heutigen Themas ist, Gott durch die Schöpfung des Menschen nach seinem Ebenbilde zu verstehen, und wir stellen die alte Frage: „Was ist der Mensch, daß du dich seiner annimmst?" Gottes Größe in der Schöpfung ist besonders im 8. Psalm geschildert, den wir jetzt hören wollen.

Erster Vorleser liest den 8. Psalm.

Leiter: Anscheinend stand der Psalmist unter dem Sternenhimmel, als er diesen Psalm dichtete. Das unendliche Firmament mit Mond und Sternen spricht zu ihm von der Größe des allmächtigen Gottes. Vom 4. Verse an beginnt er dann die Nichtigkeit des Menschen mit der übermächtigen Größe Gottes zu vergleichen, und er fragt: „Was ist der Mensch?" Der Psalmist beantwortet die Frage selbst, er fühlt, daß trotz des unendlichen Abstandes zwischen Gott und dem Menschen der letztere dennoch gottähnlich ist und zum Herrn der Schöpfung ersehen wurde. Darum schließt er mit einem Lobpreis Gottes, des Schöpfers beider, des Menschen und es Universums.

Zweiter Vorleser liest: 1. Mose 1, 26—31.

Leiter: In der Bibel trägt diese Schriftstelle die Ueberschrift:

„Der Mensch, ein Bild Gottes."

Bedeutet dieses nun, daß der Mensch körperlich Gott ähnlich ist? Oder liegt hier nicht mehr das Unsichtbare zugrunde? Der Mensch hat wie Gott ein Denkvermögen und kann mit andern verkehren und reden. Gott blies seinen Odem in ihn, „so ward aus dem Erdenkloß eine lebendige Seele." Tiere sind nicht in dieser Weise erschaffen. Gott gab dem Menschen einen freien Willen und die Fähigkeit, Gutes und Böses zu unterscheiden. Der Mensch ist frei, Gott abzulehnen oder anzunehmen. Er kann wie Gott die Wahrheit verstehen, Schönheit schaffen und Gutes tun, wenn er so entscheidet. Sind wir darum im Recht, wenn wir den Menschen die Krone der Schöpfung nennen?

Dritter Vorleser liest: 1. Mose 3, 1—8.

Leiter: In diesem Schriftabschnitt lernen wir, daß der Mensch nicht zufrieden war, als ein Geschöpf Gottes zu leben und ihm zu dienen. Als er der Versuchung gegenüber stand, handelte es sich nicht um das Gottähnlichsein, sondern um das Gottgleichsein. So wurde er dem Gebot Gottes ungehorsam und aß die verbotene Frucht. Ungehorsam war die erste Sünde.

Auch heute noch ist es eine der größten Sünden, mit denen wir zu kämpfen haben, diese Sucht, Gott gleich sein zu wollen. Wir zeigen sie in unserm Verhältnis zu andern. Wir sind immer versucht, in das Leben andrer einzugreifen, andre zu richten; wir suchen Preis und Verehrung — doch dieses sind alles Sachen, die nur Gott zustehen.

Was sind nun die Folgen dieses Sündenfalles?

Der Mensch versteckt sich wie einst Adam und Eva vor Gott und ist nicht nur Gott, sondern auch seinen Mitmenschen entfremdet. So schiebt auch Adam seine Schuld auf Eva, und Eva schiebt sie auf die Schlange. Keiner ist willig, seine Schuld einzugestehen, und die Folge ist Verbannung aus dem Paradiese und Verbannung vom Angesichte Gottes.

Fragen zur Besprechung:

1. Wodurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier?
2. Hat der Mensch eine Seele, und was ist sein Verhältnis zu Leib, Seele und Verstand?
3. Was verstehst du unter den Worten „geschaffen nach dem Ebenbild Gottes"?

4. Was sind des Menschen Möglichkeiten im Weltall?

5. Was ist sein Zweck auf dieser Erde?

Schlußlied:

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe find't,
Ei, so heb ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte: Wollst mir Gnade geben,
Dich mit aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lieb und lob in Ewigkeit.

Gesangbuch Nr. 47, Vers 12.

Einsammlung der Gaben und Beiträge.

Gemeinsames Gebet:

Uns zuliebe kamst du hier
In das dunkle Tal der Erde.
Ach, daß Herz und Sinne dir
Ewig, ewig dankbar werde.
Jauchzt, ihr Völker, rühmt und preist
Den, der euch nun leben heißt.

Jetzt ist alles wieder da,
Was uns Adam einst verloren.
Menschen, singt: Halleluja!
Gottes Sohn ist Mensch geboren.
Stimmet mit den Engeln an,
Rühmt, was er an euch getan. Amen.

Gesangbuch Nr. 109, Verse 3 und 4.

Rätselecke.

Lösungen der Dezember-Rätsel.

Weihnachts-Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Arie, 5. Olga, 9. Gruß, 10. Tanne, 12. eint, 13. Bonn, 14. Lee, 17. mag, 18. Bl., 19. Jesus, 21. Se., 22. Fug, 23. Eis, 25. Senne, 27. Rb., 29. so, 30. Weihnachten, 34. Altai, 35. heute, 36. Iltis, 37. eurer, 39. Bethlehem.

Senkrecht: 1. Ariel, 2. Rune, 3. ist, 4. es, 5. O. T., 6. Lab, 7. Gnom, 8. Annas, 9. gelbe, 11. Engel, 15. Begebnis, 16. wünsche, 19. Jus, 20. sie, 24. grell, 26. Röte, 28. bittre, 29. Sturme, 30. Waid, 31. Hai, 32. Heu, 33. Nerz, 38. Al.

Vorsetzrätsel. — All, Stall.

Wort-Bewerb. — Die Zahl der gefundenen Wörter wird bei den Namen in Klammern angegeben.

Rebus. —

Heilge Nacht, unter (mit) tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf,
O, so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: F. L. Schultz, Lincoln, Neb. (Anerkennung. 27 — ausgezeichnet, Extraanerkennung), Frau Pastor C. F. Howe (25 — gut).

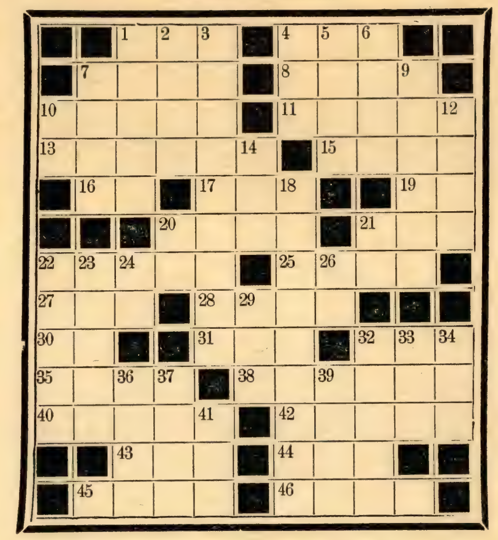
3: Pastor Ernst Irion (20 — genügend), Pastor Herbert Kuhn (24 — gut), Frau Pastor F. C. Lueckhoff (22 — gut), Pastor Friedrich Rolf (25 — gut), Geoffrey Gyula Roehrig, Jugoslawien (34 — ausgezeichnet, Extraanerkennung).

Ferner: Fräulein Lydia Meiner (15 — genügend).

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Mild, 4. südlicher Staat (Abk.). 7. Sitz des Denkvermögens (Kurzform), 8. Frühling, 10. Zahlwort, 11. Reihe, 13. Katzenart, 15. Gewebe, 16. deutsch (Abk.), 17. Bewohner einer Insel bei England, 19. Windrichtung (Abkürzung), 20. Ruhestätte, 21. Sohn Noahs, 22. Gewand, 25. Musikinstrument, 27. Vorgebirge (arabrisch), 28. Hausflur, 30. Doppellaut der deutschen Sprache, 31. Fluß in Afrika, 32. Manuskripte (Abk.), 35. Behälter, 38. Hostie, 40. widerstandsfähig, 42. besitzanzeigendes Wort, auch sonderlich, 43. männlicher Vorname (Kurzform), 44. Wagenteil, 45. Zusammenfügung von Lauten, 46. See in Afrika.

Senkrecht: 1. ist der Länge nach ausgestreckt, 2. Vorname (männlich), 3. Streit, 4. Schöpfung, 5. Körper, 6. Vorname (weiblich), 7. Haustier, 9. Spitzen (Turm und Berge), 10. Geschäftsverbindung (Abk.), 12. Bibelland (Altes Testament), 14. Sorte, 18. altdeutscher Vorname (männlich), 20. zwei (Vorsilbe), 21. der Aeltere (Abk.), 22. Marterholz, 23. Vorname (weiblich), 24. Fürwort, 26. Bibelstadt (Altes Testament), 29. Fluß (spanisch), 32. Vorname (weiblich), 33. Heilige (Abk.), 34. japanische Münze, 36. Berg der Bibel, 37. früher, 39. Erdschicht im Juragebirge, 41. Vorsilbe.

(Ae = ä; ue = ü.)

Klein- und großgeschrieben.

Wenn du das Wort bist (kleingeschrieben)
Dann wirst du es wohl schwerlich lieben
Und wärst gern davon frei. —
Doch (großgeschrieben) sicherlich,
Wirst du dich davon trennen nicht,
Wie groß der Preis auch sei.

Kapselrätsel.

Der Kern des Wortes ist ein Fluß,
Der fern im Rheinland fließt
Und der am Ende seines Laufs
Sich an den Rhein ergießt.

Doch wenn die Kapsel ihn umschließt
Das neue Wort ist nun,
Ein Lager von ganz schlichter Art
Auf dem die Toten ruhn.

„Geschüttelte Städte."

Staat	Stadt	Stadt
Alabama	NATONSJN	
California	DEPANASA	
Georgia	HANNAVAS	
Florida	ASTARASO	
Illinois	WATATO	
Idaho	OREMJE	
Louisiana	PHREVOREST	
Kansas	WONTEN	
Tennessee	HOTLANETBJZE	
Ohio	LJNAVELSEZ	
Missouri	PENNDJCENEDE	
Texas	ERXAKANAT	

Sind die richtigen Städtenamen gefunden, sollen sie so geordnet werden, daß die Anfangsbuchstaben eine Periode der Jetztzeit ergeben. Alle Städte haben über 10,000 Einwohner, mit einer Ausnahme (4000). (j = i.)

Für den Familienkreis

Esmaralda.

Erzählung zum Konfirmationstag
von Waldemar Augustiny.

Rolf war doch sonst ein moderner Junge, dem es nichts ausmachte, ein Radio beispielsweise auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubasteln, und darum schüttelten alle den Kopf, als er zur Konfirmation nicht im neuen, chromglänzenden Auto fahren wollte, sondern in der Kutsche, in der wackligen, vom Großvater ererbten Kutsche, und mit Esmaralda, die früher mal eine großartige Stute gewesen war.

Der Vater war Geschäftsmann, und wenn Erfolge die Tüchtigkeit beweisen, ein hervorragender Geschäftsmann. „Heinrich Thölken, Futtermittel und Getreide" verkündete das blanke Messingschild an der Haustür und strahlte in Riesenbuchstaben von den Lastwagen, die jetzt die Waren brachten und auslieferten an Stelle der Fuhrwerke, die einst von gut genährten, blitzblanken Pferden gezogen wurden. Esmaralda war das letzte Pferd aus jenen alten Tagen und bekam das Gnadenbrot, vielleicht nur weil Rolf das Tier liebte.

Er liebte es nun, wie Kinder Tiere lieben, mit denen sie aufgewachsen sind. Esmaralda hatte ihren braunen, klugen Kopf auf die Locken des kleinen Jungen gesenkt, und er hatte ganz still gestanden, wenn er den Atem und die weichen Lippen des Tieres spürte. Esmaralda! Die Fahrten mit ihr, als er schon ein Schuljunge war: der Vater pfiff ein Lied, und sie spielte mit den Ohren und trabte im Takt des Liedes. Reiten auf Esmaraldas Rücken! Durch den Stadtwald — der Vater hatte es erlaubt — in die Weser hinein, was der Vater eigentlich verboten hatte; das seichte Wasser am Strand rauschte Esmaralda um die Knie.

Heut nun war Rolfs Ehrentag, so hatten Vater und Mutter und alle Leute gesagt. Diesen Tag aber sollte Esmaralda auf ihre Weise mit begehen; sie sollte den Kutschwagen fahren. Der Vater aber bestand darauf, das Auto zu nehmen. Wozu hatte man das kostspielige Ding angeschafft, wenn man damit nicht einmal zur Konfirmation fahren wollte?

Die Erwachsenen verlangten aber ein bißchen viel, dachte Rolf. Der Pastor hatte gesagt: Du sollst die Menschen lieben, die Tiere auch, die ganze Schöpfung . . . . Nun, er wollte mit diesem Wort Ernst machen, er wollte überhaupt ein ganz neuer Mensch werden — aber sollte er damit beginnen, daß er Esmaralda aus seinem Herzen stieß?

„Sie lahmt, und außerdem ist sie auf einem Auge blind," sagte der Vater. „Der Fuß kann wieder gesund werden, und ganz blind ist sie auf dem linken Auge nicht," antwortete Rolf. Der Vater wußte es besser. „Damals, als sie sich am Stacheldraht verletzte, wurde ihr die Sehne durchschnitten. Und das Auge hat den weißen Star, der kann bei Pferden nicht operiert werden."

Am Morgen, als es an der Zeit war, ließ der Vater den Wagen an. Man könne es sich nicht leisten, in der alten Kutsche zu fahren, meinte er, schon wegen der Repräsentation, und über Esmaralda lachten schon die Hühner. Rolf dachte: Nun soll ich in die Welt der Erwachsenen eintreten, aber warum kommen die Erwachsenen mir nicht ein bißchen netter entgegen?

In der Kirche vergaß er seine Enttäuschung. Mit seinem ganzen Ernst bereitete er sich für die heilige Handlung vor. Die Kindheit sollte nun hinter ihm liegen und mit ihr alles, was er früher an Unrecht getan hatte. Einmal hatten sie auf eine Katze geschossen und sie auch getroffen; sie schrie auf wie ein Baby. Ein Glück nur, daß man sie acht Tage später wieder herumstreunen sah, mit schiefem Hals freilich, aber sie lebte wenigstens. Dann war die Sache mit den Fröschen geschehen — alles das lag nun hinter ihm. Die Welt der Erwachsenen lag vor ihm, und die verlangte, daß er das Rechte und Gute tat. Er faßte die besten Vorsätze.

An diesem Tag, so schien es ihm, lag ein goldenes Gespinst zwischen ihm und der übrigen Welt. Alle Menschen, die ins Haus kamen und ihm die Hand schüttelten, meinten es offenbar gut mit ihm, und überall sah man Blumen und Geschenke. Als aber der Vater ihm die Hand auf die Schulter legte und sagte, er sei richtig stolz auf seinen großen Sohn, da kamen ihm die Tränen in die Augen. Wie schön war sie, die Welt der Erwachsenen, und wie dunkel und grausig erschien ihm manches Erlebnis seiner Kindheit.

Plötzlich hörte er den Namen Esmaralda. Er stand gerade bei seiner Kusine, die auch konfirmiert war, sie zeigte ihm ihre Bernsteinkette, die sie bekommen hatte, und den goldenen Armreif und war sehr stolz auf ihren Schmuck, und Rolf bewunderte sie, wie natürlich, wie so ganz erwachsen sie sich gab mit ihrer Kette und dem Armband und dem dunkelblauen Seidenkleid. Plötzlich aber konnte er nichts mehr sagen und nicht einmal hinhören, denn hinter ihm, im Sofa, saß der Vater und neben ihm ein fremder Mann, und sie unterhielten sich über Esmaralda.

Der fremde Mann wollte für seinen Jagdwagen ein Pferd kaufen, und der Vater bot ihm Esmaralda an. Ob sie Fehler habe, wollte der fremde Mann wissen. Den einen oder andern wohl, sagte der Vater, aber dafür sei sie ja auch billig. Das Lahmen werde sich geben, das linke Auge habe zwar nicht die volle Sehschärfe, aber sonst sei sie ein tadelloses Pferd.

Rolf zitterte. Esmaralda, nein, das durfte der Vater ihm nicht antun. Esmaralda bei fremden Leuten . . . . Eben kam der Vater, eine Zigarre schräg zwischen den Lippen, an ihm vorbei, da faßte Rolf sich ein Herz. „Sie lahmt doch, und der Fuß wird nicht wieder, und auf dem linken Auge hat sie den Star, du hast es selber gesagt."

Der Vater klopfte ihm auf die Schulter. „Junge! Mein lieber Junge! Du mußt noch viel lernen. Es handelt sich doch um ein Geschäft! Und bei Geschäften . . . . Prost, Junge! Heute darfst du mit deinem Vater schon mal anstoßen."

Rolf schlich aus dem Hause. Er turnte zwischen den Lastwagen hindurch und trat in den Stall. Esmaralda wendete den Kopf. Er klopfte ihr den Hals, holte Zuckerstücke aus seiner Tasche und fühlte die weichen Lippen auf seiner Handfläche. Dann hob er den kranken Hinterfuß und bewegte das Gelenk, er blickte in das helle, warm blickende Auge und darauf in das andre, das aussah wie ein blinder Spiegel. Der Vater, glaubte er jetzt, hatte am frühen Morgen die Wahrheit gesprochen.

Plötzlich war es ihm, als fiele über seinen Rücken ein Schatten, obwohl doch der ganze Stall im Dunkel lag. Er drehte sich um. Der Vater stand vor ihm.

„Was machst du denn hier? Bist du traurig wegen deiner Esmaralda? Daß sie fort soll?" Rolf senkte den Kopf. Dann sagte er: „Nein."

„Was ist es denn?" fragte der Vater. Jetzt bekam seine Stimme einen dunkeln, drohenden Ton. „Was ist es denn? Willst du es mir sagen?"

Rolf hielt trotzig den Kopf gesenkt. Eine Weile geschah nichts. Vater und Sohn standen sich schweigend gegenüber. Sie blickten sich an. Dann fing der Vater an zu lachen. „Du behältst sie. Hörst du? Weil heute deine Konfirmation ist.

Ich schenke sie dir. Und Ostern machen wir eine Fahrt mit Esmaralda. Ins Blaue. Bist du jetzt wieder glücklich?"

Rolf sagte: „Ja." Daß Esmaralda bleiben sollte, machte ihn glücklich. Aber das andre, daß sein Vater gelogen hatte, als er Esmaralda anpries — dieses andre behielt er für sich. Er kam sich auf eine schmerzliche Art erwachsen vor, als er das seinem Vater verschwieg.

---

† Pastor Paul Nagy, Jr. †

Pastor Paul Nagy, Jr., Seelsorger der St. Pauls—Harbaugh=Parochie, Waynesboro, Pa., ist am 13. Januar 1958 im Alter von 46 Jahren in seinem Heim einem Herzschlag erlegen. Er wurde am 10. September 1911 in Cleveland, Ohio, geboren. Er erhielt seine Ausbildung im Franklin and Marshall College und im Lancaster=Seminar und wurde 1936 ordiniert. Als Seelsorger wirkte er in der Dreieinigkeits=Gemeinde, East Petersburg; der Gnaden = Gemeinde, Baltimore, und der St. Pauls—Harbaugh=Parochie, Pa. Die Angehörigen, die ihn überleben, sind seine Gattin, Thelma Grace, geb. Rutter, ein Sohn, der sich auf das Pfarramt vorbereitet, eine Tochter, seine Mutter und ein Bruder. Die Leichenfeier wurde am 16. Januar in der St. Pauls = Kirche zu Waynesboro gehalten. Präses James W. Moyer hielt die Predigt, und die Pastoren H. Clayton Moyer und Victor H. Jones wirkten mit. Die irdische Hülle wurde auf dem Friedhof der Harbaugh=Gemeinde in die Erde gebettet.

James W. Moyer,
Präses der Mercersburg=Synode.

† Pastor Benjamin Keener Hay. †

Pastor Benjamin Keener Hay wurde am 16. Februar 1877 in Berlin, Pa., geboren. Er wurde von der Mercersburg = Akademie, dem Franklin and Marshall College und dem Seminar in Lancaster graduiert und 1903 ordiniert. Als Seelsorger war er in Virginia, Pennsylvania und Iowa tätig. Eine Zeitlang diente er als Sekretär der YMCA, als Soldat und als Dekan der Massanutten=Akademie und im Redaktionsstab von Zeitungen. Am 18. Dezember 1907 verehelichte er sich mit Fräulein Julia Adair Francis, die ihn mit einer Schwester überlebt. Er ging am 16. Oktober 1957 in Woodstock, Va., zur ewigen Ruhe ein. Am 18. Oktober wurde die Leichenfeier in Woodstock gehalten. Sein Leib wurde am folgenden Tag auf dem Friedhof der Zions=Gemeinde in Berlin, Pa., zur Ruhe gelegt.

Frank E. Bostian,
Sekretär der Potomac=Synode..

† Frau Anna L. Miller. †

Frau Anna L. Miller, geb. Rohrbaugh, wurde am 10. Januar 1860 in East Lewistown, Ohio, geboren und am 9. Januar 1958 in Canton, Ohio, vom Herrn über Leben und Tod abgerufen. Sie war die Gattin des Herrn Homer J. Miller. Sie diente der Reformierten Kirche 14 Jahre lang im Werk der religiösen Erziehung und war besonders in der Arbeit unter den Frauen sehr tätig. Zur Zeit ihres Todes war sie die einzige noch lebende Gründerin des Frauen = Missionsvereins und hatte unter jeder Präsidentin dieser Vereinigung und der Frauengilde gedient.

George P. Allen, P.

† Pastor Karl J. Mueller, em. †

Pastor Karl J. Mueller, em., von Seneca, S. C., ist am 24. Dezember 1957 im Alter von 84 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er studierte im Elmhurst College und im Eden=Seminar und wurde 1896 zum heiligen Predigtamt ordiniert. Er bediente Gemeinden in Indiana, Missouri und Illinois und trat 1939 in den Ruhestand. Es überleben ihn zwei Söhne und ein Bruder, Pastor Ernst Mueller, em., St. Louis, Mo. Während er im Ruhestand lebte, schrieb er mehrere Jahre lang die Erklärungen der Sonntagschullektionen für den „Friedensboten."

„News of St. Paul's Church,"
St. Paul, Minn.

† Frau Pastor Emma Luise Leonhardt. †

Frau Pastor Emma Luise Leonhardt von Bensenville, Ill., Witwe des seligen Pastors Wilhelm Leonhardt, ist am 3. November 1957 im Alter von 83 Jahren in die obige Heimat abgerufen worden. Ihr Gatte war Seelsorger von Gemeinden in Cleveland und Sandusky, Ohio, Marinette—Menomonee, Brillion und Mosel, Wis.

Robert G. Leonhardt, P.

† Herr Edward S. Fretz. †

Herr Edward S. Fretz von Collegeville, Pa., ist am 23. November 1957 im Alter von 93 Jahren entschlafen. Er war 66 Jahre lang Mitglied der Dreieinigkeits=Gemeinde, Pottstown, und 50 Jahre Mitglied des Konsistoriums. Zur Zeit seines Abscheidens war er Aeltester emeritus seiner Gemeinde. Er war der zweite Präsident des Brüderbunds der Evangelischen und Reformierten Kirche, diente zweimal als Vizepräsident der reformierten Generalsynode und betätigte sich sehr eifrig in der kirchlichen Arbeit. Dreißig Jahre lang diente er als Superintendent der Sonntagschule. In der Industrie nahm er eine führende Stellung ein, und er unterstützte kräftig alle Organisationen, die charakterbildende Zwecke haben. Seine Hingebung an seine Kirche bekundete er, indem er der Dreieinigkeits=Gemeinde $15,000 vermachte zur Erziehung junger Männer und Mädchen für den Dienst in der Kirche und ebenfalls je $5000 für das Bethanien=Heim für Kinder und das Phoebe=Heim für Betagte. Es überleben ihn seine Gattin, drei Töchter und ein Sohn.

John B. Frantz, P.

Das erste Wort am Kreuz.

Schweigend nimmt das Lämmlein Gottes
Auf sich aller Welt Verschuldung,
Nur in sieben heilgen Worten
Redet er mit sanfter Duldung.
Will nicht zürnen, richten, drohen,
Bis ans Ende liebt er jeden;
Nicht den Freunden, nein, den Feinden
Gilt die erste seiner Reden.

P. Kaiser.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

kurz besuchen und der Missionsfreundin sagen, daß wir den Fünfer bekommen, den schönen Brief gelesen und an allem uns erfreut haben. Auch für die Beilage von einem Bildchen.

Das Jahr 1958 haben wir schon in etwas erlebt und erfahren. Noch stehen viele Tage vor uns, und wir müssen uns mit dem Gedanken bekannt machen, daß auch in diesem Jahre hier und dort Krankheit, Enttäuschung, Not und gar der Tod einziehen können. Gerade deshalb tut es not, daß wir immer näher zu dem kommen, der der Helfer in aller Not ist. Nehmen wir nur alles aus Gottes Hand und vertrauen seiner Macht und Gnade. Aber wir wollen nicht verfehlen, allen unsern Freunden für alles, was sie uns 1957 gewesen sind, zu danken und für alle des Herrn Segen und Beistand zu erflehen. Er hat uns getragen und gehoben und bewahrt, und muß ihm auch allezeit unser Dank werden. Und der besteht darin, daß wir nicht nur an ihn glauben, sondern ihm gegenüber im Glaubensgehorsam leben. Ein Glaube ohne Gehorsam gegen Gottes Wort ist ein kraftloser Glaube, der bald zusammenbricht, wenn die Stürme über uns hereinbrechen. In solchen Tagen ruft uns der Herr zu, was er dem Jairus sagte: „Fürchte dich nicht, glaube nur."

Paulus ruft aus im ersten Kapitel des Römerbriefes: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

Also Gott schenkt uns herrliche Dinge, wenn wir sie nur annehmen möchten, und wir werden es erfahren, wie gut es für uns ist, wenn wir Epheser 4, 15 befolgen: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus."

Und ein Stück, an dem wir alle wachsen müssen, ist ja die vergebende Liebe, die sich nicht erbittern läßt. Waren die ersten Worte unsers Herrn am Kreuz Vergebungsworte, wieviel mehr müssen wir in unserm Christenleben immer wieder den Geist der Vergebung üben. Denn zu oft ist im Leben der Gemeinde das Wachstum aufgehalten worden, weil der Geist der Vergebung fehlte. Gott wolle ihn uns aus Gnaden in reichem Maße schenken.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Zeit

7. Februar 1958.

Amerika kann es auch.

Als es Rußland gelang, die ersten Sputniks in den Weltraum emporzusenden, ist das Ansehen Amerikas in der Welt beträchtlich gesunken. Unsre Wissenschaftler erklärten sofort, daß wir die ersten hätten sein können, wenn wir ernstlich darnach getrachtet hätten, aber unsre Behörden hatten es vorgezogen, lenkbare Ferngeschosse zu entwickeln, wobei sie große Erfolge erzielt haben, statt der Erde künstliche Monde zu geben. Wir haben sogar drei Wege, einen Satelliten emporzusenden, denn das Heer, die Flotte und die Luftwaffe arbeiten an verschiedenen Raketen, die als „Vanguard," „Thor" und „Jupiter" bezeichnet werden. Nun haben sie erwiesen, daß ihre Erklärungen nicht leeres Geschwätz sind. Zwei Versuche der Flotte schlugen zwar fehl, aber dem Heer ist es gelungen, den ersten amerikanischen Mond aufsteigen zu lassen, der seither in je 113 Minuten die Erde umkreist. Der „Explorer," wie dieser Satellit genannt wird, hat eine ovalförmige Bahn und fliegt mit einer Schnelligkeit von 18,000 Meilen die Stunde zuweilen 200 Meilen, zuweilen 1500 Meilen hoch um die Erde. Da er verhältnismäßig klein ist, haben nur wenige ihn bisher gesehen, aber die mitgeführten Instrumente geben wertvolle Auskunft über Verhältnisse im Weltraum. Die Wissenschaftler berechnen, daß es zehn Jahre dauern kann, bis die dort geringe Anziehungskraft der Erde, ihn in dichtere Luftschichten herabzieht, wo die Reibung eine solche Hitze erzeugen wird, daß er vernichtet wird. Er fliegt in waagerechter Richtung zum Aequator und kann darum nicht in entfernt nördlichen und südlichen Ländern gesehen werden. Sobald wie möglich sollen nun größere Satelliten in den Weltraum gesandt werden.

Die amerikanische Diplomatie hat einen wichtigen Erfolg erzielt durch ein Uebereinkommen mit Rußland zum Austausch von Filmen, Rundfunk- und Fernsehsendungen und etwa 500 Fachleuten. Man darf hoffen, daß dadurch die Spannung zwischen den beiden Ländern etwas gelöst wird. Bulganin fährt fort, die westlichen Länder mit Noten zu bombardieren, aber seine Vorschläge sind im großen und ganzen die „ollen Kamellen," die man ablehnen muß. In Washington studiert man sie aber fleißig, um etwaige Punkte zu finden, auf die man sich einigen kann und die zu einer erfolgreichen Spitzenkonferenz führen könnten.

Präsident Marcos Perez Jimenez hat seit zehn Jahren als Diktator in Venezuela regiert. Er knebelte die Presse und machte viele politische Gefangene, und die Unzufriedenheit im Volke hat er mit Hilfe der Truppen und der Geheimpolizei unterdrückt. Als aber das Volk einen allgemeinen Streik erklärte, griff das Heer ein und setzte den Diktator ab, und dieser floh nach der Dominikanischen Republik. In Venezuela übernahm eine Junta, die aus fünf Mitgliedern besteht, die Regierung, aber das Volk erkannte sie nicht an, bis zwei Mitglieder, die zur Geheimpolizei gehören, abgesetzt wurden. Es kam zu blutigen Straßenkämpfen, denn Tausende erstürmten das Gefängnis, um die politischen Gefangenen zu befreien, und verlangten freie Wahlen. Jetzt ist die Ruhe wiederhergestellt, aber etwa hundert Leute sind getötet worden, und viele sind verletzt.

In Maxton, N. C., hat der Ku Klux Klan im Gebiet der Indianer viele Kreuze verbrannt, worauf etwa 1000 bewaffnete Indianer in der Nacht einen Ansturm auf ihr Lager machten. Es wurden viele Schüsse abgegeben, und vier Personen wurden verletzt, aber niemand wurde getötet. Truppen kamen und zerstreuten die Kämpfenden mit Tränengas. Die Behörden fahndeten darauf nach Pastor James Cole, dem Anführer des Klans, um ihn zu verhaften.

In Spanien wurde ein Versuch, die kommunistische Partei wieder zu beleben, enthüllt und das Unternehmen vereitelt. Man verhaftete 44 Personen.

In Peru wurden bei einem Landrutsch und Erdbeben etwa 100 Personen getötet.

Bei einem Treffen der Republikaner in Chicago zur Eröffnung des Wahlfeldzuges erklärte Präsident Eisenhower, die Vereinigten Staaten seien stark und furchtlos, und der wirtschaftliche Rückgang, der zurzeit einsetzt, werde nicht stark sein.

Aegypten und Syrien haben sich zu einem arabischen Staat zusammengeschlossen. Nasser von Aegypten wird jedenfalls der erste Präsident sein.

Sekretär Dulles wohnte der Konferenz der Mitglieder des Bagdad-Pakts als Beobachter bei und versprach, er wolle dem Kongreß empfehlen, weitere 10 Millionen Dollars zur Hebung des Verkehrswesens im Mittleren Osten zu bewilligen.

Arthur Eisenhower, Bruder des Präsidenten, ist einem Herzleiden erlegen. Der Präsident wohnte der Leichenfeier bei.



Wie einer in den Himmel zu kommen meint.

In seinen „Reisebildern und Heimatklängen" erzählt der bekannte Schriftsteller Otto Funcke von einem eigenartigen Erlebnis, das ihm bei einem Aufenthalt im Thüringer-Ländchen zuteil wurde. Mit seiner Gattin sitzt er an einem Sonntagabend auf einem Hügel und genießt den Anblick des schönen Friedensbildes.

Unterdessen kam den steilen Pfad herauf ein alter Mann, keuchend und stöhnend; er war offenbar sehr gebrechlich und hätte mit sich selbst genug zu schleppen gehabt, und dennoch war er mit einem großen Sacke belastet.

Etwa zehn Schritte von unserm Platz warf er erst den Sack hin und dann sich selbst, und indem er niedersank, sagte er seufzend: „Ach, du großer Gott, was hat der Mensch doch für ein viehisches Leben!"

Der Kontrast zwischen meinem derzeitigen Wohlsein und Glück und dem kläglichen Zustande des alten Mannes durchzuckte mich wie ein Blitz, und ich fühlte den Beruf, womöglich mit dem Greise ein versöhnendes Wort zu reden. Ich ließ also mein Weib mit ihrem Strickzeuge und mit ihren Gedanken auf eine Viertelstunde allein und setzte mich zu dem Alten, der meinen Gruß sehr gut aufnahm.

Es war nicht schwer von ihm zu erfahren, was man wissen wollte, denn trotz seiner Engbrüstigkeit war er doch sehr beredt und mitteilsam. Bald wußte ich, daß er schon vierundsiebzig Jahre hinter sich hatte und eine kleine Hütte am „Kickelhähnle," einem Bergzug, bewohne. „Sie will überall nicht mehr halten, und ich muß Tag für Tag daran flicken und stützen, sonst reißt alles herunter, wenn der Wind so vom Kickelhähnle herstößt," erzählte er mir in kläglichem Ton.

In der Hütte wohne mit ihm (so erfuhr ich weiter) seine Frau, die noch älter und kränklicher sei als er selbst und die wohl noch gerne ihr Essen möge, sonst aber gar nichts mehr könne. Darum müsse er die Ziege allein versorgen, und das mache ihm viel Mühe. Auch dieser Sack mit Gras und anderm Krautwerk war zu ihrer Nahrung bestimmt. Nichtsdestoweniger sprach der Alte von seiner Ziege mit größter Liebe und Zärtlichkeit, während er

über die Launen seiner Frau bitter zu klagen hatte.

Auch die Kinder, die sämtlich erwachsen und verheiratet seien, waren, nach seiner Ansicht wenigstens, sehr selbstsüchtig. Sie hätten zwar auch nichts Rechtes zu beißen, sagte er, aber etwas könnten sie ihm doch abgeben, weil er ihnen sooft die Kleinen hüte. Bitter waren seine Klagen über sein freudeloses Dasein, über die Schlechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen usw.

Die Ziege mit ihrem zu erwartenden jungen Zicklein war der einzige Lichtpunkt in seinem Leben.

Nach einer ziemlich langen Pause (denn ich wußte nicht recht, wo ich's anfassen sollte) sagte ich: „Nun, lieber Alter, dann freuen Sie sich gewiß, daß ihre Zeit auf Erden bald dahin ist und daß der liebe Gott Sie demnächst abrufen wird?"

Da kam ich aber schlecht an! Er zog die weißen Augenbrauen hoch in die Höhe und fragte mich fast verletzt: „Meinen Sie, daß ich gerne sterben will?"

„Ei ja," antwortete ich ihm, „nach dem, was Sie mir eben erzählen, hatte ich mir gedacht, Sie würden wohl gerne sterben, und es wäre auch gut, wenn Sie es gerne wollten, denn wenn man vierundsiebzig Jahre alt ist, so ist es doch ziemlich gewiß, daß man den Weg aller Welt ziehen muß. Dabei aber kann ein Christenmensch ja auch sehr ruhig sein, denn, wie St. Paulus sagt: ‚Wir wissen, wenn das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir im Himmel ein Haus haben, das nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott gebaut ist und ewig hält,' darum dacht ich, Sie würden sich wohl aufs Sterben freuen."

„Hören Sie, mein kutester Herr," fiel mir hier der Alte lebhaft ins Wort, „ich will Ihnen was sagen; hören Sie, sterben kann man immer noch, aber leben kann man nur einmal. Gott, du meiner Seele! an den Tod mag ich gar nicht denken, wenn ich auch nur ein gebrechlicher Mann bin. Wissen Sie, wenn mir jemand für jeden Tag zwei und einen halben Silbergroschen schenken täte, dann wollte ich wohl noch hundert Jahre leben."

Wie ist das doch wehmütig, wenn so alte Leute, die schon mit einem Fuß im Grabe stehen, sich dennoch so krampfhaft ans Leben klammern, als wäre mit diesem Leben alles, alles aus. Das ist gar ein liebliches Ding, wenn man um die weißen Häupter der Alten etwas wie Morgenglanz der Ewigkeit erblickt, wenn auf ihrem ganzen Wesen schon etwas von der Ruhe des Volkes Gottes liegt und man es merkt, wie der Herr sie Tag um Tag mit seiner treuen Hand hebt und trägt und sie erquickt aus den Quellen im oberen Heiligtum.

Ja, solche Alte gibt's auch, an denen man kräftig erfüllt sieht, was der Dichter (Psalm 92) singt: „Die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."

Ja, solche gibt's auch, Preis und Dank unserm Herrn Jesu Christo, der den Tod überwand und die Ewigkeit hell machte vor den Augen seiner Nachfolger. Die Alten dagegen, die hiervon nichts wissen oder wissen wollen, sind in der Regel mit diesem irdischen Leben viel mehr verwachsen als die jüngeren Leute. Sie sind wohl wie auch mein alter Thüringer innerlich mit der Welt zerfallen, finden auf Schritt und Tritt Dinge, Verhältnisse und Menschen, worüber sie sich ärgern, sie sind verdrießlich, daß sie vom Leben nur sowenig genießen können, finden sich überall verkannt und zurückgesetzt — dennoch aber, obgleich mit einem Fuß im Grabe stehend, klammern sie sich mit verknöchertem Herzen an die Kreaturen an und schieben alle Gedanken an Tod und Ewigkeit weit von sich weg. „Ekel am Leben, Furcht vor dem Tode" — das ist die Signatur unzähliger Menschen, die nur sich selbst und der Welt gelebt haben. Das Leben hier unten können sie nicht mehr genießen, ein andres, höheres Leben kennen sie nicht, weil sie den nicht kennen (sei es mit, sei es ohne ihre Schuld), der das Leben ist.

Einer von diesen bemitleidenswerten Greisen war auch mein armer Thüringer. Nur die Zweiundeinhalb-Silbergroschenstücke fehlten, sonst hätte er sich trotz aller Klagelieder noch gerne hundert Jahre mit seiner brummigen Alten und seiner freundlichen Ziege gefallen lassen! Es war zum Lachen und doch noch mehr zum Weinen. Wie arm wäre der Mann gewesen, wenn er auch seine Silbergroschenstücke gehabt hätte — und doch fand sich niemand auf Erden, der sie ihm auch nur für ein Jahr zahlen wollte.

Damit ich nun aber seinem Herzen ein wenig näher käme, sagte ich ihm: „Für hundert Jahre kann ich freilich nicht sorgen, aber für so lange ist es auch wohl nicht nötig, dagegen soll es mir eine Freude sein, Ihnen für einige Tage das Leben zu versüßen."

Er war so glücklich, wie solch ein alter Mann nur sein kann, als ich ihm ein paar der erwünschten Geldstücke in die Hand drückte. So wurde denn auch unser schon halb erlahmtes Gespräch wieder ganz frisch. Nachdem ich durch meine Groschen den Weg zu dem Herzen des Alten gefunden hatte, fing ich so einfach wie möglich an, ihm von Jesu zu erzählen. Ich suchte ihm klarzumachen, wie wir um unsrer Sünde und um unsers Elends willen einen Heiland so blutnötig hätten, wenn wir nicht sollten schier unselig und verloren sein.

Dann berichtete ich ihm so kurz und einfach dies und das von Jesu Worten, Tun und Leiden, besonders wie er die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen habe und auch noch rufe.

Ich hatte gehofft, daß besonders in diesem letzten Ausdruck (Mühselige und Beladene) der Alte sich selbst wiederfinden werde, und verweilte dabei, was denn darunter verstanden werde? Ihm wurde es aber zu lang, und er sagte: „Mein bester, wertester Herr, Sie haben mir nun soviel vorgebetet, nun will ich Ihnen auch mein Glaubensbekenntnis sagen." Er faltete die Hände und sprach in pathetischem Ton:

> „Wenn mer hier hat Gut's getan,
> Nimmt ein'n Gott mit Ehren an
> In den scheenen Himmel rein,
> Wo die biedern Leite sein."

Leider bin ich nicht imstande, die Worte in dem Thüringer Dialekt wiederzugeben, noch weniger kann ich die feierliche Betonung und das salbungsvolle Pharisäergesicht des Alten, der dabei, über sich selbst gerührt, himmelwärts schaute, zeichnen — sonst würden sich alle Leser wohl zu Tränen lachen.

„Sehen Sie," sagte er, „das ist mein Glaubensbekenntnis und mein Wahlspruch. Darauf habe ich immer hart gehalten, und dabei will ich auch bleiben."

Im Verlauf des Gesprächs behauptete er auch, diesen Vers habe er als Einsegnung bei der Konfirmation empfangen, und wie sehr ich mir auch Mühe gab, ihm das auszureden, er blieb dabei. Daß er auf Grund eines solchen Glaubensbekenntnisses und solchen Trostes im Leben und Sterben keine Sterbensfreudigkeit gewinnen konnte, nahm mich nicht wunder.

Solange man den schönen Himmel nur mit biederen Leuten austapezieren will, wird er wohl leer bleiben müssen. Item, solange ein Mensch nicht ein Sünder werden, noch eines Erretters aus der Sünde bedürfen will, solange einer auf seine Guttaten hin den Eingang „in den schönen Himmel rein" ertrotzen will, wird er wohl keinen Funken von Freudigkeit, keinen Anfang der Gewißheit des Heils in sich verspüren. Das kann jeder erfahren. Je mehr

einer zittern lernt über seine Sünde, desto gründlicher wird er verstehen und begreifen lernen, was Gnade ist, und nur wer es weiß, daß er durch die starke Hand Jesu aus dem Meer der Sünde und des Verderbens gerettet worden ist, der nur hat die felsenfeste und unerschütterliche Gewißheit, daß er zu dem Erbteil der Heiligen im Licht berufen ist. Der wird dann auch hier auf Erden schon etwas Besseres werden als ein „Biedermann“ und solche Werke tun, die den Namen „gut“ wirklich verdienen.

So war es denn kein Wunder, daß mein Vierundsiebzigjähriger lieber für zwei und einen halben Silbergroschen den Tag auf der Erde als ohne zwei und einen halben Silbergroschen im Himmel sein wollte. Wie bei unzähligen Menschen die Religion nur aus frommen Redensarten besteht, so war auch in unserm Fall der „scheene Himmel“ nur ein Nebelgebilde, darauf aber niemand sein Haus bauen kann. Ach, so sprechen viele von der seligen Ewigkeit und von der schönen Himmelsherrlichkeit, aber sie haben keinen Trost und keine Kraft daraus, denn sie haben nie etwas geschmeckt von den Gütern und Kräften der oberen Welt, weil sie weder sich selbst noch ihrem Retter so recht auf die Spur gekommen sind.

Als ich meinen Alten fragte: „Was er denn Gutes getan habe?“ wurde er erst stutzig und etwas verlegen, faßte sich aber bald und sagte: „Ich habe ja meine Kinder aufgezogen und fleißig gearbeitet.“

„Das ist,“ entgegnete ich ihm, „ja auch ganz nett und brav, aber das ist doch nichts besonders Gutes, sondern unsre einfache Schuldigkeit. Die Kinder sind doch eben dafür da, daß man sie aufzieht und nicht ins Wasser wirft, und was das Arbeiten angeht, so schickt sich's wohl, denn wenn wir nicht arbeiten, haben wir nichts zu essen. Was meine Person angeht, so wüßte ich wirklich von dem Schlechten, was ich getan habe, viel mehr zu berichten als von dem Guten.“

Hier entsetzte sich aber mein Alter und sprach: „Sie —!? So'n guter, guter Herr, hat mir sechs Groschen gegeben! Nein, Sie haben nie was Schlechtes getan.“

„Ei,“ sagte ich, „wenn Sie so gutes Vertrauen zu mir haben, will ich Ihnen das einmal auseinandersetzen, und Sie werden dann einsehen, daß man mit seinem eigenen Guten vor dem Thron des heiligen Gottes nicht durchkommen kann und erst einen neuen Geist und ein neues Herz haben muß.“

Der Greis aber entschuldigte sich, er müsse zu seiner Alten und zu seiner Ziege. So krüppelte er sich also mit seinem Sack in die Höhe, dankte noch tausendmal für die schöne Unterhaltung und für die Groschen und zog dann weiter seines Weges zum „Kickelhahn“ hin.

Vielleicht hatte ich's ja mit dem Alten ungeschickt angefangen, aber es ist auch furchtbar schwer, auf einen Menschen einzuwirken, der sieben bis acht Jahrzehnte hindurch sich so allmählich und immer mehr und mehr und immer fester in seine Weltgedanken hineingerannt hat — dem die Religion immer nur eine Summa frommer Worte war und der das Wort Buße aus wirklicher Erfahrung nie verstehen lernte. Da wird denn das Herz so eines Alten wie ein Stein.

Die Jugend hat doch immer noch mehr ideale Interessen, mehr Wißbegierde, mehr Neuerungslust, ein wärmeres Gefühl, ein erwecklicheres Gewissen. Da kann man's auf allerlei Weise anfassen. Aber in den Alten, die nicht wahrhaft religiös — ich meine durch die Religion nicht innerlich neu belebt und neu geboren sind —, verbindet sich der konsequenteste, zäheste Konservatismus mit einer schauderhaften Selbstgerechtigkeit und unempfindlichen Stumpfheit, und die setzen dann dem Christentum einen schier undurchbrechlichen Damm entgegen.

Darum ist auch nichts törichter und unglückseliger als „die Besorgung seiner inneren Angelegenheiten“ aufs ruhige Alter zu verschieben. Gerade die Zeit des Werdens und Wirkens in dem diesseitigen Leben und für das dieseitige Leben — gerade diese Zeit des Werdens und Wirkens muß auch die Zeit unsers innern Werdens und unsers Wirkens für die Ewigkeit sein.

Der Friedensbote
die
Kirchenzeitung
der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., April 1958. Nummer 4.

Nun aber — Von E. Wilking.

Nun aber Christ ist auferstanden,
Das Felsengrab hält ihn nicht mehr.
Das Leben ist hervorgebrochen,
Der Tod hat keinen Stachel mehr.

Durch Adam kam die Macht des Todes,
Aus Jesus strahlt des Lebens Macht,
Da er der Erstling ist geworden,
Der Sieger über Todesnacht.

Weil er der Erstling aus den Toten,
Ist offen uns des Lebens Tor,
Wenn wir wie er einst auferstehen
Und aus den Gräbern gehn hervor. Halleluja!

Ostergewißheit.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. 1. Kor. 15, 20.

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, deren wir am Oserfest mit mannigfaltigen Kundgebungen der Freude gedenken, ist der Grundstein, auf dem die christliche Kirche aufgebaut ist, mit dem sie steht oder fällt. Darum müssen wir Gewißheit darüber haben, daß sie nicht eine bloße Meinung oder Ueberzeugung der ersten Christen war, sondern eine unbestreitbare Tatsache.

Der Apostel Paulus hat darauf hingewiesen, was es für uns Nachfolger des Herrn bedeuten würde, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Wir könnten dann, wie er sagt, kein Vertrauen zu den Worten der Apostel haben, die das Neue Testament geschrieben haben, denn sie wären falsche Zeugen. Ihre Schriften wären wertlose Urkunden, die wir zum Fenster hinauswerfen müßten, weil wir ihnen kein Vertrauen schenken könnten.

Wäre Christus im Grabe geblieben, so beruhte die Verkündigung der Apostel auf einem Irrtum, und es wäre töricht und eitel, an Jesum Christum zu glauben. Dann wäre erwiesen worden, daß er wie alle andern Menschen ein Sünder war, der uns nicht helfen könnte.

Ist Christus eine Beute des Todes geworden, dann hat er nicht durch sein Liebesopfer die Sünden der Welt gesühnt, und es wäre ein eitler Wahn, daß Gott unsre Schulden vergibt und aus Gnaden sein Heil schenkt. Er müßte gerechterweise uns alle verdammen.

Wäre Christus im Kampf gegen Sünde und Tod unterlegen, so hätten wir im Leben und im Sterben keine Hoffnung, die uns eine gewisse Zuversicht verleiht. Alle wären betrogen worden, die im Ver-

(Schluß auf Seite 4.)





Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. — Ender.







Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Kommt, betet an bei Christi Gruft,
Ihr Gott ergebne Sinnen,
Schöpft neuen Mut und frische Luft,
Ein Loblied zu beginnen;
Denn Jesus, der im Grabe lag,
Stand wieder auf am dritten Tag
Und hat den Tod besieget.

Auf! danket ihm mit Herz und Mund
An diesem Tag der Freuden;
Er hat den ewgen Gnadenbund
Gegründet durch sein Leiden,
Dem Tod genommen seine Macht,
Das ewge Leben wiederbracht
Und unvergänglichs Wesen.

Sei hochgelobt in dieser Zeit
Von allen Gotteskindern
Und ewig in der Herrlichkeit
Von allen Ueberwindern,
Die überwunden durch dein Blut!
Herr Jesu! gib uns Kraft und Mut,
Daß wir auch überwinden.

Gott, unserm Gott sei Lob und Dank,
Der uns den Sieg gegeben,
Der das, was hin ins Sterben sank,
Hat wiederbracht zum Leben.
Der Sieg ist unser! Jesus lebt,
Der uns zur Herrlichkeit erhebt:
Gebt unserm Gott die Ehre!

So hat schon vor über 200 Jahren Ernst Loescher gesungen und seiner Freude über die Auferstehung Jesu Ausdruck gegeben. Und heute klingt es wiederum von Land zu Land, von Mund zu Mund: „Der Herr ist auferstanden, er lebt, und man singet nun mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg." Das Licht hat über die Finsternis, die Gnade über die Sünde, das Leben über den Tod triumphiert; und die Trauer- und Klagelieder der Passionszeit verwandeln sich in das fröhliche Triumphlied:

Christ ist erstanden von der Marter alle,
Des solln wir alle froh sein;
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Ohne Zweifel ist die Auferstehung unsers Heilandes die bedeutsamste und herrlichste Tatsache; denn wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel, so gäbe es keine Sündenvergebung und kein ewiges Leben. Das wäre sicherlich ein sehr trauriges Leben, denn es wäre ein Leben ohne Hoffnung. Christen aber sind Hoffnungsmenschen. Sie haben eine große Zukunft vor sich. Sie wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Sie rühmen sich der Hoffnung des ewigen Lebens, der zukünftigen Herrlichkeit, und freuen sich der Gemeinschaft ihres auferstandenen Herrn. Auf seine Gnade stellen sich seine Kinder ein, und in dieser Gnade wissen sie sich geborgen für Zeit und Ewigkeit. Deshalb singen wir auch aus vollem Herzen:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Osterzeit.
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue, freue dich o Christenheit.

Wie ist's aber den Menschen, die keine Hoffnung haben, weil sie in der Welt ohne Gott sind und ohne Gott hinleben? Ihre Herzen bleiben kalt und leer; kalte Herzen aber können keine Liebe bringen noch entzünden, im Gegenteil, sie verbreiten Grauen und Schmerz. Es sind Menschen, denen wir von der Osterfreude zu erzählen haben. Er aber selber muß die Freude anzünden. Dann wird es wahr werden: „Die Freude am Herrn ist unsre Stärke."

Das ganze Leben wird erneuert, und man lebt mit seinem Herrn von Tag zu Tag. Bei allem Erleben fühlt man sich in seiner Hand geborgen. Als unser auferstandener Herr ist er unser König geworden, das Haupt seiner Gemeinde, die er für alle Zeiten beschützen wird. Als König ist er aber auch unser Heerführer, der den Seinen Aufträge gibt, sie in alle Welt sendet und dafür sorgt, daß das Evangelium aller Welt gebracht werde.

Er will die ganze Welt erobern und alle Menschenherzen, aber nicht durch Gewalt oder mit den modernsten Waffen der Vernichtung, die alles zerstören, was durch die Zeiten aufgebaut wurde, und die Herzen der Menschen mit Furcht und Zittern erfüllt, sondern mit seinem Geist der Liebe, die an die Herzen der Menschen appelliert und sie mit Freude und Wonne, Glauben und Hoffnung, Liebe und gegenseitiges Verständnis erfüllen will.

Aus Feinden will er sich Freunde schaffen, aus Gegnern Mitarbeiter, aus leichtfertigen Menschen Seelen, die sich ihrer Verantwortung auf Erden bewußt werden, aus Zerstörern Menschen, die aufbauen, aus unaufrichtigen und verkehrten Leuten solche, die in der Wahrheit wandeln und ein Menschentum schaffen helfen, an dem Gott sein Wohlgefallen und der Staat seine Freude hat. Und das alles durch seinen Geist der Liebe, die alle Menschen umfassen und zu sich ziehen will.

Wohl ist dies eine riesengroße Arbeit, aber vergessen wir nicht, wir haben aber auch einen über die Maßen großen und starken Herrn und Heiland. Dieser Heiland ist nicht tot, sondern er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat in seiner Hand die Schlüssel des Himmels und der Hölle.

Und für den Erfolg seiner Arbeit bürgt uns Golgatha, denn dort ist der Kampf entschieden worden, und von jener Zeit an geht sein Werk voran. Geht es auch nicht im Eilmarsch, wie wir Erdenmenschen es gern sehen würden, so geht es doch nach seiner Zeit. Denn Gottes Reich ist immer im Kommen.

Es wächst aber durch die Erreichung der einzelnen Seele. Ist Jesus unser Arzt, dann dürfen wir nicht vergessen, er handelt auch als Arzt. Er nimmt einen Kranken nach dem andern, denn jede Krankheit ist individuell. So auch mit uns sündigen Menschen. Denn wir leiden alle verschiedenartig an unsern Sünden je nach unserm Temperament.

Und Jesus als Arzt ist nicht nur Arzt, er ist ein Spezialist und hat für jede, aber auch jede Krankheit und Sünde das rechte Heilmittel. Durch seine Hilfe sterben wir der Sünde ab, entsagen dem Ichleben, der Selbstsucht und erklären allen Trieben, die aus unserm alten Menschen herauskommen, den Krieg. Dadurch aber werden wir gesund an Leib und Seele und freuen uns, einen solchen Heiland zu haben, der allezeit für sein Volk und seine Kinder eintritt und ihnen Frieden und Freude schenkt.

In seiner Kraft gehen wir einher und durch seine Gnade werden wir Segenspender. Wie er sollen wir zu den traurigen und geängsteten Gemütern kommen und ihnen Frieden bringen. „Friede sei mit euch" war, ist und bleibt sein Ostergruß für alle nach Gnade verlangenden Seelen. Dazu wolle er seine Christenschar

(Fortsetzung auf Seite 11.)



Aerztliche Mission in Worawora, Afrika.

Aus Briefen von Dr. Döring, die von einem Norddeutschen Missionsinstitut veröffentlicht wurden.

Heute morgen konnte ich gar nicht aus dem Bett finden, meine Augen waren noch so schwer um halb sechs Uhr, und es war so kalt: 19 Grad! Das sind 66 Grad Fahrenheit. Wir frieren hier doch nicht nach Celsius, sondern nach englisch-amerikanischer Weise. Dafür war es gestern Mittag 35 Grad, d. h. 96 Grad Fahrenheit. Und der Harmattan (staubtragender Wind im Westen Afrikas) ist nun richtig da mit seiner trockenen Luft und all dem Staub. Dolores und Jean husten um die Wette, Mabel erholt sich langsam von ihrem Denguefieber, sie juckt sich am ganzen Körper. So spüren wir alle im Moment unsre schwache irdische Hülle. Und wir wünschen uns mehr Missionsschwestern, damit nicht alle Last auf den Schultern dieser drei Getreuen liegt.

Nun ist es inzwischen Nachmittag oder Abend geworden, Sonnabend. Die Arbeit im Hospital ist getan, alle Patienten haben ihre Medizin bekommen, und die Kranken auf der Station sind versorgt. So kann alles ein wenig aufatmen. Ich habe zwar Dienst, aber ich hoffe, daß alles ruhig bleibt. Heute war Roentgentag, 16 Bilder haben wir gemacht, Alice Moser arbeitet zurzeit als Roentgenassistentin und macht gleichzeitig die Abrechnungen. Damit tut sie eine ganz wichtige Aufgabe. Dolores hat viel Mühe, aber auch Spaß mit ihren Kueken, den Anfängern, die morgen früh alle auf die Stationen geschickt werden, um Betten zu machen. Am Montag geht der theoretische Unterricht weiter. Einige unsrer Weihnachtsurlauber sind noch nicht zurückgekehrt, und wir fragen uns, ob sie überhaupt wiederkommen werden. Es hat schon mancher seinen Urlaub genommen und ist einfach nicht wieder zurückgekommen.

Da war z. B. ein Junge, der die Sekundarschule besucht hatte und beim Cambridge-Examen durchgefallen war. Er war bei uns im Operationsraum angestellt worden und hatte oft bei den Operationen den zweiten Assistenten gespielt. Dann kam er mit der Bitte heraus, ein andres Examen zu machen, damit er doch wenigstens dieses Examen aufweisen könnte, er wolle so gern als „State registered Nurse" ausgebildet werden. So gaben wir ihm für das Examen Urlaub. Als er weg war, entdeckten wir, daß er all sein Eigentum mitgenommen hatte, und wir schöpften Verdacht. Und richtig: Er ist nie wiedergekommen, hat überhaupt nichts von sich hören lassen, nichts. Und wir hatten für lange Zeit keinen andern Mann eingearbeitet, um diesen Platz für den ersteren frei zu halten.

Gestern hatte Dr. Moser eine Frau aufgenommen mit einem großen Tumor im Bauch. Er hatte sie schon vor einer Woche gesehen, da war der Tumor etwa faustgroß gewesen, nun stand er bis über den Nabel. Und es konnte eigentlich nur die Gebärmutter sein. Die vaginale Untersuchung ergab auch einen derben Tumor an der Cervix (Teil der Gebärmutter). Aber es war die Frage, was das schnelle Wachstum bedeutet. Etwas Fieber war da. Wir tippten auf Eiter. Und siehe da, heute erweiterte sich die Cervix, und der Eiter floß in dicken Strömen ab, gewaltig, einfach furchtbar. Aber so hoffen wir, der Frau zu helfen.

Eben habe ich mit dem Ehemann einer andern Patientin gesprochen, die mit einem großen blumenkohlartigen Tumor auch an der Cervix uteri bei mir liegt: Carcinom (Krebs). Ich habe dem Mann vorgeschlagen, seine Frau nach Accra zu nehmen, damit sie dort operiert wird. Ich kann es hier einfach nicht machen, wir haben nicht genug geschultes Personal. Und ich kann auch nicht alle Last auf unsre Dolores und Jean legen, sie haben schon genug Verantwortung zu tragen.

Heute wurde ich zu einer Frau gerufen, deren Sohn sie im betrunkenen Zustad ziemlich verprügelt hat. Sie hatte ein ganz geschwollenes Gesicht. Der Vater war da, und ich habe versucht, mit den beiden zu reden. Der Palmwein und der Schnaps machen viel Unheil hier in Worawora. Und ich mußte an das Wort von Bonhöffer denken: Gott liebt diesen betrunkenen Sohn, von dem wir uns am liebsten abwenden würden. Er liebt ihn, weil er in seiner Sünde völlig verstrickt ist. Und für ihn ist Christus gestorben. Genau so wie für mich!

Um die Mittagszeit wurde eine Frau gebracht in, ja, ich möchte sagen, in sterbendem Zustand. Seit acht Tagen krank mit Bauchschmerzen und Husten. Sie bekam „Native Medicine" und wird nun unter den Erscheinungen eines schweren Herzversagens infolge einer akuten Nierenschädigung hereingebracht. Ob es noch gelingt, sie zu retten, weiß ich nicht. Ach, da kann man zornig werden über diese Unvernunft! Aber die Menschen lernen nicht. Sie benutzen die Lorries (Omnibusse), die von Europa kommen, aber die Medizin, die von Europa kommt, verachten sie. Immer wird erst mit der „Native Medicine" probiert. Was wir hier brauchten, ist ein Chemiker, der die „Native Medicine" analysieren und so zubereiten könnte, daß sie die gleiche Dosierung hat. Dann könnte man eine Arzneimittelfabrik aufmachen, damit die Menschen sich nicht immer selbst vergiften.

Nun ist schon wieder eine neue Patientin aufgenommen worden. Da wir bis über den Rand voll sind, haben wir sie auf der Veranda auf ein Notbett gelegt. Vor 13 Tagen hat sie entbunden zu Hause. Sie hat sehr viel Blut verloren. Seitdem hat sie hohes Fieber und Durchfall. Der Leib ist aufgebläht wie ein Ballon, sie ist stark anämisch (blutarm) und glüht in hohem Fieber. Wochenbettfieber in seiner vollen „Blüte." Da muß wieder die beste Medizin herbei, die wir haben. Leider ist uns Aureomycin ausgegangen, und wir konnten kein neues Aureomycin bekommen. So greifen wir zum Penizillin, gemischt mit Streptomycin, dazu Chloromycetin. Wenn das nicht hilft, können wir auch nicht weiter.

Wir könnten noch viel mehr Patienten aufnehmen, wenn wir nur den Platz hätten, wir müssen sie immer wieder abweisen und als „Outpatients" behandeln. Auch die Maternity war für einige Tage zu klein, nun geht's wieder. Derjenige wird entlassen, der noch am besten dran ist, um dem Neuankömmling Platz zu machen. So haben wir es ja jahrelang in Rotenburg auch gemacht. Morgen muß ich wieder Platz für zwei Hernien machen,

(Schluß auf Seite 12.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Bibelnachrichten.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Die Auflagenhöhe der Bibel bricht alle Rekorde. Die Gesamtausgaben der Heiligen Schrift, Sonderausgaben des Neuen und Alten Testamentes, sowie Ausgaben einzelner Evangelien haben nach den jetzt vorliegenden Statistiken 1956 eine Jahresauflage von 26,379.142 Exemplaren erreicht. Das sind drei Millionen mehr als 1954. In ihrer langen Geschichte ist die Bibel, oder Teile von ihr, in insgesamt 1019 Sprachen und Dialekte übersetzt worden. Davon sind heute noch zwischen 600 und 700 im Gebrauch. Jahr für Jahr kommen weitere Sprachausgaben hinzu. 1956 wurde die Gesamtausgabe der Heiligen Schrift erstmalig in die nordrhodesische Bemba-Sprache übersetzt, sowie ins nigerische Nimbi Ljo und in Morovo, das auf den Salomon-Inseln gesprochen wird. Das Neue Testament erschien außerdem in acht Sprachen, in denen es bisher keine Bibelübersetzungen gab. Diese Zahlen teilt der Direktor der Missionswissenschaftlichen Bibliothek des Nationalrats der Christlichen Kirchen in den USA, Dr. Frank W. Price (New York), mit.

Die meisten Bibeln werden von den USA, Deutschland, England, Südafrika und Brasilien vertrieben.

Weite Verbreitung der Bibel in China. Seit 1949 wurden in China 171,278 vollständige Bibelausgaben, 170,493 Neue Testamente und über drei Millionen Bibelteile verbreitet. Die chinesischen Christen stellten von den im Lande befindlichen alten Druckstöcken 43 neue Bibelauflagen her. Sieben Bibelhäuser gibt es in den größeren chinesischen Städten.

Bibeln für Ungarn. Der Generalsekretär des Weltbundes der Bibelgesellschaften, Olivier Béguin, konnte sich bei einem kürzlichen Besuch in Ungarn davon überzeugen, daß die große Nachfrage nach Bibeln in diesem Lande noch in diesem Jahr gedeckt werden kann. Die vereinbarte Drucklegung von 100,000 Bibeln konnte in Verhandlungen mit Regierungsstellen und Kirchenleitungen sichergestellt werden.

Eine Studienkonferenz für Bibelillustration findet im Sommer dieses Jahres in Edinburg aus Anlaß des Jubiläums der schottischen Bibelgesellschaft statt. Während der bekannten Edinburger Festspiele zeigt die Bibelgesellschaft eine historische Ausstellung über die Entwicklung der Bibelillustration.

Große Nachfrage nach Bibeln herrscht in Korea. Der Generalsekretär der koreanischen Bibelgesellschaft reiste kürzlich nach Australien und Neuseeland, um den dortigen Kirchen die Notwendigkeit größerer finanzieller Anstrengungen vor Augen zu halten, wenn der ständig steigende Bedarf an Bibeln in allen Ländern der ganzen Welt gedeckt werden soll.

Neuseeland.

(Oekumenischer Pressedienst.)

500 Mormonen-Missionare. Mit großer Sorge verfolgt die Presbyterische Kirche von Neuseeland die zunehmende Aktivität der amerikanischen Sekte der Mormonen, die sich vor allem unter den Ureinwohnern Neuseelands, den „Maoris," ausbreitet. In Hamilton steht ein Mormonentempel kurz vor der Vollendung, und in der Nähe von Hamilton wird ein Knaben- und Mädchen-College mit 820 Studienplätzen gebaut. Die Bauten werden von amerikanischen Mormonen mit über drei Millionen Pfund finanziert; als Bauarbeiter hat man neuseeländische Maoris gewonnen. Den Höhepunkt der Aktivität dieser Sekte bildet jedoch der Plan, den Missionarsstab der Mormonen in Neuseeland durch weitere 500 Missionare zu verstärken. Ihrer Tätigkeit ist vor allem darum einiger Erfolg sicher, weil mindestens die Hälfte der Missionare die Sprache der Maoris beherrscht. 1951 hatte die Sekte unter den Maoris bereits 13,000 Anhänger.

Ostzone.

(Evangelischer Pressedienst.)

Kirchentagspräsident v. Thadden bemüht sich um Entspannung. Ein Gespräch, das vielleicht zu einer Entspannung im Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Mitteldeutschland beitragen kann, führte kürzlich Kirchentagspräsident Dr. v. Thadden-Trieglaff in Ostberlin mit dem Präsidenten der Volkskammer, Dr. Dieckmann. Gegenstand der Besprechungen waren Vorgänge auf dem Frankfurter Kirchentag, insbesondre die dort entstandene Isolierung der Gäste aus der DDR, Dr. Otto Nuschke und Dr. Johannes Dieckmann, bei den Eröffnungsveranstaltungen. Der Kirchentagspräsident erklärte dazu, daß die Vorfälle auf das Zusammentreffen einer Reihe unglücklicher Umstände und Mißverständnisse zurückzuführen seien. Ihm persönlich und der Leitung des Kirchentages habe jegliche Absicht irgendeiner kränkenden Behandlung der Vertreter der DDR völlig ferngelegen. Entgegen anderslautenden Pressemeldungen stellte Dr. v. Thadden-Trieglaff ferner fest, daß er sich am letzten Bundestagswahlkampf in keiner Weise beteiligt habe.

Ostergewißheit.

(Schluß von der ersten Seite.)

trauen auf ihn entschlafen sind, und wir, die wir ein Leben der Selbstverleugnung führen und Opfer zu seiner Ehre bringen, wären die beklagenswertesten unter allen Menschen, weil es die größte Torheit wäre, so zu leben.

Aber der Apostel hat nicht den leisesten Zweifel an der Auferstehung Jesu. Er erklärt triumphierend: Nun aber ist Christus auferstanden. Ihm ist die Auferstehung Christi nicht nur eine Meinung, die seinem Leben und Wirken einen schönen Abschluß gibt, sondern eine unleugbare Tatsache. Dafür kann er die glaubwürdigsten Zeugen aufrufen. Der Auferstandene wurde wiederholt gesehen, und zwar nicht etwa nur von einigen Frauen, die zu sehen meinten, was sie erhofften, sondern auch von Männern, die es nicht glauben konnten, bis sie mit ihm geredet und ihn betastet hatten.

Ihr Zeugnis aber wird uns zur Gewißheit, da wir die Wirksamkeit des Auferstandenen in unserm eigenen Leben erfahren dürfen.



Unsre Sonntagschullektion auf den 6. April hat zur Ueberschrift: **Die Siegeszuversicht der Kirche.** Man lese dazu die Bibelabschnitte Joh. 20, 26—29; Epheser 1, 15—23 und Offb. 7, 9—12. Der Merkspruch findet sich Epheser 3, 20. 21.

Wenn wir am festlichen Jahrestag der Auferstehung Jesu Christi dies große Ereignis uns vergegenwärtigen, so sind wir überwältigt und fragen uns: Ist's möglich? Ist es tatsächlich geschehen? Ist es uns glaubwürdig verbürgt? Können wir uns auf den biblischen Bericht als auf unerschütterliche Wahrheit verlassen? Ist der am Kreuz gestorbene Jesus von Nazareth am dritten Tag lebendig aus dem Grab erstanden? Da dürfen wir feststellen, daß alle Einzelheiten des gesamten Osterberichtes uns im Glauben an die Auferstehung Christi bestärken. Wir sind dankbar für die Geschichte vom zweifelnden Thomas. Gleich seinen Mitjüngern hatte auch er diese Auferstehung nicht erwartet, und er verlangte beharrlich sichtbare und fühlbare Beweise. Sie wurden ihm geschenkt, und er sank anbetend auf die Knie und bekannte: „Mein Herr und mein Gott!"

Paulus zieht im Epheserbrief die unumgänglichen Schlußfolgerungen. Dieselbe Macht und Weisheit, mit der der ewige Gott seinen geliebten Sohn aus dem Grab gerufen und zu seiner Rechten gesetzt hat, soll sich auch an allen Gläubigen erweisen als eine belebende, neugestaltende und heiligende Kraft. Der Auferstandene ist der ewige Sohn Gottes, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem unsre Anbetung und unser Gehorsam gebühren.

Reiche der Welt kommen und gehen, aber die Kirche Jesu Christi ist noch da und stärker denn je. Wie ihrem Herrn gehört ihr die Zukunft. Sie soll in seiner Nachfolge reich werden an guten Werken, soll Salz und Licht sein in einer sonst verlorenen Welt; sie soll die Menschen zu Jesus führen und die Herrschaft Gottes auf Erden erstreben. Das Gesicht in der Offenbarung spricht von glorreicher Vollendung des Himmelreichs in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit.

Mit der Lektion auf den 13. April beginnen wir eine neue Reihenfolge. Sie führt uns in die frühe Geschichte Israels, vom Diensthaus in Aegypten und dem Auszug bis zum Richter Samuel. Es soll betont werden, warum Gott ein Volk wählte und ausrüstete, Zeuge zu sein seiner Offenbarung.

Zur Lektion auf den 13. April, **das Volk Gottes in Banden,** lese man 2. Mose 1. Unser Merkspruch ist Psalm 118, 6.

Es war den Kindern Israels in Aegypten sehr gut gegangen. Im fruchtbaren Lande Gosen hatte sich ihr Herdenbesitz stark vermehrt, und der angeborene Geschäftssinn hatte sie reich werden lassen. Bald schauten ägyptische Augen mit Neid auf sie. Es läßt sich denken, daß die Israeliten, erst nur Gäste in Aegypten, sich durch ihren äußeren Erfolg dazu verleiten ließen, sich stolz und anmaßend zu benehmen. Aegypten sah in diesem Volk von rührigen Fremdlingen eine große Gefahr und einen Feind, und dies um so mehr, da die Israeliten bald zahlreicher zu sein schienen als die Aegypter.

Ein Thronwechsel brachte einen Aegypter zur Herrschaft, der nichts mehr von Joseph wußte oder nichts mehr von ihm wissen wollte. Er entschloß sich schnell zu gewalttätigen und grausamen Maßnahmen, die Kinder Israel durch harten Frondienst derart zu schwächen, daß der Drang zur Freiheit erlahmte. Das gesamte arbeitsfähige Volk kam unter die Peitsche ägyptischer Fronvögte in den Kupferminen am Sinai, in den Steinbrüchen nahe der Wüste und in der Sonnenhitze auf offenem Felde zur Herstellung von unzähligen Backsteinen. Bald wurde das Sklavenjoch noch schwerer gemacht durch königlichen Erlaß, alle neugebornen Knäblein Israels im Nil zu ertränken.

Unter solch furchtbarem Druck besann sich Israel wieder auf seinen Gott, den man wohl in besseren Tagen vergessen hatte. Ein Heimweh nach dem Land der Erzväter wurde geweckt, und das Volk schrie zu seinem Gott.

Gott wußte wohl, wo er mit diesen Nachkommen seines Freundes Abraham hinauswollte. Israel mag eine Zeitlang Gott vergessen, aber nicht umgekehrt. Und „welchen der Herr liebhat, den züchtigt er." Dies gilt noch immer im einzelnen Menschenleben und in der Geschichte der Völker.

Israel sollte keine Krieger erziehen, die einen erfolgreichen Kampf gegen die Peiniger führen könnten.

Nun gehen wir in der Lektion auf den 20. April einen Schritt weiter. **Gott bereitet einen Führer zu.** Man lese 2. Mose 2—4. Der Merkspruch findet sich Hebr. 11, 24. 26.

Während es schien, als stünde Gott tatenlos beiseite, unberührt durch seines Volkes Not, war er schon am Werk, ihm zu helfen. Es galt, einen Führer vorzubereiten. Dem israelitischen Ehepaar Amram und Jochebeth aus dem Stamme Levi ward ein zweites Söhnlein geboren. In brünstigem Gebet ward göttliche Hilfe erfleht. Das Kind wurde der Adoptivsohn der Prinzessin Thermutis. Der geschützte Prinz Mose erhielt den denkbar besten Unterricht in Fächern wie Mathematik, Sternkunde, Staatspolitik und Militärwissenschaft. Aegypten gab, was es an menschlichem Wissen geben konnte, und Mose lernte sich in höchsten Regierungskreisen leicht und selbstbewußt bewegen. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus versichert uns, daß Mose einen siegreichen militärischen Feldzug unternahm in die Gegend des oberen Nil, ins Land der Kuschiten, wo nun Aethiopien zu suchen ist.

Dann ließ eines Tages sein heißblütiges Temperament den Mose zum Mord verleiten, und er mußte eilends fliehen, denn am Königshof mögen auch neidische Rivalen den Mose gehaßt haben, gesonnen, ihn so oder so loszuwerden. Der 40jährige Mose ward der Schwiegersohn des Midianiterpriesters Jethro und mußte sich damit begnügen, Schafe zu hüten. So kam Mose in Gottes Schule, wo er eine schwere Lektion zu lernen hatte.

Nach weiteren 40 Jahren hatte Mose das Erlebnis des brennenden Busches am Berge Sinai. Gott sprach zu ihm und zwang ihn in seinen Dienst, das Gottesvolk Israel in die Freiheit zu führen. Mose war nun ein auserwähltes und zubereitetes Rüstzeug und ward als der große Gesetzgeber, dem Gott sich offenbarte, der einen Haufen von Sklaven zum Gottesvolk organisierte, einer der Größten in der Menschheitsgeschichte. In Gehorsam zu Gott gab sich Mose in selbstloser Liebe seinem Volke. Seine Prinzgewänder vertauschte er gegen härenes Gewand, den Palast gegen ein Zelt, feine Speise gegen das Manna der Wüste, den Beifall Aegyptens gegen das Murren Israels, und schließlich ein prunkvolles Königsgrab gegen ein unbekanntes, aber auch unbelästigtes Grab im Tal des Berges Nebo, wo er starb.

(Schluß auf Seite 14.)



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

28. Februar 1958.

Aufnahme in die Mitgliedschaft der Kirche.

Pastor **Auburn F. Haggard**, Detroit, Mich., von den Kongregational = Christlichen Kirchen am 13. Februar 1958 durch die Nordwest-Ohio-Synode.

Pastor **William M. Jay**, Aspers, Pa., von den Kongregational = Christlichen Kirchen am 22. Februar 1958 durch die Mercersburg-Synode.

Pastor **Lowell B. Zuck**, Webster Groves, Mo., von der Brüder-Kirche am 8. Mai 1957 durch die Missourital-Synode.

Entlassen.

Pastor **Wesley W. Martin**, Atlanta, Ga., am 26. September 1957 an die Georgia—South Carolina = Konferenz der Kongregational-Christlichen Kirchen durch die Südliche Synode.

Von der Liste gestrichen.

Pastor **Robert E. Bizer**, Frankfort, Ill., am 10. Juni 1957 durch die Nord-Illinois-Synode.

Entschlafen.

Pastor **Wilhelm Jaßmann**, Wathena, Kan., Seelsorger der Zions-Gemeinde, am 16. Februar 1958.

Pastor **Theodore J. Merten**, em., Bolivar, Ohio, am 23. Februar 1958.

Pastor **Herman G. Snyder**, em., Middleburg, Pa., am 25. Februar 1958.

Veränderte Adressen.

Kaplan **Ariel H. Achtermann**, U. S. Army Garrison, Ft. Ritchie, Md.

Pastor **Donald M. Babbitt** von Harvey nach 622 18th St., Moline, Ill. (ohne Gemeinde).

Pastor **Harvey W. Black**, D. D. (FSP) von Jeannette nach 202 Barclay St., Greensburg, Pennsylvania.

Pastor **George H. Bricker**, 328 College Ave., Lancaster, Pa., Bibliothekar im Theologischen Seminar, Lancaster, Pa.

Pastor **Elmer E. Fahringer** (J), Bell Rd., R. 1, Xenia, Ohio.

Kaplan **William D. Froeschner**, Office of Protestant Chaplain, Box 2, Ft. Kobbe, Canal Zone, Panama.

Pastor **Charles F. Glass** von Turbotville nach 217 E. Market St., Hellam, Pa., Kreutz Creek-Parochie.

Pastor **Auburn F. Haggard**, 2357 E. Grand Blvd., Detroit, Michigan, Gnaden-Gemeinde (neu).

Pastor **Walter F. Kieker** von Western, Neb., nach Donnellson, Iowa, Primrose—Franklin-Parochie.

Pastor **Roland G. Kley** von New Holstein nach Mission House Seminary, R. 3, Plymouth, Wis., Bibliothekar im Seminar.

Pastor **E. Harold Klingel**, Th. D., von Sugarcreek nach 719 W. North St., Fostoria, Ohio, Erste Gemeinde.

Pastor **David M. Lennington** (M), 303 N. Buffalo St., Ithaca, N. Y. (Wohnungswechsel).

Pastor **John H. Mauthe** von Du Quoin, Ill., nach 113 S. 3rd St., De Soto, Mo., Evangelisch-Kongregationale Gemeinde.

Pastor **Robert O. Nagle**, 1290 Hathaway Ave., Cleveland 7, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **H. George Osterwise**, 1005 Davis Ave., Pittsburgh 12, Pa., Himmelfahrts-Gemeinde.

Pastor **Norman S. Roberts** von Lowden, Iowa, nach 5154 Oakton St., Skokie, Ill., St. Peters-Gemeinde.

Pastor **Armin H. Roemer**, Sussex, Wis., Salems-Gemeinde, Pewaukee, Wisconsin, und Zions-Gemeinde, Sussex, Wis. (neu).

Pastor **Richard L. Scheef, Jr.** (D), 500 Lake Ave., Webster Groves 19, Mo. (Wohnungswechsel).

Pastor **Paul J. Schlueter**, D. D., von Louisville, Ky., nach 429 W. High St., St. Marys, Ohio, Erste Gemeinde.

Pastor **Herbert H. Schowe** von South Bend, Indiana, nach Latimer, Iowa, Immanuels-Gemeinde.

Pastor **Robert E. Schwarze** von Davis nach 546 W. Addison St., Freeport, Ill. (Ruhestand).

Pastor **Fred L. Stiegemeier** von Boise, Idaho, nach Mt. Vernon, Mo., Zions-Gemeinde.

Pastor **Francis Ujlaki**, D. D., von Washington, D. C., nach 121 Shore Dr., N. Madison, Ohio (Ruhestand).

Pastor **Gale A. Wolf** von Fremont nach P. O. Box 125, Dale, Wis. (Wohnungswechsel).

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Heimgegangen.

Frau Pastor **Emma Rupp**, Witwe des seligen Pastors Dr. Jacob Rupp, am 5. Oktober 1957.

Frau Pastor **Alice Smith**, Witwe des seligen Pastors Henry N. Smith, am 15. Februar 1958 in Upper Sandusky, Ohio.

Eingänge für das Budget der Kirche.

Februar	$340,894.47
Abnahme im Vergleich mit 1957	$81,960.78

Eingänge für Weltdienst.

Februar	$27,195.18
Abnahme im Vergleich mit 1957	$17,967.81

Jesus ist Sieger.

Nach der Ordnung des Kirchenjahrs bezeichnen wir die folgenden vier Sonntage als Freudenzeit, wo wir nach der liturgischen Sitte gerne eine weiße Decke auf den Altar legen, um anzudeuten, daß die Gemeinde über den großen Sieg Jesu jubelt. Den andern hohen Festfeiern geht eine Vorbereitungszeit voraus, die die Bedeutung der betreffenden Heilstat Gottes beleuchtet. Die Adventszeit fordert uns auf, erwartungsvoll der Frohbotschaft des Weihnachtsfestes entgegenzusehen, und von Rogate an betrachten wir die Bedeutung des Heiligen Geistes für unser Christenleben, dessen Kommen wir zu Pfingsten gedenken. Nach der ernsten Passionszeit mit ihren trüben Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu, geht plötzlich und unvermittelt die glorreiche Ostersonne auf, deren helle Strahlen das tiefe Geheimnis von Golgatha enthüllen, sodaß wir erkennen, daß die scheinbar tragische Niederlage Jesu in Wirklichkeit ein herrlicher Sieg war. Der Jubel darüber ist so groß, daß ein Tag nicht genügt, die volle Bedeutung dieser Heilstatsache ins rechte Licht zu stellen. Darum feiern wir die Freudenzeit, die uns ein tieferes Verständnis der Osterbotschaft vermitteln soll.

Im Lichte der Osterbotschaft wird der Leidensweg Jesu trotz der Pein und Schmach, die er erdulden mußte, vor unsern Augen verklärt. Wir sehen in ihm nicht einen hilflosen Menschen, der von den Mächten der Bosheit überwunden wurde, sondern einen Sieger, der in völligem Gehorsam gegen den Willen des Vaters in den schwersten Versuchungen standhaft blieb und durch sein freiwilliges Opfer das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde trug. So diente das Böse, das ihm zugefügt wurde, nur zur Vollendung seines Lebenswerkes.

Durch die Auferweckung Jesu hat Gott kräftiglich erwiesen, wie der Apostel bezeugt, daß sein Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, auf Wahrheit beruhte. Dadurch hat der Vater im Himmel deutlich erklärt, daß er das Opfer der Versöhnung angenommen hat, und wir dürfen jubeln, daß wir erlöst sind von der Schuld, die auf uns lastete, und wir dürfen das untrügliche Vertrauen haben, daß er jedem, der an ihn glaubt, die Sünden vergibt.

Indem er freiwillig den Tod erduldete, den er nicht verdiente, überwand er die Macht des Todes, der uns in seinem Bann hielt, wie der Apostel bezeugt: Jesus Christus hat dem Tode die Macht genom-

men und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Nun ist der Tod für die Seinen nicht ein grausiges Ende des Lebens, sondern der Eingang zum ewigen, seligen Leben in seiner Gemeinschaft.

Sein Sieg ist unser Sieg. Das ist das herrlichste Geschenk, das er uns durch seine Auferstehung verbürgt. Aus dem Grabe hat er uns neues Leben gebracht, die Erneuerung unsrer Herzen und die Kraft, gottselig zu leben, sodaß wir als Kinder Gottes die Liebe und Gnade des himmlischen Vaters erfahren, der uns liebevoll leitet und führet, in den Versuchungen stärkt, in allem Leid tröstet und zu allem Guten anregt und tüchtig macht. Das alles und noch viel mehr verdanken wir seiner Auferstehung. Gelobt sei Jesus Christus, der Sieger über alle Mächte der Finsternis!

Herzlicher Dank des Allgemeinen Rats und des Präses der Kirche.

Es ist durchaus unmöglich, mit Worten auszusprechen, welche Dankbarkeit die Herzen der Mitglieder des Allgemeinen Rats, des Präses der Kirche und aller andern, die die Aufgabe haben, das Programm unsrer Kirche im In- und Auslande zu fördern, erfüllt angesichts der ernsten Bemühungen unsrer Pastoren und Laien, das bedeutend erhöhte Budget der Kirche und des Weltdienstes im Jahre 1957 aufzubringen.

Sie haben im Jahre 1957 im Vergleich mit dem Jahr zuvor die Gaben um 25 Prozent erhöht — und das zu einer Zeit, wo die wirtschaftliche Lage in einzelnen Gebieten des Landes viel zu wünschen übrigließ.

Das war, wie Pastor Thomas K. Thompson, Exekutivdirektor des Nationalkonzils der Kirchen für die Abteilung der Haushalterschaft und Wohltätigkeit, berichtet, prozentweise die größte Zunahme an Gaben für Mission und Wohltätigkeit in allen protestantischen Gemeinschaften. Auf Grund der noch nicht ganz vollständigen Berichte, sagt Dr. Thompson, betrug die zweithöchste Zunahme 8.7 Prozent, die von der Lutherischen Kirche — Missouri-Synode erzielt wurde.

Das volle Ausmaß der Gebewilligkeit für Haushalt und Liebestätigkeit wird ins Licht gestellt, wenn man die Gaben des Jahres 1957 mit denen des Jahres 1940 vergleicht — des letzten Jahres, ehe die frühere Reformierte Kirche und die frühere Evangelische Synode ein vereinigtes Budget für Mission und Wohltätigkeit einführten. Im Jahre 1940 haben die zwei Gemeinschaften insgesamt nur $653,-026 für diese Zwecke beigesteuert, und im Budget war noch nichts für Weltdienst vorgesehen. Im Jahre 1957 wurden insgesamt für Reichsgottesarbeit und Weltdienst $5,136,222 beigesteuert. Somit haben unsre Leute im Jahre 1957 etwas mehr als sechsmal soviel für Mission und Wohltätigkeit beigetragen als im Jahre 1940.

Der Allgemeine Rat und die Abteilung für Vereinigte Förderung waren immer der Ansicht, daß, wie sorgfältig und weise sie auch die Förderungsmethoden und -mittel planten, die Unterstützung der kirchlichen Arbeit und das Zeugnis im In- und Ausland im letzten Grunde von der Hingabe, der Freigebigkeit und der Treue unsrer Pastoren und Laien, den Männern und Frauen, abhängt. In Anerkennung dieser grundlegenden Tatsache und um die Dankbarkeit auszusprechen, die allgemein gefühlt wurde, hat der Allgemeine Rat in seiner Sitzung vom 11. bis 13. Februar in Cleveland den folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Allgemeine Rat ist wie der Präses der Kirche tief befriedigt über die Art und Weise, wie unsre Leute der Aufforderung des Vorstoß-Programms entsprochen haben, indem sie 87 Prozent des Budgetzieles aufgebracht haben. Mit ihm teilt sie den Glauben, daß der Prozentsatz in jedem folgenden Jahr des Trienniums erhöht werden wird.

Der Allgemeine Rat ersucht den Präses der Kirche, zur Veröffentlichung im ‚Messenger,' im ‚Friedensboten' und im ‚Reformatusok Lapja' eine Botschaft zu schreiben, worin den Mitgliedern und Pastoren der Evangelischen und Reformierten Kirche der ihnen gebührende Dank für die Unterstützung des Budgets und für Liebestätigkeit im Jahre 1957 ausgesprochen wird."

Jedem treuen Pastor und Laienmitglied, deren mit Gebet geübte Haushalterschaft diese Leistung ermöglicht hat, sei dies denn ein herzliches Dankeswort vom Allgemeinen Rat, von der Abteilung für Vereinigte Förderung, von den Behörden, Kommissionen und den Hilfsverbänden, die vor einem Jahr das Vorstoß-Programm einleiteten im Glauben, daß unsre Leute ihr Vornehmen unterstützen würden.

Dieser Glaube ist völlig gerechtfertigt worden, und wir sind dankbar.

James E. Wagner,
Präses der Kirche.

Elmhurst - Spalte

Neuer Vorsitzender der Behörde des Elmhurst College.

Dr. Robert C. Stanger, Präsident des Elmhurst College, hat angekündigt, daß in einer kürzlichen Versammlung der Behörde des Elmhurst College Herr Erwin J. Goebel von Wilmette als Vorsitzender gewählt wurde, die Stellung, die Pastor Dr. Erwin R. Koch von St. Paul, Minn., bekleidet hat. Dr. Koch hat der Behörde des Elmhurst College über zehn Jahre als Vorsitzender gedient und hat gebeten, ihn der angreifenden Pflichten zu entheben im Blick auf die vielen andern synodalen Verpflichtungen, die er hat. Er wird Mitglied der Behörde bleiben, und seine Kollegen haben ihm das Amt des Vizevorsitzenden übertragen. Herr George J. Wirth, Jr., von New Athens, Ill., ist der neue Schatzmeister der Behörde.

Herr Goebel ist ein Alumnus des Elmhurst College, das ihm 1937 den Bakkalaureusgrad verliehen hat. Er war in College - Angelegenheiten sehr tätig und diente dem Alumni - Verein als Präsident. Im Jahre 1949 als Mitglied der Trustee-Behörde gewählt, diente er seit 1951 als Schatzmeister.

Im Geschäftsleben ist Herr Goebel Exekutiv-Vizepräsident und Leiter des Passagierverkehrs der „Georgian Bay Line," deren Passagierdampfer „North American" auf den großen Binnenseen fahren. Er erwies seit langer Zeit sein Interesse für Jugend und Erziehung und hat es vielen bedürftigen Studenten ermöglicht, ihre Studien bis zur Graduation fortzusetzen, indem er ihnen im Sommer gewinnreiche Arbeit verschaffte. Viele Studenten des Elmhurst College und es Eden-Seminars waren die Empfänger seiner wohltätigen Hilfeleistungen.

Der Name „Goebel" ist seit vielen Jahren in der Evangelischen und Reformierten Kirche und ihren Anstalten mit Auszeichnung genannt worden. Der Großvater väterlicherseits des neuen Vorsitzenden, Pastor Peter Goebel, diente dem Elmhurst College von 1880 bis 1887 als Präsident. Der Vater des Vorsitzenden, Pastor Geo. W. Goebel, em., der jetzt in Elmhurst wohnt, diente der Evangelischen und Reformierten Kirche über 50 Jahre als Pastor und war seinerzeit Präses des Nord-Illinois-Distrikts.

Dr. Louis W. Goebel, der viele Jahre als Präses der Evangelischen und Reformierten Kirche gedient hat, ist ein Vetter des Vaters des neuen Vorsitzenden. Dr. Goebels Sohn, Louis, Jr., ein Anwalt in Chicago, ist Mitglied der Behörde des Elmhurst College und des Bensenville-Heims und mehrerer Komitees der Generalsynode.

Die Behörde des Elmhurst College hat bestimmt, daß Dr. Robert C. Stanger am 7. Mai in formeller Weise als Präsident des College eingeführt werde. Er hat am 1. August 1957 die Leitung der Anstalt übernommen als Nachfolger des seligen Pastors Dr. Henry W. Dinkmeyer. Der Bakkalaureats-Gottesdienst und die diesjährige Schlußfeier werden am 1. Juni 1958 stattfinden.

Neuer Direktor für öffentliche Beziehungen des College.

Die Behörde des Elmhurst College hat Herrn Gus A. Gruenewald von St. Louis als Direktor für öffentliche Beziehungen des College ernannt.

Dr. Robert C. Stanger, Präsident des Elmhurst College, erklärt, Herr Gruenewald werde das Programm für öffentliche Beziehungen des College leiten und behilflich sein, neue Einahmequellen zur finanziellen Unterstützung der Anstalt zu entwickeln.

Herr Gruenewald wurde 1933 vom Elmhurst College graduiert. Vierzehn Jahre stand er im Dienst der „American Youth Foundation" als einer der Mitleiter des Miniwanca-Lagers bei Shelby, Mich. Von 1936 bis 1942 diente er der St. Louis-YMCA in dem Zweig auf der Südseite als Sekretär für die Arbeit unter Knaben. Vor kurzem war er der Direktor für öffentliche Beziehungen des 100 Jahre alten Evangelischen Heims für Kinder bei St. Louis.

Während des zweiten Weltkriegs diente Herr Gruenewald in der Fliegerabteilung der Landesflotte als Unterbefehlshaber. Zwei Jahre lang war er Exekutivoffizier der Fliegerausbildungsschule des Rensselaer Polytechnischen Instituts in Troy, N. Y. Gegen Ende des Krieges war er Gehilfe im Stab der Befehlshaber des Flottenzentrums zur Prüfung der Flieger in Paturent River im Staate Maryland.

Er und seine Gattin waren im Programm der Evangelischen und Reformierten Kirche in St. Louis sehr tätig. Er diente der Hoffnungs-Gemeinde in St. Louis Hills als Superintendent der Sonntagschule und Mitglied des Vorstands der Gemeinde. Auch wirkte er als Mitglied der Föderationsbehörde der Evangelischen und Reformierten Gemeinden von St. Louis. Zwanzig Jahre beteiligte er sich am Programm der Pfadfinder von Amerika.

Der 17jährige Sohn der Gruenewald-Familie, Gary, wird im Juni von der Southwest High School in St. Louis graduiert werden. Im September gedenkt er als Student in das Elmhurst College einzutreten, und seine Anmeldung ist gutgeheißen worden. Zurzeit ist er Vizepräsident des Studentenrats der Southwest High School. Als Korbballspieler hat er sich ausgezeichnet und dreifache Anerkennung erworben.

Das Büro des Elmhurst College
für öffentliche Beziehungen.

Passions- und Ostergedanken.

Vorbemerkung. — Am letzten Osterfest, 1957, kam uns der nachstehende Artikel zu Händen unter dem Titel: „Dies ist der Tag der Hoffnung." Wir legten ihn für eine etwaige Bearbeitung zurück, er war geschrieben von G. W. Cornell, dem religiösen Schreiber der Assoziierten Presse, und erschien in der Osterausgabe unsrer hiesigen Zeitung, der „Sarasota Herald-Tribune," die an jedem Sonntag einen auf die Bibel gegründeten Leitartikel bringt, der keiner Predigt nachsteht. Wir bringen heute mit Erlaubnis der Assoziierten Presse eine freie Uebersetzung dieses Artikels in der Hoffnung, daß er den Platz der

„Stillen Passionsstunde"

einnimmt. Frau Pastor E. Wilking.

„Aus Ruinen erstand eine neue Stadt. Aus der Asche der Verzweiflung erhob sich ein Strahl der Hoffnung, aus dem Verlust kam eine Entdeckung. Aus Niederlage — Eroberung. Aus Tod — Leben, denn

Siehe, er ist auferstanden.

Das ist das beflügelte Wort der unermeßlichen Geschehnisse am Grabe Jesu in der Osterdämmerung, das Zerbrochene, das das Ganze wurde, die Niederlage, die der Vorwärtsmarsch wurde, der Besiegte, der der Sieger war.

‚Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.'

Das ist Jesus der Menschensohn, der Gottessohn, das unergründliche Mysterium, die lebendige Offenbarung.

‚Siehe, ich mache alles neu — ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der erste und der letzte . . . . der helle Morgenstern.'

Die Glocken erklingen, und ungezählte Chöre singen: ‚Halleluja, Halleluja' . . . und die dunkle Nacht des Leidens verwandelt sich in den hellen Schein des Ostermorgens.

‚Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach . . . . wer bis ans Ende beharret, der wird selig.'

Er erduldete.

Er wandelte durch die Schlachtfelder der Erde, bekämpfend Betrug, Grausamkeit, die Herrschsucht und Verfolgung. Die Welt bekämpfte ihn und versuchte ihn zu vernichten, aber er bezwang sie.

‚Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten . . . denn was hülfe es dem Menschen, wenn der die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele.'

Er fuhr in den Sturm und stand gegen die Winde des Hasses und die Wellen der Heuchelei und des Spottes und überwand den Orkan um das lichte Ufer zu erreichen.

‚O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? . . . . Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht . . . . In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.'

Er ging nach Jerusalem, und die Krieger ergriffen ihn, seine Jünger verließen ihn im Schrecken und Petrus verleugnete ihn. Der Hohepriester Kaiphas verklagte, und Pilatus verurteilte ihn und wusch seine Hände nach der schändlichen Tat. So hingen sie ihn ans Kreuz, aber das Grab konnte ihn nicht halten.

‚Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.' . . . .

Er bezahlte den Preis.

Er sah die Sünde und die Schwachheit, die den Menschen umstrickte, und kannte den hohen Preis in Schmerz und Leiden — und zahlte ihn mit seinem Leben, aber er überwand und lebte trotzdem.

‚Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.'

Er predigte an den Bergabhängen und am Seestrand, und er heilte die Kranken und Lahmen. Er segnete die Sanftmütigen und Barmherzigen — doch sie kreuzigten ihn, aber sie konnten seine Liebe nicht enden.

‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun . . . . Gott sandte nicht seinen Sohn in die Welt, daß er die Welt verdamme, sondern daß sie durch ihn selig werde.'

Sie verschmähten ihn am Kreuz und schüttelten ihre Köpfe, als seine Qual groß war. Er hing dort sechs Stunden, und sie stachen seine Seite, als alles vorüber war. Die Getreuen weinten und dachten, dies sei das Ende — aber es war nicht so.

‚Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden . . . . Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.'

Schwer verständlich.

Er sagte, daß die Wahrheit des Lebens schwer zu verstehen sei und daß die, die augenscheinlich die letzten seien, in Wirklichkeit die ersten wären und daß das Geheimnis des Kreuzes der Eingang ins Himmelreich sei.

‚Nehmet euer Joch auf euch und lernet von mir . . . . Wer zu mir kommt soll nimmer hungern, und wer an mich glaubt, soll nimmer dürsten.'

Er kannte die geheimen Wurzeln der Schwachheit und Sünde im Menschen und wußte, sie würden straucheln und fallen, und er starb aus diesem Grunde. Aber er sagte, daß allen, die glauben, die Flecken abgewaschen und vergeben werden und daß sie zu neuem Leben erstehen würden, und er bewies es durch seine Auferstehung.

‚Ich lege mein Leben hin für meine Schafe . . . . des Menschen Sohn kam, zu geben sein Leben für viele.'

Es war ein schwerer Weg und eine schmerzliche Straße, und als die Frauen am Ostermorgen am Grabe standen, schien es ihnen, als sei alles verloren — aber da stand er!

‚Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? . . . . Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater!'

Die Priester und Schriftgelehrten, die Soldaten und Politiker, die die Welt regierten, hatten ihn getötet — aber sie wollten die große Neuigkeit unterdrücken, doch sie hatten keinen Erfolg, und das Wort von der Auferstehung zog zu den Enden der Erde.

‚Und sie werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische werden sitzen im Reich Gottes . . . . Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.'

Nach Jerusalem kommen die Pilger zurück zu den alten Stätten der Anbetung und dem Grabe, und in Amerika und manchen andern Ländern ertönen freudige Lobgesänge, und die Prediger stehen auf den Kanzeln und lesen die Worte des Apostels:

‚Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Sieg?'

Sie preisen den auferstandenen Jesus, den unaussprechlichen, die Weisheit, die die Weisen bestürzte, den verspotteten, hingerichteten Rabbi, der den Weg des Kreuzes ging, um den Weg nach den Sternen zu zeigen.

‚In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen . . . wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden.'"

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

„Von Gottes Gnaden."

Pastor W. G. Mauch.

Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. 1. Kor. 15, 10.

Die drei Worte unsrer diesmaligen Ueberschrift dürften uns bekannt sein. Europäischer Adel, besonders in den höheren Schichten, hat diese Bezeichnung dem eignen Namen beigefügt und damit seine bevorzugte Stellung in der menschlichen Gesellschaft rechtfertigen wollen. Ein Staatsoberhaupt wollte damit die Ausübung herrschaftlicher Gewalt begründen. Wo dies geschah in aufrichtiger Demut vor Gott und im Bewußtsein hoher Verantwortung, ist nichts dagegen einzuwenden. Es ist eben auch leider wahr, daß mancher Herrscher sein Adelspatent einem Vorfahren verdankt, der in der bösen Zeit des sogenannten „Faustrechts" in des Wortes vollster Bedeutung ein Raubritter war.

Unser Bibelwort ist dem großen Auferstehungskapitel 1. Kor. 15 entnommen. Da kommt Paulus in seiner Beweisführung auf sein Apostelamt zu sprechen. Er verdankt es nicht den Menschen, sondern Gott allein. Was er geleistet und gewirkt, soll seines Herrn Sache dienen, nicht dem eigenen Ruhm. Und daß er als der ehemalige Verfolger doch zum Apostelamt berufen ward, und darin gelitten und geopfert, ja was er selbst geworden, womit er auch leicht sich selbst rühmen könnte, das will er voll und ganz der Gnade Gottes verdanken, das heißt der in Jesu Christo geoffenbarten und unverdienten huldreichen Liebe Gottes. Paulus darf sich sagen und sich dessen freuen, daß ihm nicht umsonst diese Gnade Gottes zuteil geworden, daß an und in ihm die Gnade Gottes sich hat rechtfertigen und verherrlichen können. Indem Paulus obigen Ausspruch im großen Auferstehungskapitel bringt, weiß er sich auch als eine Frucht des Ostersieges seines Herrn.

Wenn wir nun nach einer gesegneten Passionszeit uns des Ostersieges unsers Herrn freuen, so ist es auch deshalb, weil wir eine Frucht seiner Auferstehung sind. Wir sind dankbar, zu denen zu gehören, die mit Christo gestorben und mit ihm auferstanden sind und deshalb in einem neuen Leben wandeln. Unsre christliche Erziehung von klein auf; der christliche Unterricht, den wir haben genießen dürfen; unsre Kämpfe und Nöte, unsre Leiden und Freuden, unsre Gewinne und Verluste und alle unsre Erfahrungen im Leben, und was wir durch sie geworden sind, lassen uns demütig und dankbar bekennen: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Eine dankbare Freude darf unsre Herzen erfüllen. Auch sie ist ein Lob unsers Gottes.

Wir beten:

Herr Jesu, du unser siegreicher Lebensfürst! Wir danken dir von Herzensgrund und in großer Freude, daß du uns teuer erkauft hast und wir dir gehören. Hilf uns nie vergessen, daß wir auch im Alter in Geduld und froher Zuversicht dein Ruhm sein sollen. Denn ist etwas Gutes unter uns, ist's nicht die Frucht des eignen Tuns; du hast es uns geschenket. Laß uns dein sein und bleiben in Zeit und Ewigkeit. Amen.

---

† Frau Pastor Pauline Spotts. †

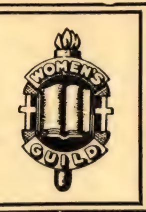
Frau Pastor Pauline Spotts, Gattin des Pastors George W. Spotts, ist am 2. November 1957 im Alter von 76 Jahren in Johnstown, Pa., zur ewigen Ruhe eingegangen. Ihr Gatte wirkte an folgenden Gemeinden: Armstrong Valley = Parochie (sechs Gemeinden), Tremont (3 Gemeinden) Telford-Parochie (2 Gemeinden) und ist zurzeit in Johnstown, Pa. Außer ihm überlebt sie ein Sohn. Sie hatte ein besondres Interesse für die Missionsarbeit und war sechs Jahre lang Präsidentin des Frauen-Missionsvereins der Oestlichen Synode der früheren Reformierten Kirche. G. W. Spotts, P.

Der Knecht Jehovas.

Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Menschwerdung.

O, ein Ratschluß von Erbarmen,
Voller Huld und Freundlichkeit,
Der so einer Welt voll Armen
Gnade, Trost und Hilfe beut.
Liebe, die den Sohn nicht schont,
Der in seinem Schoße wohnt,
Uns, die Sünder, zu erretten
Aus den schweren Sündenketten.

J. J. Rambach.

Thema für Mai:
„Wir glauben an die Menschwerdung."

Lied: „Gott sei Dank durch alle Welt," Evang. Gesangbuch Nr. 88, Verse 1—4.

Gebet: „Lieber himmlischer Vater, wir danken dir für deine große Gnade und Barmherzigkeit, aus der du uns Jesus Christus sandtest, uns zu erlösen von Sünde und Tod. Wir bitten: Sende deinen Heiligen Geist in unsre Herzen, so daß wir dankbar werden für deine Güte und Kraft finden in unserm Herrn Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Bibellektion: Evangelium Johannes 1, Verse 1—18.

Betrachtung:

Die Bedeutung der Menschwerdung.

Gott hat sich dem Menschen in erster Linie geoffenbart durch die Menschwerdung seines Sohnes. Hier zeigt sich seine große Liebe, da „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns." Für die Kirche hat dieses die Bedeutung, daß Gott nicht fern im Himmel wohnt, sondern daß er sich zu uns auf die Erde niederließ, um uns in seine Gemeinschaft zu bringen. Er will mit uns verkehren und uns zu Gliedern seiner Familie machen, die in und mit ihm leben.

Lied: „Wie soll ich dich empfangen," Evangelisches Gesangbuch Nr. 83, Verse 4 und 5.

Der Zweck

unsers heutigen Themas ist, den Gliedern unsrer Vereinigungen zu einem besseren Verständnis der Lehre von der Menschwerdung Gottes zu verhelfen.

Zum Thema:

Das Christentum wird manchmal als die Religion der Menschwerdung bezeichnet. Das zeigt, daß wir den Anfang und das Fundament unsers Glaubens in dem Fleischwerden Gottes finden. Das Wort „Menschwerdung" steht nicht im Neuen Testament, doch kommen wir, wenn wir es lesen zu der Ueberzeugung der Wichtigkeit der Menschwerdung. In der wörtlichen Uebersetzung bedeutet das Wort: „ins Fleisch kommen." Johannes drückt es klar und wunderbar aus in einem Verse unsrer Bibellektion: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Das ist der Kern des christlichen Glaubens. Er beruht auf Tatsachen, die geschichtlich bewiesen sind. Das Evangelium beginnt mit der Geschichte Jesu von Nazareth, eines Menschen, und beweist, daß der christliche Glaube nicht, wie manche annehmen, eine Sammlung von Ideen ist.

Wir sind geneigt, unsern Glauben auf das „Fürwahrhalten" der Vaterschaft Gottes, der Bruderschaft der Menschen, der Unsterblichkeit und andre Glaubenssätze zu beschränken. Wenn wir diese Glaubenssätze von dem historischen Jesus trennen, verlieren wir die Wichtigkeit der Menschwerdung und kommen zu der negativen Ueberzeugung eines Mahatma Gandhi.

Mahatma Gandhi schrieb einst: „Ich bin nie in einen historischen Jesus interessiert gewesen. Es würde für mich nichts bedeuten, wenn man beweisen könnte, daß niemals ein Mann, genannt Jesus, gelebt hätte oder daß die Evangelien Phantasie seien. Für mich würde die Bergpredigt dennoch wahr bleiben." Das ist ein negativer Glaube.

Wir als Christen bestehen darauf, daß die Menschwerdung Jesu das Fundament unsers Glaubens ist und ohne diese unser Glaube nicht bestehen kann. Wäre Jesus nicht tatsächlich ins Fleisch gekommen, wäre unser Glaube eine Täuschung, die sich durch zwei Jahrtausende hingezogen hätte. Denn wenn die Lehre von der Menschwerdung irgendeine Bedeutung hat, ist es die, daß wir Christen in dem Leben, Tod und Auferstehen Christi die Enthüllung des Dreieinigen Gottes sehen.

Was verstehen wir unter den Worten, daß Jesus Mensch war?

Die Bibel zeigt ganz klar: „Er war ein Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden." Das zeigt, daß er dieselben Bedürfnisse wie wir hatte, Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Freundschaft, Gemeinschaft. Auch begegneten ihm dieselben Versuchungen, dieselben Entscheidungen. Er hätte wie wir unterliegen und sündigen können — aber er blieb rein und sündlos. Es ist immer schwierig und doch wichtig, Jesus als Mensch unter uns, in unsern Verhältnissen zu sehen, als Begleiter, Berater und Freund im täglichen Leben eines jeden einzelnen, und doch will er uns dieses sein.

Die Wunder,

die Jesus wirkte, tat er im Aufblick auf den allmächtigen Vater im Himmel. Daran ist nichts Unnatürliches, denn er und der Vater waren eins. Er tat sie im Glauben, wir nehmen sie im Glauben an.

Zusammenfassung.

Wir finden in Jesu nicht nur einen Mann, der geboren wurde, litt und starb. Seine Menschwerdung bedeutet, daß in seinem Leben, Sterben und Auferstehen Gott uns so offenbar wird wie nie zuvor. Er ist der eingeborene (einzige) Sohn Gottes und einzig in seiner Sündlosigkeit und seiner Gotteserkenntnis. Er ist der Erstling einer neuen Schöpfung, die „Erstlingsfrucht," wie Paulus sagt.

Die zwei Jahrtausende, die seit seinem Kommen vergangen sind, sind nichts weiter gewesen als eine Entfaltung der Bedeutung der Menschwerdung Jesu.

Gott, der Vater, war in Gott, dem Sohn, und wie viele ihn aufnahmen, denen gab er die Macht Gottes Kinder zu werden.

Schlußvers:

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Und deinem Namen, Herr,
Sei ewig Preis und Ehr."

Einsammlung der Gaben und Beiträge.

Das Gebet des Herrn (gemeinschaftlich).

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

und alle seine Kinder ausrüsten, mit seinem Geiste durchfluten, daß wir Früchte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung tragen. Dann werden alle, mit denen wir in Berührung kommen, durch unsre Auferstehung zu einem neuen, himmlischen Leben von der Auferstehung Jesu überzeugt werden und wissen, daß Jesus Christus die Auferstehung und das Leben ist.

Nachdem wir wiederum Ostern gefeiert haben, müssen wir nun wiederum unsre Fünfer zu Wort kommen lassen, denn die kommen nach wie vor fleißig anmarschiert. Allen voran kommt diesmal California. Von dort kommen nämlich fünf Fünfer und eigentümlich, die kommen alle von Los Angeles. Da kommt zuerst H. Z. zu Wort und teilt uns mit, daß sie es nicht verfehlen will auch im neuen Jahr eine Spende zu senden. Es ist eine Dankesgabe, die für gnädige Führung und Gesundheit gegeben wird. Gerne würde man mehr senden, aber, ja, aber es will nicht für mehr ausreichen. Da sind wir besonders dankbar für solche Gaben und schätzen sie hoch, denn wir wissen, daß uns allen die Ausbreitung des Reiches Gottes und seines Christus am Herzen liegt.

Die nächsten zwei Fünfer kommen von Großvater und Großmutter, die der Herr durch die Geburt zweier Enkelkinder, und zwar zweier Mädchen erfreut hat. Jungens hatten sie schon genügend, und da war die Freude besonders groß, daß nun auch zwei Mädchen dazukamen. Die sind wie alle Babies noch klein und werden gerade in diesem Alter nicht nur besonders bewundert, sondern in dieser Zeit sind sie auch noch am süßesten. Wenn diese Babies größer werden und dann zu Besuch kommen, nun, da kramen sie in allem herum, und viele Sachen sind dann nicht sicher, und wenn diese kleinen Heldenseelen so einen Papierkorb oder so einen Schreibtisch erwischen können, dann gibt es besondre Vorstellungen, besondre

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Oster-Kreuzworträtsel.

1	2	■	3	4		5	6	■	7	8
9		10			■	11		12		
■	13				■	14				■
15			■	■	■	■	■	16		17
18			19	20	■	21	22			
23		■	24		■	25		■	26	
	■	27			■	28			■	
29	30	■	31		■	32		■	33	
34		35	■		■		■	36		
37			38		■	39	40			
■	41				■	42				■
43			■	44	45		■	46		47
48		■	49					■	50	

Waagerecht: 1. Vorsilbe, 3. Baum, auch Siegeszeichen, 7. Vereinigte Staaten (Abk.), 9. Sachverzeichnis, 11. Baum, 13. Gürtel, 14. Schmerz (zweiter Fall), 15. Bruder des Japhet, 16. Spirituöse, 18. Fisch, 21. Schiffsteile, 23. neuen Stils (Abk.), 24. Tierprodukt, 25. amerikanischer Maler (1882, Anfangsbuchstaben), 26. Wiese, 27. Tonstufe, 28. Göttin der Morgenröte, 29. Umstandswort, 31. mexikanischer Maler (1894, Anfangsbuchstaben), 32. Vorsilbe, 33. Tonstufe, 34. Preis, 36. Fürwort, 37. eisern, 39. arabischer Staat, 41. Hauptstadt von Peru, 42. Bergkamm, 43. nach (biblisch), 44. zu keiner Zeit, 46. Poebel, 48. Verhältniswort, 49. Sauerstoff (zweiter Fall), 50. Eisenbahn (englische Abkürzung).

Senkrecht: 1. zwei (Vorsilbe), 2. Hüter am Grabe des Auferstandenen (zweiter Fall), 3. für, 4. Handwerkszeug, 5. mit andern Worten (Abk.), 6. Bündnis, 7. Vorname (weiblich), 8. Zeichen für Zinn, 10. Volksvertretung im kaiserlichen Rußland, 12. Sitz des Gehörs (dritter Fall), 15. offner Schuh, 17. auflehnen, 19. Mißgunst, 20. Mißklang, 21. hinrichten durchs Kreuz, 22. Heiligenbild, 30. starke Bretter, 33. Redner, 35. Glied des Leibes, 36. arabischer Vorbeter, 38. deutsche Münze (Abk.), 40. Fürwort, 43. südlicher Staat (Abk.), 45. Geliebte des Zeus, 47. Verwandter (Abkürzung). (i = j.)

Getrennt und vereint.

Getrennt — ein großer Philosoph,
Der war von deutscher Art,
Und eine Göttin, die verehrt
In Griechenland einst ward.

Jedoch zusammen: wunderbar
Klingt es zur Osterzeit,
Wenn Jesus Christus aufersteht
Und es ist Frühlingszeit.

Dreisilbige Scharade.

Die beiden ersten, ein Gefährt
Die dritte: fester Ort;
Doch wenn zusammen sie gesetzt,
Entsteht ein neues Wort.

Einst stand es um Jerusalem
In dessen höchster Not,
Als auf dem Wall und in der Stadt
Herrscht Hunger und der Tod.

Brückenrätsel.

1. Regen .... Länge
2. Hand .... Zeug
3. Maler .... Land
4. Wand .... Stück
5. Ziffer .... Laus
6. Zeichen .... Block
7. Tier .... Tisch
8. Atem .... Kraft
9. Satz .... Zahlung
10. Tau .... Fahne
11. Pracht .... Kunst
12. Mast .... Frucht

Man suche ein drittes Wort, das die Brücke zwischen den beiden gegebenen Wörtern ergibt. Es müssen sich dann nicht ein, sondern zwei neue Wörter bilden, bei denen zur linken Seite das neue zweite Wort das Ende des neuen Begriffes ist und gleichzeitig der Anfang des rechten Wortes.

Zum Beispiel: 1. Regenbogen — Bogenlänge.

Oster-Rösselsprung.

Nacht	auf-	Lei-	Als	war	stan-	Klang;	ling	bit-
dens,	mehr,	die	er-	Höl-	Erst-	ter	den,	ke
ist	des	Nun	nicht	reich	Das	glok-	Tod-	ist
a-	ihn	Christ	der	†	le	her-	To-	ster-
der	zwang	der	hält	der	ten-	O-	Heer.	vor
fro-	ster-	a-	be-	gen	E.	auf-	den.	der
Nun	der	her	a-	†	Christ	singt	ge-	er-
O-	Nun	sang.	Er,	W.	gan-	stan-	ist	So

Auflagen oft dazu, und dann ertönt ab und zu auch noch Musik, die nicht gerade dazu angetan ist, die Herzen zu erfreuen.

Doch, das alles muß mit in Kauf genommen werden, und die lieben Mütter wissen, wenn sie dann gleich zwei oder drei im jugendlichen Alter haben und jedes einzelne für sich auf große Taten ausgeht, was alles passieren kann. Und trotz allen Theaterstückchen, die aufgeführt werden, haben wir doch an diesen Enkelkindern eine ganz bannige Freude und fragen uns, was wohl aus diesem und jenem werden könnte. Jedenfalls zeigen alle besondre Anlage zum Essen und Trinken und werden dadurch in den Stand kommen, mehr Unterhaltung zu geben. Und zum Fünfermarsch haben sie auch schon beigetragen, wenn auch unbewußt.

Dann läßt Frau Wohlgemut von sich hören mit einem Fünfer und freut sich, trotz hohem Alter für die Mission etwas tun zu dürfen. Man bedauert überall, daß der „Friedensbote" nur noch monatlich erscheint. Ueberall wird er nun mit größerer Spannung erwartet. Des Lebens Not und Mühe hat man erfahren, aber auch Gottes Güte. Wohl ist es oft einsam im Leben, besonders wenn unsre Lieben von uns gegangen sind, und man kann wohl verstehen, daß uns Heimweh überkommt. Und die Heimweh haben, sollen ja auch nach Hause kommen.

Zone 44 sendet auch einen Fünfer ein, und zwar mit dem Bildnis unsers unvergeßlichen Lincoln versehen. Was würde der wohl zur heutigen Weltlage sagen und auch zu der so brennenden Frage der braunen Brüder. Sie wollen ihre Rechte haben, denn sie sind Bürger des Landes, und viele junge Neger haben ihr Leben geradesogut gegeben in den letzten Kriegen wie die Weißen.

Eine Vermischung der Rasse wünschen die Neger sowenig wie die Weißen. Sie haben ihre eigenen Kirchen, wo immer es angeht. Die Schulen des Landes sind für alle da, denn der Staat unterhält sie. Nun wird es Schulen geben, wo nur weiße und auch solche, wo nur schwarze Kinder hingehen. Aber unmöglich kann man hier oder dort für jede Klasse oder Rasse Extraschulen bauen und unterhalten. Bei christlicher Einsicht und gegenseitiger Achtung kann es gut ohne Reibung abgehen. Vor allem ist doch darauf zu achten, daß unsre Kinder in der Schule auf Anstand und Takt im Leben aufmerksam gemacht werden. Schule ist Lehrstätte wie auch Bildungsstätte. Doch unsre Missionsfreundin gedachte der Mission. Die Kirche hat da auch einen großen Beitrag zu liefern, indem sie auf das rechte Verhältnis der Menschen untereinander hinweist. Und Christenmenschen werden sich auch zu aller Zeit als solche beweisen und sind eben durch ihren christlichen Einfluß das Salz der Erde. Deshalb ist auch ein frohes Gefühl in dem Herzen unsrer Missionsfreundin, weil sie ihren heimgegangenen Gatten als aufrichtigen Christ im Leben gekannt hat. Und solche Erinnerung ist tröstlich.

(Fortsetzung folgt.)

Aerztliche Mission in Worawora, Afrika.

(Schluß von Seite 3.)

die morgen kommen, sie waren vor Weihnachten da und ließen sich nur schwer auf Januar vertrösten. Aber alles ist voll. So müssen wieder einige weichen, die unter normalen Umständen noch etwas länger bleiben könnten. Aber am 15. wird endlich Ward II aufgemacht, dann bekommen wir wieder etwas mehr Luft. Es paßt so schön: Am 13. und 14. ist Missionarkonferenz. Da quartieren wir alle Gäste im Ward II ein, Männer auf der einen Seite, Frauen auf der andern Seite. Getagt wird in unserm Wohnzimmer, das ich dafür herrichten werde; Eßzimmertisch als Konferenztisch.

Nun ist also Ward II eröffnet. Gestern packten wir sechs Männer und vier Frauen um, heute folgten noch zwei Mädchen, eine davon in dem gebrochenen Oberschenkel, den ich aus dem Streckverband genommen habe. Das Roentgenbild zeigte gute Kallusbildung. So fing ich an, mit ihr zu üben. Plötzlich hat es Krack gemacht, und nun ist das Bein wieder gebrochen. So was Dummes! Das arme Kind muß nun wieder drei Monate liegen.

Heute ist nun die erste einer längeren Serie von Operationen ausgeführt worden, ein Cystovar. Der Tumor ging bis hoch zum Magen. Ich ließ Dr. Moser operieren und habe nur bei dem schwierigeren Teil der Operation eingegriffen. Er lernt ganz nett. Natürlich platzte die größte Zyste, und das Serum ergoß sich über die Patientin und mich, sodaß ich ganz naß am Bauch wurde. Morgen eine Rezidivhernie. Nächste Woche kommen ein „Uterus myomatosus, ein Kropf und zwei Ovarialtumoren daran.

Langsam werden wir damit die Chirurgie voll bekommen und unsre Nurses leben sich immer besser ein und lernen. Anthony ist in Ward I geblieben, den Dr. Moser heute übernommen hat. Somit hat Dr. Moser jetzt die tuberkulösen Kinder und Ward I mit 72 Betten, während ich Ward II und die Maternity habe mit 36 Betten. Die Tuberkulösen besucht er allerdings nur einmal in der Woche, sie machen ihm also weniger Arbeit. Er wollte es gern so, und ich mache dann eben mehr Sprechstunde, ich sitze nicht faul herum und lasse ihn arbeiten.

Morgen muß er nach Hohoe zum Gericht in einer Prügelei-Angelegenheit. Er hat den Ankläger verbunden. Er nutzt diese Fahrt gleich aus, indem er Benzin und Diesel und Medikamente einkauft.

Für den Familienkreis

Vom Sieger über den Tod.

Eine Ostererzählung von Ingeborg Ihlefeld.

Das Frühjahr war rauh mit kalten Schnee- und Hagelschauern. Dennoch war Frühlingsahnen und Osterhoffen in der Luft, in dem zaghaften Zirpen der Vöglein und den schwellenden Knospen an Bäumen und Büschen. An geschützten Stellen streckten die Schneeglöckchen ihre lieblichen Köpflein schon aus der Erde und die Forsythien hatten allererste, grüne Spitzen auf ihren schlanken Zweigen.

Frau Dirksen meinte, das trübe Wetter passe für die Stille Woche. Konnte man Sonnenschein und blauen Himmel erwarten in diesen Tagen, wo man des Heilandes gedachte, der am Kreuz litt und starb? Erst die Ostersonne konnte wieder Licht und Wärme bringen in eine sündige Welt, für die der Gottessohn gestorben war.

Am Karfreitag kam von der See herüber ein böses Unwetter mit Sturm und Regen. Ein schlimmer Tag, der in seiner Unwirtlichkeit einen düsteren Hintergrund bot zum herzbewegenden Sinn des Karfreitags.

Als Marianne Dirksen aus dem Gottesdienst kam, hörte sie, daß die Menschen von den Sturmmeldungen sprachen, die der Rundfunk gegeben hatte, Sturmwarnungen für die gesamte Nordseeküste. Ja, ihr Schwager Hermann hatte schon gestern davon gesprochen, daß es böse sei zurzeit auf See und daß man nur hoffen könnte, daß recht viele Schiffe sichere holländische und englische Häfen hätten anlaufen können, ehe das gewaltige Sturmzentrum sie erreicht hätte. Er hatte ihr dann nur mit festem Druck die Hand geschüttelt und sie hatte ihn verstanden: Die „Albatroß" war ja auch draußen, die „Albatroß," auf der ihr einziger Sohn als erster Steuermann fuhr.

Freilich, man wußte, daß die „Albatroß" ein ausgezeichnetes Schiff war und der Kapitän ein sehr erfahrener Seemann. Marianne hatte von ihrem Fenster aus über den breiten, mächtigen Strom geschaut, der hier mit seinen schäumenden Wassern in die Nordsee mündet. Ja, ja, sie wußte, daß die „Albatroß" ein tüchtiges Schiff war, ganz gewiß, aber war damals der „Sturmvogel" nicht auch ein prächtiges Schiff gewesen, die schmucke Bark, auf der ihr Mann als Steuermann fuhr, damals vor 25 Jahren?

Ach, wie stolz war ihr Hannes gewesen, als der schöne Segler vor der Reede lag und jedermann das prächtige Schiff bewunderte! Graziös hatte es sich in der Dünung gewiegt mit seinen mächtigen Segeln, wie ein stolzer Renner seine Kraft bändigt, ehe er hinausstürmt in den Kampf. Ja, der „Sturmvogel" hatte den Kampf mit dem Meer, dem Orkan, den entfesselten Elementen tapfer aufgenommen, aber die Giganten der Natur hatten den stolzen Segler hohnlachend in einem brüllenden, nächtlichen Orkan in die Tiefe gerissen. Er war nie wieder in den heimatlichen Hafen zurückgekehrt, der schöne „Sturmvogel," und nicht ein Mann der Besatzung war gerettet worden.

Auch Marianne Dirksen hatte ihren Mann nicht wieder bekommen, ihren fröhlichen, tapferen Gatten. Das Meer, das er so sehr geliebt, hatte seinen Raub behalten. Es hatte damals viele Witwen im Ort gegeben und manche Mutter, die um ihren Sohn weinte. Frau Dirksen hatte den Schmerz um den Verlust ihres Mannes nie völlig überwunden. Zwar zeigte sie äußerlich nicht, wie sie litt, aber ihr Haar ergraute vor der Zeit, und ihr heiteres Wesen wandelte sich in stillen Ernst.

Ein Trost war ihr damals geblieben, ihr Söhnlein, der mit seinen drei Jahren noch nicht begreifen konnte, welchen Verlust er erlitten hatte. Sein jubelndes Lachen, seine fröhlichen, kindlichen Spiele erfüllten das ganze kleine Haus am Deich mit Leben und Sonnenschein. Die Mutter ging ganz auf in der Liebe und Fürsorge zu diesem Kinde, das so ganz und gar das Ebenbild seines fröhlichen, tapferen Vaters war, und erzog den kleinen Burschen zur Gottesfurcht.

Heinrich wuchs heran und wußte, schon ehe er in die Schule ging, daß er ein Seemann werden wollte, ein Seemann, wie sein Vater einer gewesen war.

Die Mutter hätte es lieber gesehen, wenn ihr Junge einen andern Beruf ergreifen würde. Aber sie sah, daß dem Sohn die Liebe zur Seefahrt vom Vater her im Blute saß und tief mit seinem Wesen verbunden war. Glücklich sollte ihr Junge in seinem Beruf werden, und stand er nicht überall in Gottes Hand und unter seinem allerhöchsten Schutz? Sie würde nicht müde werden, ihren Sohn dieser allmächtigen Obhut immer wieder zu befehlen.

Sie hatte es treulich getan, immer wieder. Ihr Gebet hatte den Sohn begleitet auf den Fahrten als Schiffsjunge und Matrose. Auch, wenn er zu kurzem Urlaub bei der Mutter daheim war, versäumte sie nie, für ihn zu beten.

War es nun heute so, als ob all ihr Beten umsonst gewesen sein sollte? Nein, nein, sie wollte sich nicht irremachen lassen. Auch wenn es so aussah, wie wenn all ihr Bitten wie gegen eine Wand gesprochen war. Es war doch bis zum Herzen Gottes gedrungen. Diese Zuversicht würde sie sich nicht nehmen lassen. Wenn es in seinem Rat beschlossen sein sollte, daß ihr Sohn . . . . Ach, sie vermochte den Gedanken nicht zu Ende zu denken . . . . Sie wollte nur glauben, daß alles, was er in seinem Rat beschlossen, das Beste war, das Allerbeste „Ich will die Augen schließen und glauben blind." Gott erbarmte sich der großen Not ihres Mutterherzens und sandte ihr seinen Trost.

Im englischen Kanal hatte der Sturm die „Albatroß" wie ein Raubtier überfallen. Das tüchtige Schiff wehrte sich gegen die Urgewalten von Orkan und Meer, aber das Ruder brach im tückischen Ansturm der heranreitenden Wellenberge, und nun trieb es hilflos, manövrierunfähig in dem tobenden Hexenkessel des Sturmes und der aufgewühlten See. Haushoch brandeten die gischtgekrönten Wellenberge, um das Schiff in die Tiefe zu reißen. Von einer Riesenwoge, die jäh vor ihm wie eine Wand aufstieg, um sich dann brüllend und mit donnernder Gewalt über das unglückliche Schiff zu stürzen, wurde der Steuermann Dirksen empor und über Bord gerissen, hinab in die Flut des tobenden Meeres.

Ehe er das Bewußtsein verlor, dachte Heinrich Dirksen: „Mutter, Mutter," und dann war ihm, als höre er ihre ferne, vertraute Stimme, wie sie einst über seinem Kinderbett gebetet hatte. Es war ein Wort aus dem Psalm: „Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen . . . ."

Nach menschlichem Ermessen gab es für den Steuermann Dirksen keine Chance mehr. Das tobende Meer hatte ihn in den Abgrund gerissen. Aber eine höhere Macht war am Werke, eine höhere Hand, die Hand dessen, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" Diese allmächtige Hand hob den bewußtlosen, jungen Steuermann aus dem nassen Grabe und fügte es, daß eine gewaltige Woge ihn auf ihren Kamm nahm und ihn in die unmittelbare Nähe des schweren Schleppdampfers trug, der sich bemühte, an die havarierte „Albatroß" heranzukommen, um dem Schiff zu helfen.

Die wackeren Männer auf dem Schlepper versuchten unter Lebensgefahr den Mann aufzufischen, während der heulende Sturm sie selbst fast über Bord riß. Es war eine schwierige, fast aussichtslose Rettungsaktion. Ein Boot konnte nicht heruntergelassen werden, Sturm und Wogen hätten es sofort zerschellen lassen. Aber — Gott wollte, daß Heinrich Dirksen gerettet wurde, und so gelang es, ihm ein Tau zuzuwerfen, gerade als er wieder zur Besinnung kam. Krampfhaft packte er das Seil mit den erstarrten Händen, und dann hievten kräftige Hände ihn aufs rettende Deck.

In derselben Stunde lag Marianne Dirksen daheim in ihrer Schlafkammer auf den Knien und betete für ihren Sohn. Sie kniete vor dem Bild des Heilandes und hob Herz und Hände zu ihm empor. Das Bild war eine schöne, ausdrucksvolle Zeichnung. Darunter stand das Wort aus Jesu Abschiedsreden: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Dies wunderbare, tröstende Wort, das der Witwe in allen Stunden ihres Lebens immer wieder neue Kraft zum Tragen gegeben hatte!

Auch ihrem Jungen hatte sie dieses herrliche Heilandwort oft und immer wieder gesagt, wenn sie beide zuweilen über die Weltlage und die immer neuen Krisen der Weltpolitik gesprochen hatten, über das Wettrüsten und die Drohungen der unheimlichen Atombomben-Experimente: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" Eine äußerst tröstliche Perspektive für ein gläubiges Herz angesichts des Vernichtungs-Wettkampfes zwischen den Mächtigen dieser Erde.

Nach den Stürmen des Karfreitags und den Regenböen des Sonnabends brach am Ostermorgen die Sonne des Auferstehungstages mit sieghaftem Glanz durch alles dunkle Gewölk. Ein wahres Konzert von Vogelstimmen klang Frau Marianne entgegen, als sie an diesem köstlichen Ostermorgen das Fenster öffnete und in die Pracht des immer wieder neuen Schöpfungs- und Auferstehungswunders hinausschaute. Sie atmete tief die reine Luft ein und faltete die Hände, denn vom Kirchturm klangen jubelnd die Osterglocken: Auferstanden, auferstanden ist der Herr, und in ewgen Lichtgewanden der Verklärung wandelt er!

Ruhig, und mit kleinen Schaumkrönchen geschmückt, floß der breite Strom.

Frau Marianne hatte just ihre stille Andacht beendet, da nahte der Depeschenbote. „Was Gutes, Frau Dirksen," sagte der Wackere, der das Telegramm angenommen hatte und sich sogleich damit auf den Weg gemacht hatte, „was Feines, eine rechte Osterfreude für Sie, und ich freue mich mit Ihnen." Er legte die Depesche in Mariannes zitternde Hände und entfernte sich dann taktvoll.

Das Telegramm meldete die dramatische und wunderbare Rettung des Steuermanns Heinrich Dirksen. Auch die „Albatroß" war von dem wacker stampfenden Schlepper in den nächsten Hafen eingeschleppt worden. Das war die Botschaft, die Frau Marianne an diesem Ostermorgen erhielt. Sie nahm sie mit überströmendem Herzen als Erhörung ihrer Gebete aus ihres Gottes Hand. War es nicht, als lächelten Englein ihr zu aus dem blauen Himmelsbogen? Als sängen unsichtbare Chöre ein Preislied auf den, der Hölle und Tod überwunden hat? Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Nach einigen Tagen kehrte Steuermann Dirksen in die Heimat zurück. Zwar leuchteten seine blauen Augen, als er die Mutter in die Arme schloß, aber sie sah es wohl, sein Antlitz trug einen neuen Ausdruck, der ihr sagte, daß ihr Sohn eine Begegnung gehabt hatte da draußen auf dem stürmischen Meer, eine Begegnung mit dem Tod und dem Sieger über den Tod, dem auferstandenen Heiland, dem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden.

Rätselecke.

Lösungen der Rätsel in der Januar-Nummer.

Neujahrs-Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Des, 4. Herrn, 9. Oper, 11. neuen, 12. Dogen, 14. Ges, 15. Ode, 16. nieste, 19. Nennwert, 21. Pa., 22. Eli, 25. Kanal, 27. tu, 29. J, 30. zum, 33. R. R., 34. Mo., 35. X, 36. Nu, 37. D, 38. aneignen, 42. Jahr, 43. Arnold.

Senkrecht: 1. Dodona, 2. Epode, 3. Segen, 5. en, 6. reger, 7. rüsten, 8. Nest, 10. Ne, 13. N. N. W., 17 je, 19. Emil, 20. Nachtrag, 21. Platz, 23. La., 24. Ei, 26. Amtmann, 28. Ur, 31. Unna, 32. Müh, 38. Ai, 39. Jr, 41. er.

Rechenaufgabe. — Es sind zwei übrig.

Auswechselrätsel. — Jonas, Janus.

Pyramide. — A, Eli, Homer, Abraham, Kananiter, Australiern, Belutschistan, Rechtschreibung.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: Pastor Ernst Irion, Princeton, Ind. (Anerkennung. Was ist dein Wunsch), Frau Pastor F. Lueckhoff.

3: Frau Pastor C. F. Howe, Pastor Herbert Kuhn, Pastor Fred J. Langhorst, Frl. Louise Mücke, Pastor Theo. G. Papsdorf, Pastor Geoffrey Gyula Roehrig (Jugoslavien), Pastor F. J. Rolf, F. L. Schultz.

Ferner: Frl. Lydia Meiners.

Heimabteilung.

(Schluß von Seite 5.)

Die Lektion auf den 27. April läßt uns dann **Gottes mächtige Befreiung** erwägen. Wir lesen davon 2. Mose 11, 1—15. 18. Unser Merkspruch: Psalm 106, 8.

Der eigensinnige König Aegyptens brachte über sein Volk die zehn Plagen. Da sollten König und Volk inne werden, daß der eine Gott Israels viel stärker sei als alle falschen Götter Aegyptens. Es kam zur notwendigen und furchtbaren zehnten Plage: dem Tod der Erstgeburt in Aegypten. Israel ward darauf vorbereitet und feierte zum erstenmal das Passah. Die vorschriftmäßige Feier sollte eine Glaubenstat des Volkes sein, ein Bekenntnis zum Gott der Väter und ein dankbares Ergreifen der Rettungshand Gottes. So mußten fehlerlose Lämmer ihr Leben lassen und ihr Blut hergeben, damit der Todesengel vorübergehe. Der Glaubensgehorsam der Väter rettete die Erstgeborenen. So lernte das Volk, Gott als seinem Helfer vertrauen.

Das Herz des Pharao verstockte sich noch einmal. An der Spitze von Aegyptens ganzer militärischer Macht setzte der König dem frei erklärten Volke nach. Und da, wo Israels Rettung einzig und allein von einem göttlichen Eingriff abhing, da ward ihm eine Gottesoffenbarung zuteil, die es niemals vergessen sollte. Am jenseitigen Ufer ward Israel triumphierender und frohlockender Zeuge der gänzlichen Vernichtung der feindlichen Streitmacht. Dies Ereignis wurde zu einem der entscheidungsvollsten in der Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes auf Erden.

Israel hat alljährlich das Passah gefeiert und es nicht vergessen, daß es seine Rettung und seinen Bestand Gott allein verdankte. Das Passahlamm und sein vergossenes Blut sollte das Volk ihm verpflichten und mit ihm verbinden, der sich seinem auserwählten Volk in Gnaden geschenkt hatte. Zugleich war es eine Verheißung, daß Gott den Retter der Menschheit senden werde.

Wir sind das Volk des Neuen Bundes, und unser Passahlamm ist Jesus Christus, der am Kreuz sein Blut für uns vergossen hat. Wir sollen durch dieses Selbstopfer vom Diensthaus der Sünde befreit sein. Jede mutwillige Sünde ist ein leichtfertiges Geringschätzen der dargebotenen Rettungshand Gottes in Jesu Christo. Das heilige Abendmahl ist unser Passahmahl. W. G. M.

Aus Welt und Zeit

4. März 1958.

Allgemeine Weltnachrichten.

Zwei schwere Unfälle haben wieder viele Menschenleben gefordert. In Prestonsburg, Ky., fiel ein Omnibus mit Schulkindern nach einem Zusammenstoß mit einem Lastwagen in einen Fluß. Es gelang 16 Kindern ins Freie zu kommen, aber 23 büßten ihr Leben ein. In der Türkei ist ein Fährboot untergegangen, wobei 220 Personen ertranken. Der Bericht besagt, daß die Zahl auf 400 steigen mag.

Präsident Eisenhower erwartet einen wirtschaftlichen Aufschwung im Monat März. Andernfalls wird er für Steuerermäßigung eintreten.

Harold Stassen, der sich um einen Vertrag zur Beschränkung der Waffen bemüht hat, legt seine Stellung nieder und bewirbt sich nun um das Amt des Gouverneurs von Pennsylvania.

Als ein Mittel zur Erhaltung des Weltfriedens tritt Präsident Eisenhower stark für Hilfe im Ausland ein. Leider sehen manche Mitglieder des Kongresses nicht ein, warum das so wichtig ist.

Der Senat heißt eine Vorlage gut, die eine Erhöhung des Portos auf Briefen, die jenseits einer Stadtgrenze abgeliefert werden sollen, auf 5 Cents vorsieht. Das Haus hat eine Erhöhung auf 4 Cents befürwortet.

Da die Landesverfassung nicht bestimmt, was geschehen soll, wenn der Präsident aus Gesundheitsgründen nicht imstande sein sollte, die Amtspflichten zu erfüllen, und der Kongreß trotz dem Ersuchen Eisenhowers nichts darüber bestimmt hat, haben Eisenhower und Nixon sich über ein Verfahren geeinigt für den Fall, daß der Präsident erkranken würde. Dann wird der Präsident die Amtspflichten zeitweilig dem Vizepräsidenten übertragen, oder wenn er dazu nicht imstande ist, wird der Vizepräsident sie nach Beratungen mit dem Kabinett zeitweilig übernehmen. Eisenhower empfiehlt, daß die Frage durch einen Zusatz zur Verfassung endgültig geregelt werde.

Eine „Atlas"-Rakete der Luftwaffe, die 70 Fuß lang war, über 100 Tonnen wog und 3500 Meilen weit fliegen soll, stieg bei einem Versuch in Cape Canaveral, Fla., 2000 Fuß in die Höhe, wo sie für das bloße Auge unsichtbar wurde, explodierte dann aber. Bisher waren zwei Versuche mit „Atlas"-Raketen erfolgreich und zwei erwiesen sich als ein Fehlschlag.

Der Flieger Donald F. Farrell blieb in San Antonio sieben Tage in einer hermetisch verschlossenen Schale, um zu prüfen, ob einer unbeschädigt zum Mond fliegn könne. Nach einer Woche ließ seine Gesundheit nichts zu wünschen übrig.

Sue Evans, eine Harfenspielerin, hat sich nun für einen Flug zum Mond gemeldet. Was man durch einen solchen Flug erreichen will, ist uns unverständlich. Die Hauptsache scheint zu sein, daß man den Russen mit einem solchen Flug zuvorkommen will.

In der Sowjetunion soll man vor kurzem an einem Tag zwei H-Bomben erfolgreich abgeschossen haben.

Wie zu erwarten war, ist Gamal Abdel Nasser von Aegypten als Präsident der „Vereinigten Arabischen Republik," der Vereinigung von Aegypten und Syrien, erkoren worden. Die Vereinigung hatte zur Folge, daß König Hussein von Jordan und König Faisal von Irak ihre Länder zu einer „Arabischen Föderation" zusammengeschlossen haben, und zwar um dem Einfluß der Kommunisten auf ihre Länder entgegenzutreten. Diese Föderation unterscheidet sich von der „Vereinigten Arabischen Republik," darin, daß während die Heere, die Außenpolitik, die wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten unter einheitliche Leitung gestellt werden, beide Könige ihre Throne behaupten und beide Länder ihre Regierungen und Hoheitsrechte behalten.

Auf die vielen Noten, die Bulganin neuerdings an die westlichen Länder gesandt hat, antwortet Präsident Eisenhower ihm, daß er, wenn es ihm wirklich um eine erfolgreiche Spitzenkonferenz zu tun ist, endlich einmal aufhören soll, Amerika zu beschimpfen, und bestimmte Vorschläge mache, die zur Entspannung der Lage zwischen dem Osten und dem Westen dienen.

Mit der Behauptung, daß algerische Aufständische in Tunesien Schutz finden, hat Frankreich mit 25 Flugzeugen eine Stadt in Tunesien zerstört, wobei 100 Personen getötet und 82 verletzt wurden. In Washington ist man verstimmt, weil sie dabei Flugzeuge benutzt haben, die Amerika Frankreich nur zur Verteidigung gegen Angriffe gegeben hat.

Sir Winston Churchill erlitt in Frankreich einen Anfall von Lungenentzündung und Brustfellentzündung, ist aber auf dem Wege der Besserung.



Das Licht war groß.

Eine Ostererzählung von Ulrich Kühn.

Der Hirte erschrak, als er sah, daß der näherkommende Mann ein Soldat war. Zwar trug der Fremde keine Waffen, aber Simon hatte lange genug die römische Besatzung miterlebt, mißtrauisch zu sein, wenn irgendeiner von diesen Legionären ihm in den Weg lief. Simon blieb unbeweglich stehen und wartete, was weiter geschehen würde. Der Soldat kam langsam den Abhang des Hügels herunter, auffällig langsam sogar, erkannte jetzt erst den Hirten und winkte ihm mit der Hand zu. Simon rief seinen Hund heran, das Tier gehorchte, wenn auch knurrend. Sonst war ringsum alles still.

Als der Fremde dann dem Hirten gegenüberstand, grüßte er und lächelte etwas verlegen. Nun mußte auch der Jude lächeln, weil seine Furcht offenbar überflüssig gewesen war: der Legionär bot einen so erschöpften Anblick, daß ihm kaum eine Hinterlist zuzutrauen war. Er war noch sehr jung, hellhaarig und schmal, die Haare hingen ihm ein wenig wirr in die Stirn, und er schien schon den ganzen Tag in der Hitze unterwegs zu sein, denn Gesicht, Uniform und Sandalen waren grau verstaubt. Simon ging es zwar blitzschnell durch den Kopf, daß auch diese Begegnung Unannehmlichkeiten mit sich bringen konnte: zweifellos war der Römer von seiner Truppe weggelaufen, und Deserteuren der Besatzungsmacht weiterzuhelfen, war allen Einwohnern des Landes streng verboten. Aber ihm blieb nun kein Ausweg, und es galt auch menschlich zu sein, da der Fremde sich vor Müdigkeit und Durst kaum noch auf den Beinen halten konnte.

Er bot dem Römer einen Platz neben der Feuerstelle an, der Soldat dankte und setzte sich. Simon reichte einen Becher Milch, und der Fremde trank ihn, ohne abzusetzen, in einem Zuge leer. Simons Hund beobachtete scharf jede seiner Bewegungen.

„Ihr sollt mich nicht verstecken," sagte der junge Mann endlich, nachdem er mit Dank auch ein Stück Brot angenommen hatte. „Ich bin nicht geflohen, obwohl ich noch nicht weiß, wann ich zu meinen Leu-

ten zurückkehren werde. Ich muß erst noch suchen. Euch hab ich ja schon gefunden."

Der Hirte sah den Römer erstaunt an, da er nicht begriff, warum jener ausgerechnet ihn gesucht hatte. Nun schien der Soldat schon wieder etwas erholt, denn er fragte schnell und lebhaft: „Du bist doch hier aus Bethlehem?"

Simon nickte.

„Wie lange hütest du schon Schafe?"

„Vierzig Jahre. Seit ich zwölf Jahre alt war."

„Das ist gut. Dann weißt du es," sagte der Soldat erleichtert. Er sah eine Zeitlang schweigend vor sich hin und malte mit dem Finger Striche in den Sand. In der Nähe blökte ein Schaf. Der Hund, der sich dem Fremden gegenüber nun beruhigt hatte, hob lauschend den Kopf. Dann legte er sich wieder zwischen die Männer.

„Ich muß dir alles erklären," fuhr der Fremde endlich fort. „Du weißt, was vor drei Tagen oben auf dem Hügel vor der Stadt, den ihr Golgatha nennt, geschehen ist."

Simon, der Hirte, nickte wieder bejahend.

„Euer Prophet ist dann vom Kreuz abgenommen und begraben worden. Tot war er, ich habe es selbst gesehen. Damit sein Leichnam nicht gestohlen werde, hat man uns Legionäre als Wachtposten vor das Felsengrab gestellt. Mich ging der Tote nichts an, meine Kameraden auch nicht. Aber wir tun allen Dienst, der uns befohlen wird. Gestern morgen kamen Weiber, die das Grab sehen wollten. Als sie noch bei uns standen, schwankte plötzlich der Erdboden, es war schlimm, und ein grelles weißes Licht kam auf uns zu. Wir haben dann nichts mehr gesehen, nur die Weiber sagten nachher, daß sie eine Erscheinung gehabt hätten: der Tote sei nicht mehr tot, habe eine Stimme ihnen zugerufen. Ja, das Grab war auch tatsächlich leer. Wir sind dann hinunter in die Stadt gelaufen, um die Neuigkeit zu melden. Eure Priester haben daraufhin uns Legionären Geld genug gegeben, daß wir sagen sollten, es sei alles gar nicht wahr. Zugeben sollten wir, daß wir geschlafen hätten, während irgend jemand den Begrabenen doch gestohlen hat: wenn wir das bezeugten, meinten sie, würde uns keine Strafe treffen."

Der junge Soldat schwieg. Er hatte zum Schluß hastig gesprochen. Er schien jetzt erregt, auf seiner Stirn standen ein paar Schweißtropfen. Der Hirte ihm gegenüber nahm den Becher, füllte ihn neu und bot ihn dem Römer an. Jener dankte und trank.

„Nun hast du doch Angst, daß du bestraft wirst?" sagte Simon. Er lachte gutmütig.

„Ja, unsre Pharisäer sind nicht eure Hauptleute . . . ."

„Nein." Die Antwort des Jungen kam so rasch, daß sie den Satz des Hirten abschnitt. „Aber es ist alles nicht wahr. Da hilft mir kein Schweigegeld!" Er holte tief Atem. „Wir haben nicht geschlafen. Der Tote ist nicht gestohlen worden. Aber er ist auch nicht mehr in dem Grab. Weil ich das alles nicht verstehe, weil ich aber von den Mädchen und dem Wein, die sich meine Kameraden für das Geld geholt haben, keine Antwort kriege, darum bin ich unterwegs. Seit gestern."

Wieder war es dem Hirten nicht geheuer, nun womöglich in einen Aerger mit den Schriftgelehrten und mit der Besatzungsmacht hineingezerrt zu werden. Mochte dieser junge Kerl auch redlich sein, dachte er, von seiner Truppe hat er sich ohne Erlaubnis entfernt! Streit mit den Pharisäern war geradezu unvermeidlich, da er als Grabwächter nun andre Gedanken äußerte, als ihm mit gutem Geld aufgetragen worden war. Simon überlegte, wie er dem Römer trotz allem helfen könnte. Er sah sich um, ob auch niemand kam, einer von den Hirten drüben etwa. Die steinige Landschaft war ganz leer. Abenddämmerung wuchs am Himmel, ein paar Olivenbäume am Abhang standen wie schmutzige dunkle Flecke. Simon erhob sich von den Steinen und warf Reisig in die niedergebrannte Glut der Feuerstelle.

„Wo willst du hin?" sprach er währenddessen. „Warum sagst du, daß du uns finden wolltest?" Du wirst essen und schlafen bei mir. Aber dann mußt du weiter."

„Ja," sagte der Soldat.

„Warum hast du ausgerechnet uns gesucht?" wiederholte der Hirte.

„Weil ich wissen muß, was an diesem Menschen ist, der vor drei Tagen hingerichtet wurde. Manche deiner Landsleute sagen, daß er zeit seines Lebens Wunder tat. Manche sagen, daß schon seine Geburt sonderbar war. Daß ein helles Licht am Himmel über Bethlehem stand. Du hast es miterlebt. Ist das wahr?"

Der Legionär sah Simon fragend an. Seine Augen leuchteten im Widerschein des Feuers, das jetzt knisternd aufflakkerte. Der Hirte lächelte und blickte in die Flammen.

„Wenn du die Nacht damals meinst," sagte er endlich, „als der Stern aufging — ja, damals ist er wohl geboren worden. Und wir haben auch die Stimmen gehört. Nun sei der Messias da, haben sie gesagt."

„Und das Licht war groß?"

„Ja, viel zu groß für uns. Die Augen taten weh."

Der junge Soldat atmete tief. „Dann ist auch das Licht wahr, das wir vor dem Felsgrab sahen. Und die Stimme, er sei auferstanden. Dann ist alles gut." Er erhob sich. „Sie können mit mir machen, was sie wollen. Ich schweige nicht."

Simon wollte den Fremden fragen, was er nun zu tun gedenke, aber er kam nicht dazu, denn was jetzt geschah, ging so überraschend schnell vor sich wie die Ankunft des jungen Mannes kurz zuvor: der Römer entfernte sich vom Feuerplatz, lief rasch dem Abhang zu, ohne Müdigkeit plötzlich, aber wie in einem wachen Traum, und verschwand in der abendlichen Dunkelheit.

Als sich der Hirte verwundert kopfschüttelnd wieder seinem Feuer zuwandte, sah er neben dem Stein, auf dem der junge Mensch gesessen, etwas Blinkendes: es war eine große Menge Münzen, die aus einem Beutel herausgerollt waren. Simon betrachtete die Geldstücke lange, hob den Schweigelohn der Pharisäer aber nicht auf. In den Sand hatte der Legionär das Zeichen eines Kreuzes gemalt. Epd.

Der Friedensbote
die Kirchenzeitung
der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., Mai 1958. Nummer 5.

Seine letzte Anweisung.

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Apg. 1, 8. 9.

Es ist schade, daß das Himmelfahrtsfest nicht mehr wie früher als ein hoher Feiertag der Kirche angesehen wird. Wenn sonst einer eine große Leistung vollbracht hat, so nimmt man sich die Zeit, ihn in besondrer Weise zu ehren, ihm ein Ehrenzeugnis auszustellen oder ihm eine Medaille zu überreichen und seine Taten mit überschwenglichen Worten zu preisen.

Jesus Christus hat die größte aller Heldentaten vollbracht, wofür die Engel im Himmel in Ewigkeit ihm ihre Loblieder weihen und der Vater ihm die höchste Ehrenstellung der Welt zu seiner Rechten überwiesen und ihm alle Vollmacht im Himmel und auf Erden übergeben hat. Aber nur elf Jünger waren Zeugen dieser Kundgebung, und heute gedenken nur verhältnismäßig wenige Gemeinden an diesem Gedächtnistag der beseligenden Botschaft des Himmelfahrtsfestes.

Mit einer kurzen Feier nimmt der Herr Abschied von seinen Jüngern, denn er wird ihnen von nun an nicht mehr erscheinen, und seine holdseligen Worte werden sie nicht mehr hören, aber er bahnt eine neue, höhere Gemeinschaft mit ihnen an, die es ihm ermöglicht, alle Tage bei ihnen zu sein bis an der Welt Ende. Durch sie will er das Werk weiterführen, das er durch sein Opfer der Versöhnung gegründet hat. Um sie dazu tüchtig zu machen, gibt er ihnen als Abschiedsgeschenk eine köstliche Verheißung. Er wird sie ausrüsten mit dem Heiligen Geist, der Kraft aus der Höhe, ohne die kein Mensch imstande ist, erfolgreich für ihn zu wirken.

Ihre Wirksamkeit soll darin bestehen, Seelen für sein Reich zu werben. Dazu hat er ihnen in drei Jahren Unterweisung gegeben. Er hat ihnen mehr gegeben als Belehrung über die Grundsätze seiner Reichsregierug, mehr als Gesetze, die sie befolgen sollten, mehr als Unterricht in der Redekunst, wodurch sie die Menschen von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen könnten. In seiner Gemeinschaft hat er sie erfahren lassen, welche Segensfrüchte der Glaube im Leben zeitigt, und diese Erfahrung ist es, die allemal bei der Predigt in wirksamer Weise die Gewissen weckt und den Glauben stärkt.

Nicht als Fachleute, die über alle Fragen des christlichen Lebens Bescheid wissen und Auskunft geben können, sondern als Zeugen, die als Sünder selber erlebt haben, welches Unheil das Böse, das in unsern Herzen wurzelt, anrichtet und wie selig es ist, durch den Glauben das Heil aus Gnaden zu ergreifen. Sie sagen nicht viel über sich selber, aber ihre Worte machen Eindruck, weil man ihnen abfühlt, daß sie Zeugnis ablegen von dem, was sie selber erfahren haben.

Es scheint töricht zu sein, die Welt in dieser Weise für sein Reich zu erobern, aber die Geschichte der christlichen Kirche zeigt, wie weise Gottes Plan ist, und ist Gewähr dafür, daß er endlich über alle Mächte der Finsternis in der Welt siegen wird.

Jesu Abschiedsworte.

„Der Heilge Geist wird auf euch kommen,
Und seine Kraft wird auf euch ruhn,
Denn ihr sollt meine Zeugen werden
Und meines Reiches Arbeit tun.

Zuerst wirkt in der Heimat Grenzen,
Dann streut den Samen in das Feld
In ganz Judäa und Samarien
Bis an das ferne End der Welt."

Und da er solches hat gesprochen,
Sieht er zum Himmelszelt hinauf,
Dann segnet liebend er die Jünger,
Und eine Wolke nimmt ihn auf.

E. Wilking.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Apg. 2, 1—9.

Durch die Sendung des Heiligen Geistes am Pfingstfest setzte Jesus seinem Werk der Erlösung die Krone auf. Ohne die Pfingstgabe wäre die große Freude, die der Weihnachtsengel verkündigt, leer und nichtig, denn sie würde keinem Sünder zuteil werden. Ohne die Pfingstbotschaft würde das Wort vom Kreuz und die Gewißheit der Auferstehung des Herrn nur eitle Hoffnungen in uns wecken, die nicht erfüllt werden. Ohne die Wirksamkeit des Heiligen Geistes würden wir vergeblich der Verkündigung der Heilsbotschaft im sonntäglichen Gottesdienst lauschen, denn wir würden nicht erfahren, was das Evangelium uns verheißt.

Das lernen wir von den Jüngern, die wiederholt die ergreifenden Botschaften ihres Herrn gehört und seine großen Taten bewundert hatten und doch nach Ostern sich hoffnungslos und verschüchtert nur hinter verschlossenen Türen versammelten und beklagten, daß sein edles Bemühen, wie es ihnen schien, ein Fehlschlag war. Nur heimlich wagten sie es, miteinander über ihn zu reden.

Das aber wurde mit einem Schlage anders, als sie zu Pfingsten mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden. Dieser erleuchtete sie, so daß ihnen die Augen aufgingen und sie nun klar verstanden, was ihnen trotz allen Erklärungen Jesu verborgen geblieben war, und sie von Jesu als dem Heiland zeugen konnten.

Dabei ging eine innere Umwandlung bei ihnen vor, denn der Geist reinigte sie von den sündlichen Trieben des natürlichen Herzens und erfüllte sie mit Liebe und Mut und Zeugenfreudigkeit, des Herrn Heil zu verkündigen.

Auch gab er ihnen die Kraft, in einem neuen Leben zu wandeln und ihrem Herrn zu dienen.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Eine alte Leserin des „Friedensboten," wie sie sich nennt, sendet von Denver, Colo., ihren Fünfer ein, und zwar als Dank gegeben für alle gnädige Fürsorge und Leitung Gottes. Wohl uns, wenn die Dankbarkeit im Herzen nicht ausstirbt. Und in der schönen Stadt Denver, wo ich sehr oft war, hat man auch besondern Dank zu bringen, denn dort gibt der Herr seinen Kindern eine besonders schöne, mit Bergen ausgefüllte Gegend. Und wo dann noch der Friede Gottes im Herzen wohnt, da geht es uns gut. Darum geht heute um des Fünfers willen dorthin unser Dank für die lieben Zeilen wie auch für die Gabe, die uns erfreute.

Von Minonk, Ill., läßt eine andre Missionsfreundin von sich hören. Zuerst hören wir von Kälte und Schneesturm und Schneewehen, und da wird es uns kalt zumute, denn wir haben in diesem Jahre — es ist bald Ende Februar — weder Schnee noch besonders kaltes Wetter gehabt. Viele Blumen blühen schon und erfreuen das Herz. Und dann hören wir von der Gesundheit unsrer Schreiberin und auch von der Freude, die in ihrem Herzen wohnt, weil sie von den Kindern viel Liebe erfährt. Dann kamen drei Fünfer zum Vorschein, von denen einer zur Aufmunterung des „Friedensboten," und die andern zwei für die Mission dargereicht wurden. Die Lindigkeit unsrer lieben Geberin hat die Missionsarbeit schon oft erfahren, und wir haben deshalb allezeit auch ein Interesse an unsern lieben Lesern und Gebern.

Von Columbus, Ohio, hören wir von unsrer dortigen Missionsfreundin, die zwei Fünfer einsandte, die zuerst Abonnement für den „Friedensboten" für eine Freundin in Deutschland und dann auch für sich selber waren, und der Ueberschuß von $5.50 ging dann für Missionsarbeit. Durch diese Gabe kommt der „Friedensbote" nach Deutschland, und zwar nach Liebenzell, wo die Missionsarbeit besonders Unterstützung findet. Das Wort Liebenzell enthält ja auch das Wort „Liebe," und so hatte ich mal vor Jahren das Glück, einen Kandidaten der Theologie kennenzulernen, der den Namen „Liebe" trug und auch Liebe übte.

Die Liebenzeller Mission ist ja auch reichlich bekannt und hat besonders in China Mission getrieben. Leider wird auch diese Mission gelitten haben, und die lieben Chinesen haben sich durch ihr Verhalten selbst schwer geschädigt, denn die Missionare gingen nach diesem Lande, angefüllt mit dem Geiste der Liebe und des Helfens. Denn man sah in jedem Chinesen eine von Gott erschaffene Seele, für die Christus gestorben ist. Aber was einst Liebe gesät und gewirkt hat, wird nicht einfach zugrundegehen, sondern ausrichten, wozu das Wort gebracht wurde.

Von Rothschild, Wis., kam unser nächster Fünfer, der von einer lieben und seit langen Jahren eifrigen Leserin eingesandt wurde. Da Rothschild dort oben in der Nähe von Wausau ist, hat sie auch den lieben Pastor Grauer gekannt, mit dem ich befreundet war. Auf den verschiedentlichen Versammlungen haben wir uns getroffen und unsre Mahlzeiten gemeinsam eingenommen. Wohl war er viel älter als ich, aber wir haben uns miteinander verbunden gefühlt. Unsrer Missionsfreundin gelten unsre Grüße; der Neukirchener Kalender wird dort sicherlich fleißig gelesen, und viel Segen zieht in das Herz hinein. Unsre Grüße gehen dorthin, verbunden mit dem Wunsche, daß es da oben nicht zu kalt sein mag.

Vom Staate Minnesota erhielten wir einen Scheck zum Betrage von $10 mit der Bemerkung, daß der „Friedensbote" gerne gelesen wird. Und das ist ja kein Wunder, denn unser Blatt hat ja Gottes Wort zum Inhalt, erzählt außerdem von dem, was auf den Missionsgebieten vor sich geht und wie der Herr sich immer wieder zu der Arbeit seiner Kinder bekennt. Und wer dann ein offenes Herz und auch eine offene Hand hat, der hilft eben mit, dieses Werk zu unterstützen. Die Unterstützung kommt aber nicht nur durch die Fünfer, sondern wir hoffen, daß sie viele Leser anregen, auch ihre Pflicht der Gemeinde und dem Missionsbudget gegenüber zu erfüllen. Wer dann aber noch die zweite Meile zu gehen wünscht und sich gedrängt fühlt, dem Herrn für unsre Arbeit der Nationalen Mission besonders darzureichen, dem drücken wir allemal im Geiste dankbar die Hände in dem Bewußtsein, daß wir als seine Kinder uns untereinander verbunden wissen. Es ist ein besondres Band, das uns verbindet und das wir hochschätzen. Allen Lesern des „Friedensboten" aber wünschen wir Gottes besondern Beistand, seine Gnade und seinen Segen.

Diesmal hören wir von Missouri, und zwar von einem Missionsfreund, der unser schon des öfteren gedacht hat. Zu Weihnachten singen wir: „Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind." Und so kommt unser Missionsfreund auch alle Jahre wieder und bedenkt uns reichlich mit seinen Gaben. So auch dieses Jahr, denn im Monat Januar erhielten wir die Gabe von $50, die zehn Fünfer ausmacht. Er schreibt wie folgt: „Es ist wieder der Monat Januar hier, und so will ich wieder von mir hören lassen. Einliegend meine Gabe für die Arbeit, die Sie für uns tun. Bitte wieder keinen Namen nennen. Hoffe, daß Sie gesund und wohl sind. Euer Freund Heinrich Lobesam."

Ja, so sind unsre Fünferfreunde, sie alle wollen helfen und reichen dar, wie sie von oben gesegnet sind. Und dazu noch die Liebe zum Herrn, dessen Werk sie fördern wollen. Das ist gewiß aller Anerkennung wert. Wolle der treue Herr es allen segnen.

Von Ohio sendet der Ortspastor für ein Gemeindeglied zwei Fünfer ein, und zwar für die Innere Mission. Und wo ist unsre Mission tätig? Ueberall in unserm Lande, denn diese Arbeit hört sowenig auf wie die Arbeit, die unsre Schulen verrichten. Es gilt Erziehung üben und ganz besonders auf christlichem Gebiete. Nicht nur der Verstand des Menschen bedarf der Ausbildung und Beeinflussung, sondern viel mehr noch die Seele und das Gemüt des Menschen. Unser Leben ist oft so selbstsüchtig und von sich eingenommen, daß wir nur uns selber sehen und die beste Meinung über uns selber haben. Und so handelt man auch und bringt dadurch viel Unheil, Unfrieden, Streit und Zank in die Welt. Da lehrt uns das Wort Gottes und sagt: „Habe acht auf dich selbst." Es lehrt uns die rechte Stellung zueinander und un-

(Fortsetzung auf Seite 4.)



Aerztliche Mission in Worawora, Afrika.

Aus Briefen von Dr. Döring,
die von einem Norddeutschen Missionsinstitut veröffentlicht wurden.

Zweiter Teil.

Heute nachmittag war ich gerade beim Zukleben des letzten Briefes an Dich, als ich eilig gerufen wurde zu einer Kreißenden, bei der ich den Kaiserschnitt um halb vier Uhr angesetzt hatte. Sie hatte vor drei Jahren einen Kaiserschnitt gehabt in Hohoe, damals von Frau Windisch dorthin überwiesen. Vorher hatte sie zwei Kinder nach schwersten Mühen tot geboren. Nun war es wieder so weit, und ich hatte gesehen, daß es wieder ein Kaiserschnitt sein mußte. Ich wurde aber schon vorzeitig gerufen, weil die Wehen so heftig eingesetzt hatten, daß die Frau nur noch schrie. So wuschen wir uns schnell und haben operiert. Es war irgendwie ziemlich aufregend. Die Frau lag kurz vor der Narkose schreiend auf dem Operationstisch, sie verlor etwas die Nerven und machte uns natürlich dadurch auch aufgeregt.

Wir beeilten uns, so sehr wir konnten. Diesmal machte ich den Kaiserschnitt und nicht Dr. Moser, weil es schnell gehen mußte. Das Kind war auch durch die starken Wehen etwas in Not. Ich stieß auf ziemliche Verklebungen, die von der vorigen Operation herrührten, so mußte ich mich dabei etwas länger aufhalten. Aber dann war es soweit. Und ein dickes kräftiges Mädchen von fast neun Pfund war geboren.

Da es zunächst nicht recht atmen wollte, mußte Dolores die Narkose verlassen und die Patientin einem ganz ungelernten Jungen in die Hand drücken, der natürlich den Kiefer nicht richtig hielt. Als das Blut der Patientin blau wurde, rief ich Dolores von dem Kinde weg. Sie brachte dann die Frau in Ordnung. Inzwischen hatte sich das Kind erholt, die Frau brauchte aber sofort eine Infusion. Ich nähte inzwischen zu. Na, alles ist gut gegangen. Und die Mutter ist strahlend selig.

Am Nachmittag kam eine andre Frau mit dem dritten Kind. Ich hatte zunächst den Eindruck, das könnte auch ein Kaiserschnitt werden, wollte aber noch abwarten. Aber die Besatzung hatte Ausgangsverbot. Nun aber um 10 Uhr abends ist noch kein Fortschritt zu sehen. Also Kaiserschnitt. Mutter und Kind sind noch in ganz gutem Zustand. Dr. Moser kann diesmal die Operation machen.

Zwei Stunden später: Eben bin ich von der Operation heraufgekommen. Bei der Mutter ging es glatt. Nur das Kind wollte nicht atmen. Dolores und Josephine haben sich eifrig bemüht, aber das Kind atmete einfach nicht. Als wir mit der Mutter fertig waren, habe ich mir das Kind vorgenommen und nach neuester amerikanischer „Boy Scout"-Weise ihm die Nase zugehalten und mit meinem Munde auf dem Munde des Kindes die Lunge des Kleinen aufgeblasen. Dr. Moser drückte den Brustkorb zusammen (Ausatmung), dann blies ich wieder auf (Einatmung), dann Dr. Moser wieder aus, ich ein, Moser aus, bis endlich das Kind allein zu atmen anfing. Zum Schluß konnte es das schon ganz schön. Dadurch hat die Operation ziemlich lang gedauert. Nun sind wir alle froh und Gott dankbar, daß alles so gut gegangen ist.

In knapp acht Stunden fängt unser Operationsprogramm für Dienstag an, eine Hernie, die kurz vor Weihnachten operiert werden sollte, als es gar nicht paßte. Na, der Mann war jetzt richtig nett. Es ist der Chief von irgendeiner „Stadt" in Togoland. Sein Sohn ist Lehrer. Außerdem habe ich noch eine Laparotomie, wo ich nicht weiß, was ich vorfinden werde, einen inkompletten Ileus oder nur eine Enteritis oder eine Strangulierung des Darms.

So, nun ist es Dienstagabend geworden. Und ich kann von der Laparotomie erzählen. Ich machte den Bauch auf und fand einen stark gefüllten Dickdarm. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine Invagination im Dickdarmbereich handelte. Das heißt: der proximale Darmteil stülpt sich in den distalen Darmteil hinein, eine Sache, die wirklich sehr selten ist. Ich habe das gleiche Krankheitsbild ein einziges Mal in Rotenburg gesehen 1952. Damals mußten wir den Darmteil resezieren. Das brauchte ich hier nicht, ich bekam die Darmteile wieder in Ordnung.

Heute um 12 Uhr fuhr mit Getöse eine Lorry vor mit einer Frau, die ganz vorsichtig vom Auto heruntergehoben wurde und sofort auf die Trage gelegt wurde und in die Maternity gefahren wurde. Kurz danach kam Dolores und holte mich zu dieser Frau. Seit gestern in Wehen, die recht kräftig und gut gewesen seien. Aber das Kind habe sich geweigert, zu kommen. Sie hätten nur wenig gepreßt. „Native Medicine" hätten sie nicht genommen.

Ich fand eine Frau mit Puls 140 in der Minute, sie schaute mit ängstlichen, erregten Augen auf uns alle. Kindliche Herztöne nicht zu hören. Keine Wehen, tiefe Stille im Bauch. Diagnose: Uterusruptur. Sofort wurde der Operateur alarmiert, und zehn Minuten später wuschen wir uns. Bei der Frau wurde eine intravenöse Infusion angelegt, die zu tropfen anfing, als ich den ersten Schnitt setzte. Das Kind lag zwischen den Eingeweiden der Mutter, der Kopf saß noch im Uterus fest, dadurch war es nur möglich gewesen, daß die Frau nicht sofort verblutet ist. Plazenta schwamm ebenfalls zwischen den Eingeweiden herum. Ich habe den Uterus dann ganz herausgeschnitten, er war an der linken Seite ganz weit aufgerissen bis in die Portio hinein.

Die Operation ging ganz gut, die Patientin hat sich brav gehalten und hat am Nachmittag noch eine Bluttransfusion bekommen. Sie hat allerdings hohes Fieber, was ja verständlich ist. Leider ist uns das Aureomycin ausgegangen, aber Dr. Moser ist heute nach Accra gefahren, um Einkäufe zu tätigen. Und wir hoffen, daß er wieder etwas bekommt. Er war schon im Auto, um abzufahren, als die Nachricht kam, daß wir operieren müssen. So hat er die Operation noch mitgemacht; ich war sehr froh, daß das noch so klappte, denn er ist doch als Assistent recht wichtig. Die Leute haben natürlich doch „Native Medicine" gegeben, dadurch bekam der Uterus einen Dauerkrampf. Gepreßt haben sie auch kräftig. Die Perforation wurde wohl durch die „Native Medicine" hervorgerufen.

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Ekuador.

(Evangelischer Pressedienst.)

Missionar will den Auca-Indianern wieder predigen. Unter den Auca-Indianern, die in den Dschungeln von Ostekuador leben und im Januar 1956 fünf amerikanische Missionare ermordet haben, arbeitet seit einiger Zeit der britische Missionar Dr. Tidmarsh. Er konnte jetzt nach Quito, der Hauptstadt von Ekuador, gute Nachrichten von seinem Befinden gelangen lassen. Dr. Tidmarsh soll bald durch Abwurf von einem Flugzeug ein Magnetofonband mit der Botschaft einer jungen Auca-Frau an ihre Stammesgenossen erhalten. Die Sprecherin, die nach den Morden des vorletzten Jahres nach den USA gebracht worden war, bittet darin, den „neuen weißen Mann" unbehelligt zu lassen. Dr. Tidmarsh ist mit einer Amerikanerin verheiratet, die ebenfalls als Missionarin wirkt. Sie ist in Quito geblieben, als ihr Mann in das Dschungelgebiet ging.

Polen.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Die Not der polnischen Kirche ist groß. Während die lutherische Kirche Polens noch vor dem letzten Krieg über eine halbe Million Glieder zählte, ist sie heute durch die Flucht, Ausweisung und Umsiedlung eines großen Teils der deutschen Bevölkerung auf etwa 200,000 Seelen zusammengeschrumpft. Die Gemeinden liegen weit auseinander, und die überlasteten Pfarrer betreuen vielfach drei bis vier oder mehr Gemeinden gleichzeitig. Die Gehälter der Pfarrer sind so niedrig, daß die Pfarrer durch nebenberufliche Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Evangelisationen sind unter diesen Umständen noch nicht möglich.

Dies erfuhr der Beauftragte des Lutherischen Weltbundes für Minderheitskirchen, Pfarrer Mogens Zeuthen-Genf, der sich auf einer dreiwöchigen Informationsreise in alle Teile Polens ein Bild von der kirchlichen Notlage in diesem Lande machen konnte. Der Lutherische Weltbund will umfassende Hilfsmaßnahmen einleiten. Ein ausgedehntes Hilfsprogramm des Lutherischen Weltbundes sei für die polnische lutherische Kirche von „lebenswichtiger Bedeutung," unterstrich der Leiter des Staatlichen Amtes für kirchliche Angelegenheiten, Direktor Leck, in einem Gespräch mit Pastor Zeuthen. Direktor Leck versicherte, daß die Hilfe des Weltbundes ohne Schwierigkeiten an die polnische Kirche gelangen könne, wenn sie über kirchliche Stellen geleitet werde.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

tereinander und gebietet uns, einander zu dienen mit der Gabe, die wir von Gott empfangen haben. Wo solches geschieht, da herrscht auch ein fröhliches und christliches Leben, und man kann singen:

> Wie lieblich ist's hienieden,
> Wenn Brüder treu gesinnt
> In Eintracht und in Frieden
> Vereint beisammen sind.

Und zu solchem Dienst sollen unsre Fünfer mithelfen.

Von Detroit kommt ein Fünfer, der Interessantes zu berichten weiß. Vor allem, daß der „Friedensbote" jetzt mehr denn je gelesen wird, weil unsre Missionsfreundin in den Ruhestand getreten ist. Jetzt gibt es Zeit für Frauen- und Missionsverein, für Vorträge in der Kirche von Missionaren, die viel zu erzählen haben, und manch andre Dinge, die früher liegenbleiben mußten. Und so geht die Zeit jetzt gerade so schnell hin wie früher. Und die Seele wird bereichert und darf aufnehmen, was uns der Herr doch so reich in und durch sein Wort geschenkt hat. Dadurch nimmt man mehr Interesse an seinem Werke und freut sich, daß in unsre Herzen durch die lieben Eltern vor Jahren etwas Gutes gepflanzt ist. Da wird der Mensch innerlich friedevoll und stille und freut sich Gottes, seines Heilandes. Und wohl dem, der solches erlebt.

Von Ann Arbor, Mich., sendet unsre Missionsfreundin N. N. wiederum ihre Missionsgabe, und zwar aus Dankbarkeit für Gesundheit und Gottes Beistand und Segen im letzten Jahre. Wir danken der lieben Geberin auf diesem Wege und sind gewiß, daß der Herr, reich über alles, einem jeden nach seiner Güte vergilt, was für sein Werk getan wurde. Er sieht und weiß alles. Denn wir lesen ja in der Schrift, und zwar in der Offenbarung 2, 9: „Ich weiß deine Werke." Er wird's nach seiner Weise den Seinen vergelten in himmlischen Gütern.

Von Kansas hören wir wie folgt: „Wir sind wieder mit Gottes Hilfe in ein neues Jahr getreten, und da möchte ich wiederum mein Scherflein für die Missionsarbeit einsenden. Wünsche Ihnen viel Gutes und Gesundheit im neuen Jahre für Ihre Arbeit. Ich lese den ‚Friedensboten' schon seit 1905. Herzliche Grüße. Frau G. M. N."

Nur ein paar Zeilen und doch sagen sie uns soviel. Einmal, getreue Leser, wer liest, der versorgt seinen inwendigen Menschen, denn der „Friedensbote" brachte nur gute Speise, die der Seele allezeit wohltat. Und dadurch ist auch sicherlich das Interesse für Gottes Werk erwacht, und dann kam so ein inneres Drängen, und man betete und unterstützte des Herrn Werk. Möge unsrer Geberin von zwei Fünfern noch viel Segen zuteil werden. Das walte Gott!

Unser Weg führt uns diesmal nach Illinois, denn von dort hörten wir. Es war tiefernste Nachricht. Es wurde leider wahr, was der Liederdichter singt: „Einst bricht des Lebens Silberband, es schweigt der Erden Liederton." Und wo das geschieht, da entstehen nicht nur Lükken, sondern dort ist tiefer Trennungsschmerz, der das Herz tief bewegt. Unser einziger Trost in solchen Stunden ist nur im Worte Gottes zu finden. Da tritt er, der lebendige Herr und Heiland, vor unsre Seele und ruft uns zu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Denn er ist unsre Zuversicht und Hoffnung. Wir wollen nicht nur danken für die fünf Fünfer, die uns dennoch gesandt wurden, sondern vor allem unser tiefes Mitge-

(Fortsetzung auf Seite 11.)



Unsre Sonntagschullektion auf den 4. Mai trägt die Ueberschrift: **Gott offenbart sein Gesetz,** 2. Mose 19 und 20 und 5. Mose 5. Der Merkspruch: 2. Mose 19, 5.

In dem Mann Mose hatte Gott den Kindern Israel einen Führer geschenkt von solchem Herz und Sinn, daß er durch ihn hohe Offenbarungen seines Wesens und Willens vermitteln konnte. Dies geschah am Berge Sinai.

Da mögen wir gleich an das Wort denken: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Das Wort „heilig" bedeutet apart, besonders, ungewöhnlich. Israel mußte lernen, daß sein Gott eigentlich in unnahbarer Hoheit thront. Israel durfte den Berg Gottes nicht berühren und betreten. Liebe muß sich auf Achtung gründen. Auf dem Gegenteil, Verachtung, läßt sich kein Verhältnis der Liebe gründen und bauen.

Geht man einen Schritt weiter, so kommt man zu den Worten Ordnung und Gehorsam. Liest man in unsern Tagen soviel von jugendlicher Ungezogenheit, so ist dies, weil es in so manchem Haus und Heim an Ordnung und Gehorsam fehlt. Solche mißratene Kinder haben keine erziehende Liebe der Eltern erfahren. Es ist ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen, was es heißt: du sollst, und du sollst nicht; daß nur im Gehorsam gegen bestimmte Regeln Freiheit und Glück zu finden sind.

Gott wollte Israel zu seinem Bundesvolk machen. Da offenbarte er sein Wesen und sein Wohlwollen in seinen Geboten, die man nicht ungestraft übertreten kann. Wohl dem Heim, wo Gottesfurcht gelehrt wird in Wort und Beispiel und sein Gebot ins Herz geschrieben ist.

In der Lektion auf den 11. Mai lesen und lernen wir von der **Anbetung seitens des Volkes Gottes,** 2. Mose 35—40. Merkspruch: Psalm 96, 8.

Gott hatte dem Volk sein Gesetz gegeben, sein wahres Wohl sicherzustellen. In jedem der Zehn Gebote ist ein unerläßliches Gut geschützt.

Nun wollte Gott aber nicht nur dem Volk seinen Willen diktieren. Er wollte auch zu ihm kommen und Gemeinschaft mit ihm haben. Und das Volk mußte bestimmten Ort und gewisse Zeit haben, seinem Gott in aufrichtiger Anbetung zu nahen. Wohl hört man manchmal sagen: „Ich kann Gott im freien Tempel der Natur anbeten." Die aber so reden, tun es meist nicht. Wohl hat der Herr auf eine dahin gehende Frage geantwortet: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Es steht aber auch von ihm geschrieben: „Am Sabbattage ging er in die Synagoge nach seiner Gewohnheit." Kein Mensch kann sein Bestes leisten, es sei denn, daß er zu bestimmten Zeiten in die Gegenwart des Besten tritt. Das Gesangbuchlied hat recht: „Schwinge dich fein oft im Geist über alle Himmelshöhen . . . ."

Der Lagerplatz um den Berg Sinai ward zur großen Werkstatt. Jeder im Volk schlummernde Kunstsinn und alle Schätze an kostbaren Stoffen, Metallen und Edelsteinen sollten Veranlassung sein, dem Herrn zu geben, was doch ihm allein gehört. Bezaleel und Oholiab, zwei Künstler von Gottes Gnaden, gingen mit begeisterndem Beispiel und in geweihter Hingabe voran. Alles, was nötig und schön war zu feierlichem Gottesdienst: die Stiftshütte als Wohnstätte Gottes unter seinem Volk, heilige Geräte und heilige Gewänder stimmten die Herzen am Tage der Einweihung zu Lob und Dank. Wir lesen: „Als Mose das ganze Werk vollendet hatte, bedeckte die Wolke das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung."

Daß doch auch wir sagen können: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet."

Zum 18. Mai haben wir eine Lektion mit der Ueberschrift: Gottes Volk geprüft, 4. Mose 13, 17—14, 45. Der Merkspruch steht Hebr. 3, 7. 8.

Israel war in Kadesch Barnea angekommen und schlug seine Zelte auf. Zwei Jahre lang hatte das Volk die Wunderhilfe Gottes erfahren. Da mußte doch der Glaube an ihn erstarken, so daß er auf die Probe gestellt werden durfte. Israel mußte sagen: Mit uns ist unser Gott, und mit ihm wollen wir Taten tun!

Kundschafter, die besten Männer ihres Stammes, bekamen ein schönes Land zu sehen. Ernie Pyle, der bekannte Kriegsberichterstatter, erzählt, daß amerikanische Flieger über Palästina bezeugten, nie zuvor ein derart schönes Land gesehen zu haben. Die Trauben von Hebron und Umgebung sind besonders groß und süß. Die Proben der Früchte des Landes müssen unter den Wüstenwanderern von zwei Jahren Dauer große Verwunderung geweckt haben. Die Kundschafter hatten aber auch feste Städte und Landesbewohner von hohem und starkem Wuchs gesehen, und mit rühmlicher Ausnahme von Josua und Kaleb ließen sie sich samt dem vergeßlichen Volk zu verhängnisvollen Torheiten verleiten. Es war eine beleidigende Weigerung, im Glauben an Gott und an seine Verheißungen Großes zu wagen. Das göttliche Gericht blieb nicht aus. Es war leider nicht das letztemal, daß dies Volk in der Glaubensprobe jämmerlich versagte.

Solches Versagen in der Prüfung beschränkt sich aber nicht auf Israel. In Blindheit geht man oft eigene Wege und läßt es am Glauben fehlen, die viel einfacheren und geraden Wege Gottes zu gehen. Man verläßt sich zu falscher Sicherheit auf fleischliche Waffen.

Auf den 25. Mai haben wir eine Lektion, die uns dazu ermuntert, **nach Gottes Gesetzen zu leben,** 5. Mose 6. Merkspruch: 5. Mose 6, 4. 5.

Das 5. Buch Mose bringt eine Wiederholung des Gesetzes. Das 6. Kapitel enthält in unserm Merkspruch ein Gebot, das dem Volk Israel ein hohes Glaubensbekenntnis wurde. Haben wir als Bürger unsers Landes einen Treueid, so hatte Israel einen viel höheren Treueid. Den einen wahren Gott über alles zu lieben als den Herrn mit Herz und Seel und Kraft ungeteilt — ein höheres Gebot gibt es nicht. Der Psalmist sagt es mit schönen Worten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil."

Die Verse 18 und 25 verdienen besondre Beachtung. Welch ein wahres Wort: „. . . . du sollst das tun, was in den Augen des Herrn recht und gut ist, damit es dir wohlgehe . . . ." Es mag uns an Luther in Worms erinnern. Wer sich in Gottesfurcht auf Gottes Seite stellt, braucht keinen Menschen zu fürchten. Weiter: „So werden wir denn als gerecht dastehen, wenn wir es uns angelegen sein lassen, dieses ganze Gesetz vor dem Herrn, unserm Gott, zu beobachten . . . ."

Dies Gesetz allezeit vor Augen und im Herzen zu haben und es je früher desto besser dem Kinde einzuprägen, dazu sind Eltern heilig verpflichtet. W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

28. März 1958.

Ordinationen.

Pastor **Frank A. Endrei** am 2. März 1958 in der Ungarischen Kirche, Kalamazoo, Mich.

Pastor **Robert L. Settlage** am 16. März 1958 in der Ersten Kirche, New Knoxville, Ohio.

Entschlafen.

Pastor **John Bodenmann**, em., Aberdeen, S. Dak., am 17. März 1958.

Pastor **Franklin H. Fisher**, em., Philadelphia, Pa., am 6. März 1958.

Pastor **Harvey Joseph Miller**, em., am 1. März 1958 in Sinking Spring, Pa.

Dr. **Edward L. Worthman**, Sheboygan Falls, Wis., am 26. Februar 1958.

Veränderte Adressen.

Pastor **William T. Baur** (M) von Baitalpur nach Raipur, M. P., India.

Pastor **Herbert H. Bierbaum** (E) von Delray Beach, Fla., nach 1014 Lindbergh Dr., N. W., Atlanta 5, Ga.

Pastor **John T. Braun** (J) von Wilsonville nach 9004 S. W. 9th Dr., Portland, Oregon.

Herr und Frau Pastor **Jay F. Ebersole** (CC) von Attica, N. Y., nach 419 Dunbar Hill Rd., Hamden, Conn., Seelsorger und Mitpastor der Dunbar-Kongregationalen Gemeinde.

Pastor **William S. Gerhard** (E) von Lancaster nach Phoebe Home, 1925 Turner St., Allentown, Pa.

Pastor **Herbert M. Goetz** von Cincinnati nach 3339 N. Taylor Court, Portsmouth, Ohio (Urlaub wegen Erkrankung).

Pastor **Richard A. Goodling**, Ph. D. (G), 796 Michael St. N. E., Atlanta 6, Ga.

Pastor **Rudolf E. Gruenke, Jr.**, von Ft. Eustis, Va., nach 6126 Ridge Ave., Pleasant Ridge, Cincinnati 13, Ohio, St. Peters-Gemeinde (früher Kaplan).

Pastor **Richard F. Hempenius**, Box 126, Delmont, S. Dak. (Postkasten).

Pastor **Theo. C. Honold** von Carmichael nach 385 E. Orange Grove Ave., Pasadena, Calif., Erste Gemeinde.

Pastor **Charles A. Koch** von Greenwood nach 2242 State St., New Holstein, Wis., St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Walter A. Koch** von Plato, Minn., nach 4880 Lawndale Ave., Detroit 10, Mich., St. Peters-Gemeinde.

Pastor **Carl C. Kreps**, Box 178, R. 9, Winston-Salem, N. C. (Aenderung im Postamt).

Kaplan **Charles F. Kriete** von Ft. Benning, Ga., nach Hq. & Hq. Co., 2nd Battle Grp., 38th Inf., APO 36, New York, N. Y.

Pastor **Allen E. Kroehler** von Whittier, Calif., nach Room 219, Schaff Bldg., 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa., Direktor der Arbeit unter Kindern.

Pastor **George A. Mohr** von St. Paul, Minn., nach 523 St. Clair Ave., Sheboygan, Wis., Zions-Gemeinde.

Pastor **George F. Reuffer** von Berne, Ind., nach R. R. 3, Princeton, Ill., Hollowayville-Gemeinde (früher Missionar).

Pastor **Henry G. Rieder** von Baldwin, Kan., nach 309 19th Terrace, Blue Springs, Mo. (Ruhestand).

Pastor **Richard W. Rubright** (J) von Cressona, Pa., nach 334 E. Columbus Pl., Long Branch, N. J.

Kaplan **John F. Schaeffer, Jr.**, von Norfolk, Va., nach U. S. S. „Valcour" (AVP-55), c. o. FPO, New York, N. Y.

Pastor **Robert L. Settlage**, Malone, Wis., St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Theodore C. Seybold** (M) von Raipur, India, nach c. o. Dr. G. Willis Hartman, The Boulders, R. D. 1, New Cumberland, Pa.

Pastor **Kendall B. Shoffner** von Detroit, Mich., nach 435 First St., Henderson, Ky., Zions-Gemeinde.

Pastor **Merle F. Sollinger** von Mt. Pleasant nach R. 3, Concord, N. C., New Gilead-Gemeinde.

Pastor **Leonard Stark**, 2530 Upham St., Denver 15, Colo. (Wohnungswechsel).

Pastor **John G. Sutz** (E) von Carrollton nach 782 West River St., Elyria, Ohio.

Pastor **Gustav A. Teske** (E) von Kansas City, Mo., nach 206 Brownstown Rd., Irwin, Pa.

Kaplan **George W. Treese**, Hq. Squadron 3926th Air Base Grp., APO 113, New York, N. Y.

Kaplan **Verne H. Warner** von Castle AFB, Calif., nach Office of Wing Chaplain, Nellis AFB, Nevada.

Pastor **Walter W. Vogelman** (D), 4070 N. 144th St., Brookfield, Wis. (Aenderung im Postamt).

Pastor **Clifford E. Wierth** von Peru, Ill., nach 600 Roosevelt Ave., Gary, Ind., Erste Gemeinde.

Pastor **Richard F. Witmoyer** von Lebanon nach R. D. 1, Strasburg, Pa., Zions-Gemeinde, New Providence, Pa.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Eingänge für das Budget der Kirche.

März	$279,383.78
Zunahme im Vergleich mit März 1957	$32,102.81
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. März 1958	$620,278.25
Abnahme im Vergleich mit 1957	$49,857.97

Eingänge für Weltdienst.

März	$56,243.60
Zunahme im Vergleich mit März 1957	$39,476.80
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. März 1958	$83,388.78
Zunahme im Vergleich mit 1957	$21,198.29

Heimgegangen.

Frau Pastor **Blanche R. Rahn**, Gattin des Pastors Alfred M. Rahn, em., Souderton und Telford, Pa., am 1. März 1958.

Frau Pastor **Meta Elisabeth Mathes**, Witwe des seligen Dr. Nevin B. Mathes, am 25. Januar 1958 in Louisville, Ky.

Wer hat eine Kirchengeschichte zu verschenken?

Einer unsrer Pastoren wünscht sich eine Kirchengeschichte (etwa H. Kurtzs oder Prof. Baurs kleine Geschichte). Wer ihm eine solche schenken kann, wird ihm eine besondre Freude bereiten. Man melde es Pastor Wm. Werner, 4676 Lincoln St., Denver 16, Colo.

Die eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche.

Pfingsten ist für uns von besondrer Bedeutung, weil es der Geburtstag der christlichen Kirche ist. Dadurch, daß der Heilige Geist Sündern die Früchte der Erlösung Jesu mitteilte, wurde eine neue kirchliche Gemeinschaft ins Leben gerufen. Zu ihr gehören alle, die die erneuernde Wirkung des Heiligen Geistes erfahren haben und somit Glieder am Leibe Christi geworden sind.

Wenn wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis diese Gemeinschaft die eine, heilige, allgemeine christliche Kirche nennen, so setzen wir hinter dem Wort „eine" ein Komma, um anzudeuten, daß es hier nicht als ein unbestimmter Artikel, sondern als ein Zahlwort gebraucht wird. Wir bekennen also, daß es nur eine christliche Kirche gibt, und bezeugen unsern Glauben, daß Christi Gebet, das er in der letzten Nacht vor seinem Tode aussprach, Erhörung gefunden hat. Die Mitglieder der christlichen Kirche sind alle eins, weil der Heilige Geist in allen wirkt und dieselben Früchte des Glaubens allen schenkt. Es gibt für alle nur einen Heilsweg. Durch die Glaubensgemeinschaft mit Jesu empfangen alle Vergebung der Sünden, die Wiedergeburt zu

einem neuen Leben, Kraft zum gottseligen Wandel, Trost und Hilfe im Leiden und eine gewisse Hoffnung zum ewigen Leben. Wer diese Wirksamkeit des Heiligen Geistes erfährt, gehört zur einen Kirche Christi. Da wir nur sehen, was vor Augen ist, und darum nicht unfehlbar bestimmen können, wer ein Glied am Leibe Christi ist, nennen wir die eine christliche Gemeinschaft die unsichtbare Kirche.

Die sichtbare Kirche ist ein Versuch, alle Gläubigen in Gemeinden zu vereinigen zum Zweck der gemeinsamen Erbauung und Belehrung und des vereinten Wirkens im Dienst des Herrn. Trotz der durch den Geist gewirkten Einigkeit in den wesentlichen Heilswahrheiten gibt es unter den Christen verschiedene Anschauungen über christliche Fragen, die nicht unwichtig, aber nicht wesentlich sind. Auf Grund unsrer Erziehung und unsers Studiums der Schrift, unsrer Erfahrungen und Anschauungen über kirchliche Formen und Sitten, über kirchliche Organisation und Verwaltung gehen die Meinungen auseinander, und das hat im Laufe der Zeit zur Bildung von vielen Kirchengemeinschaften geführt, die oft einander befehdet haben, obwohl sie denselben Heilsweg verkündigen.

Wollten wir behaupten, daß unsre Kirche die allein wahre christliche Kirche ist, und uns weigern, mit Mitgliedern andrer Kirchengemeinschaften in Gebets- und Arbeitsgemeinschaft zu treten, so wäre das so, wie wenn wir uns weigern wollten mit andern zu essen, weil die Speisen, die sie genießen, obwohl sie nahrhaft und wohlschmeckend sind, nach einem andern Rezept zubereitet wurden. Diese Haltung andern Kirchen gegenüber wird heute als eine Anmaßung angesehen, und auf der ersten Konferenz des Weltrats der Kirchen wurde sie als Sünde bezeichnet.

Wir können die Einigkeit im Geiste nicht schaffen, aber weil der Heilige Geist auf die Bitte Jesu hin sie herbeigeführt hat, können und sollen wir, wie der Apostel Paulus bezeugt, fleißig sein, diese Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten, indem wir in friedlichem Verein mit andern Kirchengemeinschaften sein Werk fördern und, wo es heilsam erscheint, uns mit andern vereinigen, um Zeugnis dafür abzulegen, daß wir demselben Herrn dienen.

Im Glaubensbekenntnis bezeugen wir, daß die christliche Kirche heilig ist. Das gilt nicht immer von der sichtbaren Kirche, denn da tritt auch weltliches Wesen zutage, aber wie in einem Krankenhause Aerzte und Pflegerinnen die Gesundung der Leidenden erstreben, so wirkt der Heilige Geist, wo das Wort Gottes verkündigt wird, an den Herzen der Mitglieder und sucht sie in der Heiligung zu fördern.

Schließlich wird die christliche Kirche „katholisch" genannt. Dadurch wird bezeugt, daß sie jedem Sünder in allen Völkern zu dienen sucht durch das Evangelium von dem Heil in Christo. Da die römische Kirche diese Bezeichnung als ihren Sondernamen gebraucht, haben manche protestantische Gemeinschaften das Wort fallen lassen, um Mißverständnisse zu vermeiden. Was es besagt, wird durch das Wort „allgemein" ausgesprochen, das wir mit andern an Stelle von „katholisch" gebrauchen.

Somit bekennen wir uns zur einen, heiligen, allgemeinen christlichen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, die am Pfingsten gegründet wurde.

Herzlicher Dank den Gebern.

Einige der Hunderte von Dankschreiben aus Ungarn von Bedürftigen, denen unsre Kommission für Weltdienst durch Vermittlung des Schweizer Hilfswerks Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern gesandt hat.

Ich weiß nicht wohl, wie ich beginnen soll, was ich sagen will. Obgleich unvollkommen, doch möchte ich Ihnen meinen Dank sagen, um Sie wenigstens einen kleinen Teil unsrer großen Freude miterleben zu lassen, die Sie mit dem Paket unsrer Familie bereitet haben. Wie gütig der Gott und wie groß die Gnade des Verwalters ist!

Wie ich Ihnen schon kürzlich angedeutet hatte, war ich in Budapest um mein langdauerndes Rheuma — das mit einer Thrombosis noch viel schwerer gewesen ist — in einer dortigen Anstalt zu heilen. Gott sei Dank, ich kann sagen, daß mein Zustand besser ist, meine Schmerzen langsam abgenommen haben; ich kann schon leichter gehen, obgleich ich es ohne einen Stock noch nicht machen kann. Wegen der Thrombosis liege ich noch ziemlich viel, weil ich, wenn ich einen Tag auf bin, zwei oder drei Tage liegen muß, da mein Fuß sehr anschwillt. Ich traue auf die weitere Hilfe des guten Gottes und glaube an eine weitere Verbesserung meines Zustandes. Lob und Ruhm seinem heiligen Namen!

Ich bin noch in Budapest gewesen, als ich von zu Hause eine Benachrichtigung bekam, daß das Paket, voll mit nützlichen Dingen, angekommen war — es war eine großartige Ueberraschung für uns. Sie können sich vielleicht nicht vorstellen, wie unendlich große Freude diese Sendung macht und wie große Hilfe diese Dinge für uns sind, die wir bekamen. Unsre Freude ist sehr groß, da wir alle etwas bekommen haben: Schuhe, Kleider, Trainingsanzug, Mütze, Nachthemd usw. Ich will nicht alles aufzählen, ich will Ihnen nur sagen, daß wir ein jedes Stück wohl benutzen können; es sind alle nötige und nützliche Stücke, die wir in ein paar Jahren noch nicht einkaufen könnten.

Ebenso in meinem Namen wie im Namen meiner ganzen Familie danke ich Ihnen tausendmal für Ihre Liebe und Hilfe. Der gute Gott segne Sie für Ihre Güte!

Gott behüte Ihre Gemeinden, er segne die Mitglieder und Ihre Arbeit!

Ich wünsche Ihnen allen angenehme Weihnachten und ein glückliches, friedliches Neujahr.

* * *

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihre Liebesgabe haben wir mit größter Freude erhalten. Vielen Dank dafür! Für solch großes Geschenk kann man nicht genug danken.

Mein Mann ist schon 14 Monate krank; voriges Jahr im November haben sie ihn zweimal operiert. Struma hat er gehabt, und das hat sein Herz ganz zugrunde gemacht. 42 Jahre ist er alt, und jetzt geht er in die Pension. Wir hoffen und trauen auf Gott, daß mein Mann noch einmal gesund wird.

Das freut uns sehr, daß die Evangelische Kirche uns so große Hilfe gegeben hat, nämlich ich und mein Mädel sind auch evangelisch, und als mein Mann im Spital war, hat der evangelische Pfarrer ihn jede Woche besucht. Mein Mann und die zwei Buben sind reformiert. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich etwas nicht ganz gut geschrieben habe. Ich kann mich nicht ganz gut ausdrücken und kann mich nicht genug bedanken für diese große Hilfe.

* * *

Am heutigen Tag ist die Spende des Hilfwerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz angekommen. Mit aufrichtigem Herzen sage ich dafür Dank und bitte um Gottes Segen für Sie.

* * *

Wir danken sehr schön für Ihre wiederholte, wertvolle Gabe. Wir freuten uns alle darauf.

Im Namen meiner Familie wünsche ich Ihnen Segen und Frieden zu Weihnachten und im neuen Jahr.

Für den Familienkreis

Eine Pfingstgeschichte.

Nach einem wahren Erlebnis
erzählt von Ingeborg Ihlefeld.

Durch die breiten Flurfenster im Korridor des Krankenhauses fiel mit goldenen Strahlen die Sonne des frühen Pfingstmorgens.

Die Aerzte, die Pfleger, die Schwestern der großen Klinik, die in ihren weißen Kitteln an der einsam wartenden Frau vorüberkamen, schienen alle einen Abglanz dieses schönen Festtages auf ihren Gesichtern zu tragen.

Niemand außer Annemarie Penzlin wartete an diesem hellen Pfingstmorgen in dem nach Lysol riechenden, mit weißen Fliesen ausgelegten Krankenhaus-Korridor. Heute, am hohen Festtag, wurden nur die dringendsten Operationen ausgeführt, und die Besuchszeit war erst am Nachmittag.

Annemarie war übermüde und erschöpft. Als gestern abend der Telephonanruf sie erreichte, daß ihr Junge, der sich mit einigen gleichalterigen Kameraden auf einer pfingstlichen Wanderung befand, plötzlich mit heftigen Leibschmerzen in ein Krankenhaus hatte gebracht werden müssen, hatte sie sich unverzüglich auf die Reise begeben, um zu ihrem kranken Hartmut zu gelangen. Aber es hatte mit den Anschlüssen nicht klappen wollen, und so war sie erst in den Morgenstunden im Krankenhaus eingetroffen. Jetzt mußte sie warten. Es mußte erst der Arzt, der ihren Sohn noch in der Nacht operiert hatte, gefragt werden, ob sie ihn sehen und sprechen könnte.

Eine freundliche Schwester mit großer, gestärkter Flügelhaube hatte der müden und erschöpften Frau eine Tasse heißen Kaffee gebracht. Der hatte sie erfrischt. Jetzt im Licht des strahlenden Pfingstmorgens war Frau Annemarie trotz der durchwachten Nacht ein wenig getroster. Durfte sie überhaupt den Mut verlieren, gerade sie? Sie hatte doch wahrlich Gottes Allmacht und Güte so wunderbar erfahren und hatte sie nach jener Nacht vor zwölf Jahren nicht in inbrünstigem Dank gegen Gott sich selber mit ganzer Seele gelobt, daß sie nie, niemals mehr zweifeln wollte an der Güte und Weisheit Gottes?

Während Annemarie hier wartend im Korridor saß, führte die Erinnerung sie zurück an jene unvergeßliche Nacht vor zwölf Jahren. Es war auch eine Nacht vor dem Pfingstfest gewesen. Wie alle Tage in jener furchtbaren Zeit hatten wieder die Sirenen schauerlich Alarm gegeben: Starke, feindliche Fliegerverbände waren im Anmarsch.

Annemarie Penzlin hatte damals in der Nähe eines der großen Luftschutzbunker gewohnt und war allabendlich mit ihrem Söhnlein in diesen Bunker geflüchtet, sobald die Sirenen Alarm gegeben hatten. Sie war damals schon Witwe. Ihr Mann war bald nach der Geburt des kleinen Hartmuts gefallen. So schwer die junge Frau unter dem Verlust des geliebten Mannes gelitten hatte, so sehr konzentrierte sich jetzt die Liebe ihres vereinsamten Frauenherzens auf den kleinen Buben. Er war der Trost und das Glück ihres Lebens.

An jenem Pfingstsamstag, als wieder das schauerliche Jaulen der Sirenen die geängstigten Menschen in die Luftschutzbunker trieb, hatte Hartmut gefiebert. Annemarie hatte in ihrer Sorge schon am Nachmittag den Arzt rufen lassen. Er war auch gekommen, ein übermüdeter, abgehetzter Mann, hatte den Kleinen untersucht, die Brust abgeklopft und die Temperatur gemessen. „Ich kann noch nicht sagen, wie die Sache sich entwickeln wird," hatte der Arzt abschließend gesagt, „hoffentlich kommen wir um eine Lungenentzündung herum." Dann hatte er Wadenumschläge und unbedingte Ruhe verordnet und ein paar Medikamente dagelassen.

Die Umschläge hatten sogleich das Fieber sinken lassen, der Kleine war ruhiger geworden und in Schlummer gesunken. O, wie deutlich entsann sich Annemarie jener schicksalschweren Nacht! Sie hatte am Fenster gestanden und in das samtige Dunkel dieser lauen Pfingstnacht hinausgeblickt. Tausend Sternlein waren in diese wundersame Himmelsdecke hineingestickt und schauten feierlich und still auf die vom Feuertode bedrohte, unglückselige Stadt herunter. Noch war alles still in der Luft und wie in banger Erwartung standen die verdunkelten Häuser in der Stille der Nacht.

Annemarie hatte in dieser Stunde gebetet wie nie zuvor. Sie hatte ihr krankes Kind auf betendem Herzen emporgetragen aus dem Unfrieden und Schrecken der Erde hinauf in das Licht vor Gottes Angesicht . . . .

Dann brach wieder die Hölle los, zerriß heulend den Frieden der Stunde — angefangen mit dem Jaulen der Sirenen, diesem nervenzerreißenden Ton. Dann hub das Donnern der Flakgeschütze an, und dazwischen dröhnten die feindlichen Flugzeugmotoren, die herankamen in immer neuen Wellen, um ihre tod- und verderbenspeienden Ladungen auf die unglückliche Stadt abzuwälzen . . . .

Hätte Annemarie beim ersten Heulton der Sirenen wieder mit ihrem Kinde in den Bunker flüchten sollen? Hätte sie ihn aus dem sanften Schlummer reißen, ihn in eine Decke wickeln und in den von Menschen überfüllten Bunker laufen sollen? In dieser vom Schweiß und Dunst von vielen Menschen, auf einen Haufen zusammengepferchten, erfüllten und stickigen Luft würde ihr Hartmut nur wieder elender werden . . . . Die Mutter überlegte nicht mehr. Sie hatte sich und ihr Kind ja eben in den Schutz des allmächtigen Gottes gegeben und hatte die absolute Gewißheit, daß er ihr Gebet erhört hatte. Der große Kinderfreund würde seine Hände schützend über sie und ihren Liebling halten, ganz gewiß.

So blieb Annemarie Penzlin in ihrer im vierten Stockwerk eines Miethauses gelegenen Wohnung, während der Angriff über der Stadt tobte. Sie lag vor dem Bett ihres Kindes auf den Knien und gab sich und ihren Jungen in Gottes Hand . . . .

O die höllischen Minuten dieser Nacht! Das Donnern der Flugzeuge, der unheimliche Heulton der Sprengbomben, das ohrenzerreißende Krachen gewaltiger Luftminen . . . Die Erde bebte und entsetzte sich . . . Wirklich, die Mauern des Hauses zitterten, schwankten — ein fürchterlicher Anblick, dann ein ungeheures Krachen, ein gewaltiger Stoß, der Annemarie die Besinnung nahm für Minuten. Dann war es still. War es die Ruhe des Grabes?

Als sie wieder zu sich kam und nach der elektrischen Taschenlampe griff, sah sie beim schwachen Licht der kleinen Birne, daß Hartmut ruhig weiterschlief, als ob er nichts von dem tödlichen Konzert gehört hätte.

Noch war keine Entwarnung gegeben. Aber es war jetzt draußen still. Gott sei Dank! Die junge Frau faltete die Hände und seufzte, dann sank ihr Kopf auf das Kissen neben das blonde Köpflein ihres Bübchens, und sie fiel in einen kurzen Erschöpfungsschlaf.

Als sie erwachte, graute der Morgen, der Pfingstmorgen. Leise erhob sich die junge Frau aus ihrer unbequemen Lage und trat ans Fenster, um Gott zu danken. Ach, der lichte, weite Himmelsbogen,

an dem im Osten das Sonnengestirn in strahlender Schönheit, wie zur Pfingstfeier gerüstet, sich aus rosigem Wolkenbett erhob, spannte sich über Ruinen, brennende Häuser, zerstörte Straßen, über Leichen, Leichen, die der Feuersturm vernichtet hatte . . . .

O, welch trauriger, trostloser Anblick — verhülle dein Antlitz, du friedlose, grausame Welt! Frau Annemarie zitterte. Welch grausiger Anblick. Nein, sie wollte fort, wollte keine Nacht mehr in dieser gequälten, sterbenden Stadt bleiben. Vielleicht würde Tante Hanna in Hollenbek sie und ihren Hartmut aufnehmen . . . .

Sie wandte sich um, in ihre Küche zu gehen . . . . da sah sie es erst, was geschehen war. Ihr Herzschlag stockte, sie blieb, von Schrecken gebannt, stehen, wagte sich nicht zu rühren. „Mein Gott, mein Gott," stammelte sie entsetzt und griff wie haltsuchend nach dem Bettpfosten.

Dort, wo die Wand, die Küche, der Korridor gewesen waren — gähnte ein schauerlicher Abgrund . . . . Das ganze Haus war weg, auch das Dach, nur eine Außenwand stand noch, und an dieser einzigen Wand klebte wie ein Schwalbennest, das Zimmer, in dem Frau Annemarie und ihr Kindlein sich unversehrt befanden.

Nach dem ersten Schrecken und Entsetzen kam eine seltsame Ruhe, eine feierliche Ruhe über die junge Frau. Stärker als den Schrecken dieser Bombennacht empfand sie die unmittelbare Gegenwart und Hilfe ihres Gottes, der seinen Engeln befohlen hatte, sie und ihr Kind zu schützen. Still setzte sie sich an das Bett ihres Jungen, der ruhig seinen Genesungsschlaf schlief, dankte ihrem himmlischen Retter aus ganzer Seele und wartete still ab, was weiter zu ihrer Rettung geschehen würde.

Schon ehe der kleine Hartmut erwachte, hatten die tapferen Männer der Feuerwehr die gefährliche Lage von Mutter und Kind entdeckt und eilten ihr mit großen Leitern zu Hilfe. „Na, junge Frau," sagte der erste von ihnen, ein älterer Mann mit übermüdetem, erschöpftem und rauchgeschwärztem Gesicht: „Ueber Ihnen haben aber Gottes Engel Flügel gebreitet . . . ."

Ja, das hatten sie wirklich! Gott sei gedankt! Alles war dann weiter gut gegangen. Hartmut genas bald, nachdem er mit seiner Mutter Zuflucht und Unterkommen bei Tante Hanna in Hollenbek gefunden hatte, einem stillen, weltfernen Dörflein fernab des grausigen Kriegsgeschehens. Von jenem Tage an hatte Frau Annemarie sich vorgenommen, nie wieder an Gottes gnädigem Walten zu zweifeln.

Sie saß noch in Gedanken versunken, als die freundliche Schwester auf die wartende Mutter zukam. „Kommen Sie, Frau Penzlin," sagte sie, „der Chefarzt ist jetzt für Sie zu sprechen."

Als Annemarie sie mit ängstlichen Augen ansah, lächelte sie aufmunternd und sagte: „Keine Sorge, die Operation ist gut verlaufen."

Das bestätigte der Chefarzt, der in seinem Zimmer gerade seinen weißen Kittel auszog. „Es war eine böse Blinddarmentzündung; der Wurmfortsatz kurz vor dem Platzen. Ihr Sohn kam gerade rechtzeitig zur Operation. Wenn keine Komplikationen eintreten — was kaum zu befürchten ist —, wird der Junge die Sache bald überstanden haben. Man kann Ihnen also frohe Pfingsten wünschen."

Noch ein fester Händedruck, ein paar gestammelte Dankesworte von Frau Annemarie, und schon war er gegangen.

Die Mutter durfte dann noch einen Blick auf ihren Sohn werfen, der eben aus der Narkose erwacht war. Noch bleich, aber schon wieder ganz munter, lächelte er seine Mutti an. Sie konnte nur einen Segenswunsch über seinem geliebten Haupt flüstern, dann zog die Schwester sie hinaus. „Morgen dürfen Sie ein wenig länger bei ihm bleiben," versprach sie.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Unsre Zukunftshoffnung.

Pastor W. G. Mauch.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet; und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit. 2. Petri 3, 13—15.

Dies Schriftwort ist derart, daß nur ein vom Geiste Gottes erleuchteter und vom selben Geist umgewandelter Simon Petrus es schreiben konnte. Hatte er doch zuvor alle seine Hoffnung auf etwas ganz andres gesetzt. Er und seine Mitjünger hatten ein Reich weltlicher Macht und Herrlichkeit erwartet, und so war ihre Liebe zum Herrn aus dem Eigennutz geboren. Gründonnerstagnacht und Karfreitag sahen das Ende solch verkehrter Hoffnungen. Es waren seitdem den Jüngern Aussprüche ihres Meisters im Gedächtnis frisch geworden, die sie vorher nicht hatten begreifen können und die ihnen nichts bedeutet hatten.

Petrus schreibt zuversichtlich von der Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnet. In der damaligen Welt sah es trostlos aus. Da nahm die Ungerechtigkeit überhand, und von den Menschen war keine Besserung zu erwarten. Deshalb schrieb auch der greise Johannes auf Patmos in der Offenbarung, die ihm zuteil geworden war, von einer neuen Erde, kraft dessen, der von sich sagte: „Siehe, ich mache alles neu."

Freilich erfordert es viel Glauben und Geduld, auf diesen neuen Himmel und diese neue Erde zu warten. Man mag uns Toren nennen, uns solcher Zukunftshoffnung hinzugeben und als schon verwirklicht zu sehen, was verheißen ist: „eine Hütte Gottes bei den Menschen." Die in der Welt herrschende Ungerechtigkeit ist noch immer sehr groß, und die Zeitereignisse mögen uns das Schlimmste befürchten lassen. Hilfe ist nur bei dem ewig treuen Gott.

Da müssen wir uns in der Geduld üben, nicht ungeduldig werden. „Geduld, ja, das ist etwas!" Geduld haben wie ein frommer und gläubiger Noah beim Bau der Arche, wie sehr auch die Leute lachten und spotteten. Wir sind dabei auch fernerhin bemüht, vor Gott unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden, jederzeit bereit, abgerufen zu werden und vom Glauben zum Schauen zu kommen. So sorgen wir uns nicht um das, was des Herrn Sache ist. „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird's wohlmachen" — auch deine Sache, lieber Leser. Und dauert es länger, als wir erwartet hatten, so dient andern die verlängerte Wartezeit zur Bekehrung, uns aber dazu, vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich erfunden zu werden, fortgeschritten in der Heiligung. Der Vater im Himmel meint es gut mit uns, und „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben."

Wir beten:

Herr, fahre in deiner Gnade fort, dein Licht seliger Hoffnung in unsern Altenstübchen und in unsern Herzen leuchten zu lassen, allen bösen Schatten zu vertreiben und uns in deiner Liebe wohlgemut zu machen. Amen.



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Juni-Thema für unsre Verbände:
„Wir glauben an die Versöhnung."

Anrufung:
„O mein Herr Jesus, wenn ich dich nicht hätte
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder redte,
Wo sollt ich Aermster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden."

Lied: „Großer Mittler, der zur Rechten," Evangelisches Gesangbuch Nr. 187, Verse 1—3.

Bibellektion: Römer 5, 1—11.

Gebet: „O Gott, unser Vater, wir danken dir für die Vergebung, die du uns durch Jesum Christum geschenkt hast. Hilf uns, daß auch wir vergeben, so daß wir Vergebung empfangen können. Vergib uns die Sünden, die Sünden, die wir heute begangen haben, auch die Unterlassungssünden. Wir danken dir für unsre Heime. Segne alle unsre Freunde und Nachbarn. Wir bitten dieses um Jesu willen. Amen."

Lied: „An dein Bluten und Erbleichen," Evangelisches Gesangbuch Nr. 193, Verse 1 und 2.

Leiter: Der Zweck des heutigen Themas ist, den Gliedern zu einem klareren Verständnis der Bedeutung der Versöhnung mit Gott durch Jesu Christi Tod und Auferstehung zu verhelfen.

Zum Thema: Versöhnung mit Gott bedeutet buchstäblich: eins sein mit Gott. Dieses bringt die Frage auf: Wie kann ein Mensch eins sein mit Gott? Wie können Gott und Mensch in Gemeinschaft und Kommunion sein und zusammenkommen?

Wir sahen bereits im April-Thema, daß der Mensch sich von Gott entfremdet hat, indem er die Dinge, wie Macht und Herrlichkeit, die einzig Gott zustehen, für sich beansprucht hat.

In manchen Religionen versuchen die Menschen durch Darbringung von Tieren als Opfer oder durch Fasten und Geschenke einen zürnenden Gott zu versöhnen. Sogar Christen versuchen oft ähnliches zu tun, durch gute Werke und Opfer. Aber der Mensch, der denkt, daß er sich durch solche Handlungen Gott angenehm machen kann, irrt sich." Nichts kann ich vor Gott darbringen, als dein (Jesu) eignes teures Blut."

Erst wenn wir unsre sündige Natur im Lichte des Geistes Christi erkennen, sehen wir unsre eigne Unvollkommenheit und unsern Herzensstolz ein.

Es ist wichtig, daß wir nicht den Tod und die Auferstehung Christi von seinem Leben und seinen Werken trennen, wenn wir an die Versöhnung denken. Sein Werk war ein „für-uns-büßendes" und versöhnendes. Er kam, die Verlorenen zu suchen, um sie in die Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Die frühe Kirche verstand dieses ganz klar, daß der Mensch die Bedingungen einer Versöhnung nicht selbst herbeiführen könne. Sie sahen Gott in Jesus den einleitenden Schritt tun, wie Paulus bezeugt: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung."

Die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen ist die Sünde. Im Kreuz sehen wir diesen Wall niedergelegt. Dieses bedeutet nicht, daß die Sünde für immer abgetan oder der Teufel beschwichtigt ist. Tatsache ist, daß wir am Kreuz die Sünde in ihrer gräßlichsten Form sehen, hier müssen wir uns als Mitschuldige an der Kreuzigung bekennen:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer —
Die haben dir erreget
Das Unheil, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer."

Das Kreuz und die Auferstehung bedeuten jedoch, daß die Sünde nicht das letzte Wort haben wird. Wenn es auch manchmal aussieht, als ob die Sünde triumphieren würde, so wissen wir, daß dennoch Gott in seiner Liebe und Macht das Uebel überwunden hat durch die Auferstehung seines Sohnes. Es ist Gott, der das letzte Wort haben wird, und das Wort ist Vergebung." — „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun." Gott denkt nicht anders über Sünde heute, als er tat, ehe er den Sohn zur Versöhnung sandte. Jesus legte vielmehr den Standpunkt Gottes aus, die Sünde betreffend, durch Vergebung und Wiederbringung.

Es wird von einem Engländer erzählt, der nach einer zweijährigen Gefängnisstrafe entlassen wurde. Er hatte in dem Warenhaus seines Arbeitgebers jahrelang gestohlen und war entdeckt und bestraft worden. Als sich das Gefängnistor öffnete stand dieser Arbeitsgeber, auf ihn wartend, bereit den Entlassenen zu begrüßen. Er fuhr ihn nach Hause und sagte ihm, daß seine alte Stelle auf ihn wartete und er am folgenden Tage zur Arbeit antreten solle. Als der Mann sein Heim betrat, erfuhr er, daß der Arbeitgeber seiner Familie, während seiner Abwesenheit den vollen Lohn ausgezahlt hatte. Das ist ein Bild der vergebenden und wiederbringenden Liebe Gottes. Da war die Strafe für die Sünde die Vergebung für den Sünder.

Es gibt viele Religionen, die von keinem göttlichen Willkommen des Sünders wissen, weil dieser noch ein Sünder ist. Diese wollen zuerst gerecht machen, doch das ist unmöglich. Gott heißt uns zuerst willkommen und macht uns so reumütig, und dann erlöst er uns.

Wie wissen wir aber, ob wir erlöst sind? Paulus gibt uns die Antwort im 2. Korintherbrief: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden; aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Wort gegeben, das die Versöhnung predigt.

Wenn wir dieses von Herzen sagen können, dann wissen wir und sind gewiß, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Zur Besprechung:

1. Vergibt Gott unsre Sünden, wie wir unsern Schuldigern vergeben?
2. Kann man sieben mal siebzigmal vergeben?
3. Wie sieht der Mensch, der versöhnt ist mit Gott, den Tod seiner Lieben oder seinen eignen Tod an?

Schlußlied: Der letzte Vers des ersten Liedes (Evang. Gesangbuch Nr. 187).

Einsammlung der Beiträge und Gaben.

Schlußgebet:
„So dank ich dir, vom Grunde meiner Seelen,
Daß du nach deinem ewigen Erwählen
Auch mich zu deiner Kreuzgemeine brachtest
Und selig machtest. Amen."

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 4.)

fühl zum Ausdruck bringen in der festen Gewißheit, daß der Herr helfen wird über Bitten und Verstehen.

Von Illinois kommt ein Brief von einem Amtsbruder, der im Auftrag eines seiner Gemeindeglieder eine schöne Nachricht sendet. Denn eins seiner Mitglieder wünscht seinen Dank für die Plaudereien, die im „Friedensboten" erscheinen, durch eine Gabe von $100 zum Ausdruck zu bringen. Der Missionsfreund und seine Gattin lesen gerne den „Friedensboten." Aber solche reiche Gabe ist eine Ermunterung, nur weiter zu plaudern und dem Herrn zu danken, daß die einfachen Worte den einzelnen Herzen zum Segen werden.

Kommen doch da zwei Fünfer von Indiana und berichten etwas, das uns allezeit erfreut. So steht geschrieben: „Ich sende Ihnen zwei Fünfer, die Sie gebrauchen sollen, wo es nötig ist. Ich freue mich immer, wenn der ‚Friedensbote' kommt, denn er ist ein Segen für uns ältere Leute. Im neuen Jahre wollen wir wiederum singen:

‚Jesu geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand bis ins Vaterland.'

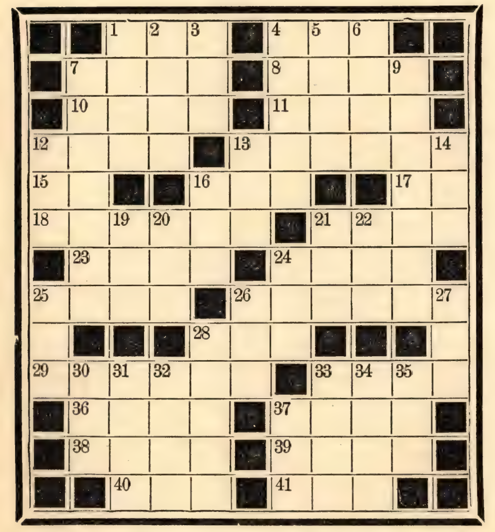
Das war unser Hochzeitslied. Und ich habe auch in der Jugend so viele schöne Lieder auswendig gelernt. Wenn ich dann mal des Nachts nicht gut schlafen kann, dann sage ich alle die Lieder auf, und meine Seele wird stille. Nun herzlichen Gruß und Gott befohlen M. J. B."

Der Segen des Unterrichts und des Auswendiglernens hat noch immer edle Früchte getragen. Wie oft sagen wir in unsern Tagen Verslein auf, ohne daran zu denken, daß wir sie einst dank unsern Lehrern oder Seelsorgern gelernt haben. Oder nehmen wir Bibelsprüche, wie oft gebrauchen wir nicht das eine oder andre Wort, gerade wie es uns in den Sinn kommt. Und wie wir es gebrauchen, jedes Wort gibt uns entweder neue Kraft oder einen Ansporn, und wir fühlen allemal auch die Nähe unsers Gottes, der ja bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Wolle er uns allezeit weiterhin nahe sein. (Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Wonnemond, 4. Metall, 7. Gebäude (zweiter Fall), 8. junger Birkenstamm, 10. Stadt in Lettland, 11. arabische Halbinsel, 12. Blutgefäß, 13. vom graden Kurs abweichen, 15. Kürzung von item, 16. nomadisches Zeltdorf, 17. östlicher Staat (Abkürzung), 18. Bescheinigung, 21. Pflanze, 23. amerikanischer Binnensee, 24. Fisch, 25. Stufe, 26. Vögel, 28. verwirrt, 29. Vorstadt von Hamburg, 33. Einfriedigung, 36. Hausflur, 37. großes Zimmer, 38. Wasserplatz, 39. Glied einer Summe (mathematisch), 40. männlicher Vorname (Abkürzung), 41. vorher.

Senkrecht: 1. Deutscher Fluß, 2. Organ, 3. mohammedanisch für Jesus, 4. Schmelzüberzug, 5. Kornblume, 6. Schmuck, 7. geschnittenes Holz (Mehrzahl), 9. Tatkraft, 12. über (lateinisch), 13. vortrefflich, 14. nimmer, 16. germanische Gottheit, 19. über (Vorsilbe), 20. Schwur, 21. Schöpfung, 22. Mündungsarm des Rheins, 24. bloß, 25. portug. Besitzung in Indien, 26. Ordensbruder, 27. jetzt, 28. im Innern, 30. Vorname (männlich), 31. Lauf, 32. kleiner Metallring für einen Haken, 33. widerstandsfähig, 34. Vögel, 35. Stadt in Württemberg, 37. Heilige (Abk.). (ä = ae; ö = oe.)

Auswechselrätsel.

Was ich bin und wie ich heiße,
Hängt ganz ab von meinem Fuß,
Der, die Lösung zu erreichen
Ausgewechselt werden muß.

Wenn mein Fuß ist ein Vokal,
Bin ich Stadt am Inselstrand,
Doch gehör ich zum Metall,
Ist mein Fuß ein Konsonant.

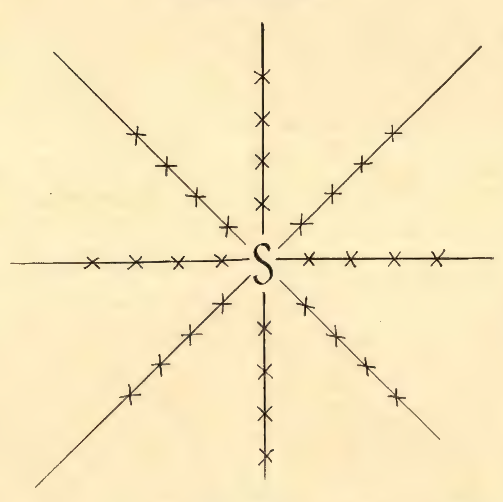
Dies gewiß ist jedermann
Besser als die Stadt bekannt.

Abstreichrätsel.

Ich wanderte den Weg entlang
Vorbei an einem Schienenstrang,
An einer Kreuzung war das Wort,
Und ich erkannte es sofort.

Dann, als ich kam zum nahen Wald,
Sah ich das zweite Wort alsbald,
Nachdem vom ersten Wort ich strich
Den Kopf — hab ich den Baum erblickt.

Strahlenrätsel.



Jeder Strahl dieses Rätsel enthält ein Wort von fünf Buchstaben, das mit einem s endet. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergibt sich von der Spitze rechts herum gelesen, eine Frühlingsblume.

In derselben Weise gelesen haben die acht Wörter die folgenden Bedeutungen: 1. Planet, 2. Prophet, 3. Indianer aus Alt-Peru, 4. männlicher Name (N. T.), 5. persischer König, 6. Liederdichter, 7. Einnahme, Verkaufspreis, 8. deutsche Partei aus der Hitlerzeit.

Rätselecke.

Lösungen der Februar-Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Eis, 4. Urd, 7. grau, 8. Ried, 10. Napf, 11. Jena, 12. Zeta, 13. Sand, 15. Pioniere, 19. Ti., 20. On., 21. Emse, 22. wer, 23. Arm, 24. Geo., 26. Gas, 28. eher, 30. L. U., 32. Al, 33. Aranjuez, 35. Tod, 37. eng, 38. Adar, 40. Afra, 41. Resi, 42. real, 43. Rat, 44. Met.

Senkrecht: 1. Erato, 2. Japaner, 3. suf., 4. Uri, 5. Riese, 6. D. E. N. A., 7. Gneis, 9. Dante, 12. Z. P. O., 14. dir, 16. immer, 17. es, 18. Regen, 22. wo, 23. As, 25. Eriesee, 26. Ga., 27. Altar, 29. ha, 30. legal, 31. Uz, 33. Adasa, 34. Unrat, 36. Oder, 39. Rit., 40. arm.

Doppelsinn. — Pamir.

Logogriph. — Born — Dorn — Horn — Korn — Zorn.

Visitenkartenrätsel. — Ernst Maune = Steuermann. Kurt Kesidi Rom = Musikdirektor.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt, da aber niemand alle vier Rätsel gelöst hat, gibt es diesmal keine Anerkennung. Das ist wohl das erstemal, daß das vorgekommen ist.

3: F. L. Schultz.

Ferner: Pastor Ernst Irion, Frau Pastor F. Lueckhoff, Frl. Lydia Meiners, Frl. Louise Muecke.

Nachträglich hat Pastor Geoffrey Gyula Roehrig (Jugoslawien) Lösungen der Januar-Rätsel gesandt. Von diesen waren drei richtig.

Aus Welt und Zeit

1. April 1958.

Die Wirren der Welt.

Alle Versuche, eine Einigung mit Rußland über Rüstungsfragen zu erzielen, schlagen fehl, weil die Sowjets Vertrauen auf ihr Wort fordern, ohne Kontrolle über ihre Herstellung von Waffen zuzulassen. Anfang März hat Gromyko, der Außenminister Rußlands, den westlichen Mächten vorgeschlagen, im April eine Konferenz der Außenminister und im Juni eine Gipfelkonferenz zu halten. Die Konferenz der Außenminister soll jedoch nur die Geschäftsordnung der Gipfelkonferenz feststellen und soll sich weder mit der Einigung Deutschlands noch mit der Sicherheit Europas befassen.

Sekretär Dulles hat das Angebot mit Recht abgelehnt mit der Begründung, es sei ein Betrug, indem es den Anschein erwecke, daß dadurch den Forderungen Eisenhowers entsprochen würde, während es nur den Sowjets Gelegenheit gebe, Propaganda für den Kommunismus zu machen und die westlichen Mächte in ein schlechtes Licht zu stellen.

Nun haben die Russen einen neuen Vorschlag gemacht, der nach Ansicht unsrer Regierungsleiter demselben Zweck dient. Sie erklären, sie werden alle Versuche mit Atombomben einstellen in der Erwartung, daß die westlichen Mächte es auch tun. Fahren diese fort, solche Versuche zu machen, so werde auch Rußland wieder damit anfangen. Aber Sekretär Dulles hat ihre Pläne durchschaut und darum auch diesen Vorschlag abgelehnt. Die Russen haben nämlich eine Reihe von Versuchen beendigt und wünschen eine Atempause, während Amerika gerade angefangen hat, eine Reihe von Versuchen zu machen. Die Russen erwarten natürlich nicht, daß Amerika von der Durchführung seiner Pläne absehen wird, aber das können die Sowjets für Propagandazwecke weidlich ausnützen.

Im Kreml hat es wieder einmal Aenderungen gegeben. Premier Bulganin ist nämlich abgesetzt worden, und ihm ist seine frühere Stellung in der Bank übertragen worden. Der Parteiführer Khrushchev ist nun auch Premier geworden. Zur Lockerung der Spannung mit dem Westen wird das nicht dienen.

Der Versuch Amerikas, einen zweiten „Explorer" in den Weltraum zu senden, ist mißlungen. Drei Raketen sandten den Satelliten programmäßig in die Höhe, aber die vierte versagte. Der Satellit stürzte ab und ist jedenfalls infolge der Luftreibung verbrannt.

Der Versuch der Flotte, einen dritten „Explorer" emporzusenden, war erfolgreich. Dieser Mond umkreist jetzt die Erde in einer Höhe von zuweilen 400, zuweilen 2500 Meilen.

Die Regierung in Washington ist bereit, Indien eine Anleihe von 225 Millionen Dollars zu gewähren.

In Malaien sind die Regierungstruppen sehr erfolgreich im Kampf gegen die Kommunisten. Seit 1948 wurden 6500 Kommunisten getötet und mehr als 1200 gefangengenommen. Es sind jetzt nur noch 1600 übrig in den Dschungeln.

Jemen ist der von Nasser gegründeten Arabischen Föderation beigetreten.

Zwischen Israel und Syrien werden zurzeit schwere blutige Kämpfe geführt.

Hoch in den Sierras sind sechs Studenten, vier junge Männer und zwei Mädchen, beim Skien von einem Schneesturm überrascht worden. Vier Tage verharrten vier in der eisigen Kälte, wobei ein junger Mann von der Lungenentzündung befallen wurde, ehe es zwei beherzten Männern gelang, einen Hubschrauber auf den Berg niederzulassen und sie in Sicherheit zu bringen.

Auf Kuba hat Batista 7700 Polizisten zu den Waffen gerufen, um sich gegen Aufständige, die ihn zu stürzen suchen, zu wehren.

In einem Gefangenenlager in der Nähe von Warschau wurden 20,000 Leichen gefunden. Es waren Engländer, Franzosen, Italiener, Russen, Jugoslaven, Belgier und Polen, die bei dem Aufstand in Warschau gefangengenommen wurden.

Bei Okinawa stießen zwei Flugzeuge gegeneinander, wobei etwa 26 Marinesoldaten ihr Leben verloren.

Bei Miami geriet ein Flugzeug mit 24 Personen an Bord in Brand.

Die St. Louiser Polizei gedenkt Spürhunde zu gebrauchen, um dem Verbrecherwesen zu steuern. Sie hat mehrere Männer nach London gesandt, die über den Erfolg berichtet haben.

Die Zahl der Arbeitslosen hat, wie man in Washington glaubt, die höchste Zahl erreicht und wird bald abnehmen. Zurzeit suchen 5.1 Millionen Personen vergeblich Arbeit.

Der Senat in Washington hat eine Bewilligung von 1.8 Milliarden gutgeheißen, um Arbeitsgelegenheit für 600,000 Personen zu schaffen.



„Der verlorene Brief."

Frei nach dem Leben erzählt von
Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

Daß Pastoren eigentlich ein schönes und leichtes Leben haben, ist eine Ansicht, die sogar von vielen geteilt wird, die doch besser Bescheid wissen sollten. Ja, ein „schönes" Leben! Das wollen wir schon gelten lassen, zum mindesten im Fall derjenigen Pastoren, die treu ihre Pflicht erfüllen und ihre Befriedigung und Freude in ihrer Arbeit finden. Ebenso wie ein Leonardo da Vinci von einer Glückswelle überflutet worden sein muß, als er endlich den letzten Pinselstrich an seinem Meisterwerk, „Dem heiligen Abendmahl," gemacht hatte. Oder wie Friedrich von Schiller von reinster und tiefster Freude erfüllt worden sein muß, als endlich nach jahrelanger, angestrengtester Arbeit sein herrliches Schauspiel „Wilhelm Tell" vollendet war. In diesem Lichte gesehen, ist das Predigtamt im Falle eines treuen Pfarrers sicherlich „schön." Aber „leicht"? Das ist eine ganz andre Sache.

Gewiß, es gibt leider auch hie und da Pastoren, die „es sich leicht machen." Aber schließlich haben auch diese ein Gewissen ebenso wie ihre Amtsbrüder, die ihre Pflicht sehr ernst nehmen. Und wenn sein Gewissen den Mann schlägt, der seine Arbeit lässig treibt — sei er nun Landwirt, Lehrer, Pfarrer, oder was sein Beruf auch sonst sein mag —, dann ist sein Leben bestimmt nicht „leicht."

Und auch abgesehen davon, die meisten Leute, die so leichthin davon schwatzen, wie gut und leicht es doch der Pfarrer habe, vergessen — wenn sie in ihrer Oberflächlichkeit überhaupt jemals davon Notiz genommen haben —, daß selbst die treuesten Pfarrer oftmals mit schnödem Undank belohnt werden.

* * *

Pastor Werner hatte von F. aus, wo er wohnhaft war und die dortige Immanuels-Gemeinde bediente, die Zions-Gemeinde in R. gegründet. Jeden Sonntagnachmittag ohne Fehl, auch bei so furchtbarem Wetter, daß man keinen Hund hinausgejagt hätte, fuhr er mit Pferd und Landauer (auf englisch „Buggy") die

zehn Meilen von F. nach N. und hielt dort Gottesdienst. Es kam sogar vor, daß er halb erfroren in N. ankam.

Werner war ein Gebetsmann, ebenfalls ein Seelsorger, der an Pflichttreue keinem nachstand. Auf der Kanzel leistete er Vorzügliches. Die N.-Gemeinde blühte rasch auf und konnte sich schon nach wenigen Jahren selbständig erklären. Das bedeutet, sie bedurfte nicht länger der finanziellen Unterstützung der Behörde für Innere Mission, sie besoldete seit ihrer Selbständigkeits-Erklärung ihren Pastor selbst und steuerte auch reichlich bei zur Unterstützung der Mission sowie der Wohltätigkeits-Anstalten der Kirche. Pastor und Gemeindeglieder lebten im schönsten Einvernehmen. Es ging in der Gemeinde vorwärts, daß es nur so eine Freude war. So ging es etwa zwei Jahre lang.

Dann kam das jährliche Missionsfest. Wie es so Brauch war, wurden die üblichen Kollekten für Innere und Aeußere Mission dem Pastor überreicht zur Weitersendung an den Schatzmeister der Kirche.

Nun war es damals noch Gewohnheit, daß alle solche Kollekten im „Friedensboten" quittiert wurden. So etwa drei Wochen nach Einsendung konnte man dann in diesem Kirchenblatt der Evangelischen Synode lesen, daß diese und jene Gemeinde oder Person soundsoviel für diesen und jenen Zweck beigetragen hatte.

Werner las natürlich jedes Wort im „Friedensboten," und einige Mitglieder hatten dieselbe löbliche Angewohnheit. So wie immer trug Werner auch diesmal den Brief an den Schatzmeister der Kirche, den Scheck (Bank-Geldanweisung) für die Kollekte enthaltend, selbst zur Post. Als drei Wochen nach Absendung noch keine Quittung für die Missionsfest-Kollekte im „Friedensboten" erschien, stutzte er. Doch, seine Frau sagte: „Nun, dann wird es wohl in der nächsten Nummer quittiert werden. Du wirst es doch wohl nicht vergessen haben, die Kollekte abzuschicken?"

„Nein," sagte er, „ich erinnere mich, den Brief selbst zur Post gebracht zu haben. In der Tat, der Fritz Gutmann" (das war der Postmeister) „war selbst am Schalter und hat mir den Brief abgenommen. Nun, ich will mal nachschauen, ob ich den „Stub" für den Scheck auch richtig ausgefüllt habe." Er ging und fand, daß er das getan hatte. („Stub" ist ein englisches Wort, das soviel wie „Bescheinigung" bedeutet. Wenn man einen Scheck schreibt, so ist es zwecks Buchführung von Vorteil, solch einen „Stub" im Scheckbuch durch Eintragen der Summe des Schecks sowie des Namens des Empfängers, auch des Datum der Absendung auszufüllen. Dann löst man einfach den Scheck vom „Stub".) „Also," sagte Werner zu seiner Frau: „Der ‚Stub' ist richtig da."

Sie sannen einige Augenblicke nach, dann fuhr er fort: „Nun, wenn die Quittung nicht in der nächsten Nummer des ‚Friedensboten' erscheint, schicke ich dem Schatzmeister ein Duplikat, und benachrichtige ich die Bank, damit sie den ersten Scheck, falls er eintreffen sollte, nicht annimmt." Dazu ist es aber nicht sobald gekommen!

Zwei Tage nachher nämlich kam der Gemeindepräsident, Herr Kern, zu Werner, und zwar mit einem finsteren Gesicht. Die gegenseitige Begrüßung war noch kaum beendigt, als Kern scharf fragte: „Herr Pastor, haben Sie nicht die Kollekte vom Missionsfest eingesandt? Seit dem Fest sind schon drei Nummern des ‚Friedensboten' gekommen, ich habe die Quittung in allen drei Nummern gesucht, und ich kann sie nicht finden. Sie ist einfach nicht drin."

Werner erwiderte ihm, daß auch er die Quittung in allen drei Nummern umsonst gesucht habe, und fügte dann hinzu: „Nun, wahrscheinlich wird sie in der nächsten Nummer erscheinen." Kern sagte, und zwar nicht freundlich: „Wir wollen's hoffen."

„Also, mein Gemeindepräsident bezweifelt meine Ehrlichkeit!" Dieser gallenbittere Gedanke stieg in Werner auf. Sein nächster Gedanke war: „So, jetzt kann ich nun und nimmer ein Duplikat an den Schatzmeister schicken, wie ich vorhatte. Das würde so aussehen, als ob ich versucht hätte, das Geld zu unterschlagen in der Erwartung (oder Hoffnung), daß niemand daran denkt, im ‚Friedensboten' nach der Quittung zu suchen, und in der Absicht, schnell ein Duplikat einzuschicken, wenn jemand sich erkundigen sollte, warum denn die Kollekte nicht im ‚Friedensboten' quittiert sei."

Dann reihte sich auch dieser Gedanke an die vorgehenden an: „Wenn ich jetzt noch ein Duplikat einsende, wird der Verdacht noch größer." Daß er aber schließlich doch ein Duplikat würde einsenden müssen, weil ja doch das Geld der Synode gehörte, daran dachte der bedauernswerte Mann in jenem Augenblick noch nicht. In der Tat, das mußte ihm später einer der Vorsteher erst sagen, wie wir in Kürze sehen werden.

Er war eben von dem furchtbaren Schlage, diesem nur kümmerlich versteckten Verdacht seines Gemeindepräsidenten, so verwirrt, daß er überhaupt nicht klar denken konnte. So würde es wahrscheinlich beinahe jedem ehrlichen Menschen ergehen, auf den wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Frage niedersaust: „Hast du das Geld selbst eingesteckt?" Noch niemals hatte irgend jemand seine Ehrlichkeit in Frage gezogen. „Herr, mein Gott, nur nicht das!" schrie es auf aus gemarterter Seele des treuen Mannes, „nur nicht das! Laß diesen furchtbaren Verdacht nicht bleibend auf mir ruhen! Um meines armen, treuen Weibes willen, wenn nicht um meinetwillen reinige mich von diesem Verdacht!"

Langsam, als ob sie Blei an den Füßen trügen, schlichen dem Pastorenpaar die Tage hin. Die nächste Nummer des „Friedensboten" erschien. Keine Quittung! Das Gesicht des Gemeindepräsidenten wurde immer finsterer. Werner konnte nur mit großer Anstrengung seinen Amtspflichten nachkommen. Die andern Vorsteher sagten allerdings: „Herr Pastor, senden Sie doch einfach ein Duplikat ein, dann ist die Geschichte abgemacht. Wir wissen alle, daß Sie ehrlich sind." Aber Werner erwiderte: „Nein, es ist Zweifel an meiner Ehrlichkeit angedeutet worden, und der wird nicht dadurch beseitigt, daß ich, da nun die Dinge so weit gegangen sind, jetzt noch ein Duplikat einsende. Ja, hätte ich das getan, bevor Herr Kern zu mir gesprochen hat! Aber jetzt ist es zu spät. Jetzt würde es den Anschein haben, ich wolle mich so gut wie möglich aus der Klemme ziehen. Ich kann jetzt nichts weiter tun, als an den Schatzmeister schreiben und fragen, ob er den Scheck erhalten hat, und wenn er ihn erhalten hat, ihn ermahnen, die Quittung ohne Verzug im ‚Friedensboten' zu veröffentlichen. Ich werde das noch heute tun."

Das geschah dann, und Werner erhielt die Antwort: „Leider haben wir den Scheck nicht erhalten. Jedoch, es kommt ja allzumal vor, daß Briefe verlorengehen. Schicken Sie einfach ein Duplikat."

Werner berief den Vorstand zusammen und berichtete, was der Schatzmeister geschrieben hatte. Und alle, mit Ausnahme von Kern, sagten fröhlich: „Na, Herr Pastor, dann tun Sie doch, was der Schatzmeister sagt, dann sind Sie die leidige Geschichte los. Es hält Sie hier niemand für unehrlich."

„Sie irren sich," sagte Werner, „Herr Kern hier anwesend hat während dieser langen Wochen nicht zu mir gesagt, daß er mir glaubt, wenn ich sage, ich hätte das Geld eingeschickt. Das würde er un-

bedingt getan haben, wenn er nicht an meiner Ehrlichkeit zweifelte."

Kern schwieg. Somit fuhr der Pastor dann fort: „Ich werde also das Duplikat nicht einsenden, bevor ich vor der ganzen Welt gerechtfertigt dastehe, das heißt, bevor es sonnenklar erwiesen ist, daß ich den ursprünglichen Scheck tatsächlich gleich nach dem Missionsfest eingeschickt habe."

Nun ließ sich Herr S. vernehmen: „Herr Pastor, entschuldigen Sie, daß ich in diesem Punkte nicht mit Ihnen übereinstimmen kann. Sehen Sie, es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß der verschwundene Scheck nie wieder auftauchen wird. Aber das Geld gehört doch der Synode. Wie es mir scheint, müssen Sie das Duplikat einschicken. Wird der ursprüngliche Scheck doch noch gefunden, so wird er einfach vernichtet."

„Ja," pflichtete ihm Herr R. rasch bei, „und dann geben Sie der Bank den Auftrag, daß sie den ursprünglichen Scheck, wenn er aller Erwartung entgegen eintreffen sollte, zurückweisen soll."

Die Herren S. und R. waren Leute, die so fest von der Ehrlichkeit ihres Pastors überzeugt waren, daß sie, wie man sich so ausdrückt, „Gift darauf genommen" hätten.

Werner wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Aber," so stöhnte er, in Erwiderung auf das, was S. und R. gesagt hatten, „wie wird dann der Verdacht, unter dem ich stehe, vernichtet?"

Herr S., ein Christ durch und durch, erwiderte: „Herr Pastor, haben Sie Vertrauen auf Gott. Die Gemeinde hat Zutrauen zu Ihnen. Ob der Scheck jemals wieder erscheint oder nicht, ich glaube Ihnen, daß Sie ihn abgesandt haben. Und ich denke, die andern auch. „Wenn Sie mit Absendung des Duplikats warten wollen, bis der verlorene Scheck wieder auftaucht, können Sie wahrscheinlich lange warten."

Freundlich und eifrig nickten die andern Herren Zustimmung, nur Herr Kern sprach sich in keinerlei Weise aus.

Dann nahm Herr R. das Wort: „Ja, machen Sie es nur, wie wir sagen, Herr Pastor. Das ist das einzige Richtige, und schaden kann es auf jeden Fall nichts." Darauf wandte er sich an alle und sagte mit Wärme: „Du liebe Zeit, ist es denn so weit bei uns gekommen, daß ein Mitbruder erst beweisen muß, daß er ehrlich ist, ehe wir es ihm glauben? Das verhüte Gott! Christen müssen doch Vertrauen zueinander haben. Und wann haben wir denn jemals Ursache gehabt, unsers Pastors Ehrlichkeit in Zweifel zu ziehen? Nie!"

Dem stimmten alle bei (nur Kern ließ sich nicht hören), und die jüngeren Herren sagten: "That's what I say!" (auf deutsch: „Ja, das meine ich aber auch!"), während sie dem Herrn Gemeinde-Diktator einen Blick zuwarfen, der ihm die für ihn verzweifelt unangenehme Tatsache zu Gemüte führte, daß sie dessen Verdächtigung verwarfen.

Herr R. fuhr fort: „Wohin käme es denn in der Welt, wenn niemand mehr an seines Mitmenschen Ehrlichkeit glauben wollte? Vollends noch in einer christlichen Gemeinde! Wenn wir hier in unsrer Zions-Gemeinde kein Vertrauen mehr zueinander haben, dann —"

„Dann wäre es am besten," so fielen ihm einige ins Wort, daß die Zions-Gemeinde ihre Türen zuschlösse."

„Ja, so ist's," nahm nun Herr S. wieder das Wort. „Das Reich Gottes kann nicht durch Mißtrauen gebaut werden." Dann wandte er sich ernst, aber nicht unfreundlich, an Kern: „Herr Kern, wenn sie immer erst Beweise haben müssen, daß Ihre Mitmenschen nicht Böses gegen Sie im Schilde führen, dann müßten Sie schließlich auch das Essen, das Ihnen vorgesetzt wird, chemisch untersuchen, um sicher zu sein, daß man Sie nicht vergiften will."

Niemand lachte, dazu war keiner in der Stimmung. Herr Kern antwortete: „Es muß aber doch alles in der Gemeinde ordentlich und ehrlich zugehen. So heißt es ja auch in der Schrift."

Eilig nahm nun der Pfarrer das Wort: „Ja, so steht es in der Schrift, und wenn Herr Kern an meiner Ehrlichkeit zweifelt, so ist ja das für mich traurig genug, und vielleicht kann er nichts dafür, denn Vertrauen läßt sich nicht erzwingen. Ich bin ihm nicht böse und will sein Mißtrauen so geduldig wie möglich tragen. Aber eines will ich Ihnen allen sagen: Bevor ich vor aller Welt gerechtfertigt dastehe, das heißt, bevor es auf die eine oder andre Weise sonnenklar erwiesen ist, daß ich tatsächlich die Kollekte gleich nach dem Missionsfest abgeschickt habe, werde ich nicht wieder in der Zions-Kirche predigen."

Diese Ankündigung wirkte wie eine eingeschlagene Bombe. „Warum nicht, Herr Pastor?" fragten die Männer erregt.

Werner erklärte: „Weil ich nicht will, daß der Zions-Gemeinde nachgesagt werden soll, daß sie einen der Unterschlagung verdächtigten Prediger auf ihrer Kanzel duldet."

Die Männer setzten ihm auseinander, er dürfe sein Predigen vor der Zions-Gemeinde nicht einstellen. Dadurch würde der „Rumor" in der Nachbarschaft nur noch größer werden. Ferner: Es könnte angenommen werden, die Gemeinde oder der Vorstand habe Werner veranlaßt, nicht mehr in Zion zu predigen, während sie, Gemeinde und Vorsteher, der Welt verkündigen wollten, daß sie nie an seine Schuld glaubten, welches Zeugnis am unwidersprechlichsten dadurch abgelegt werde, daß Werner nach wie vor regelmäßig auf der Kanzel in der Zions-Kirche erscheine. Und dann noch: wenn er sein Predigen in Zion einstelle, dann könnten diejenigen, die seine Ehrlichkeit bezweifeln, denken, er habe ein schlechtes Gewissen und er habe nicht den moralischen Mut, vor der Gemeinde zu stehen.

„Also," so schloß der biedere Herr S. diese Auseinandersetzungen, „schicken Sie ruhig das Duplikat ein, und benachrichtigen Sie die Bank, und dann predigen Sie uns in Gottes Namen das Wort Gottes weiter, alles übrige wird sich schon finden. Und seien Sie nur gutes Muts, wir stehen zu Ihnen."

Werner horchte genau zu und ließ sich schließlich überreden, dem Rate des Vorstandes zu folgen. Aber welche Bergeslast auf seinem Herzen lag, kann nur derjenige ermessen, der sich in Gedanken in Werners Lage versetzt. Eigentlich, (und das würde er selbst ganz klar erkannt haben, wenn ihm nicht die Gedanken wie ein Sturmwind durch das Gehirn gerast wären) — eigentlich quälte ihn noch am allermeisten die Frage: „Wäre jemals auch nur in einer einzigen Person ein Zweifel aufgestiegen ohne meine Schuld? Ist vielleicht mein Auftreten nicht ganz ein solches, daß es restloses Vertrauen auf meine unbestechliche Ehrlichkeit geradezu fordert?"

Die ganze traurige Sache lag wie eine Zwickmühle vor Werner da. Wochenlang hatte er sich schon immer und immer wieder gesagt: „Sende ich jetzt noch das Duplikat ein, so kann jeder Argwöhnische sagen, und zwar ganz der Wahrheit gemäß, dies beweise nicht, daß ich das Geld gleich nach dem Fest auf der Post abgegeben habe. Die Möglichkeit bestehe, daß ich jetzt das Duplikat nur deshalb abschicke, um mich so gut wie möglich aus einer sehr mißlichen Lage herauszuschaffen, und zwar in der Hoffnung daß man meinen Beteuerungen, ehrlich zu sein, glaube.

Dagegen, schicke ich das Duplikat nicht ein, so könnte jeder Mißtrauische sagen: ‚So, jetzt hat es der Pastor richtig fertig-

gebracht, sich das Geld selbst anzueignen.' Also, wenn ich rechts drehe, ist es nicht richtig, und wenn ich links drehe, ist es auch verkehrt."

Brechen wir den Faden der Erzählung auf einige Minuten ab, um hier folgende uns notwendig erscheinende Betrachtungen einzufügen.

Es gibt Leute, die durch fortgesetztes Sündigen ohne darauffolgende Reue, Buße und Besserung so verhärtet sind, daß sie der Welt mit harmloser Miene, als ob sie die bravsten Leute seien, begegnen können, obwohl sie ein der Welt unbekanntes Verbrechen begangen haben. Natürlich, daß diese Leute früher oder später gewöhnlich doch zusammenbrechen und entweder sich selbst verraten, oder in Verzweiflung sich selbst das Leben nehmen, das ist auch wahr.

Daniel Webster, einer der bedeutendsten Advokaten in der Geschichte Amerikas, hat in seiner Rede, in der er als Staatsanwalt gegen einen des Mordes Bezichtigten keinen zwingenden Beweis von dessen Schuld vorbringen konnte, während er von der Schuld des Mannes überzeugt war, gesagt: „Für den Angeklagten ist nur ein Ausweg aus dem Gestehen seiner Schuld, — nämlich Selbstmord. Und Selbstmord ist Geständnis." Der Gefangene hat tatsächlich Selbstmord begangen.

Ferner: Schiller sagt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."

Voll und ganz können wir nun zwar diese Aussage nicht unterschreiben, denn in vielen Fällen kommt die Wahrheit diesseits der Ewigkeit nicht ans Licht. Und doch liegt in Schillers soeben zitiertem Ausspruch ein gut Teil Wahrheit, denn manch ein verstockter Sünder ist schon tatsächlich unter der geheimen Last seiner Schuld „zusammengebrochen." Das böse Gewissen ist eben ein Marterinstrument sondergleichen.

Nun, was Pastor Werner anbelangt, so wußte der natürlich, daß er sich vor der Möglichkeit solchen „Zusammenbrechens" nicht zu fürchten brauche, denn er wußte sich ja schuldlos. Wollte aber jemand ihn für einen verstockten Sünder halten, der es fertigbringen konnte, Sonntag für Sonntag andern mit ernstem Gesicht Buße und Besserung zu predigen — nun, „Gedanken sind ja zollfrei," und er würde es nicht ändern können.

Wir fügen noch dies hinzu: „Wir möchten doch einmal gerne einen an Beobachtung und Erfahrung reichen Richter oder Advokat fragen: ‚Gibt es denn wohl überhaupt so etwas wie eine wasserdichte Verteidigung außer in einzelnen ganz einzigartigen Fällen, zum Beispiel, wenn ein absolut unanfechtbares „Alibi" vorliegt?'" (Zur Erklärung, wenn eine solche nötig sein sollte: „Wenn der Angeklagte seine Abwesenheit von dem Orte des verübten Verbrechens zur Zeit, wo es verübt wurde, beweisen kann, so muß er natürlich ohne jeglichen Zweifel an seiner Schuld frei gesprochen werden. Er hat ein ‚Alibi,' das bedeutet, er war ‚anderswo'.")

Und nun nehmen wir den abgebrochenen Faden der Erzählung wieder auf. Kehren wir also zurück in die Vorstandssitzung. Es ist geradezu rührend, welch große Wahrheit jene einfachen, ungeschulten Männer dort, die so treu ihre Pflicht vor Gottes allwissendem Auge zu tun versuchten, erkannt und geehrt haben, indem sie den Satz aufstellten, es sei zum Zusammenleben und -wirken der Menschen untereinander unbedingt notwendig, daß sie auch Vertrauen zueinander haben. Und nun beschlossen sie, nachdem Werner seine Willigkeit, nach ihrem Rate zu handeln, ausgesprochen hatte, dem Pastor ihr unbedingtes Vertrauen auszusprechen, sodann, daß, wenn innerhalb sechs Wochen die Sache immer noch nicht aufgeklärt sei, dann eine weitere Versammlung des Vorstandes stattfinden solle, in der das Weitere zu beraten sei. Sie würden einfach (nur natürlich Herrn Kern unterschrieb das nicht) erst dann aufhören, an ihres Pastors Ehrlichkeit voll und ganz zu glauben, bis erwiesen sei, sonnenklar erwiesen, daß er schuldig sei. Daß er nicht schuldig sei, davon waren sie so fest überzeugt, wie sie auch wußten, daß die Sonne im Osten aufgeht. Sie versicherten ihn dessen mit warmen Worten, und die Sitzung kam zu Ende.

Wie konnten die Vorsteher, sämtlich wahrheitsliebende Männer, anders denken und handeln? Hatte denn Werner nicht zwei Jahre lang mit großer Selbstaufopferung unter ihnen gewirkt und sich das unbedingte Vertrauen aller verdient? Warum Kern argwöhnisch war, können wir nicht begreifen. Er muß das selbst mit Gott allein abmachen.

Also, Werner tat, wie ihm eindringlich geraten worden war, er sandte das Duplikat an den Schatzmeister, gab der Bank die Anweisung, den ursprünglichen Scheck zurückzuweisen, wenn er doch noch eintreffen sollte, und predigte jeden Sonntag.

Jedoch, der allweise und allgütige Gott hatte nach seinem allweisen Rate, der allezeit nur auf das Wohl seiner Kinder bedacht ist, beschlossen, seinen Diener noch etwas länger in der Schule der Prüfung zu behalten. Drei lange Wochen (sie schienen dem Pastor und seiner treuen Gehilfin wie drei Jahre) tauchten langsam in das Meer der Ewigkeit, bis der liebe Gott endlich sagte: „So, jetzt ist's genug!"

Und diese Zeit wurde natürlich auch nicht dadurch leichter gemacht, daß Kern den Pastor nach dem Schluß des Gottesdienstes beiseite zog und ihm sagte: „Herr Pastor, ich gebe Ihnen den guten Rat: ‚Machen Sie, daß Sie diese Gegend sobald wie möglich verlassen'!" Werner antwortete: „Herr Kern, ich bin unschuldig und habe es nicht nötig, die Flucht zu ergreifen. Ich bleibe auf jeden Fall, bis ich vor aller Welt gerechtfertigt dastehe, das heißt, bis meine Ehrlichkeit erwiesen ist oder bis mir der liebe Gott deutlich anzeigt, was ich sonst tun soll. Ich brauche mich nicht zu verstecken."

Endlich, wie gesagt, nach drei Wochen kam die Lösung des Rätsels, was für die armen Werners auch zu einer „Erlösung" wurde. Folgendes geschah. Das Abendessen im Pfarrhause zu F. war vorüber, der Pastor und seine Gattin hatten mit Mühe und Not nur einige Bissen hinunterwürgen können. Werner saß in seinem Studierstuhle und versuchte zu arbeiten, konnte aber seine quälenden Gedanken nicht von der Last, die auf ihm und seiner Frau ruhte, ab- und der Predigt für den nächsten Sonntag zuwenden. Seufzend legte er den Bleistift beiseite und schaute hinüber nach seiner treuen Gattin. Diese saß still da (ach, sie war ja immer so eine stille, geduldige Seele!) und versuchte, alte, abgetragene Kleider zu flicken, aber die Tränen rannen ihr ohne Aufhören über das Gesicht. Das ergriff den Mann mit unnennbarem Weh, und er sagte mit vor Liebe und Mitleid bebender Stimme: „Mutter, liebe Mutter, ich kann's nicht länger ertragen, daß du so tiefbetrübt dasitzest! Mein Gott, hab Erbarmen! Mutter, hab nur noch ein wenig länger Geduld, es wird schon noch herauskommen, was die Wahrheit ist. Vielleicht!"

Das Telephon klingelte. Werner ging an den Apparat und sprach in den Sender: „Hier ist Pastor Werner." Eine eifrige Stimme sagte mit großer Erregung: „Gut Ding, daß Sie zu Hause sind. Gehen Sie nicht weg. Innerhalb einer und einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Ich glaube, wir haben den verlorenen Brief gefunden. Auf Wiedersehen in einer Stunde, wenn ich's machen kann."

Es war der Postmeister, Fritz Gutmann in N. Hätte es damals schon

Automobile gegeben, so wäre der Postmeister schon nach zwanzig Minuten bei Werners angelangt.

Noch nie haben unsers Erachtens ein Pastor und seine Frau einem Besucher mit größerer Spannung und Aufregung entgegengesehen. Es war noch nicht ganz eine und eine Viertelstunde verflossen, da kam Gutmann schon an. Er nahm sich kaum die Zeit, seine Pfarrersleute zu begrüßen. In der Hand schwenkte er einen Brief hin und her, indem er fragte: „Ist das nicht der verlorene Brief?" Mit zitternden Händen nahm Werner den Brief entgegen — ein einziger Blick genügte —, es war der verlorene Brief! Wahrhaftig, es war der Brief an den Schatzmeister, der den Scheck enthielt!

Daß dem Pastor und seiner Frau die Augen überströmten aus Dankbarkeit und Glücksgefühl, da ja nun die lange Prüfungszeit vorüber war und der ehrliche Mann nun „vor aller Welt gerechtfertigt dastand," wie er und seine Frau das nun wochenlang in heißem Gebetsringen von Gott erfleht hatten, ja, daß die drei Leute dort jauchzten: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich," ja, wer kann sich darüber verwundern?!

Jedoch, wann und wie war denn der Brief verschwunden? Und wie war er wieder gefunden worden? Der Postmeister erzählte:

„Heute nachmittag hatten wir Hausreinemachen im Postamt. Das fordert die Hilfe eines starken Mannes, der zusammen mit mir die schweren Möbel von der Wand weghebt und nachher wieder zurückstellt. Zwei Frauen teilten sich in die eigentliche Arbeit des Reinemachens. Somit waren also außer mir noch drei andre glaubwürdige Personen zugegen, die bezeugen können, daß ich die Wahrheit erzähle. An der einen Wand steht der große schwere Tisch, den Sie, Herr Pastor, schon oft gesehen haben. Als Sie mir an jenem Montag nach dem Missionsfest diesen Brief gegeben haben, habe ich ihn zu den andern Briefen dort auf jenem Tische geworfen — ich mache das immer so. Ich habe aber nicht bemerkt, daß dieser Brief nicht dort liegengeblieben ist, sondern die Wand erreichte und hinter dem Tisch auf den Boden fiel, wo ihn kein Mensch entdeckt hätte, wenn wir nicht Hausreinemachen gehabt hätten!"

Der arme Gutmann war tief betrübt, weil, wie er sagte, lediglich durch seine Unachtsamkeit das Herzeleid über die Pastorsfamilie gekommen war. Er wollte sich allein die Schuld zuschieben. Allein, der Pastor wehrte das alles freundlich und entschieden ab: „Solche Versehen," sagte er, „passieren jedem, und zwar oftmals im Leben."

Werner fuhr fort: „Ich sehe die Sache ganz anders an. Denken Sie an die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern. Dort war allerdings eine schändliche Handlung an einem braven Menschen verübt worden. Aber Joseph vergibt seinen reuigen Brüdern und sagt: ‚Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.' Gott gebrauchte die an Joseph begangene Sünde, um viel Volk vom Verhungern zu erretten.

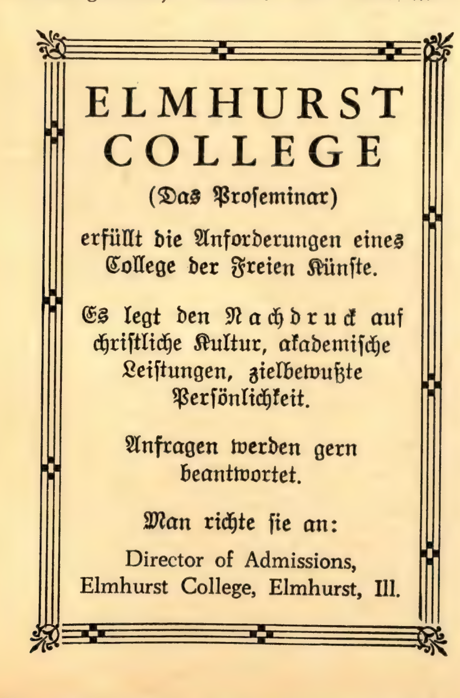
Sie, mein lieber Gutmann, haben ja doch nichts Böses gegen mich beabsichtigt. Aber wissen Sie, was ich glaube? Ich habe so die Idee, der liebe Gott hat mit Absicht den Brief verlorengehen lassen wollen, ‚auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden,' wie Sie Lukas, Kapitel 2, Vers 35 nachlesen können."

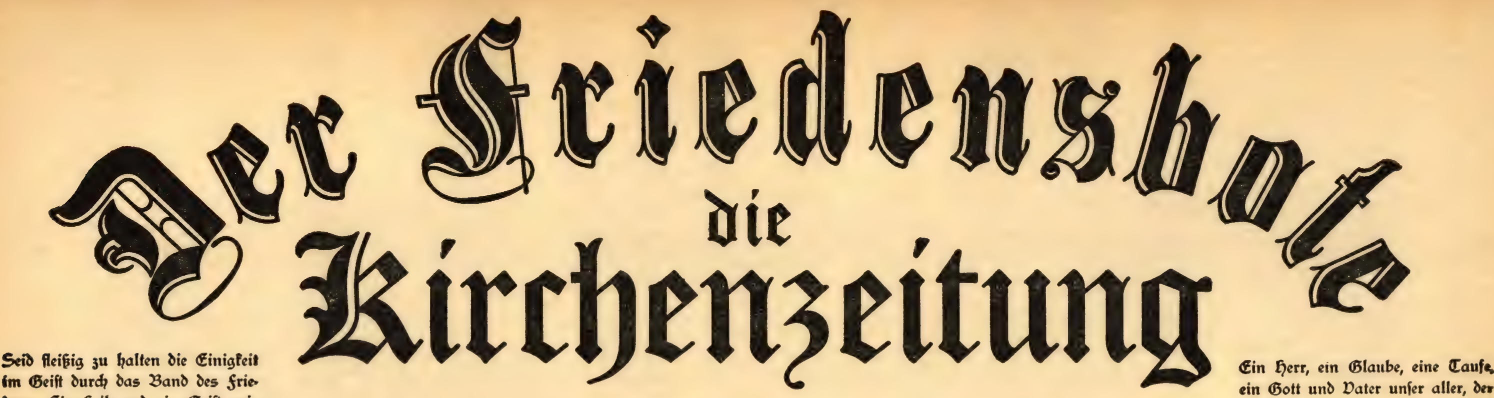
Er schaute seinem Freund einige Augenblicke tief ins Auge und fügte dann hinzu: „Mehr will ich nicht sagen."

* * *

Hiermit ist unsre Erzählung zu Ende. Jetzt aber noch ein kurzes Nachwort, das wir mit der folgenden Frage einleiten: „Wie hätte die Sache für Werner gestanden, und was wäre geschehen, wenn der verlorene Brief nicht gefunden worden wäre?" Er hätte nämlich auch sonstwo und sonstwie verlorengehen können, ohne jemals wieder aufzutauchen.

Zur Antwort (und als Schluß) diene das Folgende: „Jesus hat gesagt: ‚Das Reich Gottes ist inwendig in euch.' Das gilt für Leute, wie zum Beispiel Werner, die treu ihre Pflicht tun, einen unbescholtenen Lebenswandel führen und doch verleumdet werden. Solche Leute haben ‚das Reich Gottes in ihnen selbst.' Daher tragen Sie geduldig ihr Kreuz, und ‚sind fröhlich und getrost,' denn sie wissen, ‚im Himmel wird es ihnen wohl belohnet werden.'" — So hat der Herr verheißen, Matthaei, Kapitel 5, Vers 12.





Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. | St. Louis, Mo., Juni 1958. | Nummer 6.

Eine königliche Erklärung.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18.

Nicht zum erstenmal spricht der Herr sie aus. Schon im elften Kapitel unsers Evangelisten begegnet uns der ähnliche Ausspruch: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“ Später beim Anbruch der Nacht, als Judas ihn verriet, „da wußte Jesus,“ schreibt Johannes, „daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben,“ und bald darauf in seinem hohepriesterlichen Gebet, hebt er also an zu beten: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verkläreſt und daß dich der Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch.“

Was sollen wir mit solchen Aussprüchen machen? Daß ein Gott ist, dessen Allmacht alle Dinge umfaßt, der den Sternen am Himmel ihre Bahnen vorzeichnet und ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupt fällt, das versteht unser Herz, und das ist es, was oft genug unser armes Herz aufrechthalten muß in der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge.

Aber der dort auf dem galiläischen Berg ist ein Mensch. Man denke sich, irgendein Mensch sagte solch ein Wort, und wenn es der mächtigste König oder Kaiser wäre, er erließe die Proklamation oder hinterließe sie sogar als sein Testament noch für die Zeit nach seinem Sterben: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ — würden wir nicht ein schweres Krankheitssymptom darin erblicken, ein Zeichen unheimlichen Größenwahns? Und hier nun — ich weiß nicht, wie man dem Entweder-Oder entrinnen will: entweder er ist ein sündlicher Mensch wie wir, der hier redet, und dann ist's Wahn und Wahnsinn zugleich, so etwas von sich zu sagen, und man wird bedenklich, überhaupt einem Wort eines solchen Menschen zu trauen; oder es ist nicht Wahn und Wahnsinn, sondern Wahrheit, und dann ist es eben kein solcher Mensch wie wir, kann es nicht sein, sondern es muß also sein, wie Paulus und alle Apostel sagen: Gott war in diesem Menschen Christus, und der hat ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Aber wie, ist das nicht eine Selbstabsetzung Gottes? Heißt das nicht zwei, ja sogar drei Allmächtige statuieren? In der Tat lehrt Christus gerade an unsrer Stelle klar und unzweideutig eine Dreiheit in der Gottheit, wenn er nachher spricht: „Taufet sie in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Es ist doch hochbedeutsam, daß der Herr sein heiliges Lehramt schließt mit der feierlichen Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Hat er damit wirklich drei Götter, drei Allmächtige lehren wollen? Und wäre das der Schlußertrag seiner Religionslehre, daß er uns aus Monotheisten zu Polytheisten, wenigstens zu Tritheisten gemacht?

Schon angesichts dieses Jesuswortes sollte man sich hüten, über eine Lehre wie die vom Dreieinigen Gott mit gedankenloser Leichtfertigkeit abzusprechen. Tiefen Denkern ist sie immer tiefer geworden, je länger und tiefer sie in ihr Geheimnis geschaut haben. Nur eins für dein Nachdenken: nicht wahr, Gott ist die Liebe, er hat nicht nur Liebe, sondern er ist die leibhaftige Liebe, er wäre nicht mehr er selbst, wenn er nicht liebte; und er war doch auch er selbst die Liebe, ehe es eine Welt gab, und mußte also von Ewigkeit her einen Gegenstand seiner Liebe haben, der ihm wesensgleich ist, ein Spiegel und Ebenbild seiner selbst; und nun lies dazu, was der Hebräerbrief von dem ewigen Sohne sagt: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“

Wie aber diese Zweiheit in dem innersten Wesen Gottes begründet ist, wird es nicht auch mit der Dreiheit also sein? Für Schulknaben mag es sich geziemen, an den Fingern vorzuzählen, daß drei nicht eins und eins nicht drei sein kann. — wie? bist du nicht selber Geist, Seele und Leib? und doch nur ein Mensch?

Ein Dreieck zeichneten unsre Väter als Symbol der Heiligen Dreieinigkeit, in dessen Mitte ein Auge oder eine strahlende Sonne, und wollten damit sagen: ein göttliches Wesen, das sich uns aber in drei Antlitzen offenbart.

Noch ein andres Gleichnis. Wir alle unterscheiden bei einem Wasser zum ersten seinen unterirdischen Ursprung, den unserm Auge verborgenen in der Tiefe der Berge entspringenden Quell; zum andern das Brünnlein da, wo das Wasser aus der Unsichtbarkeit heraustritt in die sichtbare Welt; zum dritten den fließenden Bach und Strom. So Gott, der Vater, der verborgene Ursprung aller Dinge, den niemand sehen kann, der aber in dem Sohn offenbar wird und in ihm hineintritt in die sichtbare Welt und wiederum in dem Geiste geheimnisvoll durch die Herzen der Menschen sich ergießt wie ein heiliger Bach und Strom, Quell, Brünnlein, Bach untereinander verschieden und doch ein Wasser; so auch derselbe eine Gott unsichtbar im Himmel über uns offenbar geworden in Christo unter uns,

(Schluß auf Seite 7.)

Auftrag und Verheißung.

„Darum gehet hin und lehret
Alle Völker in der Welt
Ziehet hin in meinem Namen
In der Erde Erntefeld.

Taufet in des Vaters Namen,
In dem Sohn und Heilgen Geist,
Lehrt sie halten meine Worte,
Lehrt sie beten allermeist.

Siehe, ich will bei euch bleiben
Bis ans Ende dieser Welt —
Meine Gnade soll euch leiten,
Wo ihr immer hingestellt.“

E. Wilking.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Nun liegen die großen Festtage wiederum hinter uns. Weihnachten und Ostern finden volle Würdigung in der Christenheit. Pfingsten aber wird sehr stiefmütterlich behandelt. Und doch ist Pfingsten der Schlußstein im Bau der christlichen Kirche. Es verheißt uns nicht nur den Heiligen Geist, sondern dieses Fest vermittelt uns denselben und schenkt uns die tägliche Kraft, das Leben mit seinen Widerwärtigkeiten, seinem Auf und Ab zu ertragen und zu durchleben. Die letztvergangenen Jahre können davon erzählen. In Europa wissen die Menschen davon zu erzählen, was ihnen in den Tagen der Not, der Heimatlosigkeit, des Hungers und der Arbeitslosigkeit die Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," bedeutete.

Aber auch für uns in unserm großen und reichen Land der Vereinigten Staaten haben wir die Pfingstverheißung nötig. Denn selbst in einem reichen Lande ist viel Not, oft große Armut und viel Elend zu finden, die ihre Ursache finden in einem Leben, welches los ist von Gott. Und das ist der Uebel größtes, das Menschen passieren kann. Reichtum führt zu oft von Gott fort. Die Güter der Welt aber können den Menschen keinen Frieden geben, wohl aber denselben nehmen. Deshalb sagt auch der Psalmist im 89. Psalm, Vers 16: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann." Und dieses Volk ist kein andres als das Volk Gottes, das überall auf dem Erdenrund zu finden ist. Wer in Christus eingesenkt und mit ihm verbunden ist, der weiß auch, daß der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, unsre Herzen und unsre Seelen und unser Leben bewahren kann zum ewigen Leben. Pfingsten ist nichts andres als ein täglicher, neuer Anfang mit Gott durch Jesum Christum. Pfingsten gibt unserm Leben neue Kraft und neue Richtung. Solches sehen wir besonders im Leben der Jünger Jesu. Trotz Ostern und der Begegnung mit dem auferstandenen Heiland blieb ihr Leben tatenlos. Sie versammelten sich hinter verschlossenen Türen aus Furcht und waren auf ihre Sicherheit bedacht. Sie hatten einen Heiland, der wohl bei ihnen war und um sie herum war, ja dem sie verlangend nachschauten als er vor ihren Augen aufgehoben wurde. Wie muß es in ihren Herzen wohl ausgesehen haben, als sie auf dem Berge standen und ihm, ihrem Meister nachschauten? Erst die Ermahnung: „Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel?" brachte sie wieder zur Besinnung. Zehn lange Tage vergingen; im Beten und Flehen waren sie einmütig beieinander und berieten über die Zukunft. Ja, sie erwählten einen neuen Jünger für den, der seinen Herrn verraten hatte, dann aber abgestürzt und mitten entzweigeborsten war, Apostelgeschichte 1, 18, und wollten nun miteinander weiter zusammenleben und sich der Gemeinschaft erfreuen.

Da aber geschah das Unfaßbare und für viele Mensechn fast Unglaubliche, nämlich das Fest der Pfingsten kam mit Wind und Feuer und erfüllte die Jünger mit dem Heiligen Geist, also mit Gott selber, der nun ihnen eine Kraft wurde. Damit änderte sich das Leben und die Zukunft der Jünger. Der Wind als Geist ist die treibende, das Feuer aber die läuternde Kraft. Das war Pfingsterlebnis, das wir alle durchmachen und durchleben müssen, wenn es bei uns zu einem tatkräftigen, christlichen Leben kommen soll. Nun war es nicht mehr nach Paulus ein Christus für oder mit uns, sondern ein Christus in uns, der uns in alle Wahrheit leitet und mit Gotteskraft erfüllt, sodaß wir leben als seine Kinder auf Erden. Leider fehlt diese Kraft in uns und darum sieht es auch oft traurig im Leben der Christenheit aus. Man redet viel von einer Herde unter einem Hirten, aber wenn es geschehen soll, dann denken wir mehr an unsre kleinen Gewohnheiten und kirchlichen Zeremonien und Sitten, als an die Erfüllung seines Wortes. Noch hat so oft der Name unsrer kirchlichen Benennung mehr zu sagen als darauf zu sehen, daß das Evangelium Jesu Christi in seiner Verkündigung die Seinen zusammenbringt und nicht von einander trennt. Zuerst sollen wir doch mal Christen sein und der Name, den wir uns wählen, sollte doch erst an zweiter Stelle stehen. Dann würde es auch nicht soviel Konkurrenz oder Wettbewerb auf kirchlichem Gebiet geben, sondern Cooperation oder Mitwirkung. Nach Johannes 17, 21 sollen die Christen eins sein, „damit die Welt glaube, du habest ihn gesandt." An diesem Wort können wir nicht vorbei und wir beten und hoffen, daß Pfingsten uns da für dies Jahr wiederum den Weg weist. Dazu werden ja auch unsre Fünfer gegeben, daß durch die Missionsarbeit wir alle näher zu dem kommen, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben und niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Nun werden unsre Fünfer zu uns reden, die wiederum von Nord und Süd und vom Osten gekommen sind. Nur vom Westen haben wir keine zu verzeichnen, da wir ja dicht an der Küste des Stillen oder Großen Ozeans liegen.

Von der Latrobe-Straße in Chicago kommen zwei Fünfer, die sehr vorsichtig die Reise nach hier angetreten haben. Denn sie schlossen sich in zwei Briefumschlägen ein und kamen auch wohlbehalten und sicher an. Sie grüßen die Absenderin und wenn die Fünfer reden könnten, so würden sie sagen: Wir sind auch gut aufgenommen worden. Unsre Grüße gehen heute nach dort.

Da wir gerade in Illinois sind, gehen wir in die Umgegend von Chicago und finden dort eine Missionsfreundin, die in der Welt Bescheid weiß, viel schon gesehen und erlebt hat. Ihr Sinn ist sehr für Mission eingestellt und dafür reden die Fünfer, die sie sendet. So kamen im Monat März vier Fünfer anmarschiert. Dieselben sind ein Ausdruck des Interesses, welches im Leben derselben zu finden ist. Besonders vermißt sie im Leben wie auch in der Erziehung der Jugend, wie wenig christlicher Geist zu finden ist und wie auch so oft in den Kirchen in den Gottesdiensten die Andachtsstimmung fehlt. Das ist ja zu bedauern und der Plauderonkel weiß, wie es fühlt, wenn vor dem Gottesdienst soviel in den Kirchen geschwatzt wird und dadurch der Geist der Andacht gehemmt ist. Da ist es ganz besonders Aufgabe des Pastors in dem Stück Ordnung zu schaffen. Wir alle aber können mithelfen, indem wir ein Vorbild sind. Sobald wir

(Fortsetzung auf Seite 4.)



Aerztliche Mission in Worawora, Afrika.

Aus Briefen von Dr. Döring,
die von einem Norddeutschen Missionsinstitut veröffentlicht wurden.

Dritter Teil.

Wir haben außerdem eine Reihe von Fehlgeburten aufnehmen müssen, die sehr nach Abtreibungen aussehen. Einer Frau geht es dabei recht schlecht, der Frau von Afari, bei der weder Penicillin, noch Streptomycin, noch Chloromycetin, noch Sulphonamide ansprechen. Da fehlt uns das Aureomycin.

Manchmal frage ich mich wirklich ernstlich: Wozu all diese Mühe, mit der wir uns abrackern, um Menschen zu retten, die dann doch den Weg der Sünde weitergehen. Aber das Wort von Bonhöffer, daß der wirkliche Mensch, der uns in seiner Widergöttlichkeit so verabscheuungswürdig erscheint, vor dem wir uns am liebsten zurückziehen möchten, daß dieser wirkliche Mensch für Gott der Grund unergründlicher Liebe ist, mit dem er sich aufs innigste vereint.

Dieses Wort von Bonhöffer läßt uns doch immer wieder den richtigen Blickpunkt finden, von dem aus diese Arbeit angesehen werden muß: Einfache Tat der barmherzigen Liebe, die nicht nach der Würdigkeit fragt oder nach dem Sinn oder nach dem Erfolg, sondern nur Gottes Liebe imitiert. Wenn die Mission des Wortes die Menschen nicht mehr erfaßt, vielleicht die Mission der Tat. Der Herr ruft nicht nur mit dem Mund, er ruft seine Kinder auch mit unsern Händen. Denn er hat uns das Wissen und das Können gegeben, damit wir es in seinem Namen gebrauchen.

Ich habe jetzt auf meinem Schreibtisch im Untersuchungszimmer einen Kalender liegen, in dem ich alle Operationen vormerke, die ich bestellt habe für den Moment, wenn Ward II aufgemacht wird. In 8 Tagen, am 15. Januar geht es los. Am 16. Januar wird der erste Patient direkt nach Ward II aufgenommen werden, und dann wird es fast jede Woche vier größere Operationen geben. Ich muß ja vorsichtig anfangen, weil die Besatzungen erst angelernt werden müssen. So ist diese Zahl, drei bis vier Operationen in der Woche, nicht gewaltig, aber es wird kommen, je besser wir eingearbeitete Kräfte bekommen. Dolores wird diese Station übernehmen, während Anthony in Ward I bleibt. Dolores hat außerdem die Oberaufsicht in der Maternity mit Hebammendienst im Wechsel mit Comfort, Jean dirigiert den Operationsraum, die Apotheke und die Vorräte, während Mabel die Kinderstation und die Tuberkulösen betreut.

So hat jeder sein voll, gerüttelt Maß an Arbeit. Und wenn, wie jetzt, Mabel für etliche Wochen ausfällt in der Arbeit, so ist das schon recht schwer für die beiden andern Schwestern. Aber die Patienten fragen ja nicht danach, sie kommen wirklich in Strömen, ich mußte bis sechs Uhr Sprechstunde halten, nachdem wir von 8 Uhr bis 12.15 Uhr schon Sprechstunde und Visiten gemacht hatten. Dann wurde operiert bis 2.15 Uhr nachmittags; um 3 Uhr fing ich wieder mit der Sprechstunde an. Aber die Freude an der gelungenen Operation und eine Tasse Kaffee haben es mir ermöglicht, munter zu bleiben.

Heute habe ich eine Frau aufgenommen, die nun schon seit vielen Monaten unter der Diagnose: Schwangerschaft im achten Monat herumläuft. Dr. Moser sah sie im Juli und stellte eine Schwangerschaft im achten Monat fest. Nun kam die Frau Anfang Januar zu mir, und ich stellte auch eine Schwangerschaft im achten Monat fest. Den Kopf meinte ich links neben dem Beckeneingang zu fühlen. Also, das hieße: Querlage. Um mich zu vergewissern, machte ich eine Röntgenübersicht des Bauches. Da zeichneten sich aber keine Knochen ab. Und Dr. Moser kam und sagte mir, er habe schon vor fünf Monaten gemeint, sie sei im achten Monat. Also muß es ein Tumor sein. Die Patientin hat ziemlich dicke Bauchdecken, sodaß man wirklich denken konnte, sie sei schwanger. Als wir ihr das alles erklärten, war sie ganz traurig und bettelte sehr, wir sollten sie gleich operieren. Sie habe bisher die Beschwerden alle wegen des vermeintlichen Kindes ertragen (es sollte ihr Erstes sein mit etwa dreißig Jahren!), nun habe sie es aber satt und wolle nun gern von ihrem Tumor „entbunden" werden. Das arme Ding dauert mich. Du kannst Dir ja vorstellen, welch eine Enttäuschung das für sie war. Leidende Kreatur!

Nun habe ich sie heute aufgenommen. Und am Montag operieren wir sie. Ich habe etwas Angst, denn der myomatöse Uterus, um den es sich sicherlich handelt, muß gewaltig groß sein.

Am Sonntagmorgen, 8 Uhr. Es ist ein so herrlicher, stiller Sonntagmorgen, frischer leichter Wind weht durch die Räume und macht das Leben lebenswert. Das Radio spielt gute Musik, übertragen von London über den Nigerianischen Nationalsender. Wie ich das genieße!

Eben las ich in Bonhöffer: Jesus Christus ist nicht die Verklärung hohen Menschentums, sondern das Ja Gottes zum wirklichen Menschen, nicht das leidenschaftlose Ja des Richters, sondern das barmherzige Ja des Mitleidenden. In diesem Ja ist das ganze Leben und die ganze Hoffnung der Welt beschlossen.

Wenn ich so darüber nachdenke, über alles, was wir hier so mit unsern „Nurses" und Kranken erleben, finde ich immer wieder, daß wir doch leicht in Gefahr kommen, ein Nein zu diesen wirklichen Menschen zu sein, das Nein des Anklägers. Jesus Christus aber ist kein Ankläger, ist nicht einmal der leidenschaftlose Richter, sondern der Verteidiger, das barmherzige Ja.

Und wenn ich diese leidenden Menschen hier sehe, freue ich mich, daß ich Arzt bin, daß ich so klar die Aufgabe bekommen habe, zu helfen; ein wenig Anteil zu haben an diesem barmherzigen Ja des Mitleidenden, des Herrn Christus. Das ist doch der Sinn der ärztlichen Mission, diese Barmherzigkeit unsers Herrn deutlich zu machen, so daß die Menschen, denen die Liebe Christi gehört, es deutlich an ihrem Körper spüren: Gott ist die Liebe . . . . er liebt auch mich.

Gebet.

O Heiliger Geist, o heiliger Gott,
Verlaß uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank
Jetzund und unser Leben lang,
O Heiliger Geist, o heiliger Gott.

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Ostzone.

(Evangelischer Pressedienst.)

Fünf Jahre Zuchthaus für Leipziger Studentenpfarrer. Von dem Bezirksgericht Leipzig wurde der bereits vor sieben Monaten verhaftete Studentenpfarrer Dr. Siegfried Schmutzler zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren wegen „Boykotthetze" verurteilt. Hauptanklagepunkt waren die Beziehungen Schmutzlers „zu reaktionären westdeutschen Kirchenkreisen, die ihm Anweisungen gaben, für die NATO-Politik zu werben und zu diesem Zweck illegale Organisationen zu bilden." In der Beweisaufnahme, so heißt es in den sowjetzonalen Zeitungen, sei festgestellt worden, daß Schmutzler ein ganzes System von illegalen Zirkeln, wie „sozialethische Kleinkreise," „akademische Hauskreise," gegründet und bei Evangelisationsvorträgen versucht habe, „seine Zuhörer aufzuwiegeln." Vor allem wurde dem Studentenpfarrer auch zur Last gelegt, daß er sich öffentlich gegen die Sonntagsarbeit ausgesprochen habe. Es wird berichtet, Schmutzler sei nicht als Pfarrer verurteilt worden, sondern als „Bürger der DDR, der die Gesetze unsers Staates verletzt hat."

Nach Bekanntwerden des Urteils äußerte sich Bischof Dibelius als Ratsvorsitzender der EKD wie folgt: „Ich bin auf das äußerste betroffen und kann mir nicht denken, daß dies Urteil über eine so lautere Persönlichkeit wie Pfarrer Schmutzler das letzte Wort sein soll." Auch Landesbischof Lilje, der Leitende Bischof der VELKD, gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Ein Staat, der eine hohe Zuchthausstrafe gegen einen seiner Bürger verhängt, ohne andre ‚Verbrechen' nachweisen zu können als Beziehungen zu den Evangelischen Akademien, Ansprachen über die Sonntagsheiligung und ähnliche Dinge, die in keinem Kulturstaat der Welt als strafwürdig verurteilt werden, verliert den Anspruch, als Rechtsstaat zu gelten. Bei den Aeußerungen des Studentenpfarrers Schmutzler handelt es sich um das dritte Gebot und andre elementare christliche Grundüberzeugungen. Ein Staat, der dagegen mit solchen Maßnahmen vorgeht, gibt zu, daß er gewillt ist, die Kirche rücksichtslos zu verfolgen."

Ungarn.

(Evangelischer Pressedienst.)

Ueberfüllte Kirchen — Wachsende Theologenzahl. Der ungarische Bischof Ordaß, der in Minneapolis (USA) zum ersten Vizepräsidenten des Lutherischen Weltbundes gewählt worden war, wird seiner neuen verantwortlichen Tätigkeit nachkommen können. Dies sicherten ungarische Regierungsstellen dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Lund-Quist, in Budapest zu. Dr. Lund-Quist, der sechs Tage in Ungarn weilte, berichtete weiter, daß Verhandlungen zwischen der ungarischen lutherischen Kirche und Vertretern des Staates über verschiedene wichtige Fragen geführt würden. Er begleitete anschließend Bischof Ordaß auf einer Visitationsreise in den südlichen Teil des Landes zu kleinen Diasporagemeinden. Der Gast predigte in überfüllten Kirchen und überbrachte den Gemeinden die Grüße der lutherischen Kirchen der Welt. In Budapest konnte er vor Studenten und Pfarrern sprechen, kirchliche Einrichtungen besichtigen und sich von der ausgezeichneten Organisation bei der Verteilung der kirchlichen Hilfssendungen überzeugen. Bei einem Besuch der Theologischen Akademie wurde festgestellt, daß die Zahl der Theologiestudenten seit dem letzten Herbst bedeutend gestiegen ist.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

ins Gotteshaus kommen, können wir das Gesangbuch nehmen und die Lieder durchlesen, die ja alle uns etwas zu sagen haben. Die Seele wird still und empfänglicher für das Wort und unser Segen soviel größer, wenn wir das Wort recht hören und bewahren. So können Fünfer Fragen aufbringen, die uns zum Denken und zur Erfüllung einer guten Sache bringen. Danke schön für die Anregung.

Aber nun mal schnell hinauf nach New York. In dem Staat ist auch eine Stadt mit Namen Albany, die Hauptstadt in dem Staate New York. Von dort erreichte mich ein Brief, der einen Fünfer zum Inhalt hatte und auf einer schönen Karte die Worte trug: „Für die Mission." Auf der Rückseite des Briefumschlags waren die Worte über einer aufgeschlagenen Bibel zu lesen: „Suchet, so werdet ihr finden." Aber was sollen wir denn suchen? Paulus gibt uns darauf im Kolosserbrief 3, 1 die rechte Antwort. Die lautet: „Suchet, was droben ist." Was auf der Erde ist, suchen wir ja immer, doch die Güter der Erde allein tun es nicht, den der Mensch hat doch auch eine Seele, die nicht mit irdischen Dingen gespeist werden kann, die braucht Speise von oben und zwar göttliche Speise, die das Herz mit Freude erfüllt. Da wir nun weder Namen noch Adresse der werten Missionsfreundin besitzen, so danken wir an dieser Stelle im Namen der Behörde für Nationale Mission mit einem „Gott vergelts."

Und der nächste Fünfer kommt aus dem Staat Indiana. In Cannelton ist in der dortigen St. Johannes-Gemeinde ein deutscher Frauenverein, der nun kürzlich das älteste Glied durch den Tod verlor. Nach dem Bericht war es die Witwe des seligen Pastors Louis Birnstengel, die im Alter von 91 Jahren heimgehen durfte. 53 Jahre hat sie an der Seite ihres Gatten dem Herrn gedient und zur Erinnerung an dieselbe beschloß der Verein, einen Fünfer für die Mission zu geben. Das war sehr lobenswert für den Verein und haben die Glieder dadurch sich selber geehrt. Wir danken den Gliedern des Vereins für die Gabe und wünschen demselben alles Gute. Viel Gutes hat der Verein in den Jahren seines Bestehens getan, davon sind wir überzeugt und solange der Verein besteht, werden die Glieder auch fernerhin ihre

(Fortsetzung auf Seite 13.)



Führerschaft erfordert Charakter, dies die Ueberschrift unsrer Sonntagschullektion auf den 1. Juni. Man lese dazu 4. Mose 27, 12—23; 5. Mose 34, 9—12 und Josua 1. Merkspruch: Josua 1, 9.

Die ganze Geschichte des Lebens Moses, vom feurigen Busch am Sinai an bis zum Abschied vom Volk im Tal des Berges Nebo ist ein Beweis für die Wahrheit unsrer Ueberschrift. Mose war niemals größer, als da er nach dem Strafgericht am Sinai Fürbitte einlegte für ein götzendienerisches Volk. Da war erzieherische Strenge mit selbstverleugnender Liebe gepaart. In großer Geduld trug Mose das wahre Wohl des Volkes allezeit auf betendem Herzen. Und wir merken auch gleich im Anfang unsers Bibelabschnitts, wie sehr Mose im beständigen Gehorsam vor Gott wandelte: wenn ihm da gesagt wird, auf den Berg Nebo zu steigen, das verheißene Land zu sehen, weil nun auch seine Stunde gekommen ist, so lesen wir von keinem Wort der Klage oder gar des Haderns mit Gott. Vielmehr äußert Mose Wunsch und Hoffnung, daß der in jeder Hinsicht fähige Nachfolger in der Führerschaft gefunden werden möchte.

So ward der gottesfürchtige, glaubensstarke und in Fähigkeit und Treue bewährte Josua (das heißt: Gotthilf) berufen und in Gegenwart des gesamten Volkes durch Handauflegung zu verantwortungsvollem Dienst feierlich verpflichtet.

Am 8. Juni erwägen wir **die Tatsache, daß ein Volk wählen muß,** welchem Gott es dienen will. Josua 4; 11, 16—23; 23 und 24. Merkspruch: Josua 24, 23.

Israel war damals gleich einer kleinen Insel im weiten Meer groben Götzendienstes. Allein im Besitz der Erkenntnis des einen wahren und heiligen Gottes und als sein Bundesvolk mit ihm verbunden, war es beständig vom Heidentum umgeben. Immer wieder mußte es die spottende Frage seiner Nachbarn hören: „Wo ist denn euer Gott? Man kann ihn ja doch nicht sehen!“ Da mußte es sich immer wieder daran erinnern lassen, daß die Befreiung aus dem Diensthaus Aegypten, die Rettung am Schilfmeer und die Bewahrung und Versorgung auf der langen Wüstenwanderung ein sichtbarer Beweis war der Wunderhilfe seines unsichtbaren Gottes. Dieser Beweis war dem Volk ins erste der zehn Gebote hineingeschrieben.

Am verheißenen Land angekommen und von Josua von Sieg zu Sieg geführt, versäumte er es nie, jede große Tat und jeden Erfolg nicht eignem Können gutzuschreiben, sondern dem hilfreichen Gott. Besonders bei seiner Abschiedsrede führte er das Volk zu einem lauten Bekenntnis seines Gottes. Wird nun das Volk in kommenden Geschlechtern den Bund der Treue mit Gott halten?

Der einzelne Mensch und Christ muß immer wieder wählen, ob er dem heiligen Gott dienen will oder falschen Göttern: Güterseligkeit und Nationalstolz. Auch wir sind von einem götzendienerischen Heidentum umgeben.

Die Lektion auf den 15. Juni führt uns in **die Zeit der Richter,** Richter 2, 11—23; 4—5; 21, 25. Der Merkspruch steht Jes. 55, 7.

Unsre Schriftabschnitte geben uns ein Bild von Israel, wie es leider meistens in seiner Geschichte mit ihm stand. In jenen Jahren fehlte es dem Volk an einer einheitlichen Regierung. Es sollte ja ein Gottesdienst sein, in dem der jeweilige Hohepriester der Mittler sein sollte zwischen Gott und seinem Volk. War aber dieser Hohepriester kein energischer, zielbewußter und glaubensstarker Mann, so war die Folge ein gesellschaftliches Durcheinander, sittliche Fäulnis und geistliche Wankelmütigkeit, — ein sich wiederholender Kreislauf von Abfall, Strafe, Buße und Errettung.

Die vorliegenden Lektionsabschnitte nennen die Richterin Debora und ihren Gehilfen Barak. Es war eine verworrene Zeit. Die Götzenbilder der Astarte, Göttin der Fruchtbarkeit, wurden angebetet. Dieser Götzendienst verlangte keine Selbstzucht und sittliche Reinheit, wie sie von den zehn Geboten gefordert werden. Man konnte sich gehenlassen und brauchte sich keinen Zwang antun. Aber so kam es zu zerfahrenen Zuständen im gesamten Volksleben. Wo es an sittlicher Kraft fehlt, da geht auch äußere Stärke verloren.

So ist es ja noch. Wo man die Gebote und Grundsätze Gottes mißachtet, da geht es schnell bergab dem Verfall zu. In Gerechtigkeit, Geduld und Gnade mußte Gott seinem Volk immer wieder nachgehen.

Zur Lektion auf den 22. Juni, **Vergeudung der von Gott geschenkten Kraft,** lese man Richter 13—16. Merkspruch: Römer 8, 13.

Die Geschichte vom Richter Simson stimmt uns zur Wehmut. Als Kind war Simson ein Gnadengeschenk Gottes an seine Eltern. Nebst riesigen Leibeskräften hatte er aber auch Gaben des Geistes. So ausgerüstet, hätte er seinem Volk, von den Philistern hart bedrängt, ein Retter in der Not sein können. Anstatt dessen vergnügte er sich mit törichten Liebeleien im Lager der Feinde, verschwendete kostbare Zeit, lieferte zwecklose Schaustücke der Kraft, mißbrauchte geweihte Gaben Gottes und gab sich mit Leuten ab, die von Sittlichkeit keine Ahnung hatten.

Es läßt sich mit Simson und Mose ein lehrreicher und warnender Vergleich anstellen. Auch Mose war ein Geschenk Gottes an fromme Eltern und zu hohem Dienst berufen und bestimmt. Nach sehr guter Vorbereitung in der Schule der Menschen und Gottes trat Mose an sein Lebenswerk heran im vollen Besitz seiner Kräfte. In selbstloser Weise widmete er sich seinem geliebten Volk, und da dies Volk von Sklaven erzogen und durch ein Gesetz zum Volk Gottes werden sollte, ging Mose auf den heiligen Berg und verkehrte mit Gott. Als er aber vom Berge herabkam, glänzte sein Angesicht. „Mose wußte aber nicht, daß sein Angesicht glänzte.“

Simson konnte auch wohlvorbereitet sein zu hohem Dienst, sich seinem Volk in selbstloser Weise zu widmen. Aber er vergeudete seine kostbaren Kräfte. Und so steht von ihm geschrieben: „Simson aber wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.“

Die Lektion auf den 29. Juni hat zur Ueberschrift: **Berufen, für Gott zu reden.** 1. Sam. 2, 12—3, 21. Merkspruch: 1. Sam. 3, 19.

Unsre Geschichte führt uns in die Tage des Hohepriesters Eli. Aber Eli war ein charakterschwacher Mann, der seinem eignen Hause nicht vorstehen konnte. Seine Söhne hatten in jungen Jahren keinen Gehorsam gelernt und waren als Priester in ihrem Betragen ein öffentlicher Skandal. Dazu lesen wir, daß Eli die geistliche Erziehung des Volkes gänzlich vernachlässigte. Innerlich schwach, war das Volk nun auch äußerlich schwach.

In solcher Not trat Gott ins Mittel. Wir haben die Geschichte von Hanna und ihrem von Gott erbetenen Sohn Samuel. Die Mutter wird ihrem Sohn eine

(Schluß auf Seite 11.)



Die Beamten der
Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

25. April 1958.

Ordination.

Pastor **Daniel R. Kasten** am 13. April 1958 in der St. Johannes-Gemeinde in Richmond, Virginia.

Entschlafen.

Pastor **Carl F. A. Dahn,** em., Baraboo, Wis., am 8. April 1958.

Pastor **Martin C. Hoefer,** em., Elmhurst, Jll., am 4. Mai 1958.

Pastor **William E. Horstmeier,** Bridgeport, Conn., Seelsorger der Ersten Gemeinde, am 21. März 1958.

Pastor **Edward R. Krueger,** em., Sheboygan, Wis., am 2. April 1958.

Pastor **Homer S. May,** D. D., em., Lancaster, Pa., am 27. März 1958.

Pastor **Marsby J. Roth,** D. D., em., Hanover, Pa., am 7. April 1958.

Pastor **William E. Troup,** D. D., Akron, Ohio, Seelsorger der Goß-Gedächtnis-Gemeinde, am 28. März 1958.

Pastor **Walter A. Werth,** Antigo, Wis., Seelsorger der Einigkeits-Gemeinde, am 2. April 1958.

Aufnahme in die Mitgliedschaft.

Pastor **Helen L. Herbrecht,** von den Kongregational-Christlichen Kirchen, am 24. März 1958 durch die Nordost-Ohio-Synode.

Die **Gemeinde zum guten Hirten,** Parkway Estates, Sacramento, Calif., am 16. Februar 1958 durch die California-Synode.

Die **Gemeinde des Meisters,** Charter Oaks, Glendora, Calif. (San Dimas), am 23. März 1958 durch die California-Synode.

Die **Trinitatis-Gemeinde,** Lancaster, Calif., am 30. März 1958 durch die California-Synode.

Die **Glaubens-Gemeinde,** Toledo, Ohio, am 13. Februar 1958 durch die Nordwest-Ohio-Synode.

Entlassen.

Pastor **Richard R. Groß,** Cambridge, Md., am 23. Februar 1958 an die Unitarier-Kirche durch die Potomac-Synode.

Von der Liste gestrichen.

Pastor **Christian Neumann,** Baltimore, Md., am 13. Februar 1958 durch die Potomac-Synode.

Pastor **Thurman R. Poston, Jr.,** China Grove, N. C., am 28. Januar 1958 durch die Pazifik-Nordwest-Synode.

Aufgelöste Gemeinden.

Die **Salems-Gemeinde,** Rupert, Idaho, am 15. Januar 1958 durch die Pazifik-Nordwest-Synode.

Die **Bethlehems-Gemeinde,** Philadelphia, Pa., am 24. Januar 1958 durch die Philadelphia-Synode.

Die **Gnaden-Gemeinde,** Philadelphia, Pa., am 28. Februar 1958 durch die Philadelphia-Synode.

Veränderte Adressen.

Pastor **Ray E. P. Abbott,** R. D., McConnellstown, Pa. (ohne Gemeinde).

Pastor **Raymond H. Ahrens, Jr.,** von West Point, Pa., nach Wichita-Universität, Wichita, Kansas (Studentenseelsorger).

Pastor **George A. Bartell** von Fredericksburg, Jowa, nach Sutton, Nebraska, Emanuels-Gemeinde.

Pastor **William J. Becker** von Grand Paß, Mo., nach 425 N. E. 13th St., Abilene, Kansas (Ruhestand).

Pastor **James P. Bettin,** 1111 Minnesota St., Oshkosh, Wis. (Korrektur).

Pastor **Raymond W. Bizer** von Geneva, Jowa, nach 424 Kilbourne St., Bellevue, Ohio, St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Richard E. Borngen** von Alliance nach R. D. 2, Beloit, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **C. Kent Chidester,** 3867 Drakewood Dr., Cincinnati 9, Ohio (neues Pfarrhaus).

Pastor **Aaron Elek** von Leechburg, Pa., nach 607 Plum St., Fairport Harbor, Ohio, Erste Ungarische Gemeinde.

Pastor **Harvey A. Fesperman,** D. D. (FSP), Box 375, Catawba College, Salisbury, N. C. (neuer Postkasten).

Pastor **Alexander Greeb** (E), 1815 South Ardmore Ave., Los Angeles 6, Calif.

Pastor **Helen L. Herbrecht,** 5710 Linwood Ave., Apt. 6, Cleveland 3, Ohio, Leiter für christliche Erziehung, Hough Avenue-Gemeinde (neu).

Pastor **Robert C. Johnson** von Evansville, Ind., nach 354 Highland Ave., Wadsworth, Ohio, Trinitatis-Gemeinde.

Pastor **Daniel R. Kasten,** 304 Peach Blossom Ave., Cambridge, Md., Jmmanuels-Gemeinde (neu).

Pastor **Marvin J. Kirchhoff** von Newton, Kansas, nach 1233 St. James St., Evansville, Indiana, Hilfspastor der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Virgil J. Kuhlenschmidt** von New Palestine, Indiana, nach 12 S. Hickory St., Du Quoin, Jll., Erste Gemeinde.

Pastor **David M. Lennington** (M), 307 Aurora St., Jthaca, N. Y.

Kaplan **Robert H. McPherson** von Ft. Gordon, Ga., nach Chaplain's Ofice, 1st B. G. 8th Cavalry, APO 24, San Francisco, Calif.

Pastor **J. P. Meyer,** D. D. (E), von Lake Worth, Fla., nach Fitzwilliam Depot, N. H.

Pastor **Walter S. Preß** von Ann Arbor, Mich., nach 4911 El Camino Ave., Carmichael, Calif., El Camino-Gemeinde.

Pastor **Frank A. Reigle** von Catawissa nach P. O. Box 145, Green Lane, Pa., Friedens-Gemeinde, Sumneytown, Pa.

Pastor **Lawrence J. Rezash** (D), 5220 Forbes Ave., Pittsburgh 13, Pa.

Pastor **Frank A. Rosenberger** von Whomissing, Pa., nach Walkersville, Md., Glade-Parochie.

Pastor **John H. Sando** von Spring City, Pa., nach 7300 New Hampshire Ave., Takoma Park 12, Maryland, Erste Gemeinde, Washington, D. C.

Pastor **Charles H. Schory,** 843 S. Market St., Galion, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **Eugene Schupp** von Wright City, Mo., nach R. R. 1, Wakarusa, Ind., Wakarusa-Woodland-Parochie.

Pastor **John Szucs** von Hammond, Ind., nach 812 E. Russell Ave., Milwaukee 7, Wis., Ungarische Gemeinde.

Pastor **Erwin H. Warber** von Ellsworth nach 401 S. Madison Ave., Lancaster, Wis., Bethlehems-Gemeinde.

Pastor **Winston W. Wernecke** von Fairmont, Minn., nach 704 6th St., Portsmouth, Ohio, Erste Gemeinde.

Pastor **Walter W. Wilke** von Fulton nach Box 273, Chamois, Mo., Chamois—Rhors-Parochie.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Das Geheimnis unsrer geistlichen Wiedergeburt.

Johannes 3, 1—15.

Der Sonntag nach Pfingsten, das Fest der heiligen Dreieinigkeit, ist zugleich das Ende der festlichen Hälfte des Kirchenjahres. Diese festliche Hälfte beginnt bekanntlich mit dem ersten Adventssonntag. Es folgen dann die drei großen Feste: Weihnachten, das Fest der Liebe des himmlischen Vaters, der uns seinen Sohn geschenkt; Ostern, das Fest des Sohnes, der für uns starb und auferstanden ist; und Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, der das in uns angefangene Werk der Erlösung und der Heiligung fortführen und vollenden will. Das Dreieinigkeitsfest faßt alles dies zusammen, was der dreieinige Gott für uns getan und schenken will. Der dreieinige Gott will uns zu seinen Kindern machen. Was ein Mensch auch zuwege bringen und sich zu eigen machen kann, reicht allezeit nicht im geringsten heran an das, was der Mensch mit Gottes Hilfe und zu seiner Ehre werden kann und soll: ein Kind Gottes. Dies ist der höchste Adel, der dem Menschen verliehen werden kann. Dazu hat Gott der Vater uns geschaffen; dazu hat Gott der Sohn sein Leben gelassen; dazu ist Gott der Heilige Geist gekommen und will noch immer kommen, an uns zu arbeiten, wenn wir ihn an uns arbeiten lassen.

Ob wir wohl dies große Unternehmen des dreieinigen Gottes recht einschätzen und erkennen, daß einfach nichts so groß

und wichtig sein kann wie der Erfolg dieses Unternehmens? Viele hochgebildete und äußerlich sehr erfolgreiche Menschen nach dem Maßstab der Welt haben kein Verständnis und keine Würdigung dessen, was Gott an uns und in uns vollführen will. Und weil sie dafür kein Verständnis haben, machen ihrer nicht wenige Bekanntschaft mit dem Zuchthaus.

Das Evangelium des Dreieinigkeitsfestes führt uns einen Mann vor, der es zu etwas gebracht hatte. Er hieß Nikodemus und war ein Pharisäer, also ein strenger Kirchenmann. Nikodemus war ein geachtetes Glied des Sanhedrin, des obersten jüdischen Gerichtshofes. Er wohnte in Jerusalem, allgemein geachtet. Er mag in seinem Herzen ein berechtigtes Maß der Selbstachtung mit sich herumgetragen haben. Er wußte, daß er ernstlich bemüht war, als gesetzestreuer Jude ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Er hatte sich Mühe gegeben, und er wußte es. Es war wohl möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß er dabei doch nicht glücklich war. Etwas Großes und Unentbehrliches fehlte ihm. Dies war etwas, das er nicht schaffen konnte; etwas, das ihm geschenkt werden mußte. Und wenn es ihm geschenkt werden konnte und er es demütig und dankbar annahm, dann würde er auch innere Befreiung und Freiheit kosten.

Wir können einen Nikodemus verstehen und schätzen und wünschen, es gäbe solcher ernsten Seelen noch mehr in unsern Kirchen; ernste Seelen von zartem Gewissen und von stetem Begehr, Gottes Freude zu sein, fleißig in der Bitte mit Wort und Tat: „dein Reich komme"; Leute, die den Christennamen verdienen. Freilich, Nikodemus war eine alttestamentliche Seele. Hätte er der gute Samariter im Gleichnis sein können? Auch zu ihm, wie zu jenem Schriftgelehrten, hätte Jesus sagen können: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes." Aber Nikodemus war noch nicht im Reich Gottes mit seinem Frieden und mit seiner Freude im Heiligen Geiste. Gott hatte ihn in seiner Schule gehabt und wollte ihm etwas schenken, aber Nikodemus war noch nicht so weit, es sich schenken zu lassen, weil er noch nicht seine Notwendigkeit erkannte. Es war gut, daß Nikodemus in seinem ernsten Suchen nach der Wahrheit zu dem kam, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben," der dann aber auch fortfahren konnte zu sagen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Nikodemus kam zu Jesus. Und wer in aufrichtigem Suchen zu Jesus kommt, dem kann geholfen werden. Die alttestamentliche Verheißung konnte erfüllt werden: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen," spricht der Herr. In unsern Tagen von so viel Oberflächlichkeit verdient dies Wort neue Betonung. Gott streckt uns seine Hand entgegen. Wird man sie ergreifen?

Nun beachten wir den weiteren Fortschritt dieses Mannes Nikodemus. Er kam zu Jesus in der Nacht, und es kam zu einem Zwiegespräch, das Jesus oder Nikodemus den Jüngern oder den ersten Christen mitgeteilt haben wird. Und was war der Inhalt dieses Zwiegesprächs zwischen einem „Lehrer in Israel" und einem „Lehrer von Gott gesandt"? Es waren die großen Wahrheiten, die bald seitdem in der evangelischen Kirche so hoch geschätzt worden sind. Das Gott wohlgefällige Leben in eigner Kraft zu führen ist uns nicht möglich. Wir können uns nicht an den eigenen Stiefellappen emporheben. Das neue Leben ist eine freie Gabe der Gnade Gottes. Gott kommt zu uns in der Person Jesus Christus, streckt uns seine Retterhand entgegen, und wir brauchen nur diese Hand zu ergreifen und Gottes Sohn als unsern Retter und Seligmacher anzunehmen. Das ist's, was Jesus dem Nikodemus sagen wollte. Es ist uns heilsam, unsre eigene Unwürdigkeit und Hilflosigkeit einzusehen und anzuerkennen. Dann sind wir einem leeren Glas gleich, in das etwas Besseres als eigener Stolz gegossen werden kann. Sorge und Angst sind überwunden. Gott ist uns nicht länger der strenge Richter, sondern unser lieber himmlischer Vater, der seine Kinder frei und glücklich sehen will. Er verlangt nicht; er will schenken. Eigene Würde ist schäbig; aber er steht uns zur Seite, der alle Forderungen des Gesetzes für uns erfüllt hat. Laß dir deine Freiheit schenken und ewiges Leben!

Dies sind die Töne der Schalmei des Evangeliums. Wir singen sein Lob in vertrauten lieben Liedern. In diesen Liedern bestätigen wir Jesu Wort: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen." Es kam der Tag, da Nikodemus aufschaute zu ihm, der für uns erhöhet wurde, „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat." Dann sah er in ihm nicht länger blos einen „Lehrer von Gott gesandt," sondern den Retter und Seligmacher, in dessen Tod uns das Leben geschenkt wird.

In unsrer Geschichte lesen wir auch vom Geisteswind aus Himmels Höhen, der dritten Person des dreieinigen Gottes. Jesus spricht von ihm, der geheimnisvoll aber auch schaffend weht, wo er will. Er ist der Geist Gottes und Jesu Christi, der beständig an unsrer Wiedergeburt und Erneuerung arbeitet, uns reinigt und heiligt. Stille arbeitet er gleich einem warmen Frühlingswind, der manchmal wie über Nacht die ersten Anzeichen des neuen Lebens in der Natur offenbart.

Der Heilige Geist ist gleich einem Bildhauer, der aus dem Marmorblock die packend schöne Statue befreit. Es ist langsame Geduldsarbeit, und es fallen rings die großen Stücke des edlen Gesteins. Dann kommt immer mehr die achtsame feine Arbeit. Es soll eine christliche Persönlichkeit erstehen. Das göttliche Bild, in dem wir geschaffen, soll gerettet werden. Stille Würde, Freude im Herzen, Kraft im Charakter, stete Entschlossenheit sind etliche seiner Merkmale.

Die Arbeit des Heiligen Geistes ist auch gleich dem Reinigen des Weinstockes mit dem scharfen Messer des Winzers. Wenn diese Arbeit beendigt ist, steht der Weinstock so nackt und kahl da, als sollte er niemals wieder edle Frucht bringen. Aber wenige Wochen später wird reiche Frucht geerntet. „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Es kommt zu einer neuen Wertschätzung des Lebens in Gott. Man tut das Gute nicht, weil man muß. „Die Liebe Christi dringet uns also." Da handelt man auch nicht länger mit Gott und geizt mit ihm, denn „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Man vergleicht sich nicht länger mit den Schlechtesten wie jener Pharisäer im Gleichnis, sondern man sieht im Bild des Herrn, was uns noch fehlt. Der dreieinige Gott lebt in uns. Wer wollte sich solchem seligem Leben verschließen!

Jenes Marktweib konnte eine zu Herzen gehende Predigt nicht vergessen. Man fragte sie, was der Prediger denn gesagt habe. Sie gab zur Antwort: „Was der Prediger gesagt hat, weiß ich nicht mehr; aber die falschen Gewichte, die ich vordem gebrauchte, habe ich fortgeworfen." W. G. M.

Eine königliche Erklärung.

(Schluß von der ersten Seite.)

wirkend und wohnend in den Herzen in uns. So ist also der Sohn der offenbar werdende verborgene Gott: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; so ist er der Mittler wie der Schöpfung so der Erlösung; alle Dinge von ihm, dem Vater, aber durch ihn, den Sohn.

Aus einer Predigt von Oskar Pank.

Für den Familienkreis

Ich will euch nicht verlassen noch versäumen.

Von Ingeborg Ihlefeld.

Helene Rathmann war noch keine Greisin, die Sechzig hatte sie noch nicht erreicht. Aber ihr Leben neigte sich seinem Ende zu, sie wußte und fühlte es.

Sie war es zufrieden, nur eines bedrückte sie: Das war der Gedanke an ihren einzigen Enkel, den kleinen Franz. Wenn sie, seine Großmutter, tot war, würde er mit seinen zehn Jahren und seiner liebebedürftigen Seele ganz allein in einer liebeleeren Welt stehen.

Aber Helene Rathmanns Glaube an Gottes Liebe war so groß, daß er immer wieder Sorge und Angst überwand, wenn sie ihre dunkeln Schwingen über sie breiten wollten. Sie kannte ja alle die herrlichen, tröstenden Verheißungen der Schrift. Warum sollte ihr denn grauen?

Franzel war jetzt zehn Jahre alt. Sein Vater war in russischer Gefangenschaft gestorben und die Mutter vor einigen Jahren ihrem Lungenleiden erlegen. So hatte die Großmutter sich des verlassenen Kindes angenommen, mit Liebe und Treue.

Aber jetzt war auch ihre Zeit gekommen, Abschied zu nehmen von allen irdischen Dingen. Die fleißigen Hände mußten ruhen, das Herz war abgekämpft und müde. Sie fügte sich in Gottes Willen und befahl immer wieder ihr verlassenes Enkelkind in seine Vaterhände. Gewiß würde er zur rechten Zeit Rat wissen.

Frau Rathmanns Seelsorger, der sie oft besuchte und mit dem sie alles besprach und überlegte, was zu ordnen sein würde, wenn sie ihre letzte, große Reise antrat, hatte vor einiger Zeit für sie einen Brief geschrieben an das deutsche Konsulat einer großen Stadt in den Vereinigten Staaten. Als der Pfarrer einmal gefragt hatte, ob Frau Rathmann denn keine Geschwister habe, hatte sie ihm vor ihrem jüngeren Bruder berichtet, der vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert sei, daß er aber seit langer Zeit nichts mehr von sich habe hören lassen. Ob er überhaupt noch am Leben war?

Seine Adresse wußte Frau Rathmann nicht mehr. Nur die große Stadt, in der ihr Bruder gelebt hatte, ja, daran erinnerte sie sich noch. Ohne viel Hoffnung, daß man ihn ausfindig machen könnte, sprach sie mit ihrem Seelsorger über diesen verschollenen Bruder. „Er war ein guter Junge, unser Heinrich, hilfsbereit und verträglich," sagte sie, in Gedanken versunken in Erinnerung an die längst vergangene Jugendzeit.

„Seltsam, daß er gar nichts mehr von sich hören ließ," meinte der Pfarrer.

„Nein," sagte die Kranke, „nach unsrer Mutter Tod nicht mehr. Er war kein Briefschreiber, der Heini. Mutter hat deshalb oft auf ihn gescholten."

„Vielleicht lebt er doch noch," meinte der Geistliche, „und wenn er ein gutes Herz hat, wird er sich gewiß um unsern Franz kümmern."

„Ich gebe es in Gottes Hände," sagte die kranke Frau still, „ich halte mich an seine Verheißungen. Heißt es nicht: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen?"

„Amen," sagte der Pfarrer bewegt und ging heim mit dem Entschluß, alles zu versuchen, diesen Heinrich aufzuspüren.

Er schob diese Absicht auch nicht auf. Es traf sich gut, daß ein Studienfreund von ihm seit längerer Zeit in derselben Stadt in den Vereinigten Staaten wohnte, wo Heinrich Sporbert, Frau Rathmanns Bruder, seinerzeit gelebt hatte. Diesen Studienfreund beauftragte der Geistliche in einem dringenden Schreiben mit den Nachforschungen nach dem Verschollenen. Noch am gleichen Tage gab er den Brief mit der Luftpost auf und bat im stillen Gott um Hilfe und Beistand.

Auch die kranke Frau tat es unermüdlich. Für sich selbst ersehnte sie den himmlischen Frieden, die Heimkehr ins ewige Vaterhaus, für den Buben, den Franz, erbat sie immer wieder Gottes gnädige Obhut, und daß er dem Kind ein Heim und eine liebevolle Bleibe schenken möge, sorgende Hände, die ihn vor bösen Einflüssen behüten und in Güte und Gottesfurcht erziehen würden.

Noch einmal flackerte das schwache Lebenslicht der kranken Frau auf. Sie erholte sich und konnte zuweilen noch das Bett verlassen und von ihrem Lehnstuhl am Fenster hinaus in den herbstlichen Garten sehen, wo der Wind mit den letzten, welken Blättern spielte. Ein welkes Blatt, war das nicht auch ihr erlöschendes Leben?

Vielleicht war es die Hoffnung, die ihr noch ein wenig Lebenskraft gab. Die Hoffnung, noch einmal von ihrem einzigen, lange verschollenen Bruder eine Nachricht zu bekommen. Wenn er noch am Leben war, und wenn der gute Herr Pfarrer ihn ausfindig machen würde, dann, ja dann wäre der Franzel nicht verlassen, der Heini war immer ein guter Junge gewesen als Kind und als junger Mann. Frau Rathmann erinnerte sich dessen genau.

Wie konnte es nur geschehen, daß die Verbindung mit ihm so völlig abgerissen war? Sie selbst war auch nicht für das Schreiben gewesen und nach ihres Mannes frühem Tod hatte sie sich tüchtig rühren müssen, um sich und die beiden Kinder hindurchzubringen.

Sie waren beide mit Millionen andrer Kameraden in Rußland gefallen. Geblieben war ihr, der kränkelnden Mutter, das einzige Kind ihres Aeltesten. Auch er hatte Franz geheißen und wie sein Vater war der kleine Sohn ein hübscher Bursche mit nachdenklichen Braunaugen und lockigem Haar. Er war ein ruhiges, folgsames Kind, friedfertig und gutartig wie seine so früh verstorbene Mutter. Hedwig war sanft und lieb gewesen wie nur eine. Aber sie trug seit den schlimmen Nachkriegsjahren den Keim der tödlichen Krankheit in sich. Woher hätte man Butter und Milch für die Zarte, Pflegebedürftige nehmen sollen? Sanft und geduldig, wie sie im Leben gewesen, hatte sie den frühen Tod auf sich genommen als aus ihres Gottes Hand und war in der Zuversicht hinübergegangen, daß er nach seinem Wort handeln würde: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch." Ganz getrost war sie eingeschlafen.

Das war vor fünf Jahren gewesen und jetzt war der Franzel schon zehn Jahre alt, er war ein schmächtiges Bürschlein, sehr zart und mußte sorglich gepflegt wer-

Eingänge für das Budget der Kirche.

April	$424,172,29
Zunahme im Vergleich mit April 1957	$53,795.86
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. April 1958	$1,044,450.54
Zunahme im Vergleich mit 1957	$3,891.89

Eingänge für Weltdienst.

April	$144,824.98
Zunahme im Vergleich mit April 1957	$17,860.65
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. April 1958	$228,213.76
Zunahme im Vergleich mit 1957	$39,058.94

den. Die Oma hatte für ihren Enkelsohn aufs treuste und liebevollste gesorgt, bis jetzt, wo sie mit Deutlichkeit ihr Ende nahen fühlte. Aber vielleicht gab Gott ihr noch eine kurze Frist?

Ein kalter Wind fegte heute ums Haus. In dem kleinen Wohnzimmer der Frau Rathmann war es recht gemütlich. Der Ofen strahlte eine behagliche Wärme aus, und in der Röhre brutzelten die Bratäpfel mit süßem Duft. Da klang die Gartenpforte, und eilige Schritte näherten sich der Haustür.

„**Wer kommt denn heute noch zu uns?**" wunderte sich Frau Rathmann und sagte zu ihrem Franzel: „Sieh einmal nach, wer das ist, mein Jungchen."

Gehorsam stand Franzel von seinen Schulaufgaben auf und öffnete die Tür, um den unerwarteten Besucher einzulassen.

Es war der Herr Pfarrer. Mit freundlichem Gruß trat er ins Zimmer. „Ach, ist's da gemütlich bei Ihnen, meine Liebe," sagte er und rieb sich die Hände, „draußen weht ein eisiger Wind."

„Setzen Sie sich, Herr Pfarrer." Frau Rathmann deutete auf einen Stuhl in der Nähe des Ofens. „Wie gütig von Ihnen, daß Sie uns so spät noch die Freude Ihres Besuches machen!" Sie sah ihn erwartungsvoll an: „Bringen Sie mir vielleicht schon Nachricht von drüben?"

„Erraten!" strahlte der geistliche Herr. Die Freude, etwas Gutes berichten zu können, leuchtete aus seinem gütigen Gesicht. Erwartungsvoll sahen die Großmutter und der Knabe auf ihren Pfarrer, der jetzt einen Luftpostbrief aus seiner Brusttasche hervorholte und ihn mit frohem Lachen hin und her schwenkte.

„Lebt mein Bruder noch?" fragte die alte Dame gespannt und hoffnungsfroh.

„Jawohl, er lebt. Mein Freund hat ihn ausfindig gemacht. Er wohnt noch in derselben Stadt, und es geht ihm scheinbar gut. Seine äußeren Verhältnisse sind günstig. Er ist mit einer gebürtigen Deutschen verheiratet, die Ehe ist kinderlos."

Frau Rathmanns blasses Gesicht färbte sich rosig vor Freude. Ihre Augen leuchteten. Sie faltete die mageren Hände und flüsterte: „Wohl dem, der auf ihn hoffet."

Der Pfarrer nickte ihr zu und streichelte das lockige Haar des Buben, der mit großen Augen dem Gespräch zuhörte. „Hat Ihr Freund meinem Bruder denn von mir und meinem Franzel gesprochen?" fragte Frau Rathmann gespannt. „Ja gewiß," versicherte der Geistliche. „Ihr Bruder

(Schluß auf Seite 12.)

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Frohes Lob Gottes.

Pastor W. G. Mauch.

Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied. Psalm 28, 7.

Welch köstliche Worte zu frohem Lob Gottes finden sich in den Psalmen! Wer dies Liederbuch Israels langsam durchblättert, sieht diese Worte gesperrt gedruckt auf jeder Seite und kann sein Herz daran erquicken. Ihrer nicht wenige sind uns aus Herz und Seele gesprochen. Wir können uns mit ihnen eine schöne Morgenandacht zusammenlesen, und bald sind wir derart frohen Sinnes, daß wir vergessen haben, was uns soeben noch gedrückt und gequält hatte.

So muß es auch dem König David gegangen sein, dem wir so manches frohe Lob Gottes verdanken. Obiges Psalmwort ist eine Probe, und es verdient, dem Gedächtnis eingeprägt zu werden. Ist es auch dein Bekenntnis, lieber Leser? Es ist viel mehr wert, als alle Arznei und Pillen, die man schlucken soll auf Verordnung des Arztes. Was aus dem Herzen kommt, ist besser und wichtiger, als was in den Magen geht. Wir sollten dies aus eigener Erfahrung wissen, die wir unsre Jahre haben hoch bringen dürfen. Wir haben gewiß weit mehr Ursache zu frohem Lob Gottes, als zu bitterer Klage über eine böse Welt und die Ungerechtigkeit der Menschen.

Nun sei unserm Bibelspruch und Psalmwort ein schönes Gesangbuchlied zugesellt. Erdmann Neumeister, 1671—1756, geistlicher Liederdichter und Hauptpastor an der St. Johanniskirche in Hamburg, hat es uns geschenkt. Unser Lied ist ein Dankgebet am Morgen. Was darin Pfarrer Neumeister empfunden, soll uns zu gleichem frohen Lob Gottes stimmen.

Höchster Gott! durch deinen Segen
Konnt ich fröhlich und gesund
Diese Nacht zurückelegen;
Dafür preist dich Herz und Mund,
Denn du willst für alle Treu
Nichts, als daß man dankbar sei.

Segne heute mich von neuem,
Weil du segnen kannst und mußt;
Denn mit Wohltun zu erfreuen,
Das ist deines Herzens Lust,
Und du machst die milde Hand
Täglich aller Welt bekannt.

So wird die Güte Gottes dankbar anerkannt und es wieder ausgesprochen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Dafür soll nun aber Gott nicht nur mit frommen Gefühlen und mit dem Munde gedankt werden. Der neue Tag soll uns vielmehr willkommene Gelegenheit sein, Gott mit der Tat zu preisen. Deshalb die demütige Bitte:

Segne mich mit deinem Geiste,
Daß er heut mit seiner Kraft
Meinem Glauben Beistand leiste,
Daß er gute Werke schafft
Und dem Bösen insgemein
Mag ein wackrer Gegner sein.

Das bestimmte Gefühl der Sündenschuld kommt dann auch zu aufrichtigem Ausdruck. Das bekannte Dichterwort ist eben sehr wahr: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht; der Uebel größtes aber ist die Schuld." Wir können ohne einen gnädigen Gott nicht auskommen.

Segne mich mit Christi Blute
Bei verübter Missetat,
Weil er das auch mir zugute
Mildiglich vergossen hat.
Gläubig halt ich mich daran,
Daß mich nichts verdammen kann.

Nach einer Bitte um den göttlichen Segen auf Pflicht und Arbeit des Tages kommt dann auch eine Bitte, die mancher Leser in besonderm Ernst nachsprechen wird:

Segne mich in Kreuz und Leiden
Mit Vertrauen und Geduld;
Segne mich in Glück und Freuden
Mit dem Reichtum deiner Huld,
Daß ich dir im Kreuz getreu
Und im Glück voll Demut sei.

Den letzten Vers des Liedes machen wir hier zu unserm Schlußgebet:

Dann will ich für allen Segen
Lob und Ehre, Preis und Dank
Dir zu deinen Füßen legen
Und es tun mein Leben lang,
Bis ich mit den Engeln dort
Vor dir jauchze fort und fort. Amen.

---

† Frau Pastor Florence Gilbert. †

Frau Pastor Florence Gilbert, geb. Westwood, Gattin des Pastors emeritus Joseph J. Gilbert, ist am 18. Januar 1958 im Alter von 80 Jahren entschlafen. Sie wurde am 24. Januar 1877 in Penenett, England, geboren. Dort reichte sie am 4. August 1906 Pastor Gilbert die Hand zum ehelichen Bund. Später kamen sie nach Amerika, wo der Gatte Seelsorger in Pennsylvania wurde. Außer ihm wird sie von einer Tochter überlebt. Am 21. Januar 1958 leitete Pastor Lewis R. Fox die Leichenfeier in der St. Johannes-Kirche zu Emlenton. J. J. Gilbert, P.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Bitte.

Heilger Geist, du Kraft der Frommen,
Kehre bei mir Armem ein,
Und sei tausendmal willkommen,
Weihe mich zum Tempel dein.
Säubre du mir selbst das Haus
Meines Herzens, wirf hinaus
Alles, was mich hier kann scheiden
Von den süßen Himmelsfreuden.

M. Cramer.

Thema für Juli 1958:
„Wir glauben an den Heiligen Geist."

Anrufung: „Wo zwei oder drei versammelt sind, in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Matth. 18, 20.

Gebet: „O himmlischer König, der du uns das Leben gabst, verleihe uns deinen Heiligen Geist. Wir sind deine Lampen, fülle uns mit dem Oel des Heiligen Geistes, so daß wir brennen. Reinige uns, auf daß wir leuchten. Nimm die Dunkelheit unsrer Sünden hinweg. Mach uns hellscheinende Lichter durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen."

Lied: „Geist Gottes, unerschaffner Geist," Evangelisches Gesangbuch Nr. 213, Verse 1. 2. 4.

Leiter liest: Johannes 14, 15—17.

Erstes Glied:

Stille Betrachtung.

Die Welt kann ihn nicht aufnehmen, aber Jesus sagt, daß der Heilige Geist zu uns kommen und in uns wohnen kann. Haben wir unsre Herzen geöffnet, ihn aufzunehmen? Ist unser Leben geisterfüllt? Oder haben wir uns auf unsre eigene Kraft verlassen? Wie schwach sind wir, wenn wir versuchen, große Dinge zu tun, ohne uns auf ihn zu stützen!

Stille Pause.

Leiter liest: Joh. 14, 25 und 16, 13.

Zweites Glied: Jesus verspricht, daß wir, wenn wir in seinem Wort bleiben, die Wahrheit erkennen werden und die Wahrheit uns frei machen wird. Aber wie verbleiben wir in seinem Wort? Werden uns seine Worte lebendig, wenn wir das Neue Testament lesen? Erscheinen sie uns in einem neuen Licht? Sprechen sie zu uns wie nie zuvor? Dies ist das Werk des Heiligen Geistes! Es ist der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit führt. Wenn wir sein Wort hören, suchen wir es zu verstehen? Horchen wir eifrig?

Lied: „Komm, o komm, du Geist des Lebens," Evangelisches Gesangbuch Nr. 203, Verse 1. 2. 7.

Leiter:

Der Zweck

dieses Programms ist, den Gliedern zu einer Realisierung der Gegenwart und der Kraft des Heiligen Geistes in ihrem persönlichen Leben und in dem Leben und Zeugnis in der Kirche zu verhelfen.

Drittes Glied:

Zum Thema.

Wir sind heute zusammengekommen zu einer Betrachtung über die Bedeutung des Heiligen Geistes. Dieses ist eine sehr persönliche Sache, da es keinen andern Weg gibt, den Heiligen Geist kennenzulernen, als durch eigene Erfahrung.

Viele Prediger bekunden, daß ihnen die Pfingstpredigt die schwierigste des Kirchenjahres ist. Warum dieses so ist, läßt sich wohl verstehen.

Am Weihnachtsfest sehen wir das Christkind in der Krippe und lauschen den Chören der Engel. Am Karfreitag stehen wir unter dem Kreuz und am Ostermorgen am leeren Grab. Das sind alles handgreifliche Dinge und leicht im Glauben zu erfassen. Aber der Heilige Geist kommt nicht zu uns auf diese sichtbare Weise, er zieht, wenn wir ihn darum bitten, in unsre Herzen und beginnt seine erneuernde Arbeit. Das ist ganz innerlich, ganz persönlich. Das Werk des Heiligen Geistes kann nur sichtbar werden durch uns, wenn wir seiner Leitung folgen. Der Heilige Geist will und muß alle unsre Handlungen durchdringen und diesen eine neue Richtung geben.

Wenn Christen bekennen, an den Heiligen Geist zu glauben, so sagen sie damit, daß der Gott der Schöpfung und der Christus der Geschichte nun lebendig und gegenwärtig in ihrem Leben und in dem Leben der Kirche und der Welt heute ist. Der Herr hat uns verheißen, daß, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da will er mitten unter ihnen sein.

Leiter liest: Joel 3, Verse 1 und 2.

Viertes Glied: Es war Petrus, der erkannte, daß die Pfingsterfahrung, die Erfüllung der Weissagung des Propheten Joel war. Eine neue Zeitepoche war angebrochen, Gott hatte seinen Heiligen Geist auf seine Kirche ausgegossen. Was bedeutete dieses in bezug auf das Leben und die Mission der jungen Kirche?

Es bedeutete in erster Linie, daß der Heilige Geist nicht länger beschränkt war auf die Propheten, Könige und Priester. Gott goß seinen Geist aus auf alles Fleisch. Alle, die in die Gemeinschaft der Gläubigen kamen, erhielten den Heiligen Geist. Dieses war die neue Kraft, durch die sie Dinge tun konnten, die ihnen vorher unmöglich waren. Männer die vorher vor Furcht geschwiegen hatten, traten nun öffentlich auf und zeugten von Jesu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Sie waren sich dessen wohl bewußt, daß sie dieses nicht durch eigene Kraft tun konnten, sondern nur durch das Innewohnen des Heiligen Geistes in ihren Herzen. Ungelehrte Männer wurden Schreiber der Evangelien, durch Leitung des Heiligen Geistes und einfache Fischer wurden in dieser Kraft zu Menschenfischern.

Diese ersten Christen erfuhren, daß der Heilige Geist nicht nur zeitweise zu ihnen kam, sondern daß er die beständige, treibende Kraft in ihnen war. Es zog sie zu der Gemeinschaft derjenigen, die diese Erfahrung mit ihnen teilten, und ihnen wurde die Kirche der Sitz des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist bedeutete auch für sie die Freiheit vom Gesetz. Schon Jeremia hatte geweissagt, daß Gott seine Verordnungen nicht in den Kopf, sondern in das Herz schreiben werde in einem neuen Bund. Wir lesen von dieser Freiheit im Neuen Testament, die sich in freiwilligem, freudigem Dienst zeigt.

Bei den frühen Christen stellte sich bald das Bewußtsein ein, daß der Heilige Geist derselbe sei, der in Jesu lebte, als er mit ihnen und den Jüngern in Galiläa wan-

delte und sie lehrte. Auch Paulus bezeugt: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit."

All dieses bedeutet, daß der christliche Glaube nicht eine Sache ist, die wir in der Vergangenheit suchen und auf die wir betrachtend zurückblicken, sondern die heutige Gegenwart Gottes im Heiligen Geist.

Bischof Temple sagte einst: „Wenn wir beten: O, Heilger Geist, kehr bei uns ein," dann müssen wir genau wissen, um was wir beten. Der Heilige Geist trägt uns nicht zu leichten Siegen und befriedigenden Erfolgen, vielleicht führt er uns durch Mißerfolge, sodaß andre daran lernen können. Er mag uns durch Einsamkeit und Verlassenheit unter unsern Freunden und ebenso durch augenscheinliche Verlassenheit von Gott, führen — das war der Weg, auf dem der Sohn zum Vater ging. Er mag uns zur Versuchung in die Wüste treiben, er mag uns zur Verklärung und nach Golgatha führen, denn, wenn wir ihn anrufen, müssen wir bereit sein, Gottes Willen zu tun, auf seinem Weg, zu seiner Zeit, und aller Eigenwille muß sterben:

> Entdecke alles und verzehre,
> Was nicht in deinem Lichte rein,
> Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
> Die Wonne folget doch der Pein.
> Du wirst uns aus dem finstern Alten
> In Jesu Klarheit umgestalten.

Zur Besprechung:

1. Was bedeuten die Worte des Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an den Heiligen Geist"?
2. Kannst du die Pfingstgeschichte erzählen?
3. Denkst du, daß Gott sich heute noch offenbart durch den Geist, wie er es in Bibelzeiten tat?
4. Kommt der Heilige Geist nur zu uns in der Kirche und durch formelle Gebete?

Einsammlung der Beiträge und Gaben.

Schlußlied:

> Wann wir endlich sollen sterben,
> So versichre uns je mehr
> Als des Himmelreiches Erben
> Jener Herrlichkeit und Ehr,
> Die Gott gibt durch Jesum Christ
> Und nicht auszusprechen ist.
> Evang. Gesangbuch Nr. 203, Vers 9.

Das Gebet des Herrn (gemeinsam).

Zur gefälligen Notiz der Rätselecke-Löser!

Die Lösungen der März-Rätsel werden in der nächsten Nummer erscheinen. Unser lieber Schriftleiter, Herr Pastor Otto Preß, ist zurzeit krankheitshalber im Diakonissen-Hospital in St. Louis, Mo. Der Setzer.

Heimabteilung.

(Schluß von Seite 5.)

fromme Erziehung geschenkt haben. Samuel sah die Uebelstände in der Hütte des Stifts, war aber gegen die Ansteckung des Bösen gewappnet. Seine fromme Gesinnung machte es ihm möglich, Gottes Stimme zu hören, während Elis Verbindung mit Gott verloren war.

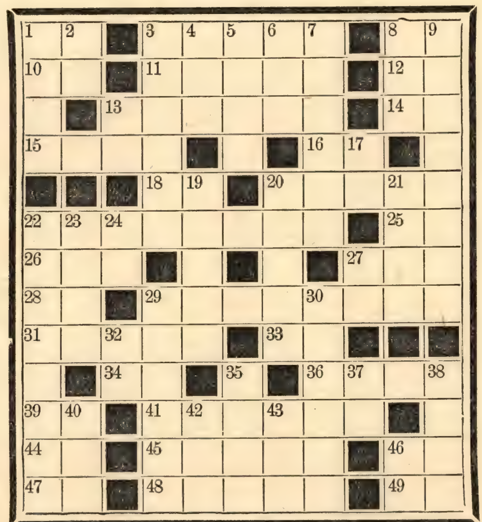
Ein Dichterwort sagt: „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken." So war es mit Samuel. Weil er sich als der Mund Gottes gebrauchen ließ, ward er immer mehr der Mund Gottes, ein furchtloser Verkündiger des Strafgerichtes am Hause Eli und ein unparteiischer Richter und zielbewußter Reformator seines Volkes.

Gott mehrt unsre Erkenntnis seines Willens in dem Maße, in dem wir gehorsam auf seine Stimme hören und ihr gehorchen. W. G. M.

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Zentralstaat (Abkürzung), 3. Blumen, 8. Bibelteil (Abk.), 10. Kürzung für Vereinigte Staaten (englisch), 11. westlicher Staat, 12. immer, 13. Denksprüche, 14. Anruf, 15. chinesische Münze, 16. Im Auftrag (Abk.), 18. Tierprodukt, 20. Wahrsager, 22. schweizerisch für Dachrinne (zweiter Fall), 25. Zeichen für Radium, 26. Vorwort, 27. deutscher Fluß, 28. chemischer Grundstoff (Abkürzung), 29. Altes, Bejahrtes, 31. Anhängsel, 33. Vor- und Nachsilbe, 34. chemischer Grundstoff (Abk.), 36. Ruhe, 39. Fürwort, 41. deutscher Dichter, 44. chemischer Grundstoff (Abk.), 45. Stadt in Aegypten (englische Schreibweise), 46. musikalischer Ausdruck (Abk.), 47. Raumgehalt eines Schiffes (Abk., Mehrzahl), 48. zieht Flagge hoch, 49. Bibelteil (Abk.).

Senkrecht: 1. Jahresteil, 2. Tonstufe, 3. Abläufe, 4. Vorname (männlich), 5. Ernteprodukt, Saatgut, 6. Bund, 7. verschiebbares Werkzeug zum Messen sehr kleiner Längen, 8. zu keiner Zeit, 9. Hauptstadt von Iran (zweiter Fall), 13. südlicher Staat (Abkürzung), 17. Geschäftsverbindung (Abk.), 19. Inhaltsverzeichnis, 20. Vorname (männlich), 21. Behälter, 22. Kleinkunstbühne, 23. Wiesen, 24. Fürwort, 27. es (englisch), 29. Eingekehrte, 30. Vorname (männlich), 32. Windrichtung, 35. griechische Landschaft, 37. außer Dienst (Abk.), 38. vormaliger Präsident der Vereinigten Staaten, 40. japanische Münze, 42. Raubfisch, 43. Flächenmaß (zweiter Fall), 46. Firma (Abk.) (j = i; ß = ss.)

Anhängerätsel.

> Ich bin genannt ein Säugetier —
> Doch mag ich nicht bekannt sein dir;
> Die neue Zeit bracht mich zum Halt
> Einst lebte ich in Flur und Wald.
>
> Doch hängst du mir ein Zeichen an,
> Dann bin ich Tier, das fliegen kann.
> Ich komm aus einem warmen Land
> Und als gelehrig bin bekannt.
>
> Und wieder häng ein Zeichen an,
> Bin aus der Bibel nun ein Mann,
> Ich lebte einst im Heilgen Land
> Und bin dem Abraham verwandt.

Kapselrätsel.

> Die Kapsel ist ein Höhepunkt
> Der höher nicht könnt steigen,
> Als Kern hat man hineingesteckt
> Die Stadt, die Peru eigen.

Silbenrätsel.

Aus den nachfolgenden Silben sollen 26 Wörter geformt werden, deren erste und vierte Buchstaben, fortlaufend gelesen ein Zitat von Spitta ergeben.

Die Silben: be — ca, ca, cha, chu, chou — da, dan, de, de, dem, di — e, e, e, e, e, e, el, en, er, er — fah, fahr, feu — gen, ger, guß — ha, heit — i, in — ler, li, lö — ma — ni, ni nis, no, nus — o, ok — rei, ren, rho, ri, rinn, ris, run — schaft, ser, si, sis, ster, stra, strich — tan, tar, te, tett, traw — us — veau, ven — we.

Definitionen: 1. Deutscher Physiker, 2. Ausfluß, 3. Vogel, 4. Pflanze, 5. spanischer Tanz, 6. deutscher Bischof, 7. trockene Aeste, 8. Heilmittel, 9. Tonstück für acht Stimmen, 10. Fluß in Afrika, 11. gleiche Höhe, 12. südafrikanisches Gebiet, 13. Fluß der chriechischen Sage, 14. griechische Rachegöttin, 15. Denken, Erkennen, 16. Besitzaufnahme, 17. Blume, 18. Fischdampfer, 19. Stadt in Nebraska, 20. Raubtier, 21. erhöhter Sitz, 22. Zweirad, 23. Fußboden, 24. bewegliches Vermögen, 25. schwererworbene Leistung, 26. italienischer Dichter.

(ß = ss; aus dem letzten Wort ist nur der erste Buchstabe gebraucht.)

Ich will euch nicht verlassen noch versäumen.

(Schluß von Seite 9.)

war erschüttert, zu hören, wie es Ihnen ginge. Er sagte, seine letzten Briefe wären als unbestellbar zurückgekommen. So habe er annehmen müssen, Sie seien nicht mehr am Leben."

Frau Rathmann saß stumm mit gefalteten Händen. Wie schön war es, von Heinrich zu hören, dem jüngeren Bruder! Er war immer solch lieber Kerl gewesen.

„Dann wird er doch bald etwas von sich hören lassen?" fragte sie hoffnungsfroh.

„Sobald er sich aus seinen Geschäften frei machen kann, will er herüberkommen," sagte der Pfarrer.

Jetzt wagte auch der schüchterne Franzel eine Frage zu stellen. „Mit einem Schiff oder mit einem Flugzeug?" Seine braunen Augen glänzten.

„Vermutlich mit dem Flugzeug," meinte der geistliche Herr lächelnd, „dein Onkel ist ein wohlhabender Mann."

„Mit dem Flugzeug?" wiederholte der Junge, „o, wie fein, ich möchte auch mal mit dem Flugzeug reisen."

„Nun, wer weiß," sagte der freundliche Pfarrer, „du bist ja noch jung, kannst noch viele Reisen machen."

Die Oma schüttelte den Kopf. „Was so ein Junge für Einfälle hat," meinte sie, „vor so einem Flugzeug würde ich Angst haben."

„Ach, Oma!" Der sonst so stille Knabe wurde ganz lebhaft, „denk mal, wie fein das ist, wenn man so über die Erde fliegen kann, hoch über den Wolken."

Wehmütig lächelnd sah die alte Frau in das leuchtende Knabengesicht. Fliegen werde ich auch bald, dachte sie, wenn Gott mir Gnade gibt und seine Engel sendet, mich hinaufzutragen in das Himmelreich. Aber sie sagte es nicht, um dem Buben die strahlende Freude nicht zu stören. Er hing sehr an ihr und fing sogleich an zu weinen, wenn sie von ihrem Tod sprach.

Der gütige Geistliche wehrte den Dank ab, den die kranke Frau ihm in bewegten Worten aussprach. Er verabschiedete sich mit den besten Wünschen und versprach, bald wiederzukommen.

Schon am nächsten Tag traf vom Onkel Heinrich ein Luftpostbrief ein. Er war nur kurz — ein Briefschreiber war Heinrich Sporbert nie gewesen — aber es lag viel Wärme in den wenigen Sätzen. „Ich bin froh, von dir zu hören, liebe Schwester. Ich treffe in Kürze bei euch ein. Seid inzwischen Gott befohlen."

Der Franzel war in großer Aufregung. So gespannt wie auf diesen sagenhaften Onkel war er bisher noch nicht mal auf den Weihnachtsmann gewesen. Amerika schien ihm beinahe auf dem Monde zu liegen, leuchtend wie ein Märchenland. Lächelnd ließ die geduldige Großmutter seine unaufhörlichen Fragen über sich ergehen. Ihre müde Seele war voll Dank gegen Gott, der ihr die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem Bruder geschenkt und die Hoffnung, ihren Franzel nicht allein zurücklassen zu müssen. Seid Gott befohlen! Welch gutes Wort! Es sagte ihr, daß der Bruder drüben in der neuen Welt über den Geschäften des Lebens das eine nicht vergessen hatte, was not ist. Der Segen des gottesfürchtigen Elternhauses hatte bei ihm fortgewirkt. Gott sei gedankt.

Er hatte täglich nach dem Onkel ausgespäht, der kleine Franz. Aber als dieser dann eintraf und mit einer Taxe vor der Wohnung von Frau Rathmann vorfuhr, war der Junge gerade nicht daheim. Er war von der Oma geschickt worden, einige kleine Einkäufe zu machen. Dabei hatte er einen Schulkameraden getroffen und sich ein wenig länger aufgehalten. Als er dann schließlich heimkam, saß der Onkel, ein großer, stattlicher Herr mit einem freundlichen Gesicht und grauem Haar neben der Oma auf dem Sofa. Betroffen blieb der Junge an der Tür stehen und sah mit großen Augen auf den Fremden. Ob das der Onkel aus Amerika war?

„Hallo," rief dieser, „wen haben wir denn da? Ist das der Franz, Schwesterchen?"

„Das ist er," lächelte die Oma mit tränenfeuchten Augen, „komm her, Junge, dein Onkel Heinrich ist angekommen."

„Ja, komm her, laß dich anschauen, Junge." Prüfend sah der Onkel dem Knaben ins Gesicht. Franz schlug die großen, braunen Augen nicht nieder vor diesem forschenden Blick. Und der Onkel konnte sich nicht satt sehen an dem offenen Kindergesicht.

„Helene," sagte er dann, „wie sieht der Bub unsrer Mutter ähnlich."

„Ja," stimmte Frau Rathmann ihm zu, „das ist wahr, besonders die Augen, nicht wahr?"

Ja, die Augen, die schönen, goldbraunen Augen seiner lieben, unvergessenen Mutter sahen Heinrich Sporbert aus diesem Kindergesicht an. Und damit hatte Franzel sogleich des Onkels Herz gewonnen.

Als der Junge dann nebenan in der Schlafstube in seinem festen Kinderschlag lag, saßen die beiden Geschwister noch lange in traulichem Gespräch beieinander. Wie vieles hatten sie sich nach den langen Jahren zu erzählen! Heinrich Sporbert ging über die ersten harten Anfangsjahre in der neuen Heimat mit wenigen Worten hinweg. Dann berichtete er, daß er eine gute Frau gefunden habe, Dora hieß sie, die nur sehr unter ihrer Kinderlosigkeit gelitten hätte. „Sie würde deinen Franz mit offenen Armen aufnehmen, Helenchen," versicherte er.

„Das beruhigt mich sehr, lieber Bruder," sagte die Kranke und drückte seine Hand, „nun kann ich ruhig sterben, weil ich weiß, daß das elternlose Kind in liebevolle Hände kommt."

„Darauf kannst du dich verlassen," sagte Heinrich Sporbert und streichelte ihre schmale Wange. „Aber sprich nicht vom Sterben, nun ich dich eben wiedergefunden habe! Wir werden ein paar tüchtige Aerzte für dich auftreiben und du wirst sehen, du erholst dich wieder."

Helene Rathmann schwieg. Sie fühlte, daß ihre Zeit bald um war, aber sie wollte seine freudige Zuversicht nicht trüben. In gläubigem Vertrauen befahl sie alles in Gottes Hände wie immer.

Der Gast aus Amerika beschloß an diesem Abend, gleich am nächsten Morgen alles mit dem Herrn Pfarrer zu besprechen. Falls es seiner Schwester plötzlich schlechter gehen würde, sollte sofort Sorge für den Jungen getragen werden. Seine eigenen Geschäfte erlaubten ihm, Heinrich Sporbert, ja nicht, längere Zeit aus Amerika fort zu bleiben.

Indessen am andern Morgen war alles ganz anders. Ganz sanft war Gottes Engel gekommen und hatte die müde Seele heimgeholt. Fassungslos schluchzend, stand der kleine Franz neben der plötzlich so still gewordenen Oma. Wie gut, daß der Onkel da war, der soviel Beruhigendes an sich hatte! Er ordnete alles, was bei einem Trauerfall getan werden mußte, und wußte den Knaben auf liebevolle Weise zu trösten.

„Deine Oma ist nun dort, wohin sie sich seit langer Zeit von ganzem Herzen gesehnt hat, im Paradies. Wir müssen Gott danken, daß er ihr so sanft hinübergeholfen hat," sagte er und brachte den kleinen Franz für die nächsten Tage in die Obhut der gütigen Pfarrfrau, die sich des betrübten Kindes liebreich annahm.

Als dann das stille Begräbnis vorüber war und Helene Rathmanns irdischen

Dinge geregelt waren, kehrte Heinrich Sporbert mit dem Knaben in seinen amerikanischen Wohnort zurück. Zum zweitenmal verließ er die Heimat seiner Jugend, aber die Wehmut dieses zweiten Abschieds wurde gemildert durch die Ueberzeugung, daß Gott ihn zur rechten Zeit gesandt hatte, um sich des Enkelkindes seiner Schwester anzunehmen. Er gelobte bei sich, den Knaben in ihrem Geiste zu erziehen, in Liebe und Gottesfurcht.

Eher als er gedacht, ging des kleinen Franz Traum in Erfüllung. Mit dem Flugzeug reiste er an der Seite des Onkels der neuen Heimat entgegen.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 4.)

Lindigkeit kund werden lassen. Wo würden wohl viele unsre Gemeinden sein, wenn es nicht für die Frauenvereine wäre. Sie sind die Marthas und die Marias der Gemeinde. Wolle der Herr seinen Segen auf alle die Glieder kommen lassen.

Wir kommen nach California, wo es sehr schön ist und die Blumenpracht sich sehr früh im Jahre zeigt. Als wir im Monat April in dem Travis Airbase auf unsern Sohn warteten, der von Japan zurückkehrte, haben wir etwas von dieser Herrlichkeit gesehen. Und von diesem Staat haben wir nun zu erzählen, was der Herr getan. Erstmals hat er in das Kindesherz einer Familie eine große Liebe gelegt, die das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, nicht vergessen hat. Und solche Kinder sind keine Seltenheit, denn man findet sie, Gott sei Dank, doch noch überall. Wenn es den Kindern nicht gut geht, sind die Eltern gleich immer da. Und wenn es den Eltern nicht wohl ergeht, dann sind auch oft die Kinder gleich da, und manchmal auch nicht. Und so macht es unsre Missionsfreundin nicht. Sie bezeugt den Eltern in Not und Krankheit große Liebe mit aller Hingabe und dankt dem Herrn noch mit einer Gabe von $50, die der Mission zur Verfügung gestellt wurden. Wir wünschen aber der lieben Geberin Gottes Gnade und Beistand von oben und wünschen für die Patientin gute Besserung. Es wird auch hier wahr werden: „Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Solch eine köstliche Verheißung können wir alle gebrauchen.

Nun geht unser Weg nach Canada und zwar nach Fort Saskatchewan. Dort hörten wir von Herrn und Frau Pastor Krieger, die in aller Treue und Hingabe die Gemeinde dort bedienen und zwar schon für viele Jahre. Des öfteren war ich Gast des Pfarrhauses und habe mich dort mit den Geschwistern sehr verbunden gefühlt. Doch eines Tages erhielt die Frau Pfarrer nach dem Gottesdienst von einem Glied eine Gabe von $5 mit der Bemerkung: „Schicken Sie es hin, wo es am nötigsten ist." Als die Pfarrfrau heimkam und die Kirchenzeitung las, da war das Schicksal des Fünfers beschlossen, der geht zur Mission. Und da leider in den Vereinigten Staaten immerhin noch so viele ungläubige Menschen zu finden sind kam der Fünfer zur Nationalen Mission, wo er helfen kann. Da nun da oben unser deutsches Blatt auch noch gern gelesen wir, leben wir in guter Hoffnung, daß noch viele andre Fünfer folgen. Von Bruderheim haben wir schon oft gehört. Schöne Grüße an Geberin und Uebersenderin und der ganzen Gemeinde.

Wolle der treue Gott allezeit nach seiner Verheißung bei euch sein und bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Pastor Roland A. Luhman, D. D. †

Dr. Luhman wurde am 30. August 1897 in Franklin, Wis., geboren. Seine höhere Erziehung erhielt er im Heidelberg College und im Zentral-Seminar. Er wurde 1927 ordiniert, und Heidelberg College verlieh ihm 1947 den Doktortitel. Während des ersten Weltkriegs diente er als Ambulanzführer in Frankreich und wurde im Dienst verwundet. Als Seelsorger stand er an zwei Gemeinden, der in Harmony, Pennsylvania, und der Ersten Gemeinde in Youngstown, Ohio, die sich 1950 mit der Plymouth Kongregationalen Gemeinde unter dem Namen Pilgrim Collegiate-Gemeinde vereinigte. Er war Trustee des Heidelberg College und der Wilberforce University Foundation. Zwei Termine war er Vizepräses der Nordost-Ohio-Synode. Er wurde am 15. Januar 1958 abgerufen. Die Hinterbliebenen sind seine Gattin, die ihm 1926 angetraut wurde, und zwei Schwestern. Die Leichenfeier wurde von Dr. D. A. Bode und Dr. Elam G. Wiest geleitet.

Elam G. Wiest,
Präses der Nordost-Synode.

---

† Frau Pastor Margaret Birnstengel. †

Frau Pastor Margaret Birnstengel, geb. Moog, Witwe des seligen Pastors Louis Birnstengel, ist am 4. Februar in Cannelton, Ind., im Alter von 90 Jahren heimgegangen. Sie diente an der Seite ihres Gatten in Missionsgemeinden in Lynn, Lawrence und Herkimer, Kansas und im südlichen Indiana in den Clay City-, Holland- und Parker Settlement-Parochien. Ein Sohn überlebt sie.

F. J. Mehrtens, P.

Aus Welt und Zeit

1. Mai 1958.

Was bringt die Zeitung?

Sie bringt allerlei, Gutes und Böses. Schenken wir den Tagesereignissen des vergangenen Monats kurze Erwähnung.

Auf der Insel Cuba brodelt es schon seit geraumer Zeit. Fulgencio Batista wird der Tyrannei beschuldigt, und Streifscharen Unzufriedener wollen ihn durch ihren Kleinkrieg zum Rücktritt zwingen. Der aber behält die Zügel der Regierung fest in den Händen. Und in Japan wollen Studenten Stimmung machen gegen weitere Explosionen von Bomben im Stillen Ozean. Im Indischen Ozean gerät ein norwegisches Emigrantenschiff in Brand, und 1200 Personen werden von einem britischen Frachtschiff auf ein italienisches Schiff gebracht. Die jährliche Osterparade in der größten Stadt des Landes fällt widrigem Wetter zum Opfer.

Bei Midland, Michigan, stürzt am Abend des Osterfestes ein Flugzeug wenige Sekunden vor seiner Landung ab, und 47 Personen verlieren dabei ihr Leben. In Japan werden die letzten zehn Kriegsverbrecher bedingungslos begnadigt. Im Briefwechsel fordert Präsident Eisenhower das russische Staatsoberhaupt auf, Ost-West Studien technischer Art und einen Austausch von Kenntnissen zu friedlichem Gebrauch der Atomkräfte zu befürworten. In eigenen Angelegenheiten meint Eisenhower, daß Arbeitslosigkeit am Abnehmen sei. Auch fordert er mit dem Schlagwort „Kauft Jetzt" seine Volksgenossen auf, durch fleißiges Kaufen die wirtschaftliche Lage zu bessern. Die Streitkräfte der Regierung in Cuba schlagen in Santiago einen weiteren Versuch der Rebellen, durch Ausstände und dergleichen die Regierung unmöglich zu machen, mit blutiger Gewalt nieder.

In einem weiteren Austausch von Noten zwischen Ost und West im Interesse einer Spitzenkonferenz antwortet unsre Regierung mit großem Nachdruck, daß eine solche Konferenz erst gründliche Vorbereitung haben müsse durch die respektiven Botschafter, und daß die Sowjetregierung eine Besprechung von wichtigen Angelegenheiten nicht einfach streichen oder ihr Resultat mit einem Veto belegen dürfe. Man fragt sich, ob die kürzliche russische Erklärung, das Abfeuern von Atombomben gänzlich einzustellen, die Folge sei eines „katastrophalen Unglücks."

Der Präsident wohnt nach altem Brauch dem ersten Baseball-Spiel in der Landeshauptstadt bei und freut sich über den Sieg der Riege Washington Senators. Industrielle Tätigkeit ist auf dem niedersten Punkt in vier Jahren angekommen. Ex-Präsident Truman verwickelt sich in seinen Aussprüchen über Arbeitslosigkeit in recht unangenehmen Widersprüchen. Wer vom Volk gehört werden will, muß seine Worte vorsichtig wägen.

Die Politik von Felix Gaillard in Tunisien führt seinen Sturz herbei. Es gab eine stürmische Debatte, in der auch antiamerikanische Ausrufe gehört wurden. Der Raketenexpert Wernher von Braun behauptet, daß Amerika in einem Jahr einen Mann 150 Meilen weit in den Weltenraum schießen könne.

Es mehren sich die Stimmen gegen weitere Proben von Atombomben. Der weltbekannte Dr. Albert Schweitzer läßt sich wieder als Gegner dieser Proben vernehmen. Führende Männer ersten Ranges auf verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens sprechen ernste Warnungen aus. In Indonesien geht der Kampf zwischen Regierungstruppen und Rebellen weiter. Verbrecherische Ausschreitungen von Jugendlichen veranlassen ernste Untersuchungen über die Ursache solcher Zustände besonders in den Großstädten unsers Landes.

Die Anklage von seiten der russischen Regierung, daß amerikanische Flugzeuge mit H-Bomben an Bord über den Nordpol in russische Grenzgebiete fliegen, wird in einer Extrasitzung des Sicherheitskonzils der Vereinigten Nationen verhandelt und energisch und siegreich zurückgewiesen. Der russische Vertreter versuchte mehrmals, eine weitere Verhandlung zu vermeiden.

Der allseitig geachtete und 84 Jahre alte Expräsident Herbert Hoover wird zur Entfernung der Gallenblase operiert und übersteht die Operation in höchst befriedigender Weise. Washington erwägt Einstellung von Kernversuchen am 1. Januar, es soll aber eine Einigung mit den Sowjets erst vorangehen. Nicht weit von Las Vegas stoßen ein Passagierflugzeug und ein Jet-Armeeflugzeug hoch über der Wüste von Nevada zusammen, und 49 Menschenleben sind Opfer dieses bedauernswerten Unglücks. Tito von Jugoslawien fordert vom Kreml größeres Entgegenkommen. Der stellvertretende sowjet-russische Premierminister Mikoyan hat in Bonn eine Unterredung mit Adenauer, die ganz ergebnislos verläuft. Pleven hat keinen Erfolg im Versuch, in Paris eine neue Regierung zu bilden. W. G. M.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von
Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach."
Hebräer 13, 7.

Widmung.

Gott hab ihn selig, jenen treuen Mann,
Der mit so großem Ernst sich einst bemüht,
Uns Jugendlichen den Weg der Gottesfurcht,
Den Pfad der Tugend vorzuzeichnen, unsre
Jungen Seelen für den Schmerzensmann
Von Golgatha zu werben und begeistern!
Wir „haben seines Geistes einen Hauch
Verspürt." Er war ein Mann, von Gott gesandt,
Der wußte, was er wollte, und das Rechte
Mit ganzer Stärke „wollte." Ja, fürwahr,
Du, Daniel Irion, warst ein Lehrer, der
„Um Haupteslänge" viele „überragte."
Gottlob! Dir standen Gleichgesinnte treu
Zur Seite, Dir und auch einander reichend
Die Hände zu dem gottgewollten Werke,
Dem heilgen Werke, Männer auszubilden
Fürs hehre „Amt, das die Versöhnung predigt."
O, treulich habt Ihr Eure Pflicht erfüllt,
Du, Daniel Irion, Du, Emil Otto,
Johannes Lueder, Herman Brodt, Karl Bauer,
Du, Christian Stanger, und Du, Georg Sorrick,
Ja, Euch ist nun die Ehrenkrone, Euch die
Krone der Gerechtigkeit aufs Haupt
Gedrückt, und nun dürft Ihr „Ihn" schauen, Ihn,
An den Ihr hier geglaubt und Den Ihr uns
Als einzge Hoffnung angepriesen, die
Dem sündlich-menschlichen Geschlecht verbleibt.
Gott hab Euch selig, O, Ihr teuren Lehrer!

Nur wenige Meilen von der Westgrenze der Riesenstadt Chicago liegt das Städtchen Elmhurst, auf deutsch Ulmenhorst. Dort befindet sich Elmhurst College, das in den Jahren, wo der gegenwärtige Chronist dort studiert hat, noch den Namen trug: „Proseminar der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika." Das Wort Proseminar bezeichnet genau den ursprünglichen Zweck der Anstalt, denn das lateinische Wort „pro" heißt „vor," und die Aufgabe der Lehranstalt war, jungen Männern von dem vierzehnten bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre die für das Studium der Theologie im Predigerseminar bei St. Louis notwendige Vor-Bildung zu übermitteln, respektive die Lehrer für die Evangelischen Gemeindeschulen vorzubilden.

Damals bestand (wir sagen „erfreulicherweise") nämlich noch eine beträchtliche Anzahl Evangelischer Gemeindeschulen. Das genannte Predigerseminar war wie das Proseminar auch eine der Evangelischen Synode angehörige Anstalt. In der Tat, beide Schulen sind heute noch wesentliche und überaus wertvolle Glieder an dem Körper unsrer Kirchengemeinschaft.

Nur sind innerhalb dieser Kirchengemeinschaft folgende Entwickelungen vor sich gegangen: Im Jahre 1934 schloß sich die „Evangelische Synode" mit der geistesverwandten „Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten" zu einem neuen Kirchenkörper zusammen, der den Namen erhielt: „Evangelische und Reformierte Kirche," und diese Kirche vereinigte sich im Jahre 1957 wiederum mit den Kongregational-Christlichen Kirchen zu dem großen Kirchenkörper, der den Namen trägt: „Vereinigte Kirche Christi." Das Proseminar in Elmhurst ist im Laufe der Zeit zu einem — natürlich christlichen — College der Freien Künste geworden, während sich im Predigerseminar nichts Wesentliches verändert hat.

Zu der Zeit, über die der gegenwärtige Chronist schreibt, waren einige mehr als einhundert Studenten im Proseminar, etwa 75 „Prediger-Zöglinge" und die andern „Lehrer-Zöglinge." („Säuglinge" sagten wir mit Selbstverspottung.) Diese Zeit war zwischen Anfang September 1897 und Mitte Juni 1902. Wegen des im Jahre 1899 eingetretenen Todes seines Vaters mußte der Chronist das Studium ein Jahr aussetzen.

Was wir nun in den gegenwärtigen Blättern beabsichtigen, ist nicht eine umfassende Geschichte der Anstalt während der genannten Periode, sondern, wie der Untertitel besagt, „Erinnerungen und Eindrücke" zu schildern, und das zu dem Endzweck, unsern damaligen Lehrern ein Dankesdenkmal zu setzen. Von Abtragung der Dankesschuld kann gar nicht die Rede sein, dazu ist die Schuld zu groß. Diese Lehrer haben wir im Widmungs-Gedicht schon mit ihren wirklichen Namen eingeführt.

Erstes Kapitel.
Eine neue Welt.

Der gegenwärtige Chronist, Sohn eines mittellosen, aber tüchtigen treuen Landpfarrers in Missouri, machte Anfang September 1897 seine erste, 400 Meilen lange Eisenbahn-Reise vom Elternhause

zunächst nach Chicago und von dort in Begleitung von einer ganzen Anzahl Mitstudenten ging's auf einem Zuge der Illinois-Central-Bahn nach dem nur sechzehn Meilen weit entfernten Elmhurst. Der dortige Bahnhof befand sich etwas über eine Meile vom Proseminar. Diese Strecke mußten sie zu Fuße zurücklegen; damals mußte man seine Beine noch zu ihrem eigentlichen Zweck, dem der Selbstfortbewegung, gebrauchen, was auch gesundheitszuträglich war und es auch heute noch für uns wäre, wenn wir es uns nicht großenteils abgewöhnt hätten.

Der Chronist erkannte beim ersten Anblick des Hauptgebäude, denn im Jahre zuvor war dessen Bild im „Friedensboten" zusammen mit den Bildern der sieben Lehrer erschienen aus Anlaß des silbernen Jubiläums des Proseminars. Sein Herz lachte ihm im Leibe, als der Chronist zusammen mit drei oder vier seiner neuen Kameraden in die hohe Eingangstür eintrat. Dort in der Mitte der Halle stand nun ein stattlicher Mann von in jeder Beziehung einnehmendem Aeußeren. Sichtbarlich befand er sich in mittlerem Lebensalter und voller Manneskraft. Er war gekleidet in fleckenlos reinem schwarzem Anzug und schneeweißem Hemd und ebensolchem Stehkragen mit schwarzer Kravatte. Hinter einer dicken Brille schauten tiefdunkle Augen in einem ernsten, wiewohl freundlichen Gesicht den Ankommenden entgegen. Wer ein gutes Gewissen hatte, faßte sofort Zutrauen zu diesem Manne. Wer ein schlechtes Gewissen hatte, der fühlte sich bei der Begegnung mit diesem Mann recht unbehaglich. Von dem Bild im „Friedensboten" her erkannte der Chronist in diesem Mann sofort den Herrn Inspektor Irion.

Ruhig und mit dem augenscheinlichen Wohlwollen, das edle Menschen auch den ihnen bisher Unbekannten entgegenbringen, bewillkommnete der Herr Inspektor die Ankömmlinge mit freundlichem Wort und herzlichen Händedruck. Dann machten sich die jungen Männer daran, sich häuslich einzurichten. Diejenigen, die schon vorher da gewesen waren, begrüßten sich mit Freudenbezeugungen, die wegen der Lungenkraft, die darauf verwandt wurde, die Freude des Wiedersehens zum Ausdruck zu bringen, fast in dem entlegensten Winkel des großen Gebäudes hätten gehört werden können. Die Neueintretenden, hingegen, waren beflissen, die Art und Weise des studentlichen Verkehres ihren Vorgängern, wie Schiller in „Wallensteins Lager" sagt, „abzugucken," natürlich, um es dann getreulich nachzumachen.

Das soeben genannte „Sichhäuslicheinrichten" erforderte nicht viel Zeit, denn unsre Lebensweise im Proseminar war den Zeitverhältnissen entsprechend sehr einfach. Darüber später mehr.

Es dauerte nicht lange, da rief die Glocke zum Mittagessen, und wir scharten uns um die Tische. Nachdem der Herr Verwalter das Tischgebet gesprochen hatte, ließen wir es uns köstlich schmecken. (Wir Neuen haben damals noch nicht gewußt, daß man über das Essen im Proseminar schimpfen mußte, um „gesellschaftlich annehmbar" zu sein!)

Alle Mahlzeiten wurden in dem schönen und geräumigen Speisesaal in dem „Wirtschaftsgebäude" eingenommen. Dieses war im Jahre zuvor errichtet worden, gewissermaßen als Festgeschenk von der Synode zum Silbernen Jubiläum des Proseminars.

Da an diesem ersten Tage den Studenten keine besondern Pflichten oblagen, so verwandten sie ihre Zeit darauf, miteinander bekannt zu werden. Um halb zehn Uhr war Abendandacht in der im Hauptgebäude sich befindlichen Kapelle. Inspektor Irion leitete die Andacht. Sie bestand einfach aus Gesang, Schriftverlesung und Gebet und dauerte nur fünfzehn Minuten. Diese Andachten wurden jeden Morgen um fünfzehn Minuten vor acht und jeden Abend um halb zehn abgehalten — das ganze Jahr hindurch. Gesungen wurden nur die gediegenen Choräle in dem „Evangelischen Gesangbuch." Wir bezeugen, daß diese Andachten trotz (oder vielleicht gerade wegen) ihrer Einfachheit auf unser geistliches Leben einen nicht hoch genug anzuschlagenden Einfluß ausgeübt haben. Der Eindruck, den diese erste Andacht im Proseminar auf den Chronisten gemacht hat, war einfach überwältigend.

Im Jahre zuvor war in der Kapelle eine prachtvolle, große Pfeifenorgel, ein Geschenk von den Evangelischen Sonntagschulen zum silbernen Jubiläum der Anstalt, installiert worden. Wie diese Orgel nun brauste! Und nun — dieser kraftvolle und doch musikalisch-reine Gesang, der aus beinahe einhundert gesunden Kehlen hervorquoll! So etwas hatte der Knabe aus dem Hinterwalde noch nie gehört.

Die Viertelstunde, die noch nach dem Schluß der Andacht bis zum Schlafengehen übrig war, brachten einige der früheren Studenten damit hin, Turnübungen in dem im Erdgeschoß des Hauptgebäudes sich befindlichen „Gymnasium" (Turnhalle) zu machen. (Das war so das ganze Schuljahr hindurch Brauch.) Dies „Gymnasium" war zwar nicht mit annähernd soviel Turngerät ausgestattet, wie Lehranstalten des heutigen Tages, aber was wir hatten, war vollständig genügend. Um Punkt zehn Uhr mußte jeder zu Bette gehen.

Am zweiten Tage mußten alle Neueintretenden ihr Aufnahmeexamen machen. Den früheren Kameraden lagen an diesem Tage keine besondern Pflichten ob, und so hätten sie Zeit gehabt für „hazing," aber erfreulicherweise gab es so etwas nicht im Proseminar. Nicht, daß wir Kunden dazu zu brav gewesen wären, sondern weil unsre Lehrer das nicht geduldet hätten. („Hazing" nennt man jene infame Unsitte, daß die Glieder der unteren Klassen von denen der oberen systematisch „gezwiebelt" und drangsaliert werden, wahrscheinlich um ihnen die Tatsache einzubläuen, daß sie, die Jüngeren, sich noch, verglichen mit den Aelteren, auf einer sehr tiefen Bildungs- und Kulturstufe befinden.)

Etwas ganz andres ist jene gutmütige Balgerei, die unter Begleitung von fröhlichem Gelächter unter allen gesunden jungen Männern geübt wird. Das haben wir in Elmhurst auch reichlich getrieben, und wer dazu zu „fromm" (?) oder zu zimperlich ist, da mitzumachen, der bleibe nur aus dem Pfarramt weg, für dieses brauchen wir Männer, feste Männer, und zwar keine scheinheiligen, sondern wirklich fromme.

Am Abend dieses zweiten Tages versammelten wir uns in der Kapelle zu einem Gottesdienste, in dem Inspektor Irion predigte über Psalm 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Dann bewillkommnete er alle Studenten, besonders die Neueintretenden. An die letzteren richtete er dann einige Worte, die sich dem Gedächtnis tief eingegraben haben. Er sagte: „Sie sind uns alle unbekannt, aber wir bringen Ihnen unser vollkommenes Vertrauen entgegen. Für uns sind Sie alle ‚Gentlemen' (er gebrauchte dieses englische Wort), und als solche werden wir Sie behandeln. Das werden wir so lange tun, bis Sie uns beweisen sollten — was wir aber nicht erwarten —, daß Sie nicht Gentlemen sind."

Am dritten Tage, morgens um acht Uhr, sogleich nach der Andacht, begann der Unterricht, und so ist es nun an der Zeit, daß wir uns mit den Männern, die diesen Unterricht erteilt haben, genauer bekannt machen.

Zweites Kapitel.

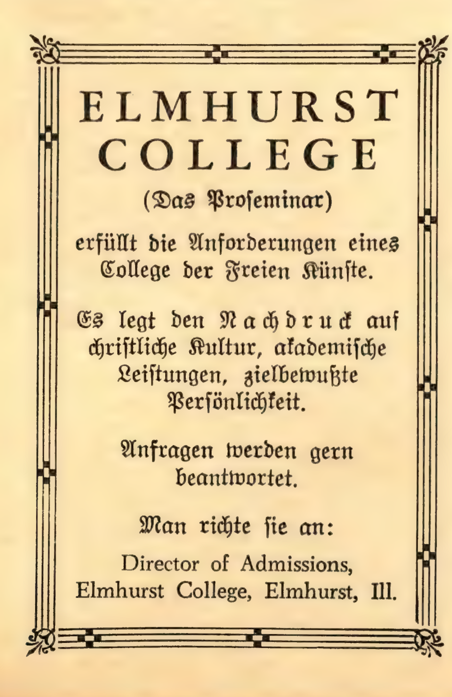
Die Lehrer.

Zuerst, natürlich, Inspektor Daniel Irion. Und da sein Titel während unsrer Zeit im Proseminar offiziell in „Direktor" verändert wurde, so gebrauchen wir von jetzt an die Bezeichnung „Direktor." Summarisch ausgedrückt, steht Daniel Irion da, erstens, als ein hoch begnadeter Studenten-Seelsorger, zweitens, als ein Mann von außerordentlicher Begabung als Lehrer, und drittens als ein Prediger, das heißt Kanzelredner, den man ungemein gern hörte. Seinen Charakter kann man am besten beschreiben mit den berühmten Worten, die Goethe über seinen Freund Schiller geschrieben hat:

„Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine."

In Daniel Irion waren der Mensch und der Lehrer aufs innigste verbunden. Weil er sich selbst in Zucht hielt, konnte er auch seine Schüler in Zucht halten, für ihn war es nicht notwendig, noch besonders darauf Obacht zu geben, daß im Klassenzimmer Ordnung und Aufmerksamkeit herrschten. Sein Unterricht besaß drei wichtige Merkmale. Erstens, er war ungemein interessant, zweitens klar und drittens anregend. Zum Beispiel die griechischen Zeitwörter gelten ja für recht schwer erlernbar.

Aber wenn Direktor Irion durch seine Erklärung mit Hilfe von Kreide und Wandtafel ein solches widerspenstiges Zeitwort „seziert" hatte, so wie ein Arzt den menschlichen Körper „seziert," das heißt „zerlegt," dann staunten wir darüber, daß wir die griechischen Zeitwörter für so unausstehlich kompliziert gehalten hatten.



Er aber schaute uns mit siegesfrohem Lächeln an und sagte: „Sehen Sie, ganz regelmäßig." Ein solcher Unterricht bereitet dem Schüler einen hohen Genuß geistiger Natur, was im Falle junger Männer aus naheliegenden Gründen von hohem Werte ist.

Auch hierin wirkte Direktor Irion indirekt gewissermaßen als Seelsorger und Religionslehrer. Denn Religion ist etwas Praktisches, etwas Lebendiges. Und er war ja der Religionslehrer für alle fünf Klassen. Das bedeutete zwei bis drei Stunden Religionsunterricht die Woche für jede Klasse das ganze Jahr hindurch.

Außerdem war dem Herrn Direktor die Hälfte des Unterrichts im Griechischen übertragen (und der Kursus im Griechischen war dreijährig) sowie auch der Unterricht in der Geschichte des alten Griechenlands und Roms. Auch hier edler, geistiger Genuß für den Schüler! „Goldene" Stunden waren das! Sein Lieblingsfach war natürlich das griechische Neue Testament. Er selbst las jeden Tag darin.

Zwei weitere Lieblingsbeschäftigungen Irions waren das Studium von Missionsgeschichte und Sternkunde (Astronomie). Er hat uns oft in den regelmäßigen Sonntagabend-Gottesdiensten in der Kapelle sehr interessante Vorträge über Mission gehalten, und er hat gar manches Mal dem einen oder andern von uns die große Freude bereitet, durch sein (ziemlich starkes) Fernrohr schauen zu lassen, durch das man ganz deutlich die um ihre Planeten kreisenden Monde sehen konnte. Und dann erklärte und belehrte er, wie eben nur er erklären und belehren konnte.

Und nun, zweitens: Professor Emil Otto, der große Gelehrte und scharfe, selbständige Denker, mit einem Wort: der Philosoph, und zugleich demütige, kindlich-gläubige Christ. Folgende Fächer lagen in seinen Händen: die Hälfte des Unterrichts im Griechischen, zwei Klassen Latein, drei Klassen Weltgeschichte, höhere Mathematik (interessanterweise in der deutschen Sprache. Von 1900 an lehrte Professor Lueder Mathematik in der englischen Sprache), sodann Deutsch in der Ersten Klasse. Da wurden dann solche Sachen wie Goethes „Götz von Berlichingen" gründlich studiert. Unter Ottos Anleitung schrieben die Glieder der Ersten Klasse ihre monatlichen Aufsätze. Wer da von Otto eine „zehn" bekam, vor dem hatte man hohen Respekt. („Zehn" bedeutete „sehr gut," „fünf" war „schlecht," „sieben" bezeichnete „genügend.")

Was man von Professor Otto besonders lernen konnte (nämlich, wenn man nicht zu faul war), das war selbständig denken, so wie er darin selbst das beste Beispiel gab. Er war ein unbestechlicher Forscher. Die Wahrheit, ob süß oder bitter, ging ihm über alles.

Im Geschichtsunterricht ging er über das Lehrbuch hinaus, nicht nur erläuternd und erweiternd, sondern auch das Lehrbuch kritisierend. Im Reiche des Denkens galt ihm keine menschliche Autorität. Nur unter die Autorität der Bibel beugte er sich ganz.

Bei solcher Veranlagung und Einstellung ist es nicht zu verwundern, daß er fast immer so sehr in Gedanken vertieft war, daß er alles andre vergaß. Das Rückgrat von Professor Ottos Christentum hieß „Pflichterfüllung." Diese war nicht nur ihm selbst eisernes Gesetz, sondern auch von seinen Schülern forderte er unerbittlich, sich unter dieses Gesetz zu beugen. Faulheit war ihm verhaßt, daraus resultierendes Halbwissen ebenso. Wenn er auch von uns, wie gesagt forderte, selbständig zu denken, so forderte er aber auch, daß dieses Denken auf präzisem Wissen beruhen mußte, daß man also seine Lektion gründlich studiert hatte. Wer das nicht getan hatte, der bekam die Worte „faul gewesen" zu hören. Und es schmerzte, das zu hören von einem Mann, den man gern hatte. Und wir alle hatten ihn gern.

Das oben Gesagte bezeichnet eine von Ottos Grundanschauungen über höhere Bildung: erst ein gründliches Maß von konkretem Wissen, dann erst Schlußfolgerungen aus diesem Wissen und Anordnung des Erlernten, mit einem Wort „Philosophie." Diese Grundanschauung hat er auch einmal dem Chronisten gegenüber im Privatgespräch auseinandergesetzt. Dieser war zu Otto gekommen mit einem ganzen Bündel philosophischer Probleme. Otto wehrte kurzerhand ab. Er sagte: „Dafür sind die Studenten im Proseminar noch nicht reif. Das kommt erst später im Predigerseminar. So lange Sie in Elmhurst sind, ist es Ihre Aufgabe, sich ein gründliches und umfassendes Wissen anzueignen." Dann bot er dem jungen Mann an, ihm Privatstunden im Uebersetzen des Homer zu geben. Der Chronist nahm das gerne an und ging zur festgesetzten Stunde zu dem Professor. Dort fand er ihn im Studierzimmer, umgeben von seinen Büchern, und neben ihm stand eine Tasse herrlich duftenden Kaffees. Das Philosophengetränk für den Philosophen! (Fortsetzung folgt.)



Der Friedensbote

die

Kirchenzeitung

der Evangelischen und Reformierten Kirche

(der Vereinigten Kirche Christi)

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., Juli 1958. Nummer 7.

Richtet nicht!

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.

Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Matthäus 7, 1—6.

Richtet nicht! so ruft uns der Herr heute zu. Richten kommt von recht. Es heißt also eigentlich rechtmachen, was unrecht ist. Nun begegnen wir in der Welt so vielen unrechten, verkehrten Menschen, daß nichts berechtigter erscheint als der Wunsch, sie zu bessern. Ganz recht, sagt der Herr. Nur gibt es zwei verschiedene Wege, seine Mitmenschen zu bessern. Den einen, der außerordentlich beliebt ist, verbietet er uns. Den andern aber, der sehr unbeliebt ist, gerade den gebietet er uns.

Der beliebte Weg, den er uns verbietet, ist eben das Richten. Richten, über einander herziehen, die Fehler der andern herauszufinden, sind wir immer aufgelegt. Das war schon zur Zeit Jesu so. Die Frommen und Heiligen von damals, die Pharisäer, verurteilten die Sünder aufs schärffste, ließen sie ihren Abscheu auf jede Weise merken und brachen jeden Umgang mit ihnen ab. Das war ihre Art, die Welt zu bessern. Nichts nahmen sie Jesu so übel, als daß er freundlich mit den Sündern verkehrte und sich sogar von ihnen zu Tisch einladen ließ. Entrüstet warfen sie ihm vor: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Niemand wußte das besser als unser Matthäus, der uns die Bergpredigt aufgeschrieben hat. Er war ja ein Zöllner, und die waren schon wegen ihres Berufes in jener Augen mit die allerschlimmsten Sünder. Er hatte ihre Verachtung gründlich zu spüren bekommen. Was erreichten aber die frommen Herren mit ihrem tapferen Richten? Wurden die Zöllner und Sünder dadurch besser? Im Gegenteil. Nun kamen sie erst recht nicht mehr zu den frommen Leuten in die Kirche. Sie hielten sich möglichst fern von ihren hochmütigen Richtern, die ihnen gar keinen sonderlich heiligen Eindruck machten. Gebessert wurden sie nicht, wohl aber oft erst recht verbittert und schlimmer gemacht. Darum sagt eben der Herr: Richtet nicht! Aburteilen und Verdammen ist nicht der Weg, einen Menschen besser zu machen.

Nicht, als ob der Herr uns damit verbieten wollte, uns ein klares sittliches Urteil über das Tun eines Menschen zu bilden und es auch, besonders wo es wie bei Eltern und Lehrern oder gar Richtern die Pflicht gebietet, mit aller Entschiedenheit auszusprechen. Und auch wo kein solches Pflichtverhältnis vorliegt, gibt es Fälle genug, wo du dein Urteil mit aller Deutlichkeit aussprechen mußt. Es wäre sehr bequem, sich dieser oft schwierigen Pflicht mit Berufung auf dieses „Richtet nicht" zu entziehen und dann unter Preisgabe der Wahrheit und des Gewissens fünf gerade sein zu lassen und schwarz weiß zu nennen. Aber es gibt eben neben dem harten Aburteilen auch ein von der Liebe eingegebenes Urteil, eine Geneigtheit, den Nächsten lieber unschuldig als schuldig zu finden. Und das ist das genaue Gegenteil jenes Richtgeistes, gegen den sich der Herr wendet. Am schönsten sehen wir das an Jesus selbst. Gewiß, niemand richtete die Sünde so scharf wie er. Aber den Sünder liebte er und suchte ihn zu retten. Was er uns also verbietet, ist jenes Aburteilen, hinter dem keine Liebe steht, jenes hochmütige Richten, mit dem einer über den andern zu Gerichte sitzt, als ob er nicht selbst auch ein Sünder wäre, für den nur ein Gnadenpförtlein offensteht.

Wo hinter dem Beurteilen eines Mitmenschen etwas von dieser suchenden Liebe Jesu steht, da hat man auch ein Auge für die mildernden Umstände. Gewiß, der oder jener hat schwer gesündigt. Aber weißt du auch, wo die Wogen der Versuchung über ihm zusammenschlugen? wie er bei Vater und Mutter vielleicht nichts Besseres kennen gelernt hat? wie ihn schlechte Kameraden verführt haben? wie ihn vielleicht gerade die Frommen mit ihren harten Urteilen abgestoßen haben? Es gibt nur einen Herzenskündiger, der alles unfehlbar gerecht abwägen kann. Dem überlaß du das Richten, und laß die Finger davon, wenn es nicht deines Amtes ist. Goethe sagt: „Seit ich alt geworden bin, sehe ich keinen Fehler begehen, den ich nicht selbst begangen oder in ähnlichen Verhältnissen begangen hätte." Der weltbekannte Naturforscher Newton schreibt: „Was mich betrifft, so habe ich kein Recht, einen einzigen Stein auf den schlimmsten meiner Mitmenschen zu werfen. Denn wenn ich auch nicht seine Wege

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Das stille Wachsen.

Ein Säemann geht auf das Land
Daß Samen er ausstreuet
Dann folget eine Wartezeit
Eh ihn die Saat erfreuet.

Es geht ein stilles Warten an
Zuerst im Schoß der Erden,
Eh aus dem kleinen Samenkorn
Ein Weizenfeld kann werden.

Doch endlich reift die goldne Frucht
Wenn ihre Zeit gekommen —
Und so ist es in Gottes Reich:
Es wachsen still die Frommen.

E. Wilking.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Diesmal führt uns unser Weg nach Michigan und zwar zur Stadt, die durch das Auto berühmt geworden ist. Unsre Missionsfreundin, die uns zwei Fünfer sendet, ist in der Eile, und ihr Sinn steht in die weite, weite Welt. Und so geschah es. Einige Wochen sind seit der Zeit vergangen, und nun kommt eine Karte mit dem Namen „Tanger" also Tangier und schreibt: „Aus weiter Ferne kommt ein Gruß von einer Reisenden, die gerne herum wandert. Paris, Madrid, Lisbon liegen hinter uns und noch viel mehr noch vor uns."

Kaum glaublich, wohin unsre Missionsfreunde sich verlieren und diesmal bis nach Afrika. Da wünschen wir glückliche Reise und eine recht frohe Heimkehr. Und wer eine Reise tut, der kann auch etwas erzählen. Zur Zeit sieht es in der ganzen Welt nicht ganz geheuer aus, überall herrscht Unzufriedenheit. Das aber kommt daher, weil soviele Völker nichts wissen von dem Frieden, der den Menschen durch Jesus Christus verheißen ist. Und der Friede der Welt ist eben anders, denn er baut sich nicht auf auf dem Grundsatz der Liebe, sondern der Gewalt und oftmals der Brutalität.

Deshalb ist die Missionstätigkeit sehr geboten, damit alle Völker zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben und niemand kommt zum Vater denn durch mich." Und wo Jesus einziehen darf, sei es in das Herz des einzelnen, oder in die Herzen der Völker, da geschieht etwas. Und „wo Liebe ist, da ist Friede, wo Friede, da Gott, wo Gott, keine Not."

Da gibt es ein rechtes Verstehen, und selbst die schwierigsten Fragen finden eine Lösung zum Wohl aller. Und wo Mission getrieben wird, sind auch die Fünfer notwendig, die unsre Freunde uns immer so freundlichst darreichen. Wie wahr: „Geben ist seliger denn Nehmen."

Ein Fünfer kommt von California, der auch gleich ein nettes Begleitschreiben mitbringt. Und was in dem Brief steht, ist wert, weitergegeben zu werden für Menschen in ähnlicher Lage. Hier ist der Inhalt:

„Will wieder einen Fünfer senden und hoffe, er kommt gut an. Zu aller Zeit gibt es ja etwas zu schreiben; weil ich nichts hören kann, so muß ich eben viel lesen. Niemand verkehrt gerne mit tauben Leuten und besonders wenn sie dazu noch alt sind und so kommt es, daß ich mir meine Einsamkeit mit Schreiben vertreibe. Tinte, Papier und die Feder sind meine lieben Kameraden; sie widersprechen mir nie und wenn ich alleine bin, dann schreibe ich etwas aus der Bibel heraus oder aus sonst schönen Büchern und habe dadurch eine schöne Unterhaltung, und ehe ich es merke, ist es Abend geworden. Es gibt ja viele alte Leute, die einsam sind und würde diesen raten, dasselbe zu tun. Ich vertreibe mir die Zeit und bin glücklich dabei.

In der zweiten Nummer des ‚Friedensboten' sind die drei Gleichnisse so sehr schön. Wie kann man da doch viel lernen. Auch ‚Oel und Wein' ist so schön und das Eröffnungsgebet hat mich sehr erfreut. Ja, Herr, befrei uns vom Irrtum, Stolz und Vorurteil, lieber Vater.

Heute habe ich ein Büchlein gefunden, davon will ich doch etwas schreiben. Es heißt dort: Vom Häuflein der Harrenden! Auch unter den Gesunden hat es viele Harrende, der Zug zur Ewigkeit ist über sie gekommen und hat ihr Herz und ihre Erdentage hell gemacht. Aber so sehnsüchtig und mit solcher Sammlung harrt wohl niemand, wie die Leidenden. Wieviele mögen in ihren Leidensstüblein liegen und nichts mehr tun können als harren. Alles hat Gott nacheinander weggenommen: arbeiten dürfen, gehen und stehen können, den rechten Schlaf, vielen das Lesen und manchen das Kräftigste, nämlich das ernstliche Beten.

Elend und auch Schwachheit hat er uns gelassen, Schmerzen und Beschwerden bald hier, bald dort, das ist unser Teil. Aber eins dürfen wir mit ganzer Seele tun, nämlich harren auf die große kommende Herrlichkeit. Wir dürfen in langen Reihen vor den Toren des Paradieses liegen und dessen gewiß sein, der Engel ist schon bereit, uns hindurch zu führen. Wir aber sind nicht allein die Wartenden, wir, die wir noch dieser Erde angehören, nein auch drüben warten sie ja schon auf uns und vor allem er selbst, den wir so sehr herbeisehnen, unsern Heiland Jesus Christus, auch er wartet auf uns."

Und das ist ja unsre große Hoffnung, die wir haben auf Erden, nicht nur Harrende sein zu müssen, sondern Menschen, die eine große Hoffnung in sich tragen und die da wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Sie sind selig oder fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und halten an am Gebet. Und wem solche Hoffnung fehlt, dem fehlt alles, der geht dahin ohne Gott und Gott verloren, alles verloren. Darum wolle der Herr diese christliche Hoffnung uns allen bewahren.

Vom Nachbarstaat Oregon kam ein Fünfer von Gladstone, der früher angezeigt war und dann auch anmarschiert kam. Dann wurde die Frage gestellt: „Was denken Sie von den Satelliten und von Television? Ich höre lieber eine schöne Predigt über das Radio als über das Television eine „Wild West Story" zu sehen. Mit herzlichen Grüßen schließt der Brief. Ja, die Satelliten sollen bald soweit entwickelt werden, daß wir den Mond besuchen können, so wird uns berichtet. Als Gott die Menschen schuf sagte er zu ihnen: „Macht euch die Erde untertan." Vom Mond hat er nichts gesagt. Es wird ja viel vom Mondbesuchen geredet und man spricht von dieser Möglichkeit, daß solches in naher Zukunft geschehen möge. Ein andrer namhafter Gelehrter hat auch darüber sich geäußert und glaubt noch nicht an diese Möglichkeit. Und wenn es gelingen sollte, den Mond zu erreichen, was wäre gewonnen? Und über die Television-Programme wäre auch mancherlei zu sagen, denn vieles wird dort gezeigt, das besser gar nicht zu sehen wäre. Nur gut, daß man ein- und auch ausschalten kann. Da ist es sicherlich angenehmer, einer guten Predigt lauschen zu dürfen als minderwertige Programme zu sehen. Es überlebt sich das Unschöne meistens sehr schnell.

Weit vom Osten und zwar von der Stadt Baltimore, Maryland, kommt ein Rekrut, der gern in unsrer Armee mit-

(Fortsetzung auf Seite 12.)



Jahresbericht 1956—1957.

Missionar Th. C. Seybold.

Ende Mai des nächsten Jahres werden 90 Jahre vergangen sein, seitdem Pastor Oscar Lohr, unser Gründer und Pioniermissionar, in Raipur ankam. Er fuhr mit seiner Familie auf einem Ochsenwagen ins Dorf, nachdem er die lange Reise von 180 Meilen von Nagpur in derselben Weise gemacht hatte, da damals die Eisenbahnlinie von Nagpur nach Calcutta noch nicht gelegt worden war.

Selbst heute noch führt diese Linie durch einen sehr dichten Dschungel, so daß wir uns die Strapazen dieser Reise und die Gefahren, denen er und seine Familie ausgesetzt waren, lebhaft vorstellen können; dabei dürfen wir auch nicht vergessen, daß er im heißesten Teil der heißen Jahreszeit Indiens reiste. Glaube und Mut dieses Mannes waren einfach erstaunlich. Er wußte, was Gott von ihm erwartete, und er war bereit, es zu tun.

Meine eigene Dienstzeit fing gerade in der Mitte dieser 90 Jahre an; denn im Jahre 1913 war die Mission 45 Jahre alt. Ich bin deshalb in der einzigartigen Lage, das Vorrecht gehabt zu haben, alle älteren Missionare zu kennen, die mit Pastor Lohr gearbeitet hatten und die mir deshalb aus eigner Erfahrung über diese Jahre berichten konnten. Diese Missionare waren: Dr. A. Stoll, Pastor J. Jost, Pastor A. Hagenstein, Pastor K. W. Nottrott und Dr. J. Gaß.

Und nun, da ich diesen Bericht verfasse, bin ich auch imstande, die zweite Hälfte dieser Periode zu überblicken, indem ich jetzt 44 Jahre des Missionsdienstes beendige.

Als ich auf dem Missionsfeld ankam, arbeiteten 23 Missionare auf sechs Missionsstationen. Die Zahl der Christen war 3000. Sie waren Glieder von größeren und kleineren Gemeinden und wurden von den Missionspastoren bedient, da es noch keine ordinierten indischen Missionare gab. Diese Gemeinden waren noch nicht organisiert, weder als Gemeinden noch als ein Kirchenkörper. Die ersten Schritte in dieser Richtung wurden im Jahre 1919 getan, indem eine Versammlung von Vertretern dieser Gemeinden zusammengerufen und es beschlossen wurde, jede Gruppe zu organisieren, indem ihnen eine Konstitution gegeben wurde und so der Weg bereitet war, einen organisierten Kirchenkörper ins Leben zu rufen. Nach fünf weiteren Jahren des Planens war auch dies erreicht, und im Jahre 1925 wurde ein Missionsdistrikt geschaffen, genannt der Indische Missionsdistrikt. Sein erster Präsident war Dr. F. A. Goetsch.

In dieser selben Periode wurden die ersten nationalen (einheimischen) Pastoren ordiniert: Pastor P. D. Gottlieb, Pastor Y. Prakash, Pastor Ramnath Bajpai, Pastor M. M. Paul und Pastor N. N. Shah. Später wurde ein Aufruf erlassen an die jungen Männer der Kirche, die sich auf die Abgangsexamen in unsrer Hochschule vorbereiteten, einen Ruf in den Dienst der Kirche zu erwägen. Die ausgewählten Kandidaten mußten eine gute theologische Ausbildung haben, wenn die Kirche ihr eigenes Pastorat gründen wollte, und keine nationale Kirche konnte ohne dies Erfordernis stark werden. Bald studierten eine Anzahl junger Männer auf dem Leonard Theologischen College in Jabalpur, und sie sind jetzt auf führenden Stellen in der Kirche. Die sogenannte Katechistenschule, die Dr. Gaß im Jahre 1898 zur Ausbildung von Evangelisten gründete, gab vorbereitende Ausbildung einer Anzahl andrer, die später nach weiterer Arbeit des Studiums auf dem Indore Theologischen Seminar oder nach einem Auffrischungskursus, auch in den Dienst der Kirche traten. Ihrer einer ist Pastor Simon Patros, unser blinder lyrischer (singender) Evangelist. Diese Organisation und diese ersten Schritte, ein nationales Pastorat ins Leben zu rufen, stellten die Anfänge der inneren Vervollständigung dar; denn die Verpflichtungen der Mission konnten nicht einer unorganisierten Kirche, ohne nationale Führung, übergeben und anvertraut werden.

Zur selben Zeit, in der die Kirche wie soeben beschrieben wuchs, fuhr die Mission auch fort, sich weiter auszubreiten, indem neue Stationen in Khariar und Chandrapur eröffnet wurden, die letztere eine Erweiterung der Arbeit in Sakti, was hinwiederum zur Gründung des Zentrums in Prakashpur führte. Die Eröffnung der Station Khariar war das Resultat des Predigens und der Reisearbeit von Dr. Goetsch und dann von Dr. H. A. Feierabend, von Mahasamund aus, wodurch Gruppen von Christen in jenem Gebiet angeschlossen wurden. In Wirklichkeit, was wir eine Gruppenbewegung nennen können, begann dort, gerade wie auch in dem Gebiet um Prakashpur, wo viele kleine Gemeinden ins Leben gerufen wurden. Khariar und Prakashpur sind beide unter Oriya sprechenden Leuten im Staate Orissa.

Währenddem die Mission geographisch sich so ausbreitete, entwickelte sie nun ihre ausbildende und ärztliche Arbeit und vergrößerte sie beträchtlich. Unsre Hochschule, im Jahre 1911 gegründet, erlebte ein rasches Wachstum in der erwähnten Zeitperiode, und unsre ärztliche Arbeit wurde 1928 in Tilda begonnen, indem Dr. M. C. Lang unser erster Missionsarzt wurde. Man beschritt ein neues Feld, indem im Jahre 1940 Pastor Essebaggers in Raipur die Arbeit begann, die zur Gründung des Gaß-Gedächtniszentrums führte, in welchem Unternehmen er in fähiger Weise unterstützt wurde von Pastor Gurbachan Singh. Dies Institut ermöglichte eine Art Dienst ganz neu in unsrer Mission, wie er wohl auch von keiner andern Mission im Lande unternommen worden war. Dies Institut begann religiöse und soziale Arbeit in der Stadt und öffnete den Weg zur Herstellung und Verbreitung von Literatur in sehr erfolgreicher Weise.

Dreizehn Jahre nach der Organisation des Missionsdistrikts von Indien wurde die organisierte Kirche Indiens in unserm Gebiet autonom (selbstregierend), indem sie in die Gliedschaft der Vereinigten Kirche von Nordindien aufgenommen und ein Konzil dieser Körperschaft wurde. Sintemal ihre Gemeinden in Chhattisgarh und Orissa lagen, erhielt sie den Namen Chhattisgarh und Orissa Kirchenkonzil und ist nun bekannt als „C. O. C. C.“ Dieser Schritt orientierte es in der Richtung der Vereinigten Kirche von Nordindien und brachte es in Verbindung mit dem großen Körper von Kirchen, der sich von Bombay im Westen bis Assam im Osten, vom Himalayagebirge im Norden bis Nagpur im Süden erstreckt. Dies mußte die Entwicklung der Kirche als ein einheimischer und nationaler Körper ganz bedeutend fördern. (Fortsetzung folgt.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



England.

(Evangelischer Pressedienst.)

Christen begegneten sich in Coventry. Die Spende von 50,000 Mark, die Bundeskanzler Dr. Adenauer während seines Staatsbesuches in England dem Bürgermeister von Coventry als Beitrag der Bundesregierung zum Wiederaufbau der im November 1940 von deutschen Bombern zerstörten Kathedrale dieser Stadt überreichte, hat in der englischen Oeffentlichkeit starke Beachtung gefunden. Der Bischof von Coventry, Bardsley, erklärte dazu: „Durch ihre großzügige Tat hat die westdeutsche Bevölkerung nicht nur etwas für den Wiederaufbau der Kathedrale von Coventry getan, sondern sie hat auch einen echten Beitrag zur besseren Verständigung zwischen den beiden großen Nationen Großbritannien und Deutschland geleistet." Bei der Uebergabe des Schecks sagte Dr. Adenauer: „Ich möchte Ihnen dieses als Christ übergeben." Der Bürgermeister, der über die Höhe der Spende überrascht war, antwortete: „Und ich nehme es als Christ entgegen." Der Scheck ist die zweite deutsche Gabe für die neue Kathedrale. 1952 war von deutscher kirchlicher Seite schon ein Fenster mit Glasmalerei gestiftet worden.

Indonesien.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Um die Zukunft der Christlich-reformierten Kirchen. Die Außerordentliche Synode der Christlich-reformierten Kirchen Indonesiens (Gereformeerde Kerken) befaßte sich ausführlich mit der Zukunft ihrer sieben Gemeinden in Bandung, Surabaja, Jakarta, Palembang, Semarang, Makassar und Medan, die durch die Evakuierung vieler Gemeindeglieder nach Holland zum Teil erheblich kleiner geworden sind. So muß die Kirche von Medan wahrscheinlich ganz aufgelöst werden, während die Kirchen von Bandung und Surabaja sich in absehbarer Zeit der Christlichen Kirche von Mitteljava anschließen wollen. Die übrigen Gemeinden können weiter als niederländisch-sprechende Kirchen bestehen bleiben.

Die Christlich-reformierten Kirchen Indonesiens haben sich im vergangenen Jahr dem Oekumenischen Rat der Kirchen angeschlossen, obwohl ihre holländische Mutterkirche keine Verbindungen zur Oekumene unterhält. Sie wurden daraufhin von der Irischen Evangelischen Kirche gebeten, diesen Beschluß zu revidieren. Die Synode hat der Irish Evangelical Church nunmehr geantwortet, daß von einer „Verwässerung oder „Abwertung" des Bekenntnisses keine Rede sein könne, sie es aber vielmehr als ihren „Ruf" betrachte, ihre Stimme im Oekumenischen Rat der Kirchen zu Gehör zu bringen. Eine Bitte des Reformierten Weltbundes um Beitritt beantwortete die Synode negativ, weil ihre Kirchen in der heutigen Situation keine neuen Aufgaben mehr übernehmen könnten. An „Kontakten" zum Reformierten Weltbund sei man jedoch sehr interessiert. Früher oder später siegt die Kirche Jesu Christi, weil sie für die Wahrheit eintritt und der Menschen Bestes sucht.

Afrika.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Den „tiefen Einfluß" der Basler Mission auf die Entwicklung Ghanas lobte der erste Sekretär der Botschaft von Ghana in Paris, R. A. Quarshie. Zahlreiche Minister des jungen afrikanischen Staates seien in der Tradition der Basler Mission aufgewachsen, erklärte Quarshie. Die Tatsache, daß in Ghana heute Christen, Mohammedaner und Angehörige andrer Religionen friedlich und freundschaftlich zusammenarbeiteten, sei ein Verdienst der Ideen religiöser Toleranz, die die Basler Mission ins Land gebracht habe.

Richtet nicht!

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

gewandelt bin, so wäre ich sicher auf eine ähnliche Bahn geraten, hätte mich nicht die Barmherzigkeit Gottes bewahrt." Darum hüte dich vor dem lieblosen Urteilen, wie es namentlich in gewissen Gesellschaften so tapfer geübt wird. Die Schwachheiten und Sünden des Nächsten sind nun einmal für Christen kein Gegenstand der Unterhaltung. Halte es lieber mit Lavater, welcher sagt: „Sprich nie etwas Böses von einem abwesenden Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt. Und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: warum erzähle ich es?" Viel wird dich einmal reuen, was du an harten und lieblosen Urteilen ausgesprochen hast, namentlich wenn sich plötzlich zwei Augen geschlossen haben, über die du sonst so tapfer losgezogen hast. Dann wacht dein Gewissen auf, kehrt den Spieß um und richtet dich selbst. Es ist doch ein beherzigenswertes Wort unsers Gerok:

Mich reut kein Spruch, den schonend ich gesprochen,
Wo man den Bruder auf der Waage wog,
Wenn ich gehofft, wo ihr den Stab gebrochen,
Und Honig fand, wo Gift ein andrer sog.
Und war zu mild mein Spruch, zu kühn mein Hoffen,
Im Himmel sitzt er, der das Urteil spricht.
Auch mir steht nur ein Gnadenpförtlein offen —
Es reut mich nicht.

Nachdem uns so der Herr den allbeliebten, aber falschen Weg, seinen Nächsten zu bessern, gezeigt hat, zeigt er uns den andern, wenig beliebten Weg, den er uns empfiehlt. Es ist der Weg, selbst besser zu werden: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?" Anschaulich malt er uns zwei Menschen, die zusammensitzen und denen etwas ins Auge geflogen ist, dem einen etwa beim Holzspalten ein großes Stückchen Holz, das ihm sein Augenlicht zu zerstören droht, förmlich ein Balken im Vergleich zu dem Splitterchen, das im Auge des andern sitzt. Wäre es nicht lächerlich, wenn der erstere besorgt zum zweiten träte und sagte: „Halt, armer Mensch, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen?" Gerade so, will der Herr sagen, ist es mit eurem lieblosen Richten. Bessert euch doch lieber selbst, ehe ihr euch für berufen haltet, andre Leute zu bessern. Darum nennt er diese lieblosen Richter kurz und scharf Heuchler: „Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge,

(Schluß auf Seite 12.)



Sonntagschullektionen auf das Vierteljahr, Juli, August, September 1958.

Grundsätze sozialer Gerechtigkeit.

Zum 6. Juli erwägen wir das Thema **Die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes.** 5. Mose 10, 12—11, 1; Psalm 145; Micha 6, 6—8; Römer 5, 6—11.

Es ist schon des öfteren darauf hingewiesen worden, daß die reinste und höchste Gottesoffenbarung dem Volke Israel in seiner langen Geschichte zuteil geworden ist. Wir suchen in den Schriften und Lehren andrer Religionen umsonst nach gleichwertigen Aussprüchen über das Wesen Gottes. Gleich hier in unserm ersten Bibelabschnitt fühlen wir es deutlich: ja, so und nicht anders muß der Gott sein, der unsre Anbetung und Hingabe verdient. Es ist klar, daß eines Menschen und eines Volkes sittlicher Stand und sein leibliches und geistliches Wohlergehen ganz und gar davon abhängt, wie der Gott gedacht wird, an den man glaubt und dem man dient.

Wir glauben, daß Gott in seinem Wesen und Wirken die Gerechtigkeit selber ist. Gott ist gerecht. Was er denkt und tut, ist unanfechtbar. Er handelt nach ewigen Gesetzen, die das Leben und Gottes Schöpfung bejahen. Jesus hat sich auch deshalb ganz auf seine Seite gestellt.

Gott ist aber auch die Barmherzigkeit. So will Gott nicht den Tod des Sünders . . . ." Er will vergeben, aufrichten, verbinden, zur Besserung reizen und Gelegenheit geben. Er meint es allezeit gut mit uns und hat zum Beweis uns seinen Sohn gesandt als Retter und Seligmacher. Michas Ausspruch muß deshalb allezeit unsre demütige und dankbare Zustimmung finden.

Die Lektion auf den 13. Juli, **Soziale Gerechtigkeit und das Evangelium,** führt nun einen Schritt weiter. Man lese dazu Matth. 5, 13—48; 23, 23—26. Der Merkspruch steht Matth. 7, 12.

Vor ungefähr fünfzig Jahren erschienen auf dem Büchermarkt zwei Bücher, die großes Aufsehen erregten, und ihr Einfluß geht weiter. Ihr Verfasser ist Walter Rauschenbusch. In diesen zwei Büchern, „Christentum und die gesellschaftliche Entscheidung" und „Christianisierung der gesellschaftlichen Ordnung" hebt der Verfasser den Vorhang und enthüllt schonungslos und gründlich den Raubbau, der vom religionslosen Großkapital, von der Hochfinanz im vorigen Jahrhundert verübt worden ist. Diebstahl und Ausbeutung, Lüge und Betrug im öffentlichen Leben werden da unter das helle Licht des Evangeliums gebracht, und das 19. Jahrhundert sieht da wahrlich nicht so glänzend aus.

Vor 1900 Jahren richtete Jesus an seine Jünger und an die Tausende seiner Zuhörer die Grundsätze gesellschaftlicher Gerechtigkeit. Die scharfen Worte in Matth. 23 haben ihm Schriftgelehrte und Pharisäer nicht zu Freunden gemacht, rückten vielmehr das Kreuz näher; aber sie haben für jedes Geschlecht und in jedem Zeitalter seitdem das öffentliche Gewissen geweckt und gestärkt, jeder Form von Heuchelei und Ungerechtigkeit entgegenzutreten und sie zum Kampf zu stellen. Die Vorkämpfer gesellschaftlicher Gerechtigkeit sind zu ihren Lebzeiten böswillig mißverstanden, verleumdet und verfolgt worden. In unsern Tagen wären da Robert M. La Follette Sr. und Eugene Debs besonders zu nennen.

Christen sollen allezeit Salz und Licht sein, die menschliche Gesellschaft vor Fäulnis zu bewahren und ihr voranzuleuchten, daß das Reich Gottes immer mehr in die Erscheinung trete.

Am 20. Juli erwägen wir das Thema: **Gerechtigkeit beginnt zu Hause;** 3. Mose 19, 32; Markus 10, 2—16; Eph. 5, 21—6, 4; 1. Tim. 5, 8. Merkspruch: Phil. 2, 4.

Gerechtigkeit und Gerechtigkeitssinn sollen allererst zu Hause sowohl gelehrt als auch geübt werden. Damit ein Heim nicht in Zwietracht und Selbstsucht untergehe, muß die Lebensregel unsers Merkspruchs allezeit im Auge behalten und in die Tat umgesetzt werden.

So hat auch der Schreiber schon in sehr jungen Jahren den ersten Spruch unsers Lektionsmaterials gelernt, aus- und inwendig. Es ist den Aelteren unter uns einfach erschreckend, wie in unsern Tagen Unhöflichkeit der Kinder den Aelteren gegenüber sich offenbart und um sich greift.

Pharisäer und später die Jünger treten an den Herrn heran mit der Frage über Ehescheidung. Der Herr verurteilt sie als eine Versündigung an der menschlichen Persönlichkeit und an der Heiligkeit der Ehe. Der Mahatma Gandhi, obgleich kein Christ im Bekenntnis, soll doch in einer öffentlichen Rede den Ausspruch getan haben: „Der Mann, der am meisten für Indien getan, ist nie in Indien gewesen: Jesus von Nazareth." Gandhi hatte den Unterschied gesehen zwischen einer Familie von Hindus und einer Familie von Christen. Mann und Frau sollen einander lieben und ehren; gleiche Rechte, gleiche Pflichten; sie sollen einander in den Himmel bringen und zusammen etwas vom Himmel ins Haus bringen.

Und sie sollen in Weisheit und Liebe den Kindern es nicht schwer machen, die Eltern zu ehren und zu lieben. Ein schönes Lob eines Kindes gegen seine Eltern: „Sie haben es mir leicht gemacht, an Gott als meinen himmlischen Vater zu glauben."

Die Lektion auf den 27. Juli, **Gerechtigkeit** im Leben des Gemeinwesens, führt uns in die Oeffentlichkeit. Man lese 3. Mose 19, 11—18; 5. Mose 15, 7, 8; Römer 13, 8—10; Jak. 2, 1—13. Merkspruch: Römer 13, 10.

Die zehn Gebote sind im 2. Buch Mose verzeichnet; aber da und dort in der Bibel finden wir wertvolle Unterweisung, diese Gebote zu halten. So schon im 3. Buch Mose. Der Abschnitt liest sich wie ein Spiegel des öffentlichen Lebens im Einklang mit dem, was die zweite Gesetzestafel über unser Verhältnis zum Nachbar und Mitmenschen im Gemeinwesen sagt. Jede Tageszeitung berichtet von der tätlichen Mißachtung dieser Gebote. Wie müßte es erst sein, wenn diese Gebote überhaupt nicht da wären. Gott schützt in diesen Geboten persönliches Eigentum, guten Ruf, Ehrlichkeit, redlich verdienten Lohn, den durch Blindheit oder Taubheit beeinträchtigten Mitmenschen, gerechten Richterspruch im Gerichtssaal für Reiche und Arme. Dem Verleumder wird gewehrt, der Haß verurteilt und es zur Pflicht gemacht, dem irrigen Nächsten durch Zurechtweisung in der Liebe auf den rechten Weg zu verhelfen. Der Eintracht und dem Frieden im Gemeinwesen und im ganzen Volk soll allezeit fleißig gedient werden.

Früh und spät in der Bibel wird der Armenhilfe ein gutes Wort geredet. Unser kirchlicher Weltdienst streckt offene gefüllte Hände über Länder und Meere, Not zu lindern, Hunger zu stillen, Freude und Hoffnung zu bringen und macht Fernwohnende zu Freunden. Das Dichterwort wird wahr: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

29. Mai 1958.

Ordinationen.

Pastor **Joseph H. Heiney** in der St. Petri-Kirche, R. D. 1, Pen Argyl, Pa., am 18. Mai 1958.

Pastor **Thomas H. Laufer** in der St. Johannes-Kirche, Evansville, Ill., am 18. Mai 1958.

Entschlafen.

Pastor **Paul A. Benthin** von Pittsburgh, Pa., am 13. April 1958, im Ruhestand.

Pastor **Arpad L. Bernath** von Morgantown, W. Va., am 13. April 1958, Seelsorger der Mining-Parochie, Ungarische Synode.

Pastor **George E. Kopenhaver** von Palmerton, Pa., am 26. April 1958, im Ruhestand.

Pastor **Edward J. Westerbeck** von Metairie, La., am 10. Juni 1958, im Ruhestand.

Pastor **Arno A. Zimmermann,** D. D., von Peotone, Ill., am 14. Mai 1958, im Ruhestand.

Aenderung in der Synodalliste.

In der Texas-Synode hat die Christus-Gemeinde in Lockhart, Texas, ihren Namen in St. Pauls Vereinigte Christus-Gemeinde umgeändert.

Veränderte Adressen.

Pastor **Byron A. Amacher,** 201 Henderson Rd., Pittsburgh 37, Pa. (veränderte Zonennummer).

Pastor **Stanley E. Anderson** von St. Louis, Mo., nach 1521 Second Ave., N. E., Rochester, Minn., Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **Walter K. C. Dolde** von Owensville, Mo., nach Broadlands, Ill., Seelsorger der Broadlands—Sidney-Parochie.

Pastor **Clifford G. Farmer,** 4600 Church Rd., Evansville 12, Ind. (Postveränderung).

Pastor **Charles E. Goldsmith** von Biloxi, Miss., nach Andover Newton Theological Seminary, Newton Center, Mass. (weiteres Studium).

Pastor **August E. Hammann** (E) von Sheboygan Falls, Wis., nach c. o. Ralph Albrecht, R. R. 3, Minerva, Ohio.

Pastor **Joseph H. Heiney,** 654 N. 2nd St., Lykens, Pa., Seelsorger der Upper Dauphin County-Parochie (neu).

Pastor **Ralph Johnson** (E) von St. Petersburg, Fla., nach 201 S. Findley St., Punxsutawney, Pa. (von Mai bis Oktober).

Pastor **Earl G. Koehler,** von Sunbury, Pa., nach R. D. 2, Sardis, Ohio, Seelsorger der Sardis-Parochie.

Pastor **Richard F. Kuretsch** von Seguin nach 106 Guada Coma Dr., W., New Braunfels, Texas, Hilfspastor der Ersten Gemeinde.

Pastor **Thomas H. Laufer,** Hoyleton, Ill., Seelsorger der Zions-Gemeinde (neu).

Pastor **Ernst H. Nußmann** von Quincy, Wash., nach 15144 E. Liffingwell Rd., Whittier, California, Seelsorger der Mt. Hope-Gemeinde.

Pastor **Paul E. Otte** von Pomeroy, Iowa, nach Wishek, N. Dak., Seelsorger der Gnaden-Gemeinde.

Pastor **Max H. Pepmeier** von Hookdale, Ill., nach Lebash, Mo., Seelsorger der Ebenezer-Gemeinde.

Pastor **Glenn J. Rader** von Allentown nach 518 W. Chocolate Ave., Hershey, Pa., Seelsorger einer neuen Missionsgemeinde.

Pastor **Lawrence J. Rezash** (D), 5220 Forbes Ave., Pittsburgh 17, Pa. (Korrektur).

Pastor **August W. Satory** (E) von Keokuk, Iowa, nach 2130 Harrison St., Quincy, Ill.

Pastor **C. W. H. Sauerwein** (E), 775 15th St., N. E., Salem, Oregon (Korrektur).

Pastoren **Harold M.** und **Ann Schoup** (M) von Mosul nach c. o. The American School for Girls, Al Mansour, Baghdad, Iraq.

Pastor **Al H. Schwecke,** P. O. Box 187, Riesel, Texas (Postkastennummer hinzugefügt).

Pastor **E. Philip Senft** von Everett nach Turbotville, Pa., Seelsorger der Paradies-Parochie.

Pastor **Frank A. Shults,** D. D. (E), R. 1, Box 15, 520 S. W. Walters Rd., Gresham, Oregon.

Pastor **Alvin H. Siemsen** von Saline, Mich., nach 322 S. Prospect St., Marion, Ohio, Seelsorger der Ersten Gemeinde.

Pastor **Charles W. Sigler** von Catawissa nach 516 Oakland St., Johnstown, Pa., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Edwin E. Staudt** (J), 1224 Perkiomen Ave., Reading, Pa.

Pastor **Stephen Szabo** von Millersburg, Pa., nach 356 Myrtle Ave., Garwood, N. J., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Theodore H. Van Dyck** (D) von San Francisco nach 480 San Anselmo Ave., San Bruno, Calif. (neue Büroadresse).

Pastor **Edward J. Westerbeck** (E) von St. Louis, Mo., nach 466 Glendale Blvd., Metairie, La. (Siehe oben, unter Entschlafen.)

Pastor **Robert C. Windhorst,** 3820 S. New Jersey St., Indianapolis 27, Ind.

Pastor **Roy R. Winkelmann** von Dallas, Texas, nach 21 Wildwood Rd., Elk Grove, Ill., Seelsorger einer neuen Missionsgemeinde.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Heimgegangen.

Frau Pastor **Margarethe E. Adam,** Witwe des seligen Pastors John S. Adam, am 11. März 1958.

Frau Pastor **Johanne Elise Goebel,** Gattin des Pastors Geo. W. Goebel, em., am 12. Mai 1958.

Frau Pastor **Marie Keinath,** Witwe des seligen Pastors P. C. Keinath, am 21. März 1958 in Vinton, Iowa.

Frau Pastor **Beulah Lauffer,** Witwe des seligen Pastors J. Iddings Lauffer, am 17. Februar 1958 in Jeannette, Pa.

Frau Pastor **Minnie Ludwig,** Gattin des Pastors F. G. Ludwig, D. D., em., am 4. April 1958 in Milwaukee, Wis.

Frau Pastor **Frances R. Newgard,** Gattin des Pastors Joseph M. Newgard, em., Dixon, Iowa, am 9. Mai 1958.

Frau Pastor **Ida Wilhelmina Rahn,** Witwe des seligen Pastors A. D. Rahn, am 28. April 1958.

Frau Pastor **Agnes Strasburg,** Gattin des Pastors M. Strasburg, em., am 14. März 1958 in Pomona, California.

Frau Pastor **Wilhelmina Wendt,** Witwe des seligen Pastors Paul Wendt, am 29. April 1958 in Menomonee Falls, Wisconsin.

Herr **William C. Hazelbeck** von Portsmouth, Ohio, vormals nationaler Präsident des Brüderbundes der Evangelischen Synode von Nordamerika, am 8. Mai 1958.

Zur gefälligen Beachtung.

Unser lieber Schriftleiter, Pastor Otto Preß, hatte sich krankheitshalber gezwungen gesehen, der Behörde für Geschäftsführung mitzuteilen, daß er am Ende dieses Jahres wenn nicht schon früher das Amt des Schriftleiters des „Friedensboten" niederlegen müsse.

Bald darauf kamen Tage, an denen er sich derart matt und schwach fühlte, daß er die ihm so liebe Arbeit nicht weiterführen konnte. Als schwerkranker Mann mußte er wieder ins Hospital, sobald sein Zimmer dort frei wurde.

Am Spätabend vor dem Pfingstfest wurde der Unterzeichnete von Herrn Mingle, dem Schatzmeister der Behörde für Geschäftsführung, gebeten, die Verantwortung für die Herausgabe der Julinummer des „Friedensboten," womöglich auch für die übrigen Nummern im laufenden Jahr, zu übernehmen. Die Aufgabe ist keine leichte, da der Unterzeichnete eine Gemeinde bedient und ungefähr 225 Meilen von St. Louis wohnt. Er gab sein Jawort, hauptsächlich im Interesse unsrer betagten Leser. Es folgten dann arbeitsreiche Tage, denn „aller Anfang ist schwer," auch obgleich er vor sechs Jahren aus nächster Nähe vier Monate lang dieselbe Arbeit getan hat.

Er bittet um die Geduld und Nachsicht aller lieben Leser. Und das so liebe Blatt soll bis zum Ende des Jahres erscheinen.

Für Herrn Pastor Preß erbitten wir die herzliche Fürbitte aller Leser.

* * *

Der Unterzeichnete hat am Vormittag des 17. Juni Herrn Pastor Preß in unserm Diakonissenhospital besucht. Es geht ihm besser, und er sieht dem Tag entgegen, da er vom Hospital entlassen werden kann. Fast hätte er vor einer Woche entlassen werden können; dann schien es geraten, noch etliche Tage zu warten. Pastor Preß dankt herzlich für die vielen Versicherungen der Fürbitte.

Pastor W. G. Mauch, Schriftleiter.

„Ihr werdet meine Zeugen sein."

Zum 100. Geburtstag
Pastor D. Ludwig Schnellers
am 9. April 1958.

Von Anna Katterfeld.

Dies ist der letzte Auftrag, den der auferstandene Herr seinen Jüngern hinterlassen, und doch wohl auch der bedeutsamste. Zeuge sein heißt: das, was man gesehen und gehört hat, der Wahrheit gemäß weitergeben, sodaß auch andre daran teilnehmen können. „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?" fragt Paulus im Römerbrief (10, 15). So ist die Grundbedingung des Glaubens an das Evangelium der Zeugendienst der Jünger Jesu, und für seine Jünger gibt es keinen größeren Ruhm, als rechte Zeugen ihres Herrn zu sein.

Es ist wohl keine Frage, daß wir den Mann, an dessen 100. Geburtstag wir am 9. April dankbar gedenken, D. Ludwig Schneller, zu diesen treuen Zeugen rechnen dürfen. Wir werden nicht vielen Namen in der Geschichte des Reiches Gottes begegnen, deren Träger die Gaben, die ihnen anvertraut worden, so ganz und ohne Einschränkung zum Zeugendienst für ihren Herrn gebraucht haben; und zwar zum Zeugnis durch das W o r t — das gesprochene, vielleicht aber noch mehr das geschriebene — und durch den W a n d e l.

Wenn wir einen Blick auf die lange Wegstrecke der 95 Jahre werfen, die Ludwig Schneller, „ein Pilgrim und ein Bürger," auf Erden war, dann können wir nicht anders als staunen, was für einen überreichen Inhalt sein Leben gehabt, und wieviel Frucht es hat bringen dürfen.

Der Eintritt in dies später so überreiche Leben geschah unter nicht gerade alltäglichen Umständen. Im Heiligen Land, im Lande Jesu, hat er das Licht der Welt erblickt. Er hat es sein Leben lang immer als seine eigentliche Heimat betrachtet.

Vor den Toren Jerusalems hatten seine Eltern Johann Ludwig und Magdalene Schneller, die beide aus dem Schwabenland stammten, er ein Nachkomme der Salzburger Emigranten, sich ein Häuschen gebaut, von wo aus sie Mission unter der armen arabischen Landbevölkerung zu treiben hofften. Es sollte „ein Netz sein, darin man allerlei Gattung fängt." Es wurde der Grundstock, aus dem später das so gesegnete Werk des Syrischen Waisenhauses erwuchs.

Am 9. April 1858 mußte Schneller dringend zur Stadt. Frau Magdalene ließ ihn nicht gern fort. Sie stand vor der Geburt eines Kindes und ihre ernste Stunde konnte jeder Zeit kommen. In banger Erwartung verbrachte sie den Tag. Wo blieb nur ihr Mann? — — Er hatte doch versprochen, so bald wie nur möglich zurück zu sein. Aber ehe er wieder daheim war, hielt sie ihr zweites Söhnchen, ihren kleinen Ludwig, in den Armen.

Endlich kam der Vater. Doch wie sah er aus! Bluttriefend, in zerrissenen Kleidern! Der Körper zerschlagen und geschunden. Während daheim die Mutter Frauenschmerz und Mutterfreude erlebte, war der Vater auf dem Wege von Jerusalem in die Hand von geldgierigen und blutdürstigen Räubern gefallen, die ihn so zugerichtet und bis aufs Letzte beraubt hatten. Wie groß war die Freude am gesunden Söhnchen nach all den ausgestandenen Schrecken! Freude zu bereiten blieb der Lebensauftrag dieses Kindes.

Zweieinhalb Jahre war Ludwig alt, als sein Vater im November 1860 die ersten Waisenknaben, die nach den furchtbaren Metzeleien der arabischen Christen in Syrien und im Libanon elternlos zurückgeblieben waren, in sein Haus vor den Toren Jerusalems holte. Unter warmherziger Beteiligung der deutschen und englischen Kolonie wurde es als **„Syrisches Waisenhaus"** in Jerusalem feierlich eingeweiht.

Der Vater hatte recht gehabt: das kleine Haus war tatsächlich zum „Netz geworden, in dem man allerlei Gattung fängt." Zu den syrischen Kindern kamen welche aus Paläftina, später auch noch armenische. Ja auch aus Afrika suchten Missionare mit den von der Christenverfolgung bedrohten Abessiniern und den kohlschwarzen Gallas Zuflucht unter dem schützenden Dach des Syrischen Waisenhauses.

Dies Dach hatte sich in kurzer Zeit sehr viel weiter strecken müssen. Es war staunenswert, was für ein stattlicher Bau aus dem kleinen Häuschen in wenig Jahren geworden war, und wie all die verschiedenen Kinder zu einer Einheit als „Zöglinge des Syrischen Waisenhauses" zusammengefaßt werden konnten. Vor allem geschah das durch die Schule, die auch Ludwig und sein um einundeinhalb Jahre älterer Bruder Theodor besuchten.

Da saßen dann die blonden deutschen Buben mit den braunen Arabern und schwarzen Afrikanern auf einer Schulbank, sprachen bald arabisch so fix wie ihre arabischen Mitschüler, und nahmen den gleichen Wissensstoff durch deutsche insonderheit schwäbische Lehrer auf. Zu Hause aber, nur durch eine Tür von der Schule getrennt, erwartete sie ein durchsonntes Familienleben, das getragen war von Liebe, Weisheit und Ernst der gottbegnadeten Eltern. Es ist kein Wunder, daß Ludwig und seine Geschwister mit großer Liebe und Dankbarkeit immer an ihr Elternhaus in Jerusalem gedacht haben und für Ludwig trotz seiner Wege durch die weite Welt das Haus vor den Toren Jerusalems immer die eigentliche Heimat geblieben ist.

Mit elf Jahren mußte er für lange Zeit von diesem geliebten Elternhaus Abschied nehmen. Eine ernste Erkrankung erforderte einen völligen Klimawechsel. Auch konnte die arabische Schule ihm und seinem älteren Bruder Theodor sowie der jüngeren Schwester Maria nicht die genügende Ausbildung bieten. So mußten sich die Eltern entschließen, die Kinder nach Deutschland zu bringen. Am nächstliegenden war es, daß die Schulen der schwäbischen Heimat ins Auge gefaßt wurden. In seinem fesselnden Büchlein „Auf allerhand Schulbänken" hat Ludwig Schneller uns einen Blick tun lassen in die Jahre seiner Schulzeit in Deutschland. Sie führten von der Lateinschule in Schorndorf bis zum Pädagogium in Züllichau im Osten der Mark Brandenburg. So tüchtig die Ausbildung auch war und so abwechslungsreich das Leben in den verschiedenen Ausbildungsstätten im Süden und Osten Deutschlands, so spürt man doch in all seinen Schilderungen, wie ein leises Heimweh das Leben des werdenden jungen Menschen durchklingt. Fünfzehn Jahre hat er nach der Trennung von den Eltern auf dem Bahnhof in Göppingen die Mut-

---

Eingänge für das Budget der Kirche.

Mai	$342,018.54
Abnahme im Vergleich mit Mai 1957	$89,671.20
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. Mai 1958	$1,386,469.08
Abnahme im Vergleich mit 1957	$85,779.31

Eingänge für Weltdienst.

Mai	$65,963.11
Abnahme im Vergleich mit Mai 1957	$50,105.29
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. Mai 1958	$294,176.87
Abnahme im Vergleich mit 1957	$11,000.35

ter nicht mehr gesehen. Den Vater nur einmal, als dieser als Schwerkranker Genesung in Deutschland suchte. Und doch wie hatte er gerade die Führung durch die Eltern so nötig gehabt. Aber es ist wunderbar, wie man bei all dem Wechsel und den Entscheidungen, die er in seinen jungen Jahren selbst treffen muß, die führende und bewahrende Hand Gottes in seinem Leben deutlich erkennt.

Am bedeutsamsten war es wohl für die Weiterentwickelung seines Lebens, daß er nach der Studienzeit in Tübingen und Berlin als Vikar zu Hofprediger Emil Frommel kam. Eine weisere, gütigere, sonnigere Führung in den Dienst des Pfarramtes ist wohl kaum möglich. Sein Leben lang hat Schneller immer voll tiefer Dankbarkeit an den Dienst gedacht, den der hochverehrte Hofprediger seinem jungen Vikar durch sein Vorbild selber, auch direkte Ratschläge für das Amt geleistet. Vor allem dankte er ihm, daß er durch ihn die Bedeutung des Konfirmandenunterrichts erkannt hat. Er hat bei ihm gelernt, Wege zu den Herzen der Kinder zu finden. Wir dürfen wohl auch sagen, daß bei aller ausgeprägten Eigenart in der Predigtweise man deutlich erkennt, daß Schneller ein Schüler Frommels in seinen Predigten gewesen. Wie bei Frommel finden wir auch bei ihm bei aller Vertiefung in das Schriftwort und dem Reichtum der Gedanken die wundervolle Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit, die das Wort auch dem schlichten Hörer verständlich machen und eine Stütze des Gedächtnisses sind.

Was er bei Frommel gelernt, das konnte Schneller gleich in seinem ersten Pfarramt praktisch betätigen. Er kam in die Bauerngemeinde Neu-Tornow an der Oder. Wenn sein Wirken hier auch nur ein halbes Jahr währte, so hat doch die Gemeinde ihren jungen Pfarrer nicht vergessen. Vor allem aber scheint uns dieser Lebensabschnitt bedeutsam, weil er mit Schnellers erster schriftstellerischer Veröffentlichung eng verbunden ist und er damit den Weg betrat, der seinem Wirken vor allem gewiesen war.

Am Palmsonntag im Jahre 1884 hat er hier seine erste Konfirmation, der eine Unterrichtszeit vorausgegangen war, die eine Zeit der Freude sowohl für den jungen Konfirmator wie auch für die Kinder war. Aber während er die Konfirmanden noch einmal am Nachmittag im Pfarrhaus versammelte, brach in einer Filiale Feuer aus. Zwei Familien verloren ihr Heim, darunter auch die Eltern einer Konfirmandin, deren Vater schwere Brandwunden davontrug. Bei seinem Trostbesuch erklärte der junge Pastor den trauernden Familien mit froher Zuversicht, daß ihnen alles bis auf das Letzte ersetzt werden würde. In das Pfarrhaus zurückgekehrt, setzte er sich hin und schrieb eine „Karfreitagsbitte." Mit herzandringenden Worten schilderte er die Not der Familien, den Kummer, daß der schöne Konfirmationstag solch ein Ende haben mußte, das Leiden des schwerverletzten Vaters. Jedenfalls fand er Worte, die an die Herzen drangen. Dann schickte er diese Bitte an mehrere vielgelesene Zeitungen. Sie wurde aufgenommen und fand ein überraschend reiches Echo. Es kam so viel Geld zusammen, daß die beiden Häuser wieder aufgebaut werden konnten. Auch an Hausrat wurde eine Fülle gestiftet, so viel hatten die Abgebrannten noch nie besessen, wie der vollgeladene Wagen, auf dem der junge Pfarrer saß, die eingelaufenen Schätze zu seinen Gemeindegliedern brachte.

Er hatte Wort gehalten. Es wurde wirklich alles ersetzt. Aber noch größer als für die Gemeinde im Oderbruch, sollte die Karfreitagsbitte für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem werden. Sie war der Wegweiser für weitere Bitten, die er für das Werk seines Vaters, mit dem er bald in lebenslange Verbindung treten sollte, schrieb. Jahr für Jahr erschien eine Karfreitagsbitte in deutschen Blättern. Sie wies vor allem auf die Bedeutung hin, die das, was am Karfreitag in Jerusalem geschehen war, für die Christenheit hatte. Und rief die Gewissen der Leser auf, durch ein Opfer einen Dank für das, was auf Golgatha geschah, zur Tat werden zu lassen.

Was diese Karfreitagsbitte für das Werk des Syrischen Waisenhauses bedeutet hat, ist gar nicht zu ermessen. Aber für Schneller selbst war sie für größere Bedeutung. Zum ersten Mal hatte er seine Feder in den Dienst für das Reich Gottes gestellt. Ein wunderbarer Segen hat auf diesem Dienst gelegen. Er hat es erleben dürfen, daß Gott ihm die Gabe der schriftstellerischen Darstellung in reichem Maße geschenkt hatte. Diese Gabe zu erwecken und immer mehr zu pflegen wurde ihm zum innern Auftrag. So war hier der Quellort, aus dem der reiche Strom seiner Bücher entsprang. Wie viele sind gesegnet worden und haben Freude gehabt an ihnen! Aber ehe er diesen Weg weiter betreten konnte, trat ein gewaltiger Wechsel in seinem Leben ein.

Ein Ruf kam aus Bethlehem: „Komm herüber und hilf uns! Die arabische evangelische Gemeinde ist verwaist. Du bist der einzige evangelische Pfarrer, der arabisch kann!"

Das gab einen harten Kampf. Wie zog es heim ins Gelobte Land! Heim zu den Eltern! Aber wie eng war die Verbindung in der kurzen Zeit zur deutschen Gemeinde geworden! Sollte er sie schon jetzt verlassen?

Die Entscheidung fiel für Bethlehem. Es war doch schlechterdings niemand da, der den Dienst in der Geburtsstadt des Heilandes hätte tun können. Das war ein gewaltiger Sprung, mit viel Abschiedsweh, aber auch mit viel Wiedersehensfreude verbunden. Natürlich ging's zuerst ins Syrische Waisenhaus, das geliebte Kindheitsheim. Nach fünfzehn Jahren umschlossen ihn wieder Mutterarme, durfte er es erfahren, was es heißt, einen Vater zu haben, der jederzeit bereit ist, seinem Sohne mit weisem Rat und hilfsbereiter Tat auf dem neuen unbekannten Wege zur Seite zu stehen, auch in gemeinsamer Sorge und Fürbitte.

Es wurden fünf bedeutsame Jahre, die er als Pastor und Missionar in Bethlehem wirken durfte. In diesen ersten Jahren des pfarramtlichen Dienstes, in denen ihm das Arabische bald nicht die geringsten Schwierigkeiten mehr bereitete, wurde der Grund zu seinem weitreichenden schriftstellerischen Schaffen gelegt. In diesen Jahren wurde er „der einmalige Palästina-Schriftsteller," wie man ihn auch genannt hat, durch Kenntnis des Landes, in dem Jesus gelebt hat, seiner Sitten und Gebräuche. Das Verständnis für den Herrn in seiner Gemeinde zu wecken, auch seine Persönlichkeit ihr nahe zu bringen, wurde ihm ein Herzensanliegen. Unermüdlich hat er das Land vom Süden nach Norden, von Osten nach Westen durchforscht, hat seine Berge bestiegen, ist durch die tiefen Täler gewandert, hat vor allem die Orte besucht, von denen die Evangelien berichten, daß Jesus dort geweilt hat, oder die sonst mit einem bedeutsamen biblischen Geschehen verbunden sind. Daß er die Sprache des Landes wie ein Eingeborener kannte, war ihm natürlich auch ein bedeutsamer Schlüssel für das Verständnis des Landes und seiner Bewohner. Eine Unzahl von Notizen, die er sich an jeder bedeutsamen Stelle, bei jeder ihn anregenden Begegnung machte, unterstützte das Gedächtnis und half zur lebensvollen Darstellung. (Schluß folgt.)

† Pastor William Jaßmann. †

Pastor William Jaßmann, am 17. Februar 1894 in Menno, South Dakota, geboren, erreichte das Ende seiner irdischen Wallfahrt am 16. Februar 1958. Seine höhere Erziehung genoß er im Missionshaus=College und =Seminar. Im Mai 1924 wurde er in Quincy, Wash., ordiniert. Den Ehebund schloß er am 9. Oktober mit Frl. Elisabeth L. Boßhardt in Terre Haute, Ind. Er bediente die folgenden Gemeinden: Quincy, Wash.; Belden, Neb.; Cheney, Kan.; Inman, Kan. Auf dem Gemeindefriedhof in Wathena wurde seine irdische Hülle bestattet. Die Ueberlebenden sind seine Gattin, seine 96jährige Mutter, ein Sohn, zwei Töchter, vier Schwestern und drei Brüder. Einer von diesen ist Pastor Emanuel Jaßmann, Marengo, Iowa.

A. H. Wegener,
Präses der Kansas City=Synode.

† Pastor Theodore J. Merten, em. †

Pastor Theodore J. Merten, em., wurde am 29. November 1878 in St. Charles, Mo., geboren. Am 23. Februar 1958 ging er im Alter von 79 Jahren in Bolivar, Ohio, zur ewigen Ruhe ein. Seine erste Gattin wurde ihm nach kurzer Ehe durch den Tod entrissen, und am 10. Juli 1906 schloß er den Lebensbund mit Ida A. Helwick, die ihm drei Töchter schenkte. Er wurde vom Elmhurst College, vom Eden=Seminar und vom Hartford=Seminar graduiert und am 15. Juni 1902 in St. Charles von Pastor Paul Allrich unter Mitwirkung von Pastor Georg Goebel und Pastor G. Tillmanns ordiniert. Als Seelsorger wirkte er in der Bolivar=Parochie, der St. Pauls=Gemeinde, Toledo, der St. Johannes=Gemeinde, Lorain, und der Sardis=Parochie, alle in Ohio. 1951 trat er in den Ruhestand. Im Nebenamt diente er in den folgenden Stellungen: Präses des Ohio=Distrikts; Mitglied und Vorsitzender des Direktoriums von Oakwood=Institut; Mitglied des Komitees für Lehranstalten und Vizepräses der Nordost = Ohio = Synode. Die Trauerfeier wurde am 26. Februar in der St. Johannes=Kirche zu Bolivar von den Pastoren Edgar Guinther, Donald Yaekle und Arthur Harsh, Präses der Südost = Ohio = Synode, geleitet. Sein irdisches Teil wurde auf dem Ft. Laurens=Friedhof zu Bolivar eingesegnet.

Arthur Harsh,
Präses der Südost=Ohio=Synode.

† Frau Pastor Emma Rupp. †

Frau Pastor Emma Rupp, geb. Bachman, Witwe des 1946 entschlafenen Pastors Dr. Jacob G. Rupp, schloß am 5. Oktober 1957 im Alter von 82 Jahren in Allentown, Pa., die Augen im Tode. Dr. Rupp bediente Gemeinden in Parryville und Northampton, Pa., und war von 1910 bis 1933 Reisesekretär der Behörde für Aeußere Mission. Von 1934 bis er in den Ruhestand trat, war er Schatzmeister der Behörde. Frau Pastor Rupp war die zweite Gattin des Pastors Jacob Rupp. Sie wird von Kindern einer früheren Ehe überlebt. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Charles D. Rodenberger,
Präses der Lehigh=Synode.

Öl und Wein

**für die im Lebenskampf Verwundeten,
die Betagten und Einsamen,
die Trauernden und Leidenden.**

Glaubenstärkendes Lob Gottes.

Pastor W. G. Mauch.

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; verkündiget von Tag zu Tag sein Heil! Psalm 96, 1. 2.

Wie oft haben wir betagten Leser im kirchlichen Gottesdienst diese Psalmworte vernommen zu Beginn der heiligen Stunde. Recht vorgetragen klangen sie immer erhebend, so daß es leicht war, die Aufforderung des Dieners am Wort: „Erhebet eure Herzen!" zu beantworten: „Wir erheben sie zum Herrn!"

Dem Psalmisten muß es sehr zum Singen zumute gewesen sein, da dreimal nach einander die Aufforderung zum Singen kommt. Er muß große Veranlassung zu solch frohem Singen im Herzen getragen haben. Dankbare Freude will sich in frohen Ausrufen und im Gesang äußern. Wir müssen dies aus eigner Erfahrung wissen. Und was der Psalmist Gutes erfahren, schreibt er nicht wie so viele moderne Menschen einem glücklichen Zufall zu, sondern der Güte Gottes, der an jedem Menschenkind ein persönliches liebevolles Interesse hat. Diesen Glauben will er mit andern teilen. Er will sein Lob Gottes vervielfacht wissen und verstärkt durch ein fortgesetztes lautes Verkündigen des Heils Gottes.

Wenn ein Lobgesang als Solo vorgetragen wird, klingt er schon schön. Aber gewaltig erhebend klingt dasselbe Lied, wenn es vom großen Chor gesungen wird. Dann wirkt es überwältigend und ist ein glaubenstärkendes Lob Gottes.

Wir haben in unserm Gesangbuch solche Lieder, und wie schon des öfteren bemerkt worden ist, verdanken wir ihrer nicht wenige dem bekannten Pfarrer Paul Gerhardt, 1607—1676. Daß er in äußerst schwerer Zeit doch beständig Gott freudig lobte, muß viele viel glücklichere Menschen beschämen. Unser Lied hat nicht weniger als zwölf lange Verse, in denen der fromme Dichter sein Herz ausschüttet. Man versäume doch ja nicht, dies herrliche Lied andachtsvoll zu lesen und es wenigstens im Sinn zu singen, falls uns die Singstimme im Lauf vieler Jahre verloren gegangen ist. Hier unser Lied:

Sollt ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir meint;
Ist's doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Unser nicht wenige werden in Jugendjahren dies schöne Lied auswendig gelernt und seitdem oft im sonntäglichen Gottesdienst gesungen haben. Die Melodie ist herrlich und recht passend. Sie ringt sich aus der Tiefe empor und schwebt dann gleichsam in der Höhe. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Etliche Verse sind dichterisch ganz besonders schön, so der zweite:

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
Also hat auch hin und wieder
Mich des Höchsten Arm bedeckt,
Alsobald in Mutterleibe,
Da er mir mein Wesen gab
Und das Leben, das ich hab
Und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wer von uns könnte und wollte nicht Aehnliches bezeugen! In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!

Der dritte Vers mag dem Dichter in den Sinn gekommen sein, da er an Joh. 3, 16 dachte: „Also hat Gott die Welt geliebt . . . .", von Luther „das kleine Evangelium" genannt.

Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer;
Nein, er gibt ihn für mich hin,
Daß er mich vom ewgen Feuer
Durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründter Brunnen! . . . .

Der letzte Vers sei unser Gebet:

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei, so heb ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte: Wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lieb und lob in Ewigkeit. Amen.

† Pastor Franklin H. Fisher, em. †

Pastor Franklin H. Fisher, em., von Philadelphia, Pa., ist am 6. März 1958 im Alter von 94 Jahren entschlafen. Er wurde vom Ursinus College und vom Ursinus=Seminar graduiert, am 17. November 1893 ordiniert und diente in Kansas, Nebraska und Pennsylvania. Wilmer H. Long, P.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Der Glaubensgrund.

Der Glaubensgrund, auf dem wir stehen,
Ist Christus und sein teures Blut;
Das einzge Ziel, darauf wir sehen,
Ist Christus, unser höchstes Gut;
Sein Wort, die Regel, die wir kennen,
Sein Geist das Band, das uns umschlingt;
Die Seelen all, die er durchdringt,
Sind, was wir heilge Kirche nennen.

Unbekannt.

Thema für August 1958:

„Wir glauben an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche."

Anrufung: „Kommt laßt uns niederfallen und anbeten und knien vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand."

Lied: „O daß doch bald dein Feuer brennte," Evang. Gesangbuch Nr. 242, Verse 1, 2, 6, 7.

Gebet für die allgemeine Kirche:

„Allmächtiger, ewiger Gott, der du versprochen hast, die Ehre deines Sohnes Jesus Christus, vor allen Völkern und Nationen zu enthüllen, gedenke deiner heiligen Kirche in aller Welt; vereinige alle die bekennen und sich Christen nennen in dem Verband eines heiligen Glaubens, als ein Körper; erneuere sie durch die Gnade deines Heiligen Geistes. Hilf uns reichlich die Früchte des Friedens und guter Werke zu bringen und beharren in dem Weg der Gottseligkeit bis ans Ende. Mögen wir mit Propheten, Aposteln und Märtyrern, Bekennenden und Heiligen aller Zeiten, in völlige Gemeinschaft mit dir und mit einander kommen, in deinem ewigen, herrlichen Königreich; durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen."

Schriftverlesung: 1. Kor. 12, 12—31.

Lied: „Eine Herde und ein Hirt," Evang. Gesangbuch Nr. 243, Verse 1, 2, 6.

Leiter: Der Zweck des August-Themas ist unsre Glieder zu einem klareren Verständnis des Glaubens an „eine heilige, allgemeine, christliche Kirche" zu bringen.

Erstes Glied: Die Frage über die Natur der Kirche, welche eine der wichtigsten der Christenheit heute ist, müssen wir versuchen zu lösen. Ehe wir die Lösung finden, haben wir keine Hoffnung für ein geeintes Zeugnis in einer geteilten Welt.

Was bedeutet es, wenn wir sagen, daß wir an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche glauben? Warum ist die Kirche notwendig? Können wir wirklich sagen, daß die Kirche eins ist, wenn wir soviele verschiedene Kirchenkörper in unserm Lande haben? Und ist die Kirche wirklich „heilig"? So viele die der Kirche angehören können kaum als „heilig" bezeichnet werden.

Vielleicht sollten wir zuerst die wichtige Frage:

„Ist die Kirche notwendig?"

zu beantworten versuchen. Wir wollen uns das Bild eines Fabrikarbeiters ansehen, der uns sagt, daß er täglich seine Bibel lese. Er verteilt Traktate und spricht mit seinen Mitarbeitern über Bibelstellen — aber er gehört keiner Kirche an. Auf die Frage: „Warum nicht?" antwortet er: „Ich habe nichts mit der Kirche zu tun, da Christentum eine Sache meines persönlichen Verhältnisses zu Gott und Jesus für mich ist. Ich kann mich nicht für eine ‚Kirchlichkeit' entscheiden, die soviel aus der Gewohnheit macht, sonntäglich zur Kirche zu gehen, ihre Finanzen zu unterstützen und mich einem Wettbewerb um neue Glieder anzuschließen. Die Bibel sagt nur, daß um gerettet zu werden, man an den Herrn Jesus zu glauben hat und ein gerechtes Leben führen müsse. Ich habe ihn als meinen persönlichen Erlöser angenommen, ich lebe nach den zehn Geboten und der Bergpredigt. Die Bibel sagt mir nicht, daß ich zu einer Kirche gehören muß, um gerettet zu werden."

Zweites Glied: Jesus anzunehmen, ist der erste Schritt zur christlichen Erlösung. Aber nur der erste Schritt, denn wenn man ihn angenommen hat, muß man ihm auch nachfolgen und man findet bald, daß man nicht abgesondert von andern leben kann.

In den Evangelien ruft Jesus alle Menschen in seine Gemeinschaft und in die Gemeinschaft mit andern. Wenn wir wirklich Jesus angenommen haben, müssen wir auch seine Brüder annehmen — die „Geringsten unter ihnen." Wenn immer wir ihm wirklich nahe kommen, werden wir ihn von Armen, Ausgestoßenen und Sündern umgeben finden.

Wir können auch fragen, was Jesus meinte, als er zu Petrus sagte: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Ist eine Kirche möglich ohne daß sich Leute zusammenschließen? Paulus spricht von „in Jesus" sein, dieses bedeutet nicht nur ein persönliches Verhältnis mit Jesus, sondern ebenso ein Glied des Körpers der Kirche Christi sein. Dann entdecken wir, daß Jesus eine Gemeinschaft gründete, welche seine Arbeit fortsetzen und in alle Welt tragen sollte, kraft seines Missionsbefehls, Matth. 28.

So scheint es, daß unser Fabrikarbeiter seine Bibel nicht vorsichtig genug gelesen hat.

Drittes Glied: Wir hören viel über

die Einigkeit der Kirche

in unsern Tagen. Wenn wir das Apostolische Glaubensbekenntnis sagen, bekennen wir unsern Glauben an eine „heilige, allgemeine, christliche Kirche." Wie können wir von einer Kirche sprechen, wenn wir getrennt sind? Wenn wir betrachten, wie eben wir Protestanten in soviele Denominationen geteilt sind wundern wir uns, wo die eine Kirche in Wirklichkeit ist. Doch wenn wir darüber nachdenken und mit Freunden darüber sprechen, beginnen wir zu verstehen, was die eine Kirche ist. Wir sind getrennt in vielen Beziehungen — wir können die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht annehmen, ebenso lehnen wir ihre Lehre bezüglich der Jungfrau Maria ab und sehen so eine Kluft zwischen den Protestantischen und der Katholischen Kirche.

Wir haben eine andre Verwaltung wie die Methodisten und die Episkopalischen. Es ist wahr, daß wir nicht bei den Abendmahlsfeiern einiger unsrer Ortskirchen willkommen wären. Aber tiefer denn dieses alles und mehr wichtig, sind die Dinge, die uns zusammen binden. Wir

alle geben Treue und Lehnspflicht zu demselben Herrn, wir alle brauchen die Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmahls. Grundsätzlich haben wir dasselbe Verständnis des christlichen Glaubens — daß Gott in seiner Gnade uns Erlösung brachte durch seinen Sohn Jesus Christus. Wir sagen dasselbe Gebet, wir alle schauen dem Kommen des Reiches Gottes gleich entgegen, wir lesen dieselbe Bibel.

So wenn wir von einer Kirche sprechen wissen wir, daß die Dinge, die uns zusammenbinden, stärker sind als die, welche uns trennen.

Wir alle haben wohl von der Kirche in Süd-Indien gehört. Diese Kirche ist wirklich ein Unternehmen in Einigkeit — da sie aus einer Union von Methodisten, Kongregationalisten, Presbyterischen und Episkopalischen gegründet wurde. Bischof Leßlie Newbigin, welcher der Leiter dieser Kirche ist, sagt, daß die vereinigenden Kirchen, die Entdeckung machten, daß das in Christus sein und die Anerkennung, daß die andern ebenfalls in Christo seien, genüge. So schlossen sie sich als Brüder in Christo zusammen.

Was bedeutet das Wort „Katholisch"?

Ueber dieses Wort sind schon viele gestolpert und doch ist es ein ganz einfaches Wort und bedeutet nur „allgemein." Was wir unter der Katholischen Kirche verstehen, sollte eigentlich Römisch-Katholische Kirche oder allgemeine Römische Kirche heißen, denn dann wäre dieses Mißverständnis niemals aufgekommen.

Die Kirche wurde „katholisch" oder „allgemein" genannt, sogar von den Reformatoren, da es nicht zwei oder drei Kirchen geben kann, ohne Christus ebenfalls zu teilen, welches unmöglich ist.

Fünftes Glied: Das Wort „Heilig" sollte ebenfalls erklärt werden. Es gibt viele Leute, die verwirrt werden, wenn man Kirchen oder Personen „heilig" nennt. Das Wort heilig hat eine lange Geschichte im Alten Testament. Buchstäblich bedeutet es: „abgesondert" — Heilige sind Abgesonderte. So ist die Kirche heilig und die Christen sind heilig, wenn sie abgesondert und gottgeweiht sind. Das, was heilig ist, war für Gottes Gebrauch abgesondert, beiseite gesetzt.

Wir können sagen, daß die Kirche heilig ist, wenn sie sich zum Missionswerk gibt, wenn sie sucht Gott besser kennen zu lernen und zu verstehen, wenn sie strebt eine Gemeinschaft der Heiligen zu sein. Dann ist sie eine heilige, allgemeine, christliche Kirche — Der Leib Jesu.

Zur Besprechung:

1. Kannst du einen guten Grund für die Vereinigung der Evangelisch-Reformierten Kirche und die der Kongregationalisten Kirche angeben?

2. Erkläre die Bedeutung der Wörter: Katholisch, Kirche.

3. Was verstand Paulus unter der Bezeichnung „der Leib Jesu"?

Schlußlied: „Herz und Herz vereint zusammen," Evang. Gesangbuch Nr. 238, Vers 1.

Einsammlung der Gaben und Beiträge.

Als gemeinsames Schlußgebet nehme man den letzten Vers des vorhergehenden Liedes: „Laßt uns so vereinigt werden, Wie du mit dem Vater bist."

† Frau Pastor Blanche R. Rahn. †

Frau Pastor Blanche R. Rahn, geb. Hochstetter, Gattin des Pastors Alfred M. Rahn, von Souderton und Telford, Pa., ist am 1. März 1958 im Alter von 73 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er besuchte die Millersville-Normalschule und war seelsorgerlich tätig in Maryland und Pennsylvania. Außer ihrem Gatten überleben sie eine Tochter, drei Söhne. Einer von diesen ist Pastor Paul L. Rahn in Reading, Pa.

Wilmer H. Long,
Präses der Philadelphia-Synode.

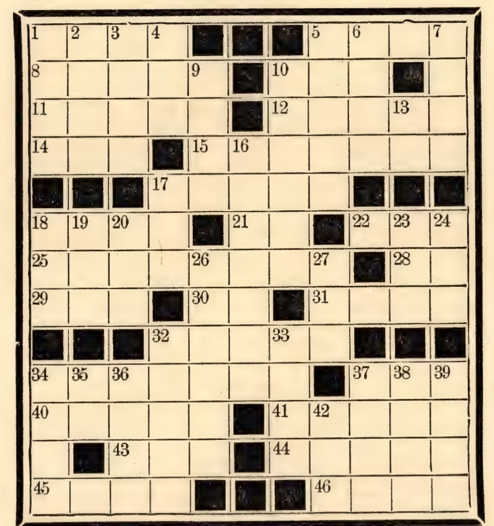
† Frau Pastor Ida Wilhelmina Rahn. †

Frau Pastor Ida Wilhelmina Rahn wurde geboren am 9. August 1874 in Ellisville, Mo. Sie verehelichte sich mit Pastor A. D. Rahn am 17. Dezember 1901. Sie starb am 28. April 1958 im Alter von 83 Jahren. Pastor Rahn hatte Gemeinden in Illinois, Nebraska und Indiana bedient und war im Jahre 1954 gestorben. Drei Töchter überleben die Mutter. Pastor Armin Häußler, D. D., von Evansville, Indiana, hielt die Gedächtnispredigt.

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Heumond, 5. Bodenbeschaffenheit, 8. Vorfahre, 9. Unterwelt, 11. kleine Feder, 12. krankhafte Ausscheidung, 14. Gebirge in Württemberg, 15. Berufstracht, 17. das Innerliche des Menschen, 18. Zurückflutung, 21. „im Jahre" (Abkürzung), 22. südlicher Staat (Abk.), 25. Präsident der Vereinigten Staaten, geboren am 4. Juli, 28. Ausruf oder Kurzform von vorher, 29. Steintal, 30. Metall (Abk.), 31. Indianerkaste im alten Peru, 32. innerlich, 34. Täuschung (2. Fall), 37. landesläufige Abkürzung von Abraham, 40. Erdteil, 41. männlicher Vorname, 43. beschränkt, 44. befleißigt (Befehlsform), 45. Anrede, 46. Gemahlin des Zeus.

Senkrecht: 1. Sohn Jakobs, 2. Gebirge zwischen Asien und Europa, 3. Blättermenge, 4. Fürwort, 5. Waschpräparat, 6. Altstimme (italienisch), 7. Teil des Eingeweides, 9. frisch, 10. sündlos, 13. Fürwort, 16. neidischer Mensch, 18. Winkel (Kurzform), 19. Schlange, 20. chemischer Grundstoff, 23. Mündungsarm des Rheins, 24. Ausruf, 26. Verbindung, 27. unbestimmter Artikel, 32. weiblicher Vorname, 33. der erste Jäger, 34. Meister, 35. Fürwort, 36. animalisches Lebewesen, 37. Doppeltreffer im Lotto, 38. Getränk, 39. Vogel, 42. Huftier. (ü = ue; i = j.)

Zweisilbige Scharade.

Die Erste hat ein jeder Staat,
Der Farmer sie im Kleinen hat.
Die Zweite ist ein Hügel groß,
Der raget aus der Erde Schoß.
Wenn diese sind mit s verbunden,
Ist eine deutsche Stadt gefunden.

Geographisches Rätsel.

Die erste Silbe Himmelsrichtung,
Die zweit und dritt bedeuten Schluß;
Das ganze Wort, es ist ein Kurort,
Den man in Belgien suchen muß.

Verstecktes Zitat.

In den folgenden Hauptwörtern ist der Ausspruch eines amerikanischen Staatsmanns enthalten und zwar so, daß jedes Wort zwei einanderfolgende Buchstaben des Zitats verstecken. Das letzte Wort enthält nur einen Buchstaben.

Die Wörter: Geige, Abteil, Jeremia, Harfe, Irene, Weiher, Weimar, Automat, Andernach, Margarethe, Giebel, Hauptmann, Wirrsal, Altona, Widder.

P. S. Man gebe also den Autor an.

Richtet nicht!

(Schluß von Seite 4.)

darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

Welches ist denn dieser gefährliche Balken, den er meint? Nichts andres als die selbstgerechte, unbußfertige Gesinnung, die die eigene Sünde nicht erkennt, und dafür lieber andern Leuten etwas am Zeuge flickt. Du kannst so brav über die böse Welt schmälen, aber bist denn du so viel besser? Richte dich selbst, werde selbst ein besserer Mensch, dann brauchst du den andern gar nicht mehr viel zu predigen. Das merken sie selbst auch ohne Worte, und ihr eigenes Gewissen hält ihnen dann viel wirksamer die nötige Predigt.

Das unvergleichliche Vorbild haben wir auch in diesem Stücke an unserm Herrn selbst. Er, der Sündlose unter den Sündern, hatte wie kein andrer ein Recht, über andre zu richten. Aber bei aller Strenge seines Urteils über die Sünde stand er den Sündern mit suchender Liebe gegenüber. Und das merken die Leute immer, wenn man sie lieb hat, und es tut jedem wohl. Darum liefen ihm auch die Zöllner und Sünder trotz seines unbestechlichen Urteils über ihre Sünden tagelang nach und konnten nicht genug von ihm hören. Matthäus wußte das aus eigener Erfahrung. Ich kann mir denken, mit welcher Freude er dies Wort vom Richten in sein goldenes Büchlein hineingeschrieben hat. Auch er war wohl unter dem üblichen Verdammen der Pharisäer ein unkirchlicher Mann geworden. Aber in seinem Herzen lebte dennoch jener tiefste Durst, den kein irdischer Quell stillt, die Sehnsucht nach Frieden mit Gott. Da kam Jesus nach Kapernaum. Auch Matthäus ging, ihn zu hören. Er fühlte sich wunderbar zu ihm hingezogen. Jesus, der ihn oft in der zuhörenden Menge beobachtete, las in seinen Augen. Aber nie hätte es der verachtete Zöllner gewagt, sich ihm zum Jünger anzubieten. Daß sich Jesus so kühn über das allgemeine Urteil der führenden frommen Partei hinwegsetzen würde, schien ihm unmöglich. Da geschah etwas völlig Unerwartetes, ja in den Augen der Pharisäer Unerhörtes: Jesus berief den Zöllner in die Zahl seiner zwölf Apostel!

In unserm Kölner Wallraff-Richartz-Museum hängt ein sonst wenig beachtetes Bildchen, vor dem ich oft mit stillem Vergnügen stillgestanden habe. Man sieht da in ein großes Gewölbe hinein, dessen Bogenhallen nach der Straße zu offenstehen. Es ist das Zollgebäude von Kapernaum. Kisten, Warenballen, Säcke liegen drinnen umher. Zoll- und Steuerbeamte, Kaufleute und Aufseher hantieren dazwischen, legen die Waren auf die Waage, zählen Geld, verhandeln. Auch Matthäus steht an seinem Pult und rechnet. Da tritt Jesus, gefolgt von seinen Jüngern, in die offene Bogenhalle. Von der Tür aus winkt er ihm. Er scheint zu sagen: „Folge mir nach!" Fragend, fast erschrocken sieht Matthäus zu Jesus herüber, als wollte er sagen: „Mich? Mich, den unkirchlichen, verachteten Zöllner willst du haben?" Aber man sieht, wie der Hochbeglückte dem Rufe sofort Folge leistet. Alles, Pult, Schreibfeder, Warenballen, Zollhaus, läßt er liegen und eilt hinaus zu Jesus. Seht, den hat Jesus, der ihn nicht richtete, für immer gewonnen. Ja, bis zum heutigen Tage grüßt er uns an den Toren des Neuen Testaments und ist als der geliebte Geschichtsschreiber Jesu einer der bekanntesten Männer der Menschheit geworden. Und gewiß hat keiner das Wort Jesu fortan so treu befolgt wie er: „Richtet nicht!"

Aus einer Predigt von Dr. Ludwig Schneller.

Rätselecke.

Lösungen der März-Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Lau, 4. Ala., 7. Hirn, 8. Lenz, 10. Fünf, 11. Linie, 13. Angora, 15. Band, 16. dt., 17. Ire, 19. N. O., 20. Bett, 21. Sem, 22. Kleid, 25. Horn, 27. Nas, 28. Eren, 30. eu, 31. Nil, 32. Miss., 35. Urne, 38. Oblate, 40. zähe, 42. eigen, 42. Ben, 44. Rad, 45. Wort, 46. Tsad.

Senkrecht: 1. Liegt, 2. Arno, 3. Unfrieden, 4. All, 5. Leib, 6. Anna, 7. Hund, 9. Zinnen, 10. Fa., 12. Edom, 14. Art, 18. Ethelbert, 20. bi, 21. Sr., 22. Kreuz, 23. Laura, 24. es, 26. On, 29. Rio, 32. Magda, 33. Ste., 34. Sen, 36. Nebo, 37. eher, 39. Lias, 41 ent.

Klein- und großgeschrieben. — arm, Arm.

Kapselrätsel. — Ahr, Bahre.

Geschüttelte Städte. — Anniston, Pasadena, Savannah, Sarasota, Ottawa, Jerome, Shreveport, Newton, Elizabethton, Zanesville, Independence, Texarkana. — Passionszeit.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: Frau Pastor Howe; Frau Pastor Laura Schroeder; Pastor E. Irion; F. L. Schultz; Frau Fred J. Langhorst (teilen Sie bitte Ihren Wunsch mit); Frau Pastor Lueckhoff; Pastor Theo. Papsdorf (in Saratosa statt Sarasota ist wohl an der Schreibmaschine eine Verwechslung geschehen, die wir verzeihen wollen; herzlichen Gruß von W. G. M.).

3: Fräulein Lydia Meiner.

2: Louise Muecke (im Kreuzworträtsel führt ein Fehler zum zweiten).

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

marschieren möchte. Mit Wünschen und Grüßen schließt der Brief und ist mit F. S. unterzeichnet. Da nun weder Name noch Adresse angegeben ist, müssen wir unsern Dank auf diesem Wege übermitteln. Die Behörde für Nationale Mission freut sich über das Interesse, welches in den Herzen der Missionsfreunde zu finden ist und fühlt sich über das Vertrauen in der Arbeit gestärkt und ruft dem Geber ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Wir haben noch einige mehr Missionsfreunde in dem Staat, und Baltimore hat ja auch viele Einwohner, deren Wiege einst in Deutschland gestanden hat oder die von deutschen Eltern abstammen. Einerlei aber ob von drüben oder hier geboren, die Hauptsache ist, daß wir zu dem einen Volk gehören, das jauchzen kann, weil es in Jesus Christus unserm Herrn Heil und Leben gefunden hat. Und wo Leben aus Gott zu finden ist, da finden sich auch allezeit Fünfer.

Nun machen wir einen Besuch in Ohio; unser Missionsfreund ist hoch in den Jahren, ist aber noch sehr wohl und rüstig. Kürzlich besuchte er seinen Pastor und bat ihn, einen Fünfer für ihn besorgen zu wollen, der für die Mission an den Plauderonkel gesandt wurde. Namen dürfen wir keine angeben, denn still und unerkannt reist der Fünfer durchs ganze Land. Schönen Gruß und Gottes Segen auf dem ferneren Lebensweg.

Unser nächster Weg führt uns nach Nebraska und zwar zuerst nach dem südöstlichen Teil des Staates. Von dort läßt eine unsrer Missionsfreundinnen von sich hören, sendet schöne Ostergrüße und auch eine Missionsgabe, wie das des öfteren bisher geschehen ist. Die Liebe zum Werk des Herrn ist dort zu finden und die uns gewährte Mithilfe erkennen wir dankbar an. Wo Interesse an der Sache des Herrn zu finden ist, da segnet der Herr auch seine fröhlichen Geber und läßt es ihnen sagen, daß er sie je und je geliebet hat. Der Segen des Herrn aber macht reich ohne Mühe und er segnet nach innen und auch nach außen.

Nun eilen wir nach dem nordwestlichen Teil desselben Staates und halten in Mitchell an und machen einen Besuch bei einem früheren Studiengenossen, der dort in der Stadt seines Amtes waltet. Diesmal reisen wir nicht im Geiste, sondern haben unser ganzes Ich mitgenommen. Der Monat April führte uns auf eine lange Reise, die uns zuerst nach dem

Staate Montana führte. In Billings machten wir nur kurzen Halt und waren dort für einige Stunden bei dem Pastor Kuppinger, der dort eine gute Arbeit getan hat. Die ganze Gemeinde kam vor einigen Jahren ganz zu uns und durch die treue Arbeit des lieben Bruders wurde die Gemeinde bald selbständig und bezahlte nicht nur die Schulden ab, sondern unterstützten das Programm der Kirche, indem die Gemeinde ihr volles Anteil am Budget aufbrachte.

Von dort ging unser Weg nach Hardin, Montana. Noch einmal durchlebte ich die Zeiten, die mich öfters nach dort brachten. Bange schauten wir oft in die Zukunft und fragten uns: „Was will wohl aus dem Kindlein werden.“ Ein Feld war vorhanden, aber wer würde dieses Feld wohl so entwickeln, daß es selbständig werden konnte? Vor ungefähr zehn Jahren zog Pastor Arthur C. Kroehler dort auf und die Wahl war eine günstige. Innerhalb einiger Jahre wurde ein neues Pfarrhaus und auch eine neue Kirche gebaut. Die Gemeinde hat alle Schulden bezahlt, brachte allezeit ihr volles Budget auf und zählt wohl an über 300 Glieder.

Am Karfreitag durfte ich dort die Predigt halten und im deutschen Gottesdienst helfen, das Abendmahl austeilen. Der Besuch war sehr gut, und ich habe mich gefreut über die günstige Entwicklung dieser Gemeinde.

Es war eine Freude, viele der älteren Glieder begrüßen zu dürfen. Im Hause von Herrn und Frau Fred. Benzel waren wir zu Gast und zwar nicht zum erstenmal. Diese zwei Gemeinden in Billings und Hardin sind Kinder der Behörde für Nationale Mission. Die Glieder beider Gemeinden freuen sich aber, daß ihre Seelsorger Christus den Gekreuzigten predigen. Wo das geschieht, da zeigt sich auch der Segen, den Gott den Seinen verheißen hat. Wolle der Herr auch fernerhin seinen Segen auf Seelsorger und Gemeinden legen.

Doch unser Weg führte weiter und zwar ging es per Bus in Wyoming durch einen Schneesturm, wir aber kamen des Nachts bei unsern Geschwistern glücklich an, um mit ihnen Ostern feiern zu dürfen. Durch die Güte meines Schwagers, Pastors H. Baumgaertel, der in einigen Gemeinden aushilft, durfte ich in zwei weiteren Gemeinden das Wort verkündigen, in Gemeinden, die ich früher auch oft zu besuchen hatte. Ueberall sah ich Fortschritt und man hat dafür gesorgt, daß das Eigentum der Gemeinden besser ausgebaut wurde, um die nötigen Räumlichkeiten für die Jugenderziehung zu schaffen. Davon noch später.

Lingle, Wyo., war die eine Gemeinde, die ich besuchen und wo ich auch etwas Merkwürdiges erleben durfte. Am Ostermontagabend wurde dort ein Essen serviert, wozu die Gemeinde und die Nachbarpastoren eingeladen waren. Die Glieder des Frauenvereins und der Gemeinde hatten ein wunderbares „turkey dinner,“ das allen Gästen kostenlos verabreicht wurde. So etwas hatte ich noch nie erlebt.

Bei dieser Gelegenheit wurden von Pastor Wilhelm, Scottsbluff, Bilder gezeigt, die uns erkennen ließen, daß wir froh sein können, in einem Lande zu wohnen, wo das Christentum Fuß gefaßt hat und dem Volk großen Segen bringt. Dankbaren Herzens zogen alle ihre Straße fröhlich heim. (Fortsetzung folgt.)

Gott in die Menschheit gehüllt.

Lamm, das gelitten, und Löwe, der siegreich gerungen,
Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen;
Brechendes Herz,
Das sich aus irdischem Schmerz
Ueber die Himmel geschwungen.

Du hast in schauriger Tiefe das Höchste vollendet,
Gott in die Menschheit gehüllt, das dein Licht uns nicht blendet;
Würdig bist du —
Jauchzt dir die Ewigkeit zu —
Preises und Ruhms, der nicht endet.

Aus Welt und Zeit

1. Juni 1958.

„. . . am sausenden Webstuhl der Zeit.“

Längst ist eine stillebige Zeit, da es noch einigermaßen gemütlich ging, zu Ende gekommen. Die Tagesereignisse drängen einander über die Bühne des Lebens. Die Zeitungen tun uns Kunde.

Die Hochschulen des Landes haben ihre Schlußfeiern, und viele der graduierenden Jugend machen eine Reise zur Landeshauptstadt. Ihr Besuch im Lincoln Memorial muß sie vor der berühmten Statue zu persönlicher Einkehr bewegen. Im Repräsentantenhaus wird mit einer Stimmenmehrheit von 222 — 165 das Notstands-Arbeitslosigkeitsprogramm der Administration gutgeheißen. Die Stimmen mehren sich, die eine Verringerung der Einkommensteuer verlangen. Wir versprechen Rußland, unsre Flüge in die Polarregion einzustellen, wenn die Sovietregierung internationale Neutralisation jenes Gebietes annimmt. Die Sovietregierung belegt Eisenhowers Vorschlag zur gegenseitigen Ueberwachung in diesem Gebiet mit ihrem 83. Veto. Dulles findet diese Stellungnahme erschreckend und tragisch. Der Ohiofluß geht wieder über seine Ufer infolge schwerer Regengüsse. Die Eigentümer der großen Autofabriken kommen zu keiner Einigung mit ihren Arbeitern betreffs eines neuen Kontrakts.

Nasser weilt besuchshalber in Moskau und wird sehr gefeiert. Auf der Insel Cyprus gärt es wieder, und zwei britische Soldaten sind die Opfer. In vielen Staaten unsers Landes sind Primärwahlen im Gang. Der Ohio hat Hochwasser in drei Staaten. Unter Diplomaten geht die Rede, daß Khruschchevs Machtstellung in der Partei im Kremlin Einbuße erfahren hat. Die wiederholten Abstürze von Transportflugzeugen führen zu ernsten Untersuchungen betreffs ihrer Ursache. Vizepräsident Nixon reist zu Freundschaftsbesuchen in Südamerika und stößt auf Schwierigkeiten. Unsre militärischen Streitkräfte bekommen Gehaltserhöhung.

Nixon ist auf seiner Reise von Pöbelschwärmen persönlicher Gefahr ausgesetzt, bewahrt aber ruhig Blut. Zu seinem Schutz schickt die Regierung Truppen, die im Notfall eingreifen sollen. In Algerien steigt die Hitze von ernsten Unruhen höher; die französischen Truppen reißen die Macht an sich. Es wird auf die Regierung in Paris Druck ausgeübt, eine Militärdiktatur zu schaffen, und der Name General de Gaulle wird laut. So scheitern freilich die Versuche der Regierung des Pflimlin, eine neue Regierung zu bilden. Bald ist Frankreich in schlimmer Lage. Pflimlin will die Macht haben, den Pöbel von Paris, der nach de Gaulle schreit, zur Ruhe zu zwingen. Und de Gaulle verschleiert seine Absichten mit seinen Worten. In Libanon gärt es, und die dortige Regierung bittet uns um Tanks und Waffen. Eisenhower bereitet seinem ersten Gehilfen Nixon bei seiner Heimkehr einen anerkennenden Empfang.

Im Zoo von Washington passiert ein gräßliches Unglück, indem ein ganz kleines Mädchen, das dem Löwengitter zu nahe kommt, von der auf Fütterung wartenden Bestie gepackt und durchs Gitter

gezerrt wird. Des Kindes Schreie rufen den Großvater herbei, der dem Tier sein Opfer entreißen will, aber ohnmächtig wird.

Premier Pflimlin erhält die Macht, de Gaulle zu widerstehen. Paris ist in höchster Erregung. Die Polizei wird mobil gemacht. De Gaulle kommt nach Paris und nennt seine Bedingungen, die Regierung zu übernehmen. Moskau warnt uns und den Westen, Libanon keine militärische Hilfe zu schicken. De Gaulle antwortet den Fragen der Presse, und die Unruhe wird größer. In Algerien schreit man nach de Gaulle und wünscht Pflimlin das Schlimmste. Zwei unsrer Südstaaten verweigern unserm höchsten Gerichtshof den Gehorsam betreffs Trennung der Rassen.

General Salan in Algerien warnt die Pariser Regierung, rasch zu handeln, um eine Explosion in der afrikanischen Kolonie zu verhüten. Die Armee in Algerien revolutioniert. Nixon spricht beherzigenswerte Worte, indem er die Fehler unsrer Politik in Südamerika beschreibt. Wir stehen dort unten im Verdacht, diktatorische Regierungen zu unterstützen, und die ausgebeuteten Volksmassen lassen sich von Kommunisten gegen uns aufwiegeln. Die kleine Stadt Middletown, N. J., erlebt den verheerenden Schrecken einer Explosion von schweren Geschossen. Und in Kalifornien fangen große Oelbehälter Feuer. Die Kosten von Lebensmitteln gehen in die Höhe.

Auf der Insel Korsika reißen Anhänger von de Gaulle die Macht an sich. Und in Libanon gewinnen die Rebellen Straßengefechte. Pflimlin tritt von der Regierung zurück. So ist de Gaulle die Bahn zum Regierungssitz geöffnet. Unsre Flotte schickt den vierten Trabanten in die Luft.

De Gaulle hat mit Führern der Regierung eine Unterredung im Interesse einer neuen Regierung. In unsrer Landeshauptstadt werden zwei unbekannte Soldaten, Opfer des zweiten Weltkriegs und des Kriegs in Korea, feierlich beigesetzt. Im ganzen Land wird der Gräberschmückungstag in gebührender Weise gefeiert. Kapital und Arbeit in der Autoindustrie kommen zu keiner Formulierung eines neuen Abkommens. De Gaulle verlangt uneingeschränkte Macht, wenn er den Bürgerkrieg verhindern soll. Die Arbeiter der Autoindustrie arbeiten ohne Kontrakt weiter. Sollen die Zahlungen der Altersversicherung erhöht werden? Dem Automoloch werden in drei Feiertagen schwere betrübende Opfer gebracht. W. G. M.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

(Fortsetzung.)

Bei Professor Otto schloß natürlich die Strenge, mit der er von seinen Schülern forderte, gründlich zu studieren, nicht herzliche Zuneigung zu ihnen aus. Er hat uns geliebt wie ein Vater, aber mit heiliger Liebe. Dabei war er recht gutmütig und zugänglich. Als zum Beispiel einmal der recht lebhafte J. R. in der griechischen Klasse einmal zu ihm sagte: „Herr Professor, es ist uns gesagt worden, Sie könnten griechisch sprechen. Können Sie das?“, da schaute der würdige Gelehrte zuerst ganz erstaunt auf, dann zog ein gutmütiges Lächeln, gleich einem Sonnenstrahle über sein Gesicht, und er sagte dann: „Na, weiter!“ Nämlich mit der Lektion.

Und demütig war der große Gelehrte. Eines Sonntagnachmittags besuchten ihn der Chronist und ein Klassengenosse in seiner Wohnung, einfach weil sie ihn gern hatten. Und er freute sich darüber, als ob ihm eine besondre Ehrung zuteil geworden wäre, während doch die beiden Studenten die Geehrten waren!

An dritter Stelle: Professor Johannes Lueder. Eine lebhafte Persönlichkeit, ein fähiger öffentlicher Redner, jedoch sprach er auch im Klassenzimmer sowie im geselligen Verkehr immer fließend, besonders, wenn er deutsch redete. Wenn er predigte, schlug er den populären Ton an. Auch ungeschulte Leute konnten ihn leicht verstehen. Wenn Lueder deutsch sprach, so war seine Diktion (Wahl der Ausdrücke) glücklich und gefällig. Daß er anstrebte, sich den wechselnden Zeitverhältnissen anzupassen, geht daraus hervor, daß er Englisch geläufig sprechen gelernt hatte. Das ist nicht zu unterschätzen, und als etwas Selbstverständliches anzusehen! Viele der damaligen deutschen Gelehrten und sonstigen höher Gebildeten in Amerika haben das nicht getan. Persönlich war Professor Lueder recht nahbar, man genierte oder scheute sich nicht, ihm im Privatgespräch ein Problem vorzulegen.

Daß die Periode des Uebergangs aus dem Deutschen ins Englische im Proseminar zu unsrer Zeit begann, erhellt daraus, erstens, daß damals zum erstenmal höhere Mathematik in englischer Sprache gelehrt wurde von Professor Lueder, zweitens daraus, daß damals zum erstenmal der Lateinunterricht in den zwei obersten Klassen in englischer Sprache erteilt wurde von Professor Bauer.

Lueder lehrte auch Biblische Geschichte in den untersten Klassen. Ebenso gab er den Unterricht im Deutschen in der Zweiten Klasse, womit verbunden war das Schreiben der monatlichen Aufsätze in dieser Klasse. Früher hatte Lueder auch am Unterricht im Griechischen teilgenommen, Homer.

Was das Aufsatzschreiben anbetrifft, so war es eine lobenswerte Regel, daß wir Studenten die Themata nicht selbst wählten, sondern daß sie von den respektiven Lehrern vorgeschrieben wurden. So waren wir genötigt, uns auch mit uns weniger bekannten Dingen zu befassen, und uns hineinzuarbeiten, anstatt nur über Lieblingsgegenstände zu schreiben. Ersteres ist eben bedeutend schwieriger, als Letzteres. Das war nun ein Stückchen wertvolle Schulung.

Hierher gehört auch, daß wir Studenten nicht die Fächer, die wir studieren wollten, wählten, sondern daß der Lehrplan vorgeschrieben und für alle gleich war — nur mit der Ausnahme, daß die Predigerzöglinge vier Jahre Latein und drei Jahre Griechisch treiben mußten, wovon die Lehrerzöglinge entbunden waren, daß aber dafür die Lehrerzöglinge tüchtig sich mit Pädagogik befassen und bedeutend mehr Musikunterricht als die Predigerzöglinge nehmen mußten.

Nun zurück zu Professor Lueder. Es war ein schönes Erlebnis, als dessen Sohn Arthur, der im Spanisch-Amerikanischen Kriege gedient hatte, heimkehrte. Nicht nur die gesamte Proseminar-Familie, sondern halb Elmhurst befand sich am Bahnhof, ihn zu empfangen. Mit brausendem Jubel wurde er von der Menge begrüßt. Still und langsam war der sonst so lebhafte Professor Lueder angekommen, man öffnete ihm bereitwilligst Bahn, so daß er als erster den Zurückgekehrten begrüßen konnte. Er drückte den Sohn ans Herz, und eine Träne rann ihm in den Bart. Arthur bückt sich nieder und küßt seinen kleinen Bruder, dann marschiert

die Menge mit dem Geehrten die etwa vier Block zu seiner Eltern Wohnung. Dort hält Herr Bryan, ein hervorragender Bewohner von Groß-Chicago, ein Gönner des Proseminars, eine glänzende, englische Bewillkommnungsrede.

Viertens: Professor Herman Brodt. Weil „Brot" auf Lateinisch „panis" heißt, nannten wir ihn unter uns „Panis." Der Professor der Pädagogik, d. h. der Wissenschaft, die sich mit dem Erziehungswesen, besonders mit den Methoden des Schul-Unterrichts befaßt. Da nur die Lehrerzöglinge Pädagogik treiben mußten, kamen sie mit Professor Brodt auch außerhalb des Klassenzimmers viel zusammen. Oftmals hat er ein ganzes Zimmervoll von ihnen in seiner Wohnung um sich gehabt, wo dann informeller Weise über Pädagogik „philosophiert" wurde.

Praktische Anleitung in der Kunst des Unterrichtens empfingen die Lehrerzöglinge von Brodt in der Gemeindeschule der St. Petri-Kirche. Man nannte das „Lehrproben." Aber auch die Predigerzöglinge der Ersten Klasse mußten wenigstens eine Lehrprobe geben.

Brodt gab auch Unterricht in Physik, Chemie, und Geographie. In der Dritten Klasse gab er Deutsch: Grammatik, Literatur, Aufsatzschreiben, Deklamieren. Wir lasen unter ihm das Niebelungenlied, kleinere Schriften Luthers, viele der besten deutschen Gedichte usw. Im Deklamieren war er selbst ein Meister, und hat uns öfters erfreut durch Vortrag von schönen Gedichten, z. B. „Die Tabakspfeife" von Pfeffel. Er war auch recht musikalisch, spielte Geige und sang einen schönen Baß. Als der „große Chor" Edvard Griegs „Landerkennung" sang, übertrug ihm Professor Stanger das schöne Baßsolo in dem Stück. Das war ein Genuß.

Professor Brodt war leutselig und ein angenehmer Gesellschafter. Er war ein großer starker Mann von gewinnendem Aeußeren und (in gutem Sinne) selbstbewußtem Auftreten, damals in seinen besten Jahren. Er war immer peinlich sauber („proper") gekleidet, jedoch nicht gekkenhaft. Dies gilt auch für alle unsre Lehrer.

An fünfter Stelle: Professor Karl Bauer. Etwas über dreißig, als wir in Elmhurst eintraten. Eine energische, tatkräftige Persönlichkeit, blitzschnell im Denken, Reden und Handeln. „Blitzschnell," und doch nicht „vor"-schnell. Wir wollen nicht übertreiben, aber wir glauben nicht, daß wir jemals einem Menschen begegnet sind, welcher in höherem Maße als Karl Bauer die Fähigkeit besaß, zu gleicher Zeit schnell und folgerichtig zu denken und zu sprechen. Wenn er redete, so sprühten die Gedankenfunken, meteor-gleich war seine Sprache, gleichviel, ob er deutsch oder englisch redete. Er besaß ein erstaunliches Maß von Wissen auf vielen Gebieten, z. B. Deutsch, Englisch, Latein, Griechisch, Französisch, Geschichte. Und was er wußte, das wußte er gründlich.

Wenn Professor Bauer unterrichtete, ging kein Augenblick verloren. Sowie er ins Klassenzimmer trat (er hatte kaum noch die Tür hinter sich geschlossen), rief er schon einen Studenten auf. Man mußte sofort aufstehen (fast aufspringen) und die korrekte Antwort, obendrein noch in korrekte Sprache gekleidet, parat haben. Gab man eine verkehrte Antwort, oder war man überhaupt nicht im Stande, zu antworten, so rief Bauer ohne Verzug einen andern auf. Und zwar ging er nicht „der Reihe nach," man wußte nie, wo „es zunächst einschlagen werde (so wie man es von dem Blitz auch nicht weiß). Also — aufgepaßt! Da ging keiner schlafen!

Bauer unterrichtete zu unsrer Zeit: Naturgeschichte (wir nannten das „Viehzucht"), Deutsch in der Vierten Klasse (dies umfaßte Literatur, Grammatik, Orthographie, d. h. „Rechtschreibung," Deklamieren, ferner Latein in der Zweiten und Ersten Klasse. Diese Lateinstunden unter Bauer waren „goldene Elmhurststunden"! Professor Bauer verstand es auch, bei sich bietenden Gelegenheiten für Wissensgebiete zu interessieren, die Verwandtschaft hatten mit dem jeweiligen Lehrgegenstande. So z. B. spielte er hinüber in das Geschichtsfeld, als er einmal in der Lateinstunde mit Wort und mit Kreide an der Wandtafel eine Beschreibung der für die Römer so unglücklich verlaufenen Schlacht von Cannae gab.

Obwohl Professor Bauer unausgesetzt fleißig studierte, vernachlässigte er doch nicht seine körperliche Gesundheit. Täglich machte er auf seinem Zimmer seine gymnastischen Uebungen. Auch fuhr er Zweirad, ein damals sehr beliebter Sport. Nebenbei gesagt, auch die Professoren Irion und Stanger huldigten diesem Sport. Allerhand Hochachtung!

Unter uns nannten wir Professor Bauer „Chas" (sprich „Tschähs"). „Chas" ist die abgekürzte Form des englischen „Charles", deutsch „Karl." Er hatte ein weiches Herz, wenn er uns Studenten auch gern hänselte, nämlich wenn einer sich etwas tölpelhaft aufführte, das haben wir längst vergessen! Er war eben doch der liebe joviale „Tschähs," der begeisterte und Begeisterung entflammende Lehrer.

Es machte ihm große Freude, wenn man genug Unternehmungsgeist hatte, auch solche Sachen studieren zu wollen, die nicht auf dem Lehrplan standen. So z. B. kamen einmal drei oder vier Studenten zu ihm mit der Bitte, ihnen Anleitung zu geben im Erlernen der französischen Sprache. Wie immer, war er sofort bereit, das zu tun, obendrein unentgeltlich.

Noch dies sei ihm zum Lobe nachgesagt, daß das außergewöhnliche Maß seines Wissens ihn nicht stolz gemacht hat. Er war ein bescheidener Mensch, und er freute sich, wenn man sich mit ihm unterhielt.

Nun, sechstens: Professor Georg A. Sorrick Ein Anglo-Amerikaner, der aber deutsches Wesen, besonders deutsche Errungenschaften auf den Gebieten der Literatur und der Wissenschaft hochschätzte. Er hatte angenehme, geistvolle Gesichtszüge und ein gewinnendes Benehmen, er war freundlich und zugänglich, ohne sich aufzudrängen, hatte einen feinen Takt, war dabei aber unbeugsam gerecht. Sorrick war der typische anglo-amerikanische, christliche „gentleman," „at his best," d. h. (umschrieben), „im besten Sinne der Worte."

In Professor Sorricks Händen befand sich der gesamte Unterricht im Englischen in allen fünf Klassen. Das begreift auch in sich das Schreiben der periodischen „themes" (Themata) und der monatlichen Aufsätze. Außerdem gab er auch Mathematik, Physiologie und Geographie. Es kam während unsrer Zeit einmal eine Klasse zu ihm mit der Bitte, der Klasse einen einjährigen Kursus in „Civil Government" (amerikanisches Regierungswesen) zu geben. Er willfahrte gerne — unentgeltlich.

Unter Sorrick wurden natürlich einige der besten Erzeugnisse der englischen Literatur Englands und Amerikas studiert, z. B. Shakespeare (Macbeth), Longfellow (Evangeline) usw.

Etwa ein Jahr lang mußte Professor Sorrick wegen Krankheit in seiner Familie von Elmhurst abwesend sein, während dieser Zeit wurde er durch einen gewissen Professor Johnson vertreten. Derselbe hat sich bewährt, aber wir haben uns doch ungemein gefreut, als Professor Sorrick zurückkam. Er hätte leicht auch anders-

wo als Lehrer Anstellung finden können. Er schlug aber dergleichen Anerbietungen ab, das Proseminar war ihm ans Herz gewachsen.

Weil wir in Sorrick einen tüchtigen Lehrer hatten, haben wir ordentlich englisch sprechen und schreiben gelernt, so wie wir unter Anleitung der übrigen Lehrer gelernt haben, die deutsche Sprache im Reden und Schreiben zu bemeistern.

In unsrer Konversation miteinander gebrauchten wir bald Deutsch, bald Englisch. Mit den Lehrern sprachen wir fast ausschließlich deutsch. Mit Professor Sorrick natürlich nur englisch. Die jungen Lehrer, Bauer und Stanger, redeten im Privatgespräch mit uns auch allzumal, zur Abwechslung, englisch. Natürlich, werter Leser, wenn „baseball" (Schlagball) gespielt wurde, da ging's englisch!)

Und nun, „last, but not least" (d. h. „als Letzter, aber nicht Geringster"), siebentens: Professor Christian G. Stanger. Die Reihenfolge, in welcher wir die sieben Lehrer vorführen, ist unbedingt nicht als eine Rangordnung anzusehen! Auch die gescheitesten Leute vermögen nicht, zur selben Zeit zwei oder mehr Leute zu beschreiben. Wieviel weniger sollte es der Chronist können? Notwendigerweise muß einer zuletzt kommen, und da Stanger der Jüngste war, fällt ihm diese Rolle zu. (Der würde sich übrigens „keinen Pfifferling daraus machen," wenn er überhaupt nicht genannt würde!)

Professor Stanger war Musiklehrer, jedoch lehrte er auch Deutsch in der Fünften Klasse, und war bis etwa Anfang 1901 Turnlehrer für alle Klassen. Dann nahm man dem überbürdeten Mann diese Last ab, und dieser Unterricht wurde von fähigen Studenten unter Oberaufsicht des Lehrerkollegiums erteilt.

Auf die Pflege der Musik wurde im Proseminar außerordentlich viel Gewicht gelegt. Kein Student war entbunden von Piano-Stunden in der Fünften und Vierten Klasse, sowie von Melodeon-Unterricht in der Dritten. In der Zweiten Klasse galten folgende Vorschriften: Die Lehrerzöglinge nahmen Pfeifenorgel-Unterricht. Die musikalisch weniger begabten unter den Predigerzöglingen fuhren fort, Melodeonunterricht zu nehmen, die befähigteren durften wählen zwischen Melodeon und Pfeifenorgel. Sodann: die Lehrerzöglinge der Ersten Klasse nahmen noch ferner Pfeifenorgelunterricht, während es den Predigerzöglingen der Ersten Klasse offen stand, immer noch Pfeifenorgel zu spielen. Alle Lehrerzöglinge mußten einen gründlichen Kursus in Harmonielehre nehmen, ebenso mußten sie Geige spielen lernen.

Es bestanden zwei Chöre, der „große," aus den Gliedern der drei oberen, und der „kleine," aus den Gliedern der zwei untersten Klassen bestehend. Vom Mitsingen im Chore waren nur die (verschwindend wenigen) entschuldigt, denen jegliches musikalisches Gehör abging.

Es bestand auch ein Orchester, geleitet von Professor Stanger. Ebenso war auch ein Bläserchor („brass band") eine ständige Einrichtung. Hier fungierte ein fähiger Student als Leiter. Es wird für unsre werten Leser von Interesse sein, daß unser lieber Schriftleiter des „Friedensboten," Pastor Otto Preß, damals auch in der „brass band" mitgespielt hat, Klarinette.

Wissen Sie, übrigens, verehrte Herrschaften, wie viel Dank wir diesem Mann dafür schuldig sind, daß der „Friedensbote" immer noch erscheint? Bitte, setzen Sie sich 'mal hin und schreiben Sie ihm ein Dankesbriefchen! Der Chronist warnt ihn übrigens, sich nicht zu unterstehen, diese Zeilen zu streichen!

Jedes Jahr gab das Proseminar ein großes Konzert, entweder in der Kapelle, oder in „Gloss' Hall" im Städtchen („down - town"). Literarische Nummern waren auch auf dem Programm. Zumeist aber wurden musikalische Nummern gegeben, Orchester, Chor, Solos, Ensembles, — auch die „band."

Ebenso gab der „Schiller-Verein" (über welchen später mehr) alljährlich ein literarisch-musikalisches Programm in der Kapelle. Dann erfreute uns Professor Stanger auch mit ansprechenden und gediegenen Orgel-Vorträgen. Seine Lieblingsnummern waren das Vorspiel zum dritten Akt von Wagners „Lohengrin" und Elsas Brautgang zum „Münster," aus demselben Musikdrama.

Der große Chor sang auch allzumal in der St. Petri-Kirche. Beide Chöre sangen zumeist ohne Instrumentalbegleitung. Daß nur gediegene Musik gelehrt wurde, brauchte eigentlich gar nicht gesagt zu werden.

Unauslöschlich haben sich unserm Gedächtnis und Herzen die im Proseminar einstudierten musikalischen Meisterwerke eingeprägt, z. B. Gounods „Sanctus" („Heilig") aus der St. Cäcilien - Messe (Chor, Orchester, Orgel), oder Händels „Tröstet, tröstet mein Volk" (Chor und Orgel) und andre. „Goldene Elmhurststunden!

Und ein „goldener Elmhursttag" war auch immer Direktor Irions Geburtstag (der 21. Februar). Morgens früh brachte ihm der Chor unter Professor Stangers Leitung ein Ständchen. Dann bedankte er sich und lud die ganze Studentenschaft ein zu einem herrlichen Festschmaus mit Unterhaltung abends im Speisesaal des Wirtschaftsgebäudes.

Etwa am Schluß unsers ersten Jahres in Elmhurst brachte Professor Kern seine Tätigkeit als Mitprofessor der Musik zu Ende. Ihm folgte Pastor Karl Weiße, der aber nur knapp zwei Jahre im Proseminar wirkte. Beide waren tüchtige Musiker, besonders Pianisten, Kern war außerdem auch ein Meister auf der Orgel. Sein Vater war Karl Wilhelm Kern, der bedeutende Komponist.

Seit Professor Weißes Abgang lag der sämtliche Musikunterricht und die Leitung sämtlicher musikalischen „activities" („Betätigungen") auf Professor Stangers Schultern. Diesen riesigen Anforderungen ist er voll und ganz gerecht geworden.

Daß Professor Stanger ein Mann von seltener äußerer Schönheit war, bemerken wir nur, weil es für solche der werten Leser, die ästethisches Gefühl haben, interessant sein könnte. Das war jedoch der geringste seiner Vorzüge. Weit wichtiger ist die Tatsache, daß bei ihm das Innere dem Aeußeren nicht nur gleich war, sondern es überstrahlte. Er war einer von den wenigen, von denen fast jeder sagen muß: „Der steht über mir, ist aus edlerem, feinerem Material geschaffen, stellt ein höheres Menschtum dar, als ich." Und zwar war das nicht deswegen der Fall, weil er (sagen wir „zufällig") künstlerisch veranlagt war, sondern weil er einen adeligen Charakter hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Friedensbote
die Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Neue Folge, Jahrg. 13. | St. Louis, Mo., August 1958. | Nummer 8.

Ein wehmütig ernstes Wort der Klage.

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Matth. 23, 37. 38.

Man denkt sich diese Worte des Herrn als vom Oelberg herab gesprochen. So sieht man den Herrn stehen und auf sein geliebtes Jerusalem blicken, da er Tränen erschütternder Trauer vergießt. Irgendwo in der Stadt selbst, vielleicht im Vorhof des Tempels, hatte er in heiligem Zorn das furchtbare Wehe ausgesprochen gegen Schriftgelehrte und Pharisäer. Und dann mag er, gefolgt von seinen Jüngern, zum Oelberg gegangen sein, ein ganz andres Wehe im eignen Herzen.

Jesus von Nazareth ist der größte Patriot, von dem die Geschichte weiß. Er liebte sein Jerusalem in reiner und heiliger Liebe. Wie hatte dem Zwölfjährigen beim ersten Anblick der heiligen Stadt das Herz geschlagen! Manches Psalmwort, da vom frohen Hinaufziehen zur heiligen Stadt zu erhebender Anbetung Gottes im herrlichen Tempel die Rede ist, wird sich seinem empfänglichen Gedächtnis eingeprägt haben. Hier hatte sein Ahnherr David regiert, hier hatten die großen Propheten gewirkt. Um die Reinheit und Heiligkeit dieses Tempels als ein Bethaus für alle Völker hatte er geeifert. Er durfte es von sich sagen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet."

Und er hatte sein Volk geliebt und hatte um seine Gegenliebe geworben. In großen Scharen hatte er es um sich versammelt, die nun, verschmachtet und zerstreuet wie eine hirtenlose Herde, ihren guten Hirten gefunden hatten. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben mögen." Gewiß hätte unter seiner Königsherrschaft das Volk Gottes seine hohe göttliche Bestimmung erleben können, hatte doch, ihm selbst nicht voll bewußt, ein Heide von Jesus bezeugt: „Dies ist der Juden König." Wir denken hier auch an das Bekenntnis des römischen Hauptmannes auf Golgatha: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen."

Aber man hatte ihn nicht verstanden, und man hatte ihm deshalb auch nicht vertraut und nicht an ihn geglaubt. „Wer ist dieser?" so hatten am Ende seiner beispiellosen Werbezeit der Liebe die Jerusalemiten gefragt. Die von Gott gesandten Propheten hatte das Volk mißachtet und getötet. Und nun war man dran, seinen Messias ans Kreuz nageln zu lassen. Aber solche Blindheit steht nicht einzig da in der Geschichte. Immer wieder werden eines Volkes fähige, mutige und uneigennützige Führer, die wahre Freunde des Volkes, mißverstanden, verleugnet, verunglimpft, verfolgt und so ans Kreuz geheftet. Zu spät kommt dann die Reue, und oft kommt sie gar nicht.

Vierzig Jahre später kam das Strafgericht. „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Was uns der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus von

(Schluß auf Seite 4.)

So sollst du lieben.

So sollst du lieben Gott, den Herrn:
Von deinem ganzen Herzen!
Hell flammen soll der Liebe Glut
In Freuden und in Schmerzen.

So sollst du lieben Gott, den Herrn:
Von deiner ganzen Seele!
Und keine Erdenkreatur
An seine Stelle wähle.

So sollst du lieben Gott, den Herrn:
Tief, tief in dem Gemüte!
Und diese heilge Liebe du
Stets pflege und behüte.

E. Wilking.

Was darf es mich kosten?

Matthäus 13, 44—46.

Ja, was darf es mich kosten, mein Glaube an den Herrn, meine Liebe zu ihn, mein tätiges Interesse am Reich Gottes. Wieviel bedeuten mir die Schätze des Himmelreichs, die Gemeinschaft mit Christus, meine Gliedschaft in seiner Kirche?

Unsre zwei Gleichnisse handeln von Opfern, die so gerne gebracht wurden, daß sie keine Opfer waren. Ganz zufällig entdeckt ein Mensch einen verborgenen Schatz im Acker. Vielleicht hatte ein Platzregen ihn teilweise bloßgelegt; man hatte ihn mit gierigen Blicken und fleißigen Händen rasch untersucht, flink wieder zugedeckt und seinen Wert abgeschätzt? Der Entschluß war schnell gefaßt: man verkaufte seine ganze Habe, und der Eigentümer des Ackers war bereit, nach langem landesüblichen Verhandeln den Acker zu verkaufen.

Der andre Mensch wird uns als Liebhaber köstlicher Perlen vorgestellt. Bei Tag und bei Nacht und in allen freien Augenblicken ist er in Gedanken bei seiner Perlensammlung. Er hat Berührung mit andern seinesgleichen und ist emsig darauf bedacht, gleich einem modernen Briefmarkensammler seine Perlensammlung im Wert zu mehren. So weiß er auch, daß es dabei nicht auf die Zahl seiner Perlen ankommt, sondern auf ihre Qualität. Was ist echt oder unecht, was ist gut und was ist viel besser? Da kommt ihm eines Tages eine außergewöhnlich köstliche Perle unter seine Kenneraugen. Es läßt ihm keine Ruhe, bis er sie um seine ganze Sammlung eingetauscht hat.

Was darf es mich kosten? Der Psalmist bezeugt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde . . ." Paulus schreibt: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet." Der greise

(Schluß auf Seite 4.)



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Fortsetzung.)

Nun kommen wir nach Mitchell und begegneten mir dort zwei Fünfer, die von jemandem gegeben wurden, der die Missionsarbeit liebt. Dort mußte ich nun am 13. April für Pastor Adolf Früchte in beiden Sprachen predigen und genoß dafür den ganzen Tag seine Gastfreundschaft. Die Gemeinde hatte wohl so vor zwei Jahren das Unglück, Feuer in der Kirche zu haben. Die Gemeinde mußte bauen und hat gut getan. Nun sind wohl ein paar Dollars Schulden vorhanden, die wohl bezahlt sein wollen. Aber das sollte eine Gemeinde nicht mit Besorgnis erfüllen, denn was sind denn ein paar Dollars im Vergleich zu der Jugend einer Gemeinde, die doch den christlichen Unterricht und die rechte Beeinflussung nötig haben? Wenn die Kinder zu christlichen Menschen heranwachsen, brauchbare Glieder der Gemeinde und gehorsame Kinder der Eltern werden, dann sollte man nicht immer nur an das Geld denken, sondern an die Freude und den Segen, der uns wird durch unsre Kinder, die täglich, wenn sie älter werden, durch genügend Versuchungen hindurch gehen müssen.

Und die Jugend in der Mitchell Gemeinde machte an dem Abend auf uns einen sehr guten Eindruck, Gott der Herr helfe, daß alle rechte Kinder Gottes werden und bleiben. Dazu ist die Kirche nötig. Der Chor sang sehr schön und habe ich mir ein Lied mitgenommen, das es mir besonders angetan hatte. Auch hier hilft die Mission und unsre Fünfer sind gut angewandt. Dem Geber der zwei Fünfer sei aber der Dank der Behörde für Nationale Mission übermittelt.

Unser Weg führte nun nach Colorado und zwar zuerst nach Windsor, wo wir nur einige Stunden anhielten, einige Bekannte und Freunde sahen, um dann nach Greeley zu kommen, wo wir unsre Nichte mit ihrer Familie besuchten. Bei der Gelegenheit besuchten uns auch zwei liebe Menschenkinder, frühere Glieder der Gemeinde in Windsor, die von mir konfirmiert wurden, eifrige Glieder des Jugendvereins waren und mir deshalb sehr verbunden sind.

Und das war auch die Gelegenheit, Fünfer einnehmen zu dürfen. Zwei kamen gleich anmarschiert und wurden auch fröhlich mitgenommen. Am andern Tage kamen wir wiederum zusammen, und mein lieber E. K. sagte dann zu mir: „Pastor, Ihr könnt mir mal die $10 wiedergeben, denn ich gebe Euch dafür einen Scheck für $20." Auf diesen Handel ging ich gern zu Gunsten der Mission bereitwilligst ein. Ich mußte an das Wort 3. Joh., Vers 4 denken. Dort heißt es: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln."

Und wir haben viele geistliche Kinder, und wo immer ich solche im späteren Leben wieder getroffen habe, habe ich mich gefreut, von denen solches sagen zu dürfen. Einige, aber nur sehr wenige, wurden Glieder einer gewissen Sekte, und ein paar wurden sogar um der Mädchen willen Glieder einer Kirche, die die Mutter Maria über alle Gebühr verehrt.

Aber eines andern Fünfers müssen wir noch gedenken, der uns in Greeley gegeben wurde. Fünf Jahre war der Geber dieser Gabe einer der Kirchenvorsteher und hat nicht nur allezeit sein Amt treulich versehen, sondern sich allezeit als ein treuer Mann bewährt. In ihm hatte ich allezeit eine gute Stütze, und die Reichsgottessache lag ihm, wie auch seiner Familie am Herzen.

Die Freude des Wiedersehens war groß auf beiden Seiten, nur schade, daß wir so wenig Zeit hatten. Und ehe es weiterging, kam der Fünfer zum Vorschein und danken für denselben herzlich im Namen der Behörde für Nationale Mission. Allen Freunden in Greeley und Windsor aber wünschen wir alles Gute, besonders aber Gesundheit Leibes und der Seele, das Letztere ganz besonders, denn unsrer Seele soll es besonders gut gehen durch Gottes Gnade, auf daß wir mit unserm Herrn und Heiland allezeit verbunden bleiben.

Aber unser Weg führte uns noch weiter und zwar bis hinauf zu den Black Hills in South Dakota. In den Bergen lag Mitte April noch ziemlich Schnee, obwohl die Hochwege schneefrei waren. Doch unser Ziel war Nisland, wo am Sonntag Gottesdienst stattfinden sollte. Die Wege dehnen sich doch aus und mußten wir den Hochweg 85 fahren, der uns durch den östlichen Teil des Staates Wyoming führte.

Dann ging es durch den Spearfish Canyon, und wir erreichten dann auch Belle Fourche, wo wir bei der Familie Alex Kling freundliche Aufnahme fanden. Bei dieser Gelegenheit stellten sich zwei Fünfer ein, die mir anvertraut wurden und schon lange beim Kassierer der Behörde sind. Am Sonntagmorgen ging es dann zur Kirche nach dem 16 Meilen entfernten Nisland, wo in dem kleinen Städtchen auf dem Berge die Kirche steht und ins Tal hinabschaut. Man denkt unwillkürlich an das Gedicht von Uhland benannt: „Die Kapelle."

„Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab,
Drunten singt bei Wies und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab."

Und dann kommt der letzte Vers:

„Droben trägt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Tal,
Hirtenknabe, Hirtenknabe,
Dir auch singt man dort einmal."

Und das ist ja das Ende alles Lebens, soweit unser irdischer Leib in Betracht kommt. Und das ist die Tragik des Lebens, es ist ein Kommen und ein Gehen. Erst herrscht ein frohes Leben im Hause und auf dem Hofe, und wer auf der Farm wohnt, wird immer genügend Arbeit haben, dennoch ist es eine Freude, wenn das Vieh gut gedeiht und die Felder gute Ernten bringen.

Zu schnell gehen so oft die Jahre dahin, die Kinder wachsen heran, sie verlassen später die Eltern und gründen ihren eigenen Hausstand, und die Eltern fühlen das Alter nahen, ziehen sich zurück, und oftmals ziehen sie der Gesundheit wegen in einen andern Staat, und zuletzt kommt die Trennung und damit wehmütige Gefühle.

Das alles müssen wir durchleben, und gerade deshalb haben wir eine lebendige Hoffnung nötig, die uns geschenkt wird durch den Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, der uns nimmer verläßt, sondern bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Und diese Hoffnung durch den Glauben ist nicht leerer Wahn,

(Fortsetzung auf Seite 12.)



Jahresbericht 1956—1957.

Missionar Th. C. Seybold.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Nun war die Zeit gekommen, weitere Schritte zu tun in der Eingliederung, und im Jahre 1946 beschloß die Mission, die Verantwortung betreffs eines großen Teils ihrer evangelistischen Arbeit der C.O.C.C. zu überweisen. Diese Befürwortung wurde in der Kirche zustimmend entgegengenommen, und eine sogenannte Vereinigte Evangelistische Kommission wurde gebildet und eine Verfassung gemeinsam von der Mission und Führern der Kirche entworfen. Diese Kommission arbeitete als eine Verbindung von Mission und Kirche und sollte in drei großen Gebieten eine Predigttätigeit entfalten: Baitalpur, Mahasamund und Pithora. Die eigentliche Arbeit sollte von einheimischen Evangelisten getan werden; die Kosten waren von der Mission und der Kirche zu tragen. Nach Ablauf von fünf Jahren erfolgreicher Arbeit einigte man sich dahingehend, daß die Kommission das gesamte evangelistische Programm der Mission ausführen solle, die Arbeit in den Anstalten nicht eingerechnet. Nach zwei Jahren hatte sich diese Arbeit derart vermehrt und vergrößert, daß eine andre Methode verfolgt werden mußte. Die Kommission wurde aufgelöst, und zunehmender Nachdruck wurde auf die Ausbildung und Verwertung einheimischer evangelistischer Arbeiter gelegt.

Seit 1919 wurden auch die Anstalten der Mission immer mehr eingegliedert. Schulen, Hospitäler und das Gaß-Gedächtniszentrum blieben eng mit der Kirche verbunden. Der Plan wurde auch ernstlich erwogen, so bald wie möglich unsre Missionsarbeit der Vereinigten Kirche von Nordindien einzugliedern, sobald diese Kirche organisiert sei. Dies könnte in den Jahren 1960 oder 1961 geschehen. Es erschien vorteilhaft, unsre Missionsarbeit einem derart größeren Kirchenkörper einzugliedern. Bei ihrem Besuch in Indien wurde dieser Plan, schon vordem unserm Exekutivsekretär Dr. Ehlman und unserm beigeordneten Sekretär Dr. Twente vorgelegt, von ihnen angenommen, und es wurde eine Verfassung der Behörde für Christliche Institutionen angenommen und die nötigen Schritte getan, genannte Behörde gesetzlich zu schützen. Wenn alle diese Schritte getan sind, wird diese Eingliederung unsrer gesamten Missionsarbeit in Indien vollständig sein. Diese Behörde wird dann ein Bindeglied sein zwischen unsrer Institutionsarbeit und der heimatlichen Behörde. Sobald diese Behörde ihre volle Verantwortung auf sich genommen hat, wird die Missionsorganisation nicht länger nötig sein und sich auflösen. Die Missionare werden dienen wie zuvor und unter sich Missionsgemeinschaft pflegen. Somit wird unsre Missionsorganisation nach weiteren 45 Jahren von Missionsgeschichte aufhören, nachdem sie die Arbeit getan, die sie ursprünglich unternommen. Es wird damit auch der Beweis geliefert sein, daß sie ein bestimmtes Maß von Erfolg geerntet hat.

Es ist unser Gebet, daß die Kirche in Indien im Wachstum fortfahren möge und daß sie im Volk den Platz füllen möge, den sie füllen und in dem sie dienen soll als ein Glied des Leibes Jesu Christi. Gott gebe es, daß Männer und Frauen als geisterfüllte Persönlichkeiten und ausgerüstet mit Führertalent zur Stelle sein werden, die Verantwortungen eines neuen Tages zu tragen.

Das heutige Indien ist von dem Indien im Jahr 1913 sehr verschieden. Zwei Weltkriege, der Aufstieg des Nationalismus und die Gewinnung der Unabhängigkeit im Jahre 1947 haben Indien in diesen 44 Jahren wohl größere und raschere Veränderungen gebracht als irgendein früheres Jahrhundert. Und seit 1947 hat sich der Gang der Entwicklungen derart beschleunigt, daß eine Beschreibung des gemachten Fortschritts ein Buch füllen würde. Große Stauwerke sind gebaut worden oder sind im Bau begriffen, Indiens Flüße zu kontrollieren, die Gefahr von jährlichen Ueberschwemmungen zu vermindern, die künstliche Bewässerung von großen Landstrecken beständig zu mehren und elektrisches Licht und Kraft selbst in entfernte Dörfer zu bringen. Industrialisierung mehrt Indiens Reichtum in der Verwendung seiner natürlichen Schätze, was hinwiederum die Lebenshaltung des gewöhnlichen Bürgers bessert. Schulen, Hochschulen und Colleges sind in wachsender Zahl vorhanden, und die Jugend hat Ausbildungsmöglichkeiten, die den Eltern gänzlich versagt waren. Auch in unserm Missionsgebiet gewahrt man diese Veränderungen, wird doch das Bhilai-Stahlwerk nur 16 Meilen westlich von Raipur errichtet.

Welchen Einfluß alles dies auf die christliche Kirche haben wird, ist schwer zu sagen. Der Jugend der Kirche kommen sehr große Möglichkeiten der Ausbildung, und die Kirche hat eine bedeutend vermehrte Verantwortung in ihren Pastoren und christlichen Heimen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht sollten der Kirche in ihren Gliedern Vorteile daraus erwachsen durch bedeutend verbesserte Verdienstmöglichkeiten.

Die Wiedererstehung des Hinduismus und seine Herausforderung zwingt die Kirche zu der Frage, was die Hauptsache ist in unserm Glauben. Das kürzliche tragische Ereignis in Raipur, da das Innere des Gaß-Gedächtniszentrums vom Pöbel gänzlich zerstört wurde, beweist, daß viele Hindus den Hinduismus als Nationalreligion Indiens ansehen, gleichbedeutend mit Bürgerschaft. Glücklicherweise sind andre, die die Gefahr eines solchen Standpunktes erkennen, — an erster Stelle Nehru selbst, der nicht bereit ist, Mohammedaner und Christen als Fremdlinge in ihrem eignen Land anzusehen.

Ein Vergleich also von Einst und Jetzt zeigt, wie die Geschichte gemacht worden ist und auch noch gemacht wird. Die Schritte, die unsre Mission getan, nun sie als Organisation zu Ende gekommen ist, führen zu eigner Prüfung vor Gott.

Seit 1940 hat der Berichterstatter das nicht leichte Amt des Präsidenten unsrer Mission verwaltet. Er ist froh, es nun seinem Nachfolger, Pastor William Baur, zu übergeben. Im vollen Vertrauen in die Gaben und Fähigkeiten seines Nachfolgers versichere ich ihn meiner herzlichen Unterstützung und Mitwirkung. Auf Wunsch unsrer Behörde für Internationale Mission soll ich nun ihr Agent sein in der gesetzlichen Uebertragung unsers gesamten Missionseigentums an die betref-

(Schluß auf Seite 12.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Deutschland.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Professor D. Eduard Thurneysen beging am 10. Juli seinen 70. Geburtstag. Neben Karl Barth ist der Jubilar, der als Sohn eines reformierten Pfarrers seine Jugend- und Schulzeit in Basel verbracht hat, der bedeutendste Vertreter der sogenannten „dialektischen Theologie." Von 1913 bis 1920 war er Pfarrer in Leutwil, wo er in enge Gedanken- und Arbeitsgemeinschaft mit dem gleichfalls als Pfarrer in der Schweiz tätigen Karl Barth trat und sich um die zweite Bearbeitung des „Römerbriefes" verdient machte, sowie einen gemeinsamen Predigtband mit Karl Barth herausgab. Von 1920 bis 1927 diente er einer Vorortgemeinde von St. Gallen und seit 1927 der Baseler Münstergemeinde. Zugleich wurde er in den Lehrkörper der Universität seiner Heimatstadt Basel gerufen, zunächst als Privatdozent und später als Professor für Praktische Theologie. Als Bibelkenner, dem ein reiches schriftstellerisches Werk zu verdanken ist, als Erzieher der akademischen Jugend, als Seelsorger einer großen Gemeinde und als begnadeter Kanzelredner gehört Professor Thurneysen zu den wegweisenden Gestalten der neueren Theologie.

Gemeinsame Atomerklärung trotz „tiefer Gegensätze." Der 57köpfige Atomausschuß der Synode legte nach zweitägigen Beratungen dem Plenum eine Entschließung vor, in der die politischen Mächte gebeten werden, „alles zu tun, was zu einer allgemeinen Abrüstung, nicht nur der Atomwaffen, sondern auch der sogenannten konventionellen Waffen, führen kann."

Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die Synode der EKD grüßt die Gemeinden in Ost und West. Wir danken Gott, daß wir durch seine Gnade zusammengehalten werden. In dieser Gemeinschaft treten wir für den Frieden ein.

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen, die vom Oekumenischen Rat in New Haven im Sommer 1957 gefaßt wurden, verwirft die Synode den mit Massenvernichtungsmitteln geführten totalen Krieg als unvereinbar mit dem Gewissen der Menschheit vor Gott.

Sie bittet alle verantwortlichen Politiker, alles zu tun, was zu einer allgemeinen Abrüstung, nicht nur der Atomwaffen, sondern auch der sogenannten konventionellen Waffen, führen kann. Sie bittet die Weltmächte, die Atombombenversuche einzustellen und nicht wieder aufzunehmen. Sie bittet in unserm gespaltenen Vaterland die beiden Regierungen, alles zu tun, um die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu sichern, dem Frieden zu dienen und eine atomare Bewaffnung deutscher Streitkräfte zu vermeiden.

Die unter uns bestehenden Gegensätze in der Beurteilung der atomaren Waffen sind tief. Sie reichen von der Ueberzeugung, daß schon die Herstellung und Bereitstellung von Massenvernichtungsmitteln aller Art Sünde vor Gott ist, bis zu der Ueberzeugung, daß Situationen denkbar sind, in denen in der Pflicht der Verteidigung der Widerstand mit gleichwertigen Waffen vor Gott verantwortet werden kann.

Wir bleiben unter dem Evangelium zusammen und mühen uns um die Ueberwindung dieser Gegensätze. Wir bitten Gott, er wolle uns durch sein Wort zu gemeinsamer Erkenntnis und Entscheidung führen."

Asien.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Asiatische Christen warnen vor einer Krise des Familienlebens. Zwanzig Vertretr christlicher Kirchen in elf ostasiatischen Ländern haben am Schluß eines dreimonatigen Kursus für christliches Familienleben eine Botschaft an ihre Kirchen gerichtet, in der sie vor der Gefährdung des Familienlebens durch die Industrialisierung warnen. „In Ostasien und andern Teilen der Erde," heißt es in der Botschaft, „haben Industrialisierung und Verstädterung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht, und noch sieht man nicht in vollem Maße die Gefahr, die diese Entwicklung für die Solidarität der Familie in sich birgt. Wir bitten daher eindringlich alle jungen Kirchen in diesen Teilen der Welt, die augenblickliche Lage nicht selbstgefällig zu akzeptieren, sondern schon jetzt Abhilfe für die Krise zu schaffen, die unsrer Ansicht nach unvermeidlich ist."

Die Botschaft fordert die Kirchen weiter zu einem sorgfältigen und gründlichen Studium des Fragenkomplexes auf und bittet sie, „Pfarrern und führenden Laien belehrend und wegweisend in diesem Bereich der christlichen Gemeinschaft zur Seite zu stehen."

Der Kursus wurde von Dr. David und Dr. Vera Mace, beide Mitarbeiter des Internationalen Missionsrates, geleitet, die ähnliche Gespräche auch in andern Teilen Asiens führen werden.

Ein wehmütig erntes Wort der Klage.

(Schluß von der ersten Seite.)

der Zerstörung Jerusalems berichtet, ist entsetzlich. Weil man die schützenden Flügel Jesu nicht über sich wollte, breiteten die römischen Adler ihre Schwingen aus.

Karl Gerok dichtet hierzu:

Jerusalem, von deines Oelbergs Zinnen
Blickt er herab mit liebevollem Schmerz,
Daß Tränen ihm vom heilgen Auge rinnen
Und Mitleid bricht sein menschenfreundlich Herz.
Wie, wenn dein Helfer, dein verschmähter Retter
Als Rächer dir dereinst in Sturm und Wetter,
In Wolken des Gerichtes wiederkäm?
Jerusalem!

Was darf es mich kosten?

(Schluß von der ersten Seite.)

Polykarp bekennt im Angesicht des Märtyrertodes: „Ueber 80 Jahre diene ich meinem Herrn . . . . warum soll ich ihm nun fluchen?" Livingstone im dunklen Afrika: „Rede mir niemand von Opfern! Kann das ein Opfer sein, was doch nur eine kleine Abzahlung an der großen Schuld Gott gegenüber ist? Ich habe überhaupt noch keine Opfer gebracht . . ."

Was darf es mich kosten?



Zum 3. August liegt uns das Thema vor: **Unsre Freiheit hüten.** Unser biblisches Lektionsmaterial: Amos 7, 10—17; Joh. 8, 31—38; Apg. 4, 15—20; 5, 27—32; Gal. 3, 23—28; 5, 1—25. Merkspruch: Joh. 8, 31. 32.

Die Anklage und Drohung, die Amos von einem götzendienerischen Priester hören mußte, steht nicht einzig da. Wir lesen sie immer wieder in wenig veränderter Form. „Er hat das Volk erregt . . .," so verleumden die Feinde den Herrn vor dem Richterstuhl des Pilatus. „Diese Menschen, die den ganzen Erdteil aufgewiegelt haben, sind jetzt auch hierher gekommen," so der Pöbelhaufe in Thessalonich unter der Führung eifersüchtiger Juden. Sobald unlautere Elemente, versteckte Diebe und Feinde der öffentlichen Aufklärung, der Wahrheit und der Gerechtigkeit durch ein kühnes Zeugnis wider sie angeklagt und entblößt werden, stellen sie sich zu verzweifelter Gegenwehr. So ist es schon immer gewesen, und so ist es auch heute noch. Auch unser Gaß-Gedächtniszentrum in Indien mußte dies erfahren.

Beständige Wachsamkeit ist der Preis, den wir für unsre Sicherheit bezahlen müssen. Da ist nun zuerst zu bedenken, daß wahre Freiheit nur im lebendigen Glauben an Gott und im Einsein mit Jesus Christus zu finden ist. Durch ihn zur inneren Freiheit gekommen, will man dann auch furchtlos und treu für Wahrheit eintreten, wie Petrus und Johannes vor dem Hohenrat und wie Luther auf dem Reichstag zu Worms.

Gerechtigkeit in der Regierung soll am 10. August erwogen werden anhand der Bibelstellen 5. Mose 16, 18—20; 17, 14—20; 1. Könige 3, 5—13; Amos 5, 11—15; Römer 13, 1—7. Der Merkspruch steht 2. Sam. 23, 3. 4.

Es ist mit Recht behauptet worden, daß eine schlechte Regierung noch immer besser ist als gar keine. Die kaiserliche Regierung, unter der Paulus lebte und wirkte, war eine despotische Regierung. Und doch ermahnte der Apostel seine Mitchristen zum Gehorsam unter dieser Regierung. Der Sauerteig des Evangeliums sollte Wandel schaffen.

Von einer heidnischen römischen Regierung war nicht viel Gerechtigkeit zu erwarten, weil kein Verantwortungsgefühl da war vor einem gerechten Gott. Israel dagegen war das Bundesvolk eines gerechten Gottes geworden. Da war es gleich unbedingte Forderung, daß seine Regierung im Gerichtswesen Gerechtigkeit übte und bei Verweigerung von Geschenken keinen Unterschied zwischen Reich und Arm machte. Leider ist es dabei nicht geblieben. Man denke an die Vergewaltigung des Rechts durch Ahab und Isebel. Selbst Salomo mißachtete bald das Recht. Und Amos mußte unerschrocken für Gerechtigkeit vor Gericht eintreten.

Vor der gewalttätigen Regierung haben Petrus und Johannes bezeugt: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." So wird es dem christlichen Bürger zur Pflicht gemacht, in Gerechtigkeit zu wandeln und von seiner Regierung Gerechtigkeit zu verlangen und darauf zu bestehen.

Am 17. August schenken wir der **Gerechtigkeit den Minderheiten gegenüber** unsre Aufmerksamkeit. Bibelstellen: 3. Mose 19, 33—37; 5. Mose 23, 7. 8; 24, 14. 15; Matth. 9, 9—13; Joh. 4, 7—9, 39—41; Gal. 3, 26—28. Merkspruch: Hebr. 13, 1. 2.

Was doch eine einzige Person, im Fühlen und Denken recht eingestellt, im Besitz vorteilhafter Erfahrung und im Glauben an einen heiligen, gerechten und liebevollen Gott, in führender Stellung ausrichten kann! Solch eine Person war Mose, und unser gesamtes religiöses Denken und Handeln, unsre Zivilisation und Kultur sind davon geleitet und befruchtet worden.

So lesen wir in der Bibel nicht von der Empfehlung gegenseitiger Ausbeutung, von Unterdrückung und beschämender Verachtung; vielmehr von Duldung, von Wertschätzung und liebevoller Hilfeleistung. Im Gesetz Moses wird der Einwanderer, der Fremdling und arme Tagelöhner gegen Uebervorteilung geschützt. Er kann Heimatrecht erwerben, geschätzter Nachbar werden und mit den Seinen die Früchte seiner Arbeit und Mühe genießen. Im Denken, Reden und Handeln brach der Herr neue Bahn in seiner Stellung gegen „Zöllner und Sünder" und Samariter. Paulus bot ohne Schranken der Rasse das Heil in Christo an und betonte, daß in Christo alle Menschen Kinder Gottes sind.

In unsern Tagen muß die Kirche Jesu Christi in der Beseitigung von Vorurteilen der Rasse vorangehen. Hell leuchten die Namen David Livingstone, Albert Schweitzer, Booker T. Washington und Dr. Washington Carver.

Der nächste Schritt führt zur **Gerechtigkeit unter Völkern und Nationen.** Man lese dazu Jes. 30, 1—5, 15—18; 31, 1—3; Micha 4, 1—7; Mal. 2, 10; Apg. 10, 25—35; Eph. 2, 13—3, 21. Merkspruch: Offb. 15, 3. 4.

Krieg ist eine Verleugnung unsrer allgemeinen Kindschaft Gottes. Wenn alle Menschen und Völker Kinder Gottes sind, wie kann dann das sogenannte Faustrecht unter ihnen gelten, das Recht der Eroberung und gegenseitigen Ausbeutung? Wie kann dann ein Volk von Gott den Sieg über ein andres Volk erbitten!

Der Prophet und Staatsmann Jesaja, und nach ihm Jeremia, warnte ernstlich vor einem Schutzbündnis mit Aegypten. Indem Israel den Schutz ägyptischer Roße und Wagen suchte, verleugnete es seinen Glauben an einen allmächtigen und treuen Gott. Hat aber jemals ein Volk in militärischem Sieg über ein andres Volk den Krieg gewonnen? Wir müssen heute eines Besseren belehrt sein.

Wenn die Schweiz seit vielen Jahren jedes Schutzbündnis zurückweist und als anerkannt streng neutral den Krieg vermeiden kann, sollten größere Völker und Nationen die Prophezeihung Michas nicht verwirklichen können? Christen auf jeder Seite der Landesgrenze müssen wie ihr Meister Großes wagen können: „Liebet euch unter einander!"

Von **Mäßigkeit und sozialer Gerechtigkeit** handelt die Lektion auf den 31. August. Schriftabschnitte hierzu finden sich Spr. 23, 29—35; Hab. 2, 9—16; Römer 13, 11—14. 23. Merkspruch: Römer 14, 12. 13.

Es wird sich lohnen, womöglich die angedeuteten Verse im Buch der Sprüche in der Uebersetzung von Dr. Menge zu lesen. In diesen Worten merkt man erst recht den Betrug der Trunksucht, die große Gefahr im Verbrauch berauschender Getränke.

Die öffentliche Reklame in Zeitung, Reklameschildern, in Rundfunk und Fernsicht entfaltet eine fieberhafte Tätigkeit, uns solche Getränke anzupreisen. Da darf man nie vergessen, daß äußerst profithungrige Interessen es nicht auf unser Wohl abgesehen haben, sondern auf unsern Geldbeutel. Es ist ihnen ganz einerlei, wie viele Menschenleben im Trunk verwüstet werden und zugrunde gehen.

(Schluß auf Seite 12.)



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

26. Juni 1958.

Ordinationen.

Die Folgenden sind ordiniert worden: die Pastoren Richard W. Barley, Maynard E. Beemer, Richard S. Brueseke, Raymond F. Buck, Jr., J. Richard Carson, Paul G. Douglas, Donald J. Ely, Kenneth E. Felice, Charles E. Fogle, Merle U. Fox, Roger G. Gallagher, Robert M. Gast, Ralph S. Geiman, Van D. Grimes, Thomas R. Hamilton, Marion C. Harrison, Jr., J. Clark Hayes, Bryce A. Hecht, Russell L. J. Heintzelman, Harvey L. Kandler, Harry E. Kern, Harold J. Koenig, Donald F. Kolkmeier, Edgar A. Krueger, Clyde M. E. Lee, Arthur A. Ludwig, George K. Ludwig, Robert S. McDonald, G. Harry Nice, Robert R. Paden, Jesse L. Pollmann, Paul W. Rahmeier, Allan L. Rohrbaugh, James D. Rumley, Jr., Sterling A. Schnell, Paul H. Sherry, Walter R. Simpson, Jr., John R. Thompson, Jr., Frederick W. Wehrenberg, Howard R. Whitebred, Bruce D. Wickiser, Marvin G. Wulff, Arthur D. Zillgitt und Richard N. Zulauf.

Entschlafen.

Pastor **Edward G. Klotz** von St. Petersburg, Fla., am 6. Juni 1958, im Ruhestand.

Pastor **Henry J. Leemhuis** von Verona, N. Y., am 21. Mai 1958, im Ruhestand.

Pastor **Daniel H. Moritz** von Ivyland, Pa., am 20. Juni 1958, im Ruhestand.

Pastor **Julius F. Vornholt** von Toledo, Ohio, am 27. Mai 1958, im Ruhestand.

Pastoren in die Gliedschaft aufgenommen.

Pastor **Joseph J. Bevilacqua,** New York, N. Y., von der New York-Synode, am 7. Mai 1958 von den E. C. Kirchen.

Pastor **Ward J. Fellows,** Kirkwood, Mo., von der Missourital-Synode, am 23. April 1958 von den E. C. Kirchen.

Pastor **George P. Fetterolf,** Lehighton, Pa., von der Lehigh-Synode, am 9. April 1958.

Entlassen.

Pastor **Albert A. Petrich,** Pflugerville, Tex., von der Texas-Synode, am 1. Juni 1958 an die American Lutheran Church.

Pastor **Matthew H. Thies,** Detroit, Mich., von der Michigan-Indiana-Synode, am 23. Mai 1958 an die Presbyterianer Kirche USA.

Von der Liste gestrichen.

Pastor **Richard W. Rubright,** Long Branch, N. J., von der Südlichen Synode, am 27. Mai 1958.

Pastor **Calvin J. E. Stuebbe,** Sutton, Nebr., von der Mittelwest-Synode am 13. Mai 1958.

Gemeinden in die Mitgliedschaft aufgenommen.

Bethel Vereinigte Kirche Christi, Manchester, Mich., von der Michigan-Indiana-Synode am 6. Mai 1958.

St. Jakobi Evang. und Reformierte Kirche, Saline, Michigan, von der Michigan-Indiana-Synode am 18. April 1958.

St. Pauls Evang. und Reformierte Kirche, Chelsea, Michigan, von der Michigan-Indiana-Synode am 15. Mai 1958.

Die Kirche des Guten Hirten, Warren, Ohio, von der Nordost-Ohio-Synode am 20. Mai 1958.

St. Markus - Kirche, Cleveland, Ohio, von der Nordost-Ohio-Synode am 20. Mai 1958.

Zions Evang. Lutherische Kirche, Baltimore, Maryland., von der Potomac-Synode am 18. April 1958.

Magyar Vereinigte Kirche Christi von Zentral-Florida, Lakeland, Fla., von der Südlichen Synode am 29. April 1958.

Die Kirche des Guten Hirten, Carbondale, Illinois, von der Süd-Illinois-Synode am 11. Mai 1958.

Aenderung in der Synodalliste.

In der Lancaster-Synode ist die Warwick-Parochie aufgelöst und ihre vormaligen Teile, Jerusalems-Gemeinde, Penryn, Pa., und St. Lukas-Gemeinde, Lititz, Pa., sind als getrennte Gemeinden konstituiert worden.

In der Südwest-Ohio-Synode ist die St. Johannes - Gemeinde, Chillicothe, Ohio, ein Bestandteil der Chillicothe-Parochie, der Chillicothe-Nachbarschaftsgemeinde der E. C. Kirchen einverleibt worden. Der Name dieser Neubildung ist Vereinigte Chillicothe-Gemeinde.

Veränderte Adressen.

Pastor **Ray E. P. Abbott** (J) von McConnellstown nach Box 96a, R. 1, Heßton, Pa.

Pastor **Richard W. Barley,** R. 6, Cumberland, Md., Seelsorger der St. Matthäus-Gemeinde, Bowling Green, Md. (neu).

Pastor **Maynard E. Beemer,** Grand Pass, Mo., Seelsorger der St. Lukas - Gemeinde (neu).

Pastor **George L. Berlepp** (E) von Stanford, Ky., nach 406 Hillcrest Dr., N., North Canton, Ohio.

Pastor **Rudolph W. Blemker,** D. D. (E), von St. Petersburg, Fla., nach 345 W. Wyandot Ave., Upper Sandusky, Ohio (zeitweilig).

Kaplan **Harold W. Bonner** von New York nach Base Chapel, 414th Fighter Grp., Oxnard AFB, California.

Pastor **Dale E. Boyer** von Berlin nach Boalsburg, Pa., Seelsorger der Boalsburg-Parochie.

Pastor **Richard S. Brueseke,** Troy, Mo., Seelsorger der Moscow Mills—Troy-Parochie (neu).

Pastor **Raymond F. Buck, Jr.,** R. 1, Seguin, Tex., Seelsorger der Friedens-Gemeinde, Geronimo, Texas (neu).

Pastor **J. Richard Carson,** 200 Porter St., Easton, Pa., Seelsorger der Gnaden-Gemeinde (neu).

Pastor **Frau Robert M. Cordray** (J), The Hearthstone, Schwenksville, Pa. (vormals Pastor Ann Blasberg).

Pastor **Henry A. Dewald** (E), 2258 Moreland Ave., S. E., Atlanta 15, Ga.

Pastor **Paul G. Douglas,** 168 Jefferson St., Tiffin, Ohio, Seelsorger der Zweiten Gemeinde (neu).

Pastor **Orval M. Egbert** von Junction City, Kansas, nach R. R. 2, Greenwood, Wis., Seelsorger der Immanuel—Zion-Parochie.

Pastor **Edwin A. Eigenrauch** von Tiffin, Ohio, nach R. R. 2, Nashville, Illinois (auf Urlaub).

Pastor **Kenneth E. Felice,** Papineau, Ill., Seelsorger der Immanuels-Gemeinde (neu).

Pastor **Ward J. Fellows,** 2810 N. Ballas Rd., Kirkwood 22, Mo., Seelsorger der Zions-Gemeinde, Clayton, Mo. (neu).

Pastor **Charles E. Fogle,** Sipesville, Pa., Seelsorger der Beam-Parochie (neu).

Pastor **Merle U. Fox,** Timberville, Va., Seelsorger der Timberville-Parochie (neu).

Pastor **Roger G. Gallagher** (CC), Box 207, Bunker Hill, Ill., Seelsorger der Ersten Kongregationalen Christlichen Gemeinde (neu).

Pastor **Robert M. Gast,** Spring Grove, Pa., Seelsorger der Mt. Zions - Gemeinde (neu).

Pastor **Ralph S. Geiman,** Landisburg, Pa., Seelsorger der Landisburg-Parochie (neu).

Pastor **Jefferson C. Gleßner** von Lancaster nach Leck Kill, Pa., Seelsorger der Line Mountain-Parochie.

Pastor **Alexander Greeb** (E) von Los Angeles, Calif., nach 1218 9th Ave., Scottsbluff, Nebraska.

Zur gefälligen Beachtung!

Bitte, alle Zuschriften an den „Friedensboten," die Schriftleitung betreffend, an den stellvertretenden Schriftleiter zu senden:

Rev. W. G. Mauch,
Route 1, Lynnville, Indiana.

Eingänge für das Budget der Kirche.

Juni $303,120.79
Zunahme im Vergleich mit Juni 1957 ...... 30,259.21
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. Juni 1958 ... $1,689,589.87
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $55,520.10

Eingänge für Weltdienst.

Juni $37,112.97
Abnahme im Vergleich mit Juni 1957 .... $9,939.39
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. Juni 1958 .... $331,212.95
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $21,099.76

Pastor **Van D. Grimes**, R. 2, Lexington, N. C., Seelsorger der Memorial-Gemeinde (neu).

Pastor **Thomas R. Hamilton**, 2230 Brancroft Ave., Charlotte, N. C., Seelsorger der St. Matthäus-Gemeinde (neu).

Pastor **Marion C. Harrison, Jr.**, Chrisney, Ind., Seelsorger der Zions-Gemeinde (neu).

Pastor **Joel A. Hartman** von Quentin nach 218 N. Broad St., Lititz, Pa., Seelsorger der St. Lukas-Gemeinde.

Pastor **Ward Hartman** (E) von Kowloon, Hong Kong, nach 3302 Ormond Ave., Cincinnati 20, Ohio.

Pastor **J. Clark Hayes**, 2257 Willow Rd., York, Pa., Seelsorger der Shiloh-Gemeinde, R. D. 1, York, Pa. (neu).

Pastor **Bryce A. Hecht, Zeeland**, N. Dak., Seelsorger der Zeeland-Parochie (neu).

Pastor **Russell L. J. Heintzelman**, Hegins, Pa., Seelsorger der Deep Creek-Parochie (neu).

Pastor **E. A. G. Hermann**, D. D. (E), von Los Angeles, Calif., nach 6610 Rannoch Dr., Catonsville 28, Md. (zeitweilig).

Pastor **E. Bruce Jacobs**, 619 S. Ashburton Rd., Columbus 13, Ohio (im Ruhestand).

Pastor **Rev. Barry E. Kern**, 106 W. McMicken Ave., Cincinnati 10, Ohio, Hilfspastor der Philippus-Gemeinde (neu).

Pastoren **Harry A.** und **Carolyn K. Kissinger** von Howard nach New Berlin, Pa.

Herr Kissinger ist Seelsorger der New Berlin Parochie und Frau Kissinger tritt jetzt aus dem aktiven Dienst aus.

Pastor **John A. Kleinginna** von Tamaqua nach 5740 N. 16th St., Philadelphia 41, Pa., Seelsorger der Heidelberg-Parochie.

Pastor **Harold J. Koenig**, Wheatland, Iowa, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Donald F. Kolkmeier**, 4212 Camp St., New Orleans, La., Hilfspastor der Salems-Gemeinde (neu).

Pastor **Edgar A. Kruger**, Apartado 17, San Pedro Sula, Honduras, C. A. (neu).

Pastor **Edmund Kuppinger** von Billings, Montana, nach 724 Deuel St., Ft. Morgan, Colo., Seelsorger der Immanuels-Gemeinde.

Pastor **Richard F. Kuretch**, 106 Guada Coma Dr., W., New Braunfels, Texas (Korrektur).

Pastor **Clyde M. E. Lee**, Delano, Minn., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Arthur A. Ludwig**, 3602 Ivy St., East Chicago, Ind., Seelsorger der Indiana Harbor-Gemeinde (neu).

Pastor **George K. Ludwig**, R. D. 1, Oley, Pa., Seelsorger der Hill—Jerusalem-Parochie (neu).

Pastor **Warren R. Mehl** von Purcell, Okla., nach 119 Bompart Ave., Webster Groves 19, Mo., Bibleothekar am Eden- Theologischen Seminar.

Pastor **Frau Frank McConnell** (J), 156 N. View Dr., Lancaster, Pa. (vormals Pastor Beatrice M. Weaver).

Pastor **Robert S. McDonald**, 2746 N. Magnolia Ave., Chicago 14, Jll., Hilfspastor an der Bethlehems-Gemeinde (neu).

Pastor **Carl J. Mohr** von Garner, Iowa, nach 3820 E. Galbraith Rd., Cincinnati 36, Ohio, Seelsorger der Trinitatis-Gemeinde, Deer Park, Cincinnati, Ohio.

Pastor **G. Harry Nice**, Bedford, Pa., Seelsorger der Dunnings Creek-Parochie (neu).

Pastor **Glenn A. Nowack**, 9909 E. 79th Terrace, Raytown 33, Mo. (Wohnungswechsel).

Pastor **George L. Nuckolls**, D.D. (E), von Clearwater, Fla., nach c. o. E. Fell, 1112 Gilpin St., Denver, Colo.

Pastor **John H. Overbeck** von Westphalia nach 301 Depot St., Vincennes, Ind. (in den Ruhestand).

Pastor **Robert R. Paden**, St. Paul Orphans' Home, Greenville, Pa., Leiter der sozialen und religiösen Wohlfahrt (neu).

Pastor **Jesse L. Pollmann**, 803 N. Buckeye Ave., Abilene, Kansas, Seelsorger der Gnaden-Gemeinde (neu).

Pastor **Paul W. Rahmeier**, Rensselaer Polytechnic Institute, Troy, N. Y., Hilfskaplan (neu).

Pastor **Frederick L. Rodenbeck** (E) von St. Petersburg, Fla., nach 626 4th Ave., West Bend, Wis.

Pastor **Allan L. Rohrbaugh**, R. 1, Thomasville, N. C., Seelsorger der Kalvarien-Gemeinde (neu).

Pastor **James D. Rumley, Jr.**, Maiden, N. C., Seelsorger der Lincoln-Parochie (neu).

Pastor **Sterling A. Schnell**, 239 Smith St., Topton, Pa., Seelsorger der Ziegel-Parochie (neu).

Pastor **Paul H. Sherry**, 1330 Fern Ave., Reading, Pa., Seelsorger der St. Matthäus-Gemeinde, Kenhorst, Reading, Pa. (neu).

Pastor **Donald W. Sickbert** von Chicago, Jll., nach 5512 Telegraph Rd., St. Louis 23, Mo., Seelsorger der St. Pauls (Oakville) -Gemeinde.

Pastor **Walter R. Simpson, Jr.**, R. R. 1, Lewisville, Texas, Seelsorger der Friedens-Gemeinde (neu).

Pastor **John R. Thompson, Jr.** (CC), 10 W. Lockwood Ave., Webster Groves 19, Mo., Hilfspastor der Ersten Kongregationalen Gemeinde (neu).

Pastor **Theodore L. Trost, Jr.**, von Bowmansville nach 338 College Ave., Lancaster, Pa., Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Pastor **Frederik W. Wehrenberg**, Bland, Mo., Seelsorger der Bland-Parochie (neu).

Pastor **Howard R. Whitebred**, 428 W. Main St., Lansdale, Pa., Hilfspastor der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Bruce D. Wickfiser**, 93 S. Main St., Dover, Pa., Seelsorger der Dover—Salem-Parochie (neu).

Pastor **Frank D. Witmer** (E), 6 Walnut St., Mt. Joy, Pa.

Pastor **John M. Witmer** von Frackville nach 210 E. Allegheny St., Martinsburg, Pa., Seelsorger der Hickory Bottom-Parochie.

Pastor **Theodore Wobus** (E) von Greenview, Jll., nach 1200 Lindale Lane, Norfolk 3, Va.

Pastor **Marvin G. Wulff**, R. 3, Buchrus, Ohio Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde, Whetstone, Ohio, und der Hoffnungs-Gemeinde, Sulphur Springs, Ohio (neu).

Pastor **Arthur D. Zillgitt**, 114 N. 7th St., Grand Haven, Michigan, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Richard R. Zulauf**, 6479 Germantown Pike, Dayton 7, Ohio, Seelsorger der Ellerton-Gemeinde (neu).

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

„Ihr werdet meine Zeugen sein."

Zum 100. Geburtstag
Pastor D. Ludwig Schnellers
am 9. April 1958.

Von Anna Katterfeld.

(Fortsetzung statt Schluß.)

So sind alle seine Palästinabücher entstanden, durch die einem die biblischen Berichte fast wie eine mit eigenen Augen geschaute, mit eigenen Ohren gehörte Wirklichkeit werden. Wir nennen da vor allem die „Evangelienfahrten," die „Apostelfahrten," „Jesusstätten," oder auch „In alle Welt," worin wir den Spuren des Apstels Paulus folgen und ihn auf Wegen begleiten, die der Verfasser in Klein-Asien, Griechenland bis nach Rom auf den Spuren des großen Apostels selbst gereist ist.

Während der Bethlehemer Zeit wurde dem Pastor und Missionar in der Weihnachtsstadt auch das große Geschenk einer Lebensgefährtin, mit der er 47 Jahre lang den gemeinsamen Lebensweg machen durfte. Sie hieß Katharina von Tischendorf und war die Tochter des Leipziger Professors von Tischendorf, des Entdeckers des Codex Sinaiticus, der ältesten Bibelhandschrift. In Jerusalem hatte er sie im Hause ihres Bruders, des deutschen Konsuls von Tischendorf, wo sie für längere Zeit Gast war, kennengelernt. Auf einer Reise zur Jordanmündung und dem Toten Meer, dem tiefsten Punkt der trockenen Erdoberfläche, wurde der Bund geschlossen, der für beide ein so reiches Glück barg.

Seiner jungen Frau legte Schneller sein erstes Buch beim ersten gemeinsamen Weihnachten auf den Weihnachtstisch. Es war das erste seiner Palästinabücher und hieß: „Kennst Du das Land?" Mit den Augen eines Künstlers, der Gewissenhaftigkeit eines Forschers und der tiefen Innerlichkeit eines Christen, der seine Bibel kennt, führt uns dies Buch in die Umwelt Jesu hinein.

Schon das erste Buch machte den Namen des Verfassers in weiten Kreisen der evangelischen Kirche bekannt, und wie auch die andern hat es Hunderttausende von dankbaren Lesern gefunden, für die seine Bücher goldene Schlüssel zum Verständnis der biblischen Geschichte und des Lebens unsers Herrn geworden sind.

Schneller hat die Zeit seiner jungen Ehe und des Dienstes an der Gemeinde in Bethlehem die glücklichste Zeit seines Lebens genannt. Wie gern wäre er und seine Frau in ihrem freundlichen Pfarrhaus in der Nähe des geliebten Eltern-

hauses und dem schönen Dienst an der Gemeinde geblieben. Aber an Schneller trat unabweislich eine dringende Aufgabe heran, die ihn zurück nach Deutschland führte. Bei dem unaufhaltsamen Wachsen des Waisenhauses war es eine dringende Notwendigkeit, daß die Freundeskreise, die sich in Deutschland und in der Schweiz im Verein für das Syrische Waisenhaus zusammengeschlossen hatten, und die das Werk pekuniär trugen, einen Vorsitzenden hatten, der die Verhältnisse des Landes und besonders des Hauses aus eigener Anschauung genau kannte. Da war es wieder wie beim Ruf nach Bethlehem, es gab keinen andern, der diesen Platz hätte ausfüllen können als Ludwig Schneller, der sowohl in Deutschland wie auch in Palästina daheim war. Es wurde vorgeschlagen, daß er neben dem Vorsitz des Komitees des Syrischen Waisenhauses ein Pfarramt übernehmen sollte. Emil Frommel machte die Kölner Gemeinde auf ihn aufmerksam. Er wurde gewählt. Und so ging nun sein Weg aus der Weihnachtsstadt an den grünen Rhein.

Siebzehn Jahre hat er der Gemeinde mit großer Treue und Hingabe auch in den schwierigsten Zeiten gedient. Er hat sich einen großen Freundeskreis in Köln und darüber hinaus erworben. Daneben ging die Arbeit im Vorstande des Vereins für das Syrische Waisenhaus, die mit unzähligen Reisen, Vortägen, Predigten und andrer Werbearbeit verbunden war. Auch die Feder des Schriftstellers konnte nicht ruhen, nachdem sie einmal in Tätigkeit gekommen war. Seit dem Jahre 1888 gab Schneller den „Boten von Zion" heraus, dessen Leitung 60 Jahre in seiner Hand geblieben ist. In seinen Aufsätzen versteht es der „einmalige Palästinaschriftsteller" in seltener Weise, uns das Land, das Heimatland des Heilandes, dessen Kindern das Syrische Waisenhaus dienen will, in seltener Lebendigkeit und Anschaulichkeit vor die Seele zu stellen und die Herzen warm zu machen für den Dienst an den armen Kindern des Landes.

Doch das war noch nicht alles. Er hat so unendlich viel erlebt, und das Erlebte drängte zur Gestaltung. So entstand die Serie seiner Erinnerungsbücher, die uns einen Blick in sein überreiches Innenleben, aber auch in die Vielseitigkeit seines äußeren Erlebens tun lassen. Mit den „Weihnachtserinnerungen" fing die Reihe an und endete mit den „Lichtgestalten an meinem Wege," worin er vor allem seinem Bruder Theodor, mit dem er sein Leben lang eng verbunden war, ein ergreifendes Denkmal setzt.

Es zeigte sich, daß auf die Dauer die Verbindung beider Aemter nicht möglich war. Das Syrische Waisenhaus war unaufhaltsam gewachsen. Wenn der alte Vater Schneller, der 1896 heimgegangen war, auch in seinem Sohne Theodor einen mit selten praktischen Gaben begabten Nachfolger hatte, der das Werk mit größter Umsicht leitete, so wurden die Summen, die zu seinem Unterhalt gebraucht wurden, doch immer größer. Da entschloß sich Ludwig Schneller, sein Kölner Pfarramt niederzulegen und sich ganz der Arbeit für das Syrische Waisenhaus zu widmen. Im Stadtteil Köln-Marienburg erwarb er ein Haus mit Büroräumen des Vorstandes. Für ihn fing jetzt ein richtiges Reiseleben an. Unmittelbar nach Niederlegung des Pfarramtes führte ihn eine mehrmonatige Reise nach Amerika. In 188 Gemeinden hat er in den drei Monaten Predigten und Vorträge gehalten, und überall wurden die Herzen warm für das große Liebeswerk im Land Jesu.

Im Jahre 1911/12 ging es noch einmal in den „fernen Westen." Einige Zeit vorher war das Syrische Waisenhaus von einem furchtbaren Brandunglück betroffen worden. Der Wiederaufbau war nur durch großzügige Hilfe der Freundeskreise möglich. Herzen und Hände regten sich. Vom Kaiserpaar in Berlin bis zu den armen Negerkindern in den Missionsschulen Afrikas, die auf einen Teil ihrer Maisration verzichteten, strömten die Gaben, um den Waisenkindern in des Heilands irdischer Heimat wieder eine Heimstätte zu schaffen. In einem Jahr stand das niedergebrannte Hauptgebäude wieder da, wenn auch schlicht, aber größer und praktischer, als es bisher gewesen. Für die übrigen Bedürfnisse der Anstalt flossen die Gaben zum großen Teil aus Amerika, wo Schneller auf seiner zweiten Vortragsreise die Freundeskreise bedeutend erweitert hatte. In erster Linie wandte er sich an die deutsch-amerikanischen Gemeinden, für die seine Vorträge und vor allem seine liebenswürdige, anziehende Persönlichkeit, der es auch nicht an gesundem Humor fehlte, ein neues Band mit der deutschen Heimat schufen. Bei seinem ungewöhnlichen Organisationstalent gelang es ihm, die Gewonnenen zu festen Kreisen zusammenzuschließen und sie durch ein Mitteilungsblatt in englischer Sprache miteinander zu verbinden. An diesen amerikanischen Freundeskreisen hatte das Syrische Waisenhaus neben den Freunden in Deutschland und in der Schweiz eine starke Rückendeckung. (Schluß folgt.)

† Dr. Edward L. Worthman, em. †

Dr. Edward L. Worthman, em., wurde am 18. Februar in Adams County, Ind., geboren. Seine höhere Erziehung genoß er in der Missionshaus-Akademie, dem Lakeland College, dem Missionshaus-Seminar, dem Lawrence College und der theologischen Schule für Pastoren in Winona Lake, Ind. Die Ordination empfing er am 10. Juni 1910 in Wausau, Wis. Er bediente mehrere Gemeinden in Wisconsin und hielt mehrere Jahre Vorlesungen im Missionshaus-Seminar. Längere Zeit diente er als Schatzmeister des Lakeland College und des Missionshaus-Seminars und als Präsident des Diretoriums. Den Doktortitel erhielt er ehrenhalber im Jahre 1938 vom College. Am 26. Februar 1958 hauchte er im Alter von 73 Jahren seine Seele aus. Er war zweimal verheiratet, am 9. September 1910 mit Emma Mutschler und am 14. Januar 1914 mit Frl. Agnes Rohm, die ihm beide im Tode vorangingen. Die Leichenfeier wurde am 1. März in der St. Petri-Kirche zu Kiel, Wis., von Dr. Arthur M. Krueger und Pastor Vernon E. Jaberg geleitet, und auf dem Friedhof zu Kaukauna diente Pastor John Schaib. „The Sheboygan Press."

† Pastor Herman Geary Snyder, em. †

Pastor Herman Geary Snyder, em., am 17. August 1882 bei Williamsport, Md., geboren, wurde am 25. Februar 1958 vom Herrn über Leben und Tod abgerufen, und zwar in Middleburg, Pa. Er wurde vom Franklin and Marshall College und vom Seminar in Lancaster graduiert und am 30. Mai 1913 in Beaver Springs, Pa., ordiniert. Seine Arbeitsfelder waren die Beaver Springs-Parochie, die Red Bank-Parochie, die Landisburg-Parochie, die Middleburg-Parochie und die Freeburg-Parochie, alle in Pennsylvania. Im Jahre 1953 trat er in den Ruhestand. Er diente als Ständiger Schreiber der Carlisle-Klasse, als Präses der West-Susquehanna-Klasse und als Sekretär der Zentral-Pennsylvania-Synode. Seine Gattin und ihre fünf Kinder überleben ihn. Am 1. März dienten bei der Trauerfeier in der Freeburg-Kirche Präses Bert E. Wynn, Vizepräses H. B. Zechman, D. D., und Pastor Leonard Sponsler.

Bert E. Wynn,
Präses der Zentral-Pennsylvania-Synode.

† Frau Pastor Meta Elisabeth Mathes. †

Frau Pastor Elisabeth Mathes, Witwe des seligen Pastors Nevin H. Mathes, ist am 25. Januar 1958 in Louisville, Ky., im Alter von 88 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Ihr Gatte bediente Gemeinden in Indiana und in Ohio. Sie war die Tochter von Herrn und Frau Pastor Frederic Christian Bauman. Die überlebenden Angehörigen sind eine Schwester, zwei Söhne, deren einer Pastor Robert S. Mathes von Louisville, Ky., ist, und vier Enkelkinder. Am 28. Januar wurde in der Kapelle des Leichenbestatters zu Louisville eine Trauerfeier gehalten und am 29. Januar eine zweite in der Dritten Kirche zu Youngstown, wo ihr Leib auf dem Lake Forest-Friedhof ruht.

Elam G. Wiest,
Präses der Nordost-Ohio-Synode.

† Frau Pastor Edith Stock. †

Frau Pastor Edith Stock, geb. Kistner, Gattin des Pastors Paul R. Stock, des Seelsorgers der Dreieinigkeits-Gemeinde, St. Louis, Mo., ist am 14. Januar 1958 im Alter von 51 Jahren entschlafen. Ihr Gatte bediente Gemeinden in Louisiana und Missouri. Außer ihm wird sie überlebt von ihrer Mutter und drei Töchtern. Eine von diesen ist die Gattin des Pastors Fred J. Ochs, Jr., des Seelsorgers der St. Pauls-Gemeinde, Rochester, N. Y., und eine andre die Gattin von Pastor Earl D. Main, Wheeling, Ill., der Hilfsdirektor des Büros für Forschung und Planen der Chicago-Kirchenförderation ist. „Messenger."

† Pastor Harvey Joseph Miller, em. †

Pastor Harvey Joseph Miller, em., wurde am 19. Februar 1890 in Topton, Pa., geboren. Er wurde von der Normalschule in Kutztown, dem Franklin and Marshall College und dem Theologischen Seminar in Lancaster, Pennsylvania, graduiert und am 13. Mai 1915 in New Tripoli, Pa., ordiniert. Er bediente mehrere Gemeinden in Pennsylvania und trat am 31. Dezember 1956 in den Ruhestand, den er in Sinking Spring, Pa., verlebte. Am 1. März 1958 rief ihn der Herr in die obere Heimat. Am 5. März 1958 hielten die Pastoren Robert E. Reiff, Dr. Allan S. Meck und Dr. Paul T. Slinghoff in der Zions-Kirche zu Womelsdorf einen Trauergottesdienst. Die Leiche wurde auf dem Fairview-Friedhof zu Kutztown bestattet. Es überleben ihn seine Gattin, Helene, geb. Guldin, mit der er am 21. April 1930 vermählt wurde, ein Sohn, Pastor Joseph Henry Miller, und eine Enkelin.

† Frau Pastor Geo. W. Goebel. †

Frau Pastor Johanna Elise Goebel, geb. Kopf, Gattin des Pastors Geo. W. Goebel, em., ist im reifen Alter von 85 Jahren und 25 Tagen entschlafen. Sie wurde geboren am 17. April 1873. Sie verlebte ihre Kindheits- und Jugendjahre im Pfarrhaus der Friedenskirche in St. Louis, Mo., woselbst ihr Vater 41 Jahre lang als Pastor diente.

Am 14. Juli 1897 reichte sie Pastor Geo. W. Goebel, D. D., die Hand zum ehelichen Bund. Im vergangenen Jahr war es dem Paar möglich, das seltene Fest des 60. Ehejubiläums zu feiern. In langer Dienstzeit ihres Gatten in Cincinnati, Ohio, Pekin und Des Plaines, Ill., war die Verstorbene ihm eine große Hilfe. Nach langer Krankheit rief sie der Herr über Leben und Tod heim am 12. Mai 1958.

Nebst ihrem Gatten überleben sie ein Sohn, Ervin J. Goebel, eine Tochter, Frl. Frieda Goebel, ein Enkel, Gordon H. Goebel, ein Bruder, Albert R. Kopf, und andre Verwandte. Drei Schwestern gingen ihr im Tode voraus: Frau Sophie Gonser, Frau A. B. Meyer und Frau Robert Johnson.

Zwei Gedächtnis-Gottesdienste wurden gehalten, der erste in Des Plaines, geleitet von Pastor K. R. Wobbe; der zweite in der St. Petri-Kirche in Elmhurst, Ill., geleitet von Dr. Robert Young; Dr. Louis W. Goebel hielt die Gedächtnispredigt auf Grund von Joh. 14, 1—3. Am Grabe im Eden-Friedhof amtierte Dr. Young.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Worauf es hauptsächlich ankommt.

Pastor W. G. Mauch.

Bleibet in mir und ich in euch. . . . Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht. . . . So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Joh. 15.

Wenn die betagten Leser von „Oel und Wein," von denen in der Ueberschrift unsrer Spalte die Rede ist, von der engen Liebes- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesus lesen wollen, werden sie im Evangelium Johannes manche Worte unsers Herrn unterstrichen finden oder gesperrt gedruckt. Diese Worte halten uns beim Herrn. Sie sind uns Trost im Leiden, Kraft in unsrer Schwachheit, Freude bei mancher Trauer, Frieden in der Unruhe unsrer Tage und selige Gemeinschaft in unsrer Einsamkeit. Wenn wir an euch denken, die vielleicht viele Tage und nicht wenige Wochen im Spital das Bett hüten müssen oder zu Hause viele Pflege brauchen, infolge eines hartnäckigen Hustens des Nachts stundenlang nicht schlafen können, dann denken wir auch an die Kraft der Worte unsers Herrn und sind dankbar dafür.

Das Evangelium Johannes ist bekanntlich das letzte, das geschrieben wurde. Da finden sich Worte, die auf den Evangelisten einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht haben müssen. Damals galt das gesprochene Wort viel mehr als in unsern Tagen, wo es des Gedruckten fast zu viel gibt. Das Gedächtnis hielt diese Worte des Herrn fest, und der Evangelist wird nach Jahrzehnten noch gewußt haben, wo und bei welcher Gelegenheit ein bestimmtes Wort gesprochen wurde. Obige Herrenworte gehören zu den Abschiedsworten des Herrn und sind deshalb besonders wertvoll.

C. J. Philipp Spitta, 1801—1859, hat uns über dies Bleiben im Herrn ein zu Herzen gehendes Lied geschenkt. Im Gesangbuch ist es unter den Konfirmationsliedern zu finden. Besonders der erste und der letzte Vers stillen unser Bedürfnis.

> Bleibt bei dem, der euretwillen
> Auf die Erde niederkam,
> Der, um euren Schmerz zu stillen,
> Tausend Schmerzen auf sich nahm.
> Bleibt bei dem, der einzig bleibet,
> Wenn auch alles untergeht;
> Der, wenn alles auch zerstäubet,
> Siegreich überm Staube steht.

Erinnern sich die Leser der Melodie zu diesem Lied. Es ist die Melodie: „O du Liebe meiner Liebe." Unser Lied hat nicht viele Verse. Verse 2 und 3 zeugen von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Beim Lesen dieser Verse kann es uns trüb zu Mute werden. Sie sind aber der dunkle Hintergrund, der dazu dienen muß, die ewige Beständigkeit unsers Gottes und Heilandes erst recht leuchten zu lassen in den schönsten und besten Farben. Wenn wir in Vers 3 lesen:

> Alles stirbt; das Irdische findet
> In dem Irdischen sein Grab;
> Alle Lust der Welt verschwindet,
> Und das Herz stirbt selbst ihr ab.
> Irdsches Wesen muß verwesen,
> Irdsche Flamme muß verglühn,
> Irdsche Fessel muß sich lösen,
> Irdsche Blüte muß verblühn,

dann sind wir froh, daß der fromme Dichter mit gutem Recht sein Zeugnis mit diesen Zeilen schließt:

> Doch der Herr steht überm Staube
> Alles Irdischen und spricht:
> Stütze dich auf mich und glaube,
> Hoffe, lieb, und fürchte nicht!
> Darum bleibt bei dem, der bleibet
> Und der geben kann, was bleibt;
> Der, wenn ihr euch ihm verschreibet,
> Euch ins Buch des Lebens schreibt.

Wir beten:

Ach Herr, unser lieber und treuer Heiland, der du uns so viele köstliche und zuverlässige Verheißungen geschenket und uns versichert hast: „Ich bin bei dir, fürchte dich nicht," sieh uns in Gnaden an und erbarme dich unser, denn sonst müßten wir verzagen. Laß deine Kraft in den Schwachen mächtig sein und hilf uns immer mehr aus zu deinem himmlischen Reich. Amen.

† Frau Pastor Alice Smith. †

Frau Pastor Alice Smith, Witwe des 1948 entschlafenen Pastors Henry N. Smith, ist am 15. Februar 1958 im Alter von 80 Jahren im Altenheim zu Upper Sandusky, Ohio, in die himmlische Heimat hinübergeschlummert. Sie wurde am 25. Oktober 1878 in Robertsville, Ohio, geboren. Ihr erster Gatte, Will Krug, starb 1929. Am 22. November 1944 schloß sie den Ehebund mit Pastor Smith. An seiner Seite wirkte sie in der Waynesburg - Parochie, Südost - Ohio - Synode. Eine Schwiegertochter, eine Stieftochter und ein Neffe überleben sie. Pastor Robert G. Diller leitete am 17. Februar eine Trauerfeier in der Kapelle des Altenheims, und am 18. Februar hielten die Pastoren George Allen und Präses Arthur Harsh einen Trauergottesdienst in Canton, wo die irdische Hülle auf dem West Lawn-Friedhof in die Erde gesenkt wurde.

Arthur H. Harsh,
Präses der Südost-Ohio-Synode.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Zur Taufe.

Laß uns die Wohltat recht ermessen,
Die uns die Taufe zugewandt,
Und nie, o Herr, den Bund vergessen,
Der uns so fest mit dir verband;
Uns alle stärk zu neuer Treu,
Daß über uns dein Friede sei.

Unbekannt.

Zum Abendmahl.

Großes Abendmahl der Frommen,
Tag des Heils, wann wirst du kommen,
Daß wir mit den Engelchören,
Herr, dich schaun und ewig ehren?
Halleluja, welche Freuden
Sind die Früchte deiner Leiden.
Danket, danket, fromme Herzen,
Ewig ihm für seine Schmerzen.

Lavater.

Thema für September 1958:

„Wir glauben an die Sakramente."

Anrufung: „Lobe den Herrn, meine Seele. Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin. Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!"

Lied: „Gott ist gegenwärtig," Evangelisches Gesangbuch Nr. 13, Verse 1, 2, 3.

Gebet: „Allmächtiger Gott, der du uns gelehrt hast, daß in Umkehr und Stillesein uns kann geholfen werden und daß durch Stillesein und Hoffen wir stark werden, richte uns auf durch deinen Geist, auf daß wir stille werden und erkennen, daß du Gott bist. Amen."

Bibellektion: 1. Korinther 11, 23—34.

Leiter:

Einleitung.

Die beiden Sakramente der protestantischen Kirchen, welche wir heute betrachten, sind Symbole, gekleidet in ein schlichtes, irdisches Gewand: Wasser — Brot und Wein. So werden sie uns verständlich und ergreifbar. In unsern Gedanken tauchen die Stunden des Konfirmandenunterrichts auf, in welchen wir von diesen Himmelsgaben lernten. Wir werden gut tun, unsern alten Katechismus (wenn wir ihn noch haben) herauszuholen, um wieder einmal andächtig zu lesen, was wir vor vielen Jahren von Taufe und Abendmahl gelernt haben. Es wird uns gehen wie den Gliedern der frühen Kirche, welche die Sakramente als Bindeglied zwischen ihnen und ihrem Heiland ansahen.

Lied: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben," Evangelisches Gesangbuch Nr. 304, Verse 1 und 2.

Der Zweck des Themas:

Jeder Christ kommt in die Kirche durch die Taufe. Jeder überzeugte Christ geht regelmäßig zum Tisch des Herrn. Der Zweck des heutigen Programms ist, die Bedeutung der Sakramente zu betrachten und die persönliche Auffassung zu vertiefen.

Erstes Glied: Wir betrachten zuerst das

Sakrament der Taufe.

Unser Katechismus sagt: In der heiligen Taufe gibt Gott dem Menschen das neue Leben, empfängt ihn in die Gemeinschaft seiner Kinder und nimmt ihn als Glied der christlichen Kirche an.

Wir lesen in Matth. 28, 18—20, die Worte, mit welchen Jesus dieses heilige Sakrament einsetzt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Der Herr sah zuversichtlich dem beständigen Wachstum des Reiches Gottes auf Erden entgegen. Da sollte die Taufe auch Eingangspforte sein in dieses Reich.

Es war natürlich, daß in der jungen Kirche meistens Erwachsene getauft wurden, die zu Jesu Zeiten lebten. Diese neuen Christen, wünschten gemäß dem Worte des Heilands: „Laßt die Kindlein zu mir kommen," daß auch ihre Kinder dieses Sakrament empfangen sollten.

Wir erinnern uns wohl der Katechismusfrage:

„Was fordert die heilige Taufe von uns?"

Die Antwort lautet: „Die heilige Taufe erfordert von uns tägliche Reue und Buße, daß wir alle sündlichen Verlangen und Begierden verleugnen und im Glauben in einem neuen Leben wandeln." Diese Verpflichtung übernahmen wir von unsern Paten, am Tage unsrer Konfirmation, persönlich. Im Unterricht lernten wir ebenfalls, daß ein Sakrament die äußere Form eines innerlichen Vorgangs ist. Das Aeußere des Sakraments der Taufe ist Wasser und das Ritual. Das Innerliche kommt von Gott — die Einpflanzung in sein ewiges Reich.

Zweites Glied: Wir wenden uns nun zum zweiten unsrer Sakramente dem

heiligen Abendmahl.

Die Römisch-Katholische und die Griechisch-Katholische Kirche erkennen sieben Sakramente an, unter diesen die Ehe, die Beichte und Schlüsselgewalt und die Priesterweihe. Jesus selbst hat nur die beiden Sakramente, zu welchen wir uns bekennen, eingesetzt, und es ist eine weise Auffassung, keine andern Gebräuche und Sitten als Sakramente zu klassifizieren.

Die Einsetzungsworte für das heilige Abendmahl finden wir im 26. Kapitel des Evangeliums Matthäus, Verse 26—28: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte, und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden."

Diese Einsetzungsworte können wir ebenfalls in Markus 14, 22—24; Lukas 22, 19—20; und im Korintherbrief, Kapitel 11, 23—25 lesen. Es ist erstaunlich, wie wenig sich der Text bei den verschiedenen Evangelisten, zu verschiedenen Zeiten geschrieben, ändert.

Bei der Feier des Abendmahls mit den Jüngern versucht Jesus diese auf seinen bevorstehenden Tod vorzubereiten und nennt es „das Neue Testament in meinem Blute." Die Jünger kannten soweit nur den Bund des Alten Testaments, den Gott der Herr mit Israel gemacht hatte. Mit der Feier des ersten heiligen Abendmahls wird der Alte Bund beendet und der Neue Bund tritt in Kraft — der Bund des Blutes und der Versöhnung.

Wie in der Taufe das Wasser das äußere sichtbare Zeichen ist, so im heiligen Abendmahl Brot und Wein.

Wir fragen nun mit dem Katechismus: „Welchen Segen erhalten wir, da wir essen und trinken im heiligen Abendmahl?“

Die Antwort lautet: „Wir erhalten die Segnungen des heiligen Abendmahls nur dann, wenn wir essen und trinken in herzlicher Reue und im aufrichtigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.“

Ferner: Unsre Kommunion fordert von uns tägliche Reue und Buße in der Erinnerung des Kreuzestodes Jesu und wie teuer ihm unsre Erlösung geworden ist.

Dann können wir von ganzem Herzen sprechen (Verein erhebt sich und spricht gemeinsam): „Herr Jesus, dir leb ich, Herr Jesus, dir sterb ich, Herr Jesus, dein bin ich, tot und lebendig — mach mich, o Jesus, ewig selig. Amen.“

Zur Besprechung:

1. Wie denken wir über die sogenannte „Nottaufe“; ist sie unbedingt notwendig?

2. Warum tauft unsre Kirche durch Besprengung und nicht durch Untertauchen?

3. Wie oft sollte ein Christ zum Tisch des Herrn gehen?

4. Wie sollen wir uns dazu vorbereiten?

Einsammlung der freiwilligen Gaben und Beiträge.

Schlußlied:

Bleib mir nah auf dieser Erden,
Bleib auch, wenn mein Tag sich neigt,
Wann es nun will Abend werden
Und die Nacht herniedersteigt.
Lege segnend dann die Hände
Mir aufs müde, schwache Haupt,
Sprechend: „Kind, hier geht's zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt.“

Evang. Gesangbuch Nr. 304, Vers 5.

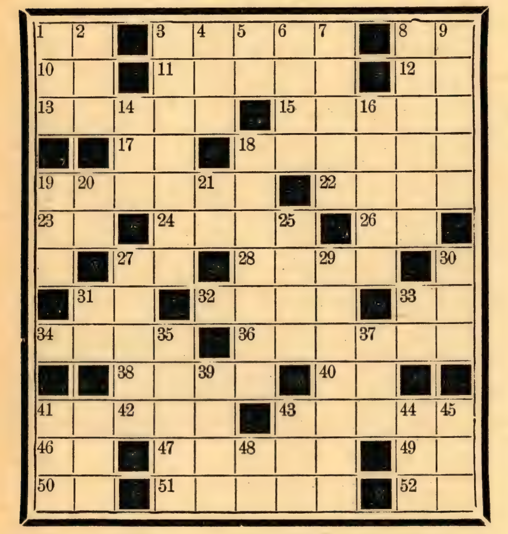
Das Gebet des Herrn, gemeinsam gesprochen.

P. S. Die Katechismusfragen und -antworten sind Uebersetzungen des englischen Katechismus, da kein deutscher zur Hand war.

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten,“ wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Japanisches Brettspiel, 3. Bursche, 8. südlicher Staat (Abkürzung), 10. Fürwort, 11. hochbetagt, 12. chemischer Grundstoff (Abk.), 13. älteste Bibelübersetzung, 15. Bruder Miriams, 17. Ausruf, 18. Vorname (männlich), 19. Huftier, 22. gefrorenes Wasser (3. Fall), 23. Verhältniswort, 24. Truhe, 26. chemischer Grundstoff (Abk.), 27. Tonstufe, 28. Spiel (2. Fall), 31. nimmer, 32. Befehlshaber (arabisch), 33. chemischer Grundstoff (Abk.), 34. Gewürz, 36. Blume, 38. Sitz der Westdeutschen Regierung, 40. Erdteil (Abk.), 41. Höhere, 43. Nagetier, 46. Ausruf, 47. italienische Stadt, 49. Zentralstaat (Abk.), 50. östlicher Staat (Abk.), 51. Heerhaufe, 52. Umstandswort.

Senkrecht: 1. Schiffstau, 2. Platz, 3. Theatervorrichtung, 4. Regierungsverordnung, 5. Gewässer, 6. Farbe, 7. Stockwerk, 8. Erhabene, 9. voraussah, 14. deutscher Fluß, 16. Verfall (2. Fall), 18. Gestalt aus der iranischen Religion, 19. Wäldchen, 20. Verhältniswort, 21. chemischer Grundstoff (Abk.), 25. Habsucht, 27. Küchengerät, 29. Göttin der Sternkunde (2. Fall), 30. amerikanischer General, 31. Verhältniswort, 33. östlicher Staat (Abk.), 35. bekümmert, 37. Ferment im Kälbermagen, 39. Wasserstrudel, 41. Onkel, 42. Fahrzeug, 44. Vogel, 45. europäische Hauptstadt, 48. Windrichtung (Abkürzung).

(i = j; ß = ss.)

Dreisilbige Scharade.

Die erste Silbe findest du
Hin auf der Weide gehn,
Gewöhnlich wirst in großer Zahl
Du sie zusammen sehn.

Die zweit und dritte Silbe steht
Nun auf dem Erntefeld
Und ihre goldne Farbe stets
Dem Bauer wohlgefällt.

Doch wenn vereint die Silben sind,
Dann sind sie nur ein Kraut,
Aus dem in der vergangnen Zeit
Ward oft ein Tee gebraut.

Logogriph.

Mit H ist's eine Münze,
Mit K ein Fundament
Und dann mit T ein Tischgerät
Ist, was man so benennt.
Jedoch wenn es mit Z geschrieben
Ihn viele Kinder Gottes lieben.

Metamorphose.

Z	I	E	G	E
	x	x		
		x	x	
K	A	T	Z	E

Wie macht man in zwei Zwischenstufen aus einer Ziege eine Katze?

Zwei Buchstaben zur Zeit auswechseln.

Rätselecke.

Lösungen der April-Rätsel.

Oster-Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Be, 3. Palme, 7. U. S., 9. Index, 11. Ahorn, 13. Gurt, 14. Wehs, 15. Sem, 16. Rum, 18. Aland, 21. Kiele, 23. N. S., 24. Ei, 25. R. K., 26. Au, 27. Fis, 28. Eos, 29. ab, 31. D. S., 32. un, 33 re, 34. Lob, 36. ihr, 37. ehern, 39. Jemen, 41. Lima, 42. Grat, 43. gen, 44. nie, 46. Mob, 48. an, 49. Ozons, 50. R. R.

Senkrecht: 1. Bi, 2. Engels, 3. per, 4. Axt, 5. M. a. W., 6. Ehe, 7. Ursula, 8. Sn., 10. Duma, 12. Ohre, 15. Sandale, 17. meutern, 19. Neid, 20. Dissonanz, 21. kreuzigen, 22. Ikon, 30. Bohlen, 33. Rhetor, 35. Bein, 36. Imam, 38. N. M., 40. er, 43. Ga., 45. Jo, 47. Br.

Getrennt und vereint. — Kant, Ate, Kantate.

Dreisilbige Scharade. — Wagen, Burg, Wagenburg.

Brückenrätsel. — 1. Regenbogen — Bogenlänge, 2. Handwerk — Werkzeug, 3. Malerei — Eiland, 4. Wandschmuck — Schmuckstück, 5. Zifferblatt — Blattlaus, 6. Zeichenblock — Blockhaus, 7. Tiergarten — Gartentisch, 8. Atemzug — Zugkraft, 9. Satzteil — Teilzahlung, 10. Tauwetter — Wetterfahne, 11. Prachtbau — Baukunst, 12. Mastbaum — Baumfrucht.

Oster-Rösselsprung. —

„Nun aber Christ ist auferstanden,
So singt der Osterglocke Klang;
Todbitter war die Nacht des Leidens,
Nun aber — froher Ostersang.

Nun aber Christ ist auf erstanden,
Das Totenreich hält ihn nicht mehr;
Als Erstling ist hervorgegangen
Er, der bezwang der Hölle Heer.“ E. W.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

Es tut dem stellvertretenden Schriftleiter sehr leid, daß von keinem Nußknacker fünf richtige Lösungen eingegangen sind.

4½: Frau Pastor Howe.

4: Pastor Theo. Papsdorf; Frau Pastor Laura Schroeder; Fräulein Lydia Meiners, Pastor G. G. Roehrig, Jugoslavia (schönen Dank für die seltene Briefmarke).

3½: F. L. Schultz. 3: Louise Muecke.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

sondern eine Lebensmacht, die alles hier auf Erden überwindet, was auch über uns kommen mag. Deshalb konnte Paulus auch sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Das Evangelium schafft frohe Menschen, die da wissen, was sie wollen, und die auch wollen, was sie wissen, und die auch tun können, was sie wollen. Und was sie wollen, ist vor allem, liebende und helfende Menschen zu werden, die nicht durch hohen Geist, hohe Kultur oder durch einen vollen Geldsack geschaffen werden können, auch selbst das Uebermenschentum eines Friedrich Nietzsche hatte keine Kraft, neue Menschen zu schaffen, sondern neue Menschen, die allein durch den geschaffen werden können, der die Liebe selber ist, denn Gott hat nicht nur Liebe, oder gibt die Liebe, sondern Gott ist die Liebe, die mich erlöst hat. Diese Hoffnung und diese Liebe wird nun auch in der Kirche, die auf dem Berge in Nisland steht, verkündigt.

Am Sonntagmorgen beginnt man damit in der Sonntagschule. Von allen Seiten kommen die Autos angefahren und oft lange Strecken, damit die Kinder durch das Wort Gottes zu dem hingewiesen werden, der unser Vorbild ist. Die Gottesdienste werden noch in beiden Sprachen gehalten und die Beteiligung ist immer sehr rege. Das Gute ist, daß in diesem Städtchen nur eine Kirche ist und daß durch die Vereinigung, durch die unsre Kirche geht, auch an diesem Ort zwei Gemeinden zusammen kommen.

Und das ist zur Zeit das Gebot der Stunde, daß kleinere Gemeinden sich vereinigen, damit die große Arbeit, die die jetzige Zeit mit sich gebracht hat, keinen Mangel an Pastoren erfährt und der Fortschrit der Arbeit eingedämmt wird. Bei christlicher Liebe und gutem Willen läßt sich alles machen, wenn nur die Willigkeit vorhanden ist, Gott durch Christum gehorsam sein zu wollen.

Vergessen wollen wir aber nicht, daß auch bei dieser Gelegenheit mir in Nisland ein weiterer Fünfer mit auf den Weg gegeben wurde. Den Gebern natürlich gebührt unser herzlichster Dank und den Freunden in Nisland gelten unsre Grüße.

(Fortsetzung folgt.)

Reich des Herrn, Reich des Herrn,
Brich hervor in vollem Tag!
Deiner Strahlen Macht erhelle,
Was im Todesschatten lag.

Unbekannt.

Jahresbericht 1956—1957.

(Schluß von Seite 3.)

fende Behörde der U. C. N. J. Seit Jahren habe ich ein reges und aktives Interesse gehabt an diesem Schritt. Nun alle Hindernisse beseitigt sind, kann rascher Fortschritt in diesem Wechsel erwartet werden.

Ich schließe meinen letzten Bericht an die Behörde und an die Missionskonferenz mit dem überwältigenden Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott für die Gelegenheiten des Dienstes und die Segnungen des Lebens und der Arbeit, die mir geschenkt wurden, und für die Geduld, mit der ich alle diese Jahre getragen worden bin. Da ich seit 1913 in Indien gelebt, sehe ich in Indien meine zweite Heimat und werde allezeit meinen vielen Freunden daselbst, Christen und Nichtchristen, dankbar sein für ihre Freundschaft und Wertschätzung. Im Ruhestand wird mir im Heimatland Amerika Gelegenheit gegeben sein, die Entwicklungen Indiens, in der Kirche und im Volk, in der Perspektive recht einzuschätzen. Auch möchte ich meinen Dank und den Dank meiner Frau der Behörde und den vielen unterstützenden Freunden der Heimatkirche aussprechen, denn dies Verhältnis ist stets ein sehr glückliches und befriedigendes gewesen und hat den langen Dienst hier möglich gemacht. Mögen die kommenden Tage die besten sein für die Kirche in Indien und besonders für die jungen Leute, die in der Kirche aufwachsen und in ihrem eignen Indien vor dem großen neuen Tag stehen.

30. September 1957.

(Uebersetzt und gekürzt von W. G. M.)

Heimabteilung.

(Schluß von Seite 5.)

Damit die einen herrlich leben und wohnen können, sollen andre den letzten Verdienst hergeben. Man lasse sich nicht betören.

Da sind nun solche, die dem Trinkübel leicht widerstehen können. Viele andre können es nicht. In ihrem Interesse soll man auf einen etwaigen Genuß solcher Ware verzichten können. Je mehr der schwache Mitmensch auf unser Beispiel angewiesen ist, desto größer unsre Verantwortung für sein zeitliches und ewiges Heil. Dies betont Paulus im Römerbrief. In liebevollem Interesse an denen, für die Christus gestorben ist, soll auch der Christ ein großes Opfer zu bringen bereit sein. W. G. M.

Für den Familienkreis

Lobe den Herrn.

Von Ingeborg Ihlefeld.

Seit vielen Monaten war Martin Burger arbeitslos. Ohne seine eigene Schuld hatte er seinen Arbeitsplatz verloren. Die Baufirma, bei der er als technischer Zeichner angestellt gewesen war, hatte Konkurs gemacht, die Angestellten entlassen, die Tore geschlossen. Alle Bemühungen Martin Burgers, eine andre Stellung zu finden, waren vergeblich gewesen. Treppauf, treppab war er gelaufen, und immer war ihm ein andrer zuvorgekommen. Es waren eben zu viele Menschen auf einem Haufen, kamen doch täglich neue Flüchtlinge aus dem Osten dazu.

Ach, er fühlte sich so mutlos. Er hatte gar keine Lust, heimzugehen und Anni, seiner jungen Frau, die ihn jeden Tag mit frohem Zuspruch gehen ließ, wieder den enttäuschenden Bescheid zu bringen: „Es war heute wieder nichts!"

Daß sie noch immer so zuversichtlich war, seine Anni! So gläubig und getrost redete sie ihrem Mann täglich zu: „Verzage nicht, mein Lieber, überlasse alles den treuen Vaterhänden Gottes. Er wird schon helfen, sobald seine Stunde gekommen ist."

Könnte er doch auch solchen Glauben haben, so unerschütterlich wie seine Anni. Aber er war immer gleich verzagt und glaubte, daß Gott, der so viele Millionen Menschen zu versorgen hatte, auch mal Martin Burger und seine Familie vergessen haben könnte.

Es war ein rauher, kalter Januartag. Ein eisiger Wind pfiff durch die Straßen, und Schneeschlamm bedeckte den Bürgersteig und den Fahrdamm. Unlustig ging Martin Burger durch die Straßen. Er hatte von einem Bekannten die Adresse eines Bauherrn bekommen, der einen technischen Zeichner suchte. Obwohl Martin wenig Hoffnung hatte, daß er Erfolg haben könnte, wollte er sein Glück versuchen. „Sei pünktlich um 5 Uhr dort," hatte jener Bekannter gesagt, „damit du den Chef antriffst, er ist viel unterwegs."

Also hatte Martin sich aufgemacht. Um das Geld für die Straßenbahn zu sparen, war er den weiten Weg zu Fuß gegangen. Als er jetzt an der Katharinenkirche vorüberkam, sah er, daß es schon dreiviertel Fünf war. Er mußte sich beeilen. Rascher ging er vorwärts. Jetzt kam er an die Hornerstraße, die wegen

ihres starken Verkehrs gefürchtet war. Eben überquerte eine alte Frau den Straßendamm. Martin Burger sah, daß sie in dem Schneeschlamm auf der Straße ausglitt und zu Boden fiel. Ihre Einholetasche rutschte der Alten aus der Hand, der ganze Inhalt verstreute sich im Straßenschmutz.

Martin Burger sprang sofort zu und half dem armen Mütterchen auf die Beine. Es ging nur mühselig, und Burger fürchtete schon, daß sie sich die Beine gebrochen habe, weil sie so jammervoll stöhnte. Aber dann konnte er sie doch zum Bürgersteig führen. Mit ein paar Sätzen eilte er jetzt rasch zurück und sammelte die Habseligkeiten der alten Frau in die Tasche und konnte gerade vor einer Reihe Autos wieder auf den Fußweg springen. Aus dem ersten Wagen, einem neuen, chromfunkelnden Mercedes 300, guckte ein rundlicher Herr zu der alten Frau und ihrem Retter hinüber und machte eine grüßende Bewegung.

„Du hättest ja auch aus deinem feudalen Wagen herauskommen können," dachte Martin Burger bei sich, „und die Siebensachen auflsammeln."

Das Mütterchen, das den Sturz und den Schrecken scheinbar ohne Schaden überstanden und sich von dem Schrecken erholt hatte, bedankte sich jetzt herzlich bei dem jungen Mann. „Gott wird es Ihnen vergelten, lieber, junger Herr." Dabei sah sie ihn aus ihren freundlichen Augen so herzlich an, daß Martin ganz gerührt wurde.

„Schon gut, schon gut, Mutterchen," sagte er und schüttelte die welke Hand der Greisin, „das war selbstverständliche Menschenpflicht. Auf Wiedersehen und alles Gute."

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß es schon nach 5 Uhr war. „Also komme ich doch zu spät," dachte er resigniert. „Ob es überhaupt Zweck hat, noch hinzugehen?" Trotz seinen geringen Hoffnungen ging er dann doch weiter, denn dort drüben lag schon der große, neue Klinkerbau, in dem sich die Geschäftsräume der Baufirma befanden.

Martin Burger fand in dem Anmeldezimmer schon mehrere Stellungsuchende vor. Mit einem Seufzer setzte er sich und blätterte in den Zeitschriften, die auf dem Tisch des Wartezimmers lagen. Dabei dachte er: „Wenn ich eben dies Erlebnis nicht gehabt hätte, wäre ich vielleicht der erste hier gewesen. Das alte Mütterchen hat mich doch aufgehalten. Aber es war doch unmöglich, an einem Mitmenschen vorüberzugehen, der sich in Not befand, selbst wenn man in noch so großer Eile war." Was würde Anni, seine Frau, wohl zu seinem Erlebnis sagen? „Du tatest recht, Lieber," würde sie sagen. Und sie würde auch nicht mutlos und enttäuscht sein, wenn er heute wieder ohne Erfolg heimkäme. „Bleib nur fest im Glauben," hatte sie heute noch gesagt, „unser Gott verläßt niemand, der ihm vertraut."

Jetzt öffnete sich die Tür zum Direktionszimmer. Ein wohlbeleibter Herr mit einem freundlichen Gesicht guckte in das Wartezimmer und stutzte, als er Martin Burger sah: „Hallo, ist das nicht . . .?" Auch Burger wunderte sich — das war doch der vornehme Herr aus dem feudalen Mercedes-Wagen! „Kommen Sie, kommen Sie," forderte der Herr ihn jetzt mit einer Handbewegung auf, näherzutreten, vor den beiden andern Bewerbern, die schon länger gewartet hatten und die jetzt mit enttäuschten Mienen zurückblieben.

„Das hat mir gut gefallen, daß Sie jener alten Frau so hilfsbereit beistanden," sagte der Chef der großen Baufirma und nötigte den jungen Mann, Platz zu nehmen. Als Martin bescheiden abwehrend meinte, er habe ja nur seine Pflicht getan, einem hilflosen, alten Menschen gegenüber, sagte der joviale Dicke: „Gewiß, gewiß, aber Ihre Art, mit der armen Alten umzugehen, war sehr nett. Der Fall hat ihr doch nichts getan?"

Nein, es scheine gut abgegangen zu sein, sie habe sich bedankt bei ihm und sei dann ganz munter ihres Weges gegangen, erzählte Martin.

„Fein," sagte der Chef und bot ihm eine Zigarre an. „Sie sind technischer Zeichner? Haben Sie Papiere da?" Jawohl, Burger hatte alles bei sich, Ausweise und gute Zeugnisse.

„Gut," sagte der Direktor, „Sie können die Stellung haben. Sie haben mein Vertrauen durch die Art erworben, wie Sie der alten Frau zu Hilfe eilten."

Martin Burger errötete stark. „Das verdiene ich gar nicht," sagte er ehrlich. „Ich war unmutig über den Zeitverlust, dachte, ich würde zu spät hier sein."

Der Direktor lachte: „Nett, daß Sie so ehrlich sind. Nun, trotz Ihrer Ungeduld halfen Sie der Alten, als ob es Ihre Mutter wäre. Für mich war diese kleine Szene maßgebend. Wenn Sie also wollen, gehen Sie hier in mein Geschäftszimmer, wo man das Geschäftliche mit Ihnen regeln wird."

Nach einem Händedruck war Martin Burger von dem vielbeschäftigten Herrn entlassen und konnte kaum noch seinen Dank stammeln.

Im Geschäftszimmer mußte er ein Weilchen warten, bis der Oberbuchhalter die telephonischen Anweisungen des Chefs in Empfang genommen hatte. Dann bekam er seinen Anstellungsvertrag und die Gehaltsbestimmungen. Diese zeigten sich noch viel günstiger, als er erhofft hatte. Eine heiße Freude stieg in seinem Herzen auf, und er dachte nur immer: „Was wird meine Anni sagen?"

Als Martin Burger, noch ganz benommen von seinem unerwarteten Glück, auf der Straße stand, fühlte er nichts von der Kälte des Winterabends, so sehr war er von Freude und Dankbarkeit erfüllt. O, was seine Anni sagen würde!

Gerade als er bei der Katharinen-Kirche vorüberging, fingen die Glocken an zu läuten — zum Abendgottesdienst. Rasch entschlossen, trat Martin durch das hohe Portal der alten Kirche ein. Hell brannten die Kerzen auf dem Altar, und die elektrischen Kronleuchter erfüllten den weiten Raum mit festlicher Beleuchtung. Eben intonierte oben auf dem Chor der Organist den Eingangschoral. Martin Burger erkannte die Melodie nach den ersten Takten: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." O, wie das für ihn paßte, für seine von Freude und Dank erfüllte Seele! Ja, lobe den Herrn!

Aus vollem Herzen sang Martin alle Strophen des herrlichen Chorals mit. Diesem ersten Lob- und Preislied folgten noch einige andre Jubel- und Dankchoräle. Martin Burger, der zu einer andern Kirche der großen Stadt gehörte, wußte nicht, daß dieser Gottesdienst nur eine liturgische Abendandacht war, in der während einer ganzen Woche jeden Abend Gott dafür gedankt wurde, daß durch die Spenden ausländischer Christen die im Krieg schwer bombardierte Kirche jetzt wieder hergestellt werden konnte. Das wußte Martin nicht.

Er war glücklich, seinem Gott danken zu können, indem er mit vollem Herzen all die herrlichen Lob- und Danklieder mitsang. Wie wunderbar hatte Gott ihm geholfen, und wie beweglich war die Gebetserhörung seiner Anni. Er selbst, o er hatte auch wohl zuweilen gebetet, war aber doch gleich wieder mutlos und ungläubig geworden, wenn die Hilfe nicht sofort eingetroffen war. Aber Anni, seine Frau! Sie war unerschütterlich in ihrem Vertrauen zu ihrem himmlischen Freund. Wenn er, Martin, heute mit einem ab-

schlägigen Bescheid nach Hause gekommen wäre, sie wäre nicht mutlos und verzagt gewesen. Das wußte er.

Mit den Klängen des Liedes „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ schloß die Abendandacht. Mit diesem Lied im Herzen ging Martin heim. Jetzt konnte er es kaum erwarten, Anni zu umarmen und ihr die gute Kunde zu bringen. Als er die Korridortür öffnete, eilte die junge Frau ihm erwartungsvoll entgegen. Sie sah sogleich an seinem Gesicht, daß ihr Mann etwas Erfreuliches zu berichten habe.

„Martin,“ rief sie und schlang die Arme um seinen Hals, „ist es wahr. Hast du die Stellung bekommen?“ Ihr Mann drückte sie innig an sich und streichelte ihre weiche Wange. „Ja, mein Lieb,“ sagte er bewegt, „dein Glaube hat sich wieder einmal bewährt. Ich habe die Stellung bekommen, eine gute Stellung.“ Darauf erst eine heilige Stille.

Anni Burger sagte gar nichts, sie sprach ein stilles Dankgebet. Dann aber hob sie den Kopf, sah ihrem Martin in die Augen und sprach dann nur das eine Wort: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Rätselecke.

Lösungen der Mai-Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Mai, 4. Erz, 7. Baus, 8. Maie, 10. Riga, 11. Aden, 12. Vene, 13. gieren, 15. it, 16. Aul, 17. R. J., 18. Attest, 21. Alge, 23. Erie, 24. Blei, 25. Grad, 26. Falken, 28. irr, 29. Altona, 33. Zaun, 36. Eren, 37. Saal, 38. Oase, 39. Term, 40. Ben, 41. Ehe.

Senkrecht: 1. Main, 2. Auge, 3. Isa, 4. Email, 5. Rade, 6. Zier, 7. Bretter, 9. Energie, 12. via, 13. gut, 14. nie, 16. Ase, 19. tra, 20. Eid, 21. All, 22. Lek, 24. bar, 25. Goa, 26. Fra, 27. nun, 28. innen, 30. Leo, 31. Trab, 32. Oese, 33. zäh, 34. Aare, 35. Ulm, 37. Ste.

Auswechselrätsel. — Messina, Messing.

Abstreichrätsel. — Weiche, Eiche.

Strahlenrätsel. — 1. Venus, 2. Elias, 3. Inkas, 4. Lukas, 5. Cyrus, 6. Harms, 7. Erlös, 8. Nazis. — Veilchen.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: Pastor Ernst Irion; Louise Muecke (teilen Sie, bitte, ihren Wunsch mit; der Schreiber denkt oft an Ihre lieben Eltern; Frl. Lydia Meiners.

3½: Frau Pastor Howe

3: Pastor Theo. Papsdorf; Frau Pastor Lueckhoff.

* * *

Nachschrift: Die fleißigen Nußknacker sind gebeten, ihre Lösungen so bald wie möglich einzusenden. Danke schön!

Der stellvertretende Schriftleiter.

Aus Welt und Zeit

3. Juli 1958.

Allgemeine Nachrichten.

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.“
Goethe, Faust.

Nach einer stürmischen Debatte in der Nationalversammlung erhält De Gaulle mit einer Stimmenmehrheit von 329 gegen 224 die geforderte Macht als Premier von Frankreich, den möglichen Bürgerkrieg zu vermeiden. Auch wird ihm die Vollmacht gewährt, eine neue Verfassung zu schreiben. Unser Präsident wünscht ihm Erfolg. Immer wieder werden von politischen Gegnern Gerüchte verbreitet, Eisenhower werde vor Ablauf seines Amtstermins zurücktreten.

Im Staat Wisconsin fordern verheerende Winde über zwanzig Menschenleben. Und bei solchen Unglücksfällen muß gleich eine verstärkte Polizei die Diebe fernhalten. Zivilisation!

Um die widrige Finanzlage zu bessern, wird unsre Regierung in Washington von der neuen Regierung in Frankreich ersucht, im laufenden Jahr keine Zahlung an der Schuld zu verlangen. De Gaulle verspricht Algerien eine neue Behandlung: die neun Millionen Mohammedaner und die eine Millionen Franzosen sollen gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Das Haus in Washington besteht auf der höchsten Militärauslage in Friedenszeiten: 38½ Billionen Dollars. Der Senat bestimmt 3½ Billionen für Auslandshilfe. Arbeitslosigkeit soll bestimmt im Abnehmen sein.

Macmillan, der erste Minister seines Landes, weilt zum Besuch hier und ist zuerst Gast im Weißen Haus, wo er Unterredungen mit Eisenhower hat. Am Rand des Grand Canyon kommt ein ungenügend gebremstes Auto ins Rollen, und zwei kleine Kinder fallen in die große Schlucht. Nun richten auch in Kansas widrige Winde große Verheerung an. Da und dort sind große Ueberschwemmungen die Ursache großer Verluste an Menschenleben und Sachschaden. Generalsekretär Dag Hammarskjold fliegt nach Libanon, um dort ein ernstes Lied auf der Friedensschalmei zu blasen. Man hofft, das es diesem fähigen Friedensstifter gelingt, Aufstand und Bürgerkrieg zu beendigen.

UAW-Präsident Walter P. Reuther gebraucht seinen starken Einfluß und sein gutes Denken, einen törichten Ausstand seiner Arbeiter zu verhüten. Noch immer geht Korrespondenz zwischen unserm Land und der Soviet-Regierung hin und her im Interesse einer Spitzenkonferenz. Man hat unserseits gerechtfertigte ernste Bedenken, ob es sich auch lohnt. Es fehlt so oft hinter dem eisernen Vorhang an praktischen und tätigen Beweisen aufrichtigen Wollens und Entgegenkommens, wie z. B. jetzt, da unsre Regierung vom östlichen Deutschland die Freilassung von neun amerikanischen Fliegern verlangt.

Sherman Adams, erster Assistent des Präsidenten, ist in Schwulitäten, weil er von einem Millionär Geschenke angenommen hat, mit denen sein Einfluß und seine Fürsprache in ungesetzlichen Handlungen gesichert sein sollen. Das apostolische Wort mag am Platze sein: „Meidet allen bösen Schein.“ Eisenhower will seinen fähigen Gehilfen nicht gehen lassen. In Libanon gehen die Kämpfe weiter. Der Wabash geht an verschiedenen Stellen über seine Ufer und richtet viel Verheerung und Schaden an.

In Vancouver, B. C., wo man an einem großen Brückenbau ist, geschieht ein großes Unglück. Ganz plötzlich bricht eine neue Betonstrecke ab und stürzt mit donnerndem Getöse in die Tiefe. Mindestens zehn Arbeiter kommen dabei ums Leben. In Mexiko kostet ein Eisenbahnunglück 20 Personen das Leben. Da und dort kommt es zu Protestversammlungen gegen weitere Versuche mit schweren Bomben. Im Weißen Haus sprechen führende Neger vor und protestieren gegen den Beschluß eines Regierungsrichters, die Rasseneingliederung in der Hochschule in Little Rock, Arkansas, um 2½ Jahre zu verschieben. Präsident Garcia von den Philippinen weilt besuchshalber im Land und gewinnt viele Freunde.

Ein Sturm der Entrüstung wird entfesselt auf die Kunde, daß die Regierung in Moskau ihr Versprechen gebrochen und vier Führer in der Erhebung Ungarns hingerichtet hat. Die Untersuchung im Fall Sherman Adams greift immer tiefer. Die Rebellen in Cuba halten etliche Amerikaner als Gefangene. Ein neuer Rekord des Flugs über den Atlantik nach London soll gemacht werden. Dabei explodiert eins der vier Flugzeuge, und seine Insassen kommen ums Leben.

Im Territorium Alaska herrscht großer Jubel. Endlich soll es nun doch ein Staat sein: der neunundvierzigste. W. G. M.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.
Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von
Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Studentenleben und -treiben.

Das im ersten Kapitel gegebene Versprechen, daß „später mehr über die sehr einfachen Lebensverhältnisse im Proseminar berichtet werden soll," wollen wir jetzt einlösen.

Stark zwei Drittel (etwa 70) von uns wohnten im Hauptgebäude, zirka 30 im Musikgebäude, die zwei Krankenwärter („Doctors"!) studierten und schliefen in Zimmern im Wirtschaftsgebäude, welche an die zwei Krankenzimmer anstießen, drei bis vier Professorensöhne und der Sohn des Hausarztes, Fischer, wohnten natürlich mit ihren Familien.

Im Hauptgebäude befanden sich vier große und fünf ganz kleine Studierzimmer, die großen von je 12 bis 14 Kameraden bewohnt, die kleinen von je zwei oder drei. Allen diesen standen drei große Schlafsäle und zwei ganz kleine Schlafkämmerchen zur Verfügung.

(Wir wollen dem werten Leser nicht vorenthalten, daß es unter solchen Verhältnissen nicht ausbleiben konnte, daß es beim Schlafengehen oftmals recht lustig herging, und daß die Studierzimmer hie und da Tummelplätze des tollsten Allotria waren. Daß es hierin nicht zu weit ging, dafür sorgten des Herrn Direktors wachsames Auge und scharfes Ohr.)

Laufendes Wasser war nur im Erdgeschoß zu haben, und zwar fast ausschließlich zum Waschen und Baden. (In gewisser Beziehung hatten wir es nicht so bequem, wie es heute in solchen Anstalten — und auch zu Hause — der Fall ist. Hat uns aber gewiß keinen Schaden getan!)

Für das Baden war in folgender Weise gesorgt. Vier Badewannen waren vorhanden. Ganz in der Nähe derselben stand ein großes Wasserfaß. Das in demselben befindliche Wasser wurde dadurch geheizt, daß man eine mit dem Dampfheizungssystem in Verbindung stehende eiserne Röhre in das Faß steckte und den heißen Dampf so in das Wasser leitete. Dann schöpfte man das also geheizte Wasser mit einem Eimer aus dem Faß und goß es in die Badewanne. Ganz einfach, nicht wahr?

Allzumal, wenn das Wetter so warm war, daß die Gebäude nicht geheizt wurden, mußten wir, um heißes Wasser zum Baden zu haben, das Feuer im Heizungsgebäude selbst schüren.

„Recht primitiv," sagten Sie, verehrter Leser, soeben mit bedauernd-verächtlichem Achselzucken?

Aber wir können Ihnen die Versicherung geben, daß wir uns (von verschwindend wenig Ausnahmen abgesehen) körperlich rein gehalten haben. Natürlich, an solchen, die das nicht getan haben, an denen haben wir Missionsarbeit getan. Zuerst haben diese Delinquenten allerhand spitzige Bemerkungen zu hören bekommen. Hat das nichts genützt, so wurde zu heroischen Maßnahmen geschritten. Man füllte eine Badewanne mit Wasser und warf den Wasserscheuen hinein. Bitte, ereifern Sie sich nicht, werte Leser, der Jüngling wurde nicht verbrüht; es war dafür gesorgt worden, daß das Wasser schön eisigkalt war.

In jedem Studierzimmer befand sich ein großer Eimer mit Trinkkelle oder -becher, und der „Famulus" (deutsch „Diener"; jeder Zimmerbewohner mußte das Famulus-Amt in regelmäßiger Reihenfolge jedes Mal für die Dauer einer Woche verwalten) mußte in dem Eimer das Trinkwasser von dem großen Brunnen draußen holen.

„Germs" (gesundheitschädliche Bazillen) haben Sie gesagt, verehrter Leser? Die waren damals noch nicht erfunden worden!

Die Wohnungsverhältnisse im Musikgebäude glichen denen im Hauptgebäude. Es ist jedoch noch dies hinzuzufügen: In den großen Studierzimmern fungierte einer der Insassen als „Senior" (Zimmerältester), der ein Glied der Ersten Klasse war. Ebenso ein „Untersenior," Glied der Zweiten Klasse. In den kleinen Studierzimmern nur ein Senior. Diese hatten für Ordnung, Reinlichkeit im Zimmer, sowie für Ruhe in der Studierzeit zu sorgen. Der oben genannte Famulus mußte auch während seiner Woche täglich das Zimmer fegen und stäuben. Solcher Dienst ist heilsam.

Was Beleuchtung anbetrifft, so hatten die meisten von uns es wahrscheinlich besser als zu Hause: wir hatten in der ganzen Anstalt nur elektrisches Licht. Jedoch nur von früh abends bis spät morgens. Später vierundzwanzig Stunden lang.

Dagegen: Es war unsers Wissens kein Telephon in der ganzen Anstalt. Natürlich gab es damals überhaupt sehr wenig Telephone.

Die Wäsche besorgte uns die Anstalt im Erdgeschoß des Wirtschaftsgebäudes — unentgeltlich.

Im Musikgebäude befanden sich eine Anzahl ganz kleiner Zimmer, jedes entweder ein Piano oder ein Melodeon bergend, in einem derselben stand die alte Pfeifenorgel, welche bis zur Ankunft der neuen in der Kapelle gedient hatte. Alle diese Instrumente wurden natürlich von den Studenten zum Ueben benützt. Hier wurden die späteren Beethovens und Liszts herangebildet!

(Allerdings waren die musikalischen Leistungen einiger unter uns so stümperhaft und ohrenzermarternd, daß uns letzterdings der Verdacht aufgestiegen ist, daß diese es sind, welche die moderne Musik, die ja absichtlich unharmonisch ist, erfunden haben!)

Im Erdgeschoß des Musikgebäudes befand sich auch ein großes Zimmer, in welchem die „brass band" regelmäßig übte.

Ein hoher Prozentsatz der Studenten kam aus Familien in dürftigen Verhältnissen lebend. Somit war es vielen nicht möglich, das volle Lehr- und Kostgeld zu bezahlen, obwohl es sehr niedrig angesetzt war. Diese bezahlten die Hälfte, eine beträchtliche Anzahl studierte frei. Aus diesen Gründen konnte die Anstalt nur sehr wenig Bedienstete anstellen, zirka fünf. Diese waren: Etwa drei Mägde, welche unter dem Szepter der Frau Verwalter standen und in der Küche und in der Wäscherei und Bügelei arbeiteten; der Knecht, Herr Abraham Cherdron („der alte Abraham"), welcher sein Zimmerchen im Wirtschaftsgebäude hatte, aber in dem Pferdestall und auf dem Acker seines Amtes waltete, und der Herr Mai, der Heizer.

Beide eben genannte Männer waren recht interessante Persönlichkeiten. Der „alte Abraham" war eine selten treue Seele. Während unsrer Zeit im Proseminar wurde sein Silbernes Dienstjubiläum gefeiert. Da versammelte sich in der Mittagspause die gesamte Anstaltsfamilie in der Kapelle, wo der Herr Di-

rektor eine herzliche Ansprache an den Jubilar hielt über Jesajas 46, 4: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet" usw. Dann sprach er dem treuen Diener den Dank des Proseminars aus, und überreichte ihm im Namen der Aufsichtsbehörde eine silberne Uhr.

„Der „alte Abraham" hatte die Angewohnheit, wenn von einem früheren Studenten geredet wude, zu sagen: „Ja, der hat auch u n t e r m i r studiert."

Der vorhin genannte Herr Mai, der Heizer, besaß eine geradezu umfassende Kenntnis der Chemie. Auch Professor Brodt, welcher diese Wissenschaft lehrte, hat ihm diesen Tribut der Anerkennung gezollt. Irgendwann und irgendwo z. B. im Heizungsgebäude) war er bereit, über irgendeinen Gegenstand auf diesem Gebiet, etwa „Eisenvitriol," zu referieren. Sein Deutsch war zwar etwas eigentümlich, und die Worte: „Wische se" (d. h. „Wissen Sie"), liefen ihm dabei fortwährend mit unter. Aber, was er sagte, war absolut richtig.

Weil, wie oben gesagt, die Einnahmen des Proseminars von Seiten der Studenten so gering waren, und deswegen so wenig Dienstboten angestellt werden konnten, deswegen mußte jeder Student arbeiten, und aus demselben Grund wurde in dem sehr großen Garten („Feld," sollte man eigentlich sagen) ein beträchtlicher Teil des Gemüses gezogen. Der „alte Abraham" pflügte und eggte, aber die übrige Gartenarbeit wurde, so weit wie das möglich war, von den Studenten besorgt.

Ebenso mußte a l l e, aber auch „alle," Arbeit des Fegens, Stäubens, und Schrubbens im Haupt- und im Musikgebäude von den Studenten verrichtet werden. Davon dispensiert waren nur die Folgenden: der „Office boy" des Herrn Direktors, welcher etwa als Sekretär fungierte, die beiden (oben genannten) „Doctors," die „Famuli" der Professoren (jeder Professor hatte einen „Famulus") und die Bäcker. Deren waren acht, zwei aus jeder Klasse. Sie haben absolut a l l e s Brot, sowie a l l e Kaffeekuchen und „pies" für die Studenten gebacken.

Ergötzlich ist, daß, wenn einmal das Gebackene nicht gut geraten war (oftmals bildeten wir uns jedoch nur ein, daß es der Fall sei), wir dann niemals die Bäcker beschuldigt haben. Nein, dazu hatten wir zu viel „K o r p s g e i s t," das heißt auf gut Deutsch: „Man beschuldigt niemals die Kameraden, d e r e n Partei muß man (das ist Grundgesetz in jeder anständigen (?) Organisation) immer nehmen. Nein, nicht die Bäcker, sondern die Frau Verwalter, oder eine der Mägde hatte da, nach u n s r e r Aussage, etwas verpfuscht, etwa die Hefe verkehrt angesetzt, oder schlechte Hefe gebraucht. Uebrigens, die sehr minderwertige Qualität der Speisen existierte fast ausschließlich n u r in unsrer Einbildung. Das Essen war gut und reichlich. Das Schimpfen über die Mahlzeiten scheint halt so eine allgemein verbreitete Anstaltskrankheit zu sein. Wir schämen uns heute gewaltig, daß wir fast alle, der Chronist eingeschlossen, uns haben von dieser Krankheit anstecken lassen.

Allerdings muß der Wahrheit halber hinzugefügt werden, daß diese „Krankheit" nicht eine tiefliegende war, sondern mit einem vorübergehenden Hautausschlag verglichen werden kann. Die einen haben einfach nachgeschwatzt, was die andern vorgeschwatzt haben.

Dagegen: ein Beweis moralischer Solidität der meisten von uns war unsre Verabscheuung des „Schmarotzertums." Nämlich, wir hatten einige unter uns, die sich bei den Professoren einzuschmeicheln suchten. Sie taten das, erstens, weil es doch ein angenehmes Gefühl auslöst, bei den Lehrern „lieb Kind" zu sein, zweitens, sie hofften, dadurch höhere Zensuren (Noten) zu erhalten. Wir haben diese Schmarotzer „suckers" („Sauger"!) genannt, der ärgste Schimpfname, welcher unter uns kursierte. Nach unserm Dafürhalten standen „suckers" moralisch noch unter einem Benedict Arnold, der ja an seinem Vaterland, den Vereinigten Staaten, zum verabscheuten Verräter geworden ist.

Einige andre unsrer Kameraden (es waren auch einige „suckers" darunter) haben sich dadurch unbeliebt gemacht, daß sie in den burschikosen Studenten-Ton, den wir im gemütlichen Gespräche anwandten, nicht einstimmen wollten. Scheinbar wollten sie für besonders zivilisiert und extra-fromm gelten. Wir übrigen („Heiden"!) haben zum Beispiel in aller Gemütlichkeit, jedoch mit vollem gebührenden Respekt unter uns von einigen der Lehrer mit Verwendung ihrer Spitznamen geredet, wie schon gesagt, „Panis" statt „Brodt," und „Chas" statt „Bauer." Ebenso nannten wir den Herrn Direktor, „The Old Man," deutsch „Der Alte." Aber die Extrafrommen haben das nicht mitgemacht. O, sie haben uns unkultivierte Kreaturen nicht zur Rede gestellt! Sie haben's in viel feinerer Weise probiert, uns zu reformieren. Nämlich so: Hatte jemand einen der Spitznamen gebraucht, so runzelten diese Missionare die edle Denkerstirne, und antworteten mit einem Satz, in welchem sie den richtigen Namen gebrauchten, statt des Spitznamens, zum Beispiel „Professor Brodt" statt „Panis."

Verehrter Leser, solch eine Borniertheit von seiten eines Kameraden läßt sich kein anständiger Elmhurstianer gefallen. So etwas quittiert er mit einer schneidend-sarkastischen Erwiderung. Und dann verließen die Missionare das Streitfeld mit hoheitsvollem Schritt und stolz erhobenem Haupte, was bedeuten sollte: „Wir wollten Bruderdienste an euch tun, aber ihr wolltet euch nicht helfen lassen. Jetzo schütteln wir den Staub von unsern Füßen zum Zeugnis wider euch."

Wir wollen übrigens nicht leugnen, daß es uns ein gut Stückchen Schadenfreude bereitet hat, daß Direktor Irion einmal, als er nach der Abendandacht, welcher alle beiwohnen mußten, einige Ankündigungen machte, so beiläufig in aller Gemütlichkeit auch Folgendes sagte:

„Daß ihr mich ‚The Old Man' nennt, das weiß ich ja. Nun, das schadet ja nichts, wenn ihr euch nur sonst anständig aufführt."

Verehrter Leser, Sie hätten mal sehen sollen, was für rote Gesichter die superbraven Herrchen da bekommen haben!

(Fortsetzung folgt.)

Preis dem Schöpfer.

Himmel, Erde, Luft und Meer
Zeugen von des Schöpfers Ehr;
Meine Seele, singe du
Und bring auch dein Lob herzu!

J. N e a n d e r.

Der Friedensbote
die
Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. St. Louis, Mo., September 1958. Nummer 9.

Ein höherer Zweck in schweren Führungen.

Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Joh. 11, 4.

Unser Schriftwort führt uns auf die Ostseite des Jordans, Jericho gegenüber. Dort weilte Jesus etliche Tage auf seiner letzten Reise zum Osterfest. Da kommt eines Tages eine Botschaft tiefen Kummers von lieben Freunden in Bethanien. „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Die Geschwister kannten den Herrn und machten ihm deshalb keine Vorschriften über das Wann und Wie seiner Hilfe. So soll ja auch unser Gebet sein, wenn wir in Krankheit und Not und Sorge sind. Wir legen vertrauensvoll unsre Sache in Gottes treue Vaterhand, gewiß: Wann die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein.

Nun werden wahrscheinlich die Geschwister auf die baldige Ankunft des Meisters gewartet haben. „Er muß nun irgendeinen Augenblick da sein." Man schaute die Straße hinunter, auf der er kommen mußte. Und er kam nicht, noch nicht. Dieses Warten ist schwer, wie wenn ein Familienarzt schnell kommen muß, das geliebte Leben zu retten. Aber der geliebte Bruder starb und ward begraben. Wir wissen, mit welchen Worten die Schwestern vier Tage später mit tränenvollen Augen den Herrn begrüßten: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben."

Man kann diese Worte verstehen und rechtfertigen; aber sie bestätigen eben doch, daß wir nicht so weit voraussehen wie der Herr. Wir erwarten eine große Hilfe, und der Herr hat eine viel größere in seiner göttlich liebevollen Absicht, — wie dort beim Blindgeborenen, der gewiß seine geöffneten Augen viel mehr schätzte, nachdem er blind gewesen war; wie dort im Wort des Herrn an die Jünger, die gefragt hatten: „Herr, wirst du zu dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Und dann werden ihre Blicke auf ein viel größeres Reich gerichtet, in dem sie Zeugen sein dürfen und sollen. So gilt auch hier das andre Wort des Herrn: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Der Herr beschämt so oft unsre Kurzsichtigkeit und unsern Kleinglauben. Gewiß wäre es groß und glaubenstärkend gewesen, wäre der Herr eher gekommen, seinen Freund Lazarus gesund zu machen. Aber es war viel herrlicher, Jesu Wort zu hören und am Grabe des Bruders greifbare Wahrheit werden: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . ."

Und noch eins. Lesen wir unser Schriftwort nochmal. Indem Jesus verweilte und zur Auferweckung des Lazarus kam, brachte er seinen eigenen Tod viel bestimmter und näher. Er opferte sich auch hier für Lazarus. Diese Führung trug zu des Herrn Erhöhung am Kreuz bei, dadurch aber auch zu seiner höchsten Ehre und damit zur Ehre Gottes, Joh. 3, 15 und 17, 1—5.

So sehen wir, wie unser Leid und unsre Freude sich verweben lassen mit den großen Heilsabsichten Gottes an uns. Darum lassen wir ihn nur walten. W. G. M.

Tod ist das Ende nicht.

Die Leiden, die uns drücken heut,
Sind zeitlich nur und leicht
Und abgelegt an jenem Tag,
Da wir das Ziel erreicht.

Die Krankheit, sie ist nicht zum Tod,
Denn Leben folget ihr,
Und Gott im Sohne wird geehrt,
Wenn überwinden wir.

Krankheit und Schmerz sind zeitlich nur —
Tod ist das Ende nicht,
Ein ewig wunderbares Sein
Erwartet uns im Licht.

E. Wilking.

Von der Dankbarkeit.

Lukas 17, 11—19.

In den Erdentagen unsers Herrn gehörten die Aussätzigen zu den bedauernswertesten Menschen. Weil der Aussatz, eine entstellende Krankheit, zugleich sehr ansteckend ist, mußten Aussätzige damals Haus und Familienangehörige verlassen und in kleinen Kolonien oder Gruppen leben. Der Aussatz ist eine Blutskrankheit. Die Glieder faulen und sterben ab. Man kann mit Nadeln ihre Hände durchstechen, und die Leprakranken fühlen es nicht. Zur Zeit Jesu und noch lange hernach waren diese Kranken einem langsamen und qualvollen Tod verfallen.

Dem Arzt Lukas muß diese Begebenheit sehr gefallen haben. Wie gerne hätte er wohl auch diese zehn Geheilten persönlich kennengelernt. Aber ehe sie geheilt waren, saßen sie am Wege und bettelten. Sie mußten auch Vorübergehende warnen mit ihrem heiseren Rufe: „Unrein! Unrein!" Aber eines Tages ging Jesus vorüber. Eine große Gnadenstunde hatte für sie geschlagen. Nun riefen sie so laut sie konnten: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!"

Jesus machte halt. Ihr Glaube rührte ihn tief. In großem Mitleid wollte er den Funken ihres Glaubens beleben. Er schickte sie zu ihren Priestern. Sie waren geheilt, dem Leben wieder geschenkt, wie aus dem Grabe erstanden. Aber nur einer, ein Samariter, kehrte um, dem Herrn mit lauter Stimme fußfällig zu danken. Seine Dankbarkeit fand reiche Belohnung. Er kam in nähere bleibende Berührung mit dem Herrn, während die Neune dem Herrn fern bleiben.

„Undank ist der Welt Lohn," sagt ein Sprichwort. Undankbarkeit verrät ein seichtes Gemüt und eine Härtigkeit des Herzens. Man hat etwas geschenkt be-

(Schluß auf Seite 4.)



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.
(Fortsetzung.)

Aus Alberta, Canada, läßt unsre Freundin von Bruderheim einen Fünfer kommen, der aus tiefer Dankbarkeit für Gottes Gnade dargereicht wird. Dankbare Menschen sind und bleiben gebende Menschen, die sich auch der geistlichen Not ihrer Mitmenschen annehmen. Leider geht uns die leibliche Not mehr zu Herzen, denn die geistliche Not. Viele leibliche Nöte aber sind sehr oft behoben, wenn der geistliche Mensch recht zu seinem Gott steht.

Aus Torrance, California, stellt sich auch ein Fünfer ein, der schöne Grüße übermittelt und alles Gute für die Arbeit wünscht. Adresse fehlt leider und übermitteln wir hiermit unsern herzlichen Dank im Namen der Behörde für Nationale Mission.

Von Illinois sendet unsre eifrige Missionsfreundin ihre vier Fünfer ein und freut sich, daß die kalten Tage zu Ende sind und die wärmere Zeit anbricht. Zu Ostern machte sie auch hier und dort Besuch und besuchte bei der Gelegenheit eine Episkopal-Kirche. Was ihr am meisten auffiel war die Stille und Andacht, die sie hier vorfand. In den Stätten der Anbetung sollte ja auch Ehrfurcht zu finden sein, und ich wünschte, es könnte so in allen Kirchen sein. Zu oft fehlen in vielen Gotteshäusern nicht nur diese Stimmungen, sondern es wird viel gesprochen vor dem Gottesdienst und jegliche innere Sammlung ist abhanden gekommen.

Da bleibt es wohl immer die Aufgabe des Vorstandes und des Pastors der Gemeinde darauf zu sehen, daß dieser Geist der Anbetung und der Ehrfurcht gewahrt bleibt. Man hält solches wohl für äußerlich, aber es ist mal so im Leben, daß doch so vieles äußerlich ist und doch wert, beobachtet zu werden. Ein feines und christliches Benehmen hat noch nie die Wirkung verfehlt. Der Brief unsrer Missionsfreundin enthält noch mancherlei, das wir nicht weitergeben können, da es persönlicher Art ist. Dankbar aber sind wir doch, wenn man uns Vertrauen entgegenbringt und uns schreibt, was oft das Herz bedrückt.

Zwei Fünfer kommen von Minnesota und zwar übersandt durch den Pastor der Gemeinde, der so freundlich war und diese Fünfer besorgte. Diese Missionsfreunde sind uns schon sehr lange bekannt und können es nicht lassen, immer wieder ihre Gaben zu senden. Es ist auch sehr erfreulich, solche Mitarbeiter zu haben, deren Herz für die so wichtige Arbeit eingestellt ist. So wünschen wir diesen und allen Freunden alles Gute und Gottes Segen.

Im Monat Mai, wenn die Mailüftel wehen, denkt in jedem Jahre in dem Monat jemand in Chicago 31 unsrer Arbeit und freut sich, einen Gruß senden zu dürfen, der allezeit von einem Fünfer begleitet ist. Auch das geschieht schon seit einer guten Reihe von Jahren.

Der Grund aber dieses Fünfers ist immer Dank gegen den himmlischen Vater, daß unser Freund im Monat Mai seinen Geburtstag feiern darf. Und das biblische Zeitalter ist nun auch schon erreicht, und geht es höher und höher im Leben, bis wir endlich mit den Frommen zu der Himmelsmahlzeit kommen. Und die Stunde kommt, und deshalb heißt es:

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, mit dem jungen Tag
Wirket am frühen Morgen,
Eh's zu spät sein mag.
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget bei Zeiten an
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, wenn es Mittag ist
Weihet das ganze Leben,
Dem Herrn Jesu Christ.
Wirket mit Ernst, ihr Frommen,
Setzt alle Kräfte dran
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, wenn der Tag sich neigt;
Auf, wenn die Abendröte,
Sich am Himmel zeigt.
Auf, bis zum letzten Strahle,
Wendet noch Fleiß daran;
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.

Und so grüßen wir unsern Freund dort mit den Worten dieses schönen Liedes und wünschen ihm noch recht viele fröhliche und gesegnete Geburtstage.

Im Monat Mai war die Konferenz unsrer Synode in Walla Walla, Wash., woselbst zu der Zeit auch die Kongregationale Kirche ihre Konferenz hatte. Abendgottesdienste hatten wir gemeinsam und auch ein Abendessen und einen gemeinsamen Ausflug zu dem Markus Whitman Denkmal, welches auf einem Berg steht.

Bei dieser Gelegenheit wurde ein Kranz am Grabe dieses Mannes und seiner Frau niedergelegt, die im Jahre 1847 am 29. November dort bei dem heutigen Walla Walla von den Cayuse-Indianern ermordet wurden. Vom Berg herab schaut man auf die Plätze, wo Markus Whitman und Frau gelebt und auch ihr Leben gelassen haben. Er war Doktor, Pionier und Missionar. Doch welch ein Wechsel der Verhältnisse seit jener Zeit von etwas über hundert Jahren. Zur Erinnerung an diese Pioniere hat man nun ein Whitman College und auch ein Markus Whitman Hotel in Walla Walla.

Wir aber haben dort auch eine Gemeinde, die zur Zeit von Pastor F. H. Haag bedient wird und die die Konferenz eingeladen hatte. Gerne sind wir der Einladung gefolgt und wußten, dort finden wir viele Freunde vor. Es war ja schön, gemeinsame Gottesdienste gehabt zu haben, aber einen Gottesdienst hätten wir doch wohl mit der Gemeinde haben sollen.

Wie dem nun auch sei, wir waren willkommen und überall öffneten sich die Türen der Gemeindemitglieder und nahmen uns mit Freuden auf, und wir sind der Einladung mit Freuden gefolgt. Pastor Sauerwein, Pastor Shults und meine Wenigkeit fanden freundliche Aufnahme im Hause der Familie Wm. Frank, und wir haben uns dort recht wohl gefühlt.

Wie es nun eigentlich kam, weiß ich nicht ganz genau; aber da waren einige Fünfer, die da in Walla Walla herumliefen und suchten nach dem Plauderonkel, den sie auch bald gefunden hatten und sind von dem Augenblick ab gleich so bekannt geworden, daß ich dieselben auch mitnahm und mich bei den Gebern sehr bedankte.

Und später lief noch so ein Fünfer im „basement" der Kirche herum, und den einzufangen war ein Vergnügen, denn auch hier war Liebe zur Mission, und so haben diese lieben Freunde die Behörde, den treuen Gott und mich erfreut. Dafür wünschen wir ihnen alles Gute, und unserm Wirt und seiner Gattin sei hiermit nochmals gedankt. (Fortsetzung folgt.)



Aus Briefen von Dr. Doering an seine Frau.

16. Mai 1958.

Heute war ein großer Tag: Dr. Helfferich aus St. Louis, Mo., war hier zu einem schnellen Besuch, um sich Worawora anzusehen. Er sagte, er habe so viel von uns gehört, aber Worawora selbst noch nicht gesehen. Er kam um ½12 Uhr und fuhr wieder um ½3 Uhr ab. In dieser Zeit hat er sich etwas bei Youngs ausgeruht, hat mit uns Mittag gegessen und dann habe ich ihn durchs Hospital geführt und ihm unsre wichtigen Probleme angedeutet, die Tuberkulösen und das Kinderheim. Die Kinder haben ihn stark beeindruckt, ihre großen Augen und ihren engen Lebensraum. Wir haben in der Maternity in dem Kinderzimmer zwölf Babies, was faktisch viel zu eng ist. Und im Kinderheim sah er die Großen, die alle sauber gewaschen waren und sich alle musterhaft benommen haben, wirklich musterhaft. Und dann sah er all die Kinderbetten in den kleinen Räumen. Das hat mich auch wieder recht bewegt. Das Haus ist viel zu eng. Und dann habe ich ihn an den Platz geführt, vor der Maternity, neben dem Ward I und habe ihm gesagt: Hier ist ein leerer Platz. Hier sollte unser zukünftiges Kinderheim stehen. Das Geld fehlt uns nur dazu.

Wegen der Tuberkulösen, die dringendst zusätzliche Lebensmittel brauchen, die der „Church World Service" schicken könnte, habe ich auch gesprochen. Das muß nun alles organisiert werden. Milch, Butter, Bohnen, „Multi-purpose-food," Lebertran. Das sind ja alles Sachen, die sich die Leute einfach nicht leisten können. Ob man nicht auch Fisch bekommen könnte.

Dr. Helfferich ist wirklich mit vollem Herzen wieder abgefahren. Ich glaube schon, daß es ihm sehr am Herzen liegt, uns wirklich „hilfreich" zu sein.

Am Abend erzählte Mabel: Einer der Tuberkulösen sei ganz vergnügt gewesen. Er habe ihr erzählt, als Dr. Helfferich bei ihnen ins Zimmer geschaut habe, habe er sofort gedacht: Den Mann kenne ich doch, den habe ich schon mal gesehen. Und dann sei ihm eingefallen: Ja, auf einem Bild im „Messenger." Und damit habe er ihr das Bild von ihm in einem der letzten „Messenger" gezeigt.

Heute habe ich nun Alice operiert. Ich glaube, es ging ganz schön und es wird gut heilen. Assistiert haben mir zwei unsrer Jungens und instrumentiert hat auch einer der Jungens. Jean hat Narkose gemacht. Die Operation geht natürlich nicht so schnell, aber es hat ja auch hier in Afrika alles nicht so seine Eile. Und ich komme auch mit diesen Jungens zusammen ans Ziel.

Und dann hatte ich eine gewaltige Sprechstunde. Gestern waren doch etliche nicht gekommen wegen Himmelfahrt, aber nun waren sie heute da. Ich habe bis kurz vor 6 Uhr Sprechstunde gehalten. Wir haben jetzt den Keuchhusten, aus Apesokubi kamen zwei sehr schwere Fälle mit sehr hohem Fieber, sodaß die Kinder krampften. Eine Mutter kam mit drei Kindern, alle mit Keuchhusten. Na, die wird erledigt sein, wenn ihre Kinder mit dem Husten durch sind. Es ist ja schön, daß man in schweren Fällen Chloromycetin geben kann, das hilft recht schnell.

Morgen nachmittag will ich nach Amedzofe fahren, um dort den Mädchen einen Vortrag über „Sex and Marriage Problems" zu halten. Am Sonnabendnachmittag kann ich jetzt am ehestens weg. Ich bin dann um 6 Uhr dort, esse mit Herrn Beweridge zu Abend und dann steigt der Vortrag. Und am Sonntag früh fahre ich wieder heim. Ich kann ja im Moment schlecht lange weg von Worawora, wo ich alleiniger Arzt bin.

24. Mai 1958.

Heute kam ein Brief von Dr. Twente an Jean, in dem er uns eine neue Schwester anmeldet, die am 12. September hier in Afrika ankommen soll. Das ist natürlich eine große Freude. Wir werden sie schon unterbringen. Und Arbeit haben wir genug, das weißt Du ja. Denn die „Nurses School" braucht eigentlich eine ganze Kraft, damit die Schüler wirklich etwas Ordentliches vorgesetzt bekommen. Und es muß ja die englische Krankenpflege gelehrt werden, die sich sowohl von der deutschen als auch von der amerikanischen unterscheidet.

Dolores war letzte Woche in Accra, um bei den Prüfungen teilzunehmen; das hat ihr viel Auftrieb gegeben und Hilfe im Unterricht. Im Moment macht sie die Schule zusammen mit Mabel, die auch ihren Spaß am Unterrichten hat. Es ist wirklich so schön, daß wir alle drei Schwestern wieder im Dienst haben, das Krankenhaus braucht es. Wenn wir nun die vierte hier haben, d. h. drei fürs Hospital und eine für die Schule, dann wird alles im Monat auch den Betrieb als einziger Arzt schaffen, weil die Schwestern mir dann mehr abnehmen. Sie haben mich jetzt schon möglichst nachts nicht gestört, weil ich mit der Sprechstunde wirklich sehr viel habe.

Die Nachmittagssprechstunde war noch nicht zu Ende, als wieder ein Auto angefahren kam mit einer Patientin und 20 Angehörigen. Die Frau quälte sich furchtbar, sie hatte schon sieben Kinder normal und leicht geboren. Nun wollte Nummer 8 gar nicht kommen.

So entschloß ich mich im Vertrauen auf unsre Antibiotica zum Kaiserschnitt, der um 6 Uhr begann. Es ging alles glatt, nur hatte ich furchtbare Mühe, den Kopf, der natürlich durch die lange Entbindung ganz fest in das Becken hineingepreßt worden war, herauszubekommen. Es klappte aber. Ach, Du, das war wieder mal eine „prayer meeting," wir alle haben im stillen gebetet. Und dann haben wir uns an dem großen, kräftigen Jungen gefreut, der am Ende der Operation mit großen wachen Augen in die Welt schaute. Dolores, die das Kind von mir in Empfang genommen hatte und versorgt, war strahlend wie eine junge Mutter.

Als wir uns beim Abendessen wieder trafen, haben wir von alten Zeiten gesprochen, von unsrer ersten Laparotomie auf dem Holztisch, wo Du die Fliegen von den Instrumenten vertreiben mußtest, wo man mit der Taschenlampe mir leuchten mußte, wo Elfriede und Jean assistiert haben, wo wir die Tücher, mit denen wir abdeckten, in Dettol getränkt haben, damit die Insekten sich ihre Beinchen gleich desinfizieren konnten.

Ach, Du, das war in der ersten Zeit unsrer Operationstätigkeit. Und dann haben wir damals jeden Tag, den die Pa-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 2106 Magnolia St., Sarasota, Florida.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Vereinigte Staaten.

(Religiöser Pressedienst.)

Dankgebet. Die Mannschaft des von Atomkraft getriebenen Unterseebootes U. S. S. Nautilus, des ersten Schiffes, das den Nordpol unter der dicken Eiskruste erreichte, stand still und sprach ein Dankgebet in dem Augenblick, als sie über den Nordpol fuhren, den Gipfel der Erde. So berichtete ihr Kommandant.

Kommandeur William R. Anderson, der seine Mannschaft 1800 Meilen unter die fünfzig Fuß dicke Eiskruste nahm, sagte, daß die sogenannte „Jukebox" spielte, als im Boot bekanntgemacht wurde, daß das Unterseeboot im Begriff sei, den Nordpol zu kreuzen. Die Mannschaft stellte den Musikapparat ab, erhob sich und stand still.

„Die Männer applaudierten nicht," erklärte er, „denn ich hatte ihnen nachdrücklich gesagt, daß wir Ihm Dank sagen sollen, der diese Reise möglich gemacht hatte."

Neuguinea.

(Oekumenischer Pressedienst.)

18 Papua-Pfarrer. An der Theologischen Schule der Evangelisch-Christlichen Kirche von Niederländisch-Neuguinea haben soeben 19 Papuas ihr theologisches Schlußexamen bestanden. Sie werden Gemeinden in verschiedenen Teilen des Landes übernehmen. Damit bekommt diese junge Kirche, die noch weitgehend von der Mission der Niederländisch-Reformierten Kirche (Hervormd) abhängig ist, zum ersten Mal größeren „Nachschub" an jungen einheimischen Pfarrern. Die theologische Schule von Neuguinea ist noch immer in Seroei untergebracht, weil die Kirche die 100,000 Gulden nicht aufbringen kann, um das Institut in größere und den jetzigen Anforderungen mehr entsprechende Räumlichkeiten in der Hauptstadt Hollandia zu verlegen. Neben der Reformierten Kirche hat auch die Mission der niederländischen Christlich-Reformierten Kirche (Gereformeerd) der Theologischen Schule von Neuguinea einen Dozenten zur Verfügung gestellt.

Deutschland.

(Schweizer Evangelischer Pressedienst.)

„Krieg darf nicht mehr sein!" Auf die ernste Sorge, die vor allem auch den östlichen Gliedkirchen durch die atomare Aufrüstung der Bundeswehr bereitet wird, ging Bischof Dibelius nicht direkt ein. Er wiederholte die bereits bekannten kirchlichen Verlautbarungen, vor allem den ökumenischen Ratschlag von New Haven, daß ein mit Massenvernichtungsmitteln geführter totaler Krieg mit dem Gewissen einer Menschheit vor Gott nicht vereinbar sei. „Es ist eine eitle Hoffnung, daß Nationen, die Atomwaffen besitzen, diese Waffen nicht gebrauchen werden, wenn es zum Kriege kommt." Darum kann die Kirche nur die unerläßliche Forderung in die Welt hinausrufen: „Krieg darf nicht mehr sein!"

In diesem Zusammenhang ging Bischof Dibelius auch auf die Anfrage der kirchlichen Bruderschaften ein und warnte vor einer Spaltung der evangelischen Christenheit in Deutschland, die sich aus der Realisierung der These 9 und 10 der Bruderschaftserklärung ergeben könnte. Es heißt dort: „Wir fordern alle, die mit Ernst Christen sein wollen auf, sich der Mitwirkung an der Vorbereitung des Atomkrieges vorbehaltlos und unter allen Umständen zu versagen. Ein gegenteiliger Standpunkt oder Neutralität dieser Frage gegenüber ist christlich nicht vertretbar. Beides bedeutet die Verleugnung aller drei Artikel des christlichen Glaubens."

Zwischen der Erklärung des Ratsvorsitzenden und dem Wort der Bruderschaften besteht kein direkter Gegensatz, nur daß die Bruderschaften die Konsequenzen aus dem bischöflichen Wort — „Krieg darf nicht mehr sein" — gezogen haben, zumal die Erklärung der Synode zu den Massenvernichtungsmitteln aus dem Jahre 1957 jeden Zweck verwirft, die Atombomben anzuwenden.

Illustrierte Bibeln erwünscht. In dem Bemühen, die Bibel durch illustrierte Ausgaben möglichst weiten Kreisen leichter zugänglich zu machen, hat die Privilegierte Württembergische Bibelanstalt in Stuttgart jetzt eine Ausgabe des Johannes-Evangeliums herausgegeben, die mit Radierungen und Zeichnungen von Rembrandt ausgestattet ist. Unter den bisherigen bebilderten Ausgaben ist besonders die oft als Traubibel begehrte Rudolf Schäfer-Bibel bekannt geworden. Besondre Bedeutung hat die illustrierte Bibel in der Missionsarbeit. 3000 farbig illustrierte Bibelteile im Fulani-Dialekt gingen unlängst nach Tschollíré in Kamerun, wo unter dem Fulanivolk — Bauern, Fischern, Handwerkern, die bis vor kurzem Analphabeten waren — der Pfälzer Theologe Pfarrer Walter Trobisch eine Missionsstation und die erste Gemeinde gegründet hat. Die Sendung wurde von den Afrikanern begeistert aufgenommen. Sie bedeute einen „Anstoß für die missionarische Arbeit weit über die Grenzen unsers Missionsfeldes hinaus" hieß es in der Bestätigung der ersten Sendung.

Von der Dankbarkeit.

(Schluß von der ersten Seite.)

kommen, ist aber nicht reicher geworden; eher ärmer. Wieviel Ursache haben wir zur Dankbarkeit! Wie oft hat Jesus an unserm Lebensweg gestanden, uns seine Güte und Gnade zu schenken, er, der uns vom Aussatz der Sünde geheilt! W. G. M.

Aus Briefen von Dr. Doering an seine Frau.

(Fortsetzung von Seite 3.)

tientin überlebte, mit Dankbarkeit verabschiedet. Jetzt geht alles seinen gewohnten Gang mit sterilen Tüchern und Handschuhen, man regt sich kaum noch auf. Und man ist zu leicht geneigt, es als gegeben hinzunehmen, daß alles glatt geht.

Und doch hilft mir das immer wieder bei den Operationen, die mich ja als den Verantwortlichen doch nervös anspannen, daß ich weiß, außer mir beten Jean, Dolores und Mabel immer im stillen mit.

(Schluß folgt.)



Zum 1. Sonntag im September haben wir das Thema: **Gerechtigkeit in der täglichen Arbeit.** Wir lesen dazu 2. Mose 20, 9. 10; Pred. 9, 10; Eph. 4, 28; Kol. 3, 22—4, 1; 2. Thess. 3, 6—12. Der Merkspruch steht Kol. 3, 23.

„Wir sind Gottes Mitarbeiter," so ist in einem paulinischen Brief zu lesen. Gott ist der Schöpfer aller Dinge, aber er hat weislich genug für uns zu tun übrig gelassen, die uns von ihm geschenkten Gaben und Kräfte ihm zur Ehre und zu unserm Besten zu nützen. Ein Leben ohne Arbeit wäre ja auch zwecklos und sinnlos und uns selbst bald eine Last und unser Verderb. „Rast ich, so rost ich" und „Müßigang ist aller Laster Anfang."

Selbst im Paradiesesgarten war dem Menschen eine Arbeit zugewiesen. Im vierten Gebot sagt dann Gott ausdrücklich: „. . . Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken . . ." Da ist immer genug zu tun, und arbeitsame Hände und Sinne finden stets Arbeitsgelegenheit. „Nach getaner Arbeit ist gut ruhn," und das im Schweiß des Angesichts gegessene Brot schmeckt doch am besten. Göttliche Ordnung ist es, daß einem wöchentlichen Ruhetag eine Arbeitswoche vorausgehen soll.

Unsre Schriftstellen betonen ferner, daß unsre tägliche Arbeit als ein Gottesdienst auch gewissenhaft gut verrichtet werden soll. Der Tagedieb und Faulenzer wird sein Urteil empfangen: „Du Schalk und fauler Knecht . . . ." Wer sich vom Schweiß seiner Mitmenschen nähren will, ist ein Dieb wie auch der, der als Arbeiter seinen Arbeitgeber betrügt oder dem Angestellten einen gerechten Lohn verweigert. Jesus sei unser göttliches Vorbild: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch."

Wir gehen weiter zur Lektion am 14. September über **Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben.** Man lese dazu 2. Mose 20, 15; 3. Mose 25, 35—38; 5. Mose 25, 13—16; Spr. 11, 1; Amos 8, 4—8; Luk. 19, 1—10; Jak. 5, 1—8; 1. Petri 4, 7—11. Merkspruch: Luk. 16, 10.

In einer kleineren oder größeren Gemeinschaft sind die einzelnen auf einander angewiesen. „Unser keiner lebt ihm selber . . . ." Selbst in den jungen Jahren des Volkes Israel mußten Vorschriften eingeschärft und genau beachtet werden, Unehrlichkeit und diebische Uebervorteilung im Handel zu verhüten. Keine falschen Maße und Gewichte! Keine Wucherei, noch nicht einmal Geldleihe auf Zins, damit keine Wucherei draus komme!

Dann erhebt der Prophet Amos seine Stimme, furchtlos und treu. Er lebte in den Jahren großer Prosperität, die aber zugleich Jahre schamloser Geldgier und Ausbeutung der Armen waren. Dieser Amos schaute unter die betrügerisch schöne Decke damaligen Wohlstandes und ließ sich nicht durch den Reichtum selbstsüchtiger und herzloser Getreidemakler täuschen. Sklaverei herrschte im Lande.

Der Prophet wußte wohl, daß solche Sklaverei eine Verleugnung ist nicht nur notwendiger Menschenrechte, sondern auch gegenseitiger Wertschätzung und der Liebe, ohne die völkische Einheit und Stärke sterben mußten. „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben." Jakobus schreibt dazu beherzigenswerte Worte ernster Warnung. Unrecht Gut gedeiht nicht. Vermeintlicher Segen wird zum Fluch.

Zachäus mag dies erfahren haben, und der hohe Gast in seinem Hause führte oder bestärkte ihn in bußfertiger Wiedergutmachung. So gewann er auch Selbstachtung wieder und konnte seinen Mitmenschen ins Auge sehen. Wie viel Geld und Gut müßte die Taschen wechseln, wenn in unsern Tagen nach dem Rezept des Zachäus gehandelt würde!

Am 21. September erwägen wir **Gerechtigkeit für die Notdürftigen und Vernachlässigten.** Schriftabschnitte: 5. Mose 15, 7—11; 24, 19—21; Jes. 58, 4—12; Matth. 9, 35. 36; Lukas 4, 16—24; Hebr. 13, 1—3; 1. Joh. 3, 11—24. Merkspruch: 1. Joh. 3, 17.

Der letzte Vers im ersten Bibelabschnitt erinnert an ein Wort des Herrn, im Freundeskreis in Bethanien gesprochen: „Arme habt ihr allezeit bei euch . . ." Manche Trägheit mag angeboren sein, wie schwache Begabung. Man müßte deshalb im Urteil sehr vorsichtig sein. Mutterliebe will dem schwächsten Kind das größte Maß Liebe schenken.

Wir lesen, daß Israel bei der Ernte den Bedürftigen schonen soll. Wir haben ein Beispiel davon im Buch Ruth. Welch feine Aufmerksamkeit! Jesaja empfiehlt nachdrücklich und mit der Verheißung göttlicher Belohnung, ungerechte Fessel zu lösen, Bande der Knechtschaft zu sprengen, Vergewaltigte in Freiheit zu setzen. Nicht mit einem sauren Blick, sondern mit aufrichtiger innerer Freude ist der Hungrige zu speisen und der Nackte zu kleiden. So hat der Herr es uns vorgelebt. Bei seiner Antrittspredigt in Nazareth hatte er sich solchen Dienst zur hohen Aufgabe gemacht. Und seine Kirche soll in solchem Dienst in ausgebreitetem Maß fortfahren.

Der Hilfsbedürftigen sind so viele, die leicht vergessen werden, von denen auch viele uns nicht danken können: Epileptische und Schwachsinnige, unheilbare Gemüts- und Geisteskranke; solche, die, in der Versuchung schwach, sich gegen das Gesetz versündigt haben; Alleinstehende und Leidtragende, Arme und Unglückliche aller Art, Hungrige und Obdachlose. Daß wir doch Herz und Hand weit auftun.

Und nun, zuletzt in dieser Serie von Lektionen, zum 28. September: **Gerechtigkeit und Gericht.** Man lese hierzu Jesaias 1, 10—20; Amos 7, 7—9; Micha 2, 1—3, 6—8; Matth. 7, 15—27; 25, 31—46. Merkspruch steht: Psalm 1, 6.

Worauf kommt es denn nun hauptsächlich an? Darauf antwortet Jesajas in unzweideutiger Sprache. Nicht frommes Getue, wie reich es auch an freiwilligem Geben sein mag, sondern Gerechtigkeit jedem und allen gegenüber. Aufrichtige Buße, ein Verlassen des Bösen, mitleidvolles Wohltun, Gerechtigkeit im Gericht und im öffentlichen Leben, ein Widerstehen jeder Gewalttat, Schutz und Hilfe den Waisen und Witwen.

Der heilige Gott legt eben, wie Amos uns versichert, einen ganz gerechten Maßstab an unser Tun und Lassen. Was gut zu sein scheint, ist vor ihm „gewogen und zu leicht erfunden." Wenn Micha von Roheit und Gewalttat derer redet, denen zeitweilig die Macht dazu in den Händen liegt, und dann der Herr selbst mit scharfen Worten von falschen Propheten spricht, die Wölfe in Schafskleidern sind, so ist uns das alles Veranlassung zu strenger Selbstprüfung.

Als Nachfolger des Herrn, die sich nicht damit zufrieden geben, „Herr, Herr" zu sagen, sondern aufrichtig bemüht sind, den Willen Gottes zu tun, finden wir nicht bloß Freude an der bekannten goldenen Lebensregel. Wir wollen ihr auch im täglichen Leben und im Umgang gerecht werden. Es ist ja doch ein furchtbares Wort, das der Herr über die ausspricht, die zu eigner Entschuldigung und Rechtfertigung gehaltlose Ausreden vorbringen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!"

W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

25. Juli 1958.

Ordinationen.

Die Folgenden sind ordiniert worden: Die Pastoren Robert R. Alpers, Daniel R. Bechtel, Russell A. Bechtel, Albert J. Brinker, Edward D. Brueggemann, Walter A. Brueggemann, Kenneth H. Buckwald, Marcus S. Buehrer, Ralph L. Casebolt, Donald J. Ely, Eugene E. Hegemier, Harold H. Hessenauer, Merrill R. Lanker, Jr., Norman E. Meyer, Paul E. Miller, Robert J. Mueller, Carleton E. Norton, G. Richard Ott, Daniel R. Schmiechen, James A. Seger, Robert L. Thoma, Eugene L. Thomas, Charles W. Waddle III. und Norman A. Witthaus.

Entschlafen.

Pastor **Henry E. Lambrecht**, D. D., von Chicago, Ill., am 28. Juni 1958, Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Veränderte Adressen.

Pastor **Fred J. Abele**, 807½ Fisher St., Houston 18, Texas (Ruhestand).

Pastor **Marvin G. Albright** von Kyle nach R. 2, Marion, Texas, Seelsorger der Erlöser-Gemeinde.

Pastor **Robert D. Aldrich** von Memphis, Tenn., nach Massanutten Military Academy, Woodstock 4, Va. Kaplan der Akademie (vormals Kaplan der U. S. Marine).

Pastor **Robert R. Alpers**, Talmage, Neb., Seelsorger der Zions-Gemeinde (neu).

Pastor **John S. Altenbernd** von Berger nach 10708 Lavinia Dr., St. Louis 23, Mo., Seelsorger der St. Philippus-Gemeinde, Concord Village, eine neue Missionsgemeinde.

Pastor **Robert D. Barroll** von James Creek nach 331 E. Grant Ave., Altoona, Pa., Seelsorger der Salems-Gemeinde.

Pastor **Daniel R. Bechtel**, Hanover and King Sts., Pottstown, Pa., Hilfspastor der Trinitatis-Gemeinde (neu).

Pastor **Russell A. Bechtel**, St. Johns, Pa., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Edwin Becker** von Oshkosh, Wis., nach Marine, Ill., Seelsorger der Marine-Gemeinde.

Pastor **William C. Brandon, Jr.**, von St. Louis, Mo., nach 2724 6th St., Peru, Ill., Seelsorger der Zions-Gemeinde.

Kaplan **Herbert A. Brethauer** von Limestone, Maine, nach Hq. A C & W Grp., APO 970, San Francisco, Calif.

Pastor **Albert J. Brinker**, 81 S. Hazel St., Manheim, Pa., Seelsorger der Jerusalem-Gemeinde, Penryn, Pa. (neu).

Pastor **Edward D. Brueggemann**, Napoleon, Mo., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Walter A. Brueggemann**, Florence, Mo., zu weiteren Studien am Union- Theologischen Seminar (neu).

Pastor **D. Buchmueller** (em.), 118 S. E. 6th St., Newton, Kansas.

Pastor **Kenneth H. Buckwald**, 1080 Portland Ave., Rochester 21, N. Y., Seelsorger der Christus-Kirche (neu).

Pastor **Marcus S. Buehrer**, 1261 Wilson Ave., Columbus, Ohio, Seelsorger der Wilson Avenue-Gemeinde (neu).

Pastor **Erwin H. Buenemann** (em.) von Annapolis, Md., nach c. o. American Consulate General, Navy 117, New York, N. Y.

Pastor **W. Wilson Carvell**, D. D., 42 Murry Hill Dr., Lancaster, Pa. (Wohnungswechsel).

Pastor **Ralph L. Casebolt** (CC), 100 First St., N. E., Mason City, Iowa, Seelsorger der Ersten Kongregationalen Gemeinde (neu).

Pastor **E. Roy Corman**, D. D., 109 County Club Dr., Pittsburgh 35, Pa. (Ruhestand).

Pastor **Carl T. Daye** von Mt. Pleasant nach 4108 Phillips Ave., Greensboro, N. C., Seelsorger einer neuen Missionsgemeinde.

Pastor **Fred J. Drucker** (em.) von Dixon, Ill., nach 5197 43rd Ave., N., St. Petersburg 9, Fla.

Kaplan **Henry Duhan** von Texas nach Quarter 42-B, Air War College, Maxwell AFB, Ala.

Pastor **Donald J. Ely**, Easton Rd. and Elmwood Pl., Riegelsville, Pa., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Lewis E. Everline** von Algiers nach 1604 Calder St., Gretna, La. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Albert B. Gaebe**, 312 Cherry St., Union, Mo. (Ruhestand).

Pastor **Herbert M. Goetz** von Cincinnati, Ohio, nach R. 3, Batesville, Ind., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **James H. Gold**, 832 E. 3rd St., Nescopeck, Pa. (Straßenadresse beigefügt).

Pastor **Alexander Greeb** (em.) von Los Angeles, Calif., nach Y. M. C. A., 210 N. 13th St., Lincoln 1, Nebraska.

Pastor **Edgar W. Guinther** von Bolivar nach 129 S. Union St., Loudonville, Ohio, Seelsorger der Trinitatis-Gemeinde.

Pastor **Manfred F. Haas**, 2001 Harmony Way, Evansville 12, Ind. (Zonenänderung).

Pastor **Theodore L. Haas** (em.), 2001 Harmony Way, Evansville 12, Ind. (Zonenänderung).

Pastor **Eugene E. Hegemier**, McCutchenville, Ohio, Seelsorger der Trinitatis-Gemeinde (neu).

Pastor **Edward A. G. Hermann**, D. D. (em.), von Catonsville nach 4607 Old Frederick Rd., Apt. B, Baltimore 29, Md.

Pastor **Arthur G. A. Hermanson** von Wisconsin Rapids nach Woodman, Wis., Seelsorger der Immanuels-Gemeinde.

Pastor **Harold H. Hessenauer**, Ft. Seneca, Ohio, Seelsorger der Nachbarschafts-Gemeinde (neu).

Pastor **Stanley S. Huesemann** von Plymouth, Wis., nach R. 1, Dundas, Ill., Seelsorger der Saron-Gemeinde.

Pastor **James M. Johnson**, D. D. (em.), von Riverside, Calif., nach 101 79th St., S., St. Petersburg 7, Fla.

Pastor **Harvey L. Kandler**, Western, Neb., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Harold S. Kinard**, 16 Shubert St., Pittsburgh 12, Pa., im Dienst an der St. Peters-Gemeinde, Spring Garden (berufungsberechtigt).

Pastor **Donald F. Kolkmeier**, 930 Marengo St., New Orleans 15, La. (Wohnungsadresse).

Pastor **Harold L. Konz** von Detroit, Mich., nach 501 Overlook Rd., Mansfield, Ohio, Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Homer J. Kopke** von Woodsfield nach 4515 N. 130th St., Cleveland 35, Ohio, Seelsorger der Immanuels-Gemeinde (West Park).

Pastor **John A. Kreuzer** (J) von Addieville nach 412 W. Lebanon St., Nashville, Ill.

Pastor **Merrill R. Lanker, Jr.**, Republic, Ohio, Seelsorger der Republic-Parochie (neu).

Pastor **J. Gerhard Meiners** von Arlington Heights, Ill., nach 633 N. 4th St., Milwaukee 3, Wis., Exekutivdirektor des Milwaukee Council of Churches.

Pastor **Norman E. Meyer**, Ursa, Ill., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde, Fowler, Ill., und er Zions-Gemeinde, Ursa, Ill. (neu).

Pastor **Paul E. Miller**, Box 145, Rebersburg, Pa., Seelsorger der Rebersburg-Parochie (neu).

Pastor **George W. Moyer** von Columbia nach 49 S. 19th St., Sunbury, Pa., Seelsorger der Paxinos—Augusta-Parochie.

Pastor **Robert J. Mueller**, Lenzburg, Ill., Seelsorger der Lenzburg—Fayetteville-Parochie (neu).

Pastor **J. George Nace**, D. D., von New York City nach 222 N. Broadway, Yonkers, N. Y. (Ruhestand).

Pastor **Rev. John L. Niensted** von Jamestown, Mo., nach Hinckley, Ill., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Carleton E. Norton**, 11 Washington St., Attica, N. Y., Seelsorger der Attica—Orange-Parochie (neu).

Pastor **G. Richard Ott**, R. D. 4, Bethlehem, Pa., Seelsorger der Friedens-Gemeinde, Center Valley, Pa. (neu).

Pastor **Edwin D. Otte** von St. Louis, Mo., nach 311 Jefferson Ave., Lowden, Iowa, Seelsorger der Zions-Gemeinde.

Pastor **Roger J. Petersen** von Jackson, Wis., nach R. 1, Holland, Ind., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Kenneth W. Pfeiffer** von Monroeville nach 307 N. Franklin St., New Bremen, Ohio, Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Pastor **Norman H. Rahmoeller** von Morrison, Mo., nach 207 St. Paul St., Columbia, Ill., Hilfspastor der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Edward H. C. Reinhardt** von Sumner nach Geneva, Iowa, Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Pastor **Richard Rettig**, D. D., 207 Van Buren Circle, Pittsburgh 29, Pa. (Wohnungswechsel).

Pastor **Robert H. Rezash** von East Berlin nach 513 Graffius Ave., Punxsutawney, Pa., Seelsorger der Petri-Gemeinde.

Pastor **Linden H. Rice** (em.) nach 2040 Arch St., Philadelphia 3, Pa. (Korrektur).

Pastor **George A. Robb** von Pitcairn, Pa., nach 813 Washington Ave., Louisville, Ohio, Hilfspastor der Paradies-Gemeinde.

Pastor **George F. Roser** von Rochester nach 82 Chatsworth Ave., Apt. 3, Kenmore 17, N. Y., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (Amherst Str.).

Pastor **John Scheib** von Kaukauna nach 1312 E. Byrd St., Appleton, Wis., Volldienst-Präsident der Nord-Wisconsin-Synode.

Pastor **Daniel J. Schler** (M), R. F. D. 6, Columbia, Pa.

Pastor **Donald W. Schlicher** von Harrisburg nach 231 Springdale Ave., York, Pa., Seelsorger der St. Pauls (Wolf's) -Gemeinde, R. D. 6, York, Pa.

Pastor **Gerhard W. Schmidt** von Alpena, S. Dak., nach Plato, Minn., Seelsorger der Pt. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Daniel R. Schmiechen,** R. 2, Ellsworth, Wis., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Wallace A. Schriefer** nach 11000 E. Washington St., Indianapolis 19, Ind. (Postveränderung).

Pastor **Otto Schulze** (em.), 1489 S. 84th St., West Allis 15, Wis.

Pastor **James A. Seger,** Kamehameha Schools, Honolulu, Hawaii, Religionsabteilung (neu).

Pastor **Kenneth D. Sell** (M) von Costa Rica nach Apartado 17, San Pedro Sula, Honduras, C. A.

Pastor **George R. Snyder** von West Africa nach c. o. Harry E. Walborn, R. D. 1, St. Paris, Ohio (Urlaubsadresse).

Pastor **Carl A. Stadler** (em)., von Barrington nach Good Samaritan Home, 2130 Harrison St., Quincy, Ill.

Pastor **John W. Stevesand** von Cedar Falls, Iowa, nach 410 W. Springfield Ave., Union, Mo., Seelsorger der Zions-Gemeinde.

Pastor **John J. Stoudt,** D. Ph., D. Th. (G), von Allentown nach 218 Nassau Pl., Norristown, Pa.

Kaplan **George S. Thilking** von Norfolk nach U. S. Naval Hospital, Portsmouth, Va.

Pastor **Robert L. Thoma,** Prescott, Wis., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Eugene L. Thomas,** 239 Caldwell St., Chillicothe, Ohio, Seelosrger der Salems-Gemeinde (neu).

Pastor **Charles W. Waddle** III, 2506 Benton St., St. Louis 6, Mo., Hilfspastor der Zions-Gemeinde (neu).

Pastor **R. Arthur Wagner** (D) von Elmhurst nach 127 W. Ash St., Apt. 2, Lombard, Ill. (Wohnungswechsel).

Pastor **Jerome A. Wenner** von Amherst nach 141 36th St., N. W., Canton, Ohio, Seelsorger der Trinitatis-Gemeinde.

Pastor **John M. Witmer** von St. Martinsburg nach Box 244, Loysburg (Bedford Co.), Pa. (Korrektur).

Pastor **Norman A. Witthaus,** 901 Second St., Edwardsville, Ill., Hilfspastor der Eden-Gemeinde (neu).

Pastor **Peter Young,** 319 Main St., Souderton, Pa., im Dienst an der Immanuels (Leidy's) -Gemeinde (berufungsberechtigt).

Pastor **J. Odell Zechman,** 1217 Louisa St., Williamsport, Pa. (Wohnungsadresse).

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

„Ihr werdet meine Zeugen sein."

Zum 100. Geburtstag
Pastor D. Ludwig Schnellers
am 9. April 1958.

Von Anna Katterfeld.

(Schluß.)

Bei dem geradezu erstaunlichen Wiederaufbau und der Erweiterung der Arbeit des Syrischen Waisenhauses, besonders auch nach dem ersten Weltkrieg, ist immer wieder gefragt worden, wie das möglich gewesen ist. Die Antwort hat dann immer gelautet: „Das wäre nicht möglich gewesen, wenn D. Ludwig Schneller mit den reichen Gaben, die er empfangen hatte, seinem Wort und seiner Feder, sich nicht so restlos für das Liebeswerk in seinem Heimatland eingesetzt hätte und immer wieder neue Wege gefunden hätte, um die Herzen warm zu machen, aber auch warm zu erhalten."

Sein Auftrag im Dienst am Nächsten ging aber weit über den Rahmen des Syrischen Waisenhauses hinaus. Von seinen ersten Amtsjahren an fühlte er eine starke Mitverantwortung für den Dienst der evangelischen Kirche in der Diaspora, deren Schwierigkeiten und Kämpfe er von frühester Jugend an im Morgenlande kennengelernt hatte.

Vor allem richtete sich sein Blick auf die **Diaspora in Oesterreich.** Die Gemeinde Fürstenfeld in der Steiermark, wo mein Mann der erste evangelische Pfarrer nach den Verwüstungen durch die Gegenreformation vor 300 Jahren war, wurde unter Schnellers Einfluß zum „Patenkind" der großen evangelischen Gemeinde von Köln erwählt. Sie hat durch Schnellers Vermittlung eine Fülle von Hilfe vom Rhein her erfahren. Als während des ersten Weltkrieges die Arbeit des Syrischen Waisenhauses dem Vorstand und seinen Mitarbeitern entzogen war, bedeutete das für den Vorsitzenden keine Arbeitspause. Er war immer hellhörig, wo irgend eine bittende Stimme sich erhob. Diesmal waren es die **Waisenkinder aus dem Baltenland,** deren Eltern 1919 ein Opfer des bolschewistischen Terrors geworden waren. „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Das war ein Leitwort Schnellers in seinem Dienst. Waren es nicht arabische Kinder vom Gestade des Mittelländischen Meeres, so waren es deutsche Kinder vom Ostseestrande, denen er ein Heim bereitete. Etwa 350 baltische Waisenkinder hat er in deutschen Familien oder evangelischen Anstalten untergebracht. Bis 300 Briefe erreichten ihn zuweilen täglich in der Baltensache. Wieviel deutsche Männer und Frauen, die ihre Heimat verloren, danken ihm eine neue Lebensgrundlage!

Doch war dies nur eine vorübergehende Aufgabe. Im Frühling 1921 erreichte Schneller eine Anfrage der englisch-amerikanischen Verwaltung des Syrischen Waisenhauses, ob der Vorstand bereit sei, die Leitung des Hauses wieder zu übernehmen. Trotz vieler Schwierigkeiten, die damit, besonders wegen der Inflation in Deutschland, verbunden waren, konnte die Antwort nicht anders als „Ja" lauten. Im Sommer 1921 reiste Ludwig Schneller mit seinem Bruder Theodor, dem Direktor des Syrischen Waisenhauses, nach Jerusalem. Nach langwierigen Verhandlungen klärten sich alle wichtigen Fragen, und im Sommer 1921 war das Haus zum Jubel der arabischen und armenischen Zöglinge wieder in der Hand der deutschen Leitung. Es war die allererste deutsche Missionsanstalt, die zurückgegeben wurde. Der Amerikaner, der zeitweise die Leitung gehabt, sprach in Amerika auf einem großen Kongreß voll Bewunderung über die Arbeit, die im Syrischen Waisenhaus geleistet worden sei, und nannte das Haus die besteingerichtete Anstalt der Welt.

Für Ludwig Schneller brachten die zwanziger Jahre eine angespannte Arbeit. Aber sie brachten auch viel Freude und Frucht. Es war die Zeit seines erfolgreichsten schriftstellerischen Schaffens. Es war die Zeit der Entstehung seiner **Erinnerungsbüchlein,** die einen sehr großen Leserkreis fanden und auch dem Sy-

Eingänge für das Budget der Kirche.

Juli $363,690.97
Zunahme im Vergleich mit Juli 1957 ...... $33,749.46
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. Juli 1958 .... $2,053,305.84
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $21,745.64

Eingänge für Weltdienst.

Juli $30,144.76
Abnahme im Vergleich mit Juli 1957 ...... $18,973.36
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 31. Juli 1958 ..... $361,357.71
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $40,073.12

rischen Waisenhause neue Freunde einbrachten. Die „Weihnachtserinnerungen" hatten den Anfang gemacht. Die „Konfirmanden-Erinnerungen" und „Auf allerhand Schulbänken" führen den Leser in die Jugend des Verfassers; lassen aber, wie die nächstfolgenden „Meereserinnerungen," „Totentanz," „Allerlei Sang und Klang" und „Hochzeitserinnerungen" auch tiefe Blicke in seine Seelsorgearbeit tun. In „Allerlei Pfarrherren" und „Lichtgestalten an meinem Wege" setzt er Männern, die Bedeutung für sein Leben gehabt, ein schlichtes aber eindrucksvolles Denkmal.

Wie er in Palästina den Spuren der biblischen Persönlichkeiten gefolgt, so ist er in Deutschland auf Luthers Wegen gegangen. Die Frucht davon ist sein Buch: „Lutherstätten."

Auch das Erleben seines Schwiegervaters, des Professors Tischendorf, des Entdeckers der ältesten Handschrift der Bibel, des sogenannten Codex Sinaiticus, hat er in seinen „Tischendorf-Erinnerungen" festgehalten.

So bescheiden er auch selbst über seine Bücher urteilt, so dankbar sind ihm die Leser für die innere Bereicherung und Wegweisung in wichtigen Lebensfragen, aber auch für die Stunden der Freude, die sie bereiten.

Die dreißiger Jahre brachten schwere Schatten. Ueber die Gefahr, die die Machtergreifung des Nationalsozialismus für das deutsche Volk bedeutete, sah er, der so viel Länder, Völker und Weltanschauungen kennengelernt hatte, völlig klar. Von Anfang an trat er der „Bekennenden Kirche" bei. Die Folgen waren häufige Besuche der Gestapo. Er scheute sich nicht, diesen unerwünschten Gästen klar die Wahrheit zu sagen, fügte wohl auch hinzu: „Jetzt können Sie mich ja verhaften." Aber die Verhaftung des unerschrockenen Mannes unterblieb. Im übrigen handelte er aber auch nach der Weisung, die Jesus seinen Jüngern gegeben: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben."

Im Jahre 1934 starb seine Frau, die ihm so lange eine treue Gehilfin für sein Herz und Haus und Amt gewesen war. Es blieb eine tief schmerzende Wunde, die sich wohl niemals mehr ganz geschlossen hat. Um so mehr gab er sich seiner Arbeit hin. Das Wirken für das Syrische Waisenhaus forderte wegen der Devisengesetze des Nationalsozialismus die größte Anspannung und Klugheit.

Aber auch eine schriftstellerische Arbeit beschäftigte ihn stark. Er trug sich schon lange mit dem Plan zu einem Buch, das heißen sollte: **„Kennst du Ihn?"** Hierin wollte er das Leben Jesu mitten in die Umwelt stellen, in der es gelebt worden war, aber zu gleicher Zeit zur Beantwortung der Frage im Titel des Buches bringen. Im Jahre 1939 erschien das Buch. Aber ehe ein kleiner Teil der Auflage abgesetzt war, brach der zweite Weltkrieg aus. Auch über Leipzig flogen die Bombengeschwader. Sie warfen ihre furchtbare Last ab. Die ganze große Auflage des Buches ging in den Flammen auf. So groß der Verlust war, so gab Schneller sich doch nicht geschlagen. Die Frage des Buches brannte ihm zu sehr auf dem Herzen. Das Buch mußte von neuem geschrieben werden. Manches, was anders gestaltet werden mußte, war ihm klar geworden. So ging er schon während des Krieges wieder an die Arbeit.

Unter den westdeutschen Städten war Köln die von Bombenangriffen fast am schwersten betroffene. „Zum Teil unter dem Feuer ungeheurer Flugzeuggeschwader und unter dem Donner der Erdgeschütze habe ich daran gearbeitet," schreibt Schneller. Das Aufsuchen eines sicheren Luftschutzkellers war nicht möglich. Da stellte er sich dann auch wohl ans Fenster, sah die noch fallenden, Unheil anrichtenden Bomben mit bewegtem Herzen und betete: „Lieber Herr, willst Du mich mit feurigen Rossen und Rauch und Schwefel in Deine Herrlichkeit abholen, so komm und tue es bald!"

„Aber Furcht habe ich keine gehabt," konnte er diesem Bericht hinzufügen. Die Kölner Bevölkerung wurde evakuiert. Schneller war fast als einziger mit seiner alten Haushälterin in seinem besonders zerstörten Stadtteil Marienburg zurückgeblieben. Er erklärte, er werde sich nicht auf Befehl irgendeiner braunen Behörde umsiedeln lassen, sondern auf seinem Posten bleiben.

Aber es kam anders. Im Winter 1943 nach einem besonders schweren Bombenangriff, hielt ein Auto vor seiner Tür. Die Dame, die ausstieg, stellte sich als seine einstige Sonntagschülerin vor. Sie erklärte, sie könne ihn hier nicht lassen. Sie sei gekommen, ihn aus Köln fortzubringen. Solch einer liebevoll und energisch ausgesprochenen Fürsorge konnte Schneller nicht widerstehen. Ein kleiner Koffer, in aller Eile mit den nötigsten Sachen gepackt und die unentbehrliche Schreibmaschine wurden in den Wagen geladen; die Knie mit dem Löwenfell aus Palästina, der unentbehrlichen Hülle im Sommer und Winter, bedeckt, und fort ging es aus dem brennenden Köln. Nach reichlich abenteuerlicher Reise landete er in Bad Ems, wo auch seine einzige Tochter mit ihren zwei Kindern eine notdürftige Zuflucht gefunden. Aus einem ungeheizten Dachstübchen eines Hotels holten ihn die Schwestern des Diakonissenhauses „Friedenswarte" in ihr Mutterhaus.

„Mit ihm kam ein Mann des Glaubens und des Gebets „in unser Haus," schreibt die Oberin, und die Schwestern betonen, daß sie nicht dankbar genug sein können, für alles, was er ihnen an geistigen und geistlichem Segen geboten hat. Kaum war er in seinem freundlichen Zimmer in der „Friedenswarte" hoch über dem Kurort eingerichtet, als seine Schreibmaschine sich auch schon in Bewegung setzte und unermüdlich in Tätigkeit blieb. Was er schrieb, war ein Geheimnis. Nach einem Jahr aber wurde es gelüftet. Das Buch „Kennst du Ihn?" lag im Manuskript vollendet vor. „Noch einmal gründlich umgearbeitet, vielfach gekürzt, um die Hälfte vermehrt, fast ein neues Buch," wie er im Vorwort schreibt.

Der Weg bis zum Erscheinen war aber noch sehr schwierig. Es gab kein Papier, erst recht nicht für christliche Bücher. Da entschloß sich der Druckereibesitzer H. Huß, der schon lange mit Schneller in geschäftlicher aber auch freundlicher Verbindung stand, das Buch eigenhändig zu setzen. Sein Inhalt hatte es ihm angetan. Aber die Frage des Papiers konnte nicht gelöst werden. Nur für 10 bis 12 Stück reichte der Vorrat der Druckerei. Dabei ist es vorläufig denn auch geblieben.

So ist die Geschichte dieses Buches ganz einzigartig. Wer die Möglichkeit hat sich in das Buch zu vertiefen, der empfindet das als besondres Vorrecht und die Frage klingt in ihm weiter: „Kennst du Ihn?" Schneller hat in diesem Buch, das in seinem 89. Lebensjahr erschien, den Abschluß seiner Arbeit gesehen. Im Bezug auf das schriftstellerische Wirken war es das auch.

Aber noch stand er mitten im Aufbau eines neuen Werkes, des **Schnellerschen Waisenhauses** in **Vettelhausen** in der Eifel. Das Syrische Waisenhaus war ihm verschlossen. Aber gab es denn nicht auch eine Menge Waisenkinder, die auch unter dem Verheißungswort des Heilandes standen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf"? So entschloß sich der 89jährige Mann, von der Liebe zu seinem Herrn und zu seinen kleinen Lieblingen getrieben, noch einmal ein neues Werk zu beginnen. In einem leerstehenden Herrenhause wurden

die ersten Waisenkinder aufgenommen. Schon nach einem Jahr mußte er schreiben: „Wir haben bereits zu wenig Platz."

Für den 90jährigen Mann galt es wieder, hunderte von Briefen zu beantworten bis in die Nacht hinein über der Arbeit zu sitzen, bis sie ihm aus der Hand genommen wurde. Ein ernstes Leiden machte seine Ueberführung ins Diakonissenkrankenhaus nötig. Die letzte Wegstrecke war sehr mühsam und mit viel Schmerzen verbunden.

Aber er ist sie getrost gewandert. „Ein Mann des Glaubens und des Gebets" ist er bis zuletzt geblieben, bis er mit 95 Jahren im August 1953 einziehen durfte ins himmlische Jerusalem, nach einem reichen Leben der Liebe, dessen Dienst den Kindern des irdischen Jerusalems gegolten.

† Frau Pastor Beulah Lauffer. †

Frau Pastor Beulah Lauffer, Jeannette, Pa., Witwe des verstorbenen Pastors J. Iddings Lauffer, starb am 17. Februar 1958 im Alter von 68 Jahren. Pastor Lauffer hatte mehrere Gemeinden in Pennsylvania bedient, ehe er das Feld der öffentlichen Erziehung betrat. Die Mutter überleben ein Sohn und eine Tochter.

† Frau Pastor Marie Keinath. †

Frau Pastor Marie Keinath, Witwe des seligen Pastors P. C. Keinath, starb am 21. März 1958 im Alter von 78 Jahren. Pastor Keinath hatte Gemeinden in Iowa und Illinois bedient. Die Entschlafene wird überlebt von einer Schwester, Frau Anna Kratschman, Vinton, Iowa.

† Frau Pastor Agnes Strasburg. †

Frau Pastor Agnes Strasburg, geb. Schmeling, starb in ihrem Heim in Pomona, Calif., im Alter von 68 Jahren. Im Jahre 1944 war ihr Gatte in den Ruhestand getreten, nachdem sie zusammen Gemeinden in Minnesota, North Dakota und Nebraska bedient hatten. Es überleben sie ihr Gatte, drei Söhne und drei Töchter, fünf Enkel, ein Urenkel, ein Bruder und eine Schwester.

Im Begräbnisgottesdienst am 17. März und am Grabe im Oak Park-Friedhof in Ceremont, Calif., amtierte Pastor E. Tischhauser.

† Frau Pastor Minnie Ludwig. †

Frau Pastor Minnie Ludwig, Gattin des Dr. F. G. Ludwig, Pastor i. R., ist am Karfreitag, den 4. April, im Diakonissen-Hospital in Milwaukee im Alter von 81 Jahren heimgegangen. Dr. Ludwig hatte vor seinem Eintreten in den Ruhestand 37 Jahre lang der Evang. Dreieinigkeits-Gemeinde als Seelsorger gedient. Der Begräbnisgottesdienst wurde am Dienstag, den 8. April, in der Kirche der Glaubens-Gemeinde, einer Vereinigung der Dreieinigkeits-Gemeinde und der Reformierten Gnaden-Gemeinde, gehalten. Es amtierten die Pastoren Alfred Klumb und Dr. Wm. Schlinkmann. Die Beerdigung fand auf dem Graceland - Friedhof statt. Es überleben die Dahingeschiedene nebst ihrem trauernden Gatten zwei Töchter: Frl. Adela Ludwig in Milwaukee und Frau Irene Schwoch von Merrill, Wis., und ein Sohn, Pastor Frederick A. Ludwig von Waukegan, Illinois.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Ein gelassen und reines Herz.

Pastor W. G. Mauch.

Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben . . . Sprüche 14, 30.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. (Menge Uebersetzung.)

Die meisten Organe im Leibe haben alle vierundzwanzig Stunden ihre bestimmte längere Ruhepause. Wenn wir den Vorhang herunterlassen, die Augenlider gehen lassen, dann bekommen unsre Augen Ruhe. Wir schlafen ein, und auch das Herz, diese überaus starke Muskel, darf dann seinen Schlag verlangsamen und so etwas Ruhe bekommen. Aber der Herzschlag geht weiter, ohne Unterbrechung, Tag und Nacht, 50, 70, 80 und mehr Jahre lang.

Da ist es denn vorteilhaft, wenn uns ein starkes Herz beschert worden ist, ein Herz, das fehlerfrei den Blutkreislauf regelt, in Augenblicken besonderer körperlicher Anstrengung und in Tagen großer Gemütsbewegung fest und treu weiterschlägt, seinen Schlag wohl zeitweilig beschleunigt, sonst aber standhält. Wir werden aus Erfahrung wissen, daß, wenn wir zum Arzt gehen zu allgemeiner Untersuung oder der Arzt zu uns kommt in Krankheitstagen, er mit Recht die größte Aufmerksamkeit unserm Herzen widmet und wir sehr froh sind, wenn sein Urteil lautet: „Der Patient hat ein gesundes, starkes Herz, er wird voraussichtlich, wenn nichts Schlimmeres hinzukommt, in kurzer Zeit das Bett verlassen können." Je weniger man vom eignen Herzschlag spürt, desto gesünder und stärker ist unser Herz. Wir können dann auch zeitweilige Gemütsstörungen besser ertragen. Andernfalls muß der Patient gegen Krankenbesuch geschützt werden.

Nun redet die Bibel recht viel vom Herzen in ganz anderm Sinn. Wir hören David bitten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz . . . ." Wir lesen, daß Pharao sein Herz verstockte. Der Prophet Hesekiel verkündigt die Verheißung Gottes an sein Volk: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben." Der Bußruf an sündige Herzen wird verstärkt durch die Versicherung: „Ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Wir hören den Herrn sagen: „Aus dem Herzen des Menschen kommen arge Gedanken . . . ." und „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Und im bekannten Gesangbuchlied singen und bitten wir:

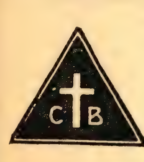
Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
Schleuß zu der Sünde Tor und Tür,
Vertreibe sie und laß nicht zu,
Daß sie in meinem Herzen ruh.

Nun haben wir ein obiges Schriftwort aus dem Buch der Sprüche: „Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben." Das Wort ‚gelassen' bedeutet wohl soviel als ruhig, ohne Aufregung, voll Zuversicht. Nun freilich, ein solches gelassenes Herz ist des Leibes Leben. Solche Gelassenheit im Herzen tut besonders uns not, deren Zahl der Jahre hoch gekommen und für die die Spalte „Oel und Wein" besonders geschrieben ist. Gelassen in Krankheit und Not, gelassen im Alleinsein des Altenstübchens, gelassen im Angesichte des Todes, gelassen wenn wir uns zu Bett legen und wieder aufstehen, gelassen in allerlei Anfechtungen, gelassen auch in schlaflosen Nächten, so daß uns nichts aus dem inneren Gleichgewicht bringen kann und unser Herz ganz ruhig weiterschlägt, ja, das ist viel wert und darum bitten wir beständig.

Wir können es uns aber nicht selbst schenken, wir müssen und dürfen es uns schenken lassen. Von wem denn? Von keinem andern als von unserm Herrn Christus, der in göttlicher Gelassenheit vor Kaiphas und Pilatus gestanden und der uns immer wieder versichert — und das ist wohl die beste Arznei fürs Herz: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir! Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Stütze dich auf mich und glaube; hoffe, lieb, und fürchte nicht!"

Wir beten:

Ja, Herr Jesu! bei dir bleib ich
So in Freude, wie in Leid;
Bei dir bleib ich, dir verschreib ich
Mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig,
Auch des Rufs aus dieser Welt;
Denn der ist zum Sterben fertig,
Der sich lebend zu dir hält. Amen.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
2106 Magnolia St., Sarasota, Fla.

Nachfolge.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach;
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach.
Immerfort zum Himmel reisen;
Irdisch noch, schon himmlisch sein;
Glauben recht und leben rein;
Glauben durch die Lieb erweisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir;
Geh voran, ich folge dir.

S. V. Birken.

Thema für Oktober 1958:

„Wir glauben an ein Leben in der Nachfolge Jesu."

„Lied: „Mir nach, spricht Christus unser Held," Evang. Gesangbuch Nr. 387, Verse 1. 2. 4.

Gebet: „Allmächtiger Gott, vor dem alle Herzen offen sind, alle Wünsche offenbar und vor welchem kein Geheimnis versteckt ist, reinige unsre Gedanken und Sinne, wir bitten dich, durch den Einfluß deines Heiligen Geistes, auf daß wir dich mehr völlig lieben und deinen großen Namen ehren. Wir bitten dies um deines Sohnes, unsers Heilandes willen. Amen."

Schriftverlesung: Römer 12, 9—21.

Leiter:

Betrachtung.

Wir betrachten heute die Seligpreisungen, welche der Herr Jesus uns in der Bergpredigt gegeben hat und welche eine vollkommene Richtschnur zum ewigen Leben geben. Wenn wir nach dieser Richtschnur leben würden, würde es heute keine der schwierigen, sozialen Probleme geben, die unsern Horizont verdunkeln und uns täglich beschweren. Es gäbe weder Krieg noch Kriegsgeschrei, weder Atombomben noch Wettrüstungen.

Zu Jesu Zeiten, wie auch heute, widersprachen die Seligpreisungen allem, das gang und gäbe war. Es war diese Lehre, um derentwillen man in den oberen Kreisen Jesus als einen Aufrührer ansah, der das Volk aufrege.

Heute noch sieht man vielfach in den Anforderungen der Bergpredigt nur Ideale, denen man wohl nachstreben, aber die man nicht erreichen kann — darum sind soviel „Schwache und Kranke" unter uns.

Die Seligpreisungen selbst zerfallen in drei Teile:

1. Das wiederholte „Selig sind";
2. diejenigen welche „selig sind,"
3. und in die damit verbundene Verheißung.

Lied: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn," Evang. Gesangbuch Nr. 391, alle Verse.

Wir betrachten nun die Seligpreisungen einzeln und beginnen mit der ersten, aufgezeichnet im 5. Kapitel des Evangeliums des Matthäus, Vers 3:

1.

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Diese Seligpreisung findet sich auch in verkürzter Form im Evangelium des Lukas, Kapt. 6, 20. Es scheint, daß Lukas früher schrieb als Matthäus, da er nur von „Armen" spricht. Matthäus führt den Sinn der Seligpreisung besser aus, indem er den Ausdruck gebraucht „geistlich Armen."

Laßt uns zuerst feststellen, was „Selig sind" bedeutet. Wir bringen gerne das Wort „selig" mit Himmel und Ewigkeit in Verbindung, der Gebrauch hier aber zeigt, daß es sich um eine Seligkeit in diesem Leben handelt. Wenn wir das Wort „selig" mit dem Wort „gesegnet" ersetzen, wird uns das klar, obwohl der Sinn der beiden Wörter derselbe ist.

„Selig" (gesegnet) sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Wir wissen, daß diese Seligpreisung weder von irdischer Armut oder geistiger Rückständigkeit handelt. Heute, in unserm Sprachgebrauch, würden wir vielleicht mit Recht sagen: „Selig sind die Demütigen" — selig sind die, die lieber schlicht und ärmlich durch die Welt gehen, als hervorragend und reich, auf Kosten eines schlechten Gewissens.

Selig sind die, die gesinnt sind „wie Jesus Christus auch war, er erniedrigte sich selbst . . . . ." Folgen wir seinem Vorbild und wir sind gesegnete Leute.

2.

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden."

Denkt Jesus hier an das Leid, mit welchem wir unsre Lieben begraben oder an äußere Verluste? Gewiß, auch darin kann ein Segen liegen, aber von solcher Trauer ist hier nicht die Rede. Jesus spricht hier von denen, die unter ihren eignen Sünden seufzen und frei werden möchten und von denen, die durch Verhältnisse und Personen bedrückt werden. Er spricht von denen, welchen es eine Sorge und Last ist, die Gottesentfremdung der Welt zu sehen.

Leider gibt es viele, die sich von dem letzteren Leid abwenden — sie wollen nichts damit zu tun haben — „jeder für sich selbst" ist ihre Losung. Jesus, unser Vorbild, war ein „Mann der Schmerzen" dem das Leid eine große Last war. Er spricht zu denen, die in seinem Sinn Leid tragen: „Ihr seid gesegnet — ihr sollt getröstet werden."

3.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

An dieser Seligpreisung hat sich schon mancher gestoßen, da oft und augenscheinlich gerade das Gegenteil sich zeigt. Die Starken herrschen, die Angreifer regieren die Erde. Dies ist die natürliche, weltliche Ansicht. Im Reiche Gottes ist es anders — die Erde werden einst und auch schon jetzt in dieser Zeit die besitzen, die dem Herrn nachfolgen, der sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Es erfordert viel mehr Mut, eine Ungerechtigkeit still und geduldig hinzunehmen, als mit gleicher Münze heimzuzahlen oder sich hitzig zu verteidigen. „Durch Stillesein werdet ihr stark sein." Es hat noch nie jemandem geschadet, den „unteren" Weg zu gehen; ein stilles Herz ist ein starkes Herz. Es ist ein köstliches Ding um solche Herzensruhe, aus der wir reden können: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus," der „nicht wieder schalt, da er gescholten ward; nicht dräuete, da er litt . . . ."

4.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

Hier handelt es sich nicht um unsre eigene Gerechtigkeit und den Wunsch, daß man gerecht behandelt werden möchte. Die Gerechtigkeit, nach der wir hungern und dürsten sollen, ist die Vollendung des Reiches Gottes, in welchem alles Höckerige eben gemacht werden soll und die himmelschreienden Ungerechtigkeiten aller Art beseitigt werden. Es ist das Verlangen nach der Zeit, da alle Rassenunterschiede und Unterdrückungen hinfallen werden, weil der endgültige Sieg des Herrn und seines Christus ist. Denen, die nach dieser Zeit hungern und dürsten und täglich darnach streben, gilt das Wort „denn sie sollen satt werden“; nicht mehr hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, sondern sie sollen volle Genüge haben.

5.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Wenn wir die Barmherzigkeit Gottes an unsern eigenen Herzen erfahren haben, können wir nicht anders, als ebenso barmherzig gegen andre sein. Zur Zeit Jesu betrachtete man Barmherzigkeit als eine Schwäche, besonders bei den Römern, die das Land beherrschten.

Den Pharisäern ging das Gesetz über alles. Daher die Frage: „Wie oft muß ich vergeben?“ Wiederholtes Vergeben in Barmherzigkeit bedeutet nicht, daß wir die Sünde an den andern beschönigen und vertuschen, sondern daß wir die Sünde verwerfen, doch dem Sünder aufhelfen in Liebe. Wer keine Barmherzigkeit übt, darf auch keine erwarten.

6.

„Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Hier in den verschlungenen Lebenspfaden und einst von Angesicht zu Angesicht. Die Bedingung zur Erfüllung dieses Sehnens ist: ein reines Herz. Ein Herz, das sich täglich der reinigenden Pflege des Heiligen Geistes unterstellt. Laßt uns lernen mit David zu sagen: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.“

7.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Friedfertig — zum Frieden fertig, sind wir das immer? Bestehen wir nicht wieder und wieder auf „unserm guten Recht“? Jesus verkündete das Evangelium der Versöhnung; das schließt alle Rechthaberei und Vorteile aus. Wollen wir ihm nachfolgen, so müssen wir allezeit zum Frieden fertig sein.

Die Kirche hat nur ein Ziel: Gott und Menschen, und Menschen mit Menschen zu versöhnen. Wenn wir darnach handeln, ist die Verheißung auch unser: „denn sie sollen Gottes Kinder heißen.“

8.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. — Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

Die beiden letzten „Selig sind“ umschließen durch ihren gleichen Sinn eine Seligpreisung.

Selig, gesegnet sind die genannt, die um ihr Eintreten für Gerechtigkeit in allen Sachen verfolgt werden. Mancher, der nach dieser Regel lebte, hat sich äußerlich Schaden getan oder auch wohl eine Wahl verloren. Unsre Missionare erfahren ganz besonders, was es heißt, um Jesu Namen willen geschmäht zu werden.

Ueble Nachreden haben wir alle erfahren, aber wir sind nur selig gepriesen, wenn sie uns um Jesu willen trafen, nicht, wenn wir nicht in der Wahrheit blieben; man bemerke diese Einschränkung. Manche üble Nachrede ist Folge unsrer Taktlosigkeit.

Aber denen, die um Jesu willen leiden, gilt die Verheißung: „Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

Die Kirche und ihre Glieder stehen auf dieser Erde immer *unter dem Kreuz*. Dessen lasset uns allezeit eingedenk sein.

Schlußlied:

„So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel nachgehen
Und wohlgemut, getrost und gern,
Bei ihm im Leiden stehen;
Denn wer nicht kämpft,
Trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.“

Evang. Gesangbuch Nr. 387, letzter Vers.

Einsammlung der Beiträge und Gaben.

Das Gebet des Herrn, gemeinschaftlich.

P. S. Die einzelnen Seligpreisungen sollten von verschiedenen Gliedern vorgelesen werden, alle Uebrigen sollten sich mit ihrer Bibel beteiligen.

Für den Familienkreis

Alle eure Sorge werfet auf ihn.

Ezählung von J. Ihlefeld.

Die junge Frau kam aus dem Garten, wo sie Bohnen für das Mittagessen gepflückt hatte. Sie setzte sich damit in die Laube, um das Gemüse zu putzen. Es war ein hübscher, friedlicher Platz, von dem aus man den blumen- und früchteschweren Garten überblicken konnte. Das Haus konnte man von hier aus nicht sehen, das alte Bauernhaus mit seinem mächtigen Strohdach.

Frau Hertha seufzte, wenn sie an das Haus dachte, in das sie doch vor fünf Jahren mit soviel Hoffnungen als Jungvermählte mit ihrem Klaus eingezogen war. Es war ihr damals als eine herrliche Zufluchtsstätte und köstliche Heimat erschienen, als sie es zum erstenmal gesehen hatte. Rankrosen hatten die verwitterten, altersgrauen Mauern mit lieblicher Farbenpracht überschüttet.

Auf dem Strohdach nistete ein Storchenpaar, und Schwalben schwirrten jauchzend um das uralte Gebäude. Es war wirklich uralt. Beide Eheleute hatten es anfänglich gar nicht richtig begriffen, *wie* alt und erneuerungsbedürftig das Haus war. Sie waren ja so glücklich und dankbar gewesen, daß es ihnen gelungen war, diese alte Bauernkate mit einigen Morgen Land für ihre mühsam zusammengebrachten Spargroschen zu kaufen. Ohne ihrer Eltern Hilfe hätten sie den Kaufpreis aber doch nicht zusammengebracht.

Welch eine Sorgenlast das junge Paar mit diesem Kauf auf sich genommen hatte, spürte es bald. Freilich mit der Feldarbeit und der Viehzucht ging es gut voran. Klaus Wittmann war ein tüchtiger Landwirt, der seine Sache verstand und mit unermüdlichem Fleiß bei der Arbeit war. Als Zweitgeborner auf einem kleinen Bauernhof, hatte er den väterlichen Hof seinem Bruder überlassen müssen. Nun wollte er auf seinem kleinen, neuerworbenen Besitz schaffen, wie es seiner Väter Art gewesen. Es war auch Segen dabei. Was Klaus angriff, gedieh. Gewiß lag das an dem gemeinsam gesprochenen Morgen- und Abendsegen des jungen Paares.

Ja, es ging voran auf den Feldern und bei dem wachsenden Viehbestand. Aber das Haus, das Haus! Der alte Kasten war wirklich abbruchreif! Alles, alles war morsch, veraltet, wurmzerfressen,

das Dach, die Balken, die Bodenbretter, die Kellertreppe — ach, was alles! Man mußte fürchten, daß man einmal mit den krachenden Brettern durchbrechen werde in den Keller hinunter.

Klaus bemühte sich redlich, die schwersten Schäden zu beseitigen. Er flickte immer wieder das altersgraue Strohdach, er besserte nach besten Kräften die Stallungen aus, aber immer wieder zeigten sich neue Schäden. Und war ein Loch im Dach zugestopft, dann regnete es an andern Stellen um so stärker durch. Die Oefen rauchten und immer wieder beanstandete die Brandpolizei die Rohre und dies und jenes. Wenn man ein neues, stabiles Haus gehabt hätte, wieviel leichter wäre alles gewesen! Wie fröhlich würde die junge Frau in solchen Räumen wirtschaften! Nein, es war kein Vergnügen, wenn einem die Türklinke in der Hand blieb, wollte man ins Nebenzimmer gehen. Oder wenn es an stürmischen Abenden und dunkeln Nächten seltsam in den alterschwarzen Balken krachte und knackte, als ob sie, müde von der Last langer Jahre, herunterbrechen wollten.

Hertha meinte auch zuweilen seltsame Stimmen gehört zu haben nächtlicher Weile, huschende Schritte und merkwürdige, undeutbare Laute. Klaus allerdings behauptete, nichts gehört zu haben, er legte sich nieder und war längst eingeschlafen, wenn die junge Frau noch wach lag und horchte. Sprach sie andern Tags mit ihm davon, dann lachte er gutmütig: „Das machen unsre Untermieter, die Ratten, Hertha, in so einem alten Gemäuer hausten allerlei Poltergeister. Aber es sind keine bösen Geister, Mutterchen; in einem Hause, in dem gebetet wird, halten sich die Bösen nicht!"

Gebetet wurde wirklich in diesem alten Hause und das war es, was Hertha immer wieder getrost machte. Besonders seit das Peterlein da war, der blondlockige, kleine Junge mit den fröhlichen Blauaugen. Wieviel Ursache zum Danken hatte man doch, dachte die junge Frau oft beschämt und reuevoll. Würde der Vater im Himmel, der ihnen bisher so freundlich geholfen hatte, nicht auch weiter helfen und raten?

Gewiß, gewiß, Hertha wollte weiterhin tapfer sein und die Mängel des Hauses ertragen. Aber heute morgen hatte sie fast den Fuß gebrochen, als sie in der Speisekammer mit einem Bodenbrett durchgetreten war. Es war eben alles kaput, abbruchreif, der ganze, sonst so idyllische und liebenswerte, alte Kasten. Und daß man für dies alte Gemäuer auch noch soviel Feuerversicherung bezahlen mußte! Wegen des Strohdaches waren die Prämien so hoch. Alles, was nur an Geld im Hause gewesen, die Summe, die Hertha aus dem Erlös von Eiern beiseite gelegt hatte für einige notwendige Anschaffungen, mußte man zusammenkratzen, um die im vorigen Monat fällige Prämie der Feuerversicherung bezahlen zu können.

Als man die Summe auf den Tisch gezählt und der Versicherungsvertreter gegangen war, hatte der Nachbar Hartmann, der zufällig anwesend gewesen, und der ein neues, stabiles Haus sein eigen nannte, den Kopf geschüttelt. „Eine unrentable Sache, so ein altes, morsches Haus! Wieviel Geld schluckt allein die Feuerversicherung alle Jahre! Rechnet mal aus, welch eine Summe im Verlauf von fünfzig Jahren dabei raus kommt. Am besten wär es, der alte Kasten brännte einmal ab!"

Klaus hatte den Kopf geschüttelt. Er fand Feuer entsetzlich und niemals würde er wünschen, auf solche Weise einmal zu Geld zu kommen. Hertha hatte sich geschämt, daß sie bei sich im stillen dem Nachbarn recht gegeben hatte.

Wo steckte eigentlich das Peterchen? Ueber ihrem Sinnen hatte Hertha ganz übersehen, daß der Kleine nicht mehr bei seinem Sandhaufen spielte. War er vielleicht zur Straße gelaufen? Die junge Frau nahm ihre Bohnen und wollte nach ihrem Söhnlein sehen.

„Peter," rief sie, „Peterlein, wo steckst du denn?"

„Mama," antwortete die Kinderstimme aus der Küche, deren Tür offen stand, „Mami, es brennt."

„Was?" rief die Mutter und schon war sie in der Küche und sah zu ihrem maßlosen Schrecken, daß ein Stück glühender Kohle aus der offenen Herdtür gefallen war — gewiß hatte Peterlein sie in kindlich-neugieriger Freude am Feuer geöffnet, was ihm natürlich strenge verboten war. Und diese Kohle hatte schon einige trockene Stücke Holz, die neben dem Herd lagen, ins Glimmen gebracht, auch das Handtuch, das daneben hing, hatte schon Feuer gefangen . . . .

Die Küche war von beizendem Qualm erfüllt. Einen Augenblick dachte Hertha: Wenn ich es nun brennen ließe, das Kind nähme und in den Garten ginge — in einer halben Stunde wäre alles ein Feuer, aller alter Plunder mit den wurmzerfressenen Dielen und den Ratten unter dem Dach und im Keller, — alles würde in Schutt und Asche sinken und eure Sorgen mit, denn dann müßte die Versicherung zahlen, daß man ein neues Haus bekäme . . . .

Nur einen Augenblick ließ die junge Frau also den Versucher zu sich sprechen, zu ihrer Ehre sei's gesagt. Stand er nicht hinter ihr riesengroß, der Versucher? Laut aber sprach in ihr das Gute: „Das ist nicht recht, nicht recht!" Und sogleich wußte sie, was sie zu tun hatte. Dort stand der mit Wasser gefüllte Eimer, her damit und mit einem energischen Schwung auf das glimmende Feuer gegossen . . . . gerade zur rechten Zeit zischte das löschende Wasser über den Brandherd, eine Handbreit entfernt hingen einige Arbeitshosen des Hausherrn, an denen die Flammen gute Nahrung gefunden hätten. Ganz atemlos betrachtete Hertha die brandgeschwärzten, noch immer glühenden Bretter. Da war doch noch ein Eimer Wasser in der Ecke beim Aufwaschtisch — auch ihn schüttete sie entschlossen auf die Brandstelle — so, jetzt war die Gefahr vorbei, der letzte Funke ertränkt.

Das war nun geschafft. Oh! Gott sei Dank, daß sie nicht schuldig geworden war, daß sie den sündigen Wunsch, dem Feuer nicht zu wehren, nicht die Tat hatte folgen lassen. Sie fühlte sich unbeschreiblich erleichtert. Ein kurzes, heißes Dankgebet stieg aus ihrem Herzen empor zu Gottes Thron. Plötzlich erschien ihr das alte Haus trotz aller Mängel als trauliche Zuflucht. Wie gut, daß nicht alles jetzt in Flammen stand, wo sie mit ihrem Mann gelebt und das Peterchen geboren war.

Peterchen! Der Mutter Augen fielen auf das Bübchen, das schuldbewußt und ganz und gar bestürzt auf die schwarzverbrannten, jetzt im Wasser schwimmenden Fußbodenbretter guckte — er schaute aus wie das schlechte Gewissen selber.

„Peterchen," sagte die Mutter und nahm den kleinen Missetäter an die Hand, „darfst du an den Herd gehen? Darfst du mit Feuer spielen? Was hat Mutti gesagt, was es dann gibt?"

„Haue," sagte der kleine Mann zerknirscht, seine Unterlippe zuckte verräterisch und die blauen Augen füllten sich mit Tränen, „Mutti, ich tue es nicht wieder," beteuerte er und Frau Hertha konnte sich nicht entschließen, den Kleinen zu strafen, wie er es verdient hatte, weil sie selber kaum dem Schuldigwerden entronnen war.

So schaffte sie schnell Ordnung in der Küche, setzte ihr Mittagessen auf das Feuer und dann nahm sie ihren Kleinen bei der Hand und ermahnte ihn ernstlich, nie, nie wieder mit Feuer zu spielen, denn daraus könne nur großes Unglück entstehen.

Peterchen hörte aufmerksam zu und erleichtert, ohne „Haue" davon gekommen zu sein, versprach er der Mutter, niemals, niemals wieder an den Herd zu gehen, auch nicht an den Ofen oder die Zündhölzer zu nehmen.

Heute kam der Vater früher zum Mittagessen als gewöhnlich. Schon von weitem rief er: „Ich habe eine gute Neuigkeit, Liebste, du wirst staunen."

Er stutzte, als er die Brandspuren in der Küche sah und Herthas Bericht hörte. „Gott sei Dank, daß ein größeres Unglück vermieden wurde, gerade jetzt!" sagte er.

„Wieso gerade jetzt?" fragte Hertha erstaunt.

Klaus Wittmann legte den Arm um seine Frau und sagte bewegt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch!" Dann holte er einen Brief aus seinem Rock und gab ihn seiner Frau.

Sie las ihn und ihr Herzschlag stockte. Sie mußte sich setzen, die Knie bebten ihr, die Buchstaben des Briefes tanzten vor ihren Augen. Wirklich, es geschahen noch Zeichen und Wunder!

Der Brief kam von der Provinzialbehörde. Mit kurzen Worten fragte man an, ob Herr Klaus Wittmann gewillt sei, sein altes Haus dem Staat gegen Kauf zu überzulassen, da es nach Ansicht der Sachverständigen eines der ältesten Niedersachsen-Häuser sei und Museumswert habe und entsprechend restauriert und ausgebaut werden sollte.

„Klaus," sagte die junge Frau mit bebender Stimme, „das ist die Hilfe von oben. Denke dir nur, wenn es heute abgebrannt wäre — wenn ich schuldig geworden wäre und es hätte brennen lassen . . . ."

Ihr Mann nahm sie in seine Arme. „Wir wollen danken, mein Lieb, dem Geber aller guten Gaben, dem gütigen Vater im Himmel."

Das taten sie, „beide aus vollem Herzen. Die helle Sommersonne schien durch die kleinen Fensterscheiben und malte lustige Kringel auf die alten, brüchigen Balken. Nun, mit den morschen Balken und Brettern würde bald aufgeräumt werden, die Wittmanns brauchten sich nicht mehr darum zu sorgen. Gottes Güte hatte ihnen diese Sorge abgenommen, als seine Zeit gekommen war.

Schon bevor der Winter kam, war die Veränderung vollzogen. Ein neues, praktisches Wohnhaus mit Stallungen war errichtet worden, für den Preis, den die Behörde für das alte Haus gezahlt hatte. Eine Schar Handwerker hatte gleichzeitig die Reparaturen unter der Anleitung von erfahrenen Architekten in dem alten Haus vorgenommen und alle Schäden beseitigt. Mit dem restaurierten, breiten, alten Strohdach und den mächtigen Giebeln war das verträumte Dornröschenhaus aus seinem Schlaf erwacht und stand nun als Heimatmuseum und Schmuckstück der Landschaft Besuchern offen.

Nahe dabei, nur durch den Garten davon getrennt, leben jetzt die Wittmanns in ihrem soliden, neuen Hause, in dem es des Nachts nicht im Gebälk knackt und wispert und wo die Dielenbretter stark und stabil sind. Keinen Tag vergißt Frau Hertha für die gütige Fügung zu danken und dafür, daß sie nicht schuldig geworden ist.

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	■	4	5	6	■	7	8	9
10			■	11			■	12		
13			14			■	15			
■	■	16				17			■	■
18	19				■	20			21	22
23				■	24					
25		■	26	27				■	28	
29		30	■		■		■	31		
32			33		■	34	35			
■	■	36			37	■	38		■	■
39	40			■	41	42			43	44
45			■	46			■	47		
48			■	49			■	50		

Waagerecht: 1. Fürwort, 4. Bahnhof (Abkürzung), 7. Vorgebirge, 10. Artikel, 11. Bergsenke, 12. Vogel, 13. Sohn Gileads (4. Mose 26), 15. Stufe, 16. Hauptstadt von Jugoslawien, 18. Kleidungsstück, 20. Vorname (weiblich), 23. Vorname (männlich), 24. Sprecher, 25. Windrichtung (Abk.), 26. Ende, 28. amerikanischer Soldat (Abk.), 29. nicht fern, 31. Mündungsarm des Rheins, 32. Lasttier (zweiter Fall), 34. Vorname (weiblich), 36. Segelvorrichtung, 38. „selbstgemacht" (lateinische Abkürzung), 39. Truhe, 41. voraussahen, 45. Spielkarte (englisch), 46. Straße (französisch), 47. Bürger von Großbritannien, 48. Zeitmesser, 49. Schöpfung, 50. Huftier.

Senkrecht: 1. Gebirge auf Kreta, 2. Note, 3. bevorstehende Zeit, 4. Grabsäule, 5. Tierfett, 6. Leichtmetall (Abk.), 7. iranisches Volk, 8. Ausruf, 9. russisches Gewicht, 14. Spielmarke, 15. Truppenteil, 17. Verschluß, 18. Freude, 19. ein weniges, 21. Farbiger, 22. Vorname (weiblich), 24. östlicher Staat (Abkürzung), 27. Fisch, 30. deutscher Dichter, 31. windig, 33. Windseite (seemännisch), 37. träge, 39. lind, 40. Ausruf des Bedauerns, 42. nordische Göttin des Todes, 43. Hausflur, 44. frisch, 46. Zeichen für Radium.

Dreisinnig.

Wenn du beim Unrechttun ertappt,
Dann wirst du wohl das Wort;
Von mir sprichst du, wenn, was du suchst,
Ist nicht an seinem Ort.

Jedoch in einem dritten Sinn
Kann man von mir noch reden:
Man tut's mit manchem Manuskript
In Heidelberg und Eden.

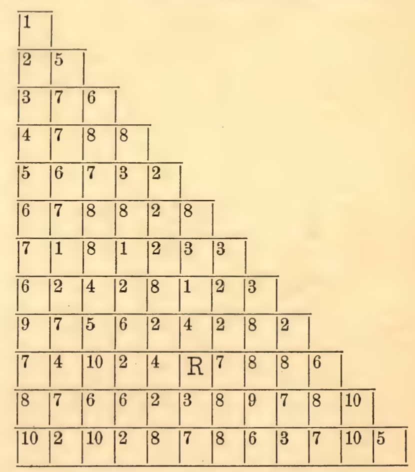
Kapselrätsel.

In einer alten Königsstadt,
Von der die Bibel spricht,
Steckt als der Kern ein schöner Fluß,
Doch biblisch ist der nicht.
Er fließt dahin im Abendland,
Kastanien schmücken seinen Strand.

Zahlenrätsel.

Man ersetze die Zahlen mit entsprechenden Buchstaben.

Senkrecht (erste Reihe): Beginn einer Zeitperiode. (Schlüsselwort zur Lösung.)



Waagerecht: 1. Konsonant, 2. Fürwort, 3. Titel, 4. Acht, 5. Vögel, 6. Bäume, 7. Vorfahre, 8. zur Seite, 9. nicht ganz ebene Fläche, 10. vom Feuer zerstört, 11. Schlangenjagd, 12. legaler Widerspruch (zweiter Fall).

Aus Welt und Zeit

13. August 1958.

Im großen Weltgeschehen.

Selbst in einem Krieg könnte unsre Ueberschrift nicht mehr berechtigt sein. Seit Monaten und Jahren ist das Dichterwort im „Lied von der Glocke" wahr geworden: „. . . Wohl, die Massen sind im Fluß . . ." Wir denken an die Welt der Araber in Nordafrika und Westasien. Während in vielen Gebieten dieser arabischen Welt ein großer Reichtum unter der Erde entdeckt worden ist und ausgebeutet wird, herrscht dort über der Erde noch immer bitterste Armut, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Seit Jahrunderten sind die dort einheimischen Volksmassen von der eignen oder einer fremden Regierung unterdrückt, ihrer Freiheit beraubt, entrechtet, verwahrlost, in Unwissenheit gelassen, verarmt und ausgebeutet worden. Während die eignen despotischen Herrscher in Saus und Braus und üppiger Pracht lebten wie einst ein Herodes und römische Kaiser und an goldenen Tischen und Tellern sich mästeten, verblieben die Volksmassen in Hunger und Krankheit, und der Mohammedanismus trägt mit Schuld, daß es nicht besser wurde.

Soll es nun, da eine Schicksalsstunde scheint geschlagen zu haben, ganz anders werden? In diesen Tagen mögen einem Volk Retter und Führer erstehen, denen es sein Ohr und seine Opferwilligkeit schenken kann. Daß sich dann doch solche Retter und Führer als uneigennützig erweisen, tatkräftig und zielbewußt und ohne rohe und blutige Gewalt das eigene Volk endlich einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Daß dann doch auch unsre Regierung weitere weise und gerechte und wohlwollende Schritte tut, dem lange unterdrückten Volk die uneigennützig helfende Bruderhand zu reichen, daß es aufstehe und zu Kräften komme und seinen ihm gebührenden Platz in der Familie der Völker und Nationen einnehmen könne.

Und nun, war es Meuchelmord, der zum Sturz der Regierung in Irak führte? Unsre Blicke richteten sich auf einmal in diesen Mittleren Osten, wo im Altertum Assyrer, Meder und Perser, Griechen und Römer um die Alleinherrschaft gekämpft. Es muß eben leider gesagt werden, daß die fabelhaften Unsummen an Geld, die fürs exportierte Oel ins Land flossen, meist den jeweiligen Herrschern zugute kamen, aber die Lebenshaltung des gewöhnlichen Volkes nicht änderten. Damit es nun nicht wahr werde: „das Volk steht auf, der Sturm bricht los," und um die Regierungen in Jordanien und Libanon zu stützen, sandten unsre Regierung und die britische Regierung bewaffnete Truppen in diese Länder, weil man auch glaubte, daß andre Regierungen das Feuer der Unruhe schürten. Darob große Entrüstung in Moskau und Cairo. Schwerwiegende Beschuldigungen flogen herüber und hinüber. Die Organisation der Vereinigten Nationen wurde unsrerseits ersucht, beschlußkräftig einzugreifen und durch eine eigene Truppe die baldige Zurückziehung militärischer Streitkräfte möglich zu machen. Tagelang war wieder das Gerede von einer dringend notwendigen Spitzenkonfernez. Botschaften der Regierungsleiter flogen hin und her. Und nun, heute, da diese Zeilen geschrieben werden, konnte man am Fernsehapparat zuschauen und zuhören, wie einer Gesamtspezialversammlung der Delegationen in den Vereinigten Nationen erst Präsident Eisenhower und nach ihm Gromyko von Moskau und der Führer der Delegation der Vereinigten Arabischen Republik die Schritte und Ziele ihrer respektiven Regierungen rechtfertigen wollen, nicht ohne schwerwiegende Beschuldigungen zu erheben. In seiner heutigen Rede entwirft Präsident Eisenhower ein großzügiges Programm der Hilfe für Länder im Mittleren Osten. Die Verhandlungen werden weitere Tage in Anspruch nehmen. Wie wird's werden?

So haben diese kritischen Tagesneuigkeiten manch andre Neuigkeit von der ersten Seite der Zeitungen zeitweilig verdrängt. Auf Cypern brodelt es wieder. Die Vereinigte Arabische Republik zahlt der alten Suez Canal Co. für diese Wasserstraße die Summe von 65 Millionen Dollars. So hat also Präsident Gamal Abdel Nasser den Kanal erfolgreich nationalisiert. Die russische Regierung beeilt sich gar nicht, unsre internierten Flieger freizugeben. Der Senat heißt ein neues Handelsabkommen gut. De Gaulle hat mit einer Spitzenkonferenz nicht viel im Sinn, hat er doch auch genug mit eigenen Angelegenheiten zu Hause und in Nordafrika zu tun.

In Buenos Aires fallen einer Ueberschwemmung 60 Menschenleben zum Opfer. In London werden wir durch John Foster Dulles im Einverständnis mit Präsident Eisenhower verpflichtet, Iran, die Türkei und Pakistan, Länder des Baghdad Pakts, zu verteidigen. Gouverneur Faubus von Arkansas gewinnt mit großer Stimmenmehrheit in den Primärwahlen im Interesse seiner Wiederwahl. Ein Aufstand in Haiti wird unterdrückt. Seit dem 1. August müssen wir uns mit höheren Postgebühren vertraut machen.

Trabant IV, genannt „Explorer," kreist um unsre Erde. In Libanon kommt es zu bedauernswerten politischen Morden. Robert Murphy, Eisenhowers persönlicher Botschafter, hat wichtige Unterredungen mit Führern im Mittleren Osten, Streitigkeiten und Unruhen beizulegen. Hoffa von der größten Arbeiterunion muß sich wieder von einem Kongreßkomitee verhören lassen; es kommt wieder zu bösen Enthüllungen. Khrushchev und Mao vom kommunistischen China haben sehr geheime Unterredungen. Man wird neugierig. Die Rebellen in Libanon wollen die Waffen nicht niederlegen, bis Präsident Camille Chamoun das Amt niedergelegt hat. Der junge König Hussein von Jordanien sitzt auf sehr unsicherem Thron. Die Rede von Präsident Eisenhower in der Sitzung der Vereinigten Nationen erntet hohes Lob.

Rätselecke.

Lösungen der Juni-Rätsel.

Kreuzworträtsel — Waagerecht: 1. Ja., 3. Rosen, 8. N. T., 10. U. S., 11. Idaho, 12. i. e., 13. Gnomen, 14. eh, 15. Juan, 16. i. A., 18. Ei, 20. Augur, 22. Kaennels, 25. Ra, 26. aus, 27. Inn, 28. Be, 29. Betagtes, 31. Annex, 33. ne, 34. Os, 36. Rast, 39. es, 41. Uhland, 44. Te, 45. Cairo, 46. ff, 47. tn, 48. hißt, 49. A. T.

Senkrecht: 1. Juni, 2. As, 3. Rinnen, 4. Odo, 5. Same, 6. Ehe, 7. Nonius, 8. nie, 9. Teherans, 13. Ga., 17. AG., 19. Index, 20. Alban, 21. Urne, 22. Kabarett, 23. Auen, 24. es, 27. it, 29. Besuch, 30. Gernot, 32. NO, 35. Elis, 37. a. D., 38. Taft, 40. Sen, 42. Hai, 43. Ars, 46. Fa.

Anhängerätsel. — Jak, Jako, Jakob.

Kapselrätsel. — Klimax, Lima.

Silbenrätsel. — 1. Fahrenheit, 2. Erguß, 3. Elster, 4. Efeu, 5. Cachucha, 6. Dibelius, 7. Reiser, 8. Cachou, 9. Oktett, 10. Niger, 11. Niveau, 12. Rhodesien (Rhodesia), 13. Eridanus, 14. Erinn(ye), 15. Noesis, 16. Inventar, 17. Iris, 18. Trawler, 19. Omaha, 20. Löwe, 21. Estrade, 22. Tandem, 23. Estrich, 24. Fahrnis, 25. Errungenschaft, 26. Dante.

„Freuet euch der schönen Erde,
Denn sie ist wohl wert der Freud."

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

5: Frau Pastor Howe (teilen Sie, bitte, Ihren Wunsch mit); Frau Pastor Lueckhoff; Frl. Muecke; Pastor Theo. Papsdorf (streng genommen nur 4½, denn wenn im Kreuzworträtsel Cairo mit einem K geschrieben wird, kommt kein Besuch dabei heraus).

4½: Pastor Ernst Irion.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

(Fortsetzung.)

4.

Die freie Zeit, und wie wir sie benützt haben.

Trotzdem wir, wie im vorigen Kapitel dargetan, verpflichtet waren, ein nicht unerhebliches Maß Arbeit zu verrichten, haben wir doch reichlich, und überreichlich, Zeit gehabt zum Studieren. Und dies war der Fall, obwohl es uns nicht leicht gemacht wurde, „durchzukommen." Man konnte „durchfallen" („fail" oder „get flunked") — und manche fielen durch. Aber wir hatten Zeit übrig für Geselligkeit, Kurzweil, Sport, Ausflüge usw. Eine Anzahl besaß Zweiräder und machten damit Touren. Jedoch, wir alle hatten ja Beine (!) und viele von uns haben edlen Genuß daraus gehabt, daß wir, gewöhnlich mit einem Busenfreunde, kürzere oder längere Spaziergänge gemacht haben. Es muß auch nicht übersehen werden, daß die Verrichtung der körperlichen Arbeiten, von welchen erzählt worden ist, in nicht geringem Maße zu unsrer leiblichen und geistigen Gesundheit beigetragen hat.

Und dann, wie herrlich war das, wenn man mit einem gleichgesinnten Kameraden einen Ausflug in Gottes herrliche Natur, weit draußen auf dem Lande, machte! Da ergötzte sich das Auge am Flug des Vogels, oder es folgte sinnend den dahinziehenden Wolken, man tauschte Gedanken aus, oder verband die Seele mit der des Freundes im stillen Betrachten und Nachdenken, man nimmt sich Zeit, allzumal bleibt man stille stehen und betrachtet etwa einen Baum, der zwischen zwei Felsen hindurchgewachsen ist — kurz, man liest mit unaussprechlicher Freude im Buch der Natur, und fühlt sich mit großer Bestimmtheit näher zu Gott hingezogen. Und der innere Gewinn ist darum um so größer, weil man das alles gemeinschaftlich mit dem Freunde tut. Und es kommen beiden die Worte Psalm 92, 6 in den Sinn: „Herr, wie sind doch deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief." Man stimmt vielleicht auch das schöne Chorlied (Motette) an, welches über diesen Psalm (Verse 1 bis 10, der zehnte Vers eingeschlossen) unter Professor Stanger eingeübt worden war.

Schließlich kommt man langsam und glücklich im Proseminar an, selbstverständlich mit einem riesigen Appetit, und ißt dann sein Abendbrot, und zwar in einer solchen Weise, daß es die Bezeichnung „Abendbrotessen" in ungeschmälertem Umfang verdient.

Hier noch eine Bemerkung, die Beköstigungsfrage betreffend: „Es war immer ein reichlicher Vorrat Brot auf dem Tisch, und wir durften uns jederzeit einige Schnitte zum Essen in der Zwischenzeit mitnehmen.")

Nach dem Mittag- und Abendbrot machte man mit ziemlicher Regelmäßigkeit einen Spaziergang im Städtchen mit dem Busenfreunde („chum") und „in gleichem Schritt und Tritt," wie's in dem beliebten Volkslied „Ich hatt' einen Kameraden" heißt. War die Zeit zur Zurückkehr gekommen, entweder weil es Studierzeit war, oder weil man zur Klasse mußte, so traf es sich, daß so Stücker 30 bis 50 von uns den Bürgersteig („side-walk," elegante Leute sagen „Trottoir") zu gleicher Zeit hinabgingen, und weil wir, wie gesagt, „in gleichem Schritt und Tritt" marschierten, und weil die Bürgersteige damals von Holz waren, dröhnte es, daß man es noch so weit hören konnte!

Bei besonders schönem Wetter machte Turnlehrer Stanger uns gelegentlich auch die große Freude, anstatt mit uns im Gymnasium zu exerzieren, mit uns einen ganz informellen Ausflug ins Land zu machen.

(Weil bei solchen Gelegenheiten naturgemäß der Verkehr mit dem Lehrer viel ungezwungener war, als im Klassenzimmer, so versuchten allzumal die „suckers," sich bei Professor Stanger einzuschmeicheln. Sind die aber 'reingefallen!

Und wir andern haben uns eins ins Fäustchen gelacht. Die Professoren haben eben, gelinde gesagt, Schmarotzer-Versuche mißbilligt. Ueberhaupt war ihnen alles unmännliche Gebaren zuwider.

Da war zum Beispiel der N. M. Der hat dem Herrn Direktor die Türschwelle abgelaufen mit Besuchen, bei welchen er dem ohnehin überbürdeten Mann die Zeit mit nichtigen Fragen über nichtige Dinge raubte. Direktor Irion war ein geduldiger und hilfbereiter Mann, und beantwortete des Jünglings Fragen.

Aber als der große Kerl, der N. M., eines Tages wieder ankam und nun dem Herrn Direktor wie ein Kind vorheulte: „Herr Direktor, ich kann meine ‚Geschichte' nicht behalten!" da riß denn doch dem guten Direktor der Gelduldsfaden, und er sagte: „Na, jetzt hören Sie aber 'mal, N. M., das geht denn doch zu weit! Setzen Sie sich hin und studieren Sie ihre ‚Geschichte', bis Sie sie wissen. Und dann wiederholen Sie, wenn Sie sie vergessen haben. Da hilft nichts andres.")

Doch, wir sind abgeschweift. Lenken wir also wieder in das vorige Fahrwasser ein, „die Freizeit, und wie wir sie benützt haben." Jeden Monat hatten wir einen „freien Tag," nur wußten wir nie bis nach der Abendandacht des vorigen Tages, also um 9.45, wann es sein werde.

Der Grund, weswegen wir es nicht vorher wissen sollten, war, daß wir nicht der Versuchung ausgesetzt werden sollten, am Abend vor dem „freien Tag" müßig zu sein, statt uns für die Lektionen des folgenden Tages vorzubereiten. Die Lehrer wußten ja, daß die meisten von uns Durchschnittsmenschen waren, und solche nehmen es halt auch einmal gerne gemütlich, wenn sie nicht geradezu gedrängt werden, zu arbeiten. (Ja, ja, Sie werter Perfektionist, dem sollte allerdings nicht also sein, dem ist nun aber doch einmal also.)

Das Programm für alle Studenten am freien Tage war: Morgens, Studieren, und zwar befürworteten die Lehrer stark, diese Zeit zur Ausbreitung der monatlichen Aufsätze zu verwenden. Aber, von 12 Uhr mittags an, da waren wir so frei, wie der Vogel in der Luft. Und dann handelten wir ganz biblisch, nämlich wie das Volk Israel, von dem es ganz am Schluß des „Buches der Richter" heißt: „Ein jeglicher tat, was ihm recht deuchte."

Ebenso waren die Samstagnachmittage frei, und natürlich der Sonntag. Samstag morgens war Studierzeit.

Während unsrer Zeit kam das „baseball"-Spielen zur vollen Blüte. Es wurde eine Riege organisiert, das Proseminar kaufte Anzüge für die Spieler, und ein „baseball diamond" (Spielfeld) wurde geschaffen. Ebenso durften wir Elmhurstianer von da an gegen andre Rie-

gen spielen, z. B. Wheaton College, Addison und andre.

Fußball wurde nicht erlaubt, nur eine Abart dieses Spieles, „Association" genannt. (Der gegenwärtige Schreiber wagt es, vor die Oeffentlichkeit zu treten mit der Behauptung, daß so viel Gefahr mit dem regulären Fußball-Spiel verbunden ist, daß es schon an das Sündliche streift, es zu spielen. Ja, „baseball," das ist schon was ganz andres — das ist fein!)

Auf der „Salt Creek," etwas über eine Meile vom Proseminar, wurde von uns sehr viel Schlittschuh gelaufen, sämtliche damaligen Winter waren sehr kalt — monatelang. Professor Carl Bauer war ein ausgezeichneter Schlittschuhläufer.

Nun ist es an der Zeit, über das Vereinswesen etwas zu sagen. Es bestanden nur zwei Vereine, der „Meusch-Verein" und der „Schiller-Verein." Ersterer war nach einem früheren Inspektor genannt, war ein Lese-Verein, und kontrollierte die Bibliothek. Diese befand sich im Erdgeschoß des Hauptgebäudes, war damals aber noch klein.

Letzterer diente dazu, den Gliedern desselben Gelegenheit zu geben, Reden (solche, die man selbst ausgearbeitet hatte) zu halten, Deklamationen zum besten zu geben und an dramatischen Vorstellungen teilzunehmen.

Alle Glieder mußten einmal in drei Wochen auftreten, die Glieder waren in drei Divisionen geteilt, jeder Division stand ein Leiter vor, welcher jedem seine Aufgabe zuwies. Deutsche und englische Nummern, heitere und ernste Sachen waren auf dem Programm. Es kamen auch allzumal schöne musikalische Nummern aufs Programm.

Bei der regulären Beamtenwahl wurde ein deutscher und ein englischer Kritiker erwählt, welcher seine Kritik nach der Vorstellung Wort für Wort ausschrieb und in der nächsten Versammlung vorlas. Die Versammlungen waren jeden Samstagabend. An dem Samstag, nach welchem alle Divisionen ihre Programme gegeben hatten, war eine Debatte, das eine mal deutsch, das andre mal englisch.

Hie und da beehrten die Divisionsleiter sich und den Verein dadurch, daß sie den Herrn Direktor zur Vorstellung einluden — und der kam dann jedes Mal. Das war ein Ansporn für uns, unser möglich Bestes zu leisten. Die im Schiller-Verein verbrachten Stunden zählen mit zu den „goldensten," die wir im Proseminar verlebt haben.

Wie schon früher gesagt, gab der Schiller-Verein jährlich in der Kapelle ein Programm für die gesamte Proseminar-Familie. Dann wurden solche Sachen gegeben, wie z. B. die Szene aus Schillers „Wilhelm Tell," wo der unmenschliche Landvogt Geßler den Tell zwingt, einen Apfel von dem Haupte seines Söhnchens abzuschießen, weil er dem Hute auf der Stange seine Reverenz verweigert hatte.

Und — ein ander Mal — die spätere Szene, in welcher Tell den Landvogt erschießt. Ebenso das amüsante Gedicht Bürgers: „Der Kaiser und der Abt." Man kann sehen, daß der Schiller-Verein wesentlich dazu beigetragen hat, unsern literarischen Geschmack zu veredeln.

O ja, der Humor kam in diesen öffentlichen Vorstellungen auch zu seinem Recht!

Zum Beispiel bei Gelegenheit eines von dem Lehrerpersonal arrangierten Programms trug W. B., ein Zimmergenosse des Chronisten in dessen letztem Jahre in Elmhurst, zwei plattdeutsche Gedichte Fritz Reuters vor, welche (durch Lachen) zwerchfellerschütternd wirkten.

Auch lustige Sachen m u s i k a l i s c h e r Art wurden dargeboten. Das eine Mal waren es drei Deutsche, die mit einem „Englishman" einen Streit vom Zaune brachen. Und schließlich haben sie den ganz unschuldigen Kerl verklopft, was wir aber durchaus nicht loben, denn dieses Mal waren es die „deutschen Michel" gewesen, welche den Krawall angefangen haben. Jedoch, so war das Stück geschrieben, und wir müssen sagen, es war allerliebst.

Ein andermal war es ein unwiderstehlich spaßiges Terzett, das vorgetragen wurde — Erster Tenor, Zweiter Tenor und Baß. In diesem Stückchen, „Die Drillinge" betitelt, stellten sich die Sänger vor als „Stanislaus, Nikolaus, Wenzeslaus" und machten von dem „'laus" ergiebigen Gebrauch. (Nein, n i c h t von d e r Laus, Sie Spottvogel!)

Die Drillinge haben uns in allem Ernst vorgesungen:

„Wären wir nur Zwillinge,
So wär'n wir unser zwei,
Aber da wir Drillinge,
So sind wir unser drei."

Brillant, das, — nicht wahr?

(Fortsetzung folgt.)

Der Friedensbote
die Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. — St. Louis, Mo., Oktober 1958. — Nummer 10.

Lobpreis am Erntedankfest und allezeit.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güter. Psalm 104, 24.

Wenn man in diesen sonnigen Herbsttagen im Auto nicht zu schnell durchs Land reist, mögen einem die Worte des Gesangbuchliedes von Christian Fürchtegott Gellert in den Sinn kommen: „Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke . . . ." Es wird gerntet. Getreidefrucht ist längst in den Speichern; im Maisfeld reifen schwere Kolben. Hier stampft eine Maschine duftendes Heu in große und schwere Stücke, und nicht weit davon werden sie aufgeladen, weggeführt und in geräumigen Scheunen verstaut zu gutem Viehfutter im kommenden Winter. Dort ist die Kartoffelernte in vollem Gang; wieder ist es eine Maschine, die sie zutage fördert und in Säcke füllt. Anderwärts werden Pfirsiche und andre Baumfrucht gepflückt; es ist eine Lust, die wohlgepflegten Bäume in ihren reifen Früchten prangen zu sehen. Später geht man zum Markt und sieht alle diese guten Sachen zum Verkauf angeboten: wohlschmeckende Aepfel, saftige Birnen, schöne Pflaumen, mancherlei Gemüse, auch allerlei Südfrüchte, die dank moderner Kuehler nun über weite Strecken vor unsre Tür gebracht werden können. Wir wohnen in einem reichgesegneten Land; wir feiern wieder Erntedankfest.

Wie viele Menschen denken beim Anblick aller dieser guten Sachen an Gott, den Geber aller guten Gaben? An Gott denken wir ganz von selbst, wie unser Herr Jesus, der beim Anblick aller erschaffenen Kreatur, seien es liebliche Blumen oder zwitschernde Vögel oder wogende Getreidefelder oder schmackhaftes Brot, an den Vater im Himmel dachte, dem wir doch alles verdanken! Jedes einzelne dieser Dinge ist ein Gedanke Gottes, ist ein Wunderwerk des Allerhöchsten. Der obengenannte fromme Liederdichter Gellert ruft dazu aus:

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Psalmist war an Bücherweisheit weit hinter uns zurück. Aber er hat nie dran gedacht, alle diese wunderbaren Erscheinungen und diese kostbaren Güter einem blinden Zufall zu verdanken. Die Schöpfung veranlaßt ihn, an den Schöpfer zu denken und in unserm Psalmwort sein dankbares Staunen ob der Wundergüte Gottes zu offenbaren, seinen Glauben an Gott zu bekennen.

Gott tritt uns in mancherlei Weise nahe, und im Herbst besonders auch in seiner reichen Güte. Wir sollen seine vollen Hände sehen, seine Gaben uns schenken lassen und dann denen mitleidsvoll mitteilen, die in Hunger und Blöße sind. Ihrer sind noch immer so viele.

Wir dürfen Gottes Helfer sein, der uns wieder so reich gesegnet hat. Sintemal bei allem unserm Fleiß die Ernte nicht unsre Ehre ist, sondern Gottes Ehre, so ist das Wort des Herrn zu beherzigen: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen." — W. G. M.

Nicht eigne Ehre.

Zum Tempelberg steigt Jesus auf,
Verläßt das Fest und seine Klänge,
Und aus dem Tale klingt herauf
Des Volkes feiernde Gesänge.

Still tritt er in den Tempelhof,
Des Vaters Lehre zu verkünden,
Daß er ihn hat herabgesandt,
Uns zu erlösen von den Sünden.

Er legt des Vaters Lehre aus
So, daß das Volk sie kann verstehen;
Er sucht die eigne Ehre nicht,
Will nur den Weg des Vaters gehen.

E. Wilking.

Im Herrn vereint.

Joh. 17, 20. 21.

Der erste Sonntag im Oktober ist wieder Welt-Abendmahlstag. Da gehen wir wieder zum Tisch des Herrn, der sich selbst für uns gegeben hat. Im geweihten Brot und Wein empfangen wir den Leib und das Blut des Herrn „zur Stärkung unsers Glaubens, zum Trost unsers Gewissens, zur gewissen Versicherung der Vergebung unsrer Sünden und zur Besserung unsers Lebens." Brot aus den Getreidekörnern, gänzlich zermalmt und zu Mehl zerrieben; Wein aus den Beeren der Traube, gänzlich zertreten, so hat er sich ganz für uns gegeben, der „sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuz."

Am Weltabendmahlssonntag nähern wir uns mit vielen, vielen andern dem Herrn; gesellen uns im Geiste zu den Jüngern, durch deren Zeugnis wir zum Glauben an den Herrn gekommen sind. Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune und Rote, sie alle versammeln sich unter den schützenden Armen des betenden Herrn, vereinigen sich im Abendmahl zu Jesu Kreuzgemeinde. Da ist kein Unterschied mehr zwischen hoch und nieder, da sind sie alle Brüder und Schwestern und haben teil an seiner erlösenden Liebe. Sie kennen ihn, der von sich sagen durfte: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Er ließ sein Leben auch für seine Feinde, sie zu Freunden zu machen. Wir meinen von so vielen unliebsamen Menschen zu wissen. Da hören wir sein Wort: „Und so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben . . .?" Paulus bezeugt: „Gott hat uns geliebt, da wir noch Sünder waren."

In diesen Tagen und Wochen, da die Rassenfrage wieder brennend geworden ist, da ist es an uns, daß der Herr nicht umsonst gebetet: „. . . . auf daß sie alle eins seien . . . ." — W. G. M.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.
(Fortsetzung.)

Die Sommerzeit brachte Ferientage. Nach getaner Arbeit ist gut ruhen. Daher auch so viele Autos unterwegs und viel Besuchszeit. Aber die Freude wird überall dort groß sein, wo auf ein Wiedersehen gewartet wurde. Da wird des Erzählens kein Ende sein. Bei den einen wird freudiges Erleben zu berichten sein, andre haben vielleicht schmerzliche Erlebnisse auszutauschen. Wie dem auch sein mag, Ferienzeit ist Ruhezeit, Ausspannung von der täglichen Arbeit. Diese Zeit tut dem Menschen gut, zumal heute jeder seine Ferien ohne Sorgen verleben darf, ohne Verlust des Einkommens.

Im Reich Gottes gibt es natürlich keine Ferienzeit; das Reich ist uns jeden Tag nahe und will uns die Ferienzeit dazu segnen, daß wir in den Tagen einmal stillstehen und uns fragen über das Woher und Wohin des Menschen. Zwischen dem Woher und Wohin liegt eine Zeit, die dem Menschen gehört und die ausgenutzt werden soll, für das Wohin die rechte Antwort zu finden.

Ueber das Woher hat uns der große Reformator Dr. Martin Luther eine so schöne Antwort gegeben, daß ich diese hier mitteile. Zur Erklärung des Ersten Artikels bekennen wir:

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Des alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin, das ist gewißlich wahr."

Wer diese Worte recht bedenkt und sich fragt: „Wozu bin ich eigentlich in dieser Welt?" der wird die Antwort finden in der Erklärung des Zweiten Artikels, wo es heißt: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr." Wer nun die ihm gegebene Zeit so ausnutzt und in der Gemeinschaft mit Gott lebt durch Jesum Christum, unsern Herrn, der hat auch damit sogleich sein Wohin bestimmt. Denn wir gehören ins Himmelreich.

In früheren Zeiten kam einst ein König zur Schule, um Visitation zu halten. Er richtete an die Kinder viele Fragen, und zuletzt wies er auf ein Bild, das Tiere abgebildet zeigte, und der König fragte: „Wohin gehören die Tiere?" und „Die Tiere gehören ins Tierreich." Dann zeigte der König einen Stein und fragte: „Wohin gehört dieser Stein?" und die Antwort kam und lautete: „Der Stein gehört ins Mineralreich." Zuletzt fragte der König ein andres kleines Mädchen und sagte: „Aber wohin gehöre ich denn?" und das Kind antwortete: „Du, König, gehörst ins Himmelreich."

Und dahin gehören ja alle Menschen. Und in dieses Himmelreich oder das Reich Gottes sollen wir alle jetzt schon kommen und Glieder des Reichs sein. Unser ganzes Leben gehört dem Herrn, und wie schön und herrlich ist es doch, in dieser Gemeinschaft mit ihm und allen seinen Gliedern leben zu dürfen. Da wird der Mensch dankbar, weil ihm die Augen für etwas Höheres aufgetan worden sind. Da schwindet die Liebe zur Welt und ihrer Lust, und es entsteht eine Liebe zu Gott, die uns abhanden gekommen war.

Wo aber die Liebe zu Gott fehlt, da ist eitel Zerstörung, Unfriede, Neid und Zank. Man redet viel von Religion und behauptet, daß die eine so gut sei wie die andre. Wäre das wirklich wahr, dann wäre alle Missionsarbeit überflüssig. Nun aber kennen wir nur eine „christliche" Religion, eine Religion der göttlichen Offenbarung, die eine Kraft in sich trägt und von der der Apostel Paulus sagte:

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

Also dieser Glaube, diese Religion ist eine Kraft Gottes, durch die jeder wahre Christ gelenkt, geführt und geleitet wird. Und durch diese Kraft sollen wir leben und des Herrn Werk treiben. Das ist die Religion, wenn sie recht in unser Herz und Leben gekommen ist, die da Wunder schafft. Es macht aus uns sündigen Menschen Kinder unsers Gottes, die nicht mehr sich und der Welt leben wollen, sondern dem Herrn. Und wo das geschieht, gibt es seliges und hier schon ewiges Leben.

Das aber dürfen wir nicht verwechseln mit „kirchlichem" Leben. Leider gibt es mehr kraftloses kirchliches Leben als kraftvolles christliches Leben durch Jesum Christum. Wohl bekennt die Kirche jeden Sonntag mit ihren Gliedern ihren christlichen Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, aber in der Woche da fehlt uns der Glaubensgehorsam, der in den Herzen unsrer Glaubenshelden Alten und Neuen Testaments gelebt hat.

In einer Gemeindeversammlung, der ich beiwohnen durfte, wurde über die Missionsgelder und auch darüber gesprochen, ob die Missionsarbeit nötig sei. Ich war sehr darüber erstaunt, daß eine solche Frage in einer Gemeinde aufkommen konnte. Ist denn die Missionsarbeit nicht in dem Missionsbefehl Jesu, Matthäus 28, 19—20, uns besonders aufgetragen worden? Wie kann eine Gemeinde, ein Christ sich der Segnungen seines Gottes erfreuen wollen und dazu den Glaubensgehorsam gegen sein Wort versagen?

Das ist ja doch eine Sünde, die uns vergeben werden mag. Was wir an Missionsgelder gespart haben, mußte immer wieder für Kriegsmaterial ausgegeben werden. Besonders unverständlich bleibt es, daß unsre Gemeinden, die fast alle mit wenigen Ausnahmen durch die Unterstützung seitens der Missionsbehörde erstarkt sind, solches vergessen und das große Programm der Kirche nicht voll und ganz unterstützen können oder wollen.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Briefen von Dr. Doering an seine Frau.

(Schluß.)

1. Juni 1958.

Gestern war mal wieder ein schwerer Arbeitstag. In der Morgenfrühe wurde ich zu einem Patienten gerufen, der eine akute Harnverhaltung hatte und nahe am Platzen war. Unter Morphium-Atropin habe ich erst einmal die Blase punktiert, um die akuten Beschwerden zu beheben. Erst dann gelang es, die Blase auf natürlichem Wege zu entleeren. Er hat mich gedauert, dieser Mann in seinen Beschwerden, der so dankbar ist, wenn man sich seiner annimmt. Wirklich ein rührender Fettkloß.

Am Freitag habe ich Herrn Kukoma, der als Hausvater unsrer Jungens fungieren und gleichzeitig die Apothekenvorräte überwachen soll, hier im Hospital begrüßt. Aber anstatt seinen Dienst anzutreten, kam er als Patient, und ich habe ihn aufgenommen mit dicken Oedemen an beiden Beinen und einem total unregelmäßigen Puls. Aber heute geht es ihm schon wieder viel besser. Er hat wirklich gut getan, daß er lieber hierher nach Worawora kommen will als nach Ho als Sprachlehrer. Denn hier kann er gleich die nötige ärztliche Ueberwachung erhalten.

Unsre Röntgenabteilung haben wir gestern geschlossen, denn der Mann, dem wir das Roentgen beigebracht haben, hat uns gestern über Nacht verlassen. Er ist ein ehemaliger höherer Schüler, der diese Sache nur als Zeitvertreib getan hat, bis er was Besseres findet, und das ist ihm nun wohl gelungen. Wir weinen ihm keine Träne nach, denn er tat seine Arbeit nicht mit Liebe und Sorgfalt und war recht faul. Im Kindergottesdienst war er wesentlich besser. Das hat ihm Dolores noch zum Abschied gesagt. Und er war sehr stolz auf diese Beurteilung. Wenn Dr. Braun nach Worawora kommt, wird er einen neuen Mann anlernen, der das nebenbei machen kann. Ich habe jetzt keine Zeit dazu, es muß eben jetzt einmal einen Monat lang ohne Röntgenapparat gehen.

Unser richtiger zukünftiger Röntgenassistent ist ja in Accra zur Ausbildung auf Hospitalkosten, Daniel Apreko. Er macht sich dort recht gut und ist charakterlich wesentlich besser. Er ist der Junge, der von Walter Trost damals geschickt wurde mit schwerer Depression: Ich habe alle Menschen belogen, mein ganzes Leben ist Lüge . . . . und dem ich damals gesagt habe: Wenn Du Dein Leben bereust, dann kann ich Dir im Namen Jesu sagen, daß Dir all Deine Lügen durch die Gnade Jesu vergeben sind.

In diesen Tagen unterschreibt ein Mädchen von Peki einen Vertrag mit der E. P.-Kirche, daß sie nach ihrer Ausbildung als „State-registered Nurse" bei uns arbeiten will. Sie bekommt die Ausbildung teilweise von der Mission, teilweise von der Kirche bezahlt, 432 £ das sind 5182 DM, eine Ausbildung, die vier Jahre dauert und den Standard einer in England ausgebildeten Krankenpflegerin erreichen soll.

3. Juni 1958.

Gestern Abend haben wir mal wieder Gottes Hilfe über Bitten und Verstehen deutlich gespürt. Eine Frau aus Borada wurde von einer Hebamme schließlich eingewiesen. Als sie ankam, machte sie einen recht unruhigen Eindruck, kalter klebriger Schweiß, sie schien total ausgeblutet. Kind tot, noch nicht geboren. Als ich sie untersuche, schießt mir das Blut nur so entgegen. Diagnose: Vorzeitige Placentalösung. Wir sind gerannt, um der Frau schnell eine Infusion zu machen. Sie war nur noch halb da, sie bekam Spritzen, aber ich hatte wenig Hoffnung. Dann habe ich die Perforation vorgenommen, denn das Kind mußte so schnell wie möglich zur Welt kommen, um die Mutter noch zu retten. Und das ging über Bitten und Verstehen gut und schnell. Und die Frau ist nicht gestorben, wenigstens nicht solange ich da war. Ich hatte den Angehörigen kurz vor der Operation sagen lassen, daß ich wenig Hoffnung hätte, noch rechtzeitig zu kommen. Und als es dann geschafft war und ich mich wieder umzog, machte ich ihnen in Zeichensprache klar, daß es bisher gut gegangen sei. Darauf klappten sie in die Hände zum Zeichen der Dankbarkeit. Und es war zu kostbar: Im gleichen Moment zeigten wir mit den Fingern nach oben als Zeichen, daß wir Gott danken wollen für seine Hilfe, die Angehörigen und der Doktor. Damit war die richtige Verbindung geschaffen.

6. Juni 1958, morgens.

Die letzte Nacht war mal wieder recht unruhig. Ich war gerade ziemlich müde ins Bett gegangen, hatte mich wohlig ausgestreckt in meinem Bett, als ich die Tür gehen hörte und das Klatschen der Hände: Ein Mann, 85 Jahre alt, der vor ein paar Tagen von unserm Nachbarort nach Accra gereist war, auf einer „Mammi Lorry," d. h. auf einem Lastwagen als Busersatz, fühlte sich auf der Rückfahrt so müde und schlapp. Und in seinem Heimatort konnte er nicht mehr allein vom Wagen kommen, er konnte seinen rechten Arm und das rechte Bein nicht mehr bewegen und konnte plötzlich nicht mehr sprechen. So brachte man ihn mit seinem leichten Schlaganfall in das Krankenhaus. Das war also weiter nicht aufregend. Aber da ich schon mal im Krankenhaus war, sollte ich gleich zu einem andern Mann sehen, der starke Beschwerden hatte mit seiner Harnblase. Das beschäftigte uns bis nach 11 Uhr.

Um 2 Uhr klatschte es wieder vor meiner Zimmertür: Eine Entbindung, die, im Busch begonnen, nicht zu Ende gehen wollte, weil die Leute in ihrer Unwissenheit natürlich falsch gehandelt hatten. Die Frau hatte sehr starke Schmerzen, es war aber einfach noch nicht so weit. Ich hätte vielleicht einen Kaiserschnitt machen sollen, ich habe es schwer überlegt, aber hatte einfach die Kraft nicht dazu, ich konnte mich knapp selbst wach halten. Die Tage als alleiniger Arzt sind so vollgepackt mit Arbeit, daß ich einfach nachts nicht mehr kann. So habe ich eine Spritze verordnet und bin wieder ins Bett gefallen. Um ½6 Uhr wachte ich wieder auf, bin wieder herunter ins Spital gefahren: Es war ein wenig vorangegangen, sodaß ich hoffe, daß alles doch noch gut wird.

Am 24. Juni hofft Dr. Braun nach Worawora kommen zu können, daß dann Dr. Whitcomb sich in Adidome eingelebt hat, der in diesen Tagen in Ghana angekommen ist. Nach dieser Entlastung sehne ich mich sehr. (Schluß auf Seite 4.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 5105 Spring Court, Madison, Wisconsin.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Belgien.

(Evangelischer Pressedienst.)

Gute Erfahrung auf der Weltausstellung. Sehr positiv wird vom deutschen Protestantismus die Arbeit im evangelischen Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung gewertet. Während man, wie Vizepräsident Stratenwerth vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland in einem Gespräch mit einem Vertreter des evangelischen Pressedienstes ausführte, der Beteiligung des Protestantismus an der Weltausstellung zunächst skeptisch gegenüberstand, habe die Praxis gezeigt, daß sich auch auf der Weltausstellung die Menschen durchaus für die Kirche interessierten und hier teilweise eher als zu Hause bereit seien, einmal mit einem Pfarrer zu sprechen. Im Protestantischen Pavillon tun laufend deutsche Pfarrer Dienst, die dafür jeweils zwei Wochen lang von den Landeskirchen freigegeben werden.

Vizepräsident Stratenwerth wies darauf hin, daß ständig Menschen in der evangelischen Kirche auf dem Ausstellungsgelände wären und daß offenbar eine ganze Anzahl Besucher von den wenigen Stunden in Brüssel eine Viertelstunde dazu benutzten, sich still in einer Kirche hinzusetzen. Der Protestantische Pavillon kostete mit Auf- und Abbau etwa eine Million Deutsche Mark. Die kirchliche Arbeit in Brüssel habe sich aber als so bedeutsam erwiesen, daß man bei künftigen Weltausstellungen von vornherein auf die Errichtung einer evangelischen Kirche und eines protestantischen Pavillons achten müsse. Die Kirche solle dabei nicht als Ausstellerin in Erscheinung treten, sondern als „Begleiterin für die Besucher da sein," Morgengottesdienste halten — die ganz verschiedene Besucherzahlen aufweisen, von dreißig bis hundertachtzig Personen, ohne daß sich eine Begründung für diese Schwankung finden ließe —, Bibeln verkaufen — die selbst auf der Weltausstellung laufend Absatz finden — und die Gelegenheit zu seelsorgerlichen Aussprachen schaffen. Präsident Stratenwerth bezeichnete es als anerkennenswert, mit welcher Entschlossenheit die belgischen Evangelischen diese Aufgabe angepackt hätten. Der belgische Protestantismus, der etwa ein Prozent der Bevölkerung umfaßt und zudem noch in drei Kirchen und mehrere sehr kleine Splitterkirchen zerspalten ist, sei auf der Weltausstellung zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit getreten.

Polen.

Eine evangelische Kirche in Warschau wird eingeweiht. Am Sonntag, dem 22. Juni 1958, fand in Warschau die Weihe der Lutherischen Trinitatis-Kirche statt. An den Feierlichkeiten nahmen viele bekannte Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens aus dem ganzen Gebiet der Oekumene teil, so Dr. Fry, Präsident des Lutherischen Weltbundes, Dr. Visser 't Hooft, der Generalsekretär des Weltkirchenrates, Landesbischof Dr. Lilje, Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes, Dr. Reinold von Thadden, der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, skandinavische Bischöfe und Vertreter verschiedener Kirchen in den Oststaaten. Als Vertreter des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz hat Pfarrer D. Hellstern die Festpredigt gehalten. Epd.

Vereinigte Staaten.

Den Gefallenen aller Nationen. Kirchenpräsident D. Niemöller hat auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten in Northfield (Massachusetts) eine Gedächtnisstätte für amerikanische Gefallene auf Bitten der örtlichen Verwaltung nochmals dem Gedächtnis der Toten gewidmet, und zwar dem Gedenken der Gefallenen aller Nationen. Für diese Feier war vor dem Gefallenendenkmal ein Altar errichtet worden, für den zum Gedenken an die Gefallenen aller Völker Steine aus allen Teilen der Welt zusammengetragen waren. Der Sohn des Verwalters der Gedächtnisstätte in Northfield war im Krieg über Deutschland abgeschossen worden. D. Niemöller hat gleichfalls im letzten Kriege einen Sohn an der Front in Pommern verloren.

Vor dieser Feier hatte Kirchenpräsident Niemöller in Northfield auf einer ungewöhnlich stark besuchten Missionskonferenz gesprochen. Er und seine Frau hatten dabei außerdem über die Lage im kommunistischen Machtbereich berichtet und zur Frage der Massenvernichtungsmittel Stellung genommen. Relig. Pressedienst.

Aus Briefen von Dr. Doering an seine Frau.

(Schluß von Seite 3.)

Gestern hatte ich einen doppelten Leistenbruch operiert. Das ging alles glatt. Danach sollte ein Junge operiert werden. Als nun unser Heilgehilfe mit der Spritze kam, angetan mit weißer Kopfkappe und Gesichtsmaske, wie es für alle Vorschrift ist, die im Operationsraum Dienst tun, bekam der Junge doch solche Angst, daß er Hals über Kopf floh. Das gab ein herrliches Hallo im Krankenhaus. Der Heilgehilfe legte die Spritze weg und sprang hinterher, wir konnten es vom Operationsraum aus beobachten, der Vater folgte ebenfalls dem Jungen, die Arbeiter, die das Gras schneiden, halfen. So wurde das arme Opfer wieder eingefangen und erhielt unter großem Geschrei seine vorbereitende Spritze. So komisch die ganze Sache war, so sehr tat mir das Jungchen leid, die weiße Maske hatte ihn so in Schrecken gesetzt. Als er dann nachher in den Operationsraum kam, hatten wir alle unsre Masken abgelegt; da war er völlig zugänglich. Ich hob ihn auf den Operationstisch, und er ließ sich willig hinlegen und die Maske aufsetzen. Und dann begann die Narkose, und er zählte ganz tapfer, bis er einschlief. Wir haben später noch hell aufgelacht im Gedanken an das komische Bild: Mein Cephas in weißer Maske hinter einem siebenjährigen Jungen herspringend.

6. Juni 1958, mittags.

Die Frau, um derentwillen ich heute Nacht geweckt wurde, hat um 8 Uhr morgens normal entbunden. So war meine Entscheidung heute Nacht doch aus Versehen richtig. Gut, daß ich so müde war! Sonst hätte ich vielleicht aus Angst vor dem Risiko einen Kaiserschnitt gemacht.



Einleitende Bemerkung: Im Lauf der nächsten sechs Monate sollen wir das Leben Jesu Christi gemäß den sogenannten synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) fortschreitend erwägen. Die einleitende Lektion soll sich mit der Welt befassen, in die Jesus kam. Dann erwägen wir die Ereignisse in seiner öffentlichen Wirksamkeit. Wir werden den Zweck und die Absichten, die Taten, den Charakter, die Lehre, Tod und Auferstehung Jesu Christi besser verstehen und zu vermehrter Hingabe an ihn geführt werden.

Zuerst, am 5. Oktober, die **Einführung des Evangeliums.** Man lese dazu Lukas 1, 1—4; 3, 1—14; der Merkspruch: Gal. 4, 4.

Lukas, der Arzt und Begleiter des Paulus auf seinen Missionsreisen bis nach Rom, legt gleich in den ersten Versen seines Evangeliums eine sichere Grundlage der Glaubwürdigkeit. Nicht etwas Erfundenes will er seinem hochedlen Theophilus schreiben, sondern „einen Bericht über die vollbeglaubigten Begebenheiten, die sich bei uns zugetragen haben, wie sie uns von den ursprünglichen Augenzeugen und Dienern des Wortes überliefert sind." War ein solcher Bericht schon im ersten christlichen Jahrhundert wünschenswert, wieviel mehr dann für uns im 20. Jahrhundert. Wir denken an Lukas, wie er während der zweijährigen Gefangenschaft des Paulus in Cäsarea diese „Augenzeugen" persönlich und direkt über Jesus befragte, sich Notizen machte und dann sein Evangelium schrieb. Wie glücklich muß jener Theophilus gewesen sein, diese wohlgeordnete, vollständige und übersichtliche Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu Christi in Händen zu haben. So verdanken wir dem Lukas auch die Kindheitsgeschichten Jesu, wohl von Maria selbst erzählt.

Wertvolle geschichtliche Aufzeichnungen schenkt uns Lukas dann in seinem Bericht über Johannes den Täufer. Indem geschichtliche Personen namentlich angeführt werden, hängt die Geschichte von Jesus nicht in der Luft, sondern ist zeitlich bestimmt.

Die Sonntagschullektion auf den 12. Oktober handelt vom **Messias, Erfüllung der Hoffnung.** Lukas 2, 1—40 sagt uns davon; Merkspruch: Lukas 2, 30—32.

An der Pforte des Neuen Testaments steht eine ehrwürdige Gestalt: der greise Simeon. Ihm ward ein verklärendes Nachweihnachten beschert. Die stille, heilige Nacht hatte er nicht miterlebt, hatte weder die Engelsbotschaft vernommen noch den Engelgesang gehört. Aber weil er gerecht und gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete, war auch der Heilige Geist in ihm. So konnte ihm eine köstliche Verheißung zuteil werden, die ihn mit seliger Erwartung erfüllte. Die im Gesetz vorgeschriebene Darstellung im Tempel machte es ihm möglich, das Kind zu sehen, das, zum Mann gereift, die Sehnsucht nach Heil und Erlösung aller Menschen erfüllen wird. An das junge und bescheidene Elternpaar stellte er wohl etliche Fragen. Da nahm Simeon das göttliche Kind auf seine Arme in der Gewißheit erfüllter Hoffnung. Gestärktes Vertrauen in Gottes Weltregierung ließ ihm sein Abscheiden leicht sein.

Die messianischen Weissagungen, wie z. B. die des Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben . . . ." und „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir . . ." handeln von ihm, der später von sich sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben . . . . den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch . . ."

Fast zweitausend Jahre haben das, was Simeon an jenem denkwürdigen Tag vom göttlichen Kind sagte, immer mehr bestätigt. Unserm Herrn gehört die Zukunft.

Von der **Bedeutung der Taufe Jesu** handelt unsre Lektion auf den 19. Oktober. Leseabschnitt: Matth. 3, 13—17 und Lukas 3, 15—22. Der Merkspruch: Hebr. 10, 7.

Im Abschnitt vom Lukas-Evangelium sei auf einen wertvollen Punkt aufmerksam gemacht. Da wird auf den Ehebruch des Herodes und auf alle von ihm verübten Schlechtigkeiten hingewiesen. Und dann gleich darauf im Bibelabschnitt lesen wir den kurzen Bericht von der Taufe Jesu, der sich damit zur Ausführung des göttlichen Willens in der Erlösung der Menschen freiwillig zur Verfügung stellt. Es streifen sich also hier zwei Mächte, das Böse und das Gute in höchster Potenz.

Wir merken es in allem, das der Täufer über Jesus und zu Jesus sagt, daß er von dem bevorstehenden Dienst und Wirken Jesu von den höchsten Erwartungen erfüllt ist, als von einem Dienst in geistlicher Macht und Wirklichkeit. Er beugt sich vor dem Höheren, der nach ihm kommen und wirken soll. Er wird darin bestärkt durch die ihm geschenkte Offenbarung von oben gleich nach der Taufe.

Indem Jesus in seiner Taufe sich den Sündern einreiht und sich ganz dem Willen des Vaters zur Verfügung stellt, verläßt er sein Leben in der Stille, darin er des Vaters Wohlgefallen geerntet. Nun beginnt seine öffentliche Wirksamkeit, sein Leben vor allem Volk. Auch da wird er, bei seiner Verklärung ausgesprochen, Gottes Wohlgefallen ernten. Seine Auferstehung wird Gottes Antwort sein auf sein Versöhnungsleiden und Sterben.

Sieg in der Versuchung ist das Thema unsrer Lektion auf den 26. Oktober. Bibellese: Matth. 4, 1—11. Merkspruch: Hebr. 2, 18.

Zwei Fragen sah Jesus in den Tagen vor sich, die er in der Wüste zubrachte: Was will ich tun, und wie will ich es tun? Die erste Frage hatte er eigentlich in seiner Taufe schon beantwortet; doch mußte er sie stets im Auge behalten, gleichwie ein Landmann hinter dem Pflug den Endpunkt einer Furche im Auge behält. Da werden viele Stimmen am Wege sein, auf verhängnisvolle Irrwege zu locken, auf ein Nebengeleise zu schieben, das bald am zwecklosen Ende ist. Der tückischen Versuchungen sind so viele und mancherlei.

Soll er als ein Brotkönig den leiblichen Nöten vor allem der Menschen begegnen und auf diesem Wege „Leben und volle Genüge" bringen, hier in der Wüste dazu bestärkt durch ein wundersüchtiges aber im Grunde ungläubiges „Tischlein, deck dich"? Soll er der Wundersucht und der irrigen Volksmeinung entgegenkommen und den Beifall des wankelmütigen Volkes gewinnen durch einen Gott versuchenden Sprung in die Tiefe? Aber das wäre ja ein Versuch gewesen, Gott selbst zu zwingen, das zu tun, was er nie verheißen und was keinem höhern Zweck dient und in keiner Weise dem Volk zum Segen dienen kann, seinen Sinn zu ändern. Soll er im wohlgemeinten Bestreben, eine Herrschaft von Recht und Gerechtigkeit in der ganzen Welt aufzurichten, zum Schwert und zu fleischlichen Mitteln greifen, durch Blutvergießen die Massen zwingen, sich seinem Willen zu unterwerfen?

Jesus siegte in der Versuchung durch einen heiligen Entschluß zu kindlichem Gottvertrauen, zu demütigem Gehorsam und zu selbstverleugnendem Dienst der Liebe. In der Versuchung Jesu sehen wir unsre eigenen Versuchungen, in seinem Sieg den Weg zu unserm Sieg. W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

22. August 1958.

Ordinationen.

Pastor **Bernice A. Buehler** in der St. Johannes-Kirche, Powhatan Point, Ohio, am 17. August 1958.

Pastor **E. John Schaller** in der St. Pauls-Kirche, Waterloo, Ill., am 10. August 1958.

Entschlafen.

Pastor **Theodore F. Bierbaum** von Bensenville, Ill., am 20. Juli 1958, im Ruhestand.

Pastor **Florenz H. Eversman** von Cecil, Wis., am 21. Mai 1958, Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Vernon C. Opperman** von Bluffton, Ohio, am 28. Juli 1958, Seelsorger der Bluffton-Parochie.

Pastor **John Sommerlatte** von Cleveland, Ohio, am 31. Juli 1958, im Ruhestand.

Pastor **John G. Sutz** von Elyria, Ohio, am 3. August 1958, im Ruhestand.

Pastor **Max F. H. Walenta** von Glendale, N. Y., am 28. Juli 1958, im Ruhestand.

Aufgenommen in die Mitgliedschaft der Kirche.

Pastor **Richard H. Gardner**, Canal Winchester, Ohio, durch die Südwestliche Ohio-Synode, am 1. August 1958, von den Kongregationalen Christlichen Kirchen.

Pastor **Tibor M. Szilagyi,** Trenton, N. J., durch die Magyar-Synode, am 7. Mai 1958, von der Ungarischen Reformierten Kirche.

Veränderte Adressen.

Pastor **Warren E. Adams** von Palmyra nach 1624 N. 15th St., Reading, Pa., Seelsorger der Ersten Gemeinde.

Pastor **Willis M. Alspach** von Harrison City nach Box 146 B, R. D. 1, Jeannette, Pa. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Karl H. Beck** von Evansville, Ill., nach P. O. Box 3, Labadie, Mo., Seelsorger der Pilgrim-Gemeinde und Hilfspastor der Catawissa-Gemeinde, Catawissa, Mo.

Pastor **Richard C. Belfan** von Sandusky nach 146 W. Florida Ave., Youngstown 7, Ohio, Seelsorger der Pilgrim Collegiate-Gemeinde.

Pastor **Daniel G. Bodor** von Valley City nach R. F. D. 1, Robson Rd., Grafton, Ohio (Ruhestand).

Pastor **John A. Borger** (E), R. D. 2, Box 853, Naples, Fla.

Pastor **Bernice A. Buehler,** R. D. 1, Powhatan Point, Ohio, Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **Tibor Chikes** von Phoenixville nach 4644 Cook Dr., Pittsburgh 36, Pa., Beratungspastor in der Methodistenkirche.

Pastor **Lowell L. Dittmer,** 205 N. Harris St., Bourbon, Ind. (Straßenadresse hinzugefügt).

Pastor **Jacob Eichhorn,** 622 Sheridan Ave., Saginaw, Mich. (Ruhestand).

Pastor **Thomas E. Eisenman,** 933 Broadway, Bethlehem, Pa., zum Dienst an der Fountain Hill-Parochie (berufungsberechtigt).

Pastor **Elmer F. Elshoff** von Chrisney, Ind., nach 713 N. Belmont Ave., Indianapolis 22, Ind., Aushilfspastor an der St. Pauls (R) -Gemeinde.

Pastor **Clifford G. Farmer** von Evansville, Ind., nach 4611 Southern Pwky., Louisville 14, Ky., Seelsorger der Salems-Gemeinde.

Pastor **Gerhard A. Friz,** D. D., 302 W. Gundlach St., Columbia, Ill. (Wohnungswechsel).

Pastor **Richard H. Gardner,** Washington and Columbus Sts., Canal Winchester, Ohio, Seelsorger der Davids-Gemeinde (neu).

Pastor **Waldemar M. Goffeney,** 3760 Milton Rd., La Mesa, Calif. (Pastor ohne Gemeinde).

Pastor **Carl L. Hille** von Chillicothe, Ohio, nach Greenview, Ill., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **Benjamin Jozsa** von Kalamazoo, Mich., nach 5240 Joaquin Rd., Santa Rosa, Calif. (Ruhestand).

Pastor **Rudolph F. Kalwitz,** 6234 W. Leon Terrace, Milwaukee 18, Wis. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Erwin R. Koch, Jr.,** von St. Charles nach 9626 Griffin Dr., St. Louis, 15, Mo., Hilfspastor der Friedens-Gemeinde.

Pastor **Clarence W. Kohring, Jr.,** von Indianapolis, Ind., nach 13151 Cherrylawn, Detroit 38, Mich., Hilfspastor der Bethel-Gemeinde.

Pastor **Frederick H. Krohne** von Lyons nach 10446 Medill Ave., Melrose Park, Ill., Hilfspastor der Christus-Gemeinde, Des Plaines, Illinois.

Pastor **Arnold R. Lambarth,** 22721 Harmon St., St. Clair Shores, Mich. (neues Pfarrhaus).

Pastor **John M. Light** von Taylor nach 63 W. Blaine Ave., Hatfield, Pa., Seelsorger der Heidelberg-Gemeinde.

Pastor **Ernest W. Luehrman,** 11936 Bellefontaine Rd., St. Louis 38, Mo. (veränderte Postzone).

Pastor **Kenneth O. Mesle,** 2515 Klusner Ave., Parma, Cleveland 34, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **Roy J. Meyer,** 212 W. 3rd St. Hinsdale, Ill., dient der Immanuels-Gemeinde (berufungsberechtigt).

Pastor **Paul A. Mohr** von Marion, Texas, nach 1405 June St., N. W., Alberquerque, N. Mex., Seelsorger einer neuen Missionsgemeinde.

Pastor **Russell R. Mueller** von Seguin nach 6818 Vada Dr., Dallas 14, Texas, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Armin C. Munz** (CC) von Morton Grove, Ill., nach Red Lodge, Mont., Seelsorger der Red Lodge-Kongregationalisten-Gemeinde.

Pastor **Paul Niedermeyer** von Griswold nach Pomeroy, Iowa, Seelsorger der Ersten Gemeinde.

Pastor **Ernest F. Nolte** von Webster Groves, Mo., nach 5527 Kimbark, Chicago 37, Ill. (Sabbatjahr-Urlaub).

Pastor **Adolf C. Onasch** von Tioga nach Davis, Ill., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **E. H. Opperman** von Elkhart Lake nach c. o. H. Grauman, 2430 Erie Ave., Sheboygan, Wis. (Ruhestand).

Pastor **E. John Schaller,** R. R. 3, Metropolis, Ill., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde (neu).

Pastor **John F. Schortinghuis** von Nichols nach P. O. Box 297, Everly, Iowa. (auf Urlaub).

Der „Friedensbote" wird Ende des Jahres sein Erscheinen einstellen.

Gerade vor Torschluß dieser Nummer kommt die Meldung, daß der Allgemeine Rat in seiner Sitzung in Burlington, Iowa, leider beschlossen hat, unsern lieben „Friedensboten" Ende dieses Jahres eingehen zu lassen.

Der Schriftleiter sehnte sich schon seit mehreren Jahren nach dem Ruhestand, da aber seine Freunde ihm sagten, daß sein Rücktritt wohl das Ende des Blattes herbeiführen würde, ließ er sich aus Rücksicht auf die treuen, langjährigen Leser bewegen, die Schriftführung nicht niederzulegen, zumal der liebe Gott ihm Gesundheit und Freudigkeit schenkte.

Das ist nun anders geworden. Der Arzt stellte fest, daß er an Diabetes leide. Das wäre an sich kein Hindernis, aber da sich in seinen Augen der Star bildet, läßt die Sehkraft allmählich nach, sodaß es immer schwieriger wird, kleine Schrift zu lesen, und er mußte zurücktreten.

Die Behörde für Geschäftsführung schaffte für dieses Jahr in freundlicher Weise Ersatz durch Pastor W. G. Mauch, der seit Mai in trefflicher Weise die Arbeit tat, und der Schriftleiter hoffte, daß die Kirche das Kirchenblatt den 3000 Lesern nicht entziehen werde, aber man nahm bedauerlicherweise den Rücktritt des bisherigen Schriftführers als Anlaß, den Beschluß zu fassen.

Damit wird am Ende dieses Jahres der außerordentlich segensreiche Dienst des „Friedensboten" nach 109jährigen Jahrgängen zu Ende kommen.

Otto Preß, Schriftleiter.

Pastor **Claude F. Snyder**, D. D. (i. R.), von Collinsville, Ill., nach 544 E. Market St., Germantown, Ohio.

Pastor **Otto E. Sommer** von Belleville, Ill., nach Theologisches Stift, Stumpfebiel 2, Göttingen, Germany (Weiteres Studium an der Universität in Göttingen).

Pastor **Max Strasburg** (i. R.), 10562 Oak Glen Ave., Montclair, Calif. (Postadresseänderung).

Pastor **Tibor M. Szilagyi**, 366 Morris Ave., Trenton 10, N. J., Seelsorger der John Calvin-Gemeinde (neu).

Kaplan **John P. Thomas** von Langley, Va., nach 6361st Air Base Sqdn. (PACAF), APO 815, San Francisco, Calif.

Pastor **Robert C. Volkert** von Minneapolis nach 954 Reaney Ave., St. Paul 6, Minn., Seelsoger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **C. Lloyd Voll** von Warren nach 7507 York Rd., Cleveland 30, Ohio, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde, Parma, Ohio.

Pastor **Edmund P. Welker**, 236 Augusta St., Westminster, Md. (Poständerung).

Pastor **George H. Yoder** von Manor nach 11 S. Halstead St., Allentown, Pa., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde.

Pastor **Jean P. Zenke** von Bertha nach Norwood, Minn., Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Feiertage im Monat Oktober.

Wir leben in der festlosen Hälfte des Kirchenjahrs, das uns in der ersten Hälfte die großen Taten Gottes zu unserm Heil in geordneter Weise vorführt und uns in der zweiten Hälfte die Gewissensfrage vorlegt: Was tust du für mich? Um die Antwort darauf zu geben, sind auch in dieser Zeit besondre Feiern angesetzt.

Am ersten Sonntag im Oktober sprechen wir unsern Dank aus für die große Güte und Freundlichkeit Gottes, der uns das tägliche Brot so reichlich schenkt und uns dadurch die väterliche Liebe bezeugt, die wir dem Werke Christi verdanken. Der „Friedensbote" hat immer diesen Tag dazu bestimmt, obwohl die Gemeinden, die das Erntedankfest feiern, irgendeinen Sonntag im Sommer oder Herbst dazu wählen können.

Seit vielen Jahren hat dieser Sonntag eine neue Bedeutung bekommen als Welt-Abendmahlssonntag. Da antwortet die gesamte Christenheit in aller Welt: Wir geben uns dir aufs neue hin, der du in selige Gemeinschaft mit uns trittst, wodurch wir Vergebung unsrer Sünden und die Kraft zu einem neuen Leben empfangen. Es ist erhebend, dabei daran zu denken, daß die Christen der ganzen Welt miteinander brüderlich verbunden sind durch den Glauben an Christus, der sich für uns alle hingegeben hat.

Da ist es gewiß angebracht, daß wir auch an diesem Sonntag die „Große Stunde des Mitteilens" feiern. Die leibliche und geistliche Not ist in aller Welt so groß, daß wir uns der mannigfaltigen Segnungen Gottes in Christo nicht erfreuen könnten, wenn wir nicht die Bedürftigen in aller Welt daran teilnehmen lassen. Wir sind sehr dankbar, daß die Gemeinden in diesem Jahre bis jetzt $385,079.09 für diesen Zweck beigesteuert haben, möchten aber darauf aufmerksam machen, daß sie um diese Zeit im letzten Jahr $34,694,61 mehr eingesandt haben. Wir hoffen, daß die Große Stunde des Mitteilens $64,000 eintragen und die letztjährige Sammlung somit übertroffen wird.

Am letzten Sonntag dieses Monats feiern wir dann das Reformationsfest, wo wir aufs neue freudigen Herzens den Glauben an die Gnade Gottes in Christo bekennen, die die mutigen Gottesmänner in dunkler Stunde wieder ans Licht gebracht haben. Das gibt uns einen neuen Ansporn, das Panier des Kreuzes auch in unsrer Zeit hochzuhalten und den Kampf zu führen wider Unglauben und Irrtum, der uns verordnet ist. Gott wollen wir preisen, der seine Sache in dieser Welt führt und uns die Gewißheit seines endgültigen Sieges über die Mächte der Finsternis verleiht. O. P.

Der Genesung entgegen.

Pastor W. G. Mauch, der, als der Schriftleiter bald nach Ostern ernstlich erkrankte und acht Wochen im Hospital zubringen mußte, in so trefflicher Weise die Schriftleitung des „Friedensboten" leitete, bittet uns, den Lesern mitzuteilen, wie es uns jetzt geht. Der himmlische Vater hat uns wieder seine Güte und Freundlichkeit erwiesen und die vielen Gebete für uns gnädig erhört. Wir durften im Juni wieder heimkehren, allerdings in so geschwächtem Zustand, daß wir nur allmählich langsam wieder zu Kräften kommen und wir uns jetzt noch schonen müssen. Nur die Sehkraft der Augen, wo sich der Star bildet, nimmt langsam ab.

Nächst Gott danken wir recht herzlich allen, die uns soviel Freundlichkeit und Liebe erwiesen haben, den vielen, die uns brieflich versichert haben, daß sie unser im Gebet gedenken, den Arbeitern im Verlagshaus, besonders dem Setzer Karl Musil, die so hilfreich waren, der Behörde für Geschäftsführung, die für Ersatz bis zum Ende dieses Jahres gesorgt hat, und den Brüdern, die am Krankenlager gebetet haben. Möge Gott es allen reichlich vergelten!

Der Schriftleiter.

Herzlicher Dank den Gebern.

Einige der Hunderte von Dankschreiben aus Ungarn von Bedürftigen, denen unsre Kommission für Weltdienst durch Vermittlung des Schweizer Hilfswerks Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern gesandt hat.

An das Hilfswerk der Evang. Kirchen
Speditionsabteilung Hcks.
Stampfenbachstraße 123
Zürich 6, Schweiz.

Ihre Liebesgaben dankend erhalten, und mit beigelegtem Lieferschein bestätige ich den Inhalt des Paketes:

2 Mäntel, 3 Hemden, 2 Kleider, 1 Paar Schuhe, 3 Paar Strümpfe, 1 Decke, 2 Stück Trikos, 4 Stück Unterwäsche, 2 Blusen, 2 Pullover, 1 Handtuch.

Noch einmal danke ich für die schöne Liebesgabe, die sehr gut war für meine große Familie.

* * *

Sehr geehrte Kirchgemeinde!

Ich danke bestens für die Liebesgabe, die Sie mir gesandt haben. Ich bitte den lieben Gott, er soll es Ihnen tausendmal vergelten. Bitte meinen Dank den Wohltätern übermitteln zu wollen.

* * *

Ich danke herzlichst für Ihr liebes Geschenk. Bitte mitzuteilen, wer Ihnen meine Adresse gesandt hatte, daß ich außer Ihnen auch dieser Person danken kann.

Ich bitte um Gottes Gnade auf Ihre Arbeit.

* * *

Gott segne Euch für Eure Liebenswürdigkeit, weil Ihr einer armen ungarischen alten Frau geholfen habt. Ich habe alles restlos erhalten, und das ist eine große Hilfe für mich.

* * *

Im Büro unsers Kirchlichen Weltdienstes sind kürzlich im Lauf weniger Monate Dankesschreiben aus Ungarn empfangen worden. Die Sender geben in diesen Briefen ihrer großen und herzlichen Freude Ausdruck, die die von ihnen empfangenen Pakete ausgelöst haben. Ihre aufrichtige Dankbarkeit läßt uns Spender wieder ermessen, daß für uns „Geben seliger ist denn Nehmen." Wenn man sich die Not dieser Hilfsbedürftigen in Ungarn lebendig vorstellt, läßt man es sich gerne sagen: „Lasset uns aber Gutes tun, und nicht müde werden . . ." Dies besonders im Blick auf die **Große Stunde der Mitteilung** am ersten Sonntag im Oktober.

Hier etliche Proben dieser Dankesschreiben, teilweise für uns übersetzt:

Wir danken Ihnen sehr für das Paket. Sie haben uns sehr große Freude gemacht. Gott segne Ihre Gemeinde. Seres Bertalan.

Ich bin Ihnen sehr dankbar. Ich bitte für die Gemeinde den Segen Gottes. Ich bete jeden Tag für Sie. Mein Leben ist sehr schwer, weil ich drei Kinder habe und mein Mann krank ist. Helfen Sie mir immer, wenn Sie können.

Mit herzlichem Dank, Balog Jozsefné.

Meine lieben Geschwister!

Ich habe an Ostern Ihre Hilfe bekommen. Wir hatten sehr schöne Feiertage. Gott segne Sie und gebe Ihnen gute Gesundheit. Die Kleider waren sehr gut. Ich bin noch immer mit meiner Frau zusammen krank. Meine Kinder sind gut. Wir können nicht genug Kleider und Schuhe kaufen. Ich bitte Sie, wenn Sie können, dann schicken Sie noch Kleider. Mit brüderlicher Liebe, Szabo Gyula.

Die Sendung mit den Kleidern hat für uns große Hilfe bedeutet, das können wir mit Worten gar nicht zum Ausdruck bringen. Jedes Kleidungsstück ist für uns sehr wertig und sehr nützlich, weil wir diese nicht besorgen können. Unsre Weihnachtsfreude war völlig. Eben vorher war mein Mann besonders traurig, weil er sonst für mich gar kein Weihnachtsgeschenk hätte kaufen können. Gott segne Sie und zahle Ihnen für Ihre Güte tausendmal.

Mit herzlichen Grüßen,

Frau Josef Toth, Budapest, Ungarn.

* * *

Dr. Helfferich schreibt zu diesen Briefen: „Gleich nach Ausbruch der Revolution schickten wir große Vorräte an Nahrungsmitteln, Kleidern und Medikamenten nach Ungarn. Als die Russen diesen Weg abschnitten, schickten wir Hilfspakete von der Schweiz und von Holland. Namen und Adressen wurden uns von unsern evangelischen und reformierten Pastoren der Ungarischen Synode zugestellt, und wir fahren fort mit der Paketsendung. Wir bezahlen Porto und Materialien und haben soweit $15,000 für diese Gaben an Einzelpersonen ausgegeben. Gerade im Lauf dieser Woche haben wir wieder von Aerzten verschriebene Arzneien und Medikamente von der Schweiz aus geschickt und 25 Kleiderpakete bestellt. Die Gaben kommen an und werden geschätzt."

Eingänge für das Budget der Kirche.

August $258,770.34
Abnahme im Vergleich mit August 1957 .... $12,940.55
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. August $2,312,327.92
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $34,463.75

Eingänge für Weltdienst.

August $23,821.38
Zunahme im Vergleich mit August 1957 ..... $5,518.51
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. August $384,927.35
Abnahme im Vergleich mit 1957 .... $34,806.37

Für den Familienkreis

Der Weg des Soldaten Karl Forbach.

Erzählt von J. Ihlefeld.

Frau Ingeborg Ihlefeld versichert uns, daß diese Erzählung die wahren Erlebnisse eines ihr bekannten jungen Mannes sind. „Alles, was ich darin von seinen Kriegserlebnissen schilderte, ist wahr. Nur die Namen habe ich geändert."

Als er aus dem Walde heraustrat, sah er sein heimatliches Dorf im Abendfrieden vor sich. Die Strahlen der untergehenden Sonne spiegelten sich in den Fensterscheiben, und der Rauch aus den Schornsteinen stieg kerzengrade in die stille, klare Luft.

Der Heimkehrende spürte, wie ihm die Tränen in die Augen stiegen. Wie lange, wie lange hatte er auf diese Stunde gewartet, wie inbrünstig hatte er sie herbeigesehnt. Diese rauchenden Schornsteine seines Heimatdorfes — daß ihm dieser alltägliche Anblick das in schweren Jahren gefestigte Herz so weich machen konnte! Ach gewiß gab es Milchsuppe und Bratkartoffeln zum Abendessen. Es war ihm fast, als könnte er den guten, nahrhaften Geruch bis hierher spüren.

Es drängte und zog ihn mit Gewalt vorwärts, hin zum Elternhaus. Aber er zögerte noch ein Weilchen. Zuerst mußte er danken. Danken, daß Gott ihn endlich, endlich hatte heimkehren lassen.

So entblößte der Heimkehrer sein Haupt und faltete über der alten Soldatenmütze die Hände. Durch wieviel Fährnisse hatte Gott ihn geführt! All die langen Kriegs- und Nachkriegsjahre — ach, wie oft hatte Karl gedacht, es würde nie, niemals ein Ende nehmen. Und dabei immer dies quälende Heimweh im Herzen. Mutter, Mutter! Wie hatte er sich nach ihr gesehnt, nach dieser einfachen, lieben Frau, die allgemein nur „die gute Bertha" hieß. Die Güte gegen jedermann war der Mutter stärkster Wesenszug gewesen. Güte gegen Mensch und Tier, Verständnis, Wärme für alles, was litt, was Liebe brauchte.

So war seine Mutter, seine über alles geliebte Mutter. Und gerade sie hatte am längsten auf ihren Sohn warten müssen. Beide Eltern waren entschiedene Gegner des Nationalsozialismus gewesen. In seinem Vaterhaus herrschten Gottesfurcht und eine klare, politische Linie voll Toleranz gegenüber andern. In diesem Geist war der Sohn erzogen worden.

Aber ob er auch mit der Politik nicht einverstanden war, ob auch die Mutter stille Tränen weinte, Karl mußte Soldat werden wie alle andern Söhne des armen, deutschen Volkes.

Er tat es ohne Murren, der Karl Forbach, es hätte ja nichts genützt. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott."

An dies Wort hielten sich die Forbachs und hatten die stille Gewißheit, daß Gott ihnen helfen und sie nicht verlassen und versäumen werde.

Als das furchtbare Weltengewitter losbrach, war Karl Forbach einer der ersten, die an die Front mußten. Er war damals so unbekümmert wie die meisten jungen Leute: „Eine jede Kugel trifft ja nicht." Auch von dem täglichen Gebet war er ganz abgekommen. Aus Gleichgültigkeit. Trotzdem doch seine Mutter ihn das Beten gelehrt hatte von frühester Jugend an.

Bis zu jener furchtbaren Winterschlacht am Donez-Bogen in Rußland. . . . . In der feuerdurchzuckten, brüllenden, berstenden Hölle dieser Schlacht. Ja, da lernte Karl Forbach wieder die Hände zu falten. Und als er die Hände nicht mehr falten konnte, weil er an Händen und Füßen schwere Erfrierungen erlitten hatte, da betete er ohne die äußere Gebärde der demütigen Andacht, wie er wohl nie im Leben mit seinem himmlischen Vater geredet hatte. Die ganze Fürchterlichkeit einer modernen Materialschlacht erlebte der junge Soldat jetzt von Angesicht zu Angesicht bei schneidender, asiatischer Kälte.

Ob es das Gebet seiner frommen Mutter gewesen war oder sein eigenes, das den Karl Forbach aus den Schrecken dieser Schlacht herausgeführt hatte?

Nachher lag er lange im Lazarett, bis die Hände und Füße wieder heil waren. Dann ging es wieder hinaus in die schreckliche, menschenmordende Schlacht. Obwohl Karl Forbach überzeugter Pazifist war, wußte er doch, daß er seinem Fahneneid getreu, seine Pflicht als Soldat tun mußte.

Es war inzwischen Sommer geworden, die grimmige Kälte war vorüber und die Feldpost konnte an die vorderste Front nachkommen. Für Karl Forbach kamen Briefe der Eltern, Päcklein der guten Mutter, Nachrichten aus der Heimat. Daß Jugendfreunde gefallen, verwundet waren, erfuhr Karl, daß Hertha Behrens, die Nachbarstochter geheiratet hatte, daß der alte, liebe Herr Pastor einen Bittgottesdienst gehalten hatte für die baldige Beendigung des Völkermordens, für die, die da draußen kämpften, litten und starben, ganz besonders für seine ehemaligen Konfirmanden.

Ach, diese Briefe aus der Heimat! Welch ein Trostquell war das für die armen Kerle, die doch um einer wahnsinnigen Politik willen ihr Leben wagen und einsetzen mußten. Hatte man je vorher gewußt, wie schön die geliebte, ferne Heimat war? Hier in den Steppen Rußlands, da gingen die Herzen auf im Gedanken an die süße, schöne Heimat. Einer von Karls Kameraden hatte ein kleines Gedicht gemacht, ein paar schlichte Verslein. Aber manch einem der sturmerprobten Krieger waren die Augen feucht geworden, als sie das Gedicht lasen. Karl Forbach wußte es noch auswendig:

„Ich weiß ein Bächlein, das dicht umsäumt
Von raunenden Ulmen und Erlen.
Dort hab ich den Kindheitstraum geträumt,
O glasklares, silbernes Perlen!
Und nun so tief im russischen Land,
Auf staubiger, trostloser Fläche
Durch Sumpf und Morast so sonnzerbrannt —
O Heimat, hell rauschen die Bäche!
Wohl keiner von uns verließ dich gern,
Doch hat uns ein Ruf getrieben.
Wir sind der Heimat ja nur so fern,
Weil wir sie so inniglich lieben."

Der Verfasser dieses Gedichtes war ein junger Leutnant gewesen, den Karl nachher aus den Augen verloren hatte, als er zu einer andern Einheit gekommen war.

Auch bei der neuen Kompanie fand er Freunde und Kameraden. Er war wegen seiner ruhigen, zuverlässigen und verträglichen Art bald beliebt. Nach seiner schweren Verwundung kam Karl jedoch von dieser Truppe fort, und er erfuhr nie wieder etwas über das Schicksal der einzelnen.

Es war ein schicksalhafter Tag. Von morgens an brüllten pausenlos die Geschütze. Gerade als Karl Forbach von dem Sprenggeschoß niedergeworfen wurde, das ihm in die rechte Schulter fuhr, sah er, wie es seinen Unteroffizier erwischte. Von einem Kopfschuß getroffen, brach Fritz Heller zusammen. Karl sah, wie das Blut strömte .... Hatte er nicht ein Verbandpäckchen in der Tasche? Der eigenen Verwundung nicht achtend, kroch er zu dem Schwerverwundeten und drückte den Verband auf die Wunde. Sein eigener Waffenrock war von Blut durchtränkt, er achtete es zur Zeit nicht.

(Schluß folgt.)

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Vom Schutz des Allerhöchsten.

Pastor W. G. Mauch.

Die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren achten auf ihr Flehn. Psalm 34, 16.

In der Bibelübersetzung des Dr. Menge hat dieser Psalm die Ueberschrift: „Gott hilft den Seinen aus aller Not." Und dann steht darunter zur Erklärung: Von David, als er sich vor Abimelech irrsinnig stellte und dieser ihn von sich trieb, so daß er von dannen ging.

David hatte von keinem andern Ausweg gewußt auf der Flucht vor Saul, als zu Abimelech, dem König der Philister, zu fliehen und sich irrsinnig zu stellen, um das Asylrecht zu genießen, das in abergläubischer Furcht den Irrsinnigen gewährt wurde. Nun wurde ihm auch dieses verweigert, und er mußte weiter. Er wird sich gesagt haben: Wirklicher Schutz ist nur bei dem lebendigen und gnädigen Gott. Ihm warf er sich gleichsam wie ein hilfloses Kind in die Arme.

Der 34. Psalm ist ein besonders schöner Psalm, der verdient aufmerksam gelesen zu werden. Er muß auch dem Apostel Petrus gut gefallen haben; denn in seinem 2. Brief 3, 12 zitiert er obigen Vers. Der ganze Psalm ist ein erhebendes Glaubensbekenntnis, das sich auf eigene Erfahrung gründet. Wir stellen es uns vor, was unser Vers sagt. „Die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten ...." In der Geschichte vom Zug durchs Rote Meer heißt es an einer Stelle: „Zur Zeit der Morgenwache aber schaute der Herr in der Feuer- und Wolkensäule hin auf das Heer der Aegypter, brachte ihren Zug in Verwirrung . . ." Da muß man an das Bibelwort denken: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Aber ebenso herrlich ist es, von Gott dem allmächtigen himmlischen Vater gnädig und liebevoll angeschaut zu werden, da man sein Wohlgefallen erntet in Gottesfurcht und Treue. Daß wir uns doch sagen dürfen: Gottes Augen ruhen auf mir, er schützt mich und läßt es mir an keinem fehlen!

Und mein Gebet dringt ihm ins Herz, denn „seine Ohren hören auf ihr (der Gerechten) Flehn." Zur rechten Zeit und Stunde kam für David die Befreiung von aller Angst und Not. Der vordem Geächtete und Verfolgte ward König über ganz Israel und verschönerte die erhebenden Gottesdienste im Hause des Herrn mit manchem Psalm. Er war ganz in der Lage, die Güte und Treue Gottes zu preisen.

Dies können doch auch wir tun aus Erfahrung, indem wir sprechen:

Wo ich bin und was ich tu,
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.

Hier ist ein schönes Zeugnis:

Am Sonntagmorgen.

Der Tag erstehet wieder,
Und wir erheben Glieder
Ins warme Sonntagslicht.
Hab Dank, du Gott der Gnaden,
Der uns bewahrt vor Schaden;
Uns leuchtet nun dein Angesicht.

Wir danken dir von Herzen,
Daß du vor Not und Schmerzen
Behütet uns die Nacht,
Beglückt mit deinem Frieden
Und Ruhe uns beschieden
Und Schutz durch deiner Engel Wacht.

O komm uns nun entgegen
Mit deinem Gottessegen
Und deines Wortes Kraft,
Mit deines Geistes Gaben,
Das matte Herz zu laben
Und neues Leben in uns schafft.

Belebe unser Streben
Nach jenem bessern Leben,
Das unvergänglich ist,
Durch unsern treusten Führer
Und Leib und Seel Regierer,
Durch unsern Heiland Jesus Christ.

Dein Wort sei unsre Speise
Auf unsrer Pilgerreise
Nach jener Gottesstadt,
Wo wir im Sonntagfrieden
Im Kampf nicht mehr ermüden,
Wo man in dir stets alles hat.

Wo wir im Sonntagskleide,
Befreit von allem Leide,
In Gottes Kinder Reihn,
In seligem Begrüßen
In deinem Lob zerfließen.
O, welche Wonne das wird sein!
Amen.

Verfaßt von Christian Haas, evangelischem Pastor von 1857 bis zu seinem Heimgang Anno 1913. Eingesandt von seiner Tochter L. H. H.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
5105 Spring Court, Madison, Wis.

Die ewige Heimat.

Die Heimat hab ich droben
In meines Gottes Herz,
Drum sehn ich mich nach oben,
Schau harrend himmelwärts,
Ach, Herr, wann wirst du kommen,
Der Sehnsucht währt's zu lang.
Sie hat mir's Herz genommen,
Macht's mir so heimwehbang.

G. W. Schulze.

Thema für November 1958:
„Wir glauben an ein ewiges Leben."

Lied: „Herr, bleib bei mir," Evang. Gesangbuch Nr. 651, Verse 1—3.

Gebet: Allmächtiger Gott, unser himmlischer Vater, wir danken dir für die Gabe des ewigen Lebens in Jesu Christo. Gehe du mit uns durch alle Tage unsrer Pilgerschaft, da wir nach dem Ziele der Seligkeit streben und dem Rufe Jesu folgen. Laß uns weder den Tag fürchten, noch ihn zu beschleunigen suchen, an dem auch wir sprechen müssen: „Es ist vollbracht." Erhalte uns beständig im Vertrauen, daß unsre Zeit in deinen Händen steht. Wenn unser Tagewerk vollendet ist, laß uns dorthin gehen, wo wir in mehr inniger Gemeinschaft mit dir leben; durch Jesum Christum, unsern Herrn und Wegweiser.

Bibellektion: Johannes 14, 1—17.

Der Zweck dieses Themas ist, von der christlichen Lehre vom ewigen Leben ein klares Bild zu bekommen. Dieses wird am besten erreicht, wenn wir die christliche Ansicht über das Leben nach dem Tode von weitverbreiteten irrigen Lehren unterscheiden lernen. Wir wollen an der Hand des Buches „Nach dem Sterben" von Dr. Paul Le Seur Fragen stellen und Antworten hören.

Leiter:

Betrachtung.

„In keinem Augenblick unsers Lebens sind wir gegen den Tod gesichert; immer bedroht er uns, und unentrinnbar naht die Stunde, in der wir ihm erliegen müssen. Wer damit nicht rechnet, lebt falsch. Da kommt in uns die Frage auf, was danach komme.

Durch den Stoffwechsel erneuert sich unser Körper etwa alle sieben Jahre. Im gealterten Leib ist also von dem, was ihn in der Jugend gebildet hatte, nichts mehr vorhanden. Trotzdem erinnern wir uns der Kindheit mit größter Deutlichkeit. Das ‚Ich' ist geblieben, allem Stoffwechsel zum Trotz. Sollte es dem Tod erliegen? Aber diese und andre Gedanken sind wohl beachtenswerte Hinweise, doch keine eigentlichen Beweise. Die christliche Lebensgewißheit ruht auf einem andern Grunde."

Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" Evang. Gesangbuch Nr. 665, Verse 1. 2. 3.

Erstes Glied: Wir werden sehen, daß die christliche Lehre von einem Leben nach dem Tode auf fünf Säulen ruht.

Die erste Säule

ist **der Glaube an den lebendigen Gott.** An ihn glauben heißt, die Gemeinschaft mit ihm, die wir verloren hatten, neu zu empfangen, so daß wir zu ihm „Abba, Vater" sagen können. Bei Gott ist die Quelle des Lebens, Psalm 36, 10. Wer mit ihm Gemeinschaft hat, wird seines Lebens teilhaftig. Sollte Leben aus Gott durch Bomben oder Bakterien zerstört werden können? Nein, es trägt die Gewißheit der Ewigkeit in sich.

Zweites Glied:

Die zweite Säule

ist **das Wort unsers Heilandes Jesus Christus.** Wer etwas von seiner schöpferischen, erlösenden Macht am eignen Gewissen erfahren hat und in der innersten Geschichte seiner Gemeinde zu Hause ist, kann nicht anders, als seinem Worte auch da vertrauen, wo es über das hinaus weist, was wir hienieden erfahren können. Mag das Sterben aussehen wie das Niederbrennen einer Kerze — **Jesus hat gesagt, daß wir leben werden:** „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Drittes Glied:

Die dritte Säule

ist **die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.** Auf diese Gottestat gründet sich die Kirche; mit ihr steht und fällt das Evangelium; aus ihr schöpft der Glaube Kraft im Leben und Sterben. Der Ostersieg über Tod und Teufel ist die Gewähr **unsrer** Auferstehung.

Viertes Glied:

Die vierte Säule

ist **das Wirken des Heiligen Geistes in dem Glaubenden.** Durch die Geburt von oben hebt ein neues Leben an, so reich und rein, wie es die Welt nie zu geben vermag, in Glaube, Hoffnung und Liebe. In dem Maße, wie der Christ in der Heiligung voranschreitet, d. h. in der Weihe seines Lebens zum Gottesdienst an dem Nächsten und am Ganzen, wächst sein Leben der Reife entgegen; aber es kommt nicht zur Vollendung, solange wir in diesem Todesleibe sind.

Doch der Glaubende hat die Gewißheit, daß es von Gott ist und daß es zur Vollendung führen wird. Ohne dieses ewige Ziel wäre alles, was Jesus den Seinen ist und gibt, ohne Sinn und Wesen; aber der Glaubende kennt Sinn und Wesen des Christuslebens als die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten. Den Zweifelsfragen des eng begrenzten Verstandes setzt er in innerster Gewißheit das Zeugnis des Heiligen Geistes entgegen, der in ihm am Werk ist.

Fünftes Glied:

Die fünfte Säule

ist **die unübersehbare große Schar der Zeugen,** die im Leben und im Sterben die Kraft seiner Auferstehung bewährt haben: Menschen, die durch ihn Sündenfesseln zu sprengen, die Ichsucht zu überwinden und zur Liebe zu reifen, im Leid die Freude, im Kampf den Frieden, im Sterben die Gewißheit des ewigen Lebens zu wahren vermochten. „Ihr Tod ist wert gehalten vor dem Herrn."

Leiter: „Statt dieser fünf Säulen könnte man den einen Fels nennen, auf dem sie ruhen: **Jesus selbst ist das Fundament unsrer Lebensgewißheit.** Mögen Welt und Hölle noch soviel Hoffnungslosigkeit ausdünsten — der Blick auf Jesus gibt uns dennoch freudigste Gewißheit des ewigen Lebens."

* * *

Um noch einmal auf die Wolke der Zeugen zurückzukommen, möchten wir noch an die Märtyrer aller Zeiten erinnern, auf

deren sterbenden Angesichtern sich bereits der Widerschein der Herrlichkeit abspiegelte, von Stephanus an bis zu denen der Neuzeit.

Von den letzteren möchten wir Dietrich Bonhöffer besonders nennen. Er war einer der hervorragenden Prediger der Hitlerzeit und war jahrelang um seines unerschrockenen Zeugnissen willen im Gefängnis zu Berlin. Hier schrieb er das Buch „Widerstand und Ergebung," das kapitelweise herausgeschmuggelt wurde. In diesem Buche lesen wir von vielen Männern, der Blüte Deutschlands, die im selben Gefängnis den Märtyrertod starben. Auch Dietrich Bonhöffer hat seinen Glauben mit dem Tod besiegelt — als die Amerikaner schon vor der Stadt standen, hat man ihn noch schnell durch den Henker zum Schweigen gebracht. Aber obwohl tot, redet er noch. Vier Monate vor dem Fall Deutschlands, mit seiner Hinrichtung stetig vor Augen, schrieb er folgendes:

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
Des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
So nehmen wir ihn dankbar, ohne Zittern
Aus deiner guten und geliebten Hand.

Von guten Mächten wunderbar geborgen
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiß an jedem neuen Tag."

* * *

Schlußlied:

„Laß mir dein Kreuz vor Herz und Augen stehn,
Wenn von der Erd ich soll zum Himmel gehn;
Die dunkeln Schatten Himmelsglanz durchbricht!
Im Tod und Leben bleib du, Herr, mein Licht."

Evang. Gesangbuch Nr. 651, letzter Vers.

Einsammlung der Beiträge und Gaben.

Gebet: „O Herr, fülle unsre Herzen mit Vertrauen in dich, daß bei Tag und Nacht wir uns deiner nimmerfehlenden Liebe befehlen für dieses und das kommende ewige Leben. Amen."

---

† Herr William C. Hazelbeck. †

Herr William C. Hazelbeck von Portsmouth, Ohio, vormals nationaler Präsident des Brüderbundes der Evangelischen Synode von Nordamerika, starb am 8. Mai 1958 im Alter von 74 Jahren. Nach der Absolvierung der Ohio-Staatsuniversität war Herr Hazelbeck Advokat, leitete ein Versicherungsgeschäft, diente dreißig Jahre lang als Schreiber der Portsmouth-Erziehungsbehörde und betätigte sich in andern öffentlichen Organisationen. In der Ersten Kirche war er jahrelang Lehrer und Superintendent der Sonntagschule, Glied des Konsistoriums und Präsident der Gemeinde. Er war der erste Laie, das Amt des Präsidenten des Ohio-Jugendvereins der vorigen Evangelischen Synode von Nordamerika zu füllen und diente später als Präsident des Ohio-Brüderbundes Evangelischer Männer und als Schatzmeister und dann als Präsident des Nationalen Brüderbundes Evangelischer Männer. Es überleben ihn seine Witwe, drei Söhne und vier Töchter.

---

† Frau Pastor Helen Ernestine Fager. †

Frau Pastor Helen Ernestine Fager, geb. Cole, Gattin des Pastors E. D. Fager, ist am 11. März 1958 nach siebenjährigem Leiden im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden. Sie studierte in der Columbian High School und im Heidelberg College und unterrichtete mehrere Jahre lang in öffentlichen Schulen. Mit ihrem Gatten, dem sie 1918 angetraut wurde, wirkte sie in Payne, Ohio, Fostoria, Ohio, und Akron, Ohio. Ihr Gatte, vier Töchter und acht Enkelkinder überleben sie. —*—

---

† Pastor William E. Horstmeier. †

Pastor William E. Horstmeier, Seelsorger der Ersten Gemeinde, Bridgeport, Conn., ist am 21. März 1958 im Alter von 71 Jahren entschlafen. Seine Ausbildung erhielt er im Missionshaus-College und im Zentral-Theologischen Seminar. 1914 wurde er ordiniert. Er bediente Gemeinden in Pennsylvania, Maryland und Connecticut. Seine Gattin und zwei Töchter überleben ihn.

Henry A. Weier,
Präses der New York-Synode.

---

† Pastor Walter A. Werth. †

Pastor Walter A. Werth, Seelsorger der Einigkeits-Gemeinde zu Antigo, Wis., erreichte am 2. April 1958 das Ende seiner irdischen Wallfahrt im Alter von 65 Jahren. Er durchlief die Schulen in Watertown, Wis., das Elmhurst College, das Eden-Seminar, das Lehrer-College in Stevens Point und die Universität von Chicago. Er wirkte als Seelsorger in Ohio, Wisconsin, Washington und Minnesota. Im Jahre 1929 schloß er den Ehebund mit Frl. Marie Klein. Außer von seiner Gattin wird er von einer Tochter, einem Sohn, drei Enkelkindern und zwei Schwestern betrauert. Die Leichenfeier wurde am 5. April in seiner Kirche zu Antigo von Pastor Wm. G. Schwemmer unter Mitwirkung von Pastor Carl Nagel und Pastor Julius Rosenau geleitet. In Stevens Point wurde sein Leib in die Erde gebettet.

Wm. G. Schwemmer, P.

---

† Pastor A. A. Zimmermann, D. D., em. †

Pastor Arno A. Zimmermann, D. D., em., wurde geboren am 1. Oktober 1885 in Brenham, Texas. Nach seiner Konfirmation bereitete er sich auf das heilige Predigtamt im Proseminar in Elmhurst und im Eden Theologischen Seminar vor. Im Juni 1911 wurde er in Mokena, Ill., ordiniert. Er bediente dann Gemeinden in Marion, Texas; Grant Park, Ill.; und in Pekin, Ill., von 1920 bis zu seinem Rücktritt vom Amt im Jahre 1955. Zu gleicher Zeit diente er seiner Kirche auf verschiedenen andern Posten: im Interesse der Women's Union, als Glied des Generalkonzils der Kirche, in der Behörde unsers Predigerseminars und in der Behörde des Elmhurst College. Im nördlichen Illinois gründete er drei neue Gemeinden. Er ging zur Ruhe des Volkes Gottes ein am 14. Mai 1958. Im Gedächtnisgottesdienst hielt Pastor Robert Nolte von Pana, Ill., die Predigt; er war von Pastor Zimmermann getauft, konfirmiert und ordiniert worden.

Es überleben den Dahingeschiedenen seine Gattin, Emma, geb. Meisterling; ein Bruder, Pastor Robert P. Zimmermann, em., Denver, Colo., und eine Schwester, Frau Christ Frosch, Waco, Texas.

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes."

---

† Pastor Henry J. Leemhuis, em. †

Pastor Henry J. Leemhuis, em., ist in Verona, N. Y., am 21. Mai 1958 entschlafen. Er war der Sohn von Louis Leemhuis (Pastor der Holländisch-Reformierten Kirche) und dessen Ehefrau Titia Goeman und ward geboren am 17. Februar 1878 in Ostfriesland. Im Jahre 1896 kam er nach Amerika, erhielt seine theologische Ausbildung im Elmhurst College und im Eden-Seminar (1902) und wurde am 25. Juni 1902 in Dallas, Texas, ordiniert. Am 6. Januar 1904 verehelichte er sich mit Adele M. Harder, die ihm am 11. Dezember 1955 im Tode vorausging. Er bediente Gemeinden in Marlin, Texas, O'Fallon, Ill., Quincy, Ill., Rome, N. Y., und war von 1948 an Pastor Emeritus der dortigen Dreieinigkeits-Gemeinde. Dort ist er im Alter von 80 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen entschlafen. Am 26. Mai ist er im Verona-Friedhof, Verona, N. Y., feierlich beerdigt worden.

Es überleben ihn Walter J. Leemhuis, Lenox, Mass., Paul Leemhuis, Verona, N. Y., und Frau Ruth L. Cane, Plainville, Illinois.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an."

---

† Dr. D. A. Miller, Zeitungsherausgeber. †

Dr. David A. Miller von der St. Johannes-Gemeinde, Allentown, Pa., ist am 22. Januar 1958 im Alter von 88 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er wurde vom Mühlenberg College in Allentown graduiert, das ihm 1942 ehrenhalber den Titel Doktor der Rechte verlieh. Vom Ursinus College erhielt er 1937 ehrenhalber den Titel Doktor Literarum. Er gründete die Zeitung „Allentown Morning Call" und war später Präsident der „Call-Chronicle Newspapers." Er war in mehreren kirchlichen und bürgerlichen Vereinigungen sehr tätig. Als Mitglied der Behörde für Aeußere Mission in der Reformierten Kirche besuchte er zweimal mehrere der Missionsfelder und Lehranstalten in Afrika und Asien. Sechs Jahre diente er als Mitglied des Allgemeinen Rats. Er war der einzige Laienvertreter unsrer Kirche in der ersten Versammlung des Weltrats der Kirchen, die in Amsterdam gehalten wurde. Viele Jahre lang war er Präsident der Behörde des Phoebe-Altenheims in Allentown. Seine Gattin, vier Söhne und zwei Töchter überleben ihn.

„Messenger."

Aus Welt und Zeit

8. September 1958.

Was da und dort geschehen.

Ehe wir auf Einzelheiten eingehen, sei großen Tagesfragen unsre Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Sklaverei ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Der Stärkere hat den Schwächeren gezwungen, sich herumkommandieren und schinden zu lassen zu unfreiwilliger Arbeit. Bald wurde dieser Knechtschaft der Deckmantel des Wohlwollens umgehängt.

Besonders durch die gewalttätige Kolonisierung neuentdeckter Länder und Völker ist die Sklaverei erneut ein Schandfleck und Fluch der Menschheit geworden. Bald wurden hauptsächlich im „dunklen" Erdteil Afrika von herzlosen und grausamen Sklavenjägern- und Händlern unter den weit zurückgebliebnen Stämmen Sklavenmärkte mit dieser Menschenware versorgt. Sklavenschiffe — die Hölle selbst könnte nicht schlimmer sein — brachten diese unglücklichen Schwarzen auch ins Land der Freiheit. Jahrzehnte gingen darüber hin, bis diese Eiterbeule im nationalen Leben aufbrechen mußte im blutigen Bürgerkrieg. Lincoln proklamierte die Emanzipation der Sklaven hierzulande.

Aber nur langsam und unbefriedigend ließ sich die Kluft zwischen Weißen und Farbigen überbrücken. Es wird wohl stimmen, daß Lincoln die Absicht hegte, die Afrikaner in ihrem Erdteil neu anzusiedeln; diese Lösung ward ihm nicht vergönnt. Es kamen böse Jahre. Doch besserten sich die Möglichkeiten, eine Bildung sich anzueignen, einem Booker T. Washington gleich sich von der Sklaverei emporzuarbeiten. Als Bürger hatten sie dazu das Recht.

Nun sind wir in der Gegenwart. Vor ganz kurzer Zeit hat unser höchster Gerichtshof angeordnet, daß in unsern Schulen die beiden Rassen nicht länger getrennt sein sollen. Die Hautfarbe soll nicht länger eine Rolle spielen. Damit aber ist der weit größere Teil unsers Südens durchaus nicht einverstanden. Eine Hochschule in Little Rock, Arkansas, hat eine wenig begehrenswerte Berühmtheit erlangt, indem das Staatsoberhaupt den Widerstand gegen die Verfügung der Bundesregierung leitete. Nun erwartet man mit Spannung die Entscheidung des obersten Gerichtshofes am 11. September. Soll der allmählichen Eingliederung der Rassen noch mehr Frist gewährt werden oder nicht?

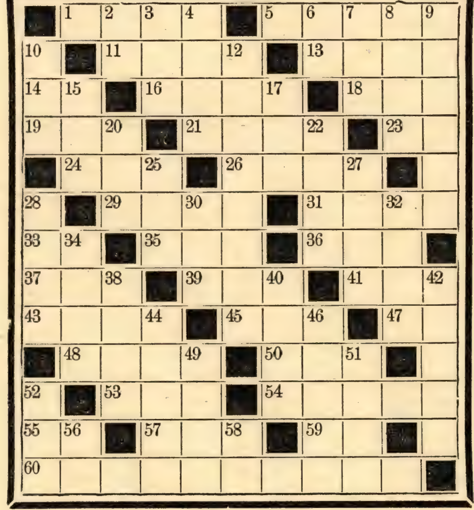
Eine andre große Tagesfrage ist die erfolgreiche Eindämmung und Ausmerzung tyrannischer und geldgieriger Führung in gewissen Arbeiterverbänden. Ein Untersuchungskomitee unsrer Regierung enthüllt hier ein stark verschanztes Verbrechertum, das, unterstützt von gewissenlosen Advokaten, sich nicht scheut, unsrer Regierung frechen Trotz zu bieten.

Nun kurz die wichtigsten Tagesneuigkeiten. In Libanon beginnt die Zurückziehung amerikanischer Truppen. In Beirut freilich kommt es noch zu blutigen Ausbrüchen. Ein sorgfältig geplanter Raketenschuß zum Mond explodiert in 77 Sekunden; man will es in ein oder zwei Monaten wieder probieren. Führer unsrer Luftwaffe werden beschuldigt, $406 pro Stück bezahlt zu haben für Dinge, die für $4.69 pro Stück zu kaufen sind. Ein höherer Gerichtshof in St. Louis, Mo., entscheidet für die sofortige Zulassung farbiger Hochschüler in Little Rock, Arkansas; der Staatsgouverneur tut widersetzliche Schritte, diese Entscheidung zu

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Gedanke, 5. Huftier, 11. ebenfalls 13. Flächenmaß (amerikanisch), 14. Auerochse, 16. Papagei, 18. eingefriedigter Platz, 19. männlicher Vorname (Abkürzung), 21. Mutter der deutschen Sage (2. Fall), 23. dann — im Fall, 24. Anrede, 26. bedeutend ehemals, in Verbindung mit Zeiten, 29. Stadt in Ungarn, 31. junges Schaf, 33. Verhältniswort, 35. Getränk, 36. „bete" (lateinisch), 37. deutsche Stadt, 39. „für," 41. besitzlos, 43. Eigenname (weiblich), auch Guirlanden in Hawai, 45. Sohn Noahs, 47. Erdteil, 48. Lurch, 50. Artikel, 53. Heilung, 54. einjähriges Fohlen, 55. Ausstrahlung des menschlichen Körpers, 57. östlicher Staat (Abkürzung), 59. amerikanischer Rekrut (Abk.), 60. früher Reformator.

Senkrecht: 2. Umstandswort, 3. Richter, 4. Jäger (Altes Testament), 6. chemischer Grundstoff, 7. Fürwort, 8. Gott der Liebe, 9. Erneuerung, 10. Reformator, 12. Erntemonat (2. Fall), 15. Vorgebirge, 17. Pflanzenfett, 20. Fürwort, 22. Großspeicher, 25. Segelstange, 27. die „Bittere," 28. König von Israel, 30. Bergweide, 32. Kriegsgott, 34. Farbe, 38. Pelztier, 40. Verlassenheit, Leere, 42. nicht fettige, 44. italienische Münze, 46. südlicher Fruchtbaum, 49. Hausflur, 51. Art, 52. Schicksal, 56. in Deutschland geborener Amerikaner (Abk.), 58. südlicher Staat (Abk.). (i = j; ö = oe.)

Vokalauswechselung.

Mein Großvater, der lebte einst,
Fern im Aegyptenland,
Wo er durch weises Voraussehn
Den Hunger abgewandt.

Willst finden du den Namen mein,
Nimm zwei Vokale fort
Vom Volke, dessen Kind ich bin,
Und form ein neues Wort.

Was erster der Vokale war,
Muß nun der zweite sein,
Und was vorher der zweite war,
Am ersten Platz setz ein.

Zufügerätsel.

Die beiden ersten Zeichen mein,
Die müssen eine Kürzung sein.
Sie ist dem Chemiker bekannt,
Denn meistens hat er sie zur Hand.

Ein neues Zeichen füge du
Den ersten zwei als Schluß hinzu:
Nun ist es Teil des Auges dein,
Das schützet dich vor grellem Schein.

In dieses schieb ein Zeichen ein,
Nun wird es sanft und weich stets sein,
Dann häng ein andres an als Fuß,
Ein Baum sich dann ergeben muß.

Doch setzt du dem ein Zeichen vor:
Nun sehn sie weder Tür noch Tor.

Geheimschrift.

Aeglx eyj!

Aeglx eyj, aeglx eyj! Jw kilx kir Xek.
Ami perk iw eygl rsgl aeilvir qek,
Hewiw iwmgl hew Vimgl hiv Reglx eyj Jvhir
Hiq Pmglx dy amhiviwixdir qek,
Jw qyiwiw iw amvh hsgl Osvkir aivhir.
Aeglx eyj, aeglx eyj! Jw kilx kir Xek.

P. S. Das Alphabeth ist um einige Punkte verschoben. Natorp, nach Hans Sachs. Alle Umlaute sind getrennt. (ß = ss.)

entkräften. In Norfolk, Va., weigert sich die Schulbehörde, unserm obersten Gerichtshof zu gehorchen und 151 farbige Schüler in „weiße" Schulen zuzulassen. In Little Rock beschließt die Schulbehörde, sich an den obersten Gerichtshof zu wenden mit dem Gesuch, die Eingliederung farbiger Schüler auf die lange Bank von zwei Jahren zu verschieben.

Unsre Regierung trägt sich mit dem Entschluß, ein weiteres Explodieren von Atombomben einzustellen. Die Möglichkeit liegt sehr nahe, daß Araberstaaten im Mittleren Osten sich auf friedlichem Wege auf einen Plan einigen, der ein Zusammenwirken möglich macht; in der Versammlung der Vereinigten Nationen wird der Plan einstimmig gutgeheißen. Generalsekretär Dag Hammarskjold reist in den Mittleren Osten, die Bedingungen zu schaffen zur baldigen Zurückziehung fremder Truppen aus Libanon und Jordanien. König Hussein aber will nicht ohne den Schutz sein, den britische Truppen seinem Thron geben. Die monatlichen Zahlungen an Altersversicherung werden aufgebessert, beginnend mit der Jahreswende. In Paris verursachen algerische Terroristen verheerende Explosionen und blutige Aufstände in den Straßen.

In Little Rock wird die Oeffnung der Schule um eine Woche verschoben. Man merkt, daß der Staatsgouverneur eben die Zustände schafft, die er vorgibt befürchten zu müssen. Nun wird das Blut heiß zwischen dem kommunistischen China und dem nationalistischen Formosa; es handelt sich um die kleinen Inseln Quemoy und Matsu sehr nahe der chinesischen Küste.

W. G. M.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

(Fortsetzung.)

Der am höchsten und am mannigfaltigsten Begabte unter den Studenten unsrer Zeit ist wahrscheinlich der H. L. gewesen. Wenn wir nicht verkehrt unterrichtet sind, hat er von Professor Otto immer eine „zehn" auf seinem monatlichen Aufsatz bekommen, jedenfalls ist es oft geschehen. Dem Schiller-Verein war er ein sehr wertvolles Glied. Auch dichterische Begabung hatte er, und so verfaßte er einmal ein Märchen-Schauspiel in gereimten Versen, und trug es in einer regelmäßigen Versammlung des Schiller-Vereins vor, wobei er seine Finger als die Personen gebrauchte. Es war eine geniale Leistung. In den „Wilhelm Tell"-Aufführungen, von denen weiter oben die Rede war, spielte er meisterlich den Geßler. Ebenso war es uns ein Hochgenuß, als H. L. einmal den Mephistopheles in der Auerbachs-Keller-Szene von Goethes „Faust" spielte.

Ferner war er auch ein sehr interessanter Konversationalist. Oft saßen in der Freizeit einige von uns um ihn in seiner „Bude" (so nannten wir die kleinen Studierzimmer), und ließen uns von ihm erzählen — die unglaublichsten Geschichten (er hat sie selbst nicht geglaubt!), und zwar in gewähltestem Deutsch fließend vorgetragen. Auch als Schachspieler war er unter uns der Meister.

Dem H. L. ebenbürtig zur Seite im öffentlichen Auftreten, als Redner und Charakterdarsteller, stand Timotheus Lehmann, der später Präsident des Elmhurst College wurde. Er spielte den „Tell," und zwar in solcher überzeugenden und ansprechenden Weise, daß man diesem schweizerischen Helden gut sein mußte. Ebenso, als einmal eine Szene aus „Zriny" aufgeführt wurde, gab Lehmann eine überzeugende und eindrucksvolle Personifikation des Titelhelden.

Ueberhaupt war der „Tim" ein recht beliebter Kamerad, und wir haben uns gefreut, daß er im Laufe der Zeit an die Spitze unsrer geliebten Alma Mater gestellt worden ist.

Wir wollen in diesem Zusammenhang auch noch eines andern lieben Kameraden gedenken, Robert Kofers, des Klassengenossen der soeben vorgestellten Kameraden. Er war ein so liebenswürdiger Mensch! Konnte ein schönes Deutsch sprechen, war auch ein guter Ballspieler, und (was noch mehr wert ist) er konnte den Anforderungen dramatischer Rollen, die nicht leicht waren, restlos gerecht werden. Bei der weiter oben genannten Aufführung des Gedichtes, „Der Kaiser und der Abt," war seine Personifizierung des Kaisers eine treffliche Leistung.

Ach, der liebe Kofer weilt seit einigen Jahren nicht mehr auf Erden! (Wir schreiben dies im März 1958.) „Ave, pia anima"!

Wir müssen Raumes halber leider davon absehen, diese Liste besonders fähiger Vortragskünstler zu verlängern.

Das edle Schachspiel ist weiter oben genannt worden. Es war eine beträchtliche Zahl guter Schachspieler unter uns. Es bestand ein Schachklub, dessen Mitglieder reguläre Schachturniere unter sich abhielten, jedes Glied mußte mit jedem andern Glied eine bestimmte Anzahl Partien spielen.

Im Erdgeschoß des Hauptgebäudes befand sich ein ziemlich großes Zimmer, in dem die Raucher ungestört soviel Tabak vertilgen durften, wie es ihnen beliebte — in der Freizeit. Das Zimmer trug den eleganten lateinischen Namen „Fumatorium" — in derbem Deutsch „Rauchbude." Von diesem Zimmer konnte man der Wahrheit gemäß sagen, was Schillers „Taucher" in dem bekannten Gedicht, in der 16. Strophe, Zeile 3, sagt über die Dinge, die er unter der Oberfläche des Wassers gesehen hatte: „Da unten aber ist's fürchterlich."

(Selbst der Herr Direktor, der es doch für seine Pflicht hielt, sein wachsames Auge überall hinzulenken, schaute nur selten, und zwar flüchtig, hinein — und schlug dann schnell die Türe zu.)

Oftmals saßen dort so Stücker 12 bis 15 beisammen, rauchten und philosophierten. Andre Gruppen, wiederum, taten dasselbe an andern Oertlichkeiten, zum Beispiel im Waschzimmer.

Rauchen war den Studenten vom achtzehnten Jahre an erlaubt. Jedoch keine Zigaretten! Wir wollen aber ganz frei-

mütig bekennen, daß wir heimlich auch allzumal Zigaretten geraucht haben. Jedoch, wer von dem Herrn Direktor dabei ertappt wurde, dem sagte dieser scharf: „Werfen Sie das weg!" Sie können sich an den fünf Fingern abrechnen, was der Betreffende dann tat.

Ein Steckenpferd, das viele der Studenten fleißig geritten haben, war das Photographieren. Wir glauben, daß wenigstens ein Drittel der Studenten Kameras besaßen. Und zwar haben sie nicht nur photographische Aufnahmen gemacht, sondern die Bilder selbst ganz fertig gestellt, bis hin zum Aufkleben der Photographie auf die steife Karte. Sie besaßen alle Gerätschaften und mineralischen Flüssigkeiten („hypo," „toning solution," „developer"), die nötig sind zur Herstellung einer Photographie, vom Anfang bis zum Ende. Und die Anstalt gestattete ihnen, sich die notwendigen Dunkelkammern einzurichten.

Fünftes Kapitel.

Einige Photographien aus des Chronisten Album.

Das Photographieren, von dem am Schluß des vorigen Kapitels die Rede war, „ist nicht jedermanns Ding." Daß es auch nicht „des Chronisten Ding" war, hat er schnell genug erfahren, als er sich in Elmhurst einmal darin versuchte. Er hat's nie wieder versucht. Jedoch hat er in seinem Gedächtnis eine sehr große Anzahl Photographien geistiger Art aufgespeichert und seinem „Album" einverleibt. Dem werten Leser sind einige dieser Photographien schon in vorigen Kapiteln vorgelegt worden, z. B. die der Lehrer, nun sollen noch ein paar folgen. Bitte, schauen Sie!

Erstens. — Hier sehen Sie einen der Kameraden, wie er an seinem Studierplatz lang ausgestreckt auf seinem Stuhl sitzt, die Füße auf dem Pult liegend, die Hände gefaltet auf der Brust, die Augen geschlossen. Das ist der W. D., und zwar in der Positur, in der ihn ein Klassengenosse etwa zwei Minuten zuvor gefunden hatte. Folgendes Gespräch war zwischen den beiden gehalten worden:

Klassengenosse: „W. D., weißt du, daß in zehn Minuten die Geschichtsstunde anfängt?" — W. D.: „Ja." — Klassengenosse: „Kannst du deine Geschichte?" — W. D.: „Ja." — Klassengenosse: „Wie oft hast du sie durchgelesen?" — W. D.: „Einmal." — Klassengenosse: „Nur einmal, und du kannst sie!?" — W. D.: „Ja."

Der Klassengenosse schaut sich den W. D. etwa eine Minute lang gedankenvoll an in der Erwartung, noch mehr aus ihm herauszukriegen. Der sitzt aber ganz ruhig da, ohne weiter noch etwas zu sagen, ja ohne auch nur die Augen zu öffnen. Schließlich zuckt der Klassengenosse die Achseln und geht zurück in sein Zimmer, indem er in seinen Bart brummt: „Wenn der Otto den nachher aufrufen sollte, so fällt der (natürlich der W. D., nicht der Otto!) ganz riesig rein." (Das heißt der Klassengenosse würde so in den Bart brummen, wenn er einen hätte, was aber noch nicht der Fall ist.)

Aber, siehe da, was geschieht. Fünf Minuten später begibt es sich, daß Professor Otto wirklich den W. D. aufruft — und der erzählt nun fast wortgetreu, was im Lehrbuch steht, und bekommt eine „zehn." Der gute W. D. hat eben ein fabelhaftes Gedächtnis gehabt.

Und eine wunderschöne Baßstimme. Er ist es gewesen, der in dem Terzett, „Die „Drillinge," von dem schon erzählt worden ist, den Baßteil sang. Dabei hat er gelassen und gemütlich geschmunzelt, während wir übrigen gelacht haben, daß die Wände zitterten.

Uebrigens ist der W. D. ein guter Pastor geworden.

Zweitens. — Das eben angeschaute Bild hat uns einen Bassisten gezeigt, jetzt steigen wir mal die Leiter ganz hinauf, und da sehen Sie das Bild eines Ersten Tenoristen, W. H. Einer der besten Ersten Tenoristen im Proseminar zu damaliger Zeit. Jedoch, er konnte auch fein Geige spielen, obwohl er nicht ein Lehrerzögling war. Ferner war er auch ein ausgezeichneter Chordirigent. Dieses Amt wurde ihm sofort nach seinem Eintritt ins Predigerseminar übertragen, und er hat diesen Posten während der drei Jahre im Predigerseminar gehalten. In Elmhurst war er der Dirigent des „Orpheus-Männerchors" gewesen. In diesen wurden nur die Studenten mit den besten Stimmen gewählt.

Wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten hat W. H. einmal die Rolle des Holzhauers in dem (englisch vorgetragenen) Singspiel „Little Red Riding Hood" („Rotkäppchen"), der den Wolf mit der Axt erlegt, gespielt. Die Elmhurster Hochschule gab das Stück, hatte aber weder unter den Schülern, noch unter den Lehrern irgend jemanden, der diese Rolle spielen konnte. W. H. hat es glänzend fertiggebracht und erntete starken Beifall und hohes Lob.

Da W. H. auch eine starke humoristische Ader hatte, so hat er auch in vollendeter Weise komische Rollen gespielt. In „Gloss' Hall" kam einmal im Verlauf des jährlichen Konzerts des Proseminars das unwiderstehlich spaßige Stück „Sächsische Dorfschule" zum Vortrag. W. H. stellte den Lehrer dar. Wer da weiß, wie sehr wir Sachsen (der Chronist stammt von Sachsen ab) die „Gemiehtlichkeit" lieben, kann sich eine ziemlich klare Vorstellung machen über die unbändige Heiterkeit, die dieses Stückchen auslöste.

Ein ander Mal spielte W. H. die Rolle eines „Berliner Eckenstehers" — so ein Zwischending zwischen Tagedieb und Pfiffikus. In dem Stückchen wird der „Eckensteher" wegen Vagabondierens zum Polizeirichter geführt. Er tritt ins Gerichtszimmer durch eine hinter dem Rücken des Richters sich befindliche Tür. Dieser sitzt an seinem Pult, dem „Eckensteher" den ehrwürdigen Rücken zukehrend. Der „Eckensteher" wartet, ob der Richter ihm wohl seine Aufmerksamkeit zuwenden wird. Da dies nicht geschieht, zieht der „Eckensteher" ein ellenlanges rotes Taschentuch aus der hinteren Hosentasche, schnäuzt sich die Nase, daß sie wie eine Trompete erschallt, und sagt: „Herrrr Krrrriminell, ick („k" — nicht „h") melde mirrr." Der Richter schreibt ruhig weiter, als ob es in der ganzen Welt überhaupt gar keine Berliner Eckensteher gäbe, also redet dieser nun wieder: „Herrrr Krrrriminell, ick habe mirrrr jemolden" (nicht „ge" molden) usw. Doch schade, verehrter Leser, daß Sie nicht dabei waren!

W. H. war ein junger Mann mit einem goldenen Herzen, der, obwohl er auch Spaß herzlich gern mitmachte, doch seine Pflicht sehr ernst nahm. Wie der vorhin genannte W. D. ist auch er „ein guter Pastor geworden." Aber, ach, er durfte nur wenig Jahre im Weinberg arbeiten! Eines Tages half er seinen Gemeindegliedern mit Bäumefällen bei der Kirche, als ein fallender Baum ihn tödlich verletzte. Er lebte nur noch kurze Zeit nach dem Unglücksfalle und sprach seiner bitterlich weinenden jungen Frau Trost zu mit den Worten: „Was der Herr Jesus tut, ist alles gut." — „Wer so stirbt, der stirbt wohl."

Hier nun, werter Leser, das dritte Bild, P. L. Dieser war ein scharfer Denker, der auch „tief grub," d. h. den Dingen auf den Grund ging, und es verschmähte, sich in seinen Gedanken mit kleinlichen, unbedeutenden Sachen zu be-

schäftigen. Diesen geistigen Eigenschaften entsprachen seine sittlichen, er war fest, konsequent und absolut reinen Herzens! Wer ihn näher kannte, der konnte nicht anders, als den höchsten Respekt vor ihm haben. Er drängte niemandem seine Freundschaft auf, er war zurückhaltend. Aber wer seine Freundschaft begehrte, fand in ihm einen durch und durch zuverlässigen Freund, der ihn ganz in sein Herz einschloß und der für den Freund — so lange seine Sache nur eine gerechte war — bis aufs äußerste kämpfte. Seinen Klassengenossen war P. L. ein recht zugänglicher Kamerad, und die Klasse hat oft profitiert durch seinen klugen Rat.

Im Schiller-Verein war er eine Zeitlang der englische Kritiker (nebenbei gesagt, er war recht sprachgewandt, sowohl im Deutschen wie im Englischen). Da hatte einmal einer der Kameraden (nennen wir ihn S. K.) die Dreistigkeit, in einer englischen Rede vor dem Verein Ausstellungen an dem Lehrerpersonal zu machen. P. L. hat am folgenden Samstagabend bei der Verlesung seiner englischen Kritik nicht verfehlt, dem S. K. wegen dieser Ungehörigkeit eine Rüge zu erteilen.

Das ist um deswillen um so bemerkenswerter, weil S. K. ein geistig hoch begabter Student war, besonders in der öffentlichen Rede und in der Debatte. So hat er z. B. zu unsrer Zeit einmal in einer öffentlichen Vorstellung die Rolle des „Hamlet" (von Shakespeare) gespielt, und zwar in so glänzender Weise, daß Professor Sorrick gesagt hat, des S. K. Personifikation des Hamlet übertreffe die der bedeutendsten Hamlet-Spieler von damals. Aber trotz alledem duldete die Geradheit des Charakters des P. L. es nicht, einen oder einige der Lehrer öffentlich an den Pranger gestellt zu sehen, ohne scharfen Einspruch zu erheben.

Uebrigens konnte P. L. selbst mit ziemlich viel Geschick dramatische Rollen spielen. Ganz ergötzlich war es, als er und O. D. einmal im Schiller-Verein ein lustiges Stückchen zum besten gaben, in dem O. D. den „Dutchman" (den tölpelhaften „deutschen Michel") repräsentierte und P. L. den prahlerischen, großsprecherischen „Irishman" („Irländer"). O. D. und P. L. waren einander in solchen Dingen ebenbürtig.

Und nun hier sehen Sie das Bild des O. D., das vierte. Dieser wirklich recht liebenswürdige junge Mann war nun ganz und gar Gefühlsmensch, dabei auch eine impulsive Natur und immer darauf aus, „in Aktion zu treten." Er war tief religiös und genierte sich nicht, von Christo, seinem Heiland, zu sprechen.

Er war ein Athlet, besonders ein ausgezeichneter „baseball"-Spieler, einer der drei oder vier besten. Er war „pitcher" („Werfer").

Während unsrer Zeit starb ganz unerwartet sein Vater, ein „blacksmith" („Schmied") in St. Louis, Mo. Er hat uns so leid getan, der bedauernswerte Student, wie er um seinen Vater trauerte. Wir können ihn heute noch im Geist sehen, wie er mit rotgeweinten Augen am Tisch saß und nicht essen konnte. Wir glauben nicht, uns erinnern zu können, daß der arme O. D. zum Begräbnis reisen konnte, seine Mutter hat es, wenn wir uns richtig erinnern, nicht „erfordern" können, ihm das Reisegeld zu schicken.

Wir wissen auch noch von einem andern derartigen Fall. Einer der Kameraden verlor seinen kleinen Bruder weit draußen in Missouri durch den Tod. Der liebe Direktor Irion hat den armen Studenten zu sich in seine Studierstube geholt und ihm liebevoll und schonend die Trauernachricht übermittelt, zu gleicher Zeit ihn auch hingewiesen auf den, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ja, Direktor Irion war ein Seelsorger im vollen Sinne des Wortes.

Noch dies wollen wir über P. L. und O. D. hinzufügen, daß sie beide Schach-Liebhaber waren und gut spielen konnten. Auch der Chronist liebte das Spiel, war aber den beiden eben Genannten nicht gewachsen. Trotzdem haben diese oft und gern mit ihm gespielt. Ein sehr schönes Erlebnis war es, als einmal P. L. und der Chronist eines der regulären Turnier-Partien spielten. Der Chronist spielte sehr gut, und es schien, als ob dieses Mal der stärkere Spieler, P. L., unterliegen werde. Es kam aber schließlich, nach erbittertem Kampf, d. h. nach ununterbrochener Anstrengung aller Kräfte der beiden Spieler, doch anders. Der P. L. machte eine letzte verzweifelte Anstrengung und brachte es fertig, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und so die Partie zu gewinnen. Dann schüttelte er dem Chronisten recht herzlich die Hand, und sagte: „Ich gratuliere dir, du hast ganz ausgezeichnet gespielt!" Und der Chronist freute sich ebensoviel, wie wenn er selbst gewonnen hätte.

Hier, nun, zeigen wir Ihnen die fünfte Photographie, die des L. K. Dieser war einer jener seltenen Leute, die früh in ihrem Leben reifen, körperlich und geistig. Mit 16 Jahren war L. K. so weit wie die meisten Jugendlichen mit 20 Jahren. Er war über sechs Fuß in die Höhe gewachsen und wog wenigstens zweihundert Pfund. Er erfreute sich vollkommener Gesundheit. Dem Ebenmaß seiner Glieder entsprach (wenn Sie vor diesem ungelenken Worten keine Angst haben) die Formvollendetheit aller Bewegungen seines Körpers, aller seiner Gesten, sein Auftreten usw. Es war ihm (negativ ausgedrückt) schlechthin unmöglich, linkische, d. h. „tappige," ungehörige Bewegungen zu machen.

Er hatte schöne, ebenmäßige Gesichtszüge, war „chronisch" freundlich, konnte über einen gelungenen Spaß so herzlich lachen wie jeder andre, nahm mit größter Genugtuung teil an irgendwelchem Ulk, den entweder die Kameraden geplant hatten oder er selbst! Dabei war er die

---

Rätselecke.

Lösungen der Juli-Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Juli, 5. Sand, 8. Urahn, 10. Hel, 11. Daune, 12. Eiter, 14. Alb, 15. Uniform, 17. Seele, 18. Ebbe, 21. i. J., 22. Ala., 25. Coolidge, 28. eh, 29. Kar, 30. Ni, 31. Inka, 32. innen, 34. Betrugs, 37. Abe, 40. Asien, 41. Armin, 43. eng, 44. übet, 45. Sire, 46. Here.

Senkrecht: 1. Juda, 2. Ural, 3. Laub, 4. ihn, 5. Seife, 6. Alto, 7. Darm, 9. neue, 10. heilig, 13. er, 16. Neiding, 18. Eck, 19. Boa, 20. Bor, 23. Lek, 24. Aha, 26. Innung, 27. ein, 32. Irene, 33. Esau, 34. Baas, 35. es, 36. Tier, 37. Ambe, 38. Bier, 39. Ente, 42. Reh.

Zweisilbige Scharade. — Land, s, Berg, Landsberg.

Geographisches Rätsel. — Ost, Ende, Ostende.

Verstecktes Zitat. — Gebt mir Freiheit, oder gebt mir Tod. Patrick Henry.

In früheren Ausgaben des Duden steht für das niederländische Wort (34 senkrecht) für „Herr, Hausvater oder Meister" das Wort „Bas." Nach der neuesten Ausgabe jedoch muß das Wort „Baas" geschrieben werden, wie die Lösung des Kreuzworträtsels es verlangt. Denen, die „Bas" oder „Baß" geschrieben haben, streichen wir es nicht als Fehler an, da sie das richtige Wort im Sinne hatten, aber von der Aenderung in der Schreibweise nicht wissen konnten.

Die Folgenden haben richtige Lösungen eingesandt:

4: Pastor Ernst Irion, Princeton, Ind. (Anerkennung. Ich bitte um deinen Wunsch), Frau Pastor C. F. Howe, Frau Pastor F. C. Lueckhoff, F. L. Schultz.

3: Frl. Lydia Meiners, Frl. Louise Muecke, Pastor Theo. Papsdorf (Nach Duden ist „Hel" Göttin des Todes, aber das Wort wird auch als Bezeichnung für die Unterwelt gebraucht, wie Duden angibt).

Gutmütigkeit selbst. Hatte aber keinen Raum in seinem Herzen für das Gemeine. Derb durfte der Spaß sein, aber nicht schmutzig!

Er nahm seinen zukünftigen Beruf ernst, studierte fleißig, ist aber nicht ein trockener, ausgedörrter Bücherwurm gewesen, sondern hat sich schon eher nach Goethes Wort gerichtet:

> „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
> Doch grün des Lebens voller Baum."

So wie auch P. L. war L. K. redegewandt, im Deutschen und im Englischen, hatte auch eine starke, sehr schöne Baßstimme, war überhaupt ein geborener öffentlicher Redner. Ebenso hatte er von Natur, was man auf englisch „executive ability" nennt — übersetzen wir das etwa so: „ein praktischer Blick, verbunden mit praktischem Geschick" —, die Gabe, Menschen zu beurteilen und demzufolge richtig mit ihnen umzugehen." Festigkeit des Willens war eine seiner wertvollsten Eigenschaften.

L. K. war ein innerlich gefestigter Charakter, von dem jeder, der ihn kannte, überzeugt war, daß sein Christentum (obwohl er wenig darüber sprach) echt sei. Daß er allgemein beliebt war, ergibt sich eigentlich aus dem Gesagten ganz von selbst. Ebenso hat er allen sein Wohlwollen geschenkt, seinen intimeren Freunden ist er ein treuer Freund gewesen.

Aber er war auch gerecht und bestand darauf, daß sich Elmhurster Studenten so benehmen. wie es sich für christliche junge Männer geziemt. Das Folgende wird dies verbildlichen.

Es studierte eine Zeitlang im Proseminar ein junger Mann von äußerst gewinnendem Auftreten und aalglatten Manieren, der uns durch seine oftmals verblüffend genialen Einfälle und durch seine Ausführung der denkbar komischesten Streiche gar manches Mal gewaltige Lachkrämpfe verursacht hat.

Jedoch einige der älteren und gereifteren der Kameraden haben, gegen ihren Willen, so ganz langsam aber unwiderstehlich den Eindruck bekommen, daß der Charakter des R. V. (so wollen wir ihn nennen) nicht ganz solide sei. Es hat sich leider schließlich herausgestellt, daß der genannte Eindruck der Wirklichkeit entsprach.

Der gegenwärtige Chronist selbst ertappte den R. V. bei einem Vergehen, das allein sehr nachteilige Folgen gehabt hätte, wenn der Chronist Zeugen gehabt hätte. Er berichtete dem Herrn Direktor das Vergehen, wollte aber den Namen des Täters nicht nennen, eben weil er nicht beweisen konnte, daß das Vergehen begangen worden war.

Der Herr Direktor schüttelte sorgenvoll das Haupt und sagte: „Ja, wenn Sie keine Beweise haben, dann können wir leider nichts in der Sache tun."

Aber „der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er zerbricht." Der R. V. hat sich schließlich doch „vergaloppiert," und diesmal waren Zeugen vorhanden.

In einem der großen Schlafsäle haben einige der Kameraden Gericht gehalten, und der L. K. war der Richter. Wie der nun den R. V. durch seine Fragen in die Enge trieb! Der Delinquent leugnete alles ab, immer wieder sagte er mit lauter Stimme: „Never! Never!" („Niemals, niemals!"), nämlich, „niemals habe ich das getan!"

Der Chronist konnte fast die ganze Verhandlung hören, denn er war unpäßlich und lag in seinem Bette in dem anstoßenden Schlafzimmer. Machen wir es kurz — der R. V. ist nicht bei uns geblieben.

Hier nun die Photographien — Nummer sechs und Nummer sieben — von zwei Kameraden, die außerordentlich gute Pianospieler waren — H. Fi. und H. Fu. Es ist interessant, daß diese sich dadurch unterschieden, daß H. Fi. die größere Fingerfertigkeit besaß, H. Fu dagegen, der durch und durch Gefühlsmensch war, mit bedeutend mehr Ausdruck spielte.

Des H. Fi. Busenfreund, E. K., ein tüchtiger Violinist (Photographie acht), hänselte ihn gerne, indem er zu ihm sagte: „Fi., du mußt dich mal ganz gründlich verlieben, dann kommt mehr Gefühl in dein Spiel." Es war eine Lust, diesen zwei Tastenschlägern zuzuhorchen. Der Chronist hat das manches liebe Mal getan.

H. Fi., H. Fu., und E. K. sind auch gute Pastoren geworden, und dasselbe gilt von P. L., O. D., und L. K.

Leider müssen wir aber jetzt das Album beiseitelegen — obwohl es außer den gezeigten noch viele interessante Photographien enthält. (Fortsetzung folgt.)

Der Friedensbote
die Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. | St. Louis, Mo., November 1958. | Nummer 11.

Ein selig Leben.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Der letzte Sonntag im Kirchenjahr ist dem Gedächtnis der Toten gewidmet. Da stehen wir tatsächlich oder im Geiste wieder an bekannten oder frischen Gräbern unsrer Lieben oder geschätzter Bekannten. Alte Wunden brechen wieder auf. Scheiden tut eben so weh.

Spricht aber schon der weltliche Dichter im „Lied von der Glocke":

„Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Los,"

wieviel mehr darf sich dann der gläubige Christ der Verheißung getrösten, daß durch die Auferstehung Jesu Christi dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht worden ist. So gehört dem Tod nicht länger das letzte Wort. Er ist nunmehr die Tür zu einem besseren und seligen Leben.

Unter vielen dahin bezüglichen Bibelstellen hat auch die obige uns darüber etwas Bestimmtes zu sagen. Weil wir auch dessen gewiß sein dürfen, daß Gott nicht weniger gut sein kann, als wir ihn uns denken können, dürfen wir dieser Stimme der Offenbarung festen und frohen Glauben schenken. Demnach sind seit der Vollendung des Erlösungswerkes Jesu Christi alle die selig, d. h. wahrhaft und in bestem und vollstem Sinne freudig, die im Glauben an ihn entschlafen sind. Für sie hat es drüben ein überraschend frohes Erwachen gegeben. Sie sind beim Herrn allezeit, wie uns an einer andern Bibelstelle bezeugt wird. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." So hat es der Apostel Paulus im Glaubensblick gesehen.

Sie haben es sich etwas kosten lassen, ihren christlichen Glauben und ihre Liebe zum Herrn mit der Tat zu beweisen. Durch die Liebe Christi dazu bewogen und gedrungen haben sie ihrem Herrn an seinen Brüdern und Schwestern gedient. Sie haben sich zu des Herrn Sache bekannt und sie zur eignen und ersten Sache gemacht; sie sind in Gedanken gerne bei ihm gewesen, und es war ihnen ein Lebensbedürfnis, zu tun, was sie konnten und ihm ihre besten Kräfte zu weihen, im Sinne des Wortes: „Er ist es wert, daß man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt."

Nach getaner Arbeit ist gut ruhn. Es schafft Freude, auf eine wertvolle und in Treue vollbrachte Arbeit blicken zu können. Aber keine Mühe ist umsonst. Im großen Haushalt Gottes geht nichts verloren, bleibt nichts unbeachtet. Der Herr kennet die Seinen und was sie geleistet.

Ernten werden wir mit Freuden,
Was wir weinend ausgesät.
Jenseits reift der Frucht der Leiden,
Und des Sieges Palme weht. . . .
Die ihm lebten, die ihm starben,
Bringen jauchzend ihre Garben.

W. G. M.

Von nun an!

O, selig sind die Toten
Die sterben in dem Herrn,
Die zur Vollendung kommen
Da Sünd und Schmerzen fern.

Sie ruhn von ihrer Arbeit
Und ihren Werken aus,
Gehn aus des Leibes Hütte
Ins lichte Vaterhaus.

Denn nicht in weiter Ferne
Beginnt die Herrlichkeit,
Sie stehen vor dem Throne
In ewger Seligkeit:
Von nun an!

E. Wilking.

Zum Ersten Advent.

Lukas 1, 68.

Mit diesen Worten beginnt der greise Priester Zacharias seinen begeisterten Lobgesang, da seinem Söhnlein der vom Engel befohlene Name Johannes gegeben wird.

In der ihm wieder geschenkten Stimme und Sprache lobt Zacharias feierlich den Gott Israels, der eine weitere Weissagung des Propheten wahr gemacht hat. Eine lange Wartezeit ist zu Ende. Der Zeiger auf Gottes Uhr hat einen großen Ruck vorwärts getan. Großes ist geschehen, Größeres soll rasch folgen. Aeußerlich liegt Israel in Banden und seufzt unter dem Druck despotischer Fremdherrschaft. Aber innerlich darf es sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an dir . . . ." Nun soll ja die Verheißung, den Erzvätern gegeben, in herrliche Erfüllung gehen: „In dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." Nicht als Verdienst, sondern durch göttliche Gnade soll und darf Israel der Vermittler höchster Gottesoffenbarung sein.

Der erste Adventssonntag soll auch uns zu frohem Lob Gottes bereit finden. In manchem christlichen Heim wird ein grüner Adventskranz bereitgelegt und eine erste Adventskerze angezündet zu frohem Empfang des Königs der Ehren, im Sinne des Liedes:

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn ich dir? . . .
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß!

Wir schmücken unser Heim. Es seien dem großen Adventsgast auch unsre Herzen geschmückt, der uns im vergangenen Kirchenjahr in geistlicher Weise so reich gesegnet und uns im neuen Kirchenjahr besuchen, erlösen und zu seinem Volk machen will.

W. G. M.



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Fueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.
(Fortsetzung.)

Andre sagen, wir müssen erst für unsre Gemeinde sorgen; dann frage ich mich, was kommt denn im Reiche unsers Gottes an erster Stelle, die Gemeinde oder das Reich Gottes? Und ist es wirklich so, daß in einer christlichen Familie die Einnahmen so gering sind, daß nichts für den übrig bleibt, der uns alles segnet?

Unsre Fünferfreunde, die doch auch alle zu einer Gemeinde gehören und dort ihre Verpflichtungen haben und dennoch ein Uebriges für die Mission tun, bezeugen, daß, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, Glaubensgehorsam für die Unterstützung seines Werkes zu üben.

Hebräer 11, 8 lesen wir: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham," und Vers 17: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheißungen empfangen hatte"; und 1. Mose 22, 12 lesen wir, da Abraham auf Befehl des Herrn seinen Sohn zu opfern bereit war: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen."

Wo die Gottesfurcht, die Gottesliebe und der Glaubensgehorsam zu finden sind, da gibt der an Jesus gläubige Christ gern seine paar Dollars und freut sich, wenn das Reich Gottes vorwärts geht. Vergessen wir nicht, daß mit dieser Missionsarbeit auch täglich Ausgaben verbunden sind. Monatlich müssen diese Ausgaben gedeckt werden, und wie soll das geschehen, wenn der Christ nur einmal und zwar am Ende des Jahres für die Mission gibt? Oder wir erst am Ende des Jahres unsern Beitrag für die Gemeinde geben wollen?

Sagte einmal ein Glied in einer Gemeinde, als die Glieder gebeten wurden, einen Teil der jährlichen Beiträge am Anfang eines Vierteljahres zu zahlen: „Ich zahle niemals in meinem Leben im Voraus!" Er wurde gefragt: „Wann zahlen sie dann, wenn Sie den Zug benutzen oder gar die Straßenbahn oder einen Brief senden oder ein Vergnügungslokal besuchen?"

Ein gottesfürchtiger Mensch wird solche Fragen gar nicht stellen, sondern er freut sich, daß er seinen Teil tun darf und er Gottes Mitarbeiter ist auf Erden. Es ist Gnade über Gnade, daß Gott uns überhaupt würdigt, uns sündige Menschen seine Mitarbeiter zu nennen. Solches Vorrecht sollen wir demütiglich annehmen und uns als rechte Helfer erweisen.

Kommt da gerade von Tacoma ein Fünfer an, der dem Herrn zur Verfügung gestellt wurde, weil er Schutz und Schirm gegeben hatte. Da gilt Psalm 115, 11: „Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild." Und Joachim Neander singt in seinem schönen Liede: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet." So wurde der Fünfer eine Dankesgabe für Gottes bewahrende Gnade.

Ein andrer Fünfer kam von Tacoma, Wash., und zwar von Ungenannt doch Gott bekannt. Auch hier ist es Dankesgabe, die dem Herrn gegeben wurde, weil er viel Gutes getan hat nach den Worten von Martin Rinkart: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden; der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut und noch jetzund getan." Und dann kommt noch der schöne Vers, der als Bitte sich an den Herrn richtet: „Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort." Uns aber bleibt die Gewißheit, daß der Herr reich und hoch über alles die Seinen zu segnen weiß.

Aus Chicago 51 kommt die Dankesgabe für den wiederum erlebten Geburtstag. Und wer mal dicht an der Mitte der achtziger Jahre steht, hat auch vielen Grund, dem Herrn zu danken für alle Gnade und Fürsorge, die er geschenkt. Er hat über alles hinweg geholfen, denn das Leben ist kein Spaziergang mit lauter schönen Erinnerungen, sondern ist auch Mühe und Arbeit, Kampf und Lastentragen. Doch die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft und freuen sich der Gemeinschaft des Herrn. Auch hier ist es wahr geworden: „Ein Jahr ist wiederum verflossen, ein Jahr von meiner Lebenszeit; ich hab unzählig Gut's genossen von dir, dem Gott der Gütigkeit. Du gabst, vergabst und standst mir bei, ja Vater, ja du bist getreu." Und Gottes Treue wurde bedacht mit zwei Fünfern. Solche Gabe macht Freude.

Von California hören wir und zwar von der großen Stadt Los Angeles. Auch diese unsre liebe Missionsfreundin hat das Leben durchkostet und ist nun froh, alt zu sein in der gewissen Hoffnung, daß sich das Wort erfülle, das einmal der 1740 geborene Johann Heinrich Jung-Stilling uns gegeben hat: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen." Gellert hat einmal darüber geschrieben:

„Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies.
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand."

Die Missionsgabe von $5 kam ebenfalls an und hat ihren Bestimmungsort schon gefunden. Und das Heimweh wird der Herr einst stillen nach seinem heiligen Willen, dann werden wir ihn schauen vor allem, der uns teuer erkauft hat und auch die, die bei ihm sind.

Unsre nächste Missionsgabe kommt von Montana und wurde in Tacoma persönlich abgeliefert bei einem sehr erfreulichen Besuch von Freunden, die wir schon lange kennen und deren Besuch uns sehr erfreut hat. Er ist ein Seelsorger von Gottes Gnaden, steht schon zehn Jahre an seiner Gemeinde und hat dort Gottes Durchhilfe und Beistand erfahren. Nicht nur wurden Pfarrhaus und Kirche neu hergestellt, sondern die Gemeinde hat pünktlich alle Schulden bezahlt und auch ihren Missionsbeitrag voll und ganz gezahlt. Und es wurde da wahr: „An Gottes Segen ist alles gelegen," wenn wir mit dem Herrn arbeiten. Gebe der Herr weiterhin Gnade und Segen in Hülle und Fülle. (Fortsetzung auf Seite 4.)



Jahresbericht.

Von Fräulein Bertha Scheidt.

(Nach fast 35 Jahren hervorragenden Missionsdienstes in Honduras kehrt Frl. Scheidt nach Hause, um in den Ruhestand zu treten. Ihr letzter Jahresbericht schenkt uns einen herzerwärmenden Einblick in ihre Erfahrungen. Wir wünschen Frl. Scheidt einen angenehmen „Feierabend." — Der stellvertretende Schriftleiter.)

Am 28. Januar 1956 war ich auf meiner Reise nach Honduras, C. A., über New Orleans, La. In einer unsrer kürzlichen Sonntagschullektionen wurde mein Augenmerk auf ein Wort des Paulus an die Korinther gerichtet. „Seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? . . . . Denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn." Während ich auf das Flugzeug wartete, das mich südwärts nach Zentralamerika nehmen sollte, hatte ich die Freude des Besuchs mit einem meiner Mädchen und des Zusammenseins mit andern, die meine Schülerinnen gewesen waren und später Lehrerinnen. Ihre feinen christlichen Heime und der herrschende Geist in denselben gaben mir die Versicherung, daß meine Schularbeit nicht vergebens gewesen ist.

Zwei Wochen nach meiner Ankunft in San Pedro Sula machte ich mich auf den Weg nach Concepcion del Norte, dem Dorf, in dem der letzte Termin meiner Arbeit in Honduras verlebt werden sollte. Meine Arbeit sollte hauptsächlich die sein, den zwei dort stationierten Krankenpflegerinnen als Begleiterin zu dienen. Einen Monat nach meiner Ankunft verheiratete sich die nationale Pflegerin. Vier Monate später mußte die amerikanische Pflegerin im Interesse ihrer Gesundheit abreisen. Entliche Wochen vor der Abreise von Schwester Magdalene Kroehler kam wieder eine nationale Pflegerin an. Indem sie plötzlich allein gelassen war mit der ärztlichen Situation hier, war es Senorita Elisa Toledo etwas bange; aber sie griff die Arbeit mutig an. Zuerst waren die Gruppen, die zur Klinik kamen, ungeduldig und unhöflich; mit der Zeit aber lernen sie, daß man der eigenen Pflegerin mit derselben Höflichkeit begegnen muß wie der amerikanischen. Schwester Magdalenes Abreise verursachte Anpassungsschwierigkeiten. Meine Arbeit in der Kirche, Dorfbesuche, die Behandlung der Mozos und die Beaufsichtigung der Missionsstation verhinderten mich im Betreten der „Pillenkiste" zur Aushilfe von Senorita Elisa. Was wußte ich überhaupt von Arznei! So wurde ein junges Mädchen der Gemeinde angestellt da zu helfen, wo Hilfe geleistet werden konnte, die Lage zu erleichtern. Wegen einem Herzfehler bin ich nicht imstande, in irgendeiner Nachtstunde die Berge zu erklettern, um die Pflegerin zu Fällen von Geburtshilfe zu begleiten; so schläft mein Koch hier im Missionsheim und leistet diesen Teil der Arbeit der Klinik. Das Paar hat soweit noch keinen Fall verloren.

Dem Pastor und der Gemeinde hier geistlicher Berater zu sein bringt Entmutigungen mit sich, die hinwiederum zu fleißigem Beten treiben. Die materielle, leibliche und geistliche Interesselosigkeit des Dorfes ist in der Kirche. Ein Hoffnungsstrahl: unser Ziel im Besuch der Sonntagschule wurde auf 100 angesetzt. Wir sind darüber hinausgegangen mit einem Höchstbesuch von 178 und einer Minderzahl von 46. Die Leute von Concepcion del Norte wollen nicht kommen, aber von den umliegenden Dörfern kommen sie. Man verläßt sein Heim um 5 Uhr am Morgen und kommt auf Eselsrücken gerade recht zum Gottesdienst. Andre gehen die 1—9 Meilen zu Fuß, um rechtzeitig anzukommen. Glieder des Jugendvereins erlernen den Dienst. Zwei junge Männer und ein Mädchen besuchen unser Bibelinstitut in Progreso zu einem sechswöchigen gründlichen Studium. Die Zahl der Sonntagschüler verdanken wir zwei Gliedern des Jugendvereins, die hinausgehen und die Kinder sammeln. An einem Sonntag waren die Krankenpflegerin und ihre Begleiterin zu einem Fall von Geburtshilfe in Progreso. Die Kinder kamen. Die Gebirgspfade, auf denen diese Kleinen kommen müssen, die Entfernung, die Spötter, die ihnen versichern wollen, daß der Teufel in unsrer Kirche ist, können ein Hindernis sein; aber die Kinder kommen.

Als ich eines Tages im Dorf Besuche machte, hörte ich: „Adios, Miß Scheidt." Ich hatte diese bekannten Worte nicht gehört seit meinem Verlassen der Schule. Ein Mann sagte im Vorübergehen: „Die Kinder gehen gern zu eurer Kirche, weil ihr sie singen lehrt; sie haben Bilder an der Wand und ihr zieht sie an mit der Ziehharmonika." Mag sein — aber sie kommen. Und nun ist die kleine Kirche in schönem frischen Anstrich zu klein, und wir fragen uns, was da zu machen ist.

Ueber der Straße dem Heim des Pastors gegenüber ist an einem Haus ein Zeichen: „Estance, Aqui me Quedo." (Spelunke, hier bleibe ich.) Der Eigentümer dieses Trinklokals war einer der schlimmsten Feinde der Mission, als wir unsre Arbeit hier begannen. Später sandte er seine Kinder, hatte aber stets eine Ausrede auf unsre Einladung zum Gottesdienst. Nach der Wahl hatte die siegreiche Partei eine ganze Nacht lang ein lautes Trinkgelage. Don Thomas kam in ein frühes Grab von wegem dem, das er verkaufte. „Wenn der Besuch der evangelischen Versammlungen meinen Gatten dazu bringt, das Trinken zu lassen, kann er gehen," sagte eine andre. Er ging, und heute hat er ein christliches Heim.

„Care" erfuhr von unsrer Arbeit hier, und so konnte unser Pastor sechs Monate lang „Care"-Pakete von Milch, Käse, Butter, Bohnen und Reis an die Notdürftigen verteilen. Hier im Missionsheim teilten wir Milch und Käse zur Verteilung in der Klinik. Das erstere wird nicht länger verabreicht, wohl aber das letztere.

Musik hilf den Besuchern der Gottesdienste sehr, vom Geist der Anbetung erfaßt zu werden. Wie leicht wäre es, das Piano dreimal des Tages zu spielen — aber das Piano spielt nicht in der Regenzeit. Ich bin dankbar für die Orgel und für den Mann, der kam und sie stimmte, nachdem sie angekommen war; wenn aber der Pastor um die Musik zum Sammeln des Opfers fragt, kommt ein Lied mit fünf Versen und gleich darauf ein Chorgesang, dann macht mein Herz einen Sprung, und ich versage im Spielen aller Verse. Erstaunt? „Ja," sagt er, „es ist noch ein Vers." Dann begreift er und —

(Schluß auf Seite 4.)

Der Friedensbote
Die Kirchenzeitung der
Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 5105 Spring Court, Madison, Wisconsin.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Europa und Asien.

(Evangelischer Pressedienst.)

Die Wunden der Welt verheilen nicht. Als „die sieben Wunden der Welt," die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges aufgebrochen seien und nicht verheilen wollten, bezeichnet das amerikanische christliche Farmershilfswerk (CROP) die folgenden sieben großen Flüchtlingszentren: 13 Millionen Flüchtlinge in West- und Ostdeutschland, 15 Millionen in Indien und Pakistan, 400,000 Karelier in Finnland, 350,000 Volksdeutsche in Oesterreich, 3 Millionen auf der Wanderschaft von Nord- nach Süd-Korea und 2 Millionen in Vietnam. In diesen Gebieten herrsche nach wie vor große Not, für deren Linderung diejenigen mitverantwortlich seien, die das Glück hätten, Jahr für Jahr den Reichtum ihrer landwirtschaftlichen Ernte und industriellen Produktion bergen zu können.

Deutschland.

(Evangelischer Pressedienst.)

Katholiken spenden für evangelische Kirche. In der nordnassauischen Gemeinde Rodheim an der Bieber (Kreis Wetzlar) muß die evangelische Pfarrkirche renoviert werden. Um den evangelischen Gemeindegliedern während der Bauarbeiten zu einer geeigneten Versammlungsstätte zu verhelfen, hat das katholische Pfarramt in Rodheim der evangelischen Gemeinde in einem Brief angeboten, das Rodheimer katholische Gotteshaus an Sonn- und Feiertagen zu benützen. Dieser Vorschlag erfolgte, wie es wörtlich in dem Brief des katholischen Pfarramts heißt, auch in Gedanken „an die großzügige Gastfreundschaft, die Sie durch manches Jahr der katholischen Gemeinde in ihrem Gotteshaus gewährt haben." Zugleich überwies die katholische Gemeinde eine Geldspende für die Renovierung der evangelischen Kirche.

Missionsplaudereien.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Eine weitere Gabe von einem Fünfer kam von dem Staate Colorado und auch von einem Seelsorger, der nach den Worten lebt:

„Mit dem Herrn fang alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen;
Sie nur gehn auf sichrer Bahn,
Mit dem Herrn fang alles an.

Mit dem Herrn fang alles an!
Mut wird dir dein Helfer senden,
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott getan,
Mit dem Herrn fang alles an."

Sein Brief brachte die Gabe und liebe Zeilen. Hatten wir doch auch die Freude, vor einiger Zeit einmal uns wieder gesehen zu haben. Das Leben war oft ernst und brachte Sorgen durch Krankheit, und doch hat der Herr immer wieder geholfen und seine starke Hand das Ehepaar empfinden lassen. Und der Glaube, der Gott vertraut, hat nie auf Sand gebaut, sondern erfahren lassen, daß er helfen kann über Bitten und Verstehen. Mag es fernerhin nach den Worten gehen:

„Solange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher,
So war's, so ist's, so wird es sein
Bei seiner gläubigen Gemein.

Wir sagen da mit Herz und Mund,
Dein Blut, o Lamm, ist unser Grund
Der fest und unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht."

Nun hören wir abermals von Chicago von einer Missionsfreundin und seit 1910 Leserin des „Friedensboten." Sie fühlt sich sehr traurig, weil vielleicht der „Friedensbote" nicht mehr lange erscheinen wird. Dann kam auch ein Fünfer mit, und wir danken nun an dieser Stelle im Namen der Behörde, da wir keinen Namen noch Adresse haben. Der Herr segne es Ihnen. (Schluß folgt.)

Jahresbericht.

(Schluß von Seite 3.)

Wir sind ernstlich besorgt wegen einer Gruppe von böswilligen Jungens, die kürzlich sich entwickelte. „Müßiggang ist aller Laster Anfang," und es ist hier unter den Männern so viel Müßiggang. Wir planen ein Programm nebst dem Spielabend hier im Missionsheim.

Eines Tages nahm ein christlicher Student, der auf Ferien zu Hause war, etliche Traktate von meinem Traktatensims. Ein andrer junger Mann, der sieben Jahre lang studiert hatte in Vorbereitung zum Priesteramt, sah sie und borgte sie. An einem Tag darauf kam dieser junge Mann zur Klinik um Arznei, und es wurde ihm ein Traktat gereicht. Seitdem besucht dieser junge Mann das Missionsheim, und es gab viele Gelegenheiten, zu ihm über das Wort Gottes zu reden. Sein Sinn ist voll von Zweifeln; aber er hat es aufgegeben, Priester zu sein, fürchtet sich aber noch, unsre Gottesdienste zu besuchen.

Der Weg nach Concepcion del Norte von einer Richtung war einstmals ein Pfad für Maulesel. Im Jahr 1956 brach eine Holzkompagnie einen Weg durch für Kraftwagen. Wann es regnet, können diese Wagen nicht fahren, und wann es trocken ist, ist dieser Weg schlimmer als der schlimmste Weg in den U. S. A. Aber man kommt schneller zur Küste in einem Kraftwagen. Vor einer Woche kamen Herr und Frau Pastor Frederick Andres, Pioniermissionare in Honduras — sie waren im selben Jahr wie ich zur Missionsarbeit gekommen — auf Besuch zu mir. Das erste Wort, das Frau Pastor Andres sagte, war: „Wer in aller Welt hat diesen abseits gelegenen, schwer zu erreichenden Platz für eine Klinik ausgesucht?" Eines Tages besuchte ich das älteste Glied unsrer Kirche. Dona Ciriaca sagte: „Ehe die Mission kam, reisten die reichen Kranken nach Trinidas oder San Pedro oder Santa Barbara, und die armen Kranken blieben hier und starben oft." Vielleicht wurde deshalb dieser Platz gewählt. Die Leute reden davon, an Dr. Richard zu schreiben, ihn um seine Rückkehr zu bitten und an die Behörde, ihn zu schicken. Sie erinnern sich noch seiner Arbeit unter ihnen. Wir schließen dieses Rechnungsjahr ohne Arzt und ohne eine Missionskrankenpflegerin. Was birgt die Zukunft für diesen Ort im Schoß?

(Uebersetzt von W. G. M.)

Reich des Herrn, Reich des Herrn,
Brich hervor in vollem Tag!



Unsre Lektion auf den 2. November handelt vom **Anfang der galiläischen Wirksamkeit,** Markus 1, 14—39. Merkspruch: Markus 1, 15.

Unser Bibelabschnitt berichtet im knappen und tatsächlichen Stil des Markusevangeliums vom „Aufgang aus der Höhe." Ungeachtet der rachgierigen Gewalttat am großen Vorläufer, eher umsomehr entschlossen zur sofortigen öffentlichen Wirksamkeit, tritt Jesus hervor und beginnt sein Wirken mit der frohen Botschaft über das Kommen des Reiches Gottes, über die Notwendigkeit von Buße und Glauben.

In ganz natürlicher Weise geht der Herr zu Werke. Er ist gekommen, um die durch ihn von der Macht der Sünde befreiten Kinder Gottes zu einem Freundschaftsbund zusammenzuschließen. Dazu braucht er gleichgesinnte, gleichgestimmte Seelen. Er sucht und findet sie nicht unter gelehrten, verbildeten Hochstehenden, sondern unter dem gewöhnlichen Volk. Diese vier jungen Männer müssen schnell die Freundlichkeit und Macht der Persönlichkeit Jesu empfunden haben, bereit, ihm alles zu opfern. Beneidenswerte Seelen! Nicht Geld und Gut verspricht Jesus, sondern eine hohe und beglückende Aufgabe.

Gleich in der Synagoge zu Kapernaum erleben sie Großes. Dem machtvollen Geist Jesu müssen böse Geister gehorchen und weichen. In und vor dem Haus des Petrus schaffen Jesu Wort und Hand wunderbare Heilung. Ganz Galiläa kommt in heilsame Erregung. In der Nachfolge des Herrn will man auch neue Gebiete seinem Heil erschließen.

Die zweite Lektion, auf den 9. November, handelt von den **Erkennungszeichen eines Christen,** Matth. 5—7. Merkspruch: Matth. 5, 13. 14.

Es geschah in den Tagen des ersten Weltkrieges. Eine kirchliche Organisation ließ die Bergpredigt in Pamphletform drucken zur Verteilung unter Soldaten. Die Regierung trat dazwischen und verbot es, weil zu befürchten war, daß durch das Lesen der Bergpredigt der Wille zu blutigem Kampf und Sieg gedämpft werden könnte. So wollte man dem Geist Christi und dem Gesetz der Liebe ausweichen.

In seiner Bergpredigt beschreibt der Herr seine Nachfolger, was sie sind, und wie sie tun. Die Bergpredigt hat keinen wörtlichen Text. Jesus selbst ist ihr Text. In den Seligpreisungen sehen wir sein eigen Bild; spricht er aus eigenster Erfahrung, er, „das Salz der Erde" und „das Licht der Welt."

Während er auch zur vollkommenen Erfüllung des Gesetzes gekommen ist, bringt er doch ein ganz neues Gesetz und verlangt eine ganz andre Gerechtigkeit. Er betont gleich die Vollmacht, mit der er redet, und am Ende müssen seine Zuhörer entsetzt diese seine Vollmacht bestätigen. Das Heil aller Menschen ist an seine Person gebunden. Was er verlangt von denen, die ihm nachfolgen wollen, das sind die Merkmale eines Christen.

Und nun zur Lektion auf den 16. November: **Christliche Besorgnis um die Gesundheit,** Matth. 8, 1—17. Merkspruch: Matth. 9, 35.

Weil er eine so große Liebe zu den Menschen und ein so großes Mitleid zu allen Kranken im Herzen trug, brachte Jesus allen Kranken ein so warmes, persönliches und hilfbereites Herz entgegen. Er war so zartfühlend, so aufmerksam und so stark in seinem liebevollen Interesse, daß es zu großen Taten seiner Wunderhilfe kommen mußte.

Gleich nach der Bergpredigt hätte er in eigner Besorgnis sich der plötzlichen Bitte eines armen Aussätzigen entziehen können. Aber er rührte den Kranken an, und Liebe und Wunderkraft schafften sofortige Heilung. Im nahen Kapernaum trat ein römischer Hauptmann, also ein Nichtjude und Fremder, mit einer aufrichtig herzlichen Bitte an den Herrn heran. Sein Mitleid und sein Glaube machen beim Herrn tiefen Eindruck. Die dem Herrn entgegengebrachte Hochachtung läßt uns erkennen, daß Jesus in irgend einer Versammlung von Menschen sofort als „der Meister" erkannt wurde.

Aus Jesu Augen muß eine herzliche Liebe voll Mitleid geleuchtet haben. Für alle diese Kranken hatte er ein besonderes liebevolles Wort. Helfen und Heilen war ihm eine Lust. Ihm verdanken wir unsre Krankenhäuser, und er weist uns noch immer den Weg zur rechten Behandlung aller Kranken.

Zum 23. November fragen wir, **warum die Menschen sich Jesus widersetzten,** Markus 2, 1—3, 6. Merkspruch: Matth. 11, 6.

Unter den Zeit- und Volksgenossen Jesu gab es eine Gruppe sehr frommer Leute: die Pharisäer. Diese Bezeichnung bedeutet soviel wie Separatist, Abgesonderter. Diese Pharisäer stehen in bösem Ruf. Es gab gewiß unter ihnen sehr aufrichtige und vortreffliche Leute, die unsre Achtung verdienen; wir denken an Nikodemus und Saul von Tarsus. Ihresgleichen stemmten sich in religiösem Patriotismus gegen die Flut von fremden Einflüssen, die damals Gesetzestreue, Glauben an Israels große Zukunft samt religiöse Sitten und Gebräuche zu vergiften und zu töten drohten. Aber in fanatischem Glauben und Stolz ihrer eingebildeten Vortrefflichkeit ließen sie sich dazu verleiten, selbsternannte Hüter der Frömmigkeit zu sein und scheuten sich nicht, in der Verfolgung Andersdenkender bis zum Aeußersten zu gehen.

Weil seine Lehre so neu war und so göttlich hoch erhaben, konnte es nicht ausbleiben, daß ihm immer mehr Feinde erwuchsen. „Sie dachten ihn zu morden, da ist er Christus worden."

Warum Jesus in Gleichnissen lehrte, dies unsre Erwägung am 30. November, Markus 4, 1—34. Merkspruch: Jakobus 1, 22.

Wenn wir aus Jesu Munde nur seine Gleichnisse hätten, besäßen wir doch einen großen und köstlichen Schatz. Nachdem das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gesprochen, war die Welt der Menschen kleiner geworden, eine einzige große Nachbarschaft. Niemand kann sich dem Eindruck widersetzen, den das Gleichnis vom verlorenen Sohn immer wieder macht. Jesus ist der größte Erzähler. Er redete des Volkes Sprache. Der Morgenländer ist geneigt, seine Gedanken in bilderreicher Sprache auszudrücken oder in eine Geschichte zu kleiden.

Auch wissen wir, daß im Sinne eines prophetischen Wortes, Matth. 13, des Herrn Lehre in seiner vollen Bedeutung nicht verstanden wurde und er auch deshalb in Gleichnissen redete. Die so erzählten Geschichten blieben leichter im Gedächtnis hängen und veranlaßten zu weiterem Nachdenken.

Das Gleichnis vom Sämann ist das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Der Nachtwächter von anno dazumal pflegte beim vierten Glockenschlag auszurufen: „Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt?" Dies die große Frage dieses Gleichnisses an dich und an mich. Gehören wir zu den oberflächlichen Naturen? Gleichen wir einem Strohfeuer? Sind wir verstrickt in die Jagd nach eitlem Tand und Lust, in beschwerenden Sorgen? Oder sind wir gutes, fruchtbringendes Land? W. G. M.



Die Beamten der
Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

26. September 1958.

Ordinationen.

Pastor **Richard P. Ellerbrake** in der Salems-Kirche, New Orleans, La., am 7. September 1958.

Pastor **James W. Hagelganz** in der Hillsdale Kirche, Portland, Oregon, am 7. September 1958.

Pastor **Kenneth L. Klingerman** in der St. Johannes-Kirche, Freeland, Pa., am 7. September 1958.

Entschlafen.

Pastor **Samuel W. Beck** von Littlestown, Pa., am 4. September 1958, im Ruhestand.

Pastor **Charles W. Brugh** von Tiffin, Ohio, am 12. September 1958, im Ruhestand.

Pastor **Calvin M. DeLong**, D. D., von East Greenville, Pa., am 3. September 1958, im Ruhestand.

Pastor **Edward D. Fager** von Leetonia, Ohio, am 17. August 1958, im Ruhestand.

Pastor **Robert A. Haas** von New Tripoli, Pa., am 8. September 1958, Seelsorger der Heidelberg-Parochie.

Pastor **Frederick L. Rodenbeck** von West Bend, Wis., am 7. September 1958, im Ruhestand.

Pastor **John F. Vogt** von Moncloba, Ohio, am 18. August 1958, im Ruhestand.

In die Mitgliedschaft aufgenommen.

Pastor **Ronald E. Kehler**, Ringtown, Pa., durch die Susquehanna-Synode, am 5. September 1958, von den Kongregationalen Christlichen Kirchen.

Von der Liste gestrichen.

Pastor **Joseph O. Groß, Jr.**, Philadelphia, Pa., durch die Philadelphia-Synode, am 15. Juni 1958.

Pastor **George W. Heusinger**, Norfolk, Nebr., durch die Mittelwest-Synode, am 10. September 1958.

Pastor **Victor P. Wierwille**, VanWert, Ohio, durch die Nordwest-Ohio-Synode, am 22. Mai 1958.

Veränderte Adressen.

Kaplan **Joseph D. Andrew**, Hq. Sqdn. Section, Box 4, 6000th Support Wing, APO 925, San Francisco, Calif.

Pastor **Philip J. Anstedt** von Arlington, Va., nach 6162 Charlesworth, Garden City, Mich., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde, Dearborn, Mich.

Pastor **William R. Barnhart**, D. D. (CC), von Frederick, Md., nach Charleston, S. C., Seelsorger der Circular-Kongregationalen Kirche.

Pastor **Melvin E. Beck**, D. D., 728 E. Bach-St., North Canton, Ohio (Ruhestand).

Pastor **Herbert P. Bloesch**, 3831 N. Mozart St., Chicago 18, Ill., Kaplan und betreuender Direktor des St. Pauls-Haus.

Pastor **Eugene R. Braun** (M) von Süd-Amerika nach c. o. Dr. J. J. Braun, 5219 N. E. Mason St., Portland 13, Oregon (Urlaubsadresse).

Pastor **Raymond F. Buck, Sr.**, von Bryan nach 1725 Joyce St., Arlington, Tex., Seelsorger der Glaubens-Gemeinde, einer neuen Missionsgemeinde.

Pastor **John C. Bollens** von Dayton, Ohio, nach American Friends Service Committee, Chicago, Ill., Direktor der Peace Education.

Pastor **Marcus S. Buehrer**, 115 Wilson Ave., Columbus, Ohio (Korrektur).

Pastor **John P. Dillenberger**, Ph. D., von Arlington, Mass., nach Drew University, Madison, N. J., Professor der Theologie.

Pastor **Fred J. Drucker** (E), 801 8th St., N., St. Petersburg, Fla.

Pastor **Richard P. Ellerbrake**, 424 Chartres St., Biloxi, Miss., Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde (neu).

Pastor **Frank A. Endrei**, 803 Mills St., Kalamazoo, Mich., Seelsorger der Vereinigten Kirche Christi.

Pastor **Karl J. Ernst**, Ph. D., D. D., von Elkhart Lake, Wis., nach 663 Sheila Ave., Lombard, Ill. (Ruhestand).

Pastor **Ralph L. Folk** von Worcester nach German Protestant Home for the Aged, Old Soldiers Rd., Philadelphia 11, Pa., Superintendent des Heims.

Pastor **Paul H. Frankenfeld** von Indianapolis nach 118 Kenwood Pl., Edgewood, Michigan City, Ind., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **William C. Gabler**, 9801 Olive Street Road, Creve Coeur, Mo. (Aenderung der Postadresse).

Pastor **Howard C. Goeringer** von Kingston nach 2113 W. Porter St., Philadelphia 45, Pa., Seelsorger der Messias—St. Andreas-Parochie.

Pastor **Eugene E. Grau** (M) von Hartford, Conn., nach P. O. Box 29, Peki Blengo, Ghana, West Africa.

Pastor **Thomas G. Green**, 1939 Yale Station, New Haven, Conn. (Wohnungswechsel).

Pastor **Albert M. Guthmiller** von Neillsville, Wis., nach Garner, Iowa, Seelsorger der Zions-Gemeinde.

Pastor **James W. Hagelganz**, 2924 S. W. California Ave., Portland, Oregon, Seelsorger der Hillsdale-Gemeinde (neu).

Pastor **Morgan S. Haney**, Box 102, R. 2, Quakertown, Pa. (Aenderung der Postadresse).

Pastor **Andrew K. Helmbold** von Philadelphia nach 58 Meadows Lane, Haverford, Pa. (Wohnungswechsel).

Pastor **John M. Hertel** von Venedy, Ill., nach 102 E. Madison St., Owensville, Mo. (Ruhestand).

Pastor **Gerhard E. Hesse** von Morrison nach White Branch, Warsaw, Mo. (Ruhestand).

Pastor **Albert A. Hieb** von Everett nach Box 2246, Quincy, Wash., Seelsorger der Vereinigten Kirche.

Pastor **Lawrence T. Holmer** von Elyria nach 283 E. Main St., Carrollton, Ohio, Seelsorger der Carrollton-Parochie.

Pastor **Oliver C. Hotz**, 2237 W. 120th St., Blue Island, Ill. (Adresse des Büros der Kirche).

Pastor **Daniel W. Jaycox** von Louisville, Ky., nach Worcester, Pa., Seelsorger der Wentz-Gemeinde.

Pastor **Roy W. Joellenbeck** (G) von Baltimore nach 518 Riderwood-Lutherville Dr., Lutherville, Md. (Wohnungswechsel).

Pastor **Ronald E. Kehler**, Ringtown, Pa., Seelsorger der Ringtown-Parochie (neu).

Pastor **Harry S. Kehm**, 1518 N. 15th St., Reading, Pa. (Wohnungsadresse).

Pastor **A. A. Kitterer** (D) von Parma Heights nach 6495 Denison Blvd., Cleveland 30, Ohio (Wohnungswechsel).

Pastor **Ernest R. Klaudt** von LeSueur, Minn., nach 108 S. Revena Blvd., Ann Arbor, Mich., Seelsorger der Bethlehems-Gemeinde.

Pastor **Frederick H. Klemme** von Ada nach 503 W. Norman Ave., Dayton 5, Ohio (Ruhestand).

Pastor **Kenneth L. Klingerman**, 3949 Magnolia St., St. Louis 10, Mo., beigeordneter Pastor des Fellowship Center (neu).

Pastor **John Koch** von Herndon, Kansas, nach Lake Elmo, Minn. (Ruhestand).

Pastor **Joel C. Krumlauf** (E) von Naples, Fla., nach P. O. Box 247, Sycamore, Ohio.

Pastor **Carl S. Leinbach** von Hazleton nach 215 N. 3rd St., Catawissa, Pa., Seelsorger der Catawissa—Mainville-Parochie.

Pastor **Walter B. Leis**, D. D. (E), 5753 Resik Dr., Dayton 24, Ohio.

Pastor **H. H. Lohans**, D. D. (E), von Wallace, Idaho, nach 8700 S. Reed Ave., R. F. D. 1, Reedley, Colif.

Eingänge für das Budget der Kirche.

September	$334,462.38
Zunahme im Vergleich mit September 1957	$36,904.57
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. Sept. 1958	$2,646,790.30
Zunahme im Vergleich mit 1957	$2,440.82

Eingänge für Weltdienst.

September	$28,934.29
Zunahme im Vergleich mit September 1957	$7,885.62
Gesamteingänge vom 1. Februar 1958 bis zum 30. Sept. 1958	$413,861.64
Abnahme im Vergleich mit 1957	$26,920.73

Pastor **Walter E. Maaß** von Chicago, Ill., nach 4538 Livernois Ave., Detroit 10, Mich., Seelsorger der Immanuels-Gemeinde.

Pastor **Carl K. Marks** von Baltimore, Md., nach Cherokee and Southampton Rds., Richmond 25, Va., Seelsorger einer neuen Vereinigten Missionsgemeinde.

Pastor **Paul F. Mehl** von New York, N. Y., nach 815 Montclair Ave., Frederick, Md., Professor der Religion und Philosophie, Hood College.

Pastor **Albert A. Meußling** von Attica nach 32 Glenny Dr., Apt. F—7, Buffalo, N. Y. (Ruhestand).

Pastor **F. J. Mittler** nach 3671 Belleribe Blvd., St. Louis 16, Mo. (neues Pfarrhaus).

Pastor **Warren J. Mueller** von Shawano, Wis., nach 5454 W. Diversey Ave., Chicago 41, Ill., Seelsorger der St. Petri-Gemeinde.

Pastor **Robert A. Nolte** von Pana, Ill., nach 8600 Drury Lane, St. Louis 21, Mo., Seelsorger der Friedens-Gemeinde.

Pastor **Jacob F. Painter** von Elderton, Pa., nach 410 Coulter Ave., South Greensburg, Pa. (Ruhestand).

Pastor **Jean P. Richter** von Amsterdam nach 500 Riverside Dr., New York 27, N. Y., weiteres Studium am Union- Theologischen Seminar.

Pastor **Myron W. Roß** (M), # 2, Kwansei Gakuin, Nishinomiya-shi, Japan.

Pastor **Daniel J. Schler** (M), R. F. D. 6, Columbia, Mo. (Korrektur).

Kaplan **Calvin F. Schmid,** Chaplains' Office, Fifth Marines, First Marine Div., Camp Pendleton, Calif.

Pastor **Henderson L. B. Shinn,** D. D., von Bascom nach 291 Circular St., Tiffin, Ohio (Ruhestand).

Pastor **George Shultz, Jr.,** von Alexandria nach R. D. 2, Littlestown, Pa., Seelsorger der St. Lukas-Gemeinde und Direktor der Lagerplätze für die Mercersburg- und die Potomac-Synode.

Pastor **Harry C. Stroeßner** von Maple Lake nach 206 W. 3rd St., Fairmont, Minn., Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde.

Pastor **William P. Thiel** (E), von Los Angeles nach P. O. Box 232, South Laguna, California.

Pastor **John E. Trnka** von Collinsville, Ill., nach 5225 Walsh St., St. Louis 9, Mo., beigeordneter Seelsorger der Hoffnungs-Gemeinde.

Pastor **Edwin H. P. Weltge** von Murphysboro, Ill., nach Needville, Texas, Seelsorger der Immanuels-Gemeinde.

Pastor **Roger J. Wenzel,** Mineral City, Ohio (Korrektur).

Pastor **Matthew Worthman,** 2401 Lindbergh Dr., Indianapolis 27, Indiana (neues Pfarrhaus).

Pastor **Homer F. Yearick** (M) von Howard nach 1120 W. New St., Lancaster, Pa.

Pastor **Herbert B. Zechman,** D. D., von Beaver Springs nach 119 N. 5th St., Hamburg, Pa., Seelsorger der Lenhartsville-Parochie.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Heimgegangen.

Herr **Wm. C. Mingle** von Aaronsburg, Pa., ist am 6. Oktober 1958 in dem Herrn entschlafen.

Hilfsmittel für die Hausandacht.

Es gibt viele Andachtsbücher, die Hilfsmittel für die Hausandacht bieten, besonders beliebt aber sind die Abreißkalender, die für jeden Tag ein Blättchen mit einer christlichen Botschaft bieten. Für das Jahr 1959 begrüßen sie uns wieder in den Anzeigespalten unsers Blattes. Mit den schönen Bildern sind sie zugleich ein schöner Schmuck, der dem Hause ein christliches Gepräge verleiht.

Sie sind von unsern Verlagshäusern zu beziehen, und man hat die Auswahl zwischen dem Neukirchener Kalender, dem Konstanzer Großdruckkalender, dem Bibeltext-Kalender, der auch in englischer Sprache zu haben ist, und dem von unsrer eigenen Kirche herausgegebenen „Daily Talks with God," die nur in englischer Sprache die Andachten bieten. Einer dieser Kalender sollte in jedem Hause gebraucht werden. Sie sind ein Segen für jede Familie.

Zum Totensonntag.

Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

Von einem längst heimgegangenen englischen Geistlichen, Richard Baxter (1615—1691), der in den unruhevollen Tagen des gewaltigen Kriegs- und Staatsmannes Oliver Cromwell lebte, besitzen wir ein herrliches Buch, das dieser nach seinem erfolgten Rücktritt als Feldprediger in der Einsamkeit schrieb. Es trägt den Titel: „Die ewige Ruhe der Heiligen," ist in vielen Auflagen erschienen und hat im Laufe der Jahrhunderte vielen den Gedanken an die Ewigkeit geweckt und vertieft. Da wir am Schlusse des Kirchenjahres, bevor Advent seinen Einzug hält, jeweilen einem sinnigen Brauche folgend, auf diesen Sonntag unsrer Heimgegangenen gedenken, wollen wir aus Baxters Buche uns eine Stelle zu Gemüte führen, die uns die Sehnsucht nach der Heimat der selig Vollendeten ins Lichte stellt.

Sollte nicht unser Herz auf den Himmel gerichtet sein, da so vieles nach demselben uns hinziehen muß? Dort wohnt unser Vater. Wir beten ja: Unser Vater, der du bist im Himmel! Undankbare Kinder, welche so in ihr Spielzeug verliebt sein können, daß sie eines solchen Vaters vergessen! Dort ist auch Christus, unser Haupt, unser Herr, unser Leben. Sollen wir nicht auf ihn blicken und unsre Gedanken zu ihm emporsenden, so oft wir können, bis wir ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden? Da die Himmel ihn haben aufnehmen müssen bis auf die Zeit, da herniedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an, so laßt auch unsre Herzen zu ihm aufgenommen werden.

Dort ist das Jerusalem, das droben, das unser aller Mutter ist. Dort sind viele Gerechte aus früheren Geschlechtern, dort sind unsre Freunde und alte Bekannten, deren Umgang uns auf Erden so sehr erfreute und deren Hingang uns so sehr betrübte. Hat alles das keine Anziehungskraft für dich? Wären sie noch hienieden, so würdest du sie besuchen. Warum besuchst du sie nun aber nicht öfter im Geiste und erfreust dich im voraus an dem Gedanken, wieder mit ihnen zusammenzutreffen? Sokrates freute sich, daß er sterben sollte, weil er so Homer, Hesiod und andre ausgezeichnete Personen zu sehen hoffte. Und wie viel mehr muß ich mich freuen, sagt ein alter frommer Prediger, der ich sicher bin, Christum meinen Erlöser, den ewigen Sohn Gottes zu schauen außer so vielen weisen und heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und andern Bekehrten!

Ein Gläubiger sollte auf den Himmel blicken, den seligen Zustand der Heiligen betrachten und bei sich selber denken: Obgleich ich noch nicht so glücklich bin, bei euch zu sein, so ist das mein täglicher Trost. Ihr seid meine Brüder in Christo und deswegen sind eure Freuden meine Freuden, und eure Herrlichkeit meine Herrlichkeit, da ich an denselben Christum glaube und an demselben Glauben und Gehorsam festhalte, der euch so hoch erhoben hat und im Geiste eure Seligkeit täglich mitgenieße.

Ueberdies ist unsre Heimat im Himmel. Denn „wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht von Händen gemacht, das ewig im Himmel ist." Warum blicken wir denn nicht öfter nach diesem und sehnen uns nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, damit wir damit überkleidet werden? Wäre auch unsre Heimat weit geringer, so sollten wir doch daran denken, weil es nun einmal unsre Heimat ist. Wärest du in ein fremdes Land verwiesen, wie oft wären deine Gedanken in deiner Heimat?

Warum ist es nun aber bei dir nicht so in Beziehung auf den Himmel? Ist nicht das wahrhafter und eigentlicher unsre Heimat, wo wir unsre ewige Wohnung aufschlagen müssen, als das, wovon wir jede Stunde getrennt zu werden erwar-

ten können? Hier sind wir Fremdlinge, dort aber ist unser Heimatland. Erben sind wir und dort ist unsre Erbschaft. „Ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wir im Himmel."

Hier sind wir in beständiger Not und Dürftigkeit. Dort aber liegt unser Vermögen „eine bessere und bleibende Habe." Ja, die eigentliche Hoffnung unsrer Seele ist dort, alle Hoffnung auf Erlösung aus unsrer Not, alle Hoffnung auf Seligkeit. Alle diese Hoffnung ist uns „beigelegt im Himmel."

Warum, geliebte Christen, sind unsre Gedanken dennoch so wenig oben? So nahe Beziehungen und doch so wenig Teilnahme, so starke Bande und doch so schwache Liebe? Ist es uns so wohl in der Gesellschaft Fremder, daß wir unsres Vaters und Herrn vergessen? Gefällt es uns so sehr bei denen, welche uns hassen und beleidigen, daß wir unsrer besten und teuersten Freunde vergessen? Sind wir so ganz mit elenden Kleinigkeiten beschäftigt, daß wir an unsern Besitz und Schatz nicht denken, oder sind wir so sehr von Mangel und Trübsal niedergeschlagen, daß wir uns nicht mehr zu unsrer ewigen Freude und Ruhe erheben können? O, daß wir doch an unser Erbe denken und es nur halb so hoch schätzen könnten, als dasselbe es verdient!

„Brosamen."

Zum nationalen Danktag.

Vor wenigen Wochen feierten wir Erntedankfest. Da kamen wir, wenn es in unserm engeren kirchlichen Kreise Sitte ist, in ein schön geschmücktes Gotteshaus. Wir sahen vor uns Exemplare der guten Sachen, die der Geber aller guten Gaben uns wieder in solch reicher Fülle in Garten und Feld hat ernten lassen. Wir haben ihm mit frohen Herzen unsre Lob- und Danklieder gesungen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden . . . ."

Solch ein Erntedankfest, freilich nicht in einer schönen Kirche gefeiert, war wohl der erste Danksagungstag, zu dem sich vor mehr als dreihundert Jahren auch Indianer eingefunden hatten als Gäste der ersten weißen Einwanderer. Wir haben es oft im Bilde gesehen. Da wurde vom Geistlichen erst ein schlichter Gottesdienst gehalten, und dann wurde ein Festessen serviert, das auch die mit Federn geschmückten streitbaren Männer sich gut schmecken ließen. Und am Abend dieses ersten Danksagungstages ging man friedlich auseinander in der Hoffnung, daß auch fernerhin die besten Beziehungen herrschen möchten zwischen dem roten und dem weißen Mann.

Seitdem ist der letzte Donnerstag im November als nationaler Danksagungstag gefeiert worden. Wochen vorher erläßt der Präsident eine Proklamation, in der er alle seine Mitbürger, welcher Rasse und Konfession sie auch angehören mögen, auffordert, an diesem Tage in ihren respektiven Gotteshäusern oder geweihten Orten der Anbetung sich zu versammeln, dem allweisen, allmächtigen und allgütigen Schöpfer gemeinsamen Dank zu sagen für alle seine Segnungen und für die Erhaltung des Friedens im verflossenen Jahr.

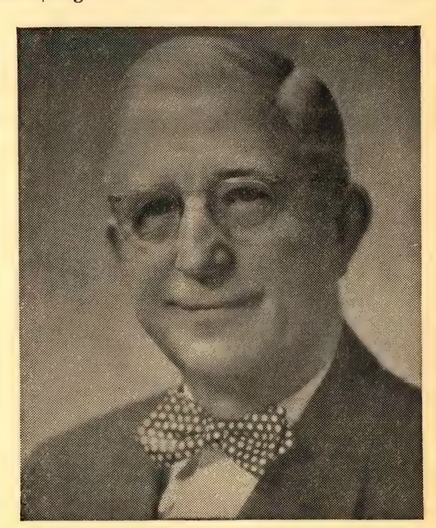
So soll es auch in diesem Jahr der Gnade wieder sein und geschehen. Wir alle haben viel Ursache, dankbar zu sein für Güter, die uns nicht ohne göttliche Hilfe zukommen würden. Einen Platz, da wir arbeiten und wirken können und unsre Gaben verwerten zum allgemeinen Nutzen und zu eigner Befriedigung; eine Heimat, da wir zufrieden und glücklich sein können; „gute Freunde und getreue Nachbarn"; Religions- und Gewissensfreiheit in einem Lande, wo wohlweislich Staat und Kirche getrennt sind; Gemeinschaft der Gläubigen, wo wir als Glieder einer christlichen Kirche auch um nahe und fern liegende Not hilfreich uns kümmern dürfen; auch daß Gott „bald mit Lieben, bald mit Leiden," wie es im bekannten Liede heißt, zu innerlicher Förderung zu uns kommt, dies alles und vieles, vieles mehr muß uns am Danksagungstag erneut und stark zum Bewußtsein kommen. Daß dieser Tag doch mehr bedeute als die Sitte, an übervoll gedecktem Tisch uns mehr als satt zu essen. Es sei ein Festtag dankbarer Einkehr. W. G. M.

In eigener Sache.

In der Oktober-Nummer haben wir kurz berichtet, daß der Allgemeine Rat in Burlington beschlossen hat, unsern lieben „Friedensboten" zu unserm großen Bedauern am Ende dieses Jahres eingehen zu lassen. Eine nicht geringe Anzahl der Leser hat das Lesegeld für 1959 oder für einen Teil des Jahres oder für mehrere Jahre im voraus bezahlt. Der Allgemeine Rat hat auch bestimmt, daß diesen der betreffende Betrag zurückerstattet werde. Er wird ihnen nach Ende des gegenwärtigen Jahres zugehen. Ist der Betrag weniger als fünfzig Cents, werden sie ihn wohl gerne schenken, aber wenn es gewünscht wird, werden wir ihnen auch den kleinsten Betrag senden. Vielleicht können wir den Lesern in der nächsten Nummer ein andres deutsches Kirchenblatt als Ersatz für den „Friedensboten" empfehlen und ihnen Probenummern zugehen lassen, wenn die Behörde für Geschäftsführung, die sich im November versammelt, es gutheißt. O. P.

† Herr Wm. C. Mingle. †

Mit nicht geringer Erschütterung hörten die Mitglieder der Behörde für Geschäftsführung und die Redakteure unsrer Kirchenblätter von dem plötzlichen Heimgang des Herrn Wm. C. Mingle, der am 6. Oktober in seinem Hause zu Aaronsburg, Pa., einem Herzanfall erlag. Seit dem Jahre 1940, wo die Generalsynode die Behörde für Geschäftsführung wählte, hat er der Behörde als Schatzmeister gedient, wobei er nicht nur die Einnahmen und Ausgaben der Behörde buchte, sondern auch auf Anweisung der Redakteure des „Messengers,"



des „Friedensboten" und des „Reformatusok Lapja" die Schecks ausstellte und versandte und die Buchführung für das Jahrbuch besorgte. Mit unermüdlicher Treue hat er sich unentgeltlich dieser Arbeit gewidmet, die, wie er einmal sagte, seitdem er 1946 in den Ruhestand trat, mehr Zeit und Mühe forderte, als seine frühere geschäftliche Verbindung. Daneben diente er als Vorsitzender des Komitees für Kirchenblätter, wobei sein Rat, namentlich bei der Aufstellung des Budgets unersetzlich war. Auch war er Vorsitzender des Direktoriums des Zentralen Verlags in Cleveland und Mitglied der Schaff-Heidelberg-Korporation in Philadelphia. Mehrere Male wurde er als Mitglied von Generalsynoden gewählt. Er wurde in Aaronsburg, Pa., geboren, wo er in den letzten Jahren wohnte und Präsident des Konsistoriums der St. Petri-Gemeinde war. Seine Erziehung genoß er im Franklin and Marshall College. Er erreichte das Alter von 73 Jahren und wird von seiner Gattin, einem Sohn, einer Tochter und vier Enkelkindern überlebt. Ihm gilt das anerkennende Wort des Herrn: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude." O. P.

Ach laß mich, gleich den Reben,
Anhangen dir allzeit
Und ewig bei dir leben
In deiner Herrlichkeit.

Für den Familienkreis

Der Weg des Soldaten Karl Forbach.

Erzählt von J. Ihlefeld.

(Schluß.)

Er sah nur angstvoll in das bleiche Antlitz des Kameraden. Mein Gott, hilf mir, betete Karl Forbach wortlos. Weit und breit kein Sanitäter . . . Sollte er den Fritz Heller hier in der Feuerlinie verbluten lassen? Obwohl es hoffnungslos war, nahm er unter Aufbietung aller Kräfte den Bewußtlosen hoch und schleppte ihn hinter eine Böschung. Aber dort verlor auch er die Besinnung, vom eigenen Blutverlust erschöpft.

Karl Forbach wurde von einer Sanitätskolonne verbunden und in ein Feldlazarett gebracht. Für Fritz Heller gab es keine Hilfe mehr. Er gehörte zu den vielen, vielen, die der Moloch Krieg verschlungen.

Wochenlang lag Karl im Feldlazarett. Er hatte viel Blut verloren durch die Anstrengung, als er den Kameraden zurückgeschleppt hatte. Ein Sprenggeschoß mit zahlreichen Splittern saß ihm im Oberarm und in der Schulter. Nicht alle Splitter konnten operativ entfernt werden.

Die Schwester vom Roten Kreuz, die Karl Forbach im Feldlazarett pflegte, schrieb den Eltern von seiner Verwundung, denn er konnte lange nicht selber schreiben. Es war natürlich für Vater und Mutter ein schwerer Schrecken. Aber die Kraft des Gebetes half ihnen, ihr starker Glaube an Gottes Liebe und Güte.

Dieser Glaube betrog die Eltern nicht. Karl kam nach schweren Wochen in ein Heimatlazarett. Dort durfte die Mutter ihren Jungen besuchen.

Sie sagte nicht viel, die gute Bertha, als sie neben ihrem Sohn an seinem weißen Bett saß, in dem großen Saal mit all den Verwundeten. Sie hielt seine Hand und sah ihn mit Mutteraugen an, während ihre Seele Gott dankte, weil er ihr den Sohn behütet hatte.

Auch Karl war bewegt: „Das ist noch einmal gut gegangen, Mutterchen," sagte er, „es hätte mir auch gehen können wie dem armen Fritz Heller, der ein so braver Kerl war."

Die Mutter fragte nach Einzelheiten und beklagte voll Teilnahme den Tod des jungen Unteroffiziers. Ablenkend von dem tragischen Thema fragte Karl sie dann, wie es daheim aussähe, ob der Vater wohl sei und was es für Neuigkeiten im Dorf gäbe. Die Mutter berichtete von allem. Der Vater sei zwar gesund, aber die Arbeit auf dem Felde werde allmählig zu anstrengend für ihn, und er sehne die Zeit herbei, da der Sohn aus diesem schrecklichen Krieg heimkehren werde, um ihn mit seinen jungen Kräften zu unterstützen.

Die Mutter erzählte dann aus dem Dorf, daß der Lehrerssohn gefallen sei und daß die Tochter des Nachbarn Hochzeit gehalten hätte.

„Welche denn?" fragte Karl betroffen, „Luise oder Anni?" Die Mutter lächelte und streichelte seine Hand. Sie verstand ihn. „Luise natürlich, mein Junge," sagte sie, „Anni denkt nur an Einen und wartet auf ihn. Kannst du dir denn nicht denken, wer das ist?"

(Schluß auf Seite 11.)

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Ausreifen zur seligen Ewigkeit.

Pastor W. G. Mauch.

Weiter nun, liebe Brüder, bieten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, daß ihr ganz so, wie ihr von uns vernommen habt, auf welche Weise ihr wandeln und Gott zu gefallen leben müßt, — ihr wandelt ja auch wirklich so —, daß ihr darin immer noch vollkommener werdet.

1. Thess. 4, 1 (Menge-Uebersetzung).

„Den Faden spinnt die zarte Frauenhand
Und webt daraus das irdische Gewand.
Aus Gottes Händen rinnt der Lebensfaden;
Wann er zu Ende, wirst du nie erraten.
Drum webe draus, solange es noch Zeit,
Mit Müh und Fleiß ein unvergänglich Kleid."

Dies kurze Gedicht sah Schreiber dieser Zeilen während seiner Europareise am Eckstein eines Hauses unweit des Ulmer Münsters eingemeißelt, und gleich drüber war eine junge Frau am Spinnrad zu sehen. Besser hätte der Dichter dieses Verses die hohe Bedeutung unsres Lebens und den Ernst unsrer flüchtigen Lebensjahre wohl kaum zum Ausdruck bringen können. Wie wir unsre Lebenszeit zubringen und womit wir unsre Lebensjahre einem Frachtzug gleich Wagen um Wagen anfüllen, so werden unsre Lebensjahre dereinst für uns oder gegen uns zeugen.

Nun, das wissen wir und handeln dementsprechend. Unser Leben ist eine ernste Sache. Wir wollen durch Gottes Gnade ausreifen zur seligen Ewigkeit. Wir nehmen deshalb jeden Tag als ein Gnadengeschenk aus Gottes Hand und sind bestrebt, ihm zur Ehre zu leben. Wir haben unsre Morgen- und Abendandacht, begeben uns unter den Schutz des allmächtigen und gütigen Gottes, und besonders in schlaflosen Nächten lassen wir uns an ein schönes Gesangbuchlied erinnern, in Jugendjahren auswendig gelernt, und beten es. K. Neumann, 1648—1715, hat uns ein solches Lied geschenkt. Hier etliche wenige Verse:

Herr, es ist von meinem Leben
Abermal ein Tag dahin;
Lehre mich nun Achtung geben,
Ob ich frömmer worden bin.
Zeige mir auch ferner an,
So ich was nicht recht getan,
Und hilf jetzt in allen Sachen
Guten Feierabend machen.

Dieser Feierabend mag mehr als ein Tagesabend sein. Für viele unter uns sind es die letzten Jahre des Lebens, der Feierabend des Lebens, und wohl uns, wenn wir so im Herrn gewurzelt sind und froh in dem Herrn, gleich einem betagten Simeon, daß der Stand unsrer Lebensuhr uns nicht wehmütig stimmen darf. Der fromme Dichter stammelt Gott sein Sündenbekenntnis:

Freilich wirst du manches finden,
Das dir nicht gefallen hat;
Denn ich bin noch voller Sünden
In Gedanken, Wort und Tat.
Ach, wie oft verging ich mich,
Mein Erbarmer, wider dich!
Wer kann merken, wer kann zählen,
Wann wir und wie oft wir fehlen?

Der Dichter freut sich dann der göttlichen Gnade, die ihm die Sündenvergebung zusichert. Man lese doch alle Verse dieses aufrichtig frommen Liedes. Der zweitletzte Vers ist uns als Gebet aus Herz und Seele gesprochen; er ist getragen von kindlichem Vertrauen:

Herr, dein Auge geht nicht unter,
Wenn es bei uns Abend wird,
Denn du bleibest ewig munter
Und bist wie ein guter Hirt,
Der auch in der finstern Nacht
Ueber seine Herde wacht;
Darum hilf uns, deinen Schafen,
Daß wir alle sicher schlafen.

Dem schließt sich der letzte Vers an:

Laß mich, Herr, gesund erwachen,
Wann es rechte Zeit sein wird sein,
Daß ich ferner meine Sachen
Richte dir zu Ehren ein,
Oder hast du, lieber Gott,
Heut bestimmet meinen Tod,
So befehle ich am Ende
Leib und Seel in deine Hände! Amen.



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
5105 Spring Court, Madison, Wis.

Betrachtung für November 1958.

Thema: „Danket, gedenket, wartet."

Wir danken dir.

Wir danken, Herr der Ernte, dir,
Daß du in Gnaden, für und für
Des Ackers Ernte hast gegeben
Und was notwendig ist zum Leben:
Wir danken dir.

Für Nahrung auch für unsern Geist
Und für die Seele allermeist;
Für Blumen, Regen, Wind und Sterne,
Die für uns funkeln in der Ferne:
Wir danken dir.

Daß nach dem Pilgern durch die Zeit,
Dort oben in der Herrlichkeit,
Mit Engeln unsre Stimmen klingen,
Ein ewig Loblied dir zu singen:
Wir danken dir. E. W.

Einleitung: Durch den Monat November tönt ein wunderbarer Dreiklang, und drei besondre Tage bringen diese Töne aufs neue in unser Bewußtsein: Danktag, Totenfest, Adventsanfang.

Wir wollen dieser Tage im einzelnen gedenken und beginnen dem Kalender nach, mit dem Danktag:

W i r d a n k e n d i r.

Lied: „Lobe den Herren," Evangelisches Gesangbuch Nr. 50, Verse 1 und 4.

Schriftverlesung: Psalm 100.

Gebet: Lieber himmlischer Vater, wir treten heute vor deinen Thron, um dir zu danken und dich zu loben: für alles Gute, alle Fürsorge, Hilfe und Bewahrung des vergangenen Jahres. Für Ernte, Gesundheit und den Frieden, den du uns erhalten hast, preiset dich unsre Seele.

Auch gedenken wir heute unsrer Toten und unsrer eignen letzten Stunde und befehlen dir beides. Und wenn wir in diesen Wochen wieder deine Menschwerdung betrachten, so gib du uns eine gesegnete Adventszeit. Wir warten auf die Zeit und auf die Stunde, die uns heimbringt in dein Reich und in deine Herrlichkeit. Dir sei Lob, Dank und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Der Denktag hat einen hellen, fröhlichen Klang. Wir sehen ihm freudig entgegen. Es ist ein Tag, da die getrennten Familien zusammenkommen zum Festmahl. Weite Reisen werden gemacht, um den Tag im Familienkreis zu verbringen. Aber dieses alles ist nur das äußerliche Kleid des Tages. Der Kern muß Lob und Dank sein, sonst hat er wenig Wert.

Unser Schriftwort ist dem 103. Psalm entnommen, der wohl, neben dem 23., der bekannteste von allen Psalmen ist. Lob und Dank durchleuchten ihn. Er enthält auch nicht eine einzige Bitte — aber das Lob Gottes ergießt sich durch ihn wie ein Strom.

Er beginnt mit einem Selbstgespräch und einer Aufforderung an die Seele, zu loben und zu danken. Wir lesen auch von andern Selbstgesprächen in der Bibel, z. B. von dem des reichen Kornbauern, der auch zu seiner Seele redete — aber wie so ganz anders spricht er: „Liebe Seele, iß und trink und hab gute Ruhe; du hast einen Vorrat für viele Jahre —," da ist kein Dank und kein Lob, nur Selbstzufriedenheit und zeitliche Sicherheit. Und was sagt der Herr zu dieser Rede? „Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du gesammelt hast?"

Danken und denken gehören eng zusammen. Oft unterlassen wir den Dank aus lauter Vergeßlichkeit und Nachlässigkeit. Das ist ein Zeichen, daß das Herz nicht auf Gott eingestellt ist.

O vergiß nicht, was dir der Herr, auch in diesem Jahre, Gutes getan hat. Es liegt ein Segen auf einem dankbaren Menschen, wie einst ein alter Gottesmann sagte: „Bleiben wir am Danken, dann bleibt Gott am Segnen." Doch muß sich unser Dank durch die Tat beweisen, dann ist er echt und aufrichtig.

„Lobe den Herren, was in mir
ist lobe den Namen,
Alles was Odem hat, lob ihn
mit Abrahams Samen.
Er ist dein Licht,
Seele vergiß ja nicht,
Lob ihn in Ewigkeit." Amen.

Der zweite Klang unsers Akkords hat einen wehmütigen Ton.

W i r g e d e n k e n

unsrer Toten und bitten um ein seliges Ende für uns selbst.

Zum Totenfest.

Es wird gesät verweslich,
Es wird gelegt hinab
Der müde Leib der Erde
Ins stille, kühle Grab.

Doch wird er auferstehen
In ewger Herrlichkeit;
Ein unverweslich Wesen,
Ein Leib der Ewigkeit.

Es wird gesät in Schwachheit,
Doch auferstehn in Kraft
Durch den, der in uns allen
Sein ewges Leben schafft. E. W.

Schriftwort: Hesekiel 37, 1—14.

Lied: „Laßt mich gehen," Evangelisches Gesangbuch Nr. 649.

Heute gedenken wir besonders derer, die im vergangenen Jahre zur Ruhe gelegt wurden und wir sind wehmütig, das Herz einsam und traurig, und wir seufzen: „Herr, wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend" und wir bitten:

„Herr sei mir barmherzig; wenn ich dich habe, bin ich nicht mehr einsam; du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Wo mich Menschenhände losgelassen haben, will ich deine Gotteshand um so fester greifen. Wo die Erde tränenvoll für mich geworden ist, will ich um so sehnsüchtiger nach dem Himmel schauen. Wo du so manchen mir von der Seite gerufen hast, will ich mich auch von dir rufen lassen.

O, wie die Wunden brennen im Gewissen. Wie die Anklagen heute so laut werden im Herzen. Herr sei mir gnädig; denn ich bin elend. Wo soll ich Ruhe finden für meine Seele als da, wo sie allein zu finden ist unter deinem Kreuz. So wende dein Antlitz zu mir und vergib mir meine Schuld. Sprich es hinein in meine wogende Seele und mach mich dessen gewiß: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden.

In diesem Frieden will ich ferner wandeln mit den Meinen; die Heimgegangenen sollen mich lehren, was ich den Lebenden schuldig bin. Und wenn meine letzte Stunde kommt — Herr, wende dich zu mir; wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür — wenn mir am allerbängsten wird's um das Herze sein — dann reiß mich aus

den Aengsten, Kraft deiner Angst und Pein." Amen.

(Nach einem Gebet von Dr. P. Conrad.)

„Ich hab von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gerne
Mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden
Will ich ihr näher gehn
Und ihre schönen,
Goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen."

Doch wollen wir alle Traurigkeit fahren lassen und aufblicken, denn

wir erwarten

den Heiland der Welt und seine Ankunft.

Advent.

Ein Licht ist aufgegangen,
Das scheint am dunklen Ort
Bis daß der Tag anbreche
Wird hell es scheinen dort.

Bis daß in euren Herzen
Der Morgenstern aufgeht,
Der bringt ein helles Leuchten
Das niemals untergeht.

Das ist das Wort prophetisch
Vom Kommen Jesu Christ —
O, öffnet ihm die Herzen,
Nun da Advent es ist. E. W.

Bibelverlesung: Jesaias 40, 1—5.

Lied: „Macht hoch die Tür," Evangelisches Gesangbuch Nr. 82, Verse 1 und 4.

In die Wehmut des Totensonntags klingt nun der helle Ton des Trostes und der Erwartung: „Tröstet, tröstet mein Volk —, der Heiland kommt, lobsinget ihm."

Schon Salomo im Alten Testament sagt: „Das Warten des Gerechten wird Freude werden" — so sagen auch wir heute:

„Wir warten dein, o Gottessohn
Und lieben dein Erscheinen;
Bald ist die Wartezeit entflohn,
Bald kommst du zu den Deinen."

Es ist wahrlich ein großer Trost, daß auf das ernste Totenfest, der fröhliche Advent folgt, daß nach den Sterbeliedern die fröhlichen Lieder der weihnachtlichen Vorfreude erschallen. Nicht der Tod hat das letzte Wort — sondern das Leben. Von den Toten schauen wir jetzt auf den lebendigen Herrn, der wieder bei uns Einzug halten will.

Wie einst das Volk Israel, so rufen wir auch: „Hosianna (Gott hilf) in der Höhe." Etwas Geheimnisvolles liegt über der Adventszeit — Adventszeit ist Wartezeit. Wie wir einst als Kinder auf den Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern warteten, so warten wir auf das Erscheinen des Erlösers. Unser ganzes Leben soll eine Adventszeit sein und unser die Bitte: „Herr ich warte auf dein Heil."

Die Adventslieder, die wir in diesen Wochen singen, müssen zwei Grundtöne haben: Dank für das, was wir haben und Bitte um das, welches wir zur Seligkeit nötig haben. Oft haben wir die Adventszeit schon durchlebt. Auch im letzten Jahre kam der Heiland zu uns und überschüttete uns an jedem Tag des Jahres mit seiner Gnade, — haben wir einen Segen davon gewonnen oder war es vergeblich? Es könnte ja dieser Advent unser letzter Advent sein, den wir feiern, so laßt uns unser ganzes Herz dem Erlöser und Seligmacher Jesus Christus weihen, damit wir einst mit ihm ewige Weihnachten feiern dürfen.

Schlußvers:

„Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit,
Und deinem Namen, Herr,
Sei ewig Preis und Ehr."

(Letzter Vers des angefangenen Liedes 82.)

Einsammlung der Beiträge und Gaben.

Das Gebet des Herrn, gemeinschaftlich.

P. S. Das Weihnachtsprogramm wird Anfang Dezember erscheinen.

Der Weg des Soldaten Karl Forbach.

(Schluß von Seite 9.)

Der Sohn sah sie mit großen Augen an. „Wartet sie etwa auf mich?"

„Freilich, freilich," sagte die Mutter, „hast du denn gar nicht gemerkt, daß sie dich mag?"

„Ein bißchen schon," sagte der Verwundete, und eine leichte Verlegenheit färbte sein Gesicht, „aber ich war meiner Sache nicht sicher genug. Deshalb habe ich sie nicht gefragt, ob sie auf mich warten wolle . . . ."

„Sie wird schon warten, bis du ganz wieder gesund bist und auf Urlaub kommst, dann kannst du sie selbst fragen."

Aber daraus wurde nichts. Als Karl erwartungsfroh als Genesener in die Heimat kam, war Anni, die Nachbarstochter, gerade kurz vorher dienstverpflichtet worden, wie die meisten Mädchen, die im Elternhaus abkömmlich waren, und tat Dienst in der Küche eines Krankenhauses.

So konnte Karl Forbach sich noch keine Antwort von dem Mädchen holen, an das er die entscheidende Frage richten wollte.

Auch sein Urlaub war nur kurz. Ein lakonischer Befehl rief ihn ganz plötzlich zur Truppe zurück. Diesmal ging es nach Frankreich. Der Mutter war es ein Trost, daß ihr Sohn nicht wieder nach Rußland mußte. Gewiß, der Tod lauerte überall auf ihn, im Norden, Süden, Osten und Westen. Ueberall wütete die schauerliche Kriegsfurie, überall kämpften und starben die Söhne des falsch geleiteten, unglücklichen Deutschlands auf verlorenem Posten. Aber für Frau Forbach war Rußland das Allerschlimmste, dies unermeßlich weite Land war für sie der Inbegriff aller Schrecken. Und sie war überzeugt, daß es Gottes Güte war, der ihr Gebet erhörte und ihren Sohn aus dem Osten heimkehren ließ.

In Südfrankreich nahm Karl Forbach an den letzten Kämpfen dieses verlorenen Krieges gegen eine gewaltige Uebermacht teil. Auch hier erfuhr er wieder Gottes gnädige Bewahrung auf wunderbare Weise. Er hatte in einem Unterstand das Telephon für die Truppenleitung zu bedienen. Unerschütterlich und tapfer tat Karl seine Pflicht ganz allein in seinem Unterstand, während ein wahres Höllenkonzert der schweren, amerikanischen Schiffsgeschütze um ihn herum tobte. Es war dem einsamen Mann inmitten dieses feuerspeienden Stahlgewitters in diesen Minuten, als wäre er nicht allein; als stände ein Gewappneter des Höchsten neben ihm, ihn zu schützen — gewiß waren es Mutters Gebete, die um ihn waren. Da schlug eine Granate unmittelbar neben dem Unterstand ein, die Erde krachte, bebte, zitterte, wie bei einem Erdbeben. Eine Erdfontäne brach hernieder, begrub den Unterstand und Karl Forbach unter sich . . . . Dann war alles still.

Aber der Tod war an ihm vorüber gegangen. Die Flügel des Gebetes hatten schützend über ihm gewaltet . . . . Nach einer Weile kam Karl Forbach wieder zu sich. Es gelang ihm, sich wie ein Maulwurf aus den Erdmassen herauszuwühlen.

Am gleichen Tage geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Damit war für Karl Forbach der Krieg zu Ende, aber nicht die Zeit der Leiden. Allerdings war die Zeit in amerikanischer Gefangenschaft keine böse. Die Behandlung und die Verpflegung war gut. Man fand keinen Grund zum Klagen. **Außer der Freiheit**

fehlte den Gefangenen nichts. Die Sehnsucht nach der Heimat, den Lieben zu Hause, die freilich saß tief im Herzen. Und der Kummer um das große Unglück des Vaterlandes.

Eher als die deutschen Gefangenen es erwartet und erhofft hatten, schlug s c h e i n b a r für sie die Stunde der Befreiung. Ein Transporter brachte sie ziemlich unvermittelt aus den Vereinigten Staaten wieder zurück nach Europa. Aber die Hoffnung der Gefangenen, jetzt in die Heimat zurückkehren zu können, war eitel. Als der große Transporter in einem französischen Hafen anlegte, wurden die wehrlosen Gefangenen sofort ihrer gesamten Habe beraubt und wie Schwerverbrecher von Gendarmerie abgeführt.

Das war eine bittere Enttäuschung! In den Staaten hatte man den deutschen Gefangenen ihren Sold großzügig ausgezahlt und ihnen gestattet, dafür Waren zu kaufen. Diese Waren trugen sie in ihrem Gepäck bei sich, glücklich in dem Gedanken, ihren Lieben daheim etwas mitbringen zu dürfen. Jeder Gefangene hatte außerdem von der U. S. Army ein Schreiben bekommen, worin bescheinigt wurde, daß die Waren, die die Deutschen bei sich hatten, von Gefangenen-Sold gekauft seien und daß diese nicht beschlagnahmt werden dürften.

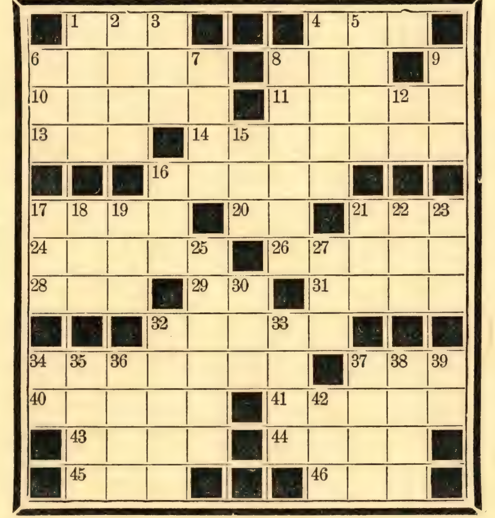
Ach, was nützten den armen Gefangenen diese Bescheinigungen? Die französischen Wachmannschaften kümmerten sich nicht daran. Die Gefangenen wurden restlos ausgeplündert . . . Dann stieß man sie ins Bergwerk . . . Aus war's mit der Hoffnung auf Heimkehr. Ach, hätten wir in den Staaten bleiben dürfen! seufzten die Gefangenen. Dort waren sie menschenwürdig, ja oft menschenfreundlich behandelt worden, bei guter Kost hatten sie im Tageslicht arbeiten dürfen. Jetzt aber mußten sie wie die Maulwürfe in der Bergwerksgrube arbeiten, bei elender Kost und brutaler Behandlung. Die marokkanischen Aufseher waren die Schlimmsten und der Hunger. Die dünnen Wassersupepn bei schwerster, körperlicher Arbeit tief unten im dunklen Kohlenrevier.

Es war ganz besonders schwer für Karl Forbach, der als Landwirt gewöhnt war, in der frischen Luft zu arbeiten, unter Gottes freiem Himmel. Oftmals

Rätselecke.

Von denen, die bis zum 1. des zweitnächsten Monats die richtigen Lösungen sämtlicher Rätsel einsenden, erhält einer eine Anerkennung, vorausgesetzt, daß sie ihm in den vorhergehenden sechs Monaten nicht zuerkannt wurde. Ihm wird das Lesegeld für den „Friedensboten," wenn das gewünscht wird, für sechs Monate gutgeschrieben, oder er darf sich aus dem Katalog des Eden Publishing House Bücher und Waren im Betrag von einem Dollar bestellen. Man sende die Lösungen an den Redakteur, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Zeitperiode (Abkürzung), 4. militärischer Rang (Abk.), 6. Alttestamentsstadt, 8. bloß, 10. Kampfplatz, 11. Vereinigung, 13. Bewohner der Arche, 14. Feiertag, 16. Flußmündung, 17. „im Jahre," 20. chemischer Grundstoff (Abk.), 21. Bindewort, 24. Stadt in Frankreich, 26. weiblicher Vorname, 28. Schluß (Kurzform), 29. chemische Verbindung (Abk.), 31. Papiermaß, 32. mit Gasen erfüllt, 34. Ankunft (zweiter Fall), 37. Kalifenname, 40. Kurzform von Getränk, 41. Großherzigen, 43. Ulrich (Abk., zweiter Fall), 44. wüte, 45. Märchengestalt, 46. Seenotzeichen.

Senkrecht: 1. Weiblicher Vorname, 2. Atem, 3. Umstandswort, 4. caffeinfreier Kaffee, 5. Mühlensandstein, 6. hat gesehen, 7. Wurm, 8. farbigem, 9. beschränkt, 12. Teil Afrikas (Abk.), 15. da, 16. Kathedrale, 17. Flächenmaße, 18. volkstümlich für „einen", 19. unterhalb, 21. Kanton der Schweiz, 22. nimmer, 23. Artikel, 25. schlechter Geruch (zweiter Fall), 27. schlimm, 30. Baumteil, 32. Reichbegabter, 33. deutscher Fluß, 34. Bibelteil (Abk.), 35. dichte Menge (nordwestdeutsch), 36. „lebe wohl" (lateinisch), 37. ebenfalls, 38. amerikanischer General (zweiter Fall), 39. Verhältniswort, 42. Artikel.

Zweisilbige Scharade.

Die Erste dient dem Alten
Wenn er spazieren geht,
Sie ist ihm eine Hilfe
Wenn ihn der Wind umweht.

Die Zweite, die ist Arbeit
Und Mühen mancherlei,
Doch wenn sie ist erfolgreich,
Ist das uns einerlei.

Doch sind die zwei zusammen
Dann hat sie jeder Bau
Eins, zwei, drei, vier mal
Manchmal mehr,
Kannst zählen sie genau.

Getrennt und vereint.

Sind wir getrennt — mein erster Teil
Wird Leid und Sorge sein;
Mein zweites eine alte Stadt
Des Bibelbuchs muß sein.
Zum Wort du sicher gehst,
Wenn du ein neues Haus erstehst.

Wortverschmelzung.

Verstorbener (dritter Fall)	Himmelskörper (Kurzform)	Zeitperiode	Gedenktag
betätige dich	Verneinung	von hoher Qualität	verkommener Mensch
Schwein (weiblich)	persönliches Fürwort	Kohl	Mittagskost
Verhältniswort	leichter Schlag	persönliches Fürwort	Handwerker
Flächenmaß	japanische Münze	Metall (Abkürzung)	Waffenhalle
Steintal	ungebunden	Zeitperiode	Feiertag
Werkzeug	persönliches Fürwort	Bedienter	Aufwärter
Oestlicher Staat (Abkürzung)	Kontinent (Abkürzung)	chemischer Grundstoff (Abkürzung)	Land in Mittelamerika
Harke	Umstandswort	Geschenk	Problem
Fisch	persönliches Fürwort	Vogel	Vogelart

Sind die richtigen Begriffe gefunden (in den ersten drei Rubriken), so ergibt sich der Sinn der vierten Rubrik. Zum Beispiel erste Zeile waagerecht: Verstorbener (dritter Fall), Himmelskörper (Kurzform), Zeitperiode, Gedenktag = Totensonntag.

preßte es ihm das Herz ab, wenn er wieder hinunter mußte in die unheimlichen, finsteren Reviere. War das nicht noch schlimmer als Rußland? Wenn er in dieser schweren Zeit, in diesen fürchterlichen zwei Jahren nicht das Gebet gehabt hätte, die Hoffnung auf Gottes Hilfe und seinen getreuen Kameraden Otto Wulffen! Otto, mit seiner Zuversicht, daß auch diese schreckliche Periode einmal vorübergehen werde, mit seinem Glauben an Gott und seinem unerschütterlichen Humor, wußte die Kameraden immer wieder aufzumuntern und zu trösten. Er war es auch, der die sinnlosen Fluchtversuche einiger Verzweifelter immer wieder verhinderte. Sie waren wirklich sinnlos, denn überall waren die deutschen Kriegsgefangenen von Sicherheitsmaßnahmen und Posten umgeben, die auf jeden Flüchtenden scharf schossen wie auf Schwerverbrecher.

Otto Wulffen war es auch, der Karl das Leben rettete, als er von niederstürzenden Erdmassen verschüttet wurde. Otto grub und scharrte und brach sich wie ein Berserker durch Gestein und Erdmassen, unter eigener Lebensgefahr, bis er den Freund geborgen hatte. Selbst die französischen Wachtposten hatten anerkennende Worte für die tapfere, einsatzbereite Kameradschaft mit der Otto den Verschütteten herausgeholt hatte aus dem finsteren Grabe des Bergmannstodes. Zwei Tage lang lag Karl bewußtlos im Lazarett. Dann erwachte er wieder zu neuem Leben. Gerade, als er aus dem Lazarett wieder ins Bergwerk gebracht werden sollte, kam der Bescheid, daß Karl Forbach mit einigen andern Gefangenen, deren Gesundheitszustand gelitten hatte, in den nächsten Tagen in die Heimat entlassen werden sollte.

In all den schweren Jahren hatte Karl nicht geweint. Jetzt wurden ihm die Augen feucht vor Freude. Er fühlte, Gott hatte seine, seiner Eltern Gebete erhört. Er durfte endlich, endlich heimkehren . . .

Nur ein Wermuttropfen fiel in Karl Forbachs dankbare Freude. Otto Wulffen mußte noch bleiben, für ihn schlug die Stunde der Befreiung noch nicht. Aber der wackere Otto verzagte nicht. Karl sah mit Bewegung wie unerschütterlich der Freund an seinem Glauben zu Gott festhielt. Dieser Glaube würde nicht getäuscht werden . . . . . .

Wie lange hatte der einsame Mann in tiefem Sinnen so am Waldesrand gestanden, auf sein Heimatdorf geschaut und die Vergangenheit wie einen Film vor seinem inneren Auge ablaufen lassen? Nur wenige Minuten. Und jetzt schritt er rüstig fürbaß, als könnte er nun keine Stunde mehr warten, bis er die Eltern umarmen konnte. Und Anni? Er seufzte. Anni war vielleicht längst mit einem andern verheiratet, vielleicht hatte sie gedacht, wie es in jenem Liede heißt: „Es währte zu lange die Zeit." Und sie war ja frei gewesen — nicht durch einen Verspruch an Karl Forbach gebunden. Das hatte er versäumt, als es Zeit war.

Während der Gefangenschaft in der U. S. A. hatte Karl noch die Hoffnung genährt, daß die Anni auf ihn warten würde. Wie hatte er sich gefreut, als er von dem Gefangenensold in Amerika einige Sachen für die Eltern und für Anni hatte kaufen dürfen. Alles, alles hatten die Franzosen ihm genommen. Er kam mit leeren Händen heim.

Jetzt bog der Heimkehrer von der Straße ab und ging den schmalen Weg durch die Wiesen auf das Elternhaus zu, dessen rotes Dach durch die Baumwipfel lugte. Ihm schlug das Herz vor Glück und Dankbarkeit. Ein paar Kinder standen am Wege, starrten ihn an. Er kannte sie nicht, er war ja zu lange fort. . . . Sieh, der Graubirnenbaum sitzt voller Früchte und auch die Aepfelbäume sind voller schwellender Aepfel. O Heimat, süße Heimat! Da kommt etwas den Weg herunter, stutzt, winselt und springt dann in jubelnder Freude an ihm hoch — Wolf, der treue Schäferhund hatte den heimkehrenden Herrn erkannt. Er warf ihn in seiner stürmischen Freude beinahe um. Immer wieder mußte Karl den schönen Kopf des treuen Tieres streicheln und sagen: „Ja, ja, mein Hund, bist ein feiner Kerl, aber jetzt müssen wir zur Mutter."

Das schien Wolf zu verstehen. Er sprang ein paar Sätze voran, kehrte wieder um, glücklich in tiefen Tönen bellend, umtanzte seinen Herrn und eilte dann wieder voraus, außer sich vor freudiger Aufregung.

Jetzt stand der Heimkehrer in der Gartenpforte. Langsam folgte er dem Hunde. In diesem Augenblick trat die Mutter aus der Küchentür und sah den Sohn. „Karl," rief sie, „Karl, mein Junge," und breitete die Arme aus. Da war er schon bei ihr, der Langersehnte und schloß sie in die Arme. Nun erst war er richtig heimgekehrt, nun war die große Not überwunden.

Wolfs aufgeregtes Gekläff brachte auch den Vater herbei, der nachschauen wollte, was denn nur los sei. Seine breiten Schultern verdeckten noch eine schlanke Gestalt, die bescheiden hinter ihm zurück stehen blieb. Aber die Mutter sagte: „Sieh, mein Junge, wer hier ist! Eine, die alle die Jahre treu auf dich gewartet hat" . . . .

Da stand sie, die Anni! Schlank und blond und lieb. „Aber Tante Forbach," sagte sie errötend, „Sie wissen ja garnicht, ob Karl mich überhaupt will."

„Ach, Anni!" Weiter konnte der glückliche Heimkehrer nichts sagen. Aber Anni verstand ihn ohne Worte und ließ ihm ihre Hand, nach der er gegriffen hatte.

„Vater hat noch garnichts gesagt," meinte Frau Bertha lächelnd, „ihn hat die Freude übernommen."

„Dafür hat Wolf um so mehr Krach gemacht," sagte Vater Forbach, „ich sage nur: Fein, daß du wieder da bist, Junge, es hat lange gedauert, aber Ende gut, alles gut."

„Dem Herrn sei Dank," sagte die Mutter. Und alle sagten: Amen.

Rätselecke.

Lösungen der August-Rätsel.

Darüber sind von nur zwei fleißigen Nußknackern Lösungen eingesandt worden (es sei denn, daß andre eingegangen und verlegt worden sind, was menschlich wäre und unter Umständen zu verzeihen).

Beide Lösungen sind unvollständig. Im Kreuzworträtsel Senkrecht ist 43 nicht angegeben und man meint 42 und 43 seien verwechselt worden. Das Rätsel betreffs Metamorphose versuchte bei der einen Nußknackerin ein „Hände hoch"; die andre urteilte, daß in diesem Rätsel „etwas nicht stimmt." Lassen wir es vorerst dabei bewenden.

Lösungen der September-Rätsel.

Kreuzworträtsel. — Waagerecht: Ich, sta, Kap, die, Tal, Uhu, Asriel, Grad, Belgrad, Weste, Irene, Otto, Redner, NW, Neige, GI, nah, Lek, Esels, Laura, Reef, if, Lade, ahnten, Ace, Rue, Ire, Uhr, All, Gnu.

Senkrecht: Ida, Eis, Herbst, Stele, Talg, Al, Kurden, Aha, Pud, Jeton, Garde, Riegel, Wonne, etwas, Neger, Erika, Ni, Else, Herder, luftig, Lee, Ain, faul, lau, ach, Hel, ern, neu, Ra.

Dreisinnig. — Verlegen.

Kapselrätsel. — Hebron, Ebro.

Zahlenrätsel. — Senkrecht: Herbstanfang. Waagerecht: H, es, Rat, Bann, Stare, Tannen, Ahnherr, nebenher, Fastebene, abgebrannt, Natternfang, Gegenantrags.

Die Folgenden haben Lösungen eingesandt:

4: Frau Pastor Howe, Frl. Louise Muecke, Frau Pastor Lueckhoff (tun Sie bitte Ihren Wunsch kund), Pastor Theo. Papsdorf, Pastor E. Irion, Frl. Lydia Meiners, Pastor Geoffrey Gyula Roehrig in Vrbas, Jugoslawien, F. S. Schultz.

3: Pastor Fred J. Rolf (leider fehlt eine Lösung des zweiten Rätsels). W. G. M.

Aus Welt und Zeit

15. Oktober 1958.

„Wo Menschen sind, da menschelt's."

Zu diesem Urteil kommt man immer wieder, wenn man die Zeitereignisse verfolgt und erwägt. Nennen wir sie kurz.

Kapital und Arbeit auf dem großen Gebiet der Industrie glauben des öfteren schwere Kämpfe mit einander ausfechten zu müssen. Sie brauchen einander, wollen aber von einander so viel wie möglich für so wenig wie möglich. Man sitzt einander gegenüber am grünen Tisch und sucht sich gegenseitig die gewünschten Bedingungen abzutrotzen. Es droht ein großer und längerer Ausstand, und dann müssen beide Seiten nachgeben; die großen Autofabrikanten und Walter P. Reuther vom UAW geben sich gegenseitig die Hand, und man geht wieder an die Arbeit. Und darüber ist man froh.

In Little Rock, Ark., will man die Hochschulen zu Privatschulen machen, um farbige Schüler zurückweisen zu können. In der Untersuchung der großen Teamsterunion werden noch immer böse Dinge ans Tageslicht gebracht. Auf Cypern wird wieder Blut vergossen; diesmal ist es unser Vizekonsul daselbst, der durch mehrere Schüsse verwundet wurde. Um die beiden kleinen Inseln Quemoy und Matsu wird noch mit Worten gezankt und mit schweren Geschützen geschossen. Der sehr fähige farbige Pastor Dr. Martin Luther King entgeht mit knapper Not den schlimmsten Folgen eines Anschlags auf sein Leben. Auf Formosa gehen Verhandlungen derart, daß man Kriegsgefahr befürchten muß.

Sherman Adams, erster Berater des Präsidenten, reicht seine Resignation ein. Der Präsidentenwechsel in Libanon hat keine Eile, die erwarteten guten Früchte zu zeitigen. Die Unruhen halten an. Und in der Chinafrage, zwischen dem kommunistischen Festland und Formosa, werden schwere Drohungen ausgetauscht, um zum Nachgeben zu bewegen. Unser Osten wird von einem Sturm bedroht, der vom Atlantik aufs Festland überspringen und dann verheerend wirken kann. Ein Taifun peitscht die Küste Japans entlang; 140 Tote und 400,000 Obdachlose. Am Kap Canaveral ist man wieder sehr enttäuscht, weil der Abschuß eines siebenten Vanguard mißlich verlaufen ist. In Little Rock wird über die brennende Frage der Stadt abgestimmt.

In Frankreich kommt es zur großen Abstimmung über die entworfene neue Konstitution. Premier Charles de Gaulle erringt einen großen Sieg. Und hierzulande beginnt wieder ein Wahlfeldzug zwischen unsern zwei großen Parteien. In Cincinnati erliegt die Witwe des verstorbenen republikanischen Senators Robert A. Taft einem langjährigen Leiden. Der Staat California wird immer wieder von großen Waldbränden heimgesucht. Gouverneur Faubus von Arkansas will dem höchsten Gerichtshof des Landes Trotz bieten mit seiner Weigerung, die Schulen zu öffnen.

Weiteres Blutvergießen auf Cyprus. Der Passagierverkehr per Flugzeug über den Atlantik tritt in ein neues Stadium; es geht immer schneller. In Clinton, Tenn., wird in früher Morgenstunde eine Schule, in der die weiße und farbige Jugend seit einiger Zeit friedlich neben einander gelernt hat, durch Dynamit zerstört. Wilton B. Persons wird vom Präsidenten zu seinem ersten Berater ernannt, als Nachfolger von Sherman Adams.

Im Alter von 82 Jahren erliegt Papst Pius XII. einem zweiten Schlaganfall. Er stand im 20. Jahr seines Pontifikats. Er hinterläßt eine viel stärkere katholische Kirche, als die er bei seinem Amtsantritt gefunden.

Es werden wieder starke Anstrengungen gemacht, den Abschuß von Atombomben zu Experimentzwecken einzustellen. Das kommunistische China stellt seine Beschießungen der zwei kleinen Inseln Quemoy und Matsu zeitweilig ein. Seine Geschütze haben dort große Zerstörungen verursacht.

Nun hat man versucht, auf den Mond einen Schuß zu erzielen; der Versuch schlug fehl, das Geschoß fiel auf die Erde zurück. Eine teure Sache. Was freilich viel bedauernswerter ist, das ist die Nachricht von der Zerstörung durch Dynamit einer jüdischen Synagoge in Atlanta, Ga., am Sonntagmorgen, dem 12. Oktober. Die Täter sind noch nicht gefunden. In Omaha geht ein 16jähriger Knabe in seinem Ungehorsam gegen die Eltern so weit, daß er sie kaltblütig ermordet. Das ist entsetzlich.

Der im Exil weilende Erzbischof Makarios von Cypern ist mit der britischen Lösung der Cypernfrage einverstanden, nach der die Insel eine siebenjährige Selbstregierung haben soll, falls ihr dann die Freiheit und Unabhängigkeit gewährt wird. Präsident Eisenhower feiert am 14. Oktober bei guter Gesundheit seinen Geburtstag: 68 Jahre alt. W. G. M.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von Ewald R. Agricola, Pastor i. R.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Knaben sind halt — Knaben!

In einem Privatgespräch zwischen Direktor Irion und dem Chronisten hat der Herr Direktor einmal die Zügel der Disziplin genug gelockert, um zu sagen (er hat's auf Lateinisch gesagt): „Knaben sind halt Knaben, und Knaben führen Knabenstreiche aus."

Mit dem Hinweis auf diese (vielen Lateinern bekannte) Aussage wollte der Herr Direktor natürlich nicht unmoralische Handlungen und solche Knabenstreiche, durch welche Schaden angerichtet würde, entschuldigen. Er hielt uns — wie schon früher gesagt — in Zucht. Aber er wollte damit sagen, daß es von Barmherzigkeit zeugt, wenn man mißbilligende Blicke wirft auf Jugendliche, während diese unschuldigen Schabernack treiben. Ja — er ging noch weiter. Er konnte auch diesmal „ein Auge zudrücken," wenn eine Hausregel unter solcher Art von Umständen übertreten wurde, daß dadurch die Gültigkeit des ewigen Sittengesetzes nicht in Frage gezogen wurde. Davon hier ein Beispiel. Im vorigen Kapitel ist von L. K. (dem Kameraden, der so meisterlich als Richter fungiert hat) erzählt worden. Dieser bewohnte mit Otto Hirtz (von dem später noch die Rede sein wird) das einzige ganz kleine Studierzimmer („Bude" nannten wir das) im dritten Stockwerk. Er war Zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Raucher. Zum Chronisten hat er einmal gesagt: „Ich glaube, ich bin mit der Pfeife im Munde geboren worden."

Eines Abends klopft Direktor Irion an dessen Tür an. Auf das im schönsten, kräftigen Baß gesprochene „Herein" öffnet der Herr Direktor die Tür und sieht den L. K. studierend und Tabak dampfend, und zwar so, daß man die Rauchwolken hätte mit einem Messer in Scheiben schneiden können. Die beiden begrüßen einander freundlich (der L. K. raucht ruhig weiter), der Herr Direktor fragt nach dem Ergehen des L. K., dieser dankt verbindlichst und versichert dem ehrwürdigen Herrn, daß es ihm sehr wohl ergeht. Sie unterhalten sich gemütlich einige Minuten (während L. K. ruhig weiter raucht), dann nimmt der Herr Direktor Abschied: „Nun, gute Nacht, L. K." — „Gute Nacht, Herr Direktor."

Dieser geht dann hinüber in seine Wohnung und sagt mit lächelndem Antlitz zu der ehrwürdigen Frau Direktor: „Da sitzt der dicke L. K. in seinem Zimmer da oben und raucht, daß sich die Balken biegen." — Dieser Teil des Gesprächs zwischen den von uns so hoch verehrten Eheleuten ist uns mitgeteilt worden, nur ist uns leider nicht gesagt worden, was die edle Dame darauf erwidert hat. Aber wir kennen sie gut genug, gewiß zu sein, daß ihre Antwort in die Worte zusammengefaßt werden könnte: „Laß den nur ruhig da oben rauchen, das schadet niemandem was."

„Hausregeln sind für die Hausbewohner da, nicht die Hausbewohner für die Hausregeln," so hat Direktor Irion gedacht.

Nun, wir haben im Proseminar nicht an Langeweile gelitten. Im allgemeinen haben wir ziemlich fleißig studiert — eine Anzahl unter uns sogar sehr fleißig. In diesem Zusammenhang wollen wir auch verraten, daß unter uns auch solche waren, die aus Ehrgeiz tüchtig studiert haben, nämlich um andre in den Schatten zu stellen. Andre jedoch haben sich rein aus Liebe zur und Interesse für Wissenschaft angestrengt. Wir erachten es nicht für notwendig, dem werten Leser mitzuteilen, vor welcher von diesen zwei Gruppen wir wirklichen Respekt gehabt haben.

Daß wir aber auch um deswillen keine Langeweile gehabt haben, weil wir auch unsern Spaß hatten, geht klar aus bisher Berichtetem hervor. Allerdings, wir haben auch allzumal „über die Stränge geschlagen," wir wollen's nicht leugnen. Aber niederträchtige Handlungen sind unter uns äußerst selten begangen worden!

Wir schreiben das mit besondrer Betonung. Und, wo ernstlich Strafwürdiges getrieben wurde, ist es, wenn entdeckt, gestraft worden. Jene Gerichtsszene, von der erzählt worden ist, beweist, daß die Lehrer, besonders der Herr Direktor, im Kampfe gegen die Sünde unter uns nicht allein gestanden haben, sondern daß die Kameraden in diesem Kampf selbst mit Hand angelegt haben. Diesem Beispiele wollen wir noch eins hinzufügen.

Einige Kameraden hatten sich Uebersetzungen (ins Deutsche oder Englische) von lateinischen Klassikern, z. B. Cicero, die von uns studiert werden mußten, angeschafft, um sich so die Mühe des eigenen Uebersetzens zu ersparen. Das ist natürlich unehrlich, und es wurde bekannt. Die Lehrer hatten es aber nicht nötig, dagegen einzuschreiten — die Studenten haben es selbst getan. (Solche Uebersetzungen nannte man damals „ponies.")

Kommen wir nun noch einmal zurück auf den schon vorher berührten Gegenstand, „Schabernack." Das beliebteste unter diesen Stückchen ist wahrscheinlich folgendes gewesen. Man bittet einen Kameraden, in dies oder jenes Zimmer zu treten, man bedürfe dort seines Rates. Während der Bote hinüber geht, um das Opferlamm in die Höhle des Wolfes zu locken, stellen die Mitverschworenen eine große Schüssel mit Wasser gefüllt auf die nur angelehnte Tür, und zwar in solcher Weise, daß das eintretende Opferlamm von dem Wasser übergossen wurde.

Uebrigens, Sie brauchen diesen Trick nicht zu probieren, etwas so Gescheites können nur Elmhurstianer fertigbringen. Wir wollen auch das Verfahren nicht näher beschreiben, denn wir wollen die heutige Jugend nicht verderben!

Im Studierzimmer Nr. 19 des Hauptgebäudes wohnten etwa zwölf der Kameraden. Solange der Zimmer-Senior zugegen war, herrschte dort während der Studierzeit gewöhnlich Ruhe, und die Bewohner saßen an ihrem Pult und arbeiteten. Wenn aber der Senior abwesend war, „kam oftmals Leben in die Bude." Bei einer solchen Gelegenheit entwickelte sich unter uns (der Chronist hat auch dort gewohnt) eine gutmütige Balgerei. Alle elf nahmen teil. Da ging's aber lustig her! Mit viel Gelächter hat jeder mit jedem gerungen, zuletzt aber wandten wir unsre Hauptaufmerksamkeit dem langen kräftigen F. T. zu, der ebenso gutmütig war wie lang. Den haben wir mit brillanter Strategie bis unter sein Pult hin manöveriert. Und gerade dann geht die Tür auf, und herein tritt — der Herr Direktor! (Wer hätte es auch sonst sein können!?) Einen Augenblick lang beschaut er sich den auf dem Boden wimmelnden Menschenknäuel, dann fragt er: „Nun, was geht denn hier vor?" Keiner antwortet — es war auf den Heidenlärm plötzlich unheimliche Stille gefolgt, und wir begeben uns jeder an sein Pult, und fangen an, fieberhaft zu studieren. Der Herr Direktor sagt: „Nun, jetzt gehen Sie aber mal an Ihre Arbeit," und verläßt, würdevoll wie immer und mit gemessenem Schritt den Ort des vorherigen Pandämoniums. Als letzter krabbelt der F. T. unter dem Pult hervor, und jammert (auf englisch) mit verstellt weinerlicher Stimme (so etwa, wie ein junges Mädchen, dem die Mama das gewünschte neue Kleid nicht kaufen will): „Jedesmal, wenn ich ein bißchen Spaß habe, kommt der Alte rein."

Wenn nun einer der werten Leser sich darüber entrüsten will, daß auch solcherlei Dinge unter uns vorkamen, dann wollen wir ihn damit beruhigen, daß wir ihm mitteilen: „Einer von den elfen ist ein tüchtiger Missionar in Indien geworden!"

Unter den zwölf Bewohnern von Nr. 19 war einer, der sein Leben lang darauf bestanden hat, sich auf Eis zu begeben, das entweder zu dünn oder zu glatt war, was natürlich jedesmal die unausbleiblichen Folgen nach sich zog. Nun war Nr. 19 ein Eckzimmer und befand sich schräg gegenber von Professor Bauers Studierzimmer im Wirtschaftsgebäude, das auch ein Eckzimmer war. Nur etwa dreißig Schritte trennten die beiden Zimmer.

Eines Tages hatten einige der Zwölf ausgetüftelt, daß man von einem Fenster in Nr. 19 aus die Strahlen der Sonne auf einem kleinen Handspiegel auffangen und durch Professor Bauers Fenster in dessen Zimmer dirigieren könne. Wohlweislich führten sie das Experiment nur drei- oder viermal aus, und legten dann den Spiegel beiseite. Jedoch, dem genannten Eistänzer imponierte die Sache. Es juckte ihm in den Fingern, bis er zuletzt — richtig! — den Spiegel zur Hand nimmt, um dem Professor Bauer „einige Lichtblicke zu geben," aber nicht drei oder vier, sondern einige Dutzend. Nun, was zu erwarten war, das geschah.

Die Zwölf sehen plötzlich den „Chas" (Tschähs) mit hochrotem Gesicht aus dem Wirtschaftsgebäude auf das Hauptgebäude losstürmen. Er springt die Treppe hinauf und tritt wie ein Gerichtsengel in Nr. 19 ein. Elf von den Zwölfen sitzen an ihrem Pult, scheinbar ins Studium vertieft. Der zwölfte, der Pechvogel, sitzt da und zittert wie Espenlaub. Professor Bauer fragt: „Wer ist das gewesen?" Keine Antwort — anständige Kameraden verraten einander nicht —, und der Schuldige wagt es jetzt noch nicht, zu bekennen, entschließt sich aber auf der Stelle, daß er nachher, wenn sich des „Chas" Zorn gelegt hat, in dessen Zimmer gehen wird und sich anzeigen.

Nach ungefähr zwei fürchterlichen Minuten droht „Chas": „Wer es nun auch gewesen sein mag, lassen Sie mir so etwas nicht wieder vorkommen!" Daß er nicht darauf bestand, eine Antwort zu erhalten, war sehr schön, es bewies, daß er die Stellungnahme der jungen Männer, sich der Angeberei nicht schuldig zu machen, achtete. (Schluß folgt.)

Der Friedensbote
die
Kirchenzeitung

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 3. 4.

der Evangelischen und Reformierten Kirche
(der Vereinigten Kirche Christi)

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 5. 6.

Neue Folge, Jahrg. 13. | St. Louis, Mo., Dezember 1958. | Nummer 12.

Nun geht er dieser Erde Pfad. Von E. Wilking.

Gott hat vor Zeiten manchesmal
Geredet aus Prophetenmunde,
Doch nun hat er den Sohn gesandt,
Als war gekommen seine Stunde.

Der Abglanz seiner Herrlichkeit,
Das Ebenbild, gleich seinem Wesen,
Das liegt nun in Marias Schoß —
Der Welt zur Rettung auserlesen.

Nun geht er dieser Erde Pfad
Bis die Erlösung ist vollendet
Und er kehrt heim, zum Himmelsthron
Vollbracht, wozu ihn Gott gesendet.

Liebliche Weihnachtszeit, nun bist du da.

Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren. Lukas 2, 10.

Zum 109. Male kehrt der „Friedensbote" bei euch ein, um euch die selige Weihnachtsbotschaft zu verkündigen und sich mit euch um dem Christbaum im Hause und in der Kirche zu freuen. Euch ist heute der Heiland geboren. So wichtig ist diese Frohbotschaft, daß die Engel im Himmel es nicht lassen konnten, auf die Erde niederzukommen, um sich mit den Sündern zu freuen und Gott für seine Großtat der Liebe und Gnade mit himmlischen Zungen zu preisen. Mit ihnen wollen auch wir wieder Gottes Namen verherrlichen, indem wir die alten, lieben Weihnachtslieder anstimmen, dem lieblichen Gesang der Chöre lauschen und mit empfänglichen Herzen der Verkündigung des Evangeliums lauschen. Dem Lobe Gottes sei der Tag geweiht.

Der Mund des „Friedensboten" wird nun leider verstummen, aber die Freude, die er über hundert Jahre lang verkündigt hat, ist ein bleibendes Gut, das uns niemand rauben kann. Sie beseligt uns lebenslang alle Tage des Jahres und verleiht uns die Zuversicht, daß wir auf die vollkommene Freude im Himmel warten dürfen.

Es war nur eine kleine Schar von frommen Hirten, denen am ersten Weihnachtsabend die frohe Botschaft verkündigt wurde, aber heute sehen wir schon, wie das Wort des Engels sich erfüllt: Sie wird allem Volk widerfahren. Der Zauber der Weihnachten hat heute die ganze Welt erfaßt. In allen Ländern der Erde und auf den fernen Inseln feiert man heute Weihnachten. In Indien wandern die frohen Sänger die ganze Nacht von Haus zu Haus, um mit ihrem fröhlichen Gesang zu verkündigen, daß der „Große Tag" gekommen ist, auf den die Propheten im Alten Bunde mit Sehnsucht gewartet haben, der allen Menschen das Heil anbietet.

Die Anbetung der Waisen. — Hofmann.

Zur rechten Feier des Weihnachtsfestes gehört aber mehr. Nicht jeder, der Weihnachtslieder singt, die Weihnachtspredigt hört und an den vielen Weihnachtsveranstaltungen teilnimmt, empfängt den Segen, den Gott uns zugedacht hat. Heute wollen wir uns wieder darauf besinnen, was es für uns und alle Menschen bedeutet, daß Gott in seiner überschwenglichen Liebe seinen eigenen Sohn hingegeben hat, damit er durch sein großes Opfer uns von der Macht der Sünde erlöse und wir arme, unwürdige Sünder Gottes liebe Kinder werden

(Schluß auf Seite 4.)



Missionsplaudereien.

Von Pastor Paul Jueling,
3706 E. 48th St., Tacoma 4, Washington.

(Schluß.)

Zeiten kommen und gehen. Auch wir sind in dies Kommen und Gehen eingeschlossen. Und wie es der Zeit und uns ergeht, so ergeht es nun auch unserm lieben „Friedensboten," der nach langjährigem Erscheinen sein Kommen einstellen wird. Solches wird sicherlich von allen Lesern des Blattes tief bedauert. Es war wahrlich nicht leicht für die Beamten des General Council, den Beschluß zu fassen, daß mit Ende 1958 die Herausgabe des „Friedensboten" wegen der hohen Herstellungskosten und der abnehmenden Leserzahl aufhören wird. Wir müssen uns, wenn auch mit schwerem Herzen ins Unvermeidliche fügen.

Beim Abschiednehmen wollen wir nicht vergessen, einen Blick in die Vergangenheit zu tun. Umsonst war der „Friedensbote" über hundert Jahre lang nicht in die Welt gewandert, sondern hat viel Segen gestiftet. Wieviel Trost, Anregung, Belehrung und Stärkung er den Lesern gebracht, können wir nicht ermessen, das kann nur die Ewigkeit uns offenbaren. Unsre Editoren haben es verstanden, den Lesern viel für Herz und Gemüt darzureichen, damit das Blatt mit Freuden gelesen und sie mit den Heilswahrheiten mehr bekannt wurden. Und die Botschaft war allezeit: „Jesus, der Gekreuzigte, das alleinige Heil der Welt."

Trotz des Rückgangs der deutschen Sprache hat unser „Friedensbote" zäh an der deutschen Sprache festgehalten, um gerade denen zu dienen, die ihre Treue der Kirche gehalten haben. Es war das Verdienst des werten Editors Pastor Otto Preß, der immer für das Fortbestehen des Boten eine Lanze gebrochen hat. Ihm lagen die treuen Leser am Herzen, und ihnen zu dienen war seine Parole. Dann kam die Stunde, wo er selber zusammenbrach und um seinen Abschied bitten mußte. Damit war auch zum Teil das Schicksal des „Friedensboten" besiegelt. Dankbar und fürbittend wollen wir seiner gedenken.

Mit diesem ernsten Schritt der Einstellung unsers Blattes kommen auch die Plaudereien zu Ende. Seit Juli 1942 habe ich dieselben schreiben dürfen und zwar auf Bitte und Anregung unsers früheren Exekutivsekretärs der Missionsbehörde, Pastors J. J. Braun, D. D., dem ich in seiner Arbeit als Reiseprediger zur Seite stand. Denselben lernte ich kennen als einen rechten Israeliten, in dem kein Falsch ist und mit dem mich Bande christlicher Freundschaft verbinden. So muß ich nun früher geschriebene Plaudereien umarbeiten und in aller Kürze die noch zu erwähnenden Fünfer vorführen.

Davon kamen die ersten zwei Fünfer aus Illinois, wurden aber hier in Tacoma persönlich abgeliefert. Mit neugeborenen Fünfern muß man vorsichtig umgehen, umsomehr als sie im frühen Alter nach St. Louis ins Hauptquartier abreisen mußten.

Dann kamen vier Fünfer von Washington, D. C., nach dem Staate Washington mit Grüßen von der freundlichen Senderin M. H. H., die mit Dank erwidert wurden.

Der nächste Fünfer kam von Nebraska. Der hatte Schwierigkeiten, uns zu finden und zwar wegen verkehrter Hausnummer; sie ist immer noch 3706, nicht 7306. So ging der Rekrut nach Nebraska zurück, wurde mit neuer Adresse versehen und gelangte endlich hier an.

Von Indiana sandte die Sekretärin eines Vereins für eine Vereins-Schwester einen Fünfer ein; wir danken Geberin und Senderin für Mühe und Arbeit.

Aus dem Staate Pennsylvania kamen zwei Fünfer, die auch von einer Schwester besorgt wurden. Unser Dank geht dorthin mit dem Vers:

> Herr, ich bitte dich, erwähle
> Auch mir aus der Menschen Zahl
> Eine stille, fromme Seele,
> Die in diesem Erdental,
> Mir nach deinem Sinn und Geiste
> Freundschaft, Trost und Hilfe leiste,
> Trost, der in der Not besteht,
> Hilfe, die von Herzen geht.

Ja, getreue Freunde und dergleichen haben wir alle auf Erden nötig.

Eine liebe Missionsfreundin aus einem östlichen Staat sendet ihren letzten Fünfer ein, da sie zur alten Heimat zurückkehrt. Reichlich hat sie sich am Fünfermarsch beteiligt; wir wünschen ihr alles Gute und den rechten Frieden in der alten Heimat.

Von California kommt der Fünfer von M. K., die lobt und preist, daß Gottes Güte jeden Tag neu ist. Gott sei Lob und Dank.

Von Colorado brachte ich viele Fünfer heim. Eine Missionsfreundin brachte mir $40 für des Herrn Werk; ein lieber Freund von vielen Jahren diente mit zwei Fünfern, und in Greeley, Colorado, gab es einen Fünfer von langjährigen Freunden. Von den lieben Frauen des Vereins wurden mir $10 und von einem andern Freund $5 überreicht. Da aber meine Reiseauslagen schon reichlich vergütet waren, wurden diese Gaben der Mission gegeben.

Von Detroit, Mich., kamen zwei Fünfer im September, und im Oktober kamen von St. Joseph, Mich., vier Fünfer. Ueberall Missionsinteresse und Willigkeit, des Herrn Werk zu fördern.

Von Wisconsin kam ein Fünfer von Monroe als Dankgabe für Rüstigkeit und Wohlergehen.

Von Ohio wurden zwei Fünfer gesandt von jemand, die sich freut, des Sonntags die Gottesdienste besuchen zu können und zeigt großes Interesse an Gottes Reich. Iowa hat auch Freunde, die das Werk des Herrn fördern wollen und zwar mit der Einsendung von $37.25. Aus demselben Staat kommen zwei Fünfer von M. B. G. für gnädige Führungen im Leben.

Nebraska läßt von sich hören mit zwei Fünfern von F. F., die sich über Gottes Güte freuen und Gottes dankbare Kinder sind.

N. N. von Chicago sendet drei Fünfer, für „Friedensbote," Mission und Weltdienst.

Columbus, Ohio, dient mit zwei Fünfern und dankt für Gottes Güte.

In einem Staat im Mittelwesten ist eine Gemeinde vakant, und weil es kein Missionsfest gab, wurden $20 für des Herrn Werk gesandt.

Von Illinois kommen ebenfalls $20 zum Aufbau und Ausbau der Mission. Vom selben Staat sendet jemand $25 für unser Werk, der sich einsam fühlt und einen nicht leicht zu überwindenden Verlust erlebt hat.

Von Washington berichten wir dasselbe. $20 als Gedächtnisgabe von jemandem, der auch erfahren hat, daß Scheiden weh tut. Von Tacoma wurde eine Gabe gegeben zum Gedächtnis von Frau Georg Bechthold, die kürzlich heimgehen durfte.

$5 wurden gegeben von einer Missionsfreundin, die sich leider nur sehr, sehr langsam bewegen kann und zwar wegen Arthritis. Aber unsre Geberin klagt nicht, sondern trägt ihr Leid mit großer Geduld.

Von Wenatchee, Wash., kamen zwei Fünfer von einer Gott vertrauenden Seele, die Freud und Leid aus des Herrn Hand nimmt.

Vom Staate Indiana kamen $5 von einer Pastorentochter und $10 von einer fröhlichen Geberin.

California beteiligt sich immer mit eifrigem Sinn. Dort wohnt jemand, die fleißig im Wort Gottes sucht und auch an die Mission denkt. Zwei Fünfer bezeugen solches.

Aus dem südlichen California kam im September ein Fünfer und zwar aus Los Angeles, und heute kam wiederum einer, der noch schnell eingereiht wird.

Da diese Zeilen auf den Weg müssen und dieses die Schlußplauderei ist, so können wir die noch kommenden Fünfer nicht mehr in den Plaudereien berichten, senden aber jedem die Quittung zu.

Ein lieber Missionsfreund schrieb mir und fragte: „Was geschieht aber nun mit dem Einsammeln der Fünfer? Bis Neujahr können dieselben noch nach hier gesandt werden. Dann aber können Gaben entweder durch den Seelsorger besorgt werden, oder aber man kann sich direkt an die Behörde für Nationale Mission wenden, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Ehe ich aber den letzten Punkt für die Plaudereien setze, möchte ich an dieser Stelle Euch, lieben Lesern und Missionsfreunden und -freundinnen herzlich danken für alle Eure Gaben, die ihr in den Jahren der Mission gewidmet habt. Mir war es immer ein Vergnügen, mit allen Briefe wechseln zu dürfen und den Dank der Behörde zu übermitteln. Viele, die mitgeholfen haben, sind schon

(Schluß auf Seite 4.)



Ein weiteres Land der christlichen Mission geöffnet.

Von Pastor John C. Koenig, D. D.

Den südlichen Abhängen des Himalayagebirges entlang, zwischen Indien und Tibet liegt ein kleines, unabhängiges Land genannt Neapel, berühmt, weil Kinchinjunga, der höchste Berg der Welt, in seinen Grenzen liegt. Die Bevölkerung Nepals zählt ungefähr 7,000,000 und bekennt sich zur buddhistischen Religion. Statuen des Buddha sind in den vielen Tempeln zu sehen, und zur Zeit der häufigen Feste sieht man viele Menschen umhertanzen in häßlichen Verkleidungen, Teufel darstellend, die dazu bewogen werden müssen, Krankheiten zu heilen oder die Gewächse des Feldes zu schützen. Bis vor kurzem war dies Land der christlichen Missionsarbeit streng verschlossen, und die Geschichte von der Vorsehung Gottes, durch die diese Tore endlich geöffnet wurden, ist zum mindestens bemerkenswert.

Dr. Robert Fleming, ein Glied des Stabs der Lehrer an der „Woodstock School" in Mussourie in Indien, einer Schule, die von vielen Kindern amerikanischer Missionare besucht wird, war vom Museum für Naturgeschichte in Chicago beauftragt worden, Exemplare gewisser seltener Vögel zu gewinnen, wie sie nur in den höheren Regionen von Nepal gefunden werden. Durch die Vermittlung eines Studenten in Woodstock, des Sohnes eines Beamten in Nepal, erhielt Dr. Fleming die Erlaubnis, mit etlichen Begleitern sich auf die gewünschte Untersuchungsreise im Lande im Interesse der Naturgeschichte zu machen.

Auf diesen seinen Touren begegnete Dr. Fleming vielen Leuten, die an allerlei Krankheiten litten; so nahm er auf einer späteren Tour, begleitet von einem Missionsarzt, Dr. C. Fredericks, einen Vorrat von Arzneien und sogar einfache chirurgische Instrumente mit sich, die manche Verwendung fanden. Dorfbewohner und lokale Beamte wurden von diesem ärztlichen Dienst derart beeindruckt, daß Berichte zur Landeshauptstadt geschickt wurden, mit dem Resultat, daß vom König von Nepal an die zwei Missionare eine formelle Einladung geschickt wurde, in seinem Lande eine beständige ärztliche Wirksamkeit zu beginnen.

Obgleich diese Einladung als eine persönliche Auforderung an die zwei Missionare geschickt wurde, sahen sie diese Einladung doch an als eine Herausforderung an das Christentum überhaupt. Die Einladung wurde einer Konferenz aller protestantischen Missionsagenturen, die in Nordindien dienen, vorgelegt. Hier wurde eine interdenominationale Gesellschaft, die Vereinigte Mission in Nepal, organisiert, die von den meisten protestantischen Gruppen in Indien unterstützt wird. Unsre eigene Kirche ist mit diesem Unternehmen verknüpft durch die Vereinigte Kirche von Nordindien, in der unsre Kirche in Indien ein Glied ist.

Seit ihrem Anfang im Jahre 1953 hat sich diese Vereinigte Mission in Nepal ganz außerordentlich ausgedehnt. Erst wurde nur mit ärztlicher Arbeit begonnen; aber bald wurde die Erlaubnis empfangen, die Arbeit in die Gebiete der Erziehung, des Ackerbaus und der literarischen Tätigkeit zu erweitern. In Kathmandu, der Landeshauptstadt, wurde ein Hospital eröffnet und ein zweites in Tandem, einem großen Zentrum, währenddem Pläne gemacht werden für ein drittes Hospital.

Es kam dazu, daß der Staat einen vormaligen Palast in Kathmandu schenkte, der leicht in ein zureichendes Hospital umgewandelt werden konnte, während in Tandem jetzt ein Hospitalgebäude errichtet wird. Eine Mädchenschule ist in Kathmandu eröffnet worden, und Schulen sowohl als auch ländliche Zentren werden an verschiedenen Hauptplätzen eingerichtet und weiter entwickelt. So wird das Evangelium durch Wort und Tat in vielen Dörfern Nepals gepredigt.

Falls der freundliche Leser einen Anteil haben möchte an diesem neuen christlichen Missionsunternehmen, so sende er seine Gabe durch seinen kirchlichen Schatzmeister und zeichne sie: Für die Vereinigte Christliche Mission in Nepal.

(Uebersetzt von W. G. M.)

Der Friedensbote

Die Kirchenzeitung der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Published monthly by
Eden Publishing House.

Annual subscription price, paid in advance: $2.00 to any address in the United States; $2.25 to Canada; $2.50 to other countries.—Solicitors of subscriptions are granted a rebate.

Editor: Rev. Otto Press, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Contributing Editors: Rev. W. G. Mauch, R. R. 1, Lynnville, Indiana, and Mrs. E. Wilking, 5105 Spring Court, Madison, Wisconsin.

Literary contributions are to be sent to the editor. All business matters, as payments, subscription orders, etc., are to be addressed: Eden Publishing House, 1724 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October, 1917, authorized on July 3, 1918.

128. Jahrg. Kirchenzeitung. — 109. Jahrg. Friedensbote.



Deutschland.

Erklärung von Bischof Dibelius. „Die Massenvernichtungswaffen müssen aus dem Leben der Völker verschwinden. Sie sollen nicht nur in Deutschland keine Stätte haben. Einen gerechten Krieg kann es im Zeitalter der Atomwaffen nicht mehr geben. Der Krieg mit Atomwaffen ist Massenmord an fremden Völkern und am eigenen Volk, und weil wir die Atomwaffen verwerfen, müssen wir den Krieg verwerfen. Was noch vor wenigen Jahrzehnten als sinnlose Utopie erschien, ist heute eine unerläßliche Forderung geworden, und an der Kirche ist es, diese Forderung unüberhörbar laut in die Welt hinauszurufen: Krieg darf nicht mehr sein! In der Geschichte der Menschheit ist durch die Entdeckung der Atomkraft ein neues Kapitel aufgeschlagen. Aus dem Krieg ist sinnlose Zerstörung geworden. Des Menschen Sohn aber ist gekommen, um der Menschen Seelen zu erhalten. Es ist nicht sein Wille, daß sinnlos zerstört werde. Darum in seinem Namen: Krieg darf nicht mehr sein! Es gilt, den Völkern der Erde im Namen Jesu Christi ein neues internationales Ethos zu verkündigen." Diesem Ruf wünschen wir weithin gehört und beachtet zu werden.

Sonntagsbl. für Evang.-Ref. Gemeinden.

Vereinigte Staaten.

(Evangelischer Pressedienst.)

Eskimos christlicher Gemeinden entlang der Küste von Alaska, selbst sehr arm und in Zelten wohnend, wollen zur Linderung der Not unter chinesischen Flüchtlingen in Hongkong getrocknete Fische schicken. Dies ist ihr Beitrag christlicher Nächstenliebe. Da möchte man doch diesen lieben Mitchristen die Hand drücken.

Liebliche Weihnachtszeit, nun bist du da.

(Schluß von der ersten Seite.)

möchten. Heute denken wir dankbaren Herzens daran, welche unbegreifliche Liebe der Sohn offenbarte, daß er bereit war, die Herrlichkeit des Himmels mit einem Leben der Armut, der Mühe und des schweren Leidens zu vertauschen, um uns heimzuholen in das Vaterhaus, wo wir ewig selig sein werden. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.

Den wahren Weihnachtssegen empfangen wir nur, wenn wir uns selber aufrichtig prüfen und erkennen, wie sehr wir einen Heiland brauchen, der uns Vergebung unsrer mannigfachen Sünden und ein neues Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit aus Gnaden schenkt. Nur wenn wir das erfahren, können wir mit lauteren Herzen in den Weihnachtsjubel einstimmen.

Mancher feiert heute Weihnachten mit wehem Herzen, weil Trübsal und Not, Schmerz und Trauer bei ihm eingekehrt sind und sein Herz beschweren, aber gerade darum darf er mit dem Sänger Woltersdorf sprechen:

„Will hinfort mich etwas quälen
Oder wird mir etwas fehlen
Oder wird die Kraft zerrinnen,
So will ich mich nur besinnen,
Daß ich einen Heiland habe.
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret."

Möge auch dieses Weihnachtsfest allen bekümmerten Herzen den Frieden bringen, der höher ist als alle Vernunft.

In der Völkerwelt herrscht noch keine weihnachtliche Stimmung, denn Haß, Neid, Mißtrauen und Ehrsucht blenden noch die Augen, aber das Kindlein in der Krippe wird auch über diese Mächte siegen. Wenn der Sohn Gottes mit großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommt, wird er die Bollwerke des bösen Feindes vernichten und die Seinen im Triumph in den Himmel führen. O. P.

Oesterreich.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Neue Formen des Einsatzes. In Oesterreich haben sich im Rahmen des Aufbaulager-Programms neue Formen des Einsatzes herausgebildet. 21 junge Menschen traten für mindestens vier Wochen in den Mitarbeiterstab der ökumenischen Flüchtlingshilfe ein. Sie arbeiten vor allem in Flüchtlings-Kinderheimen, aber auch in Krankenhäusern und Verwaltungsstellen. Nicht selten sind sie für Flüchtlinge, die auswandern wollen, willkommene Sprachlehrer. Die freiwilligen Helfer kommen aus Australien, den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Schweden, Dänemark, Deutschland, Holland und Finnland.

Afrika.

(Oekumenischer Pressedienst.)

Erste westafrikanische Tagung des Christlichen Studentenweltbundes. Der Christliche Studentenweltbund hat diesen Sommer zum ersten Mal einen Kursus für Leiter christlicher Studentengruppen in Westafrika abgehalten. Der Kursus fand vom 25. August bis 4. September im Presbyterianischen College von Aburi bei Accra (Ghana) statt. Als Beitrag zur Förderung des christlichen Lebens in Westafrika gedacht, war er darum bemüht, die Natur des christlichen Zeugendienstes in Westafrika zu definieren. Die Stellung, die hier Mittel- und Hochschulen und Universitäten einnehmen, wurde besonders berücksichtigt. Auch die Ausbildung christlicher Jugendleiter wurde besprochen.

Missionsplaudereien.

(Schluß von Seite 2.)

lange in der Ewigkeit, andre warten, und das Ziel werden wir alle auch erreichen. Gott, der Herr, segne euch allesamt und sei mit euch immerdar.

Was aber können wir nun tun und wie können wir unsern Dank zum Ausdruck bringen für all das, was uns der „Friedensbote" gewesen ist? Da möchte ich vorschlagen, daß wir alle noch einmal schnell einen Fünfer einsenden und den Herrn biten, daß er das Werk der Mission weiterhin fördern möchte zum Heil und Segen vieler Menschen. Wäre das nicht der beste Dank, den wir der Kirche und dem Herrn darbringen können?

Und nun Gott befohlen allewege, und schließe mit den Worten der Missionsfreundin in California:

Adieu, schöner „Friedensbote." Besten Dank für all das Gute, das du uns so viele Jahre gegeben hast.

Ja tausend, tausend mal sei dir
Liebster Jesu, Dank dafür.

P. Jueling.



Unsre Lektion auf den 7. Dezember läßt uns **Jesu Macht im menschlichen Leben** erwägen. Markus 4, 35—5, 43. Merkspruch: Markus 5, 19.

Jesu öffentliche Wirksamkeit hatte auch seine leiblichen Kräfte stark in Anspruch genommen. Er konnte ruhesuchend in tiefem Schlaf verharren, währenddem das Schifflein von wilden Sturmeswellen umhergetrieben wurde und die Jünger der Verzweiflung nahe waren. Es war ein Beweis außerordentlicher Geistesgegenwart, bemerkenswerter Leibeskraft und ruhigen Glaubens, aus tiefem Schlaf geweckt aufzustehen und zuversichtlich Wind und Wellen zu gebieten. So ward auch der in den Herzen der Jünger tobende Sturm gestillt. In erschrockenem Staunen werden sie an ihrem Meister hinaufgeschaut haben.

Am unwirtlichen Ostufer des Sees wartet der Jünger keine geringere Ueberraschung. Kaum gelandet sehen sie einen tobsüchtigen Besessenen. Sie werden dem Meister bedeutet haben, an einer andern Steele zu landen und so einer sehr unangenehmen Begegnung auszuweichen. Jesus weicht nicht aus, er will heilen und helfen. Wie? In ruhiger Freundlichkeit. Er weiß jedesmal, was zu tun ist, den Menschen, wie sehr auch verirrt, nach Leib und Seele zurechtzubringen und gesund zu machen. Wenn Augenzeugen den vormals Besessenen ruhig und bekleidet dasitzen sehen, so fragen wir: woher die Kleider? Die Jünger mögen vom Meister an die Worte erinnert worden sein: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat." Heute erkennt die fortgeschrittene Behandlung de' Irrsinnigen, daß mit entwaffnender Freundlichkeit am meisten geholfen ist.

Die Lektion auf den 14. Dezember zeigt uns, **wie Jesus durch die Jünger wirkt.** Markus 6, 6b—13, 30—44. Merkspruch: Markus 6, 34.

Die dankbare Freude der Geheilten wird in den Jüngern den Wunsch geweckt haben, auch so helfen und heilen zu können. Der Herr gab ihnen die nötige Vollmacht dazu und sandte sie aus.

Es muß ihnen Freude bereitet haben, von ihrer gesegneten Wirksamkeit dem Herrn berichten zu dürfen. Das Evangelium hat in seiner vollen Verkündigung stets große Siege feiern dürfen. Will es doch das gesamte menschliche Leben in vollen Einklang bringen mit dem gnädigen Gotteswillen. In der Person Jesu Christi ist uns die herzliche Barmherzigkeit Gottes entgegengekommen. Wie sich Jesus an jenem Tage der Volksmassen erbarmte, die zu ihm kamen „verschmachtet und zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben," so durften seine Jünger sich erbarmen, und so auch heute noch alle seine Sendboten, die in einer oder der andern Weise in seinem Dienste stehen. Dort wurde dem Volk, um seinen besten Freund versammelt, Wunderbrot verabreicht für Seele und Leib; die Jünger durften ihrem Meister dabei helfen.

Daß er der ganzen Welt Heiland ist, diese frohe Botschaft will der Herr noch immer durch die ausrichten, die von seiner Liebe erfaßt worden sind.

Am Sonntag vor Weihnachten, den 21. Dezember, erwägen wir **die Bedeutung der Geburt des Heilandes,** Lukas 1, 26—56; 2, 1—20. Merkspruch: Lukas 1, 46. 47.

Heute läuten die Glocken des vierten Adventssonntags. Dies ist die Wunderzeit des Jahres. Das Fest der göttlichen Liebe steht vor der Tür, zu dem der fromme Dichter singt: „Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen." Unsre Bibelabschnitte sind voll von dieser Freude. Uns allen gilt die frohe Botschaft des Engels.

Engel, Boten Gottes aus der jenseitigen Welt, spielen in diesen Begebenheiten eine wichtige Rolle. Es ist eben hier Gott selbst, der da wirkt und alte Verheißungen wahr machen will. Und wie Paulus bezeugt, bringt Gott zu Ehren, was vor der Welt nichts gilt. Gabriel kommt zu einer fast unbekannten Jungfrau Maria in Nazareth, ihr die Verleihung großer Ehre zu künden. In Demut und Dankbarkeit betet sie an und stellt sich dem gnädigen Willen Gottes als seine Magd zur Verfügung, so wie hier vom Arzt Lukas glaubwürdig bezeugt wird. Er wird von Maria selbst die Tatsachen erfahren haben. Wir bekennen von Marias erstgeborenem Sohn: „Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria . . . ."

Unser Merkspruch ist dem Lobgesang der Maria entnommen. Den hat sie in bester und wahrer Begeisterung angestimmt, da sie zu Besuch zu ihrer betagten Freundin Elisabeth kam. Als rechte Tochter Davids fließt in ihren Adern dichterisches Blut. Maria wird zur Prophetin, vorauszusagen, was ihr großer Sohn tun wird. Was die großen Propheten vorausgesagt, das soll durch Jesus Christus geschehen. Er ist der Sohn Gottes, der von Gott gesandte Heiland der Menschen, von dem Johannes bezeugt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." In Jesus Christus ist Gott zu uns armen Menschen gekommen, uns seine Liebe zu offenbaren und uns glücklich und selig zu machen. Dies ist der Grund unsrer Weihnachtsfreude.

Nun zur letzten Sonntagsschullektion dieses Jahres, auf den 28. Dezember. **Jesus ist Christus der Herr,** Markus 8, 27—9, 1. Merkspruch: Matth. 16, 16.

Der, dessen Geburtstag wir wieder gefeiert, darf als der Sohn Gottes, unser Herr, die höchsten Forderungen an uns stellen. In Cäsarea Philippi ungestört allein mit seinen Jüngern, richtet er eine Frage an sie, deren Beantwortung die Frucht seines Unterrichts zeigen wird. Wichtig ist, was die Leute sagen; viel wichtiger ist, was seine Intimen von ihm denken und glauben. Der Wortführer im Jüngerkreis spricht ohne Zögern ein großes Bekenntnis aus, das dem Herrn Freude bereitet haben muß: „Du bist der Messias." Weil Jesus aber wußte, daß Volksmeinung und die Erwartung der Jünger weit von dem entfernt war, was Jesus vom Messias dachte, läßt der Herr seine Jünger sofort einen ernsten Blick in die nahe Zukunft tun. Petrus will nichts von einem solchen „leidenden Knecht Jehovas" wissen und erkühnt sich, dem Herrn Vorschriften zu machen. Der wohlverdiente Tadel des Herrn muß ihn heilsam demütigen.

Jesus wendet sich dann an seine Jünger und an das Volk. Er redet von Selbstverleugnung. Der Herr will damit sagen, daß man in seiner Nachfolge jeden eigennützigen Vorteil und alle persönliche Sicherheit derart außer Acht lassen soll, als kenne man sich selbst nicht, als sei man sein eigener Feind. Unser Glaube an den Herrn verlangt von uns völlige Hingabe an ihn. Es sind sonst nie gehörte Worte, die Paulus recht verstanden hat: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Wahre Jüngerschaft verlangt von uns auch, daß unser Glaube an ihn unerschütterlich ist, von nichts aus der Fassung zu bringen.

W. G. M.



Die Beamten der Evangelischen und Reformierten Kirche.

Präses: Dr. James E. Wagner, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Erster Vizepräses: Dr. John R. C. Haas, 314 Market St., Evansville 8, Ind.

Zweiter Vizepräses: Dr. John W. Mueller, Paul Brown Bldg., St. Louis 1, Mo.

Sekretär: Dr. Sheldon E. Mackey, 1505 Race St., Philadelphia 2, Pa.

Schatzmeister: Dr. F. A. Keck, 1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Aus dem Büro des Sekretärs der Kirche.

Ordinationen.

Pastor **Richard F. Banzhaf** in der Friedens-Kirche, Marshalltown, Iowa, am 16. November 1958.

Pastor **Emerson F. Beyer** in der Vereinigten Studenten-Kirche, Bloomington, Ind., am 29. September 1958.

Pastor **Alexander Jalsoviczky** in der Willow Street-Kirche, Willow Street, Pa., am 14. September 1958.

Pastor **Robert P. Knapp** in der Immanuels-Kirche, Chicago, Ill., am 21. September 1958.

Pastor **Lee W. Tyler** in der Salems-Kirche, Farmington, Mich., am 14. September 1958.

Entschlafen.

Pastor **Edward O. Keen,** D. D., von York, Pa., am 16. Oktober 1958, im Ruhestand.

Pastor **Henry G. Settlage** von Waukesha, Wis., am 23. September 1958, im Ruhestand.

Pastor **Edward E. Zechiel,** D. D., von Culver, Ind., am 19. September 1958, im Ruhestand.

Sheldon E. Mackey, Sekretär.

Eingänge für das Budget der Kirche.

Oktober	$474,977.80
Zunahme im Vergleich mit Oktober 1957	$40,122.17
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. Oktober	$3,122,433.00
Zunahme im Vergleich mit 1957	$43,006.04

Eingänge für Weltdienst.

Oktober	$58,627.47
Zunahme im Vergleich mit Oktober 1957	$17,355.54
Gesamteingänge vom 1. Februar bis zum 31. Oktober	$471,824.21
Abnahme im Vergleich mit 1957	$10,230.09

Ein Abschiedswort des Präses unsrer Kirche.

Dr. James E. Wagner.

Als der Allgemeine Rat in seiner September-Sitzung im Einklang mit der Empfehlung der Behörde für Geschäftsführung den Beschluß faßte, die Herausgabe des „Friedensboten" am Ende des gegenwärtigen Kalenderjahrs einzustellen, nahm er die Gelegenheit wahr, in formellen Beschlüssen seine tiefe Anerkennung für den langjährigen Dienst des zurücktretenden Schriftleiters, Pastors Otto Preß, auszusprechen. Diese Beschlüsse lauten wie folgt:

„Der Allgemeine Rat nimmt mit Bedauern das Rücktrittsgesuch von Herrn Pastor Otto Preß als Schriftleiter des **‚Friedensboten'** entgegen. Im Lauf von fünfunddreißig Jahren hat Herr Pastor Preß der Kirche einen hervorragenden Dienst geleistet durch seine hingebungsvolle und geweihte Arbeit als Schriftleiter unsers Kirchenblattes in deutscher Sprache. Neben der deutschen Bibel und dem deutschen Gesangbuch ist der **‚Friedensbote'** für Generationen die Quelle geistvollen Andachtsmaterials gewesen in Wohnstätten einer solch großen Zahl unsers Volkes, für die die deutsche Sprache die Muttersprache war und ist.

Im Jahre 1923 als Schriftleiter gewählt, sicherte und bewahrte Pastor Preß die traditionelle Vortrefflichkeit des Blattes, das in den frühen Tagen der Evangelischen Synode von Nordamerika ins Leben gerufen wurde; und als die Vereinigung der Evangelischen Synode und der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten die Vereinigung des **‚Friedensboten'** und der **‚Kirchenzeitung'** herbeiführte, bewahrte er beiden Kirchenblättern ihren vortrefflichen Charakter.

In diesen letzten Jahren opferte er sich der Arbeit, die ihm eine Arbeit der Liebe war, da er seinen treuen Lesern die geistliche Belebung und die Belehrung nicht entziehen wollte, die ihnen in ihrem Kirchenblatt in der Sprache ihrer Väter vermittelt wurden. Indem er sich nun von diesen Pflichten des Schriftleiters zurückzieht, zollt der Allgemeine Rat mit Dank die volle Anerkennung des großen Beitrags dieses hingebungsvollen Dieners seines Herrn und wünscht ihm den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, und die Genugtuung, zu wissen, in vollem Maße der ihm anvertrauten Aufgabe treu gewesen zu sein."

Keiner, der Redakteur Preß gekannt hat, könnte anders als die Gefühle teilen, die der Allgemeine Rat ausgesprochen hat. Seine ruhige, bescheidene Anwesenheit in den Versammlungen der Kirche, seine Beiträge zu den Verhandlungen, die immer „lichtvoll" waren ohne „hitzig" zu sein, seine Demut im Sinne des Wortes, den gewiß Arthur Godfrey sich nicht hätte träumen lassen — all das wirkte zusammen, Otto Preß als einen christlichen „Gentleman" zu charakterisieren sowohl wie als einen Diener des Worts. Seine Kanzel war den größten Teil seines beruflichen Lebens das gedruckte Wort, und auf den Seiten, die er redigierte, kam immer das Wort Gottes zu seinem Recht.

Der Beschluß, die Herausgabe des „Friedensboten" einzustellen, ist nicht leicht erzielt worden, auch wurde er nicht über Nacht erzielt. Seit Jahren hat man darüber beraten im Blick auf die abnehmende Zahl der Leser, die einen abnehmenden Bedarf für ein Kirchenblatt in deutscher Sprache widerspiegelte und von der Kasse der Kirche eine stetig wachsende Unterstützung forderte.

Wenn Redakteur Preß seine Arbeit weitere zehn Jahre hätte fortsetzen können, so wäre ohne Zweifel die Herausgabe des „Friedensboten" so lange fortgeführt worden, wenn auch die nötige Unterstützung zugenommen hätte. Aber durch den Rücktritt des Redakteurs Preß hätte die Behörde wenigstens zwei sehr schwierige Aufgaben lösen müssen. Zunächst hätte sie einen Nachfolger finden müssen, der Redakteur Preß' Kenntnis sowohl der deutschen Sprache wie auch den Geist des deutschen Andachtslebens hätte und zugleich die redaktionelle Energie, die er immer an den Tag legte. Und wenn ein Nachfolger mit solchen Anforderungen gefunden würde, so stünde die Behörde vor einer zweiten Schwierigkeit — nicht von geringerer Bedeutung sondern der ersten gleich — wäre es weise und gerecht, solch einen Mann aus dem Pastorenstand zu nehmen im Blick darauf, daß er im besten Fall nur wenige Jahre dienen könnte und schließlich die Arbeit niederlegen müßte, und es ihm zu überlassen, bei vorgerücktem Alter ein neues Wirkungsfeld zu finden?

Jetzt, wo die deutsche Zeitschrift ihr Erscheinen einstellt, hegt man die Hoffnung, der Redakteur Preß gewiß zustimmen wird, nämlich daß die verhältnismäßig kleine Zahl der Leser des „Friedensboten" — die zum größten Teil englisch wie deutsch sprechen und verstehen — in dem neuen „United Church Herald" genügende und bereichernde Erfüllung des uralten Gebots, die Frohbotschaft zu verkündigen, finden werden.

(Solchen, die es mit Gewinn lesen können, empfehlen wir das gut redigierte Blatt von Herzen. D. R.)

In eigener Sache.

Unsre Absicht, ein andres deutsches Blatt als Ersatz für den „Friedensboten" zu empfehlen, können wir leider nicht ausführen. Unsre Behörde für Geschäftsführung hat uns mitgeteilt, daß sie dazu nicht bevollmächtigt ist, weil das vom Allgemeinen Rat, der sich im Februar 1959 versammelt, geschehen muß.

Der Schriftleiter.

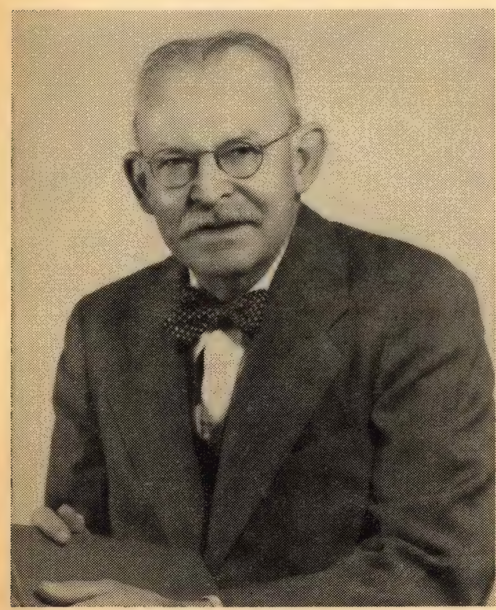
Der Werdegang unsers „Friedensboten," der „Kirchenzeitung" der Evangelischen und Reformierten Kirche.

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein." Bei seinen Botengängen durch unser Land und andre Länder an der letzten Station angelangt, stehen wir ein wenig still, um im Rückblick auf die langjährige Wirksamkeit den Herrn der Kirche von Herzen zu preisen, der an ihm beide dem Abraham gegebenen Verheißungen über alles Bitten und Verstehen erfüllt hat. Er hat das vor 109 Jahren gepflanzte Senfkorn zum starken Baum heranwachsen lassen und an ihm Früchte gezeitigt, die vielen kräftige Speise geboten haben. Ihm sei Ehre für seine große Gnade und Güte!

Bei unserm Rückblick geben wir in etwas verkürzter Form wieder, was wir für die Festnummer vor neun Jahren über die ersten hundert Jahre geschrieben haben, und fügen einen Rückblick über die letzten Jahre hinzu.

Das Erscheinen des „Friedensboten" verdanken wir dem Glaubensmut und dem Weitblick der Väter der Evangelischen Synode, die neun Jahre nach der bescheidenen Gründung des „Evangelischen Kirchenvereins des Westens" die Herausgabe eines Kirchenblatts beschlossen. Es war auf der 15. Konferenz des Kirchenvereins, die vom 7. bis 12. Juni 1849 in der evang. St. Pauls-Kirche zu St. Louis gehalten wurde, daß der Glaubensschritt unternommen wurde. Der Kirchenverein bestand damals aus nur 21 Pastoren, und das Kirchenblatt sollte mit dazu dienen, die Gemeinden mit der Arbeit und den Zielen der kleinen Gemeinschaft bekannt zu machen und sie zum Anschluß zu ermuntern, denn sie wollten keine Pastorenkirche, sondern eine Vereinigung von Gemeinden mit demokratischer Verwaltung sein. Zu ihrer Freude schloß sich in dieser Versammlung die St. Pauls-Gemeinde als erste von vielen an.

Das Unternehmen forderte um so größeren Glaubensmut, weil die Glaubenshelden jener Zeit nur einige Wochen später, am 4. Juli 1849, den Grundstein zum Evangelischen Predigerseminar legten, das besondre Anforderun-



Pastor Otto Preß

> **Ein freudenvolles Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!**
>
> Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Luk. 1, 78.
>
> „Durch herzliche Barmherzigkeit
> Hat uns in unserm Wehe
> Besucht mit Gottes Herrlichkeit
> Der Aufgang aus der Höhe.
> Wer noch im Todesschatten sitzt,
> Sein ist das Licht auch, welches itzt
> Den Sündern ist erschienen —
> Ihr Engel, saget's ihnen!"
>
> Der Schriftleiter und seine Mitarbeiter.

gen an die Opferwilligkeit der Gemeinden stellte. Der „Friedensbote" aber war kein Hindernis für das Seminar, sondern eine Hilfe, indem er den Leitern der Anstalt Gelegenheit gab, ihre Sache vor die Gemeinden zu bringen.

Auf der neunten Seite dieser Nummer sehen die Leser, wie die erste Seite des ersten „Friedensboten," die das Datum des 1. Januar 1850 trug, aussah. Sie werden bemerken, daß er an der Stirn das Motto der Evangelischen Synode (Eph. 4, 3) trägt, das in den hundert Jahren als Panier auf jeder Nummer stand, um anzudeuten, daß er die Einigkeit im Geist, die die Gläubigen aller Kirchengemeinschaften verbindet, pflegen will, indem er das Band des Friedens um sie schlingt. Das besagt auch der Name „Friedensbote," auf den man sich auf Grund von Jes. 52, 7 einigte.

Pastor Wm. Binner, der im Sommer 1850 als Direktor das Seminar eröffnete, war der erste Schriftleiter, und Pastor Adolf Baltzer unterstützte ihn, indem er Korrektur las und die Rechnungen führte. Das Blatt erschien monatlich acht Seiten stark zum Kostenpreis von 50 Cents das Jahr und hatte im ersten Jahr etwa tausend Leser.

Unsre Väter, die zum Teil in Basel oder Barmen studiert hatten, hatten ein warmes Herz für die Mission, und dem trug der „Friedensbote" von Anfang an Rechnung. Vom 1. Mai 1852 an erschien mehrere Jahre lang eine besondre Abteilung unter der Aufschrift „Der Missionsbote." So hieß nämlich ein bis dahin herausgegebenes Blatt des Evangelischen Kirchenvereins von Ohio, das mit dem „Friedensboten" vereinigt wurde.

Der „Friedensbote" wurde in den ersten Jahren von der „Deutschen Tribüne" in St. Louis gedruckt, aber vom 1. August 1852 an wurde der Druck in dem Seminar besorgt. Im Blick auf die im Juni 1957 stattgefundene Vereinigung unsrer Evangelischen und Reformierten Kirche mit den Kongregational-Christlichen Kirchen ist es interessant, daß vor hundert Jahren ein kongregationaler Verein für Innere Mission und einzelne kongregationale Christen im Osten unsers Landes den Kirchenverein in freigebiger Weise unterstützten. Sie sprachen nur englisch, wollten jedoch, daß den eingewanderten Deutschen im Westen das Evangelium in ihrer Muttersprache verkündigt werde und halfen darum mit!

Einer dieser Christen, Herr Richard Bigelow von New York, schenkte eine Handpresse nebst einer bedeutenden Anzahl englischer und deutscher Typen (an Wert über $300), und damit den Seminaristen kein Raum genommen werde, gab er dazu noch $500 zum Bau eines besondern Gebäudes für die Druckerei. Herr Fr. Becker wurde als Drucker angestellt, und die Studenten halfen ihm in ihrer Freizeit.

Als Prof. Binner 1857 sein Amt am Seminar niederlegte, wurde sein Nachfolger, **Prof. Andreas Irion, mit der Schriftleitung** des „Friedensboten" betraut. Vom folgenden Jahre an erschien das Blatt halbmonatlich in derselben Größe und ohne Preiserhöhung. Im Jahre 1867 hatte das Blatt 2000 Leser und einen Reingewinn von $350, der dem Seminar zugute kam. So wurde es dann viele Jahre gehalten. Die Zunahme der Leserzahl machte die Versendung des Blattes immer schwieriger, und als Herr Becker 1867 seine Stellung als Drucker niederlegte und kein Ersatzmann gefunden werden konnte, wurde der Druck des „Friedensboten" wieder nach St. Louis verlegt, wo er schließlich von der Firma August Wiebusch & Sohn besorgt wurde. Prof. Irion mußte darum die Leitung des Blattes abgeben. Sie wurde zeitweilig den Pastoren L. Haeberle und L. Nollau anvertraut, bis die Generalkonferenz im Herbst 1867 Synodalpräses A. Baltzer als Redakteur und Pastor L. Haeberle als Mitredakteur wählte.

Im Jahre 1871 fand die Vereinigung des Kirchenvereins mit der Nordwestlichen Synode statt, und da das große Feuer in Chicago die Druckerei der Nordwestlichen Synode vollständig zerstört hatte, übernahm der „Friedensbote" die Leser des früheren „Hausfreunds." Auch erhielt er 1000 bis 1200 neue Leser, als sich die Synode des Ostens 1872 mit dem Kirchenverein vereinigte und ihr Blatt, „Die Union," eingehen ließ.

In der Nummer vom 15. Februar 1880 brachte der „Friedensbote" die Trauerkunde von dem Abscheiden des Schriftleiters Pastor



Pastor W. G. Mauch

A. Baltzer. Die Pastoren R. Wobus und R. John sprangen als Lückenbüßer ein, bis die im Herbst tagende Generalkonferenz Dr. R. John für die Stellung wählte. Dieser stellte achtzehn Jahre lang seine Feder, die auch manchen poetischen Beitrag lieferte, in den Dienst der Kirche, während er auch eine Gemeinde mit dem Lebensbrot versorgte.

Die große Einwanderung aus Deutschland in den achtziger Jahren brachte dem „Friedensboten" eine bedeutend vermehrte Lesergemeinde. Die Zahl der Abnehmer stieg bis zum Jahr 1898 auf 25,674.

Von 1898 an erschien der „Friedensbote" wöchentlich statt halbmonatlich, und dem Schriftleiter wurden zwei Mitarbeiter an die Seite gestellt, Pastor Max Habecker, der die Nachrichten aus „Welt und Zeit" schrieb, und Pastor Wm. Th. Jungk, der die Abteilung für kirchliche Nachrichten übernahm. Schließlich berief man einen Schriftleiter, der seine ganze Zeit und Kraft dem Blatte widmen sollte. Pastor Wm. Th. Jungk wurde dazu erkoren und trat sein Amt im Dezember 1899 an. Er hat seine hervorragenden Gaben mit großer Hingebung und regem Eifer der Aufgabe gewidmet, den „Friedensboten" in jeder Hinsicht auf die Höhe der Zeit zu bringen. Unter anderm ordnete er den Lesestoff nach Abteilungen, sodaß er übersichtlicher wurde, und fast jede Nummer schmückte er mit passenden Bildern. Seine emsige Arbeit hat gute Früchte getragen. Im Jahre 1910 wurde die Seitenzahl verdoppelt, und der „Missionsfreund," den er nebenbei redigiert hatte, wurde als Abteilung für Aeußere Mission in das Kirchenblatt aufgenommen. Am 2. März 1911 konnte berichtet werden, daß der „Friedensbote" 31,132 Leser habe. Das war die höchste Zahl, die erreicht wurde.

Der erste Weltkrieg brachte leider eine Störung in der schönen Entwicklung des Blattes. Verkennung deutscher Werte, Bewegungen in unserm Volk gegen den Gebrauch der deutschen Sprache, Haß gegen alles, was an deutsches Wesen erinnerte, ungeahnte Preissteigerungen — alles trug bei, die Leserzahl zu vermindern. Das Lesegeld mußte auf $1.50 und später auf $2 erhöht werden, und bis 1919 war die Leserzahl auf 21,000 gefallen. Im nächsten Jahr stieg sie zwar wieder auf 24,000, aber seither ist sie, da die Jugend nicht mehr deutsch lernt, von Jahr zu Jahr langsam zurückgegangen. Für die überwiegende Mehrheit der Mitglieder unsrer Kirche ist jetzt der „Messenger" an Stelle des „Friedensboten" getreten, und es ist erfreulich, daß dieser jetzt, wo er sich mit „Advance" dem Blatt der Kongregational-Christlichen Kirchen vereinigt und den Namen „United Church Herald" trägt, eine Leserzahl von über 142,000 hat. Dem „Friedensboten" haben etwa 3000 Leser die Treue bewahrt, und wenn man die vielen Begrüßungsschreiben zum hundertjährigen Jubiläum liest, von denen wir eine Anzahl erscheinen lassen, so erkennt man, wie lieb ihnen das Blatt ist, das so viele weit über fünfzig Jahre gelesen haben, und welch einen geschätzten Dienst ihnen die Kirche leistete, indem sie den „Friedensboten" trotz Fehlbetrag weiter herausgab.

Die Generalkonferenz vom Jahre 1921 stellte dem unter den Gebrechen des Alters leidenden, aber noch geistesfrischen und arbeitsfreudigen Redakteur Dr. Wm Th. Jungk auf seinem Wunsch einen Gehilfen zur Seite. Dieser trat am 1. Juni 1922 in die Arbeit. Sechs Monate später, am 2. Januar 1923, rief der Herr seinen treuen Diener, der fast ein Vierteljahrhundert als Schriftleiter mit so großem Geschick gedient hatte, plötzlich durch den Tod aus der Arbeit, und der Mitredakteur wurde berufen, die Leitung zu übernehmen.

Bis zur großen Geschäftsflaute Anfang der dreißiger Jahre hatte der „Friedensbote" immer einen Reingewinn zu verzeichnen, seither hatte er mit einem Fehlbetrag zu kämpfen, der infolge der abnehmenden Zahl von Lesern und der Preissteigerungen während des Krieges immer größer wurde. Unser Verlag Eden Publishing House hat in anerkennenswerter Weise um der Sache willen die erheblichen Verluste getragen, bis die Generalsynode 1950 die Verantwortung dafür übernahm. Dafür sind wir unserm Verlag von Herzen dankbar. Es war aber nötig, im Jahre 1944 um des damaligen Papiermangels willen das Format zu verkleinern, und seit dem 1. Januar 1949 konnte unser Blatt nur zweiwöchentlich erscheinen und im Jahre 1958 nur monatlich.

Anfang 1946 wurde der „Friedensbote" mit der „Kirchenzeitung," die von der früheren Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten herausgegeben wurde, verschmelzt. Dr. C. F. Hehl, der langjährige Schriftleiter der „Kirchenzeitung," diente als Mitredakteur und seit seiner Versetzung in den Ruhestand bis zu seinem Tod als Mitarbeiter.

Fröhliche, segensreiche Weihnachten
und
freudigen Dienst im neuen Jahr

wünschen die Unterzeichneten allen Lesern.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Matth. 6, 10.

„Laß Tag für Tag mich deinen Willen
Durch meine schwache Kraft erfüllen!
Du selbst, der Meister groß und rein,
Laß Werkzeug deiner Kraft mich sein!
Und ging es auch durch Leid und Tränen
Und gegen meines Herzens Sehnen,
Und sollt's ein heißes Ringen sein, —
Ich kämpfe, Herr, ja nicht allein."

F. W. Schroeder, Präsident des Eden-Seminars.

Robert V. Moß, Präsident des Lancaster-Seminars.

Arthur M. Krueger, Präsident des Lakeland College und des Missionshaus-Seminars.

Robert C. Stanger, Präsident des Elmhurst College.

Purd E. Deitz, Exekutivsekretär der Behörde für Nationale Mission.

Theophil H. Twente, Beigeordneter Sekretär der Behörde für Internationale Mission.

Florence A. Partridge, Exekutivsekretärin der Frauengilde.

Kenneth Kohler, Exekutivsekretär des Brüderbunds.

Silas P. Bittner, Schatzmeister der Behörde für Pension und Unterstützung.

Während der „Friedensbote" neben dem „Theologischen Magazin" das einzige deutsche Kirchenblatt der früheren Evangelischen Synode gewesen ist, wurden in der früheren Reformierten Kirche in den letzten 125 Jahren zehn verschiedene deutsche Blätter entweder von Klassen, Synoden, Behörden oder privatim herausgegeben. Wir verdanken Dr. George W. Richards die Liste dieser Blätter.

Es war dem „Friedensboten" eine besondre Freude, daß er nach dem zweiten Weltkrieg vielen Glaubensgenossen in Deutschland, denen es wegen des Papiermangels an christlichen Blättern gefehlt hat, zeitweilig mit dem Wort des Lebens dienen konnte und daß er wie nach dem ersten Weltkrieg die Christen unsers mit irdischen Gütern so reich gesegneten Landes ermuntern durfte, der entsetzlichen Not in aller Welt zu steuern.

Schon seit mehreren Jahren hat sich der Schriftleiter nach dem Ruhestand gesehnt, besonders seit sich im letzten Jahr herausstellte, daß er an Diabetes leidet und sich in seinen Augen der Star bildet, aber um der Treue der Leser willen, hielt er so lange er konnte aus. Im Februar 1958 erklärte er den betreffenden Behörden, daß er in den Ruhestand treten werde, sobald die Kirche einen Nachfolger berufen werde, aber bis zum Ende 1958 dienen werde, wenn es nötig sei. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Bald nach Ostern erkrankte er ernstlich und mußte auf acht Wochen ins Hospital. Er kehrte so geschwächt nach Hause, daß er am Ende des Jahres noch nicht völlig zu Kräften gekommen ist. Auch hat der Star solche Fortschritte gemacht, daß an eine Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu denken ist, obwohl er sich wieder gut fühlt.

Die Behörde für Geschäftsführung hat in sehr freundlicher Weise für Ersatz gesorgt, indem Sie den Mitarbeiter, Pastor W. G. Mauch, ersuchte, das Blatt wenigstens bis Ende des Jahres zu betreuen, und dieser hat das in sehr fähiger Weise getan. Dabei war ihm der Setzer Karl Musil eine große Hilfe.

Im September reichte der Schriftleiter dem Allgemeinen Rat seine Resignation ein und sprach die Hoffnung aus, daß ein Weg gefunden werde, den 3000 treuen Lesern auch weiterhin zu dienen. Dieser beschloß aber nach einer längeren Debatte, den „Friedensboten" zum großen Bedauern des Schriftleiters am Ende des Jahres eingehen zu lassen.

Die so reichgesegneten Botengänge kommen somit mit dieser Nummer zu Ende. Damit sie nicht vergessen werden, wird in dem restaurierten Gebäude im Emmaus-Heim zu Marthasville, Mo., ein „Friedensboten"-Museum eingerichtet. Dort werden sämtliche Nummern der 109 Jahrgänge nebst einer Anzahl von Büchern, die von den Schriftleitern benutzt wurden, und andre Erinnerungen ausgestellt werden, ebenso die eingerahmten Bilder der Schriftleiter.

Von Herzen danken wir den Lesern, die dem alten Freund die Treue bewahrt haben, und die ermunternde Worte bei der uns so lieb gewordenen Arbeit eingesandt haben. O. P.

So hat die erste Seite des ersten „Friedensboten" ausgesehen.

Der Friedensbote,

Herausgegeben von dem Evangelischen Kirchenverein des Westens.

Ephes. 4, 3. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens!"

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 1ten Januar 1850. No. 1.

Der Friedensbote hat den Zweck zur **Erbauung** zu dienen allen Denen, welche festhalten an dem Bekenntnisse: „Es ist in keinem Anderen Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi, des Herrn." Deshalb wird er bringen erbauliche Betrachtungen über einzelne Schriftstellen und über die Hauptstücke des Katechismus, geeignet für Belebung der häuslichen Andacht und zum Hülfsmittel bei Unterweisung der Jugend; Mittheilungen aus dem Gebiete der Mission; Lebensbeschreibungen glaubenskräftiger Christen und Erzählungen aus dem Gebiete der innern und äußeren Erfahrung; Berichte über Ereignisse der Gegenwart, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland; Lieder und Alles, was für geeignet gehalten wird zur Belebung gläubiger Gemeinschaft mit Christo und seiner Kirche.

Der Friedensbote hat aber auch den Zweck, ein Organ zu sein für die Deutsch-Evangelischen Gemeinden Nord-Amerika's, und wird darum auch enthalten allerlei Mittheilungen und Nachrichten, welche auf diese Gemeinden besondere Beziehung haben und von Bedeutung sind für die Deutsch-Evangelische Kirche überhaupt.

Auf Grund dessen kann und wird der Friedensbote niemals in Streit mit andern deutschen Blättern sich einlassen, und wie er nie Angriffe machen wird, so wird er dieselben auch, werden sie gegen ihn gerichtet, nie anders als mit Stillschweigen zurückweisen.

Es erscheint monatlich ein Bogen. Der Preis ist ein halber Dollar für den Jahrgang, in Vorausbezahlung. Der nach Abzug der Kosten sich herausstellende Geldüberschuß ist dem Evangel. Seminar bei Marthasville, Warren Co., Mo., bestimmt. — Wir ersuchen Alle, welchen diese No. zugesendet wird, dem Friedensboten freundliche Aufnahme zu gewähren, entgegengesetzten Falles aber diese No. wieder zurückzusenden, mit gefälliger Angabe des Namens des Zurücksenders auf der Adresse. Wer die erste No. nicht zurückgesendet hat, von dem wird angenommen, daß er sich verpflichtet den Friedensboten für das Jahr 1850 fortdauernd bei sich aufzunehmen und den Betrag dafür baldigst einzusenden.

Alle Geschäftsbriefe und Gelder sind portofrei zu adressiren an „die Redaktion des Friedensboten, St. Louis, Mo."

Gnade und Friede zuvor, von Gott, dem Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Das ist mein Gruß an dich, mein Lieber, da ich zum ersten Male zu dir komme und anhebe, meine Botschaft bei dir auszurichten. Und damit du von vornherein wissest, was für ein Mann ich sei, will ich dir's frank und frei gesagt haben, daß mein erster Gruß an dich auch mein bester ist, und daß ich's auf nichts mehr und nichts weniger abgesehen habe, als darauf, daß du solchen meinen Gruß immer besser verstehen lernest, ja daß er an dir erfüllt werde nach seiner ganzen Kraft. Du kannst also nicht zweifeln, wessen Bote ich bin und welcherlei Frieden es ist, den ich dir verkünde. Ich komme zu dir im Namen des Königs, der da heißt ein Friedefürst und von dem seiner größten Herolde einer, Doktor Luther gesagt hat, er sei der rechte Friederich, der uns mit Friede reich macht, und ein Friedefürst, der das feinste und sicherste Geleit hält wider Sünde, Tod und die Pforten der Höllen. Du kennst ihn wohl diesen Herrn, und weißt, daß er ist gewaltig und mächtig, und sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters. Obschon ihm aber unterthan war und ist alles im Himmel und auf Erden, hat er doch, als er von seinen Jüngern bei Beginn jener Nacht, da er verrathen ward, Abschied nahm, ihnen kein köstlicheres Gut zu hinterlassen gewußt, als seinen Frieden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch"; so sprach er dazumal zu den Seinen, und solches Vermächtniß läßt er durch seine Boten heute noch anbieten und verkünden allen Völkern in aller Welt; und auch dir, mein Leser, es anzubieten, komme ich zu dir.

Soll ich dir den Werth des angebotenen Kleinodes erst zeigen und dir es anpreisen? — Siehe, wenn irgendwo Stadt und Land seufzt unter der Last der Kriegsnoth, wenn die Fluren verödet, die Dörfer verheert standen, der Bürger und Bauer am Hungertuche nagten und dabei den Tod der Ihrigen beweinten, und es kam nun mitten in all den Jammer hinein ein Bote und verkündete mit lauter Stimme, daß der Krieg beendet und Frieden geschlossen sei, meinst du wohl, daß solch ein Bote erst habe viel Zeit daran wenden müssen, um die Bewohner selbigen Landes zu überreden, daß seine Botschaft eine gute und fröhliche Botschaft sei? — Nein, sage ich dir! wenn auch der eine seinen von Feindeshand erschlagenen Sohn und der andere den Verlust seiner Habe nicht alsogleich hat verschmerzen können, so haben sie doch gewißlich die Botschaft mit Freuden aufgenommen und haben vielleicht mit allen Glocken geläutet und in der Kirche „Nun danket alle Gott" gesungen mit Posaunenschalle. Nun ist aber der Friede, den ich dir verkündige, noch ein gar anderer Friede und steht so hoch erhaben über allem Frieden, den Menschen miteinander schließen, daß Sankt Paulus von diesem Frieden saget, er sei weit über aller Menschen Vernunft. (Phil. 4, 7.) Und wollt ich's auch unternehmen, dir den Frieden des großen Friedefürsten gebührender Maaßen anzupreisen, es wäre doch ein schwach und überflüssig Unterfangen. Luther hat einmal gesagt: „Wer ist auf Erden so wohl bewahret und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wollte zu erzählen, wozu der Friede gut sei"; und ich halte dafür, er habe recht daran gesagt. Es ist mir auch nicht leid darum, daß ich nicht mit hohen Worten meine Sache rühmen und mit großem Gepränge einherziehen kann, [illegible] und glänzender Schein sonst ausrichten, was sie wollen, hier sind sie vom Uebel und waren auch bei den rechten Boten unsres Friedefürsten niemals Sitte noch Brauch. Die römischen Kaiser weiland, die schickten freilich wohl ihre Gesandten aus hoch zu Roß und angethan mit viel Pracht und Herrlichkeit, wenn es galt, einen Frieden zu schließen mit irgend einem mächtigen Herrn. Derweilen zogen die Apostel des hochgelobten Heilandes in aller Stille einfältig und schlicht durch die Welt und richteten auch eine Friedensbotschaft aus von dem mächtigsten Herrn. Und wessen Botschaft war die beste? — Jene glänzenden Gesandtschaften und ihre Friedensschlüsse, die römischen Kaiser sammt ihrem gewaltigen Reich sind dahin gefahren wie die Blume des Feldes; aber die Botschaft der Apostel schallt fort von Herz zu Herz, von Land zu Land so kräftig und so segensreich, wie vor 1800 Jahren, und ehe ihr Friedensgruß verstummt, wird Himmel und Erde vergehen, denn er ist gegründet auf einem Friedensschluß, welcher fest steht für die Ewigkeit. —

Weß wollten auch alle die Boten, welche mit mir Diener desselben Herrn sind, sich getrösten auf ihren Botengängen, stände ihnen nicht die Gewißheit der göttlichen Kraft und Herrlichkeit ihrer Botschaft zur Seite wie ein starker Held, an dem sie sich halten mögen, wenn da und dort ihr Gruß spurlos verhallt oder ihnen gar mit Spott und Hohn zurückgegeben wird! Wohl werd' auch ich auf dem Gange, den ich jetzt in Gottes Namen beginne, oft mir vor Augen stellen müssen, daß der Friedefürst, dem ich diene, auch noch andere Titel führt, als Held, Rath, Kraft, und daß er in Wahrheit auch ist, was er heißt, wenn ich nicht verzagen will. Denn obwohl der Welt und aller Menschenkindern, so darinnen wohnen, nichts dringender von Nöthen ist, als Friede, so weiß ich doch gar wohl, daß es mir nicht besser gehen wird, als so manchem andern Friedensboten, der vielleicht in der Kirche, in Schule und Haus dieselbe Botschaft mündlich ausrichtet, und dabei nicht selten hören muß, daß man zu ihm spricht: Was bist du für ein seltsamer Geselle, redest uns immer von einem Frieden, der uns Noth wäre, und ist doch bei uns kein Hader noch Streit, sondern wir wohnen fein ruhig bei einander, und sollte sich Zwietracht erheben zwischen uns, so tragen wir's wohl selbst aus; geht aber das nicht, so ist wohl ein Friedensrichter in der Nähe, der die Sache schlichten mag. Dar-



Unsre Verbände



Exekutivsekretär des Brüderbunds:
Pastor J. Kenneth Kohler,
1720 Chouteau Ave., St. Louis 3, Mo.

Leiterin der Frauenecke:
Elisabeth Wilking (Frau Pastor E. Wilking),
5105 Spring Court, Madison, Wis.

Es naht das Himmelreich.

Nun ändert euren alten Sinn,
Es naht das Himmelreich,
Der König aller Welten kommt,
Er, dem ist keiner gleich.

Dem König öffnet weit das Herz,
Und beugt in Buße euch,
Auf daß er bei euch ziehe ein
Mit seinem Himmelreich.

Den alten Sinn gebt in den Tod,
Und macht die Herzen rein;
Laßt ihn zum fröhlichen Advent
Als König ziehen ein.

Thema für Dezember 1958.

Weihnachtsprogramm:

„Wir glauben an das Königreich Gottes."

Weihnachtsmusik. (Siehe Schlußbemerkung.)

Lied: „Freue dich, Welt," Nr. 31 in „Singet dem Herrn," alle Verse.

Leiter: Wir gedenken heute der Bedeutung des Nahens des Königreichs Gottes, da wir anbetend die Weihnachtsgeschichte betrachten.

Es heißt in dem alten Weihnachtslied:

„Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art."

Laßt uns versuchen, den Glauben und die Hoffnung derer uns anzueignen, welche trotz Sünde und Dunkelheit, niemals die Hoffnung aufgaben, daß Gott seinem Volk einen Erlöser senden werde.

Wir lesen in Jesaias 7, 10—17 folgendes: (Leiter liest die betreffende Stelle vor.)

Verein singt: „Der Heiland kommt, lobsinget ihm," Evangelisches Gesangbuch Nr. 89, Vers 1.

Leiter liest: Jes. 42, 1—4; 11, 1—9.

Verein singt den zweiten Vers des vorherigen Liedes.

Leiter liest: Jesaias 42, 1—4.

Verein singt den dritten Vers des begonnenen Liedes.

Erster Vorleser liest: Lukas 2, 1—7 und das folgende Gedicht:

Bethlehem.

Bethlehem, klein und verlassen,
Dunkel lagen deine Gassen,
Bis mit ihrem hellen Scheinen
Ueber deinen grauen Steinen
Ging die Weihnachtssonne auf.

* * *

Als die Sonne aufgegangen
Und in dir die Engel sangen,
Bist du in das Licht getreten,
Und in dir die Völker beten
Vor des Christuskindes Schrein.

Du, mein Freund, bist auch verloren,
Bis der Heiland ist geboren
Dir in deiner Herzenskammer;
Dann weicht aller Erdenjammer
Vor der Weihnachtsherrlichkeit.

Zweiter Vorleser liest: Lukas 2, 8—14.

Verein singt: „Vom Himmel kam der Engel Schar," Evangelisches Gesangbuch Nr. 100, Verse 1 und 2.

Dritter Vorleser liest: Lukas 2, 15—20.

Verein singt: „Ich steh an deiner Krippe hier," Vers 1.

Leiter: Wir werden uns nun zu den Schriftstellen des Neuen Testaments, welche von einem gegenwärtigen Königreich handeln:

„Nachdem Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und sprach: Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium." (Markus 1, 14. 15.)

„Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage und wollte lesen. . . . . ‚Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat er mich gesalbt; er hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.' . . . . Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren." (Lukas 4, 16. 18. 21.)

„So ich aber den Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch kommen." (Matthäus 12, 28.)

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." (Matthäus 11, 2—6.)

„Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch." (Lukas 17, 20. 21.)

„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. (Römer 14, 17.)

Erster Vorleser:

Lasset uns beten: „Allmächtiger Gott, wir bitten um das Kommen deines Königreichs der Gerechtigkeit und des Friedens. Inmitten einer wechselnden Weltordnung, möge der Glaube an dich und der Gehorsam zu der Lehre deines Sohnes vorherrschen, damit ein neues Leben der Liebe aufflamme, in welchem der Haß und die Eifersucht der Gegenwart verschwinde und der frohe Tag der Brüderschaft und des gegenseitigen Dienstes heraufziehen kann. Stärke alle Zweige deiner Kirche, welche für das Wohlergehen aller Völker arbeiten, auf daß alle Menschen in dir Erlösung und Frieden finden; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen."

Leiter: „Die Kirche erfährt nicht nur die Gegenwart des Königtums Gottes, da sie das Evangelium weiter trägt; sie lebt in der Hoffnung dieses Reiches. Sie weiß, daß Gottes Absichten zur Erfüllung kommen müssen und er ‚Alles in Allem' sein wird. Wie er am Anfang der Geschichte stand, so wird er an ihrem Ende stehen."

Verein singt: „Gelobet seist du, Jesus Christ," Evangelisches Gesangbuch Nr. 98, Verse 1. 2. 4.

Zweiter Vorleser: „Die Kirche Christi ist eine weltweite Gemeinschaft und doch

kennen Zahllose ihn nicht. Liegt uns dieses am Herzen, so arbeiten wir mit aller Kraft an dem Kommen seines Königreichs. Wir können dieses nicht aus eigner Kraft, aber wir vermögen alles durch den, der uns mächtig macht: Christus.

Wir wissen nicht, was in der Zukunft zu uns kommt — aber wir wissen wer kommt — er, der kommt in großer Kraft und Herrlichkeit uns zu holen und 'werden wir also bei dem Herrn sein allezeit.'"

> Das Kindlein in der schlichten Krippe
> Wird Herrscher auf dem goldnen Thron —
> So wird es sein am End der Tage.
> Sei hochgelobt, o Gottessohn.

Austeilung der Geschenke und Gaben.

Einsammlung der Beiträge.

Lied: „Herbei, o ihr Gläubigen," Nr. 32 in „Singet dem Herrn."

Gemeinschaftlich gesprochener Segen:

„Möge der Segen Gottes des Allmächtigen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, auf uns allen ruhen und auf all unsern Werken und unsrer Anbetung. Möge er uns durch sein Licht führen, durch seine Kraft unterstützen und uns in Liebe vereinigen, jetzt und immerdar. Amen."

Schlußbemerkung. — Wenn möglich stelle man einen Phonograph auf und spiele auf demselben am Anfang und am Ende Arien aus Händels „Messias." Der Halleluja-Chor ist ein sehr effektvoller Schluß. Auch sollten reichlich Bibeln gebracht werden und natürlich sollte ein Weihnachtsbaum zum Programm leuchten. Allen lieben Lesern und Gliedern ein gesegnetes Weihnachten in der Gegenwart des Friedenskönigs. E. W.

Öl und Wein

für die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Ende und Anfang.

Pastor W. G. Mauch.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaias 43, 1.

Zum letztenmal will der „Friedensbote" uns Oel und Wein" reichen, zu Linderung und Stärkung. Damit hat er, wie an andrer Stelle zu lesen ist, viele Jahre uns dienen dürfen. Ungefähr zehn Jahre lang hat Schreiber dieser Zeilen sie unserm Boten des Friedens mit auf den Weg geben dürfen, in manchem Heim „die im Lebenskampf Verwundeten, die Betagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden" in Jesu Namen zu besuchen und aufzurichten. Und wer den Segen des Herrn vermitteln darf, wird dadurch selbst gesegnet.

Dann und wann kamen kurze Zeilen des Dankes an den Schreiber, für die er nochmal dankt. Manchmal war den Zeilen ein Gedicht zum freundlichen Weitergeben beigelegt. Dies soll nun hier zum letztenmal geschehen. Emma Schowalter von Nebraska City, Neb., 89 Jahre alt und 18 Wochen lang im Spital, wünscht dem Schreiber den Segen des Herrn zu seiner Arbeit und teilt ihm unter anderm mit, daß sie seit 33 Jahren Traktate austeilt. Und folgende Gedichte sind ihrem Schreiben beigelegt; „Kernlieder, die ihr so lieb waren":

> Ein Hirte zeichnet in der Herde
> Die Schafe, die er herzlich liebt.
> Wenn ich nun auch gezeichnet werde,
> Indem er mir ein Kreuze gibt,
> So bild ich mir recht tröstlich ein,
> Gar sehr von ihm geliebt zu sein.
>
> Tilg in uns das Todesgrauen,
> Wenn die letzte Stunde schlägt,
> Weil uns in den Himmelsauen
> Schon die Krone beigelegt.
> Du bist ja des Lebens Quelle,
> Die den Durst auf ewig stillt;
> Sei der Born in meinem Herzen,
> Der zum ewgen Leben quillt.
>
> Von allem Uebel uns erlös,
> Es sind die Zeit und Tage bös.
> Erlöse uns vom ewgen Tod.
> Und tröst uns in der letzten Not.
> Bescher uns auch ein selig End,
> Nimm unsre Seel in deine Händ.
>
> Dann sing ich Himmelslieder
> Dem Ewigen zum Preis;
> Die schallen hin und wieder
> Im Goldenen Paradeis.
> Zu dem Schloß der Ewigkeiten
> Kommt kein Mensch hier sonder Streit;
> Die in Salems Mauern wohnen,
> Zeigen ihre Dornenkronen.
>
> O Heiland, so hilf mir,
> Gib himmlischen Sinn,
> Daß hier ich dein Pilger,
> Dein Bürger dort bin.
> Geleite mich sicher
> Durchs finstere Tal
> Und laß mich dich schauen
> Im himmlischen Saal.

Unsre Ueberschrift scheint verkehrt zu sein, ist aber richtig. Wenn es hier zu Ende geht, fängt es drüben an. Dazu ermuntere uns unser Bibelwort immerfort. Wir sind des Herrn. Es ist der Wunsch des Schreibers, daß alle freundlichen Leser von „Oel und Wein" ihren Herrn und Heiland als beseligenden Begleiter auch fernerhin erfahren mögen.

Wir beten:

> Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang!
> Führst du uns durch rauhe Wege,
> Gib uns auch die nöt'ge Pflege.
> Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf!
> Amen.

Aus Welt und Zeit

30. November 1958.

Im Drängen des Geschehens.

Das Jahr geht seinem Ende zu. Es ist viel über die Bühne der Zeit gegangen, Erfreuliches und Bedauernwertes. Lassen wir die Hauptereignisse der letzten Wochen kurz erwähnt werden.

In Cuba gehen die Unruhen weiter; es kostet Menschenleben. Man ist dort sehr heißblütig. Eine gewichtige Stimme aus Indien läßt sich in den Vereinigten Nationen zugunsten der Einstellung des Abschießens von Atombomben hören. In Springhill, Nova Scotia, Canada, kommt es zu einem weiteren sehr bedauernswerten Kohlengrubenunglück, 270 Fuß unter der Erde, das viele Opfer fordert. Kohlengraben ist eben doch allezeit eine äußerst gefährliche Arbeit, bei der der Tod stets in nächster Nähe lauert. Sie erfordert Heldenmut. Dabei wird diese Arbeit meist verhältnismäßig schlecht bezahlt. Dienstag, der 4. November, ist großer Wahltag. Werden die Demokraten den Sieg davontragen? Sie sind voller Zuversicht. Selbst in der Großstadt New York, wo in einer Bank viele Menschen beständig kommen und gehen und allerlei Schutzmaßregeln es verhindern sollen, kommt es zu waghalsigen Bankräubereien. Und immer wieder, fast jeden Tag, muß man von Sittlichkeitsverbrechen lesen. Herausfordernde Kleidung trägt dabei viel Schuld. W. G. M.

Für den Familienkreis

„Friede auf Erden."

Eine Weihnachtsgeschichte von J. Ihlefeld.

Weit abseits des Dorfes hatte Walter Haffner sich mit eigenen Händen ein einfaches, kleines Haus gebaut. Eine Stube und Küche, weiter nichts, und ein schlichtes Strohdach darauf gelegt. Es war nur eine Unterkunft für den einsamen Mann, der allein sein wollte. Zwar war dies winzige Haus ohne jede Behaglichkeit, aber sie schützte vor Kälte, vor Regen und Sturm.

Das Beste daran war, daß es so weit vom Dorf entfernt war, denn Walter Haffner war, seitdem er aus dem Krieg zurückgekommen war, ein Einsiedler geworden, das Unglück hatte ihn dazu gemacht. Als er damals nach den schweren Jahren der russischen Kriegsgefangenschaft nach Westdeutschland zurückkehrte in der Hoffnung, seine Frau und die beiden Kinder gerettet wieder zu finden, bekam Haffner die niederschmetternde Nachricht, daß seine Familie sich an Bord der „Albert Gustloff" befunden habe, dem schönen, großen Schiff, das mit Flüchtlingen voll beladen, in den letzten Kriegstagen torpediert worden war — alle, alle waren sie ertrunken, die meisten von ihnen unter Deck . . . .

Wie ein verwundetes Tier hatte Walter Haffner sich mit seinem Schmerz in einer verlassenen Waldarbeiterhütte verkrochen und keinen Mut mehr gehabt, am Leben zu bleiben. Aber Gott hatte sich des Armen erbarmt und ihn nicht ohne Trost gelassen. Der alte Förster fand den Verzweifelnden und nahm sich seiner an. Aus eigenem Gottvertrauen und tiefem Glauben heraus half er seinem Schützling, körperlich und seelisch. Für die erste Zeit nahm der alte Forstmann ihn in seinem Hause auf und half ihm dann, als Walter Haffner sich in liebevoller Pflege körperlich und seelisch erholte, indem er ihm regelmäßige Arbeit in den weiten Waldungen verschaffte und half ihm auch, sich das einsame Häuschen zu bauen. Die Famile des Försters waren die einzigen Menschen, mit denen Walter Haffner zuweilen beisammen war. Im übrigen hatte er keinen Umgang mit Menschen. Seine Einkäufe erledigte er einmal in der Woche beim Krämer des Dorfes. Aber jeden Sonntag, Sommer oder Winter, ging er in die einfache, kleine Dorfkirche, um am Gottesdienst teilzunehmen. Das Wort Gottes gab ihm Frieden und Trost.

Und nun war's wieder Weihnachten geworden, das Fest der Liebe und der Freude. Die Natur hatte sich reich geschmückt zu Ehren des hohen Gastes. Alle die mächtigen Fichten des Waldes trugen schimmernden Schnee auf ihren stolzen Häuptern und Zweigen. Jedes Häuslein, auch Walter Haffners kleine Bude hatte eine weiße, weiche Pudelmütze auf und die winterlich kahle Erde trug einen köstlichen Mantel aus Schneekristallen.

Walter Haffner hatte sein kleines Zimmer sauber gefegt und gelüftet. Einen Christbaum hatte er sich auch aus dem Walde geholt und mit ein paar Lichtern besteckt. Er wußte zwar noch nicht, ob er es über sich gewinnen würde, die Lichter anzuzünden. Er fürchtete, allzu lebendig würde die Erinnerung an seine Kinder und ihre strahlenden Augen unter dem Lichterbaum und an Annchen, seine liebe, fröhliche Frau, in ihm werden. Aber zum Abendgottesdienst wollte er gehen. Schon begann die Heilige Nacht sich auf die erwartungsvolle Erde hernieder zu senken. Julius, der schön getigerte Kater, Haffners einziger Hausgenosse, saß schnurrend neben dem Ofen und blinzelte zufrieden, als wolle er sagen: Geh du nur, ich hüte inzwischen das Haus.

Während Walter Haffner durch den stillen Abend ging, hörte er die Glokken rufen. Sie hatten, wie immer am Weihnachtsfest, einen ganz besonderen Klang. Walter Haffner war das Herz schwer. So lieblich und segenbringend das Christfest war, gar zu sehr bedrängten die Erinnerungen sein Herz. Wie alt würde Christoph jetzt wohl sein, sein Aeltester? Zwölf — und Brigitte, das blonde Lokkenköpfchen würde jetzt zehn Jahre alt sein. Nicht daran, nicht daran denken!

Das Kirchlein war gedrängt voll andächtiger Menschen. Viele Kinder staunten mit leuchtenden Augen das strahlende Wunder der beiden mächtigen Christbäume an, die neben dem Altar standen.

Ganz hinten im Gestühl fand Haffner noch ein stilles Plätzchen. Gesenkten Hauptes vernahm der einsame Mann die uralte, immer neue, wunderbare Botschaft von Gottes großer Liebesmacht, der Liebe für die arme, verlorene Menschheit, Liebe, die in der Geburt seines Sohnes offenbar geworden.

Nach dem Gottesdienst, als sich die festesfrohen Kirchgänger auf den Heimweg begaben, hörte Walter Haffner einige Gesprächsfetzen, aus denen er entnahm, daß wieder Flüchtlinge über die nahe Zonengrenze gekommen wären und daß der Pastor für sie eine Weihnachtsfeier im Pastorat veranstalten wollte.

Da gerade der Küster in der Nähe war, wandte Haffner sich an diesen mit der Bitte, einen kleinen Betrag, den er seiner schmalen Börse entnahm, dem Pfarrer für seine Flüchtlingsfeier zu übergeben. Dann ging er seinem einsamen Häuslein entgegen. Am dunkeln Himmel zogen in leuchtendem Reigen die Sterne ihre funkelnde Bahn, ein großartiger, bewegender Anblick. Walter Haffner stand ein Weilchen und schaute auf den flimmernden Bogen der Gestirne. „Wahrlich, der da oben, der das geschaffen hat, ist der Herr der Welt," dachte er voll Andacht. Ein Geräusch neben ihm ließ ihn aufmerken. Was knackte da eben am Wege? Ein Stück Wild? Er blieb stehen und schaute sich um. Da hockte doch eine Gestalt im Schnee? Haffner trat näher. Wirklich, da kauerte eine kleine Gestalt, ein Kind, ein Knabe. Aus bleichem Gesicht sahen große Kinderaugen ängstlich auf den fremden Mann.

„Na," fragte dieser erstaunt, „was tust du denn hier allein im Wald? Gehe heim, mein Junge, es wird bald Nacht."

Der Knabe zitterte, seine Augen füllten sich mit Tränen. „Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll," sagte er leise mit bebenden Lippen.

„Wie?" fragte Haffner, „du weißt nicht, wohin du gehen sollst? Wo bist du denn daheim?"

„Nirgends," sagte der Junge, „meine Eltern sind tot."

„Und woher kommst du?"

Der Knabe machte eine unbestimmte Bewegung mit der Hand. „Dort über die Grenze," sagte er, „die andern wollten mich nicht mitnehmen, weil ich keine Papiere habe und sie sagten, ich müßte erst größer sein."

„Und warum wolltest du nicht solange bleiben?" fragte Walter Haffner.

Der Knabe schüttelte den Kopf. „Die Leute waren nicht gut zu mir, bei denen ich war. Darum wollte ich hierher nach dem Westen und Tante Luise suchen."

„Tante Luise?" fragte der Mann.

„Das ist eine alte Tante, die meiner Mutti manchmal Pakete geschickt hat."

Walter Haffner beugte sich zu dem Kind herab, ein herzliches Mitleid mit dem Verlassenen erfüllte ihn. Er streichelte ihm die schmale Wange.

„Wo wohnt denn die Tante Luise?" fragte er sanft.

„Ich weiß nicht," kam die zaghafte Antwort, „ich muß sie erst suchen, irgendwo im Rheinland."

„Ach, du armer Kerl," sagte Haffner erschüttert, „irgendwo im Rheinland? Meine Güte! Und jetzt, heute? Wo willst du heute am Heiligen Abend bleiben?"

„Ich weiß nicht," sagte der Junge zaghaft. Seine Stimme zitterte.

Dem Mann fiel der Choral ein, den die Gemeinde eben im Gottesdienst gesungen hatte und jener Vers: „Er ist auf Erden kommen arm, daß Er unser sich erbarm . . . ." Mußte man als Christ nun nicht auch barmherzig sein?

„Komm," sagte er und faßte die Hand des Knaben, „heute kannst du bei mir bleiben. Morgen werden wir weiter sehen. Willst du mit mir kommen?"

„Ja," nickte der Knabe bereitwillig und ergriff vertrauensvoll die große Männerhand, die sich ihm entgegenstreckte. „Gehst du immer gleich mit Fremden, wenn sie dir etwas versprechen? Das ist nicht allemal gut."

„Nein," sagte das Kind, „aber ich habe gerade den lieben Gott gebeten, daß er mir einen Engel schicken soll, und da kamen Sie!"

„Hm," meinte Haffner, „wie ein Engel schaue ich nun nicht gerade aus, aber daß der liebe Gott es so eingerichtet hat, daß ich dich treffen mußte hier, das glaube ich auch."

Hand in Hand gingen die beiden ungleichen Gefährten durch den dunklen Wald. Ueber ihnen funkelten die Sterne, als freuten sie sich. Morgen, dachte der Mann, werde ich dem Herrn Pfarrer von meinem Findling berichten, dann werden wir wissen, was mit dem Kind geschehen soll, heute bleibt es bei mir. Und dann dachte er voll Wehmut: „Wie wenn es Christoph wäre, der mit mir geht, Hand in Hand."

An der Tür seines Häuschens fand Haffner, als er mit seinem Schützling ankam, ein Paket hängen. „Das wird von der Försterfamilie sein," dachte er und freute sich, denn gewiß war etwas Weihnachtliches für seinen kleinen Gast darin: ein paar Aepfel, einige kleine Plätzchen . . . .

Im Häuschen war es behaglich warm. Julius, der Kater, der ausgeschlafen hatte, kam den Eintretenden erfreut entgegen und strich schnurrend seinem Herrn und dem Gast um die Beine. Entzückt von dem schönen, zutraulichen Tier beugte der Knabe sich zu ihm herunter und streichelte das seidene Fell. „Ja, der Julius ist ein braver Kerl," sagte der Hausherr, „er hütet das Haus, wenn ich nicht daheim bin."

Damit zündete er die Lampe an und betrachtete nun erst seinen Gast gründlich. Ach, welch schmächtiges Kerlchen, wie schmal die Wangen, wie groß die Augen! „Wie heißt du denn eigentlich, mein Junge," fragte er dann und strich ihm freundlich über das blonde Haar.

„Ich heiße Christoph Berger," antwortete der Knabe schüchtern.

„Christoph heißt du?" wiederholte der Mann tonlos.

„Ja," nickte der Kleine, „mein Vati hieß auch so. Er lebt nicht mehr. Er ist in der Grube verunglückt. Und Mutti ist auch tot."

„Christoph heißt du?" wiederholte Haffner, ein Zucken glitt über sein Gesicht, als ob er weinen wollte, „Christoph hieß auch mein Junge . . . ."

Ein Weilchen war es still in dem kleinen Zimmer. Dann raffte sich der Mann auf. „Du bist gewiß hungrig, Christoph, komm, setze dich an den Tisch, zieh deinen Mantel aus."

Dann wärmte er Milch, holte Brot, Butter und Wurst herbei und freute sich, wie es dem Knaben schmeckte. Er selber konnte fast nichts essen. War es nicht fast, als habe Gott ihm seinen eigenen Jungen wiedergegeben in diesem verlassenen Kind, das auch Christoph hieß? Und war nicht heute Weihnachtsabend? Er sah es wohl, daß des Knaben Augen immer wieder zu dem Tannenbäumchen glitten. Nun freilich, die Lichter mußten doch brennen für Christoph! Er griff nach den Zündhölzern. Und dann strahlten die Kerzen am Bäumchen und des Knaben Augen strahlten mit ihnen um die Wette, aber Vater Haffners Augen waren feucht.

„Kannst du ein Weihnachtslied singen, Christoph?" fragte er dann.

„Ich weiß nicht, ob ich es noch kann," meinte der Knabe verlegen. „Die Mutter sang es früher mit mir: ‚Gelobet seist du, Jesus Christ.' "

„Fange einmal an, mein Junge," sagte Haffner, „ich helfe dir."

Gemeinsam sangen sie das schöne, alte Weihnachtslied, während die Kerzen still herunter brannten.

Dann gab es noch rote Aepfel und Pfefferkuchen aus dem Forsthauspaket, aber schließlich fielen dem heimatlosen, kleinen Ausreißer die Augen zu. Haffner machte ihm ein Lager zurecht und bettete den Knaben sorglich, als wäre es sein eigenes Kind. Dies half ihm in der Ueberwindung des eignen Schmerzes.

Er konnte lange nicht einschlafen an diesem Abend. Wie wunderlich waren Gottes Gedanken! Gerade ihm führte er dies heimatlose Kind in den Weg, der auch einsam war und einen Sohn gehabt hatte, der Christoph hieß . . . . Was würde nun aus dem Kerlchen werden? Zurück in den Osten zu lieblosen Pflegeeltern, denen er davongelaufen war? Auf keinen Fall? Gleich morgen mußte er, Haffner, zum Pfarrer und zum Bürgermeister, um alles Notwendige zu besprechen.

Bevor Walter Haffner an diesem Weihnachtsabend selbst zur Ruhe ging, stand er noch ein Weilchen neben dem schlafenden Kind und schaute hernieder auf das schmale Gesicht mit dem geheimen Zug des Kummers in den kindlichen Zügen. Wie bei seinem eigenen Buben lockte sich das blonde Haar über der jungen Stirn.

„Christoph," sagte er leise und wußte im tiefsten Herzen, daß er dies Kind nicht würde wieder von sich gehen lassen in eine lieblose Fremde.



Goldene Elmhursttage.

Erinnerungen und Eindrücke aus der Studentenzeit im Evangelischen Proseminar zu Elmhurst, Illinois.

Wahrheitsgetreu geschildert und den damaligen Lehrern in dankbarer Liebe gewidmet von Ewald N. Agricola, Pastor i. R.

(Schluß.)

Nachdem der Professor das Zimmer verlassen hatte und außer Seh- und Hörweite war, fielen die Schuldlosen über den Malefikanten her, nein, nicht mit Fäusten, sondern — was viel mehr schmerzte — mit Vorwürfen, er sei der allein Schuldige, aber nun habe der „Chas“ sie alle im Verdacht usw.

Der Pechvogel wußte, was er verdient hatte, und schwieg. Aber nach etwa einer Viertelstunde rafft er seine Courage zusammen, schleicht sich mit schlotternden Knien hinüber zu seinem Lehrer und bekennt.

Dem guten Professor blieb vor Erstaunen zuerst der Mund offenstehen, dann sagt er: „Waaas — Sie, N. N.? Nun, von Ihnen hätte ich das nicht gedacht!“ Dann schlägt er dem jungen Mann liebevoll die Hand auf die Schulter, damit den armen Tropf absolvierend, und sagt: „Na, jetzt tun Sie aber so was nicht wieder, nicht wahr? Sonst sind wir geschiedene Leute.“

Dann gibt er dem jungen Mann eine Orange, und dieser tritt nun hinaus ins Freie, und es scheint ihm, als ob die Welt nie zuvor so schön gewesen sei, und er ist überzeugt, daß es in dieser wunderschönen Welt keinen feineren Kerl gibt, als den „Chas.“

Sonderbar, andre Leute wählen als Zielscheibe ihres Schabernacks gewöhnlich solche Leute, „denen sie eins auswischen“ wollen, aber dieser junge Mann mußte für diesen Zweck jemanden auswählen, den er sehr gern hatte. Sonderbar!

Daß dieser Jüngling nie wieder auf Kosten des Professors Bauer einen Streich spielte, versteht sich ja von selbst. Aber seine Neigung, sich auf zu dünnes oder zu glattes Eis zu begeben, hat er nie überwunden. „Die Katze läßt das Mausen nicht.“

Wir bitten, noch ein (letztes!) lustiges Stückchen zum besten geben zu dürfen. Unter den Singvögeln im Proseminar war Kamerad L. einer der fähigsten und eifrigsten. Wenn man zu irgendeiner Zeit und irgendwo auf dem Hof plötzlich so ein „barber-shop quartette“ hörte, war man in 99 aus 100 Fällen gewiß, daß der L. nicht nur einer der vier Sänger war, sondern auch der Leiter.

(Mit dem Ausdruck „barber-shop quartette“ bezeichnet man ein Quartett, das stark gefühlvolle Volkslieder mit „seelenvoller“ Stimme vorträgt; dabei legen die vier Künstler gewöhnlich die Arme einander um die Schultern und schauen einander liebevoll in die Augen. Diese Lieder werden dann mit Anwendung der graziösesten Modulierungen gesungen. Der ganze Vorgang wirkt unwiderstehlich lachenerregend, was die eigentliche Absicht ist.)

Dieser Kamerad nun hatte in Chicago eine jugendliche Freundin, ein Liebchen. Es war zwar Hausregel, daß „die Studenten des Proseminars dem weiblichen Geschlecht gegenüber die gebührende Zurückhaltung zu beobachten haben,“ aber nun verbiete man einmal der Biene das Honigsammeln! Uebrigens war der L. ein ordentlicher Kerl, und sein Mädel war ein züchtiges Mädchen. Nun frönte L. auch dem furchtbaren Laster des Tabakkauens. (Auch das war verboten.)

An einem gewissen Sonntagnachmittag besuchte der L. seine Angebetete, und im Verlaufe des Nachmittags bat ihn diese, sie für einige Minuten zu entschuldigen, sie wolle ihm ein Stück Kuchen holen. Kaum hatte sie den Rücken gekehrt, da steckte L. ein halbfaustgroßes Stück Kautabak in den Mund. Aber, alle Sünde rächt sich! Die Angebetete kam schneller zurück, als er gedacht hatte. In der Eile konnte er den Kautabak nur dadurch verstecken, daß er ihn — verschluckte!

Muß das ein Katzenjammer gewesen sein, den der bekommen hat! — „Knaben sind halt — Knaben.“

Siebentes Kapitel.

Weihnachten und Ostern im Proseminar.

Die meisten normalen Menschen wollen natürlich, wenn immer möglich, das liebe Weihnachtsfest zu Hause feiern. Auch zu Ostern ist man am liebsten daheim. Nun ist in vorigen Kapiteln an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen worden, daß eine erhebliche Anzahl der Kameraden aus Familien in dürftigen Vermögensverhältnissen kam. Aus diesem Grunde konnten jährlich zirka dreißig nicht die Weihnachtsferien (zwei Wochen) und die Osterferien (eine Woche) daheim verbringen. Ihnen bereitete die Anstalt eine schöne Feier, sie verblieben im Proseminar. (Auch der Chronist mußte das tun. Sonst könnte er auch nicht so genau darüber berichten.)

Nun, in der Jugend ist man, Gott sei Dank! recht biegsam und gefügig, und so haben wir Zurückbleibenden uns rasch getröstet, als wir die andern fünfundsiebenzig heimgehen sahen. Wenn auf der „Salt Creek“ dickes Eis war, ist man täglich stundenlang Schlittschuh gelaufen. Auch brachte man viele schöne Stunden mit solchen Spielen zu, wie Schach, Dame, Zwickmühle, „crokinole“ und „authors“ („Schriftsteller“ — spielte mit Karten, auf denen die Namen von bedeutenden Autoren, wie z. B. Washington Irving, zusammen mit den Titeln von je vier ihrer besten Werke angegeben waren. Man versuchte, die vier einzuheimsen).

Oder man las ein schönes Buch oder musizierte (Instrumente waren ja in großer Anzahl da), oder man machte mit einem Kameraden einen größeren Spaziergang, kurz, wir hatten schöne Ferien, und das einzige „Muß war, daß man bei der Morgen- und der Abendandacht zugegen sein mußte. Und das gehört sich auch so!

Wie gesagt, die Anstalt sorgte für eine schöne Weihnachtsfeier. In der Kapelle wurde ein prachtvoller, großer Christbaum aufgestellt. Die Lichter darauf waren die lieben altmodischen Wachskerzen, obwohl die ganze Elmhurstanstalt, wie schon früher gesagt, mit elektrischem Licht versehen war (elektrische Christbaumlichter kamen erst einige Jahre später nach und nach in Gebrauch). An dem Schmücken des Baumes hat die hochverehrte Frau Direktor sozusagen alles geplant, einige wenige der älteren Studenten durften dabei helfen. Wir andern durften, „sancta simplicitas!“ (d. h. „o, heilige Einfalt!“) nicht einmal in die Kapelle hineinschauen!

Die genannten Helfer wetteiferten miteinander, die Vorschläge der Frau Direktor auszuführen. Ja, diese edle Dame hat es verstanden, mit jungen Leuten umzugehen! Und dann stand der Herr Direktor auch gerne mit dabei, würdig, wie immer, kritisierte hie und da ein wenig, aber im denkbar gutmütigsten Sinne der Welt, und machte sich absolut nichts daraus, ob man seine Ideen verwirklichte oder nicht. Er hat sich köstlich amüsiert, obwohl er sich (seiner Veranlagung gemäß) bemühte, diese Tatsache nicht zu

deutlich bemerkbar werden zu lassen. Bei der Feier hielt er dann die Predigt, und die würde man nur dann verpassen, wenn man krank war. Es konnte eben niemand so predigen wie Direktor Irion.

Nach Schluß des Gottesdienstes kam die Bescherung. Für jeden der zurückgebliebenen Kameraden waren Backwerk, Zuckerwerk und Nüsse da, von evangelischen Gemeinden geschenkt, ferner ein schönes Buch (oder zwei, wenn sie klein waren), von Gönnern eingesandt, hauptsächlich evangelischen Pastoren.

Der Weihnachtsschmaus war reichhaltig und köstlich, vom Gänsebraten bis hin zum „Fruit-cake" als Nachtisch.

Am Danksagungstag gab's "turkey with all the trimmings" („Puten mit allem Zubehör").

Sodann Neujahr. Am Silvesterabend wurden im Speisesaal Punsch und Kuchen serviert, während wir um die Tische saßen. Der Herr Direktor war zu unsrer großen Freude jedesmal auch mit dabei und sorgte für entsprechende, angenehme Unterhaltung. Um zehn Uhr begaben wir uns alle in die Kapelle, da wurden dann christliche Lieder gesungen und Rätsel geraten. Alles leitete in unnachahmlicher, immer würdiger Weise der Herr Direktor. Schon allein durch seine Anwesenheit war dafür gesorgt, daß Humor und Heiterkeit nicht in solcher Weise ausarteten, die sich für den Ort (die Kapelle) und die Zeit (des Jahres letzte Stunde) nicht paßte.

Um 12 Uhr hielt der Herr Direktor eine kurze, ernste Andacht (nicht länger als fünfzehn Minuten), dann wünschten wir ihm und einander ein „glückliches neues Jahr" — und dann zu Bette. Am nächsten Tage, als am Neujahrstage, besuchten wir alle den Neujahrsgottesdienst um 10 Uhr morgens in der St. Petri-Kirche.

Und nun — Ostern. Ganz früh morgens hielt der Herr Direktor einen kurzen, aber höchst eindrucksvollen, Ostergottesdienst auf dem St. Petri-Friedhof. Es stand jedem von uns frei, dabei zu sein oder nicht. Fast alle wollten dabei sein. Dort wurden dann auch natürlich einige der herrlichen deutschen evangelischen Osterchoräle gesungen. Die Begleitung übernahmen einige der Glieder des Bläserchores des Proseminars. Aber einmal war es so kalt, daß den Musikanten die Noten (man könnte fast sagen „buchstäblich") in den Blechinstrumenten stecken blieben, sie konnten nur so ein bißchen Gewimmer herauskriegen. Machte nichts aus, wir konnten ohne Begleitung singen, und zwar vorzüglich. Jawohl, man hörte uns Studenten stets sehr gerne.

Wie!? Sie glauben das nicht? Nun, dann fragen Sie mal den ehrwürdigen Schriftleiter des „Friedensboten," Pastor Otto Preß, der kann's bezeugen.

Nach Schluß dieses schönen Gottesdienstes gab's ein tüchtiges Oster-Frühstück, mit heißem Kaffee, Ostereiern, und was sonst noch dazu gehört. Diesem Frühstück haben wir so zugesprochen, wie sich's gebührt.

Achtes Kapitel.

Das Gold des Glaubens.

Es gibt nur eine Art von Münze, die bis über Tod und Grab hinaus im Kurs bleibt: „das Gold des Glaubens." Diese Wahrheit ist uns im Proseminar auf eindrucksvolle, schmerzliche Weise durch das Walten des allweisen Gottes, der auch der allgütige Gott ist, vor die Augen gerückt worden. Denn während unsrer Zeit daselbst wurden zwei teure Mitstudenten in die Ewigkeit abberufen. Der erste, der in die Heimat im ewigen Lichte einging, hieß „Braun." Leider wissen wir seinen Taufnamen nicht, denn im Proseminar wurden wir alle mit unserm Familiennamen angeredet, nicht nur von den Lehrern, sondern auch mit wenigen Ausnahmen untereinander.

Braun war ein stiller, freundlicher Kamerad, bescheiden und liebenswürdig. In seinen schönen dunkelbraunen Augen, die von einem Gesicht mit klassisch-regelmäßigen Zügen umrahmt waren, spiegelte sich eine noch schönere Seele ab. Schon längere Zeit hatten wir bemerkt, daß er an kalten Tagen seinen leider nur dünnen Mantel um sich wickelte und sich dicht an den Heizungsapparat („register" auf englisch) im Studierzimmer setzte — er konnte nicht warm werden. Schließlich mußte er ins Krankenzimmer übergeführt werden. Dort ist er nach einigen Wochen von hinnen geschieden. Sein Vater kam, die sterblichen Ueberreste vom Proseminar abzuholen. Direktor Irion hielt einen Leichengottesdienst in der Kapelle ab, Professor Stanger spielte die Orgel und leitete den Studentenchor im vierstimmigen Singen von Mozarts herzergreifender Motette "dies irae, dies illae." Uns war so weh ums Herz, so weh! Fahr wohl, fromme Seele, wir haben dich so lieb gehabt!

Als der Todesengel zum zweitenmal bei uns einkehrte, war es ein Student der Ersten Klasse, den er mit sich nahm, und zwar nur etwa drei Wochen vor der Schlußfeier, Mitte Juni. Im nächsten September (1902) würde er im Predigerseminar eingetreten sein. Wie traurig! Sein Name, Otto Hirtz, ist schon einmal genannt worden, er war der Zimmergenosse des L. K. Sein Vater war Seelsorger einer großen evangelischen Gemeinde in Milwaukee, Wisconsin.

An einem heißen Sonntagnachmittag Anfang Juni gingen eine Anzahl der Kameraden, unter ihnen Otto Hirtz, schwimmen in der Salt Creek. Es hatte einige Tage vorher anhaltend geregnet, und demzufolge war der kleine Bach zu einem breiten, reißenden Strom und das Wasser sehr kalt geworden. Schnell liefen die jungen Männer zur Creek, erhitzt kamen sie dort an. Sie erledigen sich ihrer Kleider, und als erster wirft sich Otto Hirtz hinein, heiß, wie er ist. Der furchtbar schnelle Wechsel der Temperatur verursacht einen Krampf — er ist wie gelähmt, fängt an zu sinken, schreit um Hilfe, die Kameraden versuchen ihr Möglichstes, ihn zu retten. Umsonst! Er versinkt — ist verschwunden!

Atemlos stürzen die Kameraden zum Proseminar und bringen die schreckliche Nachricht. Einer der Kameraden eilt zur Wohnung des Herrn Direktors, die Frau Direktor öffnet die Tür und fällt fast in Ohnmacht, als sie von dem Geschehenen hört. So schnell sie der Sprache mächtig ist, sagt sie: „Laufen Sie schnell in die Kirche (St. Petri), mein Mann ist dort in der Gemeindeversammlung."

Der Herr Direktor voran, eilt jedes im Proseminar zur Unglücksstätte, die halbe Stadt Elmhurst schließt sich an. Man versucht, den Körper zu finden, aber das gelingt erst zwei Tage nachher. O, es war ein trauriger Sonntagabend, als wir uns in der Proseminarkapelle zum Gottesdienst versammelten!

Der Verunglückte war ein Athlet ersten Ranges gewesen, der beste Schwimmer in der Anstalt. Ebenso besaß er einen feinen Takt und die natürlichen Fähigkeiten eines Leiters. Aus allen diesen Gründen war er als Turnlehrer seiner, der Ersten Klasse angestellt worden. Er besaß einfach riesige Körperkraft, und als sein Körper in der Office des Coroners, Dr. Langhorst, lag, machte dieser Messungen und fand, wie er nachher sagte, daß er noch nie einen so großen Brustkasten gesehen.

Sofort nach geschehenem Unglück ordnete Direktor Irion den ehrwürdigen, väterlichen Professor Otto ab nach Milwaukee, den Eltern und Geschwistern des Dahingeschiedenen die traurige Botschaft zu übermitteln. Die ganze Klasse und das

Lehrerpersonal gingen nach Milwaukee zur Beerdigung. Es predigten: Direktor Irion und die Professoren Otto und Lueder. Die Verlobte des so jäh dahingerafften jungen Mannes stand mit der Familie neben dem Sarg. — Du armes Kind!

Gottlob und Dank, das Gold des Glaubens hat Währung über Tod und Grab hinaus!

Wir wissen von einem, der nie vergessen hat, was Direktor Irion, Professor Otto und Professor Lueder in jenem Leichengottesdienst gesagt haben. Sie verstanden es, in Freud und Leid das rechte Wort zu reden.

„Warum? Warum?" so haben unsre gequälten Herzen gefragt. Die Antwort gibt einer, der einmal gesagt hat: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du sollst es aber hernachmals erfahren."

Ein eigentümlicher, ebenfalls tragischer Vorfall hatte sich einige Wochen vor Hirtzs Tod ereignet, in dem er eine ungesuchte, leidende Rolle spielte. Er ging an dem Bahnhof der Chicago and Northwestern entlang, als gerade ein Schnellzug, der nicht anzuhalten hatte, hindurchsauste. Eine junge Frau, die den Zug nicht bemerkte, kreuzte die Eisenbahnschienen und wurde von der Lokomotive getroffen (es war für den Zugführer einfach eine Unmöglichkeit, schnell genug den Zug zum Anhalten zu bringen) und zwanzig Fuß weit geschleudert, und zwar dicht über Otto Hirtzs Schulter hinweg. Natürlich war der Tod augenblicklich eingetreten. Hirtz hat uns einige Blutflecken, von der bedauernswerten Verunglückten herrührend, auf seinem weißen Hemdkragen gezeigt. — Ist hier noch ein Kommentar notwendig?

Neuntes Kapitel.

Schlußfeier und Abschied.

Wenige Wochen nach dem Heimgang von Otto Hirtz, also Mitte Juni 1902, war Schlußfeier. Da Hirtz ein Glied der abgehenden Klasse gewesen war, so waren es nunmehr neunzehn, die die Anstalt verließen. Von diesen gingen aber nur sechzehn (der Chronist war einer) im September ins Predigerseminar, drei verfolgten andre Ziele.

Die Schlußfeier gestaltete sich jährlich etwa wie folgt. Geleitet wurde sie natürlich durch Direktor Irion. Der Vorsitzende der Aufsichtsbehörde hielt die Predigt. Die Abschiedsrede wurde von demjenigen Glied der abgehenden Klasse gehalten, der die höchste Durchschnittszensur (oder „note") hatte. Der „große Chor" sang unter Professor Stangers Leitung eine oder zwei passende Nummern, und natürlich sang auch die Anstaltsgemeinde einige Choräle. Professor Stanger war Organist. Zum Schluß redete der Direktor des Predigerseminars, der von St. Louis gekommen war, um die Studenten, die im September im Predigerseminar eintreten würden, „abzuholen," wie man das ausdrückte, das heißt natürlich, „formell zu empfangen." Nur war es diesmal (1902) nicht der bisherige Direktor des Predigerseminars, Professor Louis Haeberle, weil er gerade dann in den Ruhestand getreten war, sondern Professor Wilhelm Becker, der im Herbst sein Nachfolger wurde.

Nach dem Schluß der Feier verabschiedeten wir uns von jedem einzelnen der Lehrer, wobei manch ein ermunterndes, ja auch ermahnendes Wort, der Lehrer mit unterlief. Und dann — alles zur Eisenbahn und heim. Schnell entschwand Elmhurst unsern Blicken.

Der Chronist kann sich noch deutlich erinnern, daß er mit wehmütigem Blick auf die Anstaltsgebäude zurückgeschaut hatte, als er zum Bahnhof ging. Ebenso, daß Reue in seinem Herzen war, weil er sich sagen mußte, daß er die Zeit im Proseminar nicht immer wohl ausgekauft hatte und daß deswegen Lücken in seinem Wissen waren, die bei größerem Fleiß hätten vermieden werden können.

Die vier Jahre im Proseminar waren zu Ende! Zu Ende, um nie wiederzukehren! Wer will es dem Chronisten verargen, daß sich seine Tränen nicht ganz zurückhalten ließen?! Trotz mancher bitteren Kampfesstunde waren es schöne Tage gewesen — „goldene Elmhursttage."

Schiller beginnt sein großes Trauerspiel, „Don Carlos," mit den seither oft zitierten Worten: „Die schönen Tage von Aranjuez sind nu vorbei." Substituieren wir „Elmhurst" für „Aranjuez." Aber das Schlußwort, als Abschiedsgruß an das liebe Proseminar, sei dem Buch der Bücher, der Bibel entnommen. Es sei der ergreifende Ausruf Judas in der Babylonischen Gefangenschaft, Psalm 137, 5: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!"

„Nein, teure Alma Mater, nie
Wirst du von uns vergessen sein!"

Es bleibt dabei, die dort verlebten vier Jahre haben einen goldenen Glanz, teure Erinnerungen und tiefe Liebe hinterlassen, Liebe für die Kameraden — ach, so viele sind schon „hinübergegangen"! Schlaft, ruht sanft, bis wir uns „droben" wiedersehen! — und Liebe für die Lehrer. Sie sind alle längst „eingegangen zu ihres Herrn Freude," der letzte, der entschlief, war Professor Stanger. Ehre Eurem Andenken, teure Lehrer! Und mit einem herzlichen Kameradengruß an alle seine Elmhurster Studiengenossen, die noch auf Erden weilen, legt der Chronist die Feder nieder. — Ende. —